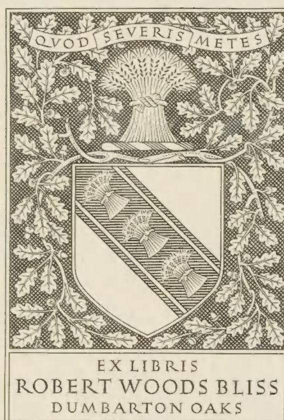
ḲUṢEJR ʿAMRA

I


EX LIBRIS MILDRED BLISS DUMBARTON OAKS
AT THE GATE OF DAWN


QVOD SEVERIS METES
EX LIBRIS
ROBERT WOODS BLISS
DUMBARTON OAKS

KAISERLICHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

ḲUṢEJR ʿAMRA

I.

TEXTBAND

MIT EINER KARTE VON ARABIA PETRAEA

WIEN 1907
DRUCK UND VERLAG DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI

447

Printed in Austria.

VORWORT.

Gegen Ende des Jahres 1897 wandte sich Dr. Alois Musil, welcher Studien halber in Syrien weilte und selbständige topographische Forschungsreisen östlich vom Toten Meer bis in die Wüste hinein sowie südlich von Gaza unternommen hatte, an mich mit der Bitte, ihm für eine weitere Forschungsreise in diesen Gegenden eine Subvention von Seite der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu verschaffen. Ich stellte hierauf in der „Sprachenkommission", welche in jenem Jahre von der kaiserlichen Akademie eingesetzt worden war und aus den Herren Friedrich Müller, Leo Reinisch, Georg Bühler und D. H. Müller bestand, den Antrag, den gesamten Betrag, welcher dieser Kommission für dieses Jahr zur Verfügung gestellt war, Dr. Musil behufs Ausführung der von ihm geplanten Forschungsreise als Subvention zu bewilligen. In der Sitzung vom 3. Februar 1898 unter Vorsitz des Hofrats Friedrich Müller hat diese Kommission beschlossen, folgenden Antrag der kaiserlichen Akademie zu unterbreiten:

Dem Dr. Alois Musil, derzeit in Beirut, wird der gesamte, der Sprachenkommission zur Verfügung stehende Betrag behufs Fortführung seiner Forschungsreisen und Erwerbung von Altertümern bewilligt. Dr. Musil übernimmt dafür die Verpflichtung, alle Kopien, Abklatsche, Photographien etc. der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu überlassen und ihr einen Reisebericht vorzulegen.

Die kaiserliche Akademie hat in ihrer Sitzung vom 17. Februar desselben Jahres den Antrag der Sprachenkommission zur Kenntnis genommen und gleichzeitig die Schritte eingeleitet, um dem Dr. Musil die nötigen Empfehlungen bei der k. u. k. Botschaft in Konstantinopel sowie bei den kaiserlich türkischen Behörden zu verschaffen.

Dr. Musil, der schon früher die Aufsuchung und Durchforschung des Wüstenschlosses ʿAmra, von dem zu ihm allerlei dunkle Gerüchte gedrungen waren, ins Auge gefaßt und zu diesem Zwecke Verbindungen mit dem Stamm Ṣaḫr und dessen Fürsten angeknüpft hatte, ging nun entschlossen an die Ausführung seines Planes. Trotz aller Hindernisse und Schwierigkeiten gelang es ihm von Süden aus Mâdaba zu erreichen und von dort mit zwei Begleitern vom Stamme Ṣaḫr seine mühe- und gefahrvolle Reise anzutreten.

Er brach am 31. Mai von Mâdaba auf und kam über das wâdi al-Ḳadaf nach dem Schlosse aṭ-Ṭûba (3. Juni). Er besuchte dann die Schlösser al-Mwaḳḳar (5. Juni) und al-Mšatta (6 Juni) und schloß sich einem Kriegszug der Beni Ṣaḫr an, welcher ihn nach dem Wüstenschloß ḳuṣejr ʿAmra brachte. Der Zug der Beni Ṣaḫr machte in wâdi al-Buṭum, eine halbe Stunde von ḳuṣejr ʿAmra, halt und Musil begab sich mit einem Begleiter in das Schloß. Er betritt es, überrascht sieht er überall an den Wänden Spuren von Malerei, durcheilt die gewölbten Räume und findet sie sämtlich mit Wandgemälden geschmückt. Nachdem er sich eine allgemeine Überschau verschafft hatte, ging er daran, photographische Aufnahmen zu machen. Da erschallt plötzlich der Ruf „Ḳôm, Feinde in Sicht". Mit schwerer Not erreichten Musil und sein Begleiter das Heer der Ṣḫûr, welches inzwischen aufgebrochen war. Er erlebte dabei eine richtige Beduinenschlacht, in welcher die Ṣḫûr Sieger blieben und ansehnliche Beute machten. Von einer Rückkehr nach ʿAmra konnte unter diesen Umständen keine Rede sein. Am 11. Juni trennte sich Musil von den Beni Ṣaḫr, um über Ḥawrân, Damaskus und Beirut nach Europa zurückzukehren.

Die Berichte Dr. Musils von dem merkwürdigen Wüstenschlosse und den farbenprächtigen Bildern, von denen er keine sinnfälligen Zeugnisse mitbringen konnte, sowie von den Beduinenkämpfen, die er mitgemacht hatte, klangen so wunderbar und überraschend, daß man sie fast als Fata morgana zu

a

betrachten geneigt war, wenn nicht der energische Reisende durch sein ganzes Wesen ein lebendiger Protest gegen diese Anschauung gewesen wäre.

Mit zäher Ausdauer bereitete sich Dr. Musil neuerdings für eine zweite Forschungsreise vor und nach langer und mühevoller Vorbereitung gelang es ihm endlich, seinen Plan auszuführen. Zum Gelingen dieses Planes haben insbesondere der damalige Unterrichtsminister, Seine Exzellenz Dr. W. Ritter von Hartel, sowie Herr Hofrat Dr. Leo Ritter Beck von Mannagetta dauernd und in jeder Weise beigetragen. Um seine Reisen durchzuführen, sowie später das mitgebrachte Material bearbeiten zu können, haben ihm der Fürsterzbischof von Olmütz Dr. Theodor Kohn, sowie dessen Nachfolger Seine Exzellenz Dr. Fr. Bauer alle mögliche Erleichterungen und die nötigen Beurlaubungen in dankenswerter Weise gewährt. Die Mittel für die zweite Reise wurden ihm aus der Lackenbacher-Stiftung, von dem Fürsterzbischof von Olmütz, sowie von der kaiserlichen Akademie gewährt.

Nach mehr als zwei Jahren, im Juli 1900, traf Musil wieder in Mâdaba ein. Am 8. Juli verließ er Mâdaba und begab sich in das Lager der Beni Ṣaḫr. Diesmal war ihm das Glück günstiger und trotz mancher schlechten Vorzeichen kam er in das vom Ǧinnen bevölkerte wâdi al-Buṭum und nach ʿAmra (10. Juli 1900). Mit pochendem Herzen stand er nun an derselben Stätte, deren Schwelle vor ihm der Fuß eines Europäers nicht überschritten hatte, zu der er zwei Jahre zuvor unter Lebensgefahr vorgedrungen war. Er stand zum zweiten Male vor demselben Schloß, an dessen Existenz man kaum glauben wollte.

Unter steter Angst, wegen des Auftauchens eines Feindes wieder die Flucht ergreifen zu müssen und durch die Gespensterfurcht seiner Begleiter beunruhigt, begann er seine Arbeit. Er nahm zuerst Photographien der Bilder auf, womit er mittags am 12. Juli fertig geworden ist, und ging dann an die Beschreibung derselben. Am 13. Juli mittags war auch diese Arbeit vollendet und Musil schritt an die Aufnahme des Situationsplanes.

Kaum daß dieser fertig war, mußte Musil dem Drängen seiner Begleiter nachgeben und schleunigst ʿAmra verlassen. Das Ergebnis dieser zweiten Reise nach ḳuṣejr ʿAmra war folgendes: eine an Ort und Stelle verfaßte Liste der vorhandenen Bilder nebst kurzgefaßter Beschreibung der durch sie dargestellten Gegenstände, die photographischen Aufnahmen aller Räume des Schlosses ʿAmra — die beiden dunklen Seitenkammern ausgenommen — ferner auch die photographischen Aufnahmen der einzelnen Bilder, endlich der Grundriß und der Situationsplan der ganzen Anlage.

In der Sitzung vom 13. Februar 1901 wurde der topographische Reisebericht des Dr. Alois Musil über ḳuṣejr ʿAmra und andere Schlösser östlich von Moab der kaiserlichen Akademie vorgelegt und von ihr einer Kommission, bestehend aus den Herren Benndorf, Jireček, Müller, Tomaschek, Wickhoff, zur Berichterstattung zugewiesen. Professor Müller wurde als der Antragsteller zum Obmann derselben gewählt. Nachdem Hofrat Wickhoff, der die Photographien gemeinsam mit Professor Riegl und Professor Reisch geprüft hatte, sich über die kunstgeschichtliche Bedeutung ausgesprochen und die Absendung einer Expedition zur gründlichen Aufnahme der Schlösser sowie insbesondere der Bilder des Schlosses ʿAmra auf wärmste befürwortet hat und auf Vorschlag Professor Müllers der Orientmaler A. L. Mielich als Mitglied dieser Expedition gewonnen wurde, beschloß die Kommission an Stelle des Hofrats Wickhoff, der nach Italien verreisen mußte, Professor Riegl als Experten zuzuziehen und Hofrat Kenner zu kooptieren.

Nach einer sorgfältigen Prüfung des mitgebrachten Materials hat Professor Riegl der Kommission ein eingehendes Gutachten vorgelegt, welches hier im Wortlaut abgedruckt werden möge:

„Gutachten über den kunsthistorischen Wert der Fresken von Kasr ʿAmra und den von einer sachgemäßen Aufnahme und Publikation derselben zu gewärtigenden wissenschaftlichen Gewinn.

„Soviel sich auf Grund der vorliegenden Photographien und ihrer erläuternden Beschreibung urteilen läßt, handelt es sich um Fresken figuralen Inhalts aus dem vierten, spätestens fünften Jahrhundert nach Christi. Das gänzliche Fehlen islamitischer, aber auch ausgesprochen christlicher Elemente, das mindestens wahrscheinliche Vorhandensein heidnischer Motive, weisen ebenso zwingend auf die genannte Periode hin, als die künstlerischen Merkmale: die auffallende Lust und Freude am Nackten und seiner plastischen Modellierung und die verhältnismäßige Lebendigkeit der Bewegungen.

„Fresken figürlichen Inhalts sind nun an sich ein rares Vorkommnis in der spätrömischen Kunst; einige wenige verspätete Katakombenmalereien in Rom sind so ziemlich alles, was wir heute in dieser Hinsicht besitzen. Vollends im römischen Orient stehen diese Fresken augenblicklich noch ganz vereinzelt da; anderseits ist aber doch durch die Forschung der letzten zwei Jahrzehnte so viel Material an farbigen Kunstsachen mit Figuren aus dem römischen Orient zu Tage gekommen, daß die begründete Aussicht

besteht, die Fresken von Kasr ʿAmra würden nicht, wie es auf den ersten Blick scheinen könnte, ein isoliertes und schwer nutzbar zu machendes Kunstgebiet bleiben, sondern es werde sich nun mit ihrer Hilfe — und ganz wesentlich mit ihrer Hilfe — zum ersten Mal ein deutliches Gesamtbild von der nachkonstantinischen Entwicklung der Malerei im äußersten Osten des römischen Weltreichs entwerfen lassen.

„Um endlich denjenigen Punkt zu bezeichnen, der meines Erachtens den Fresken von Kasr ʿAmra den Wert eines wahren Unikums verleiht, habe ich darauf hinzuweisen, daß uns hier die so gut wie vollständige, gemalte Dekoration eines größeren Innenraums erhalten ist. Eine ähnliche Suite von figürlichen Gemälden, in ununterbrochener Reihe auf die Wandkompartimente und Wölbungen eines einheitlichen, zusammenhängenden Gemaches verteilt, wird man nicht bloß unter den Überresten der altchristlichen Kunst, sondern auch unter denjenigen der Antike vergeblich suchen; erst aus der romanischen Periode des Mittelalters sind einige erhalten geblieben. Was diesen Umstand zu einem besonders glücklichen macht, sind nicht so sehr die immerhin beträchtlichen Vorteile, die er für die ikonographische Bestimmung mit sich führt — denn in dieser Hinsicht dürfen die Reliefs, Mosaiken und Miniaturmalereien zyklischen Inhalts aus der späten Antike wohl ähnliche Bedeutung beanspruchen. Es liegt vielmehr in der Möglichkeit, die Prüfung der rein künstlerischen Merkmale, der Formenkomposition und der Farbengebung, an einer so großen Zahl von Gemälden gleicher örtlicher und zeitlicher Entstehung durchzuführen, daß wir daraus ein ganz anderes geschlossenes und gesichertes Bild von dem Entwicklungsstande, den charakteristischen Merkmalen und den Zielen der spätrömischen Monumentalmalerei zu erlangen hoffen dürfen, als dies jemals an der Hand vereinzelter Katakombengemälde möglich wäre.

„Auf Grund aller dieser Momente glaube ich eine faksimilemäßig genaue Aufnahme und sorgfältige Publikation der dreischiffigen Halle und der Fresken von Kasr ʿAmra als ein außerordentlich empfehlenswertes wissenschaftliches Unternehmen bezeichnen zu dürfen, das der Kunstgeschichte höchst erwünschte Aufschlüsse verspricht, wie sie augenblicklich von keiner anderen Seite erwartet werden könnten. Ich halte mich aber noch für verpflichtet, auf Grund meiner mehrjährigen Beschäftigung mit der Publikation spätrömischer Kunstdenkmäler, namentlich von farbiger Behandlung, hinzuzufügen, daß es sowohl im Interesse der Aufnahme, als der Publikation gelegen wäre, wenn der Gelehrte, den die Akademie eventuell mit der Publikation der Fresken betrauen wollte, der Expedition beigegeben würde. Es handelt sich hiebei nicht allein um den unbestreitbaren Gewinn, den der historische Bearbeiter eines Kunstwerks unter allen Umständen aus der Autopsie desselben ziehen muß, sondern wesentlich um die Möglichkeit aufklärender Einflußnahme auf den Kopisten, der unfehlbar — und wäre es der beste moderne Maler — fast an jedem Fresko zweifelhafte Partien vorfinden wird, die, wenn überhaupt, so nur durch Beratung mit dem historischen Fachmann als Kenner der betreffenden Stilweise in befriedigendem Maße zu klären sein würden — ein Sachverhalt, den ich durch Vorlage zahlreicher Farbentafeln und Zeichnungen aus meiner „Spätrömische Kunstindustrie in Österreich-Ungarn“ im einzelnen zur Evidenz nachzuweisen vermöchte. Es steht auch zu erwarten, daß der historische Bearbeiter der ohne seine Intervention und ohne Überprüfung von historisch-fachmännischer Seite aufgenommenen Fresken beim Studium dieser Aufnahmen öfter Zweifeln ausgesetzt sein wird, die ihm dann eine nachträgliche Revision der Aufnahmen vor dem Original dringend erwünscht machen müssen, welcher Unzukömmlichkeit durch eine Beteiligung des betreffenden Historikers an der Expedition von vornherein vorgebeugt wäre.

„Wenngleich ich die Schwierigkeiten, die dieser Beteiligung mit Rücksicht auf den eigenartigen Charakter der Expedition entgegenstehen, kenne und vollauf würdige, und einer ohne solche Beteiligung durchgeführten Unternehmung keineswegs die Aussicht auf einen befriedigenden Erfolg absprechen möchte, hielt ich mich doch für verpflichtet, es als meine auf vielfacher Erfahrung basierte Überzeugung vorzubringen, daß ein voller wissenschaftlicher Erfolg der Expedition im Falle der Beteiligung des mit der Publikation zu betrauenden Gelehrten jedenfalls im höherem Maße gewährleistet erscheint.

Wien, am 10. März 1901.

Dr. Alois Riegl,
k. k. o. ö. Universitätsprofessor.“

Auf Grund der Außerungen des kunsthistorischen Fachmanns und nach einer genauen Prüfung des topographischen Materials hat die kaiserliche Akademie im März 1901 folgende Anträge der Kommission angenommen:

Die gründliche Aufnahme dieser Schlösser, insbesondere des ḳuṣejr ʿAmra, ist ein seltenes und würdiges Objekt der Erforschung und es wird daher

a*

der kaiserlichen Akademie wärmstens empfohlen, dieses wissenschaftliche Unternehmen zu unterstützen, welches sich durch die glückliche Vereinigung von Kräften, die das Land kennen und die nötige Qualifikation für diese wichtige Mission haben, ermöglichen läßt.

In Bezug auf die Frage, ob außer den beiden in Aussicht genommenen Expeditionsmitgliedern, Dr. Musil und Maler A. L. Mielich, auch ein Kunsthistoriker mitgehen soll, spricht die Kommission sich zunächst, mit Rücksicht auf die schwierige und nicht ungefährliche Reise sowie auf Grund von Musils Äußerung, daß je geringer die Zahl der Expeditionsmitglieder umso größer die Aussicht auf Erfolg in diesen Gegenden sei, nicht für die Zuziehung eines Kunsthistorikers aus, so sehr durch die Teilnahme eines solchen die Expedition an wissenschaftlicher Bedeutung gewinnen könnte. Dabei war der Umstand maßgebend, daß der Gesundheitszustand Professor Riegls in keiner Weise für eine mühevolle Wüstenreise qualifiziert war.

Ende April 1901 traten die beiden Reisenden ihre Fahrt an, am 23. Mai treffen sie in Mâdaba die Abgesandten der Beni Ṣaḫr, verlassen Mâdaba am 25. Mai und kommen am 26. gegen 3 Uhr nachmittag in ḳuṣejr ʿAmra an. Musil selbst schildert den Eindruck, den es auf seinen Reisegefährten gemacht hat, folgendermaßen:

Wer am raschesten vom Tier absprang, war Herr Mielich, und ohne sich viel umzusehen, eilte er direkt in das Schloß. Ich folgte ihm rasch und mit pochendem Herzen, denn begreiflicherweise wünschte ich zu beobachten, welchen Eindruck die Bilder auf den kunstverständigen Gefährten machen würden. Mein Blick war fest auf sein Angesicht geheftet, und so sah ich mit Genugtuung, wie seine Züge sich verklärten und seine Augen strahlten, wobei er mit Begeisterung immer wieder ausrief: „Großartig, wahrhaft großartig".

Schon auf dem Ritte hatten die Reisenden und ihre Begleiter verdächtige Spuren von vier Reitern bemerkt. Kaum angekommen, erfolgte ein Überfall auf die losgelösten Kamele, bei dem Professor Musil, als er ein Kamel zu retten versuchte, fast um das Leben gekommen wäre. Alle Kamele, mit Ausnahme des von Musil geretteten, wurden die Beute der Räuber. Die Begleiter wären am liebsten geflohen und nur die Standhaftigkeit der beiden Reisenden, die der Musilschen Maxime entsprechend deutlich erklärten, entweder das Ziel erreichen oder auf dem Wege zum Ziel zu Grunde gehen zu wollen, übte auf ihre Begleiter einen mächtigen Eindruck, so daß auch sie sich zum Bleiben entschlossen.

Wie sich die Sachen weiter entwickelt haben, möge man im Buche selbst nachlesen. Die geraubten Kamele wurden zurückgebracht und Maler Mielich schritt nun an die Arbeit. Trotz aller Müdigkeit konnten die Reisenden dennoch nicht eine Nacht ruhig schlafen. An den penetranten Geruch der nahen von Hyänen aufgewühlten Gräber gewöhnte man sich allmählich ebenso, wie an das unheimliche Gekreisch der Eulen, aber das Bewußtsein steter Gefahr ließ sie nicht zu Ruhe kommen.

Zu alldem kam in den Tagen vom 31. Mai bis 3. Juni eine geradezu unerträgliche Hitze. Die Temperatur erreichte am 31. Mai die Höhe von 50·5 Grad Celsius und schwankte während der übrigen Tage zwischen 39 und 41 Grad Celsius. Man kann sich denken, welche furchtbare Backofenhitze von den glühenden Tonnengewölben ausstrahlte, unter denen Maler Mielich arbeiten mußte. Hornvipern und Heuschreckenscharen machten den Aufenthalt in dieser trostlosen Einöde noch gräulicher. Die Wasserfrage machte viel Sorge.

Am 8. Juni war das Kopieren beendet und Mielich machte den schwierigen Versuch, einige Bilder herabzunehmen, welche als Originalprobe dem Studium der Zeichnung und der Farbengebung, der Maltechnik und der Rohmateriale dienen sollten. Trotz aller Anstrengungen war das Ergebnis nicht sehr befriedigend. Nur an drei Bildern sind die Versuche leidlich gelungen.

Sonntag den 9. Juni wurde endlich nach getaner Arbeit von ʿAmra über al-Mšatta nach aṭ-Ṭûba aufgebrochen. Am 14. Juni wurde aṭ-Ṭûba verlassen. Nach kurzer Rast im Lager der Beni Ṣaḫr kehrten die Reisenden über wâdi Mûsa (Petra) nach Jerusalem zurück.

Nach einer eingehenden Prüfung des von der Expedition mitgebrachten Materials legte Professor Riegl der Kommission, beziehungsweise der kaiserlichen Akademie folgendes Gutachten vor:

„Gutachten über die Frage, ob die von Herrn A. L. Mielich angefertigten Aufnahmen nach Wandgemälden im Schlosse Kasr ʿAmra den Anforderungen genügen, die an eine wissenschaftliche Publikation gestellt werden müssen.

„Herr Mielich hatte die Aufgabe, die Malereien von neun Gemächern aufzunehmen, die sich auf ebensoviele Gewölbe und auf mindestens 22 Wände verteilten. Bei den eigenartigen Umständen, unter denen die Expedition statthatte, mußte Herr Mielich während der Durchführung der Aufnahmen jeden Augenblick gewärtig sein, sich zum plötzlichen Ab-

bruch der Arbeit gezwungen zu sehen. Nur mit äußerstem Aufwand diplomatischer Geschicklichkeit vermochten die beiden Expeditionsmitglieder die Beduinen, auf deren Assistenz sie unvermeidlichermaßen angewiesen waren, durch vierzehn Tage an Ort und Stelle festzuhalten; länger war dies nicht mehr möglich und infolgedessen konnte in der Tat ein kleiner Rest der Malereien — die dekorative Ausschmückung eines kleinen dunklen Gemaches — nicht mehr aufgenommen werden. Aber aus den Mitteilungen des Herrn Mielich über den Inhalt dieser fehlenden Teile darf man die beruhigende Gewißheit schöpfen, daß durch diesen Ausfall das Gesamtbild keinen wesentlichen Abbruch erleidet.

„Die erzwungene Eile bei der Aufnahme einer so großen Zahl von Gemälden ließ es von vornherein ausgeschlossen erscheinen, daß die farbigen Kopien in aller Ruhe an Ort und Stelle vorgenommen werden könnten. Herr Mielich mußte ein abgekürztes Verfahren befolgen, das gleichwohl die möglichste Treue gewährleistete. Dabei kam ihm glücklicherweise die Art der Malereien zu statten, weil die Figuren zumeist mit starken dunkelbraunen Konturen umrissen sind und daher unmittelbar in festen Umrißzeichnungen kopiert werden konnten. Von allen halbwegs wichtigen Figuren hat Herr Mielich überdies Pausen der Umrisse genommen und schließlich auch die Photographie zu Hilfe gezogen. Dank allen diesen Maßnahmen ist in der Zeichnung eine solche Genauigkeit der Wiedergabe erzielt worden, daß zum Beispiel die Figuren der Bauhandwerker auf der linken Langwand, wie sie die Mielichsche Kopie zeigt, auf den ersten Blick völlig als Typen spätrömischer Formgebung erscheinen, was offenbar nur auf der Treue der Reproduktion beruhen kann, weil Herr Mielich sich mit Denkmälern dieses Stils früher niemals beschäftigt hatte und daher nach dieser Seite völlig unbefangen und unvorbeeinflußt geblieben ist.

„Hinsichtlich des zweiten Faktors, der Farbe, war die Erzielung der gleichen Genauigkeit in der Wiedergabe allerdings von vornherein ausgeschlossen. Herr Mielich mußte sich darauf beschränken, von allen Farbennuancen als solchen Kopien zu nehmen, in den gezeichneten Aufnahmen aber anstatt der Farben selbst bloß schriftliche Angaben (rot, gelb u. s. w.) einzutragen, auf Grund deren dann bei der definitiven Ausführung der Kopien im Atelier die richtigen Farben ohne Schwierigkeit angebracht werden konnten. Übrigens hat Herr Mielich sich auch einer Anzahl von Originalfragmenten der Malereien versichert, die ihm bei der definitiven Ausführung wenigstens eine teilweise Prüfung der Farbenwerte der Originalmalereien gestatten und — was hier einschaltungsweise vermerkt sein möge — auch für die Bestimmung der Qualität der Malerei (ob Tempera oder Fresko, ferner hinsichtlich der chemischen Zusammensetzung der Farbstoffe) ein willkommenes Substrat bilden werden.

„Auf solche Weise hätte sich nun auch in der Wiedergabe des farbigen Aussehens nahezu eine faksimilemäßige Genauigkeit erzielen lassen, wenn die Farben innerhalb der Umrisse rein im Sinne der Polychromie angebracht wären. Nun sind sie aber in jenem koloristischen Sinne verwendet, der uns aus den Wandgemälden der römischen Kaiserzeit geläufig ist, das heißt, die Lokalfarben sind durch andere tonverwandte Farben mehr oder minder reich abschattiert; ja der mittlere Kopf in der Darstellung der drei Lebensalter zeigt nach Herrn Mielichs Kopie eine so breite Behandlung in verschiedenfarbigen, unvermittelt nebeneinander gesetzten Pinselstrichen, wie wir sie nur an den bekannten, in Agypten gefundenen enkaustischen Porträten des zweiten und dritten nachchristlichen Jahrhunderts antreffen und von der nachjustinianischen Zeit kaum mehr erwartet hätten. Diese Schattierungen sind nun nicht von Umrissen umzogen und es wäre Herrn Mielich natürlich ganz unmöglich gewesen, ihre Begrenzungen faksimilemäßig abzupausen. Infolgedessen muß man sich eingestehen, daß die Größe der einzelnen schattierten Farbfelder und öfter wohl auch das wechselnde Maß der Intensität des Schattens nicht mit absoluter, sondern nur mit annähernder Treue wiedergegeben sind. Es frägt sich nun, ob dieser durch die äußere Ungunst der Verhältnisse erzwungene Mangel den Kopien so viel an Wert benimmt, daß sie deshalb einer wissenschaftlichen Publikation nicht mehr zum Substrat dienen könnten; und diese Frage darf wohl mit aller Gewissenhaftigkeit verneint werden. Denn die Hauptsache ist hiebei doch das Verhältnis der Farbenwerte zueinander, zum Beispiel der blauen Schatten zu den weißen Gewändern, der, bräunlichen Schatten zu den gelben Tierfellen u. s. w., und dieses Verhältnis als solches hat Herr Mielich mit peinlicher Sorgfalt beobachtet und wiedergegeben. Hiegegen haben kleine Abweichungen gegenüber den Originalen in der Größe und Intensität der einzelnen Schattenflecke weit weniger zu besagen und sind für die Beantwortung der kunsthistorischen Hauptfragen, die sich an diesen Bilderzyklus knüpfen, von völlig untergeordneter Bedeutung.

„In der Ergänzung undeutlicher Partien ist Herr Mielich mit größter Reserve vorgegangen, wovon man sich allein schon durch eine aufmerksame Vergleichung seiner Aufnahmen mit den Photo-

graphien überzeugen kann. In zweifelhaften Fällen hat Herr Mielich lieber auf irgend ein Detail ganz verzichtet, als daß er sich auf nicht ganz gesicherte Kombinationen eingelassen hätte. Auf solche Weise sind nun allerdings manche Lücken offen geblieben, die vielleicht durch vorsichtige Reinigung, dann durch längere und öftere Prüfung, namentlich seitens mehrerer fachkundiger Beobachter, wenigstens zum Teil hätten geschlossen werden können. Aber zum Glück haben sich gerade diejenigen Darstellungen, von denen aller Wahrscheinlichkeit nach am ehesten eine Klärung der chronologischen und ikonographischen Fragen zu erwarten steht, größtenteils vorzüglich erhalten und weisen keine besonders störenden Lücken auf. Es wären da zu nennen: vor allem das Repräsentationsbild mit dem thronenden Mann im Typus des Pantokrator, der auch durch die von Herrn Hofrat Karabacek gelesene arabische Inschrift auf dem oberen Rande der Stuhlrückenlehne ausgezeichnet ist; ferner die Doppelreihe vornehmer Frauen, die auf den ersten Blick fast wie eine Wiederholung des Theodora-Mosaiks in San Vitale zu Ravenna erscheint; ferner die schon erwähnte, in der byzantinischen Kunst verbreitete Darstellung der drei Lebensalter.

„Daß Herr Mielich genau Pläne und Maße des Gebäudes aufgenommen, ferner nebst Originalfragmenten der Malereien auch solche von Mosaiken mitgebracht hat, die der Goldpasten halber mindestens zum Teil zur Inkrustation marmorener Türwände gedient haben müssen, ermöglicht eine weitere Abrundung des Gesamtbildes zu einem wissenschaftlich befriedigenden Ganzen.

„Das Schlußergebnis dieses Gutachtens ist somit dahin zusammenzufassen, daß die Aufnahmen des Herrn Mielich nach den Malereien in Kasr ʿAmra trotzdem, daß einige dazugehörige Gemälde überhaupt nicht aufgenommen wurden, daß in der farbigen Schattierung keine schlechtweg faksimilemäßige Genauigkeit beobachtet werden konnte, daß voraussichtlich auch manche vorhandene Lücken nicht unbedingt notwendig gewesen wären, nichtsdestoweniger ohne jedes Bedenken Gegenstand einer wissenschaftlichen Publikation werden können, und zwar um so mehr, als mit Rücksicht auf die örtlichen Verhältnisse dermalen und für absehbare Zeit jede Aussicht dafür fehlt, daß von irgend einer Seite bessere und vollständigere Aufnahmen dieses kunstgeschichtlichen Unikums geliefert werden könnten.

Wien, 1. Jänner 1902. Dr. Alois Riegl.

„Auf Grund einer neuerlichen Durchsicht von Herrn Mielichs Aufnahmen möchte ich zu vorstehendem Gutachten noch folgende ergänzenden Bemerkungen hinzufügen:

„Auch innerhalb der zur tatsächlichen Aufnahme gelangten Bilder konnten an zwei Stellen die Ornamente (also nicht etwa Figurales) infolge vorzeitigen Aufbruchs der Expedition nicht mehr abgezeichnet werden.

„Von den Bildern, deren photographische Aufnahme möglich war, ist die Genauigkeit in den Dimensionen der Figuren natürlich schon durch die Photographien vollkommen sichergestellt. Ich halte es daher für wichtig anzugeben, daß über die Hälfte sämtlicher Zeichnungen auf solche Weise durch Photographien gesichert ist. Diese Aufnahmen, denen somit, was die Umrisse betrifft, der Wert von Faksimiles zukommt, wären meines Erachtens in der Publikation besonders zu bezeichnen.

„Da die Herstellung eines weiteren Kontrollmittels, der Pausen, sich sehr zeitraubend gestaltete, konnte nur etwa ein Viertel der Figuren in dieser Weise aufgenommen werden, und zwar wurden dafür namentlich solche Figuren ausgewählt, die Herrn Mielich besonders wichtig schienen. Natürlich wären auch die durch Pausen gesicherten Figuren in der Publikation besonders zu bezeichnen.

„Eine ganze Figur wurde aus der Mauer herausgeschnitten und als Originalbeleg mitgebracht; außerdem eine größere Anzahl von Fragmenten und Proben.

„Eine Anzahl von Bildern war so geschwärzt oder schlankweg zerstört, daß das Sichtbare und das Aufnehmbare daran keine vollkommen sichere Beurteilung des Ganzen gestattete. Herr Mielich hat in diesen Fällen in seinem Skizzenbuch verzeichnet, welchen Eindruck er von den Figuren empfing (ob zum Beispiel ein Mann oder ein Tier oder dergleichen gemeint sein könnte) und einige Male an den kopierten Figuren selbst auch dementsprechende Ergänzungen angebracht, aber stets in der Weise, daß Authentisches und Ergänztes nicht miteinander verwechselt werden können. Dieser Unterschied müßte natürlich auch in der Publikation unzweideutigen Ausdruck finden; ich bemerke jedoch ausdrücklich, daß es sich hiebei nur um einen kleinen Bruchteil der Gesamtzahl der Aufnahmen handelt."

Daraufhin setzte die kaiserliche Akademie am 19. Februar 1902 eine Kommission, bestehend aus den Herren Benndorf, Jireček, v. Karabacek, Kenner, Müller, Riegl und Wickhoff, ein, welche nunmehr den Namen „Nordarabische Kommission" führen und die Publikation des großen ʿAmra-Werkes bewerkstelligen sollte.

Die Arbeiten wurden entsprechend verteilt. Professor Riegl war von der Kommission mit der kunsthistorischen Bearbeitung der Malereien und der Überwachung der architektonischen Beschreibungen betraut worden und er widmete sich dieser Aufgabe mit der ganzen Kraft seines Könnens. Er arbeitete monatelang im Atelier des Malers Mielich und überwachte von seinem kunstkritischen Standpunkt die Anfertigung der Bilder. Jedes Bild, das Mielich anfertigte, wurde von Riegl mit den Skizzenbüchern des Malers sowie mit den Photographien Musils verglichen. Kein Blatt verließ 'ohne seine Signatur das Atelier, keines wurde, so lange er lebte, ohne sein Imprimatur dem Druck überliefert.

Er hatte sich durch die lange Beschäftigung mit dem Gegenstand eine ungemein sorgfältige Kenntnis von 'Amra erworben, die ihn besonders geeignet machte, auch die Arbeiten der Architekten Kropf und Castelliz zu prüfen und zu überwachen. Von ihm ging auch die Anregung aus, eine Reihe architektonischer Parallelen aus dem reichen Material, das Musil von seinen Forschungsreisen mitgebracht hatte, heranzuziehen, und im 'Amra-Werk zu reproduzieren. Für die Ausarbeitung dieser Parallelen schlug er den Architekten Alfred Castelliz vor, der diese Arbeiten auch durchgeführt hat.

Um sich einen Einblick in die Wüstenverhältnisse und die historischen Wandlungen, welche jene Gebiete erfuhren, zu verschaffen, regte er Musil zu den lebendigen Schilderungen des Beduinenlebens sowie zu den historischen Übersichten an. Er las die Musilschen Beiträge wiederholt im Manuskript. Riegl sammelte durch drei Jahre das Vergleichsmaterial für seine Arbeit, ließ sich eine große Anzahl von Photographien kommen, die er sich auf zwei Reisen durch europäische Museen notiert hatte, und hatte die Absicht, nach seiner dritten Reise, Ende März 1905, an die Abfassung seines Beitrages heranzutreten. Von dieser Reise kehrte er krank nach Wien zurück; bis in die letzten Tage seines Lebens hing er mit wahrer Begeisterung an dem Werke, dessen Erscheinen er nicht mehr erleben sollte. Die Spuren seiner Mitarbeit sind aber in allen Teilen dieses Werkes deutlich ausgeprägt. Er starb am 19. Juni 1905. Hofrat Wickhoff hatte die Güte, für seinen dahingeschiedenen Kollegen einzutreten. Er behandelte den „Stil der Malereien" und gab eine übersichtliche Erklärung der Tafeln.

Dank dem Entgegenkommen des hohen k. k. Finanzministeriums übernahm die k. k. Hof- und Staatsdruckerei den Druck und Verlag des Werkes und führte die schwierige Aufgabe in einer den Traditionen dieser Anstalt würdigen Weise durch, wofür an dieser Stelle dem Direktor Hofrat Ganglbauer und dem mitwirkenden Personal der beste Dank ausgesprochen werden möge.

Dem Werke ist auch die Karte von Arabia Petraea, nach Aufnahmen von Professor Musil, beigegeben. Die Karte basiert in ihrem nördlichen Teile auf den letzten trigonometrisch bestimmten Punkten der großen Palästina-Karte des Palestine Exploration Fund. Das Material sammelte Musil bereits 1896 und 1897 und überreichte im Februar 1898 der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien die Umgebungskarte von Mâdaba (von el-'Âl im Norden bis wâdi el-Wâle im Süden und Zîza im Osten) im Maßstabe 1 : 50.000.

In den folgenden Jahren setzte er seine kartographischen Arbeiten fort und schritt Ende 1901 und Anfang 1902 an den Entwurf einer Gesamtkarte heran. Mit Hilfe des Herrn k. u. k. Hauptmanns Rudolf Stolz wurden auf Grund der Fixpunkte die einzelnen Routenskizzen eingetragen, beziehungsweise verwertet.

Von Professor Brünnows Kartenskizze, der ersten wissenschaftlichen Aufnahme eines Teiles der Provincia Arabia, in die Musil mit dem Einverständnisse Brünnows Einsicht nehmen konnte, bekam er viel Anregung und unternahm, um seine kartographischen Aufnahmen zu ergänzen, im Sommer 1902 eine neue Reise in jene Gebiete.

Durch die theodolitischen Aufnahmen auf dieser erfolgreichen Reise wurde die Zahl der Fixpunkte bedeutend vermehrt; es konnte nun das Netz von ganz Arabia Petraea entworfen und die einzelnen Routenskizzen im Maßstabe 1 : 50.000 eingefügt werden. Die Reinzeichnung des Gerippes wurde im Jahre 1904 im Maßstabe 1 : 150.000 ausgeführt.

Bei der Verrichtung dieser Arbeiten war Musil ein Unteroffizier behilflich, den der Kommandant des k. u. k. Militärgeographischen Institutes, Herr Generalmajor Otto Frank, bereitwilligst der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zur Verfügung stellte. Die Umzeichnung des Gerippes geschah im k. u. k. Militärgeographischen Institut unter Leitung des Herrn Obersten W. Wiesauer. Herr General Robert Daublebsky von Sterneck setzte die barometrischen und theodolitischen Höhenmessungen fest, und unter Leitung des Herrn Obersten Baron A. Hübel und des Herrn Regierungsrats Karl Hödlmoser wurde die Terrainzeichnung ausgeführt. Von seiten der kaiserlichen Akademie wurde auch Herr Professor Oberhummer als Fachreferent herangezogen.

Zahlreich sind die Persönlichkeiten, denen die kaiserliche Akademie für die Förderung des Werkes zu Dank verpflichtet ist. Vor Allen hat Seine kaiser-

liche und königliche Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog-Kurator der kaiserlichen Akademie wie schon den Verlauf der Reisen Professor Musils, so auch den Beginn und Fortgang der Arbeiten mit lebhaftestem Interesse begleitet und denselben seine mächtige Unterstützung geliehen.

Die Mittel zur Bestreitung der dritten Expedition nach ʿAmra, welche von Musil und Mielich gemeinsam durchgeführt worden war, sowie der vierten Reise, welche Dr. Musil allein (im Sommer 1902) behufs Ergänzung seiner karto- und ethnographischen Studien unternommen hatte, wurden auf Intervention Seiner Exzellenz Dr. Wilhelm Ritter von Hartel zum größten Teil durch die Munifizenz des Herrn Salo Cohn bestritten. Derselbe stellte der kaiserlichen Akademie auch einen entsprechend hohen Betrag für die Herausgabe der wissenschaftlichen Resultate dieser Expedition zur Verfügung. Weitere Beträge wurden dem Unternehmen von Herrn Truchseß Fritz Dobner von Dobenau, der Hofkanzlei Seiner Durchlaucht des Fürsten Johann von und zu Liechtenstein, der Lackenbacherschen Stiftung, Herrn Bergrat Max von Gutmann und Herrn Moriz von Kuffner gewidmet. Für diese der Wissenschaft und dem Vaterland geleisteten Dienste spricht die kaiserliche Akademie ihren besten Dank aus.

Für die ihren Mandataren zu teil gewordene Unterstützung und Förderung bleibt die kaiserliche Akademie der Wissenschaften dem k. u. k. Ministerium des k. u. k. Hauses und des Äußern, der k. u. k. Botschaft in Konstantinopel, dem k. u. k. Reichskriegsmininisterium, dem k. k. Unterrichtsministerium, dem k. k. Finanzministerium, der k. k. Hof- und Staatsdruckerei, dem k. u. k. Militärgeographischen Institut, Seiner Exzellenz Dr. Eugen Ritter von Böhm-Bawerk, dem Oberbaurat Andreas Streit, als Vorstand der Wiener Künstlergenossenschaft, dem kaiserlichen Ministerium des Innern und Seiner Exzellenz Hamdy Bey in Konstantinopel, dem k. u. k. Konsulat in Jerusalem, dem lateinischen Patriarchat in Jerusalem, der Verwaltung des österreichisch-ungarischen Pilgerhauses, den Herren Kanzleidirektor Artin Torrosian in Jerusalem und Lloydagenten Andrea Mantura in Jaffa zu wärmstem Dank verpflichtet.

Wien im Oktober 1906.

Der Obmann der nordarabischen Kommission:

D. H. Müller.

INHALTSÜBERSICHT.

Verzeichnis der Abbildungen.

ḲUṢEJR ʿAMRA

VON

ALOIS MUSIL.

INHALT.

Seite

Die Auffindung von ḳuṣejr ʿAmra.

Die Aufnahme des Schlosses.

Seite

Die Aufnahme der Wandgemälde.

Zur Topographie und Geschichte der Gebiete von ʿAmra bis zum Ausgange der Umajjâden.

Anmerkungen.

TRANSKRIPTION.

Die Unterstreichung (_) des transkribierten Buchstaben bezeichnet die aspirierte, die Unterpunktierung (.) die emphatische, die Überstreichung (ˇ) die palatasierte Aussprache.

’ = أ ء	z = ز (s in Rose)	ḳ = ق (dunkles k)
b = ب	s = س (ss)	ž = ق (tsch)
t = ت	š = ش (sch)	k = ك (gk)
ṯ = ث (ts)	ṣ = ص (ssh, sz)	č = ك (zsch)
ǧ = ج (dsch)	ḍ = ض (dh, dzh)	l = ل
ḥ = ح (ch in ich)	ṭ = ط (th)	m = م
ḫ = خ (ch in Cherub)	ẓ = ظ (zh)	n = ن
d = د	ʿ = ع (Kehllautanstoß)	h = ة
ḏ = ذ (ds)	ṛ = غ (ghr)	w = و (uu)
r = ر	f = ف	j = ى

Die Auffindung von ḳuṣejr ʿAmra.

Den Namen ḳuṣejr ʿAmra vernahm ich zum ersten Male im August 1896. Ich befand mich damals auf meiner ersten Forschungsreise im alten Moabiterland, unterhielt freundschaftliche Beziehungen zu verschiedenen daselbst hausenden Voll- und Halbbeduinenstämmen und erfuhr bei dieser Gelegenheit manches Interessante über die Ruinen östlich von der Pilgerstraße.

Insbesondere fesselte mich die Erzählung des Čaʿâbne-Häuptlings Mḥammad von den Schlössern aṭ-Ṭûba und ʿAmra. Er gab vor, dieselben einmal flüchtig besichtigt zu haben, und meinte, sie seien fest und vollkommen erhalten, mit wunderschönen Säulen, Gemälden und Inschriften geziert und brachten inmitten der Wüste einen mächtigen Eindruck hervor, so daß die Vermutung nahe liege, sie seien vom obersten Beherrscher aller Ǧinns, dem mächtigen Slîmân ibn Dâûd mit Hilfe seiner ihm ergebenen Geister erbaut worden. Dies sei auch deshalb sehr wahrscheinlich, weil diese Schlösser von Gespenstern bewohnt, maskûn, würden. In aṭ-Ṭûba hause nur ein Gespenst, in ʿAmra und dessen Umgebung mehrere, weshalb beide Schlösser vorsichtig gemieden würden.

Diese Erzählung erweckte in mir lebhaftestes Begehren, über die genannten Schlösser näheres zu erfahren.

Als ich mich nach ihrer Lage erkundigte, erhielt ich den Bescheid, daß aṭ-Ṭûba in wâdi al-Ḳadaf, ʿAmra in wâdi al-Buṭum, beide westlich von wâdi Sirḥân lägen. Da ich schon damals die den Orientalen eigene Lust an phantastischen Übertreibungen kannte, ließ ich mir diese Angaben nicht genügen; weitere Nachforschungen brachten mich jedoch bald zur Überzeugung, daß die Schilderung Mḥammads einen sachlichen Grund haben müsse. Am liebsten wäre ich nun sofort aufgebrochen, um diese unbekannten Schlösser aufzusuchen. Da aber weder Mḥammad noch irgend jemand von seinen Leuten sich geneigt zeigte, mich auf dieser Reise zu begleiten, mußte ich mit schwerem Herzen vorläufig davon abstehen.

Vergebliche Versuche.

Nach Jerusalem zurückgekehrt, machte ich mich zunächst an die Untersuchung der Reiseberichte früherer Forscher, die etwas über Schloß ʿAmra in Erfahrung gebracht haben konnten.

Die Ausbeute war eine sehr spärliche. Im Jahre 1805 hatte U. J. Seetzen[1] und etwa sechs Jahre später J. L. Burckhardt[2] fahrende Kaufleute von „Kassr Amará" erzählen gehört; keiner von beiden hat es besucht.

Bei Seetzen heißt es: „Auf der Südseite des Wady Arab es Szirhan hat das Land oder die Wüste mehrere Benennungen . . . In diesem grossen, wüsten Landstriche gibt es nirgends weder ein Dorf noch auch Ruinen von vormaligen Ortschaften; ein einziges Gebäude ausgenommen, welches mir in mancher Hinsicht sehr merkwürdig und einer näheren Untersuchung werth zu seyn scheint. Dieses ist Kassr Amará, eine verwüstete Stadt, welche etwa dritthalb Tagereisen ostwärts von Serka, einer Station auf der Strasse der Hadsch in el-Belka, an einem Bache neben einem Berge liegt und zu deren Bau man schöne grosse weisse Steine verwendet hat. Das Gebäude, welches man eigentlich el-Kassr Amará nennt, hat ein Kuppeldach, worauf inwendig Gazellen, Füchse, Hasen und andere Tiere mit bunten Farben gemalt seyn sollen. Säulen findet man nicht. Sollte hier etwa das alte Corace zu suchen sein? Uebrigens muss ich hier noch bemerken, dass el-Kassr Amará so viel heisst: der fürstliche Palast" — was jedoch nicht richtig ist.

Fast neunzig Jahre vergingen, ohne daß ʿAmra erwähnt worden wäre. Erst im Jahre 1896 nennt Gray Hill in seinem Reisebericht den Namen „Amr", welches nach den Angaben seiner Begleiter östlich von der Khauranée — al-Ḫarâni — liegen soll.[3]

In den alten geographischen Schriften der reichhaltigen arabischen Bibliothek an der Université St. Joseph zu Beirût habe ich vergeblich eine Erwähnung von ʿAmra gesucht. Erst im XVII. Jahrhundert wissen zwei türkische Mekkapilger Ḥaǧi Meḥemmed Edib[4]

1*

und Ḥaǧi[5] Ḥalfa in ihrer Reisebeschreibung einen Ort „ʿEmri“ vom Hörensagen zu nennen.

Den Namen aṭ-Ṭûba fand ich nirgends erwähnt. Augenscheinlich waren also weder aṭ-Ṭûba noch ʿAmra jemals von einem Forscher besucht worden. Dieses Ergebnis sowie die Überzeugung, daß ʿAmra bedeutsame Denkmäler enthalten müsse, bestärkten mich im Entschluß, die beiden Orte aufzusuchen.

Im Juni 1897 traf ich während meiner zweiten Forschungsreise in Moab mit dem Häuptling Mḥammad wieder zusammen. Nach längerem Zögern erklärte er sich diesmal bereit, mich nach ʿAmra zu führen. Die nötigen Vorbereitungen zur Reise waren bereits getroffen, als Mḥammad mit seinen Čaʿâbne plötzlich verschwand. Die Ursache sollte ich bald erfahren. ʿAmra und aṭ-Ṭûba liegen im Bereich des mächtigen Beduinenstammes der Beni Ṣaḫr (auch Ṣḫûr genannt), von denen die Halbbeduinen Čaʿâbne abhängig sind. Zur selben Zeit aber lebten die Ṣḫûr in Fehde mit dem Ibn Šaʿlân oder Rwala-Stamme und die Kämpfe tobten gerade in der Umgebung des wâdi al-Buṭum, wo ʿAmra liegt.

Durch den neuerlichen Mißerfolg ließ ich mich jedoch noch immer nicht entmutigen. Mit den Ṣḫûr hatte ich nach einer ersten, allerdings im höchsten Grade feindseligen Begegnung bereits im Jahre 1896 als vermeintlicher Arzt freundschaftliche Beziehungen angeknüpft, und zwar unter dem Namen Šejḫ Mûsa (= Moses) mit al-Fâjez, dem führenden Geschlecht der Ṣḫûr. Unter anderem war ich mit Barǧas, dem tapferen, aber damals kränklichen Bruder des Fürsten und obersten Häuptlings Ṭalâl (Fig. 1), bekannt geworden. Da Barǧas inzwischen an einer im Kampfe erlittenen Wunde gestorben war, sandte ich an den Fürsten selbst einen Boten mit der Anfrage, ob er mir den Besuch von ʿAmra ermöglichen wolle.

Das Geschlecht al-Fâjez lagerte damals weit im Osten und war gerade vom Feinde vollauf in Anspruch genommen. Mein Bote ließ daher längere Zeit auf seine Rückkehr warten und ich entschloß mich inzwischen, die Einladung eines fahrenden Kaufmannes, ihn über Ḥawrân nach Palmyra zu begleiten, anzunehmen. Auf dem Wege dahin holte uns der Bote ein, der am Tage meiner Abreise an dem verabredeten Orte angekommen und auf die Nachricht von meiner Abreise mir auf seinem flinken Reitkamel nachgetrabt war. Er teilte mir im Namen Ṭalâls die ungünstige Nachricht mit, daß die Rwala zwischen ʿAmra und al-Azraḳ lagerten und deshalb kein Ṣaḫari mich nach ʿAmra begleiten könne; ich möge noch warten, bis die Kamele der Rwala die Umgebung von al-Buṭum abgeweidet hätten; dann würden die Rwala andere Lagerplätze beziehen, was nach drei bis vier Wochen, in šâʾ Allâh, so Allâh will, geschehen könne.

So viel Zeit hatte ich nun diesmal nicht mehr zur Verfügung; aber der Entschluß stand in mir unerschütterlich fest, es im folgenden Jahre abermals zu versuchen, nach ʿAmra zu gelangen. Nur den Plan der Reise dahin glaubte ich ändern zu sollen. Da meine Absichten, von Westen nach ʿAmra vorzudringen, bisher immer gescheitert waren, beschloß ich, den nächsten Vorstoß von Süden oder Südosten her zu wagen. Ferner gedachte ich, die Ausführung meines Vorhabens mit einer in größerem Stile angelegten Forschungsreise nach Arabia Petraea zu verbinden.

Im Frühjahr 1898 wurde es mir durch eine von Herrn Hofrat Dr. D. H. Müller erwirkte Subvention seitens der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien und ein Reisestipendium aus der Lackenbacherschen Stiftung, welches mir Herr Hofrat Prälat Dr. Zschokke verschaffte, ermöglicht, meine dritte Forschungsreise anzutreten.

Die Auspizien für das Gelingen meiner Aufgabe ließen sich jetzt überaus günstig an. Aber so leichten Kaufes sollte ich selbst diesmal nicht ans Ziel gelangen. Kurz vor meiner Ankunft hatten hohe ägyptische Beamte die Grenzgebiete bereist und den Beduinenhäuptlingen ansehnliche Geschenke gemacht. Dadurch fühlte sich die türkische Regierung beunruhigt, denn sie befürchtete einen Aufstand der Beduinen, welcher dann die nur notdürftig durch einen schmalen Streifen Landes hergestellte Verbindung zwischen Syrien und dem Roten Meere unterbrochen hätte. Um nun weitere Aufreizungen der Beduinenstämme hintanzuhalten, wurde die Grenze gegen Ägypten stark besetzt und bewacht und die Haltung der Häuptlinge durch Vertrauensmänner beobachtet.

Als ich nun von el-ʿArîš über ʿajn Ḳdejs, ʿAbde, el-Ǧerâfi und ʿajn Ṛadjân nach el-ʿAḳaba kam, wollte der dortige Muḥâfeẓ meinen Papieren keinen Glauben schenken und ließ mich als angeblichen ägyptischen Emissär gefangen setzen. Anfangs wollte man mich nach Ǧedda senden; nach längeren Verhandlungen wurde ich aber nach Maʿân abgeliefert, wo indes der aufgeklärte Ḳâjmaḳâm mich sofort auf freien Fuß setzen ließ. Gleichwohl wurde ich fortdauernd scharf überwacht und, da ich meiner ethnographischen Studien wegen sehr viel mit Beduinen verkehrte, machte ich mich neuerdings in dem Grade verdächtig, daß mich der Mutaṣarref von el-Kerak, bis wohin ich unterdessen gekommen war, gewaltsam nach

Damaskus abschieben zu müssen glaubte. Von zwei Soldaten eskortiert gelangte ich so am Pfingstsamstag, 28. Mai 1898, nach Mâdaba (Fig. 2). Die Soldaten ließen sich bewegen, mir hier über die Pfingstfeiertage etwas Ruhe zu gönnen, wodurch ich Zeit gewann, Anstalten zur Flucht zu treffen.

Meine Freunde von den Beni Ṣaḫr, mit denen ich schon von el-Kerak in das Gebiet der Šarârât zwischen Tubejk und Tejma' zu entkommen beabsichtigt hatte, waren mir von dort heimlich nachgefolgt. Es waren Hâjel, der tapfere Bruder des Fürsten Ṭalâl, und Baḫît, ein verwegener Krieger, beide aus dem Geschlechte al-Fâjez. Ich ließ ihnen nun die Weisung zukommen, mich östlich von Mâdaba bei ḫirbet (Ruine) Ḥawwâra zu erwarten. Den Grenzwachoffizier (Fig. 3) wußte ich durch „materielle“ Gründe zu bestimmen, mich in einem Privathaus übernachten zu lassen, von wo ich unter dem schützenden Mantel der Nacht entkam. Es war am 31. Mai um 6 Uhr 30 Minuten früh, als ich am verabredeten Orte mit den beiden wackeren Freunden zusammentraf.


Fig. 1. Ṭalâl ibn al-Fâjez.

Ich war nach Art der Beduinen mit den Besonderheiten der Beni Ṣaḫr gekleidet. Ein Ṣaḫari trägt um die Hüften auf bloßem Leibe einen Lendengürtel, jezra oder setra genannt, aus fünf oder sieben schmalen Lederstreifen, die parallel laufen und nur vorne und rückwärts zusammengeheftet sind, darüber ein weißes, hemdartiges Gewand, ṯôb, das bis an die Knöchel reicht und von dessen weitgeöffneten Ärmeln, ardân ṭwâl, bei wagrecht erhobenen Händen die Zipfel einen Meter lang herabhängen. Der Aufschlitz, ḳubba, auf der Brust bleibt entweder offen oder ist mit Schnürchen unter dem Halse gebunden. Dieses Gewand entbehrt jeden Schmuckes. Ein wohlhabender Ṣaḫari trägt darüber ein etwas kürzeres, vorne offenes Gewand, čibr maznûḳ, aus weißem Bast, mit gelblichen Stickereien verziert. Die Ärmel sind kürzer und enger und lassen die breiten Ärmel des Untergewandes heraushängen und im Winde flattern, was sich zumal beim Reiten grotesk ausnimmt. Der Čibr wird durch den ledernen Gürtel, ḥzâm, zusammengehalten. Hinter dem Gürtel steckt in einer zierlichen Scheide ein krummes Dolchmesser, šibrijje, und das Feuerzeug. Nach aṭ-Ṭûba. 31. Mai.

Das Haar trägt der Ṣaḫari entweder in Zöpfe, ḳrûn, geflochten oder am Hinterkopf glatt rasiert, sôra, und nur am Scheitel stehen gelassen, mnaḳḳaḍ râs. Der Stolz eines jeden Bdúi ist ein Schnurrbart, daneben trägt er aber auch Kinn- und Backenbart (Fig. 4). Der Bart ist dünn und kurz. Unter dem Kinn wird er stets glatt rasiert.

Haupt und Oberkörper zugleich bedeckt ein weißes oder dunkles Tuch aus Baumwolle oder Seide, mindîl oder ḥaṭṭa, in der Form eines Dreieckes, bis an die Hüften reichend. Um die Stirne wird es mittels eines dicken, schwarzen Stranges, 'aṣâba, festgehalten, so daß es eine Haube bildet; die vorderen Zipfel werden unter dem Kinne gekreuzt, unter den Strang gezogen und hängen über die Ohren etwas herab.

Will der Ṣaḫari ein fremdes Zelt betreten, so muß er, um nicht für nackt, 'arjân, zu gelten, noch den Mantel, 'abâje, anlegen. Dieser ist auf äußerst einfache Weise aus Schafwolle oder Kamelhaar hergestellt. Er besteht nämlich aus zwei Hälften, deren jede ein längliches Rechteck bildet. Diese werden mit den Längsseiten zusammengenäht; sodann werden die Ecken des oberen Teiles nach innen eingeschlagen und so angenäht, daß eine Öffnung zum Durchstecken des Armes freibleibt.

Die Farbe der Kleidung ist bei den einzelnen Stämmen eine verschiedene. Die Šḫûr zeigen Vorliebe für die braungelbe und graue Färbung der Wüste. Am gesuchtesten sind die Mäntel aus Kamelhaar, wabar, welche aus Zentralarabien oder auch aus Baġdâd

(Bagdad) geliefert werden. Die Füße sind in der Regel unbekleidet. Nur in der heißen, mit spitzigen Steinchen reichlich besäten Wüste, ḥarra, zieht der Beduine Sandalen, ḥda', an, die er selbst verfertigt. Wenn ein Kamel verendet, zieht ihm der Beduine ein Stück der Haut ab, schneidet sie nach der Form seines Fußes in mehrere Teile, läßt diese Lederstücke trocknen und führt sie dann in seinem Sattelsack mit sich. Im Bedarfsfall wird darin vorne, an der Stelle der großen Zehe, ein Loch, zwei ähnliche hinten für die Ferse gebohrt, eine Schnur aus Kamelhaar durchgezogen und auf solche einfache Weise eine Sandale hergestellt.

Die Häuptlinge tragen beim Reiten hohe Schuhe, ğazme, aus rotem oder gelbem Leder, die zwar so bequem sind, daß der Fuß ohne Nachhilfe hineinschlüpft, sich aber eben darum zum Gebrauche beim Gehen wenig eignen. Den Absatz vertritt ein hufeisenförmiger Beschlag, durch dessen Schall sich das Herannahen eines Häuptlings ankündigt.

Zum Antreiben und Lenken des Kamels dient ein 60 bis 70 Zentimeter langer Stab, maḥğan, der am Ende in einen Doppelhaken ausläuft, dem beschopften Kopfe eines Ibis nicht unähnlich. Dieser Stab, den der Beduine fast nie aus der Hand läßt, wird mittels einer Schnur an das Handgelenk gebunden, so daß er leicht gehandhabt werden kann und doch nicht entgleitet. Zaumzeug ist nicht gebräuchlich.

Gelenkt wird, indem man mit dem Stabe oder mit dem Fuße an eine Halsseite des Tieres klopft. Hat man links geklopft, wendet das Tier den Kopf nach rechts und folgt dieser Richtung, und umgekehrt.

An Waffen tragen die Beduinen krumme Dolchmesser, šibrijje, und häufig Feuerwaffen, die heute allmählich an Stelle der Lanzen treten. Remington- und Martini-Gewehre sind in bedeutender Anzahl vorhanden. Sie werden an der Küste fahrenden Kaufleuten, meist Engländern, abgekauft und hoch bewertet. Mit den Patronen wird des hohen Preises wegen sehr gespart; darum ist auch der Beduine gewöhnlich ein schlechter Schütze.

Hâjel, Baḫît und ich waren ganz gleich gekleidet; auch die Ausrüstung unserer guten Reitkamele war eine übereinstimmende (Fig. 5). Zum Reiten werden von den Beduinen bloß reine Rassentiere verwendet; die Lastkamele sind in der Regel von weit geringerem Werte. Die Rassen sind sehr zahlreich, und zwar werden fast bei jedem Stamme andere Rassen gezüchtet. Bei den Ṣḫûr werden nur drei Rassen zur Zucht verwendet: awḍêḥân, aš'êlân, sa'îdi. Wenn eine gute Kamelstute von einem Ḥorrrassenkamel befruchtet wird und eine Stute wirft, die wieder von einem Hengste derselben Rasse belegt wird u. s. w., so gehört die fünfte Generation der reinen Rasse an und kann zur Zucht verwendet werden.

Die Reitkamele tragen eigene Reitsättel, šdâd, kûr, und große, tiefe Sattelsäcke, in denen alles für die Reise Notwendige Aufnahme findet. Unentbehrlich ist das Wassergefäß, ḳirbe, mit entsprechendem Vorrat an Wasser. Die Ḳirbe ist eine Ziegen- oder Bockshaut, die dem Tiere derart abgezogen wird, daß der Rumpf geschlossen bleibt und nur Füße und Hals Öffnungen bilden. Nun wird die Haut so genäht, daß die beiden Hinterfüße einerseits, der Hals mit



Fig. 2. Mâdaba von Westen.

einem Vorderfuße anderseits zusammenkommen und gewissermaßen Henkel bilden, während die Öffnung des übrig gebliebenen Vorderfußes zur Aufnahme des Wassers dient. Durch die beiden Henkel wird ein Strick gezogen und das Wassergefäß damit am Sattel festgebunden. Außerdem wird noch ein kleineres Wassergefäß dieser Art, sabež, bei dem die Halsöffnung freibleibt, und ein ganz kleiner Wasserschlauch, ǧûd, mitgenommen. Als Schöpfkrug dient ein größerer Lederbeutel, delu, der durch ein Holzkreuz, 'arâži, offen gehalten wird. An einem Strick, irša', wird das Gefäß in den Brunnen hinabgelassen.

Eigenartig gestaltet sich das Besteigen des Kamels. Während das Tier in kniender Stellung verharrt, tritt man ihm mit dem linken Fuße auf das Knie des linken Vorderfußes, dasselbe gleichsam als Schemel benützend, und springt von da aus in den Sattel, was aber rasch geschehen muß, denn im selben Augenblick richtet sich das Kamel empor. Auch muß man sich dabei festhalten, denn das Aufstehen des Tieres erfolgt in drei mächtigen Sprüngen vor- und rückwärts.

Im Sattel sitzt man am bequemsten, wenn man die Beine über dem Hals des Tieres kreuzt. Steigbügel sind unbekannt und auch ganz überflüssig, da die Gangart des Kamels eine bei weitem ruhigere ist als die des Pferdes. Zumal das leichte Reitkamel, ḏelûl, tritt so regelmäßig auf, daß man während des Rittes sogar schreiben und zeichnen kann.

Meinen beiden Reisebegleitern konnte ich vollkommen vertrauen. Sie betrachteten mich als einen der Ihrigen; ich galt in ihren Augen als ein Ṣaḫari, gleich ihnen selbst. Ein Messerstich für mich war ein Messerstich für sie, eine Kugel für sie sollte auch eine Kugel für mich sein. Die Bande der Freundschaft werden geknüpft durch die gegenseitige Zusicherung der Blutrache. Die Furcht vor dieser ist die größte Wohltat für jene Gebiete, die eines geordneten Staats- und Gerichtswesens entbehren. Steht mir ein Freund zur Seite, der große Macht besitzt, so kann ich mich in der Wildnis mit größerer Sicherheit als in einer belebten Großstadt bewegen. Kein Angehöriger der Stämme, welche im Bereiche des Einflusses meines Rächers leben, würde sich an mich heranwagen. Ein jeder weiß, daß er für das



Fig. 3. Türkische Grenzwache.

geringste mir zugefügte Unrecht siebenfach büßen müßte. Nur sind die Feinde meines Rächers auch meine Feinde. Allerdings gibt es auch gemeine Wegelagerer, die sich aus den ehrlosen, ausgestoßenen Mitgliedern der einzelnen Stämme rekrutieren und die der vereinzelte Reisende ebenfalls zu fürchten hat.

Unsere Zugehörigkeit zu den Beni Ṣaḫr konnte jedermann an unserer Tracht und unseren Tieren erkennen. Außerdem besitzt jeder Stamm ein gemeinsames Wappen, wasm, dem jedes Geschlecht noch einige besondere Zeichen hinzufügt; auch dieses Wappen, das mit einem glühenden Eisen, al-maḫṭar, dem linken Vorder- und Hinterfuße des Kamels eingebrannt wird, dient als Erkennungszeichen.


Fig. 4. Baḫît ibn al-Fâjez.

Die Beni Ṣaḫr bilden eine Gemeinschaft arabischer Stämme, welche ḳabîle oder badîde Beni Ṣaḫr heißt. Obwohl alle diese Stämme einen gemeinschaftlichen Namen haben, leiten sie sich doch von verschiedenem Ursprung ab. Diejenigen Stämme, die sich zu dem gemeinsamen Ahnherrn aṭ-Ṭwejḳ bekennen, tragen nebst dem gemeinsamen Namen aṭ-Ṭûḳa' ein gemeinsames Wappen, welches aṭ-Ṭwêẓi genannt wird und nachstehende Form ○—╖ besitzt. Zu der Ṭûḳa gehört auch das mir befreundete Geschlecht ʿašîret ibn al-Fâjez, welches dem aṭ-Ṭwêẓi noch das aš-Šâhed-Zeichen —— unten hinzufügt.

Hätte mich mit al-Fâjez nicht die Bruderschaft verbunden oder hätte ich das Gebiet eines unbekannten Häuptlings betreten wollen, um mich unter seinen Schutz zu stellen, so hätte ich mich nicht dem ersten besten Begleiter anvertrauen dürfen, ohne mich seiner Treue zu versichern. Dem Worte oder dem einfachen Schwur des Orientalen darf man nicht Glauben schenken, denn jeder einzelne Stamm besitzt eine eigene Art von Schwur, welche allein ihm für heilig gilt. Bei den Ṣḫûr ist folgende Formel gebräuchlich: man legt dem anderen unversehens die Linke auf das Haupt, faßt mit der Rechten dessen Genitalien[6] und läßt ihn dabei nachstehendes sprechen:

An-anšadak biḫzâmak wa-lzâmak
wa mâ warâk wa ḳuddâmak
binaẓarak wa mâ ğâ min ẓahrak.

Ich beschwöre dich bei deiner Zeugungskraft und bei deinem Samen,
bei deinen Kindern, die du schon hast oder noch haben kannst,
bei deiner Verwandtschaft und bei deiner Nachkommenschaft.

Dann wird hinzugefügt, was der andere zu tun sich verbinden soll. Der stammesüblichen Schwurformeln mußte ich mich öfter bedienen, als ich in den Gebieten kleinerer, mitunter räuberischer Stämme reiste.

Wir hatten von Ḥawwâra — Höhe 800 Meter — die Südostrichtung eingeschlagen. Nach kurzer Reise erreichten wir das nördlich-nordöstlich zur Pilgerstraße sich hinziehende Tal al-Meṣâde. Von hier aus kann man gegen Nordosten al-Ḳasṭal, fast östlich Zîza, etwas näher Zuwejza, südwestlich davon al-Medaḳḳ, südöstlich ḫirbet aṣ-Ṣičer erblicken.

Ferner liegen südöstlich die Orejnbe-Hügel und etwas näher die Anlage Umm Ḳuṣejr, 2·5 Kilometer von dieser gegen Südsüdosten das große Ruinenfeld Umm el-Walîd. Von diesem und von Umm Ḳuṣejr nördlich bis al-Ḳasṭal und nordwestlich bis zum Umm Rummâne und dem Rücken von Ğelûl und Ḥawwâra liegen keine größeren Ruinen, ein Beweis, daß dieses Gebiet auch im Altertum Steppe war.

Um 8 Uhr stiegen wir bei ḫirbe Nitil ab, wo ich von einer kûfischen Inschrift einen Papierabklatsch nahm. Höhe 700 Meter.

Nach 45 Minuten zogen wir in der Südostrichtung weiter und langten um 9 Uhr 29 Minuten in al-Heri an, einem oblongen Festungsbau auf einem einsamen, mächtigen, 720 Meter hohen, ziemlich steilen Kegel, der im Osten und Südosten von dem gleichnamigen tiefen, im Westen und Südwesten von einem seichteren Tale begrenzt und weithin sichtbar ist. Die etwas geböschten Grundmauern der Festung

sind aus starken aṣ-Ṣuwân-Blöcken ohne Mörtel zusammengefügt.

In der Nähe trifft man zahlreiche birnförmige Zisternen. Die hohe Lage der Festung auf dem Rücken des von ed-Dlêlet el-Ṛarbije gegen Ostnordosten ziehenden Hügelzuges am Ostende des bebauten Landes läßt al-Heri die ganze Umgebung beherrschen und jeden etwaigen Angriff von Osten und Nordosten zur rechten Zeit bemerken. Der fast gänzlich zerstörte Platz dient jetzt als Begräbnisstätte. Im Osten und Südosten besteht der Boden aus weißem, unfruchtbarem Kalkstein, der stellenweise mit schwarzem Gestein bedeckt ist.

Um 10 Uhr 34 Minuten verließen wir al-Heri. Nach einer Stunde gelangten wir in der Richtung 160° zum ḫirbet al-Mdejne im wâdi aṯ-Ṯamad. Hier wurde Rast gemacht.

Während Baḫît Vorbereitungen traf, um Brot zu backen, führten Hâjel und ich die Kamele zur Tränke. Das Tal aṯ-Ṯamad ist 40 bis 90 Meter breit, von blendend weißen Kalkwänden eingeschlossen, fast ohne jegliche Vegetation, öde und wüst. Im Flußbett ist unter dem Steingeröll in einer Tiefe von 30 Zentimetern bis einem Meter fließendes Wasser zu finden. Die Beduinen nehmen an geeigneten Stellen mit den Händen die Steine heraus und schaffen dadurch größere, bis zwei Meter weite Öffnungen, in denen sich das Wasser ansammelt. Durch Regenwasser werden die verlassenen Wassergruben in der Folge wieder zugeschwemmt. Für jedes Zelt wird eine solche Wassergrube, bîr, bijâr, gegraben; die für die Häuptlinge bestimmten Gruben werden mit besonderer Sorgfalt hergestellt. Obwohl die Häuptlinge selten selbst Hand anlegen, heißt es doch immer: Diesen Brunnen hat Šêḫ N. N. gegraben, ḥafar.



Fig. 5. Meine Begleiter.

Am Rande des Brunnens wird eine Vertiefung im Sande gemacht und mit einem Stück Leder so ausgelegt, daß sie Wasser hält. Ein nur mit einem Lendentuch bekleideter Mann steigt in die Grube und schöpft mit einem ledernen oder hölzernen Gefäß das Wasser auf das Leder, von welchem die Kamele trinken.

Beim Wasserschöpfen singt der Beduine die sogenannten Ḥedâwi-Lieder. Zum Beispiel:

Saḳḳâk Allâh jâ bîr
min al-wabel šaḥâtîr.

Tränken möge dich Allâh, o Brunnen,
Mit Regen in Hülle und Fülle.

Ebḥer jâ ma'
eṛḏi ǧemâma.

Quill, o Wasser,
Fließ in Fülle.

Ešrabi lâ tâferînu
biḳaḏîben ḥâferînu.

Trink, o Kamelin, verschmähe es nicht,
Mit einem Stabe haben wir es ausgegraben.[7]

Öfters läßt der Beduine den Brunnen sprechen:

Jâ marḥaba wtaḥijje
bi-r-râ'i wa-r-râ'ijje
willi warid 'alijje.

O Gruß und Heil
Dem Hirten und der Hirtin
Und wer zu tränken absteigt bei mir.

Die Kamele trinken um die Wassergruben gedrängt, wobei sie stets Harn lassen, welcher die Brunnen verunreinigt, indem er sie gelbrot färbt und ihnen salzigen Geschmack und üblen Geruch verleiht.

Das Tal aṯ-Ṯamad ist des Wassers wegen stark besucht; sehr viele Wege führen dahin und auch zwei uralte Straßen kreuzen einander an dieser Stelle, die eine in der Richtung von Norden nach Süden, die andere von el-Mčâwer (Machaerus) nach Osten. Zum Schutze dieses wichtigen Ortes wurde schon frühzeitig am linken Ufer auf einem 32 Meter hohen alleinstehenden Hügel die Festung errichtet, deren Überreste heute den Namen ḫirbet al-Mdejne, auch al-Mdejjene führen (Fig. 6).

Während wir die Kamele tränkten, buk Baḫît Brot. Seine Zubereitung ist eine sehr einfache. Zuerst wird Kamelmist gesammelt und angezündet. Auf einem Lederstück, das auf dem Sande ausgebreitet wird, bereitet man aus dem im Säckchen, 'edl, mitgeführten Weizen- oder Gerstenmehl einen Teig, indem man es mit Wasser mengt und salzt, und knetet daraus einen

2

Fladen. Hierauf wird die glühende Asche des verbrannten Kamelmistes in eine runde seichte Vertiefung im Sande geschoben, der Fladen daraufgelegt und oben wieder mit glühender Asche und frischem Kamelmist zugedeckt. Nach einigen Minuten wird der Fladen umgedreht und in etwa einer Viertelstunde ist das Brot, ḳurṣ nâr, gebacken.

Mit seiner Šibrijje entfernt der Beduine die gröberen Aschenteile und verzehrt mit Wohlbehagen sein Brot, das in der Wüste zu den Delikatessen zählt. In manchem Zelte wird ja kaum ein- oder zweimal im Jahre Weizen- oder Gerstenbrot gebacken. Nur der Häuptling läßt für die Gäste Brot aus Semḥ, Gerste, oder aus Weizenmehl in Form großer dünner Kuchen, lezâḳi oder maṣlijje, bereiten, die auf einem großen eisernen Deckel, ṣâǧ, gebacken werden. Um die Gäste sammeln sich die Beduinen und freuen sich, wenn auch für sie ein Stückchen dabei abfällt.

Baḫît breitete seinen Mantel aus, legte das frischgebackene Brot darauf und lud uns zur Mahlzeit ein.

Die Hitze fing an unerträglich zu werden. Die Sonnenstrahlen durchglühten die blendend weißen Wände des tiefen Tales, kein Windhauch war zu verspüren. Mein Thermometer zeigte in der Sonne 51° C.



Fig. 6. Der al-Mdejjene-Hügel von Norden.

Um 2 Uhr 30 Minuten brachen wir auf, ließen bald ḫirbet al-Mdejne rechts und ritten durch naḳb aṯ-Ṯirra gegen Südosten, stiegen in das wâdi Šâbeč, welches sich mit dem wâdi aṯ-Ṯamad vereinigt, und folgten seinem breiten weißen, von niedrigen Hügeln eingeschlossenen Bette in ostsüdöstlicher Richtung.

Um 4 Uhr 30 Minuten sahen wir am linken Ufer neun Grotten, ḫirbet aš-Šâbeč genannt, welche höchstwahrscheinlich einst Wohnstätten waren, jetzt aber als Hürden dienen.

Zwei Stunden später gelangten wir zu einer von Norden nach Süden gerichteten Bodenwelle, welche die Wasserscheide zwischen Šâbeč und Ḥammâm bildet und von welcher südöstlich ǧebel al-Žijâl und davon gegen Südsüdosten ǧebel as-Suwâḳa liegt. Nun ging es durch eine gegen Westnordwesten geneigte, ziemlich gleichmäßige Steppe zum Ḫân az-Zebîb, welchen wir um 7 Uhr 10 Minuten erreichten. Höhe 740 Meter.

Die Luft war so schwül, daß wir kaum atmen konnten. Kopf und Gesicht hatten wir vollständig mit dem Mantel verhüllt. So erhielten wir zwischen Leib und Mantel eine Luftschichte, die viel frischer war als die äußere Luft. Bei Ḫân az-Zebîb angelangt, warfen wir uns auf den Boden nieder und blieben regungslos liegen. Desgleichen taten auch unsere Kamele; obwohl hungrig, wollten sie doch nicht weiden. Erst nach Mitternacht wurde es kühler und vor Sonnenaufgang zeigte das Thermometer 10·5° C.

Ḫân az-Zebîb ist eine oblonge Karawanserei jüngeren Ursprungs. Durch ein einfaches Tor tritt man von Osten in einen geräumigen Hof, an dessen Westseite fünf, an der Süd- und Nordseite je sieben Türen in die bald kleineren, bald größeren Zimmer führen. Letztere lehnen sich sämtlich an die mit halbrunden Türmen versehene Umfassungsmauer an.[8]

Die Zimmer waren einst sämtlich gewölbt; die zugleich als Dach dienenden Wölbungen sind aber jetzt zum Teil eingestürzt und werden von der mit Schießscharten versehenen Umfassungsmauer überragt.

Das Material dieses Baues wurde zum größten Teile einer älteren Anlage entnommen, deren Überreste sich etwa 130 Schritte weiter östlich befinden. Man gewahrt daselbst ein großes Tor, zu dessen Seiten noch Bruchstücke zweier Pfeiler stehen. Diese sind aus je zwei Halbsäulen mit einfachen arabeskenartigen Verzierungen an den Kapitälen zusammengesetzt.

Etwa 60 Schritte weiter nach Süden liegt ein kleiner, mit Türen im Norden und Osten und einer Apsis im Süden versehener viereckiger Bau, in dem man eine Kultanlage vermuten darf. Vom Oberbau ist gegenwärtig allerdings alles zerstört, aber die Grundmauern und zahlreiche Zisternen in der Nähe beweisen, daß diese Anlagen nicht zu den unbedeutenden gezählt haben können.

Wir verließen Ḫân az-Zebîb um 6 Uhr 10 Minuten früh und ritten durch eine wellenförmige, mit Ḥamḍ, Heǧîne und Rîṯe bewachsene Landschaft gegen Südosten, bis wir uns um 9 Uhr 44 Minuten einer Anzahl von Šarârât-Zelten gegenüber befanden.

Die große Badîde, Gemeinschaft, der Šarârât lagert eigentlich in Neǧed in dem Gebiete al-Baṭîǧ.

Ihr großer Häuptling heißt Mḥammad walad Ğerîr und steht mit seinem Stamme unter der Oberherrschaft des Ibn Rašîd. Da aber das Gebiet der Šarârât sehr öde ist und den Kamelen nur



Fig. 7. Aṭ-Ṭûba. Situationsplan.

äußerst mangelhafte Weide bietet, ziehen manche Unterabteilungen in die Gebiete benachbarter Stämme, um dort gegen Zahlung gewisser Abgaben zu lagern und weiden zu lassen. Man sagt von ihnen:

Mâ lahom dîre jirčû ʿalejha; jôm taḳsîm ad-dijar ǧiddhom ẓall nâjem w saha ʿannu ann jâḫeḏ ḳismo. 1. Juni.

Sie besitzen kein Gebiet, auf welches sie sich stützen könnten, denn den Tag der Teilung der Gebiete verschlief ihr Ahnherr und versäumte so, einen Anteil in Besitz zu nehmen.

Man begegnet daher den Šarârât fast unter allen größeren Stämmen, von denen sie aber nirgends als ebenbürtig anerkannt werden; dessen sind sie sich

2*

auch bewußt und benehmen sich demgemäß immer zurückhaltend.

Als wir uns ihren Zelten näherten, kam niemand, um uns willkommen zu heißen; wir mußten selbst unsere Kamele absatteln und ihre Vorderfüße binden.

Dann betraten wir eines der Zelte. Dieselben waren so eng aneinandergereiht, daß die Stricke des einen sich mit den Stricken des benachbarten Zeltes kreuzten, infolgedessen jedes Eindringen sich sofort durch eine Erschütterung der beiden Zelte bemerkbar machen mußte. Nur an den beiden Schmalseiten, aṯ-ṯenijje, des Zeltdorfes, das die Form einer Ellipse hat, war der Zutritt durch enge Pforten ermöglicht.

Von den wenigen Männern, deren wir ansichtig wurden, kamen drei in das von uns betretene Zelt. Sie hatten kein Wort des Willkommens für uns; selbst die Hände reichten sie uns nicht zum Gruße. Wir setzten uns und schwiegen eine Viertelstunde lang.

Endlich löste sich der Bann. Eine Jungfrau, ʿaḏba', brachte uns saure Kamelmilch in einem hölzernen Gefäße und mit dem Worte oḳḏob = oḳẓob forderte man uns auf zu trinken.

Nach der Ansicht des Bdúi ist die Kamelmilch die beste Milch der Welt. Sie besitzt einen starken Geruch, teils vom Urinsalz, teils von den verschiedenen Pflanzen, welche dem Tiere als Nahrung dienen.

Dem Neuling schmeckt diese Milch widerlich; bald gewöhnt man sich aber daran und schließlich genießt man sie mit Wohlbehagen.

Ausgezeichnet bewährt sie sich als Purgativmittel. Um Erkältungen zu kurieren, trinkt man die Milch gemischt mit Kamelurin und gerührt mit dem Ende des kurzen Kamelschwanzes, ʿajn aḏ-ḏîl.

Hâjel, mein Begleiter, erkundigte sich im Laufe des Gesprächs nach dem Ergebnisse des letzten Raubzuges, ṛazw. Nur 15 Kamele hätten sie erbeutet, gaben sie zur Antwort, doch sei man jetzt wieder ausgezogen und gestern abends wären zwei Verwundete zurückgebracht worden.

Zu Mittag setzte man uns auf einer hölzernen Schüssel, ehnâba, einen gekochten Weizenbrei, ḥmeja, als Speise vor und lud uns mit dem Worte efleḥ ein, zuzugreifen.

Wir erkundigten uns über den Weg nach ḳaṣr aṭ-Ṭûba. Da uns derselbe als nicht ungefährlich geschildert wurde, ließen wir unser Gepäck mit den Sattelsäcken im Zelt und ritten, gut bewaffnet, um 12 Uhr 45 Minuten in der Richtung 80° vorwärts. Ich nahm außer meinem Notizbuch und Barometer auch einen kleinen photographischen Apparat auf den Ausflug mit; außerdem hatte ich gleich Hâjel am Sattelknopf einen kleinen Schlauch, seʿen, mit Kamelmilch und ein Säckchen mit Käse befestigt; Baḫît endlich führte den Wasserschlauch, ḳirbe oder in der weichen Aussprache žirbe.

Wir ritten nun das rechte Ufer des wâdi Ṣubḥijje entlang, das sich gegen Westen hinzieht und mit dem wâdi al-Ḫaraze-Saʿîde und dem el-Môǧib vereinigt.

Gegen 2 Uhr sahen wir nahe an unserem Wege eine Kamelin, welche sich soeben im Staube gewälzt hatte, und Baḫît wollte sie melken. Da wurden wir eines Kamelreiters ansichtig, der in gestrecktem Galopp auf uns zuritt. In unserer Nähe angekommen, parierte er sein Reitkamel und grüßte uns:

Ḳáwwak (sic)!
Es stärke dich Allâh!

Hâjel antwortete:

Hala! žiwît.
Willkommen! du sollst stark sein!

Min ejn ḥajjît?
Woher beglückst du uns?

Allâh wa ṯhajja!
Gott zum Gruß!

Mâ tasḳû l-ʿaṭšân?
Werdet Ihr den Durstigen nicht tränken?

'Îw 'Allâh edʿ baṭnak râwi!
Bei Gott, laß deinen Bauch voll sein!

Wenige Augenblicke später kam ein zweiter Bdúi. Die beiden Reiter gehörten zu den Kamelhirten der Šarârât, wie wir nach dem Abzeichen ihrer Tiere sofort erkannten: unter dem Knie, aṯ-ṯifne, des linken Vorderfußes das Zeichen ač-Čiffe ○⊣ und auf der linken Wange das Zeichen aš-Šwêṛer ⟨.

Der Kamelhirt, aṣ-ṣabi, führt in der trockenen Jahreszeit seine Herde jeden fünften Tag zur Tränke heim. „Jôm al-ḫâmes ʿala l-ma', den fünften Tag beim Wasser", heißt die Regel, denn die Heǧîne, Rîṯe und andere Pflanzen, welche die Nahrung der Kamele bilden, sind sehr salzig, und „wenn du Salz issest, kannst du ohne Wasser aushalten"? Vier Tage bleibt das Kamel auf der Weide, am fünften Tage wird es zur Tränke getrieben, deshalb müssen die Beduinen im Sommer immer solche Weideplätze aufsuchen, welche vom Wasser nicht über 30 bis 40 Kilometer entfernt sind. Den Tag der Tränke benützt dann auch der Hirt, um sich wieder einmal sattzutrinken. Für die nächsten vier Tage füllt er aber seinen kleinen Schlauch, šrâʿ, aus gegerbter Gazellenhaut

mit einem Vorrat, dessen Genuß er freilich nicht übereilen darf, da selbst dem Bdúi die Milch das Wasser nicht ersetzen kann. Auf der Reise kann man daher mitunter in die Lage kommen, seinen Wasservorrat verteidigen zu müssen. Da wir diesmal hinreichend versorgt waren und überdies im wâdi al-Bâjer unsere Schläuche wieder füllen konnten, ließen wir die Hirten ihren Durst aus unserem Vorrat stillen.

Sie sprangen von ihren Tieren und auf Baḫît zu, der den Wasserschlauch auf seinem Kamel hatte, und während das Tier seinen Gang fortsetzte, knüpften sie vorsichtig die Žirbe auf und tranken lange und in vollen Zügen.

Ḥawwelû, eḫtelbû!
Steiget ab, melket!

riefen sie uns dann zu und brachten eine zweite Kamelstute herbei. Das Euter war zugebunden und die Binde, šamle, mit spitzen Hölzern versehen, um die Jungen am Saugen zu hindern. Der Hirte löste die Binde, aber die Stute wollte so lange keine Milch herablassen, afâǧat, bis sie ihres vom Hirten herbeigeführten Jungen ansichtig wurde. Ich trank die Milch aus einer kleinen hölzernen Schüssel, ḳadaḥ, die mir der Hirte darbot, und füllte auch meinen Schlauch, seʿen.

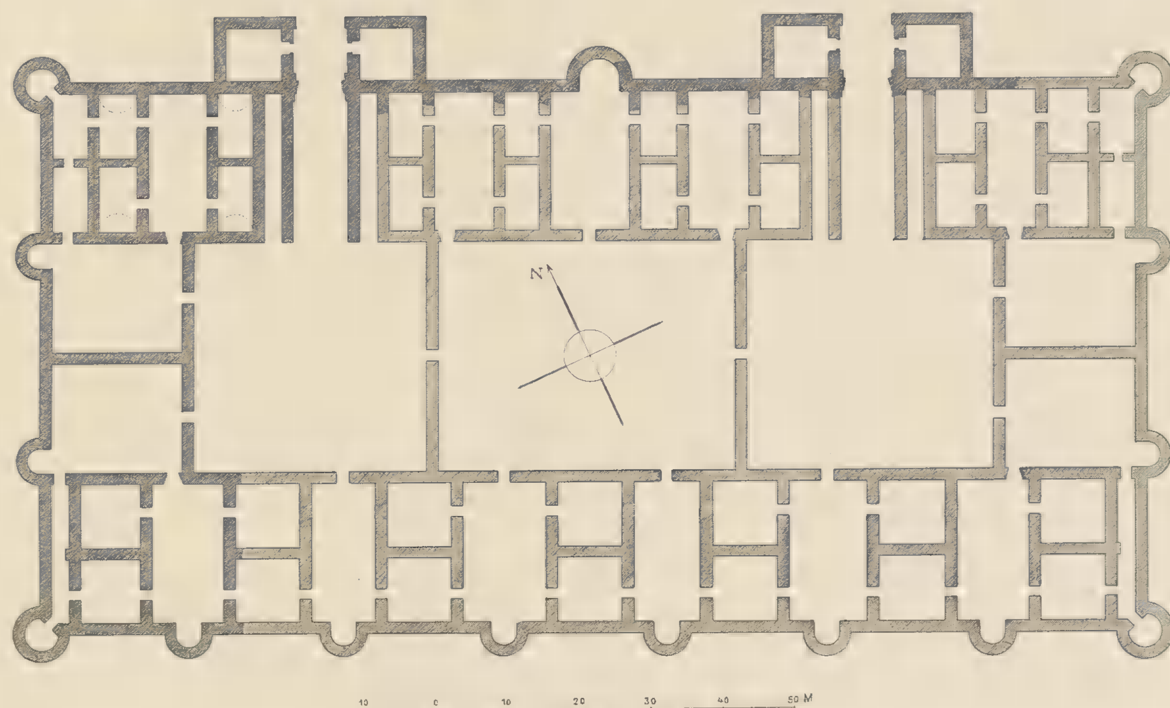


Fig. 8. Aṭ-Ṭûba. Grundriß.

Baḫît machte es einfacher, indem er die Milch unmittelbar aus dem Euter sog.

Angeblich schmeckt die Milch auf solchem Wege am besten, doch ist zu bedenken, daß man sich zugleich gegen die Stöße des eifersüchtigen Fohlens wehren muß, das stürmisch von der Mutter zu trinken begehrt.

Die Šarârât züchten nur Kamele und stehen im Rufe, die reinste Kamelrasse zu besitzen. Da sie fast ausschließlich von Milch leben, trachten sie, womöglich stets frische Milch zu haben. Wenn eine Stute ein Junges geworfen hat, waladat annâḳa, wird ihre Milch vier bis acht Wochen hindurch genossen, bis wieder eine zweite Stute ein Junges wirft. Das erste Junge, ḥawâr, wird dann geschlachtet, das neugeborne aber wird mit dessen Blut bestrichen oder dessen Haut angezogen, jaǧurrûn ǧerâra, und unter die erste Stute gestellt.

Wir setzten um 2 Uhr 35 Minuten unseren Ritt fort. In der Ostsüdostrichtung gelangten wir über das breite Tal Ṣubḥijje und am linken Ufer, die nördliche Abdachung des Hügelzuges al-Bîḍa entlang, in das Tal al-Ḳlejṭa, dem wir nun eine Weile folgten. Die Gegend war wellenförmig, die Täler breit und seicht, alle in westlicher Richtung verlaufend.

Erst um 6 Uhr 43 Minuten erreichten wir die Wasserscheide zwischen dem Toten Meere und

2. Juni. wâdi Sirḥân (Höhe 900 Meter). Von nun an ziehen alle Bawlijât und ʿAṭâṭîr, wie die seichten Täler hier heißen, gegen Nordosten oder Südsüdosten und münden in das lange Tal al-Ṛadaf. Wir durften niemals auf einem Gebirgsrücken reiten, sondern mußten uns stets in den Niederungen der Täler bewegen und die Umgebung scharf im Auge behalten, weil wir stets gewärtig sein mußten, hier Ḳôm-Kriegern zu begegnen.

Nach einem fast zwölfstündigen Ritte hielten wir um 11 Uhr 50 Minuten nachts an und legten uns bei unseren Tieren zur Ruhe.

Die Kamele werden durch einen eigentümlichen Zuruf, der fast einem kräftigen Hauchen gleicht, eḫ . . . eḫ . . ., zum Niederknien gebracht. Sie legen sich dann derart nebeneinander, daß zwischen ihnen immer Raum für einen Mann zum Lagern frei bleibt.

Um das Tier am Aufstehen zu verhindern, wird der linke Vorderfuß ober- und unterhalb des Kniegelenks zusammengebunden.

Hâjel und ich wickelten uns fest in unsere Mäntel und streckten uns zwischen die Kamele, das Gewehr unter den Kopf gelegt. Baḫît saß wachend abseits und spähte in die Ferne. Als Wachposten durfte er nicht aufrecht stehen, da er in der hellen Sternennacht auf weite Entfernung hätte gesehen werden können. Mitten in der freien Wüste ist der Schlaf ein sehr leiser; man hört das geringste Geräusch, selbst das Aufatmen der Kamele. Auch die Tiere, zumal die Reitkamele schlummern nur wenig, als ahnten sie die Gefahren der wüsten Steppe. Sie unterlassen auch beim Ab- und Aufsteigen des Reiters ihr garstiges Gebrüll, das sie tagsüber so gerne vernehmen lassen. Selbst ihr Schnauben und Murren tönt wie zurückverhalten, als fürchteten sie, den lauernden Feind dadurch aufmerksam zu machen.

Die Nacht war sehr kühl. Auch ließ uns Baḫît nicht lange schlafen, sondern weckte uns bereits nach drei Stunden, denn die Gegend war gefährlich. Im Nu waren die Fesseln der Tiere gelöst und wir saßen im Sattel. Es war 3 Uhr nachts. Gespenstern gleich flogen wir dahin. Der Bdúi fürchtet die Geister der meuchlings getöteten Brüder, die auf ihren Reitkamelen bei Nacht, um Rache schreiend, die Wüste durchstreifen, und wehe dem einsamen Bdúi, der ihren verzweifelten markdurchdringenden Ruf

Hala'l-ḫejl! hala'l-ḫejl!
O Reiter! o Reiter!

vernimmt und sich durch irgend einen Laut zu erkennen gibt; er verfällt ihrer Rache und sein Tier wird mit leerem blutbedeckten Sattel zu seinem Zelte zurückkehren. Insbesondere in der Gegend al-Ǧenâb und des wâdi al-Ṛadaf, der wir uns näherten, sollen solche Geister nächtlicherweile spuken.

Um 5 Uhr morgens erreichten wir das steinige 300 bis 600 Meter breite wâdi al-Ṛadaf. Wir stiegen in das trockene Wasserbett hinab und ritten, von Ṭarfa' und anderem Gebüsch geschützt, in der Richtung 20° fort. Eine Viertelstunde später befanden wir uns an der Stelle, wo sich das wâdi al-Ṛadaf mit dem schmäleren, von Südosten kommenden wâdi al-Mḫajwêr vereinigt. Hier banden wir unsere Tiere an, um den Rest des Weges zum ḳaṣr aṭ-Ṭûba zu Fuß zurückzulegen (Fig. 7).


Fig. 9. Aṭ-Ṭûba. Die südliche Hälfte des Haupttraktes von Osten.

Das Schloß liegt auf einer steinigen Ebene am rechten Ufer des wâdi al-Ṛadaf. Das Talbett ist hier 8 bis 15 Meter breit, 2 bis 3 Meter tief und hat einen felsigen Untergrund. An vielen Stellen wurde dieser künstlich vertieft oder mit einem Wehr versehen, damit sich daselbst das Regenwasser länger aufhalten könne. Beide Ufer des Talbettes sind auf zirka 4 bis 6 Meter Entfernung mit dichtem hohen Gebüsch bestanden.

Verläßt man die Talsohle, so gelangt man in Ostsüdostrichtung nach 240 Schritten zu einem acht Schritte breiten und 1 bis 1·5 Meter hohen Erdwall, der parallel mit der Talrichtung läuft. In nördlicher Richtung kann man ihn von dem Berührungspunkte gut 500 Schritt weit wahrnehmen, südöstlich verläuft er noch 87 Schritte zum rechten Ufer des wâdi al-Mḫajwêr. Der alten Richtung folgend, gelangen wir nach weiteren 102 Schritten zu dem südwestlichen Eckturme des Schlosses, dessen Westseite die Richtung 207° einhält.

Von dem Südwest-Eckturm die Südsüdostrichtung einschlagend, kommen wir über sandigen Schwemmboden nach 44 Schritten zu Überresten von Grundmauern alter Anlagen, welche man 84 Schritte

weit bis zum rechten Ufer des wâdi al-Mḥajwêr verfolgen kann. Südwestlich reichen sie bis zu dem erwähnten Erdwalle, der ihre westliche Abgrenzung bildet. In dem steinigen Boden gewahrt man Spuren eines schmalen Kanales, welcher das Regenwasser aus dem al-Mḥajwêr-Tale in diese Anlage weiter und in das Schloß leitete.

Das rechte Ufer des al-Mḥajwêr-Tales und auch ein Teil des al-Ṛadaf-Tales sind mit einer bis zu 2 Meter starken, aus aṣ-Ṣwân-Blöcken ohne Mörtel errichteten Stützmauer versehen, welche die Ebene stellenweise um etwa 0·5 Meter überragt. Der erwähnte Kanal führt am rechten Ufer des al-Mḥajwêr-Tales 62 Schritte in Ostsüdostrichtung mit der Mauer parallel zu einem jetzt teils niedergerissenen, teils überschwemmten alten Deiche, welcher das Wasser des 6 bis 10 Meter breiten al-Mḥajwêr-Tales staute. Ein zweiter Deich liegt etwa 130 Schritte weiter östlich, dort wo das Terrain anzusteigen beginnt. Die Stützmauer reicht bis hierher. Sie hatte die Aufgabe, das kalkige rechte Ufer vor Absturz und im Vereine mit dem Walle das Schloß vor Überschwemmung zu schützen. Den ersten Teil ihrer Aufgabe erfüllt sie auch heute noch — das rechte gestützte Ufer des al-Mḥajwêr und al-Ṛadaf-Tales hat seine Lage nicht geändert — aber vor Überschwemmung schützt sie das Schloß nicht mehr. Das Becken vor dem östlichen Deiche ist nämlich mit Sand und Steingerölle gefüllt und das nach einem ausgiebigen Platzregen durch das Talbett fließende Wasser hat das rechte kalkige Ufer östlich von der Stützmauer durchbrochen und wälzt sich dann dem Schlosse zu. Die östliche Hälfte der südlichen und die ganze östliche Umfassungsmauer des Schlosses aṭ-Ṭûba war niemals vollendet, sondern es sind nur deren Fundamente fertiggestellt worden; so fand der Wildbach keinen Widerstand und ergoß sich in den Hof wie in die westlichen Trakte, welche er mit Schutt füllte. Dem Anpralle des Wassers konnten manche leichter verwitternde Teile der aus weichem weißen Kalkstein errichteten Unterbauten nicht widerstehen — sie bröckeln nach und nach ab — und die auf ihnen ruhenden Ziegelmauern stürzen ein (Fig. 9).



Fig. 10. Aṭ-Ṭûba. Der Anbau von Osten.

Das Schloß war in der Form eines von runden Türmen flankierten Viereckes von 155 (Ost—West) auf 78 Meter angelegt worden. An seine Umfassungsmauern schließen sich innen ringsum die Gebäudetrakte an und bilden einen großen Hofraum, welcher durch Quermauern in drei Teile geteilt ist.

In den östlichen und westlichen der so gebildeten drei Höfe führen vom Norden her Eingänge, welche außerhalb der Umfassungsmauern von je zwei Vorbauten flankiert werden. Jeder derselben enthält ein großes Gemach, das man durch ein reich verziertes Tor von der Eingangsseite aus betritt (Fig. 10 bis 12).

Nur der von der Achse des rechtsseitigen Einganges westlich liegende Teil des Schlosses und der größte Teil der nördlichen Umfassungsmauer mit ihren Toren und Vorbauten sind vollkommen ausgebaut worden (Fig. 13).

Von allen übrigen Mauern wurden nur die Fundamente angelegt, welche auch noch erhalten sind.

Der nördliche und der südliche Gebäudetrakt bestehen aus einzelnen Wohnbauten, welche mit je einer Schmalseite an die Umfassungsmauer anstoßen (Fig. 14). Jeder von ihnen enthält zwei mit Tonnen überwölbte Gemächer. Die Gewölbe wurden über jedem Raume getrennt errichtet, so daß zwischen ihnen von außen ein Einschnitt wahrnehmbar ist. Gegenwärtig besitzt nur mehr das von der Nordwestecke als zweites folgende Gebäude seine Wölbung. Zwischen den einzelnen Wohnbauten liegen kleinere Höfe, von welchen aus jene durch Türen mit spitzbogigen Oberlichten zugänglich sind. Die Höfe stehen wiederum mit den großen Hofräumen durch Türen in Verbindung und man hat sie, wo es anging, überall dort angelegt, wo an den Außenmauern Türme zu stehen kamen.

An der Ost- und Westseite fehlen die Wohngebäude. Hier sieht man nur je zwei Hofräume, welche mit den dort befindlichen nördlichen und südlichen Höfen durch Türen in Verbindung stehen.

Zu beiden Seiten der Haupteingangsmauern liegen, zwischen diesen und den zunächst stehenden

Wohnbauten schmale Gänge. Hier sollten wohl Treppen auf die Umfassungsmauern hinaufführen.

Aṭ-Ṭûba ist zum Teil aus weichem weißen Kalkstein, zum Teil aber aus Ziegeln erbaut. Aus ersterem bestehen die Umfassungsmauern und die Fundamente aller Bauten, während alles übrige Mauerwerk nebst den Tonnengewölben aus 25×25×6·3 Zentimeter großen Ziegeln errichtet wurde, beziehungsweise errichtet werden sollte. Kaum hatte ich mit Hâjel die ganze Anlage besichtigt und ihren Plan aufzunehmen begonnen, als meine Arbeit unterbrochen wurde; denn schon nach einer halben Stunde winkte uns Baḫît, der zurückgeblieben war, mit dem langen Ärmelende seines Hemdes zurück. Da er nicht zu rufen wagte, erkannten wir, daß er etwas Auffallendes bemerkt haben müsse, und eilten sofort zu ihm. Er teilte uns mit, daß er etwa 30 Schritte von der Talmulde entfernt ganz frische Spuren von vier Kamelreitern gefunden habe, die nach seiner Meinung von Aufklärern, ʿujûn, einer Ḳôm-Truppe herrührten. Vergebens bat ich meine Begleiter, nur noch eine Stunde auszuharren; zu groß war ihre Furcht, in die Hände der Feinde zu fallen, und so mußte ich mich darein ergeben, angesichts des erreichten Zieles unverrichteter Dinge abzuziehen. Damit wurde mir zugleich auch der Besuch von ḳaṣr Bâjer vereitelt, das zwei Tagreisen von ḳaṣr aṭ-Ṭûba entfernt liegen soll. Nach der Beschreibung, die mir Hâjel und Baḫît davon gaben, ist dieses Schloß im Stile des ḳaṣr aṭ-Ṭûba erbaut und steht am wâdi Bâjer, das in die Senkung des wâdi Sirḥân mündet.



Fig. 11. Aṭ-Ṭûba. Die Türe in dem Anbau von Osten.



Fig. 12.

Das Gelände bildet hier eine wellenförmige, gegen Ostnordost geneigte Ebene, mit grauem aṣ-Ṣwân-Stein und teilweise mit großen Sandflächen bedeckt. Nur hin und wieder sprießen einige dürre Grashalme und in den Senkungen des Bodens stachelige Perennen, welche die Kamele mit Vorliebe verzehren. Da wir die Tiere eine langsamere Gangart einschlagen ließen, fanden sie Zeit, im Dahinschreiten mit ihren langen beweglichen Zungen ganze Garben der ʿIrs und Rîṭe Pflanze einzuheimsen, die sie, ohne zu kauen, verschlangen und dabei den Hals streckten, so daß man den Weg, den die Pflanzenkost in der Speiseröhre nahm, sehr deutlich verfolgen konnte. Als wir die Niederungen hinter uns hatten, ließen die Tiere mit widerlichen Gurgeltönen die Pflanzen wieder aufsteigen, um sie zu kauen und von neuem hinabzuschlingen.

In einer ʿAṭâra-Niederung kam uns eine der großen schwarzen Šahja-Schlangen zu Gesicht. Sofort sprang Baḫît ab und tötete die Schlange mit seinem Maṭraḳ-Stabe, entfernte Kopf und Schwanz und nahm das Übrige mit. Als wir zu Mittag Halt machten, grub Hâjel im Sande ein längliches Loch, legte die Schlange hinein, bedeckte sie mit Sand, entzündete darüber ein Feuer aus Kamelmist und im Laufe von 20 Minuten war das kostbare Gericht gargekocht. Während wir es verzehrten, erzählte mir Hâjel vieles von den zahlreich hier vorkommenden Schlangen, unter denen sich auch sehr giftige Gattungen befinden sollen.

Da der Bdúi fast immer barfuß geht, ist er öfter dem Schlangenbiß ausgesetzt. Die gebissene Stelle wird ausgeschnitten oder ausgebrannt und als Gegenmittel für das Gift der Knochen des al-Ḫarṭîṭ-Vogels verwendet, den jeder Bdúi sorgsam im Zelte aufbewahrt. Es gibt auch in jedem Stamme Schlangenbeschwörer, ar-rifâʿi, al-ḳarâʿi, die die Wunde mit Speichel einreiben und gewisse Formeln über den Patienten aussprechen. Nur für den Biss einer einzigen Schlange, der kleinen Ammu ǧnejb aṭ-Ṭarma,

gibt es keine Heilung, denn sie war, wie Baḫît versicherte, abwesend, als Gott dem großen Zauberer Slîmân ibn Dâûd, Salomo, die Schlangen unterordnete. In jeder Schlange wohnt ein Geist.

Im Eilmarsche gelangten wir mit Sonnenuntergang zu den Šarârât-Zelten, woselbst wir zu übernachten beschlossen.

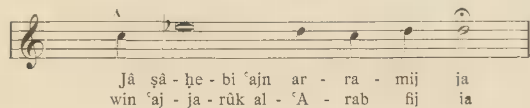
Zum Abendessen brachte uns unser Šarâri-Wirt auf einer niedrigen schmutzigen Schüssel eine Speise, die uns vorzüglich mundete. Es war ein dicker Brei, mit Ǧebâba, Butter aus Kamelmilch, bereitet. Der Brei wird mit der bloßen Hand zuerst tüchtig geknetet und dann zum Munde geführt. Nach der Mahlzeit leckt der Bdúi seine Finger gründlich ab und reinigt den Mundwinkel an den gespannten Stricken des Zeltes.

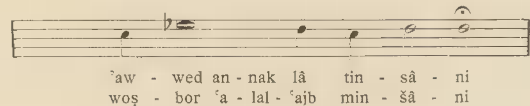
Als ich nach dem Essen nach der Herkunft der schmackhaften Speise fragte, erfuhr ich, daß es gelbe Heuschrecken gewesen. Am Feuer geröstet, — nur der Kopf wird abgerissen — hatte ich sie schon mehreremal genossen. Mit Kamelbutter zubereitet bilden sie die 'Ejš, Nationalkost der Šarârât. Die Heuschrecken werden vor Sonnenaufgang in einen eigens zu diesem Zwecke hergestellten tiefen Graben getrieben, gesammelt und auf glühender Asche von Kamelmist getrocknet, in vollkommen gedörrtem Zustande zu Mehl gemahlen und zur Bereitung von Brot und anderen Speisen verwendet.

Recht müde legte ich mich zur Ruhe, während die sanften Weisen der Lieder an mein Ohr drangen, die draußen von den Mädchen gesungen wurden.

Unter anderen vernahm ich auch folgendes Ṛana'-Lied, das ich mir notierte:

Ṛana'.





Jâ ṣâḫebi 'ajn ar-ramijja
awedd annak lâ tinsâni
w in 'ajjarûk al-'Arab fijja
w oṣbor 'ala l-'ajb min šâni.

O mein Freund mit so treffsicherem Auge,
Ich wünsche, daß du meiner nicht vergessest;
Und wenn dich die Araber meinetwegen schmähen,
Dann ertrage die Schmach um meinetwillen!

Am frühen Morgen wurde um 5 Uhr 30 Minuten aufgebrochen. Beim Abschied empfahlen wir uns: 3. Juni.

Jâ mu'azzeb nusallem 'alejk!
O Gastgeber, wir grüßen dich!

Der Gastgeber erwiderte:

Ṣaḫtên w 'âfije mhanna',
wlaku 'endana mṯanna,
darbaku aḫḏar,
mâ jaḳa' min buṭûnku
ṛejr farḫânât ṣdûrku.

Doppelte Gesundheit, volle Kraft werde euch,
Auf daß ihr bei uns zum zweiten Mal erscheinet;
Euer Weg soll grün sein,
Nichts möge eueren Eingeweiden entfallen,
Ohne daß sich euere Brust freut!

Wir ritten in nordnordöstlicher Richtung durch das Hügelland arḍ al-Eǧal, welches im Norden an ǧebel al-Ḫrajjem grenzt. Eine zerstörte Burg, ḳuṣejr al-Ḥammâm, war diesmal mein Ziel. Um 6 Uhr 47 Minuten schlugen wir die Nordrichtung ein und um 7 Uhr 23 Minuten erreichten wir den Hügelzug al-Brejč, der sich von Westnordwesten gegen Südosten zieht. In seinen flachen, mit dürrem Grase bedeckten Tälern halten sich Gazellenherden auf. Es währte nicht lange, bis einige zum Vorschein kamen.

Ein echter Bdúi läßt niemals eine Gazelle ruhig ihres Weges ziehen. Sie bieten ihm gleich den Antilopen, baḳar al-maha, und Wildeseln, ḥmâr al-waḥš, willkommene Gelegenheit, die Schnelligkeit seiner Lieblingsstute sowie seine Reitkunst und Treffsicherheit bewundern zu lassen. Es geschieht bisweilen, daß ein ganzer stattlicher Trupp Beduinen, den Häuptling an der Spitze und gefolgt von den hohen, langen und schlank gebauten Sulḳân-Hunden, eigens nach dem Revier auszieht, in dem man das edle Wild vermutet. Sobald sich ein Wild zeigt, gehen die Rassepferde in schnellste Gangart über und die Hetzjagd beginnt.

Unvergeßlich bleibt mir die erste Hetzjagd, die ich mitgemacht habe. Der echte Saḳlâwi-Ḳudrâni-Hengst, den ich damals ritt, trug mich in rasendem Galopp über Fels und Sand, Tal und Hügel; unbekümmert um den Willen seines Reiters folgte er in blindem Ungestüm den Spuren der Gazelle. Die Sulḳân-Hunde waren bemüht, dem Wilde die Flucht abzuschneiden. Als der erste Reiter eine Gazelle erreichte, erscholl weithin sein Kriegsgeschrei. Wir sahen seine Lanze das Tier durchbohren, aber ohne Aufenthalt trugen uns die Pferde vorwärts, der aufgescheuchten Herde nach.

Die Antilopen-Baḳar al-maha-Jagd ist den Hunden gefährlicher; denn im Augenblicke, wo sie

3

die Nähe der Hunde spüren, stemmen sich die Stiere auf die Hinterfüße und warten mit gesenkten Hörnern den ersten Anprall der Meute ab, wobei mancher wertvolle Sulḳi-Hund ums Leben kommt.

Die Hetzjagd auf Wildesel soll am interessantesten, aber auch am beschwerlichsten sein. Der wilde Esel ist so flink, daß ihn kaum das schnellste Pferd einholt. Die Beduinen trachten ihm daher auf andere Weise beizukommen. In engen schluchtartigen Tälern errichten sie aus Steinen einen Pferch, in welchen nur ein schmaler Eingang führt und in dessen Nähe sich zwei bis drei Männer verborgen halten, während die übrigen die Esel in das Tal und in den Pferch zu treiben trachten. Sobald dies gelungen ist, eilen die Männer aus dem Hinterhalte und versperren mit Zeltstangen und Steinblöcken den Eingang, so daß die Esel im Pferche gefangen sind.

Mit Kamelen läßt sich eine Hetzjagd nicht durchführen; wir trachteten daher die Gazellen zwischen zwei Feuer zu bekommen. Hâjel mußte zu dem Zwecke im Bogen herumreiten. Doch schon nach wenigen Minuten war er wieder zur Stelle und meldete, daß er in einem Quertale vor uns vier Männer mit Kamelen bemerkt hätte, die gar nicht darnach aussähen, als wären sie unsere Freunde. Baḫît war gleich mit dem Vorschlage bei der Hand: „Wir müssen sie überfallen!“ Die Sache begann interessant zu werden und so ritten wir, vorsichtig in den Seitentälern Deckung suchend, auf sie zu.



Fig. 13. Aṭ-Ṭûba von Nordosten.

Sie mußten aber allem Anscheine nach Hâjel schon bemerkt haben, denn wir trafen sie nicht mehr auf ihrem Platze, sondern sahen sie in nordöstlicher Richtung davonreiten und von höhergelegenen Punkten nach uns Umschau halten. Meine Begleiter meinten, es wären gewöhnliche Räuber, und hatten es darum auf deren Reitkamele abgesehen.

Der echte Ṣaḫari ist kein Dieb und kein Räuber, schont aber auch nicht das Raubgesindel. Kein Stamm des Peträischen Arabien geht so energisch gegen das Raubunwesen vor wie die Beni Ṣaḫr, wovon ich mich des öfteren zu überzeugen vermochte. Noch heute erzählt man sich, wie Fürst Saṭṭâm ibn Fendi von al-Fâjez selber verkommene Angehörige seines eigenen Stammes, welche die Wege der unter seiner Oberhoheit stehenden Gebiete unsicher machten, gezüchtigt hat.

Die Beni Ṣaḫr empfingen Tribut, al-ḫâwa, von den Bewohnern von el-Kerak, Maʿân, aṭ-Ṭafîle, Ṣenfḥe auch Ṣelfḥe, aš-Šoubak, ʿEjme und Ḍâna. Die Abgabe war für jedes Zelt im vorhinein bestimmt. Unter der Oberhoheit der Ṣḫûr stand auch das ganze Ḥawrân-Gebiet mit seinen zahlreichen Dörfern; diese zahlten aber gleich vielen anderen abhängigen Beduinenstämmen keinen fixen Betrag, sondern der Tribut wurde ihnen jedes Jahr von den Ṣḫûr nach Belieben diktiert, ramû ṭarḥ. Auch die Kaufleute von Damaskus, aš-Šawâm, al-Ḥaḍârme und Jerusalem hatten Tribut zu entrichten; dafür standen sie und ihre Ware auf allen durch das Ṣḫûrgebiet führenden Wegen unter dem Schutze des Fürsten.

Kam es gleichwohl einmal in diesem Gebiete zu einem räuberischen Überfall, dann mußte ein vom Fürsten ausgesandter Unterhäuptling mit einem Reitertrupp solange nach den Räubern fahnden, bis er ihrer habhaft geworden war. Die gefangenen Räuber ließ der Fürst an den Stricken seines Zeltes anbinden und ihnen Kopf und Bart mit Teig und Honig einschmieren. So mußten sie einen ganzen Tag in der größten Sonnenhitze verharren, geplagt von unzähligen Fliegen und Bienen und von den jungen Kamelen, die ihnen Kopf und Bart ableckten und dabei die Haare mit ausrauften. Die Strafe erwies sich als wirksam und heute dürfte es kaum ein Ṣaḫari wagen, in den Ṣḫûrgebieten einen Raub zu begehen. In fremden Gebieten zu rauben, wird dagegen nicht für Unrecht angesehen.

Wir verfolgten die vermeintlichen Räuber mit der Absicht, ihren Weg zu kreuzen. Zu dem Zwecke bogen wir gegen Osten ein und gelangten um 8 Uhr 1 Minute zu einem hohen Hügel, der mit einem Mauerwerke in der Form eines Viereckes gekrönt war. Hâjel erkletterte die Mauer, um durch meinen Feldstecher die Umgebung abzusuchen. Welche Überraschung bemächtigte sich unser, als er uns die Botschaft mitteilte, es kämen von ḳṣejr ál-Ḥammâm mehr als 20 Kamelreiter auf uns zugeritten. Nun hieß es die Flucht ergreifen. Baḫît gebrauchte noch die List, das Kriegsgeschrei zu erheben, als wären wir viele. Er legte sein rötliches Kopftuch über die

Laufmündung seines Gewehres, hob dasselbe mit der Linken wie eine Fahne hoch über den Kopf, schlug mit der Rechten die Luft vor seinem Munde und schrie mit hoher Stimme, die letzten Silben lang dehnend und dann in Fistel ausklingen lassend:

Hala' l-ḫejl,
hala' l-ḫejl
jâ Râšed, jâ ṭammâ'!
O Reitervolk, o Reitervolk,
O Râšed, o Kampflustige!

Dies wiederholte er dreimal, stieg dann eilends herab und schwang sich in den Sattel. Nun ging es fort in wildem Laufe. Wir flohen in der Richtung gegen Westen.

Um 9 Uhr erblickten wir in der Richtung nach Westen, aber noch ziemlich entfernt von uns Ḍab'a, eine Station an der Pilgerstraße, welche von den türkischen Beamten auch ḳal'at al-Belḳa' genannt wird und unter diesem falschen Namen auf den Karten verzeichnet ist.


Fig. 14. Aṭ-Ṭûba. Die nördliche Hälfte des Haupttraktes von Osten.

Da von Verfolgern nichts mehr zu bemerken war, schlugen wir wieder die nordöstliche Richtung ein, allerdings nicht mehr in der Absicht, nach wâdi al-Ḥammâm zu gelangen, sondern um die Lagerplätze der Ṣḫûr zu erreichen. Um 9 Uhr 42 Minuten zogen wir quer durch das wâdi al-Ḫrajjem, das von Ostsüdosten kommend sich westlich von ḳal'a Ḍab'a mit dem wâdi al-Ḥammâm vereinigt und dann in das wâdi aṯ-Ṯamad mündet.

Nach einer halben Stunde gelangten wir am linken Ufer des wâdi al-Ḥammâm zu dem hohen ruǧm al-Ǧeneb mit Überresten eines Turmes, der einen Auslug in die Umgebung gestattete. Ḳuṣejr al-Ḥammâm soll in der südöstlichen Richtung am rechten Ufer dieses Tales etwa eine Stunde weit von diesem Ruǧm liegen, von mäßiger Ausdehnung, im Viereck erbaut und leidlich erhalten sein.

Während ich diese Erkundigungen einzog, rief Baḫît plötzlich das Wort Ḳôm — Feinde. Sie waren kaum noch 2·5 Kilometer entfernt. Vergebens hatte Baḫît mit der oben erwähnten List die Feinde zu täuschen gesucht; durch ihre Aufklärer wußten sie nur zu gut, daß wir nur unser drei waren. Wir flohen nach Norden über das breite Tal al-Ḥammâm und gelangten an den Hügelzug Banâja Fâres.

Hier begegneten wir einem Kameelreiter mit einem jungen Mädchen. An dem al-Awfêḥeǧ-Wasm seines Kameles, welcher diese Form ⌐ hatte, erkannten wir in ihm einen Ḥuwêṭi. Da zwischen den Ṣḫûr und den Ḥuwêṭât zur Zeit Friede herrschte, grüßten wir einander und erzählten ihm, daß wir von Feinden verfolgt werden. Als er dies hörte, zuckte er vor Schreck zusammen und krampfhaft umklammerte das Mädchen seine Brust; einen Augenblick später jagte er über den felsigen Boden davon, so schnell das ermüdete Tier nur zu eilen vermochte. Der Mann hatte das Mädchen entführt und war verloren, sobald es ihren Verwandten, bis zum fünften Grade, gelang, seiner habhaft zu werden, ehe er das Lager der Ṣḫûr erreichte, um sich unter deren Schutz zu stellen.

Die Ehe ist wie überall so auch in der Wüste besonderen Bestimmungen unterworfen. Ein Ṣaḫari darf erst heiraten, wenn der Schnurrbart zum Vorschein gekommen ist; ein Mädchen, sobald es vollkommen entwickelt ist. Šejḫ Ṭalâl meinte eines Tages zu mir: diejenigen, welche heiraten, müssen dem Stamme Krieger geben, nicht aber Kinder.

Eine Ṣaḫarijje heiratet bloß aus Liebe. Bei der Brautwerbung pflegt der Vater zu sagen:

In nafesha bih w-nafsu biha,
ana mâ ḳṭa' nafes min nafs.
Wohnt ihre Seele in ihm und seine Seele in ihr,
Dann trenne ich Seele von Seele nicht.

Esma'û min râsha!
In kân enha mâḫedîtu, ana munṭîha;
w tasûḳha ebrake w taḳûdha ebrake.
Höret von ihr selbst!
Falls sie ihn nehmen will — ich gebe sie,
Und der Segen soll ihr folgen und sie führen.

Das Mädchen wird sodann gefragt:

Jâ Flâne, anti tâḫdi hawîki, ama lâ tâḫdînu?
O N., willst du deinen Liebling nehmen oder willst du ihn nicht nehmen?

Niemand kann das Mädchen zwingen, ohne Liebe eine Ehe einzugehen.

Die jungen Leute verschiedenen Geschlechtes sollen zwar nicht zusammenkommen, wissen aber dennoch Gelegenheit dazu zu finden. An der Stelle, wo er die Kamele hütet, pflegt sie Brennmaterial zu

3*

sammeln; zur Stunde, da er seine Kamele tränkt, kommt auch sie, um Wasser zu schöpfen u. s. w. Die Base gehört von Rechts wegen dem Vetter und darf nur dann einen andern heiraten, wenn der Vetter auf sie verzichtet. Die Liebe bildet nebst dem Kriege das Thema der Lieder. Wenn der Bdúi bei seinen Kamelen oder abends vor dem Zelte singt, versteht ihn seine Auserkorene und antwortet von ferne gleicherweise mit einem Liede.

Über alle Maßen unglücklich ist der Bdúi, wenn seine Auserkorene die Liebe nicht erwidert. Mein Begleiter Baḫît, einer der tapfersten Männer seines Stammes, bat mich mit Tränen in den Augen um ein Mittel, sich die Gegenliebe eines Mädchens zu verschaffen. „Mein Auge ist mir nicht so teuer wie jene schöne Blume, sie aber sagt, ich sei ihr nicht soviel wert wie ein Zeltstock. Gib mir, mein Bruder Mûsa, eine wirksame Medizin und Allâh wird dich und deine Kinder segnen.“ Als ich seinem Wunsche nicht entsprechen konnte und ihm scherzweise riet, das Mädchen dennoch zu heiraten, sie werde sich schon gewöhnen, rief er aus: „Wer kann sie nötigen, mir zu folgen? Sie ist doch ein Geschöpf Gottes und die freie Tochter eines freien Stammes.“

Wenn ein Liebespaar die Einwilligung der Eltern zur Heirat nicht zu erlangen vermag, bleibt dem Jünglinge, sofern er nicht abstehen will, nichts übrig als mit der Geliebten zu fliehen. Sie wird bewacht, aber er ist mutig und kühn und entführt sie auf seinem schnellsten Kamele. Er muß sich aber einem anderen Stamme zuwenden; denn die Angehörigen der Entführten und oft auch seine eigenen Verwandten verfolgen ihn, und wird man des flüchtigen Paares habhaft, so steht beiden der Tod bevor. Nur aus sicherer Ferne kann er mit den Angehörigen der Braut in Verhandlung treten.

Da wir stets Deckung suchen mußten, hatten wir unsere Verfolger aus den Augen verloren. Um 12 Uhr 27 Minuten hielten wir auf einer Anhöhe und bemerkten, daß die Feinde in einer Entfernung von etwa drei Kilometern hinter uns her waren.
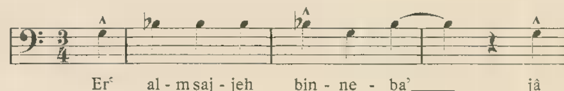
Zugleich erblickten wir im Nordnordwesten zahlreiche Kamele der Ṣḫûr, die soeben von der Tränke aṯ-Ṯamad zurückkehrten, ṣadarû. Um sie zu warnen, band Baḫît neuerdings sein Kopftuch an den Lauf seines Gewehrs, schwang es hoch in der Luft und abermals erscholl sein Kriegsgeschrei:

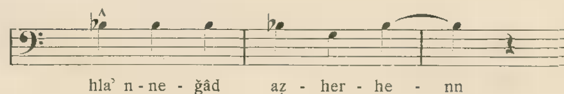
Hala'-l-ḫe . . . . jl!
hala-'l-ḫe . . . jl!
jâ Râ . . . šed! jâ ṭammâ . . . . â'!

Reiter, Reiter, o Râšed, o Kampflustige!

Rasch setzten wir unseren Ritt fort. Die Hirten aber trieben ihre Tiere durch laute Zurufe „ḥeḍ, ḥeḍ!“, die zurückbleibenden durch Schläge zur Eile an und verkündeten mit weit vernehmbarer Stimme ihren Genossen die Nähe der Gefahr.

Zwei Kamelreiter brachen nach dem Lager auf, um es zu alarmieren. Hirten erklommen eine Anhöhe, um die Bewegung des Feindes im Auge zu behalten. Auch sie banden die Kopftücher auf ihre langen Lanzen, schwangen sie in der Luft und ließen fast ununterbrochen den Kriegsruf ertönen. Bald erscholl das erste Kriegslied:





Er' al-mṣajjeḥ bin-neba'!
jâ hla' n-neǧâd aẓherhenn!

Sieh' den Schreienden auf der Höhe!
O Besitzer der Reittiere, sattelt sie!

Auf allen Seiten ward es lebendig. In wilder Flucht jagten einige tausend Kamele gegen Nordosten. Das Brüllen der unzufriedenen Kamelhengste, faḥal, das Murren der besorgten Stuten, nâḳa, und das traurige Wiehern der Jungen, maḫlûl, bakra, denen das Tempo über die Kraft ging, erfüllte die Luft und mischte sich mit den Rufen der Hirten, die nun ebenfalls ihre Kopftücher auf die Lanzen gebunden hatten und im Winde spielen ließen. Hin und wieder krachte ein Schuß und dann ging es weiter in eiligem Lauf; es war ein Wogen und Wallen, ein Bild, das ich nie vergessen werde. Um 2 Uhr 3 Minuten durchkreuzten wir das wâdi al-Msáttara in der Richtung 230° und erklommen den Hügelrücken al-Msaṭḥ. Al-Msaṭḥ bildet eigentlich eine wellenförmige Hochebene zwischen dem wâdi al-Msáttara und dem westlicheren wâdi al-Muṭábba, das von Nordosten gegen Westsüdwesten zieht und bei al-Mšatta in die Ḥâǧǧebene mündet.

Östlich von dem untern Lauf des wâdi al-Muṭábba erstreckt sich dann von Nordosten gegen Südsüdwesten der Hügelzug al-Lusjjen.

Von al-Msaṭḥ aus konnten wir die Verfolger nicht mehr erblicken; sie hatten es vorgezogen, umzukehren, weil es den Ṣḫûr, deren Lager sie in der Nähe wußten, ein Leichtes gewesen wäre, sie mit frischen Tieren einzuholen.

Im Zelte Hâjels.

Um 3 Uhr trafen wir auf al-Msaṭḥ die ersten Ṣḫûr-Zelte und sahen eben einen kleinen Reitertrupp das Lager verlassen, um die Ḳôm-Truppe zu verfolgen. Al-Msaṭḥ geht hier in die breite Hochebene al-Ǵenâb über, welche den Ṣḫûr zur Zeit als Lagerplatz diente.

Wir ritten über dreiviertel Stunden zwischen den Zelten hin. Da Hâjel bei der Gründung dieses Lagerplatzes nicht zugegen gewesen war und nicht wußte, wo sich sein Zelt befand, erfragte er dessen Lage von einem Ṣaḫari mit den Worten:

Wejn bejti, jâ m'âwed 'âliman?

Wo liegt mein Zelt, du, der du gewohnt bist, Auskunft zu erteilen?

Weil sich die Ṣḫûr hier mit Rücksicht auf ihre große Kopfzahl ganz sicher fühlten, hatten sie keinen geschlossenen Lagerplatz angelegt, sondern lagerten gruppenweise, nach geschlossenen Verwandtschaften verteilt; die Zelte lagen aber durchwegs parallel und ließen inmitten eine breite Straße frei.



Fig. 15. Ǵerûḥ und zwei Söhne Ṭalâls.

Der Bdúi wird niemals zugeben, daß der Nachbar das Zelt in einem schiefen Winkel gegen das seine aufschlägt, weil es strenge vermieden werden soll, daß man einander in die Zelte hineinsieht und weil die Beduinen der Ansicht sind, daß, wenn ein Zelt schiefgestellt ist, die Hauptstange des Nachbarzeltes bricht. Endlich waren wir bei den Zelten des Geschlechts al-Fâjez und der Sippe Fendi, welcher Hâjel angehörte, angelangt. Die Zelte bildeten zwei Reihen. In der westlichen Reihe standen die ausgedehnten Zelte des Fürsten Ṭalâl und dessen Bruders Ǵerûḥ (Fig. 15), wogegen jene Hâjels und seiner nächsten Anverwandten die östliche Reihe bildeten. Zwischen beiden Reihen war ein über 60 Meter breiter freier Raum, aṯ-ṯenijje, in dem sich zahlreiche schöne Stuten, Fohlen und einige niedliche Kamelchen tummelten.

Bei Hâjels Zelt angekommen, lenkten wir unsere Kamele dem Eingange zu und ließen sie niederknien, manûḫ ar-rčâb. Sofort eilten einige Knaben und Mädchen herbei. Die Knaben banden unsere Kamele und, nachdem sie uns umarmt und geküßt hatten, bemächtigten sie sich unseres Gepäcks. Hâjels Mutter und seine Frau, Wâǧed, hatten indes mit Hilfe der Mädchen eine Hälfte des geräumigen Zeltes in aller Eile gereinigt und aus schwarzen Ziegenhaardecken und bunten, in der Wüste hergestellten Teppichen (Fig. 16, 17) niedrige, aber recht breite Sitzplätze zurechtgelegt. Nun kamen sie uns entgegengeeilt und sowohl die noch rüstige Mutter als auch die junge Wâǧed reichten uns die Hände, hießen uns freudig willkommen und baten uns, einzutreten:

Fûtû, fûtû, 'a-l-frâš!

Tretet ein, tretet ein, auf die Teppiche!

Der Zelteingang ist immer gegen Osten gerichtet; der Norden ist des kalten Windes, der Süden und Westen des Sonnenbrandes halber gemieden. Überdies soll der Westwind abends das Fieber, sḫûne, bringen.

Ich trat mit Baḫît ein, bekam von Wâǧed den Ehrenplatz angewiesen, zog die Reitstiefel, ǧazme, aus und ließ mich auf die gekreuzten Beine nieder, welche Sitzart dem Europäer anfangs nichts weniger als bequem dünkt, später jedoch den Gliedern recht wohl tut.

Die Frauen ließen, besorgt um mein Wohlbefinden, noch zwei Kamelsättel herbeiholen und rechts und links neben mich legen, um meinen Armen Stütze zu verschaffen. Die Knaben brachten mein Gewehr herein und Hâjel hängte es an die Mittelstange des Zeltes. Jetzt erst erkundigten sich der Reihe nach die Mutter, die Frau und die Knaben — lauter alte Bekannte — nach meinem Befinden:

Čejf ent?
Wie geht es dir?

Čejf min warâk?
Wie geht es deinen Kindern?

In šâ'llâh mabsûṭîn?!
So Gott will, sind sie zufrieden?

Allâh jabusṭki! (sic.)
Gott möge dich zufriedenstellen!

gab ich Wâǧed zur Antwort und damit war die offizielle Begrüßung zu Ende.

Bsâʿ jâ maʿâzîbe sawwû ʿaša li-ḍujûfkonn!

Sofort, o Gastgeberinnen, bereitet das Abendessen euren Gästen!

rief nun Hâjel.

Die Frauen entfernten sich von mir und schickten sich an, Kaffee zu bereiten. Hâjel zündete ein Feuer von Kamelmist an. Baḫît wollte dabei helfen, was Hâjel nicht zulassen wollte. Baḫît war ja für heute sein Gast und ein solcher darf nur essen und trinken.

An der Mittelstange des Zeltes hing in einem aus Palmenfasern geflochtenen Körbchen, ʿelu, das zur Bereitung von Kaffee erforderliche Gerät. Obwohl der Beduine selber selten Kaffee trinkt, so hat er für hervorragende Gäste immer solchen vorrätig. Ich wollte von meinem Vorrat anbieten. „Ich bin dein Wirt, du bist mein Gast“, antwortete er abwehrend, indem er auf einen eisernen, mit langem Stiele versehenen Löffel, maḥmâṣe, die Bohnen schüttete, um sie über dem Feuer zu brennen. Wâǧed stellte eine alte messingene, nie gescheuerte Kaffeekanne mit Wasser gefüllt ans Feuer, daneben ein zweites, reineres Gefäß, ḏalle. Sobald die Bohnen gebrannt waren, schüttete sie Hâjel in den großen hölzernen, mit eingetriebenen silbernen Nägeln geschmückten Mörser, ǧurn. Nun begann die bei den Fellâḥîn so hochgepriesene Musik des Kaffeestampfens. Es gehört viel Geschicklichkeit dazu, um ordentlich und nach allen Regeln die Bohnen zu stampfen. Jede Phase dieser Arbeit hat ihr besonderes Tempo und ihren eigenen Modus.



Fig. 16. Spinnende Mädchen.

Als die ersten Töne erklangen, erschienen, angelockt durch diese liebliche Musik, einige Besucher, Greise; denn die Männer waren alle fort, teils bei den Kamelen, teils hinter der Ḳôm-Truppe her.

Die Greise umarmten und küßten mich wiederholt und begrüßten mich auf das freundlichste. Einer übernahm sofort von Hâjel die Kaffeebereitung, tat die gestoßenen Bohnen in die reinere Kanne, goß das siedende Wasser darüber und hielt nun den Kaffee an dem Feuer.

Mit einem Lappen aus Kamelhaar hielt er den Henkel fest und zog die Kanne vom Feuer zurück, sobald der Sud hoch aufwallte.

Nach einigen Minuten war das Getränk fertig. Jetzt entnahm er dem Korbe eine kleine hölzerne Düte, holte daraus zwei Kaffeenäpfchen, finǧânên, hervor, putzte sie mit dem Lappen, schenkte eine halbe Schale voll, trank sehr bedächtig, in mehreren Zügen schlürfend und bei jedem Absetzen mit der Zunge schnalzend, den Inhalt aus; dann schenkte er etwa 20 bis 30 Tropfen in jede Schale, stellte beide auf die flache Hand und präsentierte sie mir und Baḫît, dabei die linke Hand auf die Brust legend.

Wir tranken in derselben Weise wie er. Hierauf erhielten auch die übrigen, die Mutter und Wâǧed eingeschlossen, ihren Teil. Ich trank noch einmal, die anderen aber lehnten ab und so blieb die Kanne beim Feuer, um jeden Neuankommenden mit ihrem Inhalte zu beglücken.

Alle Anwesenden hockten oder saßen auf den Füßen, schauten sehr ernst drein und erzählten mit monotoner, schwacher Stimme, was seit Hâjels und Baḫîts Abreise sich zugetragen. Wir erfuhren, daß der aṭ-Ṭûḳa-Stamm der Ṣḫûr einen Kriegszug gegen Rwala unternommen hatte, von dem er erst vorgestern zurückgekehrt war. Es war große Beute gemacht und kein Mann verloren worden. Einige waren verwundet. Da sie mich als einen berühmten Arzt, ḥakîm, verehrten, baten sie um ärztlichen Beistand. Ich ging zu einem nahen Zelte, wo ein junger verwundeter Krieger darniederlag. Einige Knaben bestiegen sofort ungesattelte Kamele, um die Nachricht von meiner Anwesenheit im ganzen Lager zu verbreiten.

Als ich das Zelt des Verwundeten betrat, traf ich diesen in einem vollständig abgeschlossenen niedrigen Zeltraume, in dem er sich kaum bewegen konnte. Als ich hineinkroch, wurde ich fast ohnmächtig von der Hitze und dem üblen Geruche. Ich wollte zwar sofort die Zeltdecken auf der West- und Ostseite emporschlagen lassen, damit frische Luft hereinkäme,

aber dagegen sträubte sich entschieden der Kranke sowie auch seine Mutter.

Nach der Ansicht der Wüstensöhne üben Sonne, Mond und Gestirne bösen Einfluß auf die Wunde. Darum trägt der Bdúi seine Wunde stets verbunden und entblößt sie nur in einem gänzlich abgeschlossenen Raume. Erst nach einigem Zureden erreichte ich, daß mir die Wunde gezeigt wurde; doch mußte zuvor jede Ritze verstopft werden und die Angehörigen verlegten während der Untersuchung mit ihren Leibern von außen jedem eindringenden Lichtstrahle den Weg, während die Mutter noch obendrein über den Patienten und mich ihren Mantel breitete.

Die Wunde befand sich in der rechten Hand. Ich half die unzähligen Fetzen von der Wunde entfernen; dann kam eine dicke Schicht von schmutzigen Kamelhaaren zum Vorschein, die ganz mit Eitermassen bedeckt waren. Als ich trotz Sträubens des Kranken und seiner Mutter den Schmutz entfernte, fand ich, daß die Finger an je ein Stäbchen festgebunden waren. Während der Krieger seine Lanze gegen einen Feind erhob, bekam er einen Schuß in die Hand, der unter dem kleinen Finger eindrang, den nächsten Finger zerschmetterte und den Mittel- und Zeigefinger stark verletzte. Erst nachdem er die Lanze geworfen, die ihr Ziel auch nicht verfehlte, empfand er den Schmerz.



Fig. 17. Wâğed webt einen Teppich.

Rasch riß er aus der schmutzigen Mähne seines Kamels einige Haarbüschel; seine Freunde schnitten von der Stachelpflanze vier Stäbchen zurecht, banden daran die blutenden Finger und wickelten sie in die Kamelhaare. Hierauf wurde die wunde Hand fortwährend mit Kamelurin benetzt, da das Salz des Urins als das beste Mittel gegen den bösen Einfluß der Gestirne, ʿan nğûm, gilt. In welchem Zustande sich nun nach fünf Tagen die Hand befand, kann man sich vorstellen. Der zerschmetterte Finger fiel bereits vom Stäbchen ab. Die Hand war geschwollen, fast blau und der Kranke fieberte heftig. Ich reinigte und desinfizierte die Wunde unter stetem Widerspruch der weinenden Frau, legte ihm einen Verband an, wie ich solche immer bei mir trug, und war froh, als ich dann wieder an die frische Luft gelangte.

Inzwischen hatten sich einige andere Verwundete eingefunden. Es wurde für sie ein ähnlich verschlossener Raum hergestellt, in dem ich sie der Reihe nach untersuchte und verband. Die Sonne war bereits untergegangen, als ich mit meiner improvisierten ärztlichen Ambulanz zu Ende war. Als ich zum Zelte Hâjels zurückgekehrt war, brachte ein junger Sklave Wasser in einem hölzernen Behältnis, um uns zu waschen. Jeder hielt ihm die rechte Hand hin, auf die er etwas von dem schmutzigen Wasser spritzte. So waren wir gewaschen.

Nachdem wir eine Weile auf das Abendessen, ʿaša', gewartet hatten, brachte Hâjel eine große Messingplatte mit der Speise Ğerîše, zubereitet aus gebrochenen Weizenkörnern, stellte sie vor mich, den vornehmsten Gast, hin und forderte einige Anwesende auf, mit mir Hand anzulegen.

Er selbst ließ sich als Gastgeber neben mir nieder, suchte eigenhändig die besten Bissen heraus und reichte sie mir so rasch nacheinander, daß ich kaum Zeit hatte, die Mahlzeit herunterzuwürgen.

Der Bdúi ißt wie sein Kamel, ohne zu kauen. Er wirft eine Handvoll um die andere in den weit geöffneten Mund, wo alles blitzschnell verschwindet. In kaum vier bis fünf Minuten ist das Essen vorüber. Sobald der Gastgeber sieht, daß die Gäste die Finger lecken, fordert er sie auf:

Taʿaššû, taʿaššû, jâ ḏujûf!
Mâ ʿağibtûna fi ʿašâku!

Esset, o Gäste, esset das Abendmahl!
Ihr habt uns gar nicht erfreut mit euerem Essen!

Wir antworteten:

Allâh juḫlef ʿalejk wjučaṯṯer ḫejrak!
Gott ersetze es dir und vermehre dein Wohl!

Taʿaššû! Allâh en ṯhajjîku!
Esset! Gott soll euch Gesundheit schenken!

ruft der Wirt von neuem. Da antwortet einer der Gäste:

ʿAla ḳad mâ darhaman al-ḫîl
wa barṭam al-baḫîl
wa maša aḏ-ḏîb ḫalâwi
ṯhajja!

So oft sich regen die jungen Kamelstuten,
Und ärgerlich ist der Geizhals,
Und ausgeht der Wolf allein,
Sollst du beglücket sein.

Den Spruch nimmt der Wirt mit den Worten hin:

Allâh juḥajji nabâk!
Gott soll am Leben erhalten deine Kinder!

Hierauf wird die Platte fortgenommen. Unterdessen waren die meisten Krieger von der Verfolgung des Feindes zurückgekehrt. Allmählich kamen alle Šujûḫ, Häuptlinge, der aṭ-Ṭûḳa herangeritten. Man harrte noch des Fürsten Ṭalâl, der bei einer nördlich lagernden Unterabteilung zu tun hatte. Es sollte am heutigen Abend der nächste Kriegszug gegen Ibn Ša'lân besprochen werden.

Als Ṭalâl angekommen und von seiner prächtigen Stute abgestiegen war, umarmte und küßte er mich herzlich und lange ruhte meine Hand in der seinigen. Dann führte er mich in sein Zelt, wo ich an der Beratung teilnehmen sollte (Fig. 18).

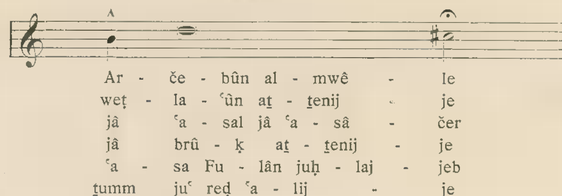
Man lagerte sich im Kreise um ein mächtiges Feuer. Ich saß an des Fürsten Seite. Nachdem sich alle Unberufenen entfernt hatten, begann Ṭalâl seine Meinung kundzugeben. Er sprach würdevoll, ruhig, mit kaum vernehmbarer Stimme. Ebenso ernst und besonnen sprachen die Šujûḫ ihre Ansichten aus. Alle gestikulierten beim Reden mit ihrem Kamelstabe und zeichneten damit ihre Erläuterungen in den Sand oder in die Asche bei dem Feuer. Die Beratungen währten kaum eine halbe Stunde. Dann erhoben sich die Šujûḫ, verließen ohne ein Wort des Abschieds das Zelt, bestiegen ihre Tiere und verschwanden in der Nacht.

Ich und Hâjel verharrten noch eine Zeitlang im Gespräche mit dem Fürsten. Plötzlich ward ein vielstimmiger Gesang hörbar. Ich äußerte den Wunsch, den Gesang in der Nähe anzuhören. Ṭalâl geleitete uns und erzählte mir, daß in der Glücksnacht der nächsten Woche eine Hochzeit stattfinden werde, bei welcher die Mädchen den Hawlijje- oder Dabke-Tanz aufführen sollen; dieser Tanz werde soeben von den Mädchen eingeübt. Als die Glücksnacht, ǧim'e ǧammâ'e, gilt die von Donnerstag auf Freitag, mitunter auch die von Sonntag auf Montag oder von Mittwoch auf Donnerstag.

Vor dem betreffenden Zelt angekommen, fanden wir eine Anzahl Mädchen damit beschäftigt, eine kniende Kamelstute zu schmücken. Dann bestieg die erste Brautjungfer das Tier, die anderen reichten einander die Hände und alle zogen singend von den Zelten weg nach einem freien ebenen Platze.

Die Mädchen sangen folgendes Lied:

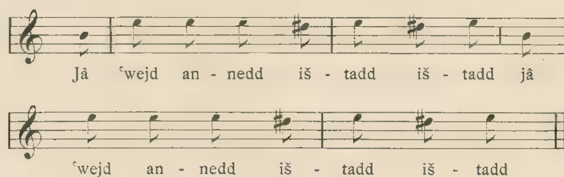
Hawlijje.



Arčebûn al-mwêle,
w eṭla'ûn aṯ-ṯenijje!
jâ 'asal, jâ 'asâčer!
jâ brûḳ aṯ-ṯenijje!
'Asa Fulân juḫlajjeb
ṯumm ju'reḍ 'alijje.

Setzt hinauf die Brautjungfer,
Ziehet hinaus die Zeltgasse!
O du schnelle Kamelstute! O ihr Tapferen!
O du Blitzstrahl der Zeltgasse!
Möge N. viele milchreiche Kamelstuten rauben
Und sie mir dann schenken.

Draußen angelangt, bildeten sie um die Reiterin einen Kreis und wiederholten das Lied, den Körper ununterbrochen hin und her bewegend. Zum Schlusse ließen sie die Hände frei, stampften mit den Füßen, klatschten in die Hände und sangen:



Jâ 'wejd an-nedd
ištadd, ištadd (dreimal)

O du Hölzchen von Nedd, scharfem Geruch,
Sei stark, sei stark!

Dann reichten sie einander neuerdings die Hände, drehten sich im Kreise um Mwêle und sangen:

Abûj 'aṭâni š-šouḳ
w ummu ma'ijje
jâ mîtetha ḳašran
mâ hi raḫijje
sab'at eklâben soud
lummu ḍaḫijje.

Mein Vater gab mir den Geliebten,
Aber seine Mutter wehrt.
O gräßlich sei ihr Tod,
Weil sie nichts vergönnt:
Sieben schwarze Hunde seien
Seiner Mutter Opfer am Totengedächtnistage.

Und wieder hüpften sie und klatschten in die Hände und sangen:

'Âmên wa 'âm
mâ ğîna š-Šâm etc.

Zwei Jahre und ein Jahr
Gingen wir nicht nach Syrien, Damaskus.

In dieser Art dauern die Gesänge bis nach Mitternacht fort.

Ich kehrte mit Ṭalâl zurück. Von weitem war das Zelt des Fürsten kenntlich; denn davor loderte ein mächtiges Feuer, welches bis über Mitternacht sorgfältig genährt wird. Die mächtige Feuersäule vor dem Zelte verkündet dem müden, hungernden Wanderer, wo er gastliche Aufnahme zu suchen hat.

Die Gastfreundschaft ist eine der ersten Tugenden des Bdúi, allein nicht jeder sucht Gelegenheit, diese Tugend zu üben. Wenn ein Wanderer das Zelt eines Bdúi betritt, so wird er stets gastlich aufgenommen. Ich hatte Gelegenheit, heroische Akte der Gastfreundschaft bewundern zu können. Aber in der Regel wünscht es der Bdúi gar nicht, daß ihm Allâh Gäste zusende, deshalb versteckt er sein Zelt, verbietet es den Kindern, der Frau und den Hirten, es zu verraten, so daß man fast immer eine Lüge zur Antwort erhält, wenn man frägt:



Fig. 18. Ṭalâl in seinem Zelte.

Wejn al-'Arab?
Wo lagern die Araber-Beduinen?

Darum werden in Liedern diejenigen hochgepriesen, welche ihre Zelte auf höher gelegenen Orten anlegen, zumal wenn sie des Nachts ein mächtiges Feuer davor brennen lassen.

An Ṭalâls Feuer saßen schon zahlreiche Fremdlinge, darunter auch drei Abgesandte der Drûz von ğebel Ḥawrân, die mit Ṭalâl wegen der Unterstützung gegen die türkische Regierung verhandelten. Da diese am nächsten Tage zurückkehren wollten, durfte ich Ṭalâl nicht länger von seinen Regentenpflichten abhalten und kehrte mit Hâjel nach dessen Zelte zurück. Auch vor diesem brannte ein Feuer, das seine Sklaven unterhalten mußten.

In Arabien herrscht noch wie vor alters Sklavenwirtschaft. Man kauft sie in al-Medâjen oder Mekka oder in Agypten. Ein männlicher Sklave kostet 50 bis 100 Rejâl meğîdi, 220 bis 440 Kronen. Er unterscheidet sich kaum von einem freien Bdúi, fühlt sich in seiner Lage in der Regel ganz wohl und entläuft seinem Herrn fast nie. Erfährt er von dem Gebieter Mißhandlungen, so ist es ihm gestattet, sich unter den Schutz eines anderen Herrn zu stellen, bei dem er dann so lange bleibt, bis sich der frühere Herr gebessert hat. Der Herr kann seinen Sklaven auch freilassen. In diesem Falle ruft er die Männer seines Geschlechtes zusammen und sagt:

'Ala mâ tašhadû inni mu'teḳ Flân l-Illâh!

Bezeuget, daß ich den N. entlasse, zu Gott!

Am Feuer vor dem Zelte Hâjels trafen wir einen Greis mit der Rbâba, Violine (Fig. 19.), der mit monotoner Stimme Ḳaṣîde-Gedichte vortrug. Um ihn drängten sich mehrere Knaben, die mit Eifer aufhorchten und die Schlußworte einzelner Verse lärmend wiederholten.

Der Bdúi kennt sehr viele Lieder, die gleich unseren Volksliedern meist kurz sind und Vorgänge des gewöhnlichen Lebens zum Gegenstande haben. Sie werden von Geschlecht zu Geschlecht überliefert, die Namen der Dichter aber weiß niemand zu nennen.

Dagegen erfreuen sich Šâ'er-Dichter der epischen Ḳaṣâjed-Gedichte großer Berühmtheit und werden sogar von den Feinden verehrt. Sie preisen in Versen die wichtigen Taten großer Männer, 'ajjâm, ihre Kriege, Schlachten, diplomatischen Verhandlungen,

4

Raubzüge u. dgl. Ihre Werke sind in der Regel nur für die Mitwelt von Interesse und fallen zugleich mit den Namen der Dichter der Vergessenheit anheim.

Zur Zeit haben einen klangvollen Namen: aṭ-Ṭrejbân von aṭ-Ṭûḳa, der vor etwa 20 Jahren verstorben ist, ar-Ružêdi und Mid̲wed von al-Ḫrejša. Diese gehören dem Ṣḫûr-Stamme an. Berühmt sind auch die Dichter der Šarârât, und zwar der noch lebende Abu-l-Kebâjer, der vor 15 Jahren verstorbene ʿÂješ al-Kḏêbi und der ebenfalls verstorbene Ḫalaf ad-Daʿêǧât, ferner der ʿAneze-Dichter Muḥsen al-Huzâli, der Šammar-Dichter al-Wḏejḫi und der bekannte Nimr al-ʿAdwân. Namen älterer Dichter konnte ich nicht in Erfahrung bringen; sie sind vergessen, wenn auch manches ihrer Werke noch fortlebt.

Wer den Sinn des vorgetragenen Gedichtes verstehen will, muß der Sprache wohl mächtig sein und auch den Dialekt kennen, ferner ein sehr geübtes Ohr besitzen und dem Vortrage seine volle Aufmerksamkeit schenken, da der Šâʿer das Gedicht nicht skandiert, sondern rezitiert, dabei zahlreiche Silben verschluckt, dafür die Namen der handelnden Personen, ihrer Pferde, Kamele u. dgl. lauter ausstößt, die vorletzte, beziehungsweise letzte Silbe des Verses in die Länge zieht und seine Stimme dabei bis zu Fisteltönen erhebt.

Ziemlich lange hörte ich zu und wiederholte gleich den anderen das letzte Wort des Verses, bis mich der Schlaf übermannte. Ich streckte meine müden Glieder auf meinem Sitzplatze aus, wickelte mich fest in meinen Mantel — Hâjel bedeckte mich noch mit einem Teppich, denn das ist Pflicht des Gastgebers — und schickte mich an zu schlummern. Langsam entfernten sich die Anwesenden. Baḫît war früher schon fortgegangen. Zuletzt begab sich auch Hâjel zur Ruhe.
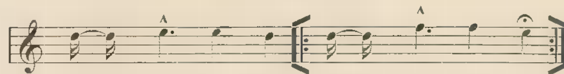
Nur Hâjels Mutter glaubte es schuldig zu sein, sich noch vor dem Schlafengehen bei mir nach meinem, meiner Angehörigen und meines Hauses Befinden zu erkundigen. Sie setzte sich an mein Lager und verlangte über viele Dinge Bescheid.

„Was tut deine Mutter, wie ist es dir ergangen, seit du zuletzt hier warst, wie haben sich deine Pferde, Kamele vermehrt?" Und endlich, was die gute Frau am meisten interessieren mochte, wollte sie wissen, ob ich bereits ein Mädchen in mein Zelt heimgeführt habe, eine Frage, die sie mir bereits während meines früheren Aufenthaltes gestellt und die ich damals dahin beantwortet hatte, daß mich ein Gelübde zur Ehelosigkeit verpflichte. Das verstand sie recht gut, denn auch der ʿArab kennt derlei Gelübde, nid̲r. Hat er etwa eine Blutrache vor oder wünscht er einen Sohn zu bekommen, so verspricht er Allâh, ferner dem Abu-l-Ḳammân, dem Asʿad, al-Ḳaʿdân, Ršejd, az-Zeʿbi, ar-Rfâʿi als den Schutzgeistern und Ahnen der einzelnen Geschlechter der Beni Ṣaḫr, zum Beispiel sich nicht zu verehelichen, beziehungsweise sich seiner Frau nicht zu nähern, oder keine Milch zu trinken und ähnliches, bis er das erhalten oder getan, was er wünscht. Dieses Gelübde ist aber nur auf eine gewisse Zeit beschränkt und so konnte Hâjels Mutter meinen, daß auch die Zeit meines Gelübdes bereits abgelaufen sein müsse. Als ich ihr erwiderte, mein Gelübde gelte fürs ganze Leben, konnte sie mich gar nicht genug bedauern und mit mir zugleich meine Familie und meinen Stamm.

„Was bist du, o Mûsa, ohne ein Zelt? Ein Schatten, der vergeht, wie er gekommen, eine Dattelpalme, die keine Datteln trägt. Wer wird deinen Namen weitertragen? Wie soll dein Stamm mächtig, unüberwindlich bleiben? Wer wird dein Blut aus der Hand deines Mörders fordern? Wer wird an deinem Grabe den Klagegesang anstimmen? O Mûsa, ich will zu Allâh beten, daß er sich deiner erbarme und dir ein leichteres Los gebe!" Und mit tränenfeuchtem Auge blieb das gute Mütterchen noch eine Zeitlang sinnend bei mir sitzen, dann erhob sie sich und ging in ihre Frauenabteilung. Ich blieb allein.

An meinem Zelte zog eine Schar Jünglinge vorüber, wahrscheinlich nach dem Tanzplatz der Mädchen, denn sie sangen das bei solcher Gelegenheit übliche as-Sira'-Lied:

as - S i r a'.



Wa - ṭajt aḍ - ḍâb wa - na sâ - ri
ju - ḥaj - ji al - ʿajn al - eḫ - ḍâ - ri
ʿa - jn aẓ - ẓe - rîf ʿajn ḥe - jâ - ri

Waṭajt aḍ-ḍâb
w ana sâri
juḥajji al-ʿajn
al-eḫḍâri
ʿajn aẓ-ẓerîf
ʿajn ḥejâri.

Ich trat auf ein giftiges Reptil,
Während ich nachts zum Tanze ging:
Erretten wird mich das Auge, das belebende,
Das Auge der Lieblichen:
Wie das Auge einer jungen Kamelstute.

Ihr Gesang verlor sich in der Ferne, um bald darauf vereint mit dem Hawlijje-Lied von neuem zu ertönen.

Von Ṭalâls Zelte her waren noch eine Weile hindurch Worte vernehmbar. Je ruhiger aber die Menschen, desto aufgeregter wurden die zahlreichen starken Wachthunde, deren Gebell, begleitet von dem heiseren Geheul der Hyänen, Wölfe und Schakale aus der Ferne, ein ohrenzerreißendes Konzert bildet.

Schon war ich dem Einschlafen nahe, als ich in eigentümlicher Weise in meiner Nachtruhe wieder gestört wurde. Plötzlich fühlte ich mich von einer rauhen Zunge im Gesicht beleckt. Als ich mich erschreckt erhob, sprang ein junges Kamel fort, um aber bald wieder zurückzukehren und einige Genossen mitzubringen. Da ich dem einen oder dem anderen den Platz vorweggenommen zu haben schien, gaben sie ihre Unzufriedenheit darüber durch Murren kund. Endlich ließen sie sich in meiner Nähe nieder und bald war alles in tiefen Schlaf versunken.



Fig. 19. Ein Sänger mit Rbâba.

Am 4. und 5. Juni war ich mit ethnographischen Aufzeichnungen beschäftigt.

Nachmittags unternahm ich mit Hâjel einen Ausflug nach der 1 Stunde 13 Minuten nordnordwest entfernten Schloßruine al-Mwaḳḳar.

Dieselbe krönt den Gipfel einer 910 Meter hohen Kuppe der gleichnamigen von Westen nach Osten gerichteten Hügelreihe (Fig. 20). Die Kuppe fällt gegen Norden, Osten und Südwesten ziemlich stark ab, hängt im Westen durch einen schmalen Sattel mit den südlichsten, 930 Meter hohen Ausläufern des ǧebel al-Ḥaḳu zusammen und senkt sich gegen Südosten zu einer kleinen Ebene.

Die gesamte Anlage zerfällt in drei Teile: das Schloß, einige zerstörte Wohnstätten nebst etlichen Grotten und einem Turm westlich vom Schlosse und endlich ein Wasserbehälter mit einem größeren Gebäude am Südostfuße der Kuppe.

Das fast gänzlich zerstörte Schloß (Fig. 21) bildete, soweit man es gegenwärtig noch feststellen kann, ein Viereck von 65 Meter Länge (Ost—West) und 39 Meter Breite. Seine 1·15 Meter starken Umfassungsmauern werden von je zwei runden und viereckigen Türmen flankiert. Da man jedoch sowohl an der Nordost- und Ost- als auch an der Südseite der Umfassungsmauern allenthalben auf Fundamentreste stößt, so ist man genötigt, auf eine ursprünglich weit größere Ausdehnung des Bauwerkes zu schließen. Dieselbe läßt sich jedoch kaum mehr feststellen. 5. Juni.

Das Innere des Schlosses wird durch eine 1 Meter starke und durch einen turmartigen Pfeiler verstärkte Quermauer in zwei ungleiche Hälften geteilt. Die östliche Hälfte besitzt an der nördlichen und südlichen Umfassungsmauer zwei 1·5 Meter breite Eingangstore. Sie endet im Osten, wo sich der natürliche Boden bereits senkt, mit einer Substruktion, aus einer Reihe von Tonnengewölben auf niedrigen Widerlagsmauern. Innerhalb der Umfassungsmauern liegen 8 Tonnen von durchschnittlich 3·72 Meter Breite, während je eine solche außerhalb derselben angebaut ist (Fig. 22, 23). Über der Substruktion befinden sich noch Reste von Pfeilern (Fig. 24), Säulen und Mauerstücken an ihrer ursprünglichen Stelle.

Zahlreiche Pfeilerquadern und Säulentrommeln, insbesondere auch Basen und mit Weinreben, Palmblättern, Lilien und anderen Motiven reich verzierte Kapitäle liegen in nächster Nähe im Schutte umher. Es ist zweifellos, daß die genannte Gewölbsubstruktion samt ihrem Kolonnadenaufbau ehemals über die gegenwärtige Abbruchstelle hinausgereicht hat, da die Umfassungsmauern noch in ihren Trümmern über dieselbe hinausreichen und die bezeichneten Pfeiler- und Säulenreste gegen Osten keinen organischen Abschluß aufweisen.

Diese Anlage mit ihrer im Osten offenen Säulenhalle erinnerte mich lebhaft an ḫrejbet ed-Dejr bei el-Faṭûma in wâdi Mûsa (Petra).

Die Wände der Gewölbe waren mit Mörtel beworfen und in diesen Bewurf hatte man Kerben eingehauen, damit der feinere Kalkverputz besser haften könne.

Den nämlichen Anwurf und die nämlichen Querschnitte fand ich auch in ḳaṣr aṭ-Ṭûba und in ḳuṣejr ʿAmra.

Die Verzierung einer Steinplatte durch ein vertieftes Kreuz inmitten eines Kreises von 30 Zentimetern Durchmesser und kleineren Kreisen zwischen

4*

den Kreuzarmen (Fig. 25), welche ich im Schutte gefunden habe, legt den Schluß nahe, daß hier einst auch Christen gewohnt hatten. Gegenwärtig dient das Schloß samt seiner nächsten Umgebung den Ṣḫûr als Begräbnisstätte.

Der südliche und südöstliche Abhang der Kuppe enthält nebst zerstörten Mauern sehr viele zwiebelförmige Zisternen, die zahllosen Tauben zum Aufenthalte dienen.

(Fig. 27). Diese Räume waren mit Tonnengewölben überdeckt, von welchen nur mehr das mittlere teilweise erhalten ist. Sie kommunizieren untereinander, indem die auf einem durchgehenden Sockel aufgebauten, 0·90 Meter starken Trennungswände durch je **zehn** halbkreisförmig überwölbte Öffnungen durchbrochen werden (Fig. 28). Hier ist also die Konstruktion gewöhnlicher Wohnräume auf einen besonderen Zweck angewandt worden, der aber die

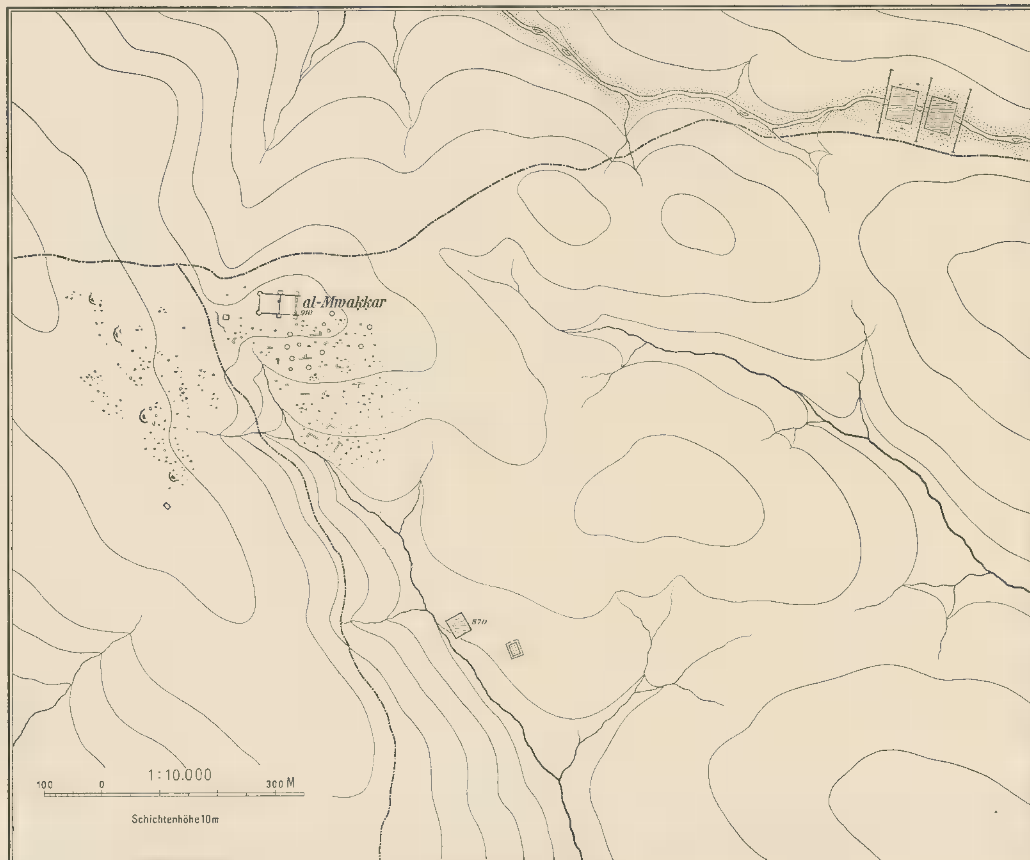


Fig. 20. Al-Mwaḳḳar. Situationsplan.

Benützung des Gebäudes zu Wohn- oder Kultzwecken ausschließen dürfte (Fig. 29, 30). Die Außenwände sind nur 0·60 Meter stark und mit schmalen Fensteröffnungen versehen.

Anscheinend bildete den südlichen Abschluß des Mittelraumes eine halbrunde Apsis, doch hinderten mich die hier überall angelegten Beduinengräber, mir über diesen Punkt Gewißheit zu verschaffen.

Etwa 3·5 Meter von den Außenmauern und 5 Meter von den erhaltenen Pfeilern entfernt gewahrt

Gegen Südsüdosten, am Fuße des Hügels, befindet sich ein Wasserbehälter von 34 Meter Länge (Ost nach West) und 31·5 Meter Breite. Seine Umfassungsmauer hat eine Stärke von 1·9 Meter und einen Kern aus Schutt und Erde; an ihrer Nordwest- und Südwestecke führen Treppen zum Boden des Behälters hinab.

Etliche Meter südöstlich von dem Wasserbehälter steht ein 13·5 bis 17 Meter langer (Nord nach Süd) und 13·26 Meter breiter Gebäuderest (Fig. 26) mit drei je 3·42 Meter breiten Räumen

man Überreste einer 0·8 Meter starken Mauer, welche die ganze Anlage umfaßte.

Ins Lager zurückgekehrt, wurde ich auf einen eigentümlichen Schmuck aufmerksam, der eines der nördlich gelegenen Zelte krönte.

Auf dem Vorderstricke, al-muḳdem, des Zeltes war an einer langen Stange eine Straußfeder und ein grünes und rotes Band angebracht zum Zeichen, daß heute abends die Beschneidung eines Knaben stattfinden werde.

oder ein anderer der Kunst des Beschneidens kundiger Bdúi tritt in das Zelt ein, hebt den Knaben in Gegenwart der Brüder und der nächsten männlichen Verwandten auf den Stein und frägt den Vater, beziehungsweise den nächsten Verwandten:

Jâ Flân hâḏa ḫaṭîjtu birḳubti!
wejš tanḥalu?

O N., seine Sünden auf meinem Nacken!
Was willst du ihm vermachen?

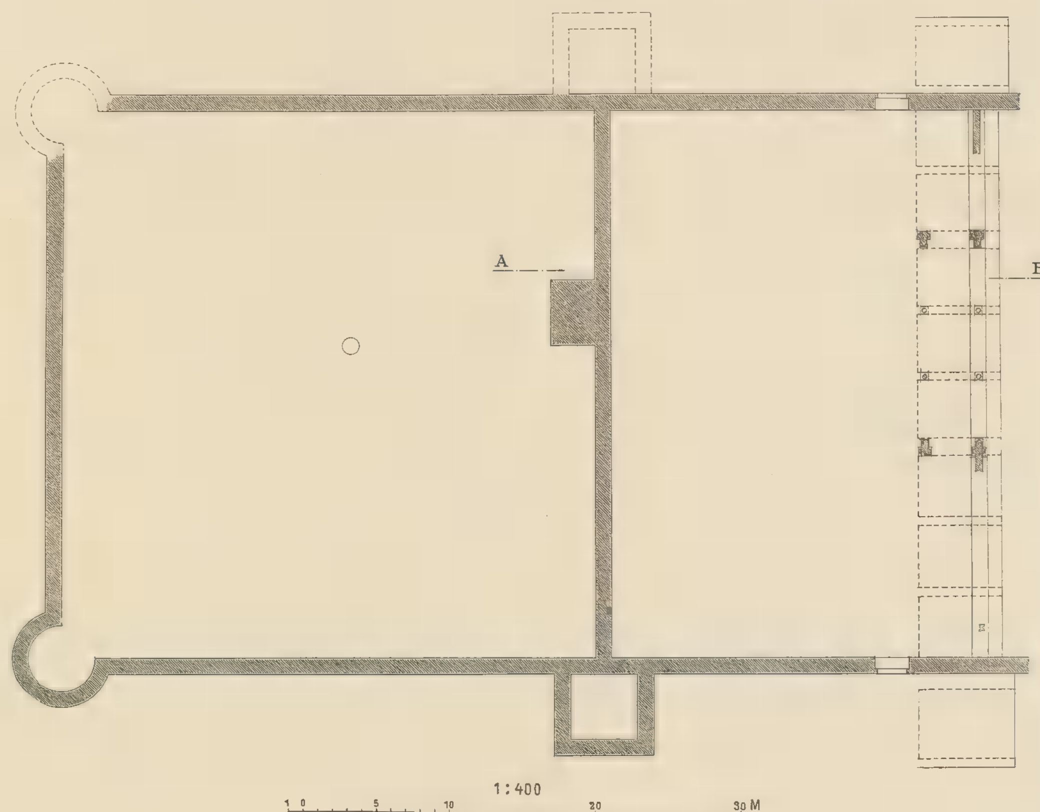


Fig. 21. Al-Mwaḳḳar. Grundriß des Schlosses.

Diese Zeremonie mir anzusehen, bot sich mir die erwünschte Gelegenheit, da ich von Ṭalâl hiezu eingeladen war.

Anläßlich dieses feierlichen Aktes kauft der Vater gewöhnlich dem Knaben ein weißes Hemd, ṯôb = Kleid, und einen buntgestreiften langen Rock, čibr.

Ein größerer Stein wird in das Zelt getragen und dieses hierauf von allen Seiten geschlossen. Hinter dem Zelte stellen sich die Mutter, Schwestern und die übrigen weiblichen Verwandten auf, jede ein krummes Dolchmesser in der Hand. Der Vater

Ana nâḥlu fi-l-faras al-flâne aw fi-n-nâḳa-l flâne . . .
Ich vermache ihm die Stute N. oder die Kamelstute N. . . .

Das genannte Tier mit alldem, was es an Nutzen einbringt, gehört dann dem Knaben. Die Frauen aber schlagen während der Beschneidung mit ihren Messern an die Zeltwand, um den Knaben vor dem Einflusse des bösen Auges zu schützen, und lassen dabei fortwährend den Zararît hören.

Nach vollzogener Beschneidung versammeln sich alle vor dem Zelte, wobei Männer und Frauen die Ḥefle-Lieder singen:

6. Juni.

Ǧadîdak jâ râ'i l-ǧadîd
jâ lejtu mbârak wsa'îd
jâ ṭuhru miṯl jo^u^m al-'aîd.

Neu ist dein Kleid, o Hirt des Neuen!
O, er möge gesegnet und glücklich sein!
Seine Beschneidung sei wie ein Festtag!

Tbarrak jâ min ṛazza r-rîš
tbarrak wal-w^u^lejd ja'îš
tbarrak kuṭr nabt al-hîš.

Gesegnet sollst du werden, o du, der du aufstelltest die Feder,
Gesegnet sollst du werden und das Knäblein soll leben,
Gesegnet sollst du werden mit der Menge der Bäume im Walde.

Rečâjeb ǧânni ḏ^u^mejlijât
w'alejhen miṣ'ad an-nijâṭ
jâ minhu miṣ'ad an-nijâṭ
jâ Flân miṣ'ad an-nijâṭ.

Reitkamele kommen zu mir raschen Schrittes,
Und auf ihnen wiegt sich ein Steppenpilger.
O, wer ist der Steppenpilger?
O N., du Steppenpilger!

Den Morgen darauf verließ ich um 7 Uhr 15 Minuten mit Baḫît das Lager in der Richtung 255°; nach 18 Minuten gelangten wir auf das rechte Ufer des wâdi al-Muṭabba, dem wir talabwärts folgten (Fig. 31).

Um 8 Uhr 28 Minuten erblickten wir eine fast 2 Meter starke Mauer, die sich quer durch das Tal zog, um das Regenwasser in einen künstlich hergestellten Graben zu leiten. Dieser Graben gab nun den Wegweiser für unseren weiteren Ritt ab (Richtung 280°), bis wir um 8 Uhr 55 Minuten auf eine breite, fruchtbare und früher bebaute Ebene gelangten. Sie durchquerend, erreichten wir um 9 Uhr 20 Minuten den 743 Meter hohen Hügel aḏ-Ḏhejbe, auf dem sich zahlreiche Kalkbrüche befinden und der nach der Meinung der Beduinen von einem Ṛôla-Gespenste bewohnt wird. Von hier aus liegt ḳaṣr al-Mšatta fast südlich; näher gegen uns und ein wenig westlich liegt ḫirbet oder ḏhejbet al-Mšatta, ferner östlich von ḫirbet al-Mšatta der Hügelzug al-Lusejen und fast nördlich ruǧm al-'Âlja; weiter gegen Nordwesten ḫirbet ar-Ražîm, auch ar-Ražîb[9] genannt, und gegen Westen ḫirbet al-Libben. Die beiden letztgenannten sind auf der westlichen Seite von darb al-Ḥâǧǧ gelegen.

Von 9 Uhr 20 Minuten folgten wir dem linken Ufer des wâdi al-Muṭabba in südsüdwestlicher Richtung und gelangten nach 42 Minuten zu Kalkbrüchen, die an der rechten Seite des Tales liegen und ḫirbet oder ḏhejbet al-Mšatta heißen.

Um 10 Uhr 22 Minuten stiegen wir bei al-Mšatta ab, und zwar südöstlich von dem Tore, nahe vor dem Grabe des als Heiligen verehrten Mžejbîl, des Ahnherrn der Sippe Geḥawše vom Stamme Beni Ṣaḫr.

Die Anlage von al-Mšatta ist der von ḳaṣr aṭ-Ṭûba zwar nicht gleich, immerhin aber sehr ähnlich. Sie unterscheidet sich von der letzteren hauptsächlich durch die Größe und Gestalt der Gesamtdisposition und den dekorativen Reichtum.[10] Während die Umfassungsmauern von aṭ-Ṭûba ein Rechteck von 155 auf 78 Meter Seitenlänge bilden, zeigen die von al-Mšatta ein Quadrat, dessen Seiten zirka 147 Meter messen. Dem einfachen, aber größere Detaildimensionen aufweisenden Systeme von Höfen und Wohngebäuden aṭ-Ṭûbas stellt sich in Mšatta ein Grundplan gegenüber, der nicht bloß eine multiplizierte Form jener Anlage darstellt, sondern auch die Hauptachse betonende Repräsentationsanlagen enthält, welche dort gänzlich fehlen. Man darf deshalb dieses monumentale Bauwerk im Vergleich mit aṭ-Ṭûba als eine Anlage höherer Ordnung bezeichnen (Fig. 32).

Die von Rundtürmen an den Ecken und Seiten flankierte, an der Südseite außen mit reicher, aber nur teilweise fertiggestellter Verzierung versehene Umfassungsmauer weist nur ein einziges Portal auf, das die Mitte der Südseite einnimmt und von zwei im Achteck angeschlossenen Türmen flankiert wird. Die

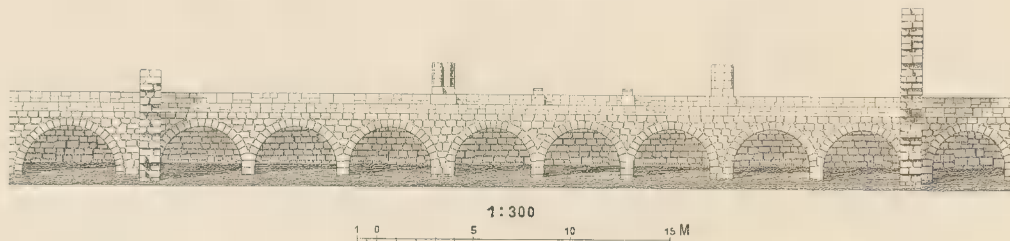


Fig. 22. Al-Mwaḳḳar. Schloß. Die Gewölbe von Osten.

Umfassungsmauer wurde niemals vollendet, ist jedoch durchwegs ungefähr bis zur ursprünglichen Höhe erhalten.

Der Raum innerhalb dieser Umfassung wird durch zwei von Norden nach Süden verlaufende Mauern in drei Abschnitte geteilt. Der größere, mittlere Abschnitt enthält einen großen quadratischen Hof, welcher die Mitte der ganzen Anlage einnimmt. An dessen Südseite war die Errichtung einer Eingangshalle und eines Vorhofes nebst mehreren größeren und kleineren Räumen beabsichtigt. Von alldem wurden jedoch nur Fundamente fertig, welche kaum merklich das Niveau überragen.

An die Nordseite des Mittelhofes schließt sich innerhalb des mittleren Abschnittes ein zweiter Gebäudekomplex an. Er scheint von allen Teilen der Anlage allein vollendet worden zu sein und ragt noch heute mit seinen mächtigen Mauermassen und Gewölben hoch über die Baustätte empor. Hier findet man auch noch zahlreiche, gut erhaltene Architekturgliederungen. Wie die Gesamtanlage zerfällt auch dieser Komplex in drei Abschnitte. Der mittlere enthält dem Hofe zunächst eine geräumige dreischiffige Halle, von der aus man einen großen, quadratischen Zentralraum betritt. Die Südseite des letzteren stand in weitem Bogen offen, während sich an den drei übrigen Seiten tiefe, halbrund geschlossene Nischen anschlossen.

Dieser Raum scheint mir den Kuppelgemächern von ʿAmra, ḳubbet el-Bîr und el-Bîr bei ʿAbde mit ihren Nischen enge verwandt. Ob er jedoch jemals eine Kuppel getragen hat oder tragen sollte, dürfte kaum mehr zu entscheiden sein. Zwischen ihm und der nördlichen Umfassungsmauer liegen noch drei mit Tonnen überwölbte kleine Räume.

Die beiden seitlichen Abschnitte dieses Komplexes sind vollkommen symmetrisch. Sie enthalten einen größeren Mittelhof, von welchem aus man nördlich und südlich je einen kleineren Hofraum betritt. Sie sollten wohl niemals überwölbt werden, so wenig wie die ihnen entsprechenden von aṭ-Ṭûba. Von hier aus gelangt man durch Türen mit spitzbogigen Oberlichten wieder in je zwei, also insgesamt acht Wohngebäude mit Tonnengewölben, von denen jedes zwei Gemächer enthält. Wir haben somit — nur etwas kleiner dimensioniert — dasselbe System von Höfen und Wohngebäuden, sogar in der nämlichen Durchführung, vor uns, wie wir es in aṭ-Ṭûba angetroffen hatten.

Die beiden äußeren Abschnitte der Gesamtanlage stehen und standen seit jeher vollkommen leer; keinerlei Fundamentmauern lassen die Absicht der Erbauer erkennen. Zwar sind an den diese Plätze umschließenden Mauern noch größtenteils jene Verzahnungen, an welche die Gebäudemauern anschließen sollten, erhalten; aus der Lage derselben läßt sich auch folgern, daß das oben erwähnte System hier weiter geführt werden sollte; jedoch genügen diese Anhaltspunkte noch nicht zu einer auf sicherer Grundlage stehenden Rekonstruktion.



Fig. 23. Al-Mwaḳḳar. Schloß. Schnitt A—B.

Dadurch gewinnt die Anlage von ḳaṣr aṭ-Ṭûba ein höheres Interesse. Hier konnte nämlich auf Grund des gegenwärtigen Bestandes mit voller Sicherheit zur Rekonstruktion geschritten werden. Es zeigte sich dabei, daß die ganze Anlage von aṭ-Ṭûba mit ihren drei zentralen Höfen eigentlich nichts anderes ist als — mutatis mutandis — ein für sich abgeschlossener Teil der viel weitläufigeren Anlage von al-Mšatta, wie er in jedem der beiden seitlichen Abschnitte hätte erstehen sollen.

In Bezug auf die Wohngebäude und ihr Anordnungssystem — man vergleiche auch den Grundriß von al-Ḫarâni — erinnere ich an die Einrichtung der Beduinenzelte, welche stets durch einen Teppich in zwei Abteilungen geteilt werden, deren eine von den Männern bewohnt wird, während die andere als Frauengemach dient. Ich erinnere ferner an jene in den Beduinenlagern gebräuchliche Anordnung der Zelte, welche sie dann anzuwenden pflegen, wenn sie sich in großen Massen vereint sicher fühlen.

Man kann wohl annehmen, daß hier wie dort Resultate derselben Lebensbedürfnisse, nur unter verschiedenen äußeren Verhältnissen, vorliegen.

Die Verwandtschaft der beiden Anlagen von al-Mšatta und aṭ-Ṭûba, deren Entfernung von einander allerdings nicht mehr als 80 Kilometer beträgt, erstreckt sich übrigens bis ins Detail. Hier wie dort wurden die Umfassungsmauern aus weißen Muschelkalkquadern mit Füllmauerwerk, die in aṭ-Ṭûba nur ohne Sockelvorsprung und Verzierung glatt aufsteigen, errichtet. Hier wie dort bestehen alle Fundamentmauern aus Kalkstein. Für alles übrige Mauerwerk gab man jedoch gebrannten Ziegeln den Vorzug. Und doch war in der nächsten Nähe, und zwar bei al-Mšatta in Zobâjer, bei aṭ-Ṭûba in al-Bêḏa reichliches Steinmaterial vorhanden. Die Herstellung von Ziegeln mußte in diesen holz- und wasserarmen Gegenden ungeheure Mühe kosten. Die einzelnen Ziegelsteine messen bei beiden Anlagen durchschnittlich 25 × 25 × 6·3 Zentimeter.



Fig. 24. Al-Mwaḳḳar. Gekuppelter Pfeiler.

Auch die Gewölbe zeigen durchwegs die gleiche Herstellungstechnik. Sie wurden mittels verschiebbarer Leergerüste hergestellt und bestehen aus zwei übereinanderliegenden Gewölbschalen. In al-Mšatta besteht nur eine starke Gewölbsnachmauerung, welche in aṭ-Ṭûba fehlt. Gleiche Gestalt und Ausführung zeigen auch die in die Wohnräume führenden Türen samt ihren im Spitzbogen geschlossenen Oberlichten mit steinerner Bogenkonstruktion. Der Türsturz ist später überall herausgebrochen worden. An der Süd- und Nordmauer von al-Mšatta befinden sich je an vier Stellen enger aneinander gerückte Verzahnungen für Maueranschlüsse. Dieselben scheinen den Gangmauern zu beiden Seiten der Eingänge im Innern von aṭ-Ṭûba zu entsprechen. Auch hier sollten wahrscheinlich Treppenanlagen errichtet werden.

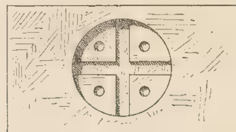


Fig. 25. Al-Mwaḳḳar. Das Kreuz.

Ähnlichkeit tritt endlich auch in der ornamentalen Dekoration zu Tage, welche übrigens bei beiden Anlagen niemals fertiggestellt wurde.

Die Anordnung der Eingangstore ist jedoch insofern verschieden, als dieselben bei aṭ-Ṭûba an der nördlichen Umfassungsmauer angebracht sind, während das Tor von al-Mšatta an der Südseite der Anlage liegt. Der Umstand, daß dort zwei Eingänge hergestellt wurden, scheint den analogen Verhältnissen in den seitlichen Abschlußmauern des großen Hofes von al-Mšatta zu entsprechen. In den Fundamenten derselben sind nämlich sowohl nördlich wie auch südlich noch Spuren beabsichtigter Torgewände sichtbar.

Die flankierenden Türme beider Anlagen zeigen insofern einigen Unterschied, als sie hier größtenteils voll ausgemauert wurden, während dieselben in aṭ-Ṭûba durchwegs nach innen offene Hohlräume enthalten.

Um 1 Uhr 15 Minuten verließen wir al-Mšatta und ritten, die alte Richtung einhaltend, nach aḏ-Ḏhejbe, dann zwischen zwei Anhöhen weiter gegen Nordnordwesten und gelangten um 3 Uhr 48 Minuten auf eine breite, kesselartige Ebene, welche mit üppigem, halbtrockenem Grase bedeckt war.

Ziemlich in der Mitte liegen zwei Ruinenfelder, welche beide den Namen ḫirbet an-Nḳejre oder auch al-Mḳejre tragen. Hier wurden eben, als wir passierten, zahlreiche Kamele von bewaffneten Hirten der Beni Ṣaḫr gehütet.

Die Tiere kamen neugierig an uns heran, eilig oder bedächtig je nach Alter und Würde, bildeten zwei parallele Reihen und betrachteten uns mit gestrecktem Hals. Die jungen Ḥawâr begleiteten uns mit unzähligen Sprüngen und neckischen Bewegungen, bis sie von den Muttertieren zuerst durch sanftes, dann durch drohendes und endlich durch klagendes Murren zum Rückweg veranlaßt wurden. Einer der Hirten begleitete uns auf seinem herrlichen Reitkamel ein Stück des Weges. Mit klarer, schöner Stimme sang er einige Heğîne-Lieder, von denen ich eines nicht vergessen kann:

Heğîne.

Min fowḳ kûr al ḥâ - jel ḳa - ṭaʿt
ʾa ḫejr min ṣout al - flâḥ ṣou - tan

ar - ruh - râ - hi
hwat Al - lâ - hi

Min fowḳ kûr al-l-ḫâjel
ḳaṭa't ar-ruhrâhi
'aḫejr min ṣout al-flâḫ
ṣoutan hwat Allâhi.

Hoch oben im Sattel einer jungen Kamelstute
Ritt ich durch die Ebenen,
Angenehmer als des Bauern Stimme
Ist des göttlichen Windes Wehen.

Der südliche Teil des Hügelzuges, dem wir gefolgt waren, heißt al-Mḳejre, der nördliche, dem wir jetzt zustrebten, al-'Âlja, das ganze führt den Namen ğebel al-Ḥaḳu.

Um 4 Uhr 20 Minuten erreichten wir seinen Fuß, 20 Minuten später hatten wir ihn erklommen. Seinen 960 Meter hohen Gipfel krönt ein aus festem Material errichteter Turm. Die Aussicht ist nur gegen Osten geschlossen. Im Süden dehnt sich eine breite, von Hügelzügen eingeschlossene Ebene mit der Pilgerstraße, im Südwesten die el-Môğib-Schluchten, ḳar'a Šîḫân bis zum šağarat al-Mêse, östlich von Čufrabba, im Westen das ruinenreiche Hügelland des Bezirkes von Mâdaba, im Norden abgeschlossen von einem schwarzen, steinigen Gebirgsrücken, der sich in einem mächtigen, nach Süden offenen Bogen von Osten nach Westsüdwesten zieht. Von al-'Âlja gelangten wir in der Richtung 120° nach 70 Minuten zum al-Mwaḳḳar und kehrten hierauf in das Lager zurück.



Fig. 26. Al-Mwaḳḳar. Die dreiteilige Anlage.

Daselbst waren unterdessen im Zelte des Fürsten Ṭalâl Beratungen über den nächsten Raub- oder besser gesagt Kriegszug, ṛazw al-ḫišer, gegen die Beni Ša'lân gepflogen worden. Allerdings bildete derselbe nur ein Glied in der Kette von Kriegszügen, welche die Ṣḫûr seit Jahren gegen die Rwala unternahmen.

Jeder Krieg muß zuvor förmlich erklärt werden. Dies geschieht durch einen Rdâd neḳa' genannten Boten, dessen Leben heilig ist. Er kommt in das Zelt des Fürsten und spricht:

Al-'arḍ min al-'arḍ abjaḍ!
Flân radd an-neḳa' 'alejku!

Eine Ehre ist weißer als die andere.
N. erklärt euch den Krieg.

Der Fürst antwortet darauf ganz kurz:

Ḫaḍraha lena
wṛabraha lu!

Das Grüne für uns,
Der Staub für ihn!

Von diesem Augenblick an währt das beständige Trachten der beiden Stämme, einander Kamele oder Zelte zu rauben, zu welchem Zwecke man jedes Jahr, besonders im Frühling, drei bis fünf Kriegszüge unternimmt.

An einem solchen Kriegszuge teilzunehmen ward ich nun aufgefordert, da man mich dabei als Arzt — und dafür galt ich allgemein — gut zu brauchen meinte.

Ich nahm die Einladung um so bereitwilliger an, als mir hiebei die so heiß ersehnte Gelegenheit winkte, endlich des Schlosses 'Amra ansichtig zu werden.

Fürst Ṭalâl, der einsichtigste und tapferste der Häuptlinge, ward zum Anführer, 'aḳîd oder 'ažîd, gewählt. Bei einem solchen Anlasse müssen alle dem 'Aḳîd Gehorsam leisten und sich zu gemeinsamem Vorgehen unter seinem Befehle verpflichen. Das erbeutete Gut ist gemeinsames Eigentum. Zuerst nimmt der 'Aḳîd, was ihm gefällt, das übrige wird dann in gleichen Teilen unter die Teilnehmer verteilt.

Stößt man aber unerwartet auf Kamele eines anderen Stammes, welchem zwar der Kriegszug nicht gilt, dem man aber gleichwohl feindlich gesinnt ist, so verlieren die Verordnungen des 'Aḳîd ihre Gültigkeit und jeder Bdúi darf dann selbständig für sich Beute machen. In solchem Falle entsteht aus einem geordneten Ṛazw ḫišer ein bunter Ṛazw ṛejr ḫišer, bei welchem jeder auf eigene Faust kämpft und plündert.

Nach der Rückkehr wird die Beute vom 'Aḳîd einer Durchsicht unterzogen und jeder ist verpflichtet, ihm ein Drittel anzubieten, während der Rest dem Eroberer verbleibt.

Ṭalâl hatte als 'Aḳîd die Vorbereitungen zum Kriegszug zu treffen. Er ließ somit den Ort auskundschaften, wo sich die Kamele, ṭarš, der Ša'lân befanden, bestimmte demgemäß als Zusammenkunftsort ḳaṣr al-Ḫarâni und entbot dahin alle Häuptlinge

5

7. Juni. der aṭ- Ṭûḳa, einer Unterabteilung der Ṣḫûr, mit ihren Scharen für den Nachmittag des zweitfolgenden Tages. Die Häuptlinge verständigten ihre Untergebenen von dem geplanten Kriegszuge mit den Worten:

Al-ṛazwa, jâ hla' l-ḫejl!
Kriegszug, o Reiter!

Diese fragten hierauf:

Wušu z-zâd?
Welche Nahrungsmittel?
Az-zâd illi mâ junwaḳed lu nâr.
Nahrungsmittel, welche kein Feuer brauchen.

Dann wurde der Termin des Aufbruches, nicht aber das Ziel bekanntgegeben. Auch die Kundschafter mußten hierüber Schweigen bewahren, damit nicht etwa ein Gast es in Erfahrung bringe und den Ša'lân mitteile.

Am nächsten Tage wurden noch vor Sonnenaufgang alle Kamele, deren man sich auf dem Kriegszuge zu bedienen gedachte, zur Tränke geführt; in den Zelten herrschte ein reges Leben. Es war, um einen heimatlichen Ausdruck zu gebrauchen, daselbst großer Waschtag. Ist es doch für einen kriegs- und kampfbereiten Bdúi eines der wichtigsten Erfordernisse, sein bestes, frisch gereinigtes Hemd am Leibe zu haben, selbst gewaschen und rasiert zu sein und sich des ehelichen Umgangs zu enthalten, damit er nicht unrein, manǧûs, sei, was für ihn einen unglücklichen Ausgang des Kriegszuges zur Folge haben könnte. Und weiß er es denn überhaupt, ob er zurückkehren werde, ob nicht dies sein Hemd auch sein Leichenkleid sei?


Fig. 27. Al-Mwaḳḳar. Der Mittelraum von Norden.

Ich hatte mich schon in aller Früh wieder nach al-Mšatta begeben, weshalb mein Tier nicht mit zur Tränke geführt werden konnte, wiewohl es schon sechs Tage kein Wasser verkostet hatte.

Das Verhalten der Kamele bezüglich ihrer Trinkbedürfnisse ist je nach Jahreszeit und Rasse sehr verschieden. Im Frühjahr, rabî', nach ausgiebigem Regen, wenn die Kamele nur frische, süße Graspflanzen fressen, brauchen sie oft 20 bis 30 Tage kein Wasser und die Beduinen können die vom Wasser weiter abgelegenen Weideplätze beziehen. Im Frühsommer, solange die Kamele noch immer solche Graspflanzen, 'ešeb, in genügender Menge finden, also in den Monaten Mai bis Juni, können sie auch zehn Tage ohne Wasser bleiben, denn nach der Ansicht der Beduinen nötigt hauptsächlich nur der Salzgehalt der trockenen Wüstenpflanzen das Kamel zum Trinken.

Kriegszüge in weiter entfernte Gebiete werden deshalb am liebsten im Frühjahr und Frühsommer unternommen, denn bei solchen Expeditionen müssen die gewöhnlichen Weide- und Tränkplätze entweder vermieden oder nur sehr vorsichtig aufgesucht werden. Wenn dann allenfalls der Ṛazwzug noch verfolgt wird, so haben die Kamele fast Unmögliches zu leisten und verlieren sowohl Bauch als Höcker, mâ lu baṭn w mâ lu senâm.

Dies gilt aber nur von den Kamelen der Wüste. Die Kamele der Oasen- oder Küstenbewohner oder auch der Stämme, welche in der Nähe vom Euphrat lagern, können nicht so lange ohne Wasser aushalten. So hatte ich 1898 zwei Kamele von el-'Arîš und 1901 vier Kamele von Beni Shejle, welche kaum zwei Tage ohne Wasser bleiben konnten. Die Ṣḫûr nennen solche Kamele Ǧawâd und sagen, daß sie in der Wüste nicht gedeihen, „sie sind ähnlich den ägyptischen Büffeln, welche ebenfalls nur am Nilufer leben können, miṯl ǧâmûs min al-baḳar".

In al-Mšatta verfaßte ich eine genaue Beschreibung aller an der Südmauer angebrachten Darstellungen und machte Papierabdrücke der meisten kûfischen Inschriften, welche Arbeit den ganzen Tag in Anspruch nahm. Abends bemerkte ich, daß man die Pferdestuten beschlug und ihnen die Scham zunähte; man nannte dies Ṣabr und tat es in der Absicht, die Stuten widerstandsfähiger zu machen und die trächtigen vor der Gefahr einer Fehlgeburt infolge des rasenden Rittes auf etwaiger Flucht zu schützen.

Das ganze Lager wimmelte von unzähligen Kamelen, die im Lager übernachteten, um am nächsten Tage fortgetrieben zu werden, da sie während der Abwesenheit der Krieger in sicheren Gewahrsam geschafft werden mußten. Die Kamele näherten sich gruppenweise, voran die jungen, halberwachsenen Stuten, die sofort an den langen Zeltstricken Hals und Oberkopf zu reiben begannen. Da das ganze Zelt

dadurch in gefährliche Schwankungen versetzt wurde, kam alsbald die Hausfrau oder deren Sklavin heraus, um die Tiere zu verscheuchen. In unglaublich großen Sätzen sprangen sie dann zwar davon, kamen aber bald wieder zurück, um das unterbrochene Vergnügen fortzusetzen.

Inzwischen hatten sich auch die Kamelhengste eingestellt, die sich sofort mit gravitätischer Ruhe an ihren Platz begaben; endlich kamen die Kamelstuten, immer und immer wieder nach ihren Lieblingen sich umsehend, die unterdessen allen möglichen Schabernack spielten, in fremde Zelte hineingerieten oder hinter fremden Stuten einherliefen und kläglich nach ihren Muttertieren schrien. Als endlich die Kamele und ihre Fohlen bei den Zelten angelangt waren, wurden, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, die Stuten gemolken (Fig. 33), während ihre Jungen in der Nähe miteinander spielten oder sich an den Zeltstricken rieben, wobei es natürlich manchen unsanften Streich absetzte. Den Kamelhengsten, die sich niedergekniet hatten, wurde nun ebenso wie den lustigen jungen Stuten der linke Vorderfuß gefesselt, die alten aber wurden freigelassen, da sie öfter nach ihren Jungen Umschau halten müssen, wobei es vorkommt, daß sie nach ihrer Rückkehr auf dem angewiesenen Platze ihre Stelle von einer unhöflichen jungen Stute besetzt finden. Da sucht dann die alte Stute die junge mit dem Halse fortzuschieben; mißlingt dieser Versuch, so stößt die alte murrend unzufriedene Töne aus, worauf sich gewöhnlich die Stimme des ältesten Hengstes hören läßt, welchem Zeichen die junge Stute ohne weiteres Folge leistet, indem sie auf den Knien fortrutscht. Die alte bettet nun zuerst ihren Liebling und kniet dann, zufriedenen Tones murrend, neben ihm nieder. Doch die Freude währt nicht lange; kaum hat sie den Boden erreicht, springt das Junge auf und eilt davon. Die alte holt es nun noch zwei- bis dreimal zurück; folgt es aber auch dann noch nicht, so überläßt sie es seinem Schicksale.

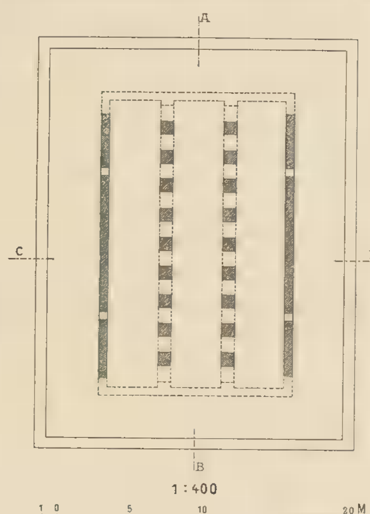


Fig. 28. Al-Mwaḳḳar.
Grundriß der dreiteiligen Anlage.

Wenn man von einer Nachtruhe im Lager überhaupt sprechen kann, so ist eine solche bei Anwesenheit so vieler Kamele völlig ausgeschlossen. Fast ununterbrochen dringt das Kriechen, Wiehern, Brüllen und Murren an das Ohr, eine Musik, die, vereinigt mit dem Bellen der Hunde und Heulen der Hyänen, Wölfe und Schakale, an die Ohren und Nerven des Lagerbewohners die größten, aber auch die schmerzlichsten Anforderungen stellt. Zieht man nun noch die unzähligen kleinen Feinde in Betracht, die „Reiter“ sowohl als auch die „Fußgänger“, wie der Bdúi sinnig die beiden Klassen seiner unersättlichen Plagegeister nennt, so dürfte es wohl einleuchten, wie wenig Erholung eine solche Nacht bieten kann.

Nach ʿAmra.
8. Juni.

Am nächsten Tage zeitlich früh trieb man die Kamelherden der aṭ-Ṭûḳa nordwärts, um sie vor einem etwaigen Überfall während der Abwesenheit der Männer geschützt zu wissen. Erst dann teilten die Häuptlinge den übrigen mit, sie hätten sich nachmittags bei al-Ḫarâni einzufinden; bald darauf sah ich kleinere und größere Gruppen von Kriegern in der Ostrichtung das Lager verlassen. Inzwischen war die greise Mutter Hâjels mit Wâǧed auf uns zugekommen, um uns zu dem Unternehmen Glück zu wünschen. Obwohl ein Kriegszug bevorstand und zu erwarten war, daß so mancher tapfere Krieger zu Weib und Kindern nicht mehr zurückkehren werde, sah ich bezeichnenderweise keine einzige Frau weinen, ja manche ihre jungen, oft kaum dreizehnjährigen Söhne zur Tapferkeit anfeuern. Wie die Frau des Bdúi von Natur aus tapfer ist, bildet auch der Mut der Ihrigen ihren Stolz.

Noch kurz vor der Schlacht eifern die Frauen die Männer an und ist einer in siegreichem Kampf gefallen, dann benetzt keine Träne der Trauer das Auge der Frauen. So preisen die Lieder Zâne, die Frau des ʿArâr ibn Ḥâmed von al-Fâjez, daß sie die Leichen ihrer einzigen zwei Söhne, die im Kampfe gefallen waren, auf ihr Kamel band und, ohne eine Träne zu vergießen, zur Grabesruhe hinführte. Auch ʿAlija, ein Mädchen aus demselben Geschlechte, wird heute noch allerorts besungen. Als die Ṣḫûr einstens von Ibrahîm Bâša geschlagen worden waren und sich bereits in die Wüste zurückziehen wollten, stellte sich ʿAlija an die Spitze ihrer Gefährtinnen, warf ihr Kopftuch, ḥaṭṭa, weg, entblößte ihren Busen und forderte die Genossinnen zum Kampfe auf mit den feurigen Worten:

Werden die Männer zu Weibern,
so müssen Weiber zu Männern werden.

Diese Worte und der Anblick so vieler geliebter Herzen, die dem Tode unerschrocken entgegen-

schlugen, belebte von neuem den Mut der zaghaften Männer. Von ʿAlija geführt, warfen sie sich auf den zu früh triumphierenden Feind und errangen den Sieg. ʿAlija aber ist gefallen und wurde mit Ehren auf al-Kûra begraben.

Als Ṭalâl mit seinen Zurüstungen zu Ende war, kam er mit seinem Kamele zum Zelte Hâjels, um uns abzuholen (Fig. 34). Um 8 Uhr 25 Minuten brachen wir auf und schlugen die Ostrichtung ein. Kaum waren wir einige Schritte geritten, wurden wir von einem älteren Manne eingeholt, der Ṭalâl gegenüber erklärte, er könne zu seinem Leidwesen an dem Kriegszuge nicht teilnehmen, da er in der Nacht im Traume Honig gegessen habe, was ein verhängnisvolles Zeichen ist. Von einem andern teilte mir Ṭalâl mit, er habe sich in ähnlicher Weise am Auszuge verhindert gesehen, da in dem Augenblicke, als er seine Stute besteigen wollte, dieser der Bauchgurt

Von nun an waren alle in der muntersten Laune und es ertönte das Heğîne-Liedchen:

Hâ - ḏi ṭa - wâ - ref hâk
jâ mar - ḥa - ba jâ ʿA-
en - hej - da - ha ṣû - ṛat
maw - deʿ aṯ - wêb al - ṛâ-
jâ ḏîl - an aš - ḳa - ran
mâ til - ḥa - ḳu su - baḳ

ar - ra - ğâl
rab Ğez - ʿe
al - fin - ğâl
ḍi miz - ʿe
al - miš - wâl
al - fez - ʿe

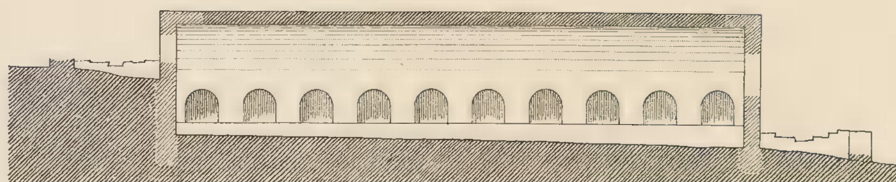


Fig. 29. Al-Mwaḳḳar. Längenschnitt durch die dreiteilige Anlage.

gerissen sei. Der abergläubische Bdúi beachtet eben eine große Anzahl guter und schlechter Zeichen, die bestimmend auf sein Tun und Lassen einwirken.

Unsere Gruppe verhielt sich während des Rittes sehr schweigsam und beobachtete dafür um so schärfer die Umgebung, Himmel, Luft und Erde, denn aus dem, was sich dem ʿAẓîd beim Antritte des Kriegszuges zeigt, kann er sicher auf den Ausgang desselben schließen. Da erblickte ein junger Bdúi weit am östlichen Horizonte zwei schwarze Punkte und machte uns auf dieselben aufmerksam. Bald erkannten wir in ihnen zwei Raben, ṛurâbên, welche westwärts, also auf uns zuflogen. Große Aufregung bemächtigte sich der gewöhnlich sehr ernsten Araber. Werden sich die Raben nicht trennen? Werden sie nicht umkehren? Werden sie vielleicht nicht gegen Nord oder Süd einlenken? was eine schlimme Vorbedeutung gewesen wäre. — Eben flogen sie über uns hin — sie hielten sich dicht aneinander und verloren sich in der Ferne. Da ertönte aus aller Mund:

Al-ḥamd lillâh, al-ʿarḍ aṭ-ṭajjeb!
Gott sei Lob, ein gutes Vorzeichen!

Hâḏi ṭawâref hâk ar-rağâl:
jâ marḥaba jâ ʿArab Ğezʿe!
enhejdaha ṣûṛat al-finğâl,
mawdeʿ aṯwêb al-ṛâḍi mizʿe,
jâ ḏîlan ašḳaran al-mišwâl
mâ tilḥaḳu subaḳ al-fezʿe!

So schildert jener Mann (sein Mädchen):
Heil euch, o ʿAraber, bei denen Ğezʿe wohnt!
Ihre Brüste — köstliche Kaffeenäpfchen —
Reißen das Hemdchen der Schönen in Stücke
Ähnlich dem erhobenen Goldfuchsschweif,
Den nicht einholt der feindliche Renner.

Dem Liede folgte dann ein anderes:

Jâ šouḳ čannak bâjeḳ
ana mâ-ʿref al-bouḳi
ašraft brâs al-merḳâb
habb al-hawa min fouḳi.

O Freund, bist du denn ein Verräter?
O, ich kenne nicht den Verrat.
Ich stieg auf den Gipfel des Berges,
Es wehte der Wind über mir.

Nach und nach gesellten sich auch andere Gruppen zu uns. Alle saßen auf Kamelen, während ihre Pferdestuten mit leichten Sätteln ohne Steigbügel, maʿraḳa, ledig an der Koppel nebenher liefen. Jede Stute hatte an einer aus Kamelhaaren gewebten Binde kleine Muscheln am Halse hängen, die sie vor bösen Augen, al-ʿajn, schützen sollten. Zu einem Raubzuge verbinden sich eben immer zwei Beduinen, wovon der eine die Stute, der andere das Kamel beistellt. Das Kamel trägt Gerste für die Stute, die Wasserschläuche, die Mundvorräte — Mehl und Käse — und beide Männer. Die Stute dagegen läuft frei, denn sie soll für den Kampf munter und kräftig bleiben. Die Beute wird dann von beiden geteilt. Selbst Knaben von zwölf Jahren hatten ihre eigenen Stuten und betätigten sich am Kriegszuge, freilich unter Führung eines erwachsenen Kamelbesitzers. Die Rolle, welche Kamel und Pferd im wirtschaftlichen Leben der Beduinen spielen, ist eine so hochwichtige, daß ich darüber einige Bemerkungen an dieser Stelle einschalte.

Das Kamel ist dem Bdúi schlechtweg unentbehrlich. Echte Beduinenstämme züchten gar kein Kleinvieh, sondern leben ausschließlich von dem, was das Kamel ihnen bietet. Kleidungsstücke, Munition, Weizen und Gerste tauschen sie von fahrenden Kaufleuten gegen Kamele ein. Auch eigentliche Kamelhändler, welche überall ʿAḳêli genannt werden, bereisen fast alljährlich die Wüste, um Kamele einzukaufen.

Der Umsatz eines solchen Händlers ist ein bedeutender, denn ein gutes Reitkamel ist kaum unter 80 Meǧîdi zu bekommen, wogegen allerdings ein Lastkamel auch um 10 Meǧîdi feil sein kann. Der fahrende Kaufmann und der ʿAḳêli pflegt sich nun in jedem Stamme eines Häuptlings zu versichern, der gegen bestimmten Tribut vertragsmäßig jedes in seinem Gebiete dem Händler abhanden gekommene Tier ausfindig zu machen oder, falls dies nicht gelänge, Ersatz dafür zu leisten hat. Diese Verpflichtung wird in der Regel streng eingehalten, weil im Gegenfalle der ʿAḳêli sich bewogen sehen könnte, das Gebiet des räuberischen Stammes in Hinkunft zu meiden. Ein solcher „Wüstenboykott“ hätte für den Stamm die lästige Folge, daß sein Oberhäuptling die verkäuflichen Tiere selbst und auf eigene Gefahr nach eš-Šâm (Damaskus) oder gar nach al-Maṣer-Ḳâhira (Kairo) transportieren müßte, um sie dort zu verkaufen oder eventuell gegen Lebensmittel einzutauschen. Für die Beduinen ist ein solcher Transport noch mit besonderen Gefahren verbunden, da ihn die feindlichen Stämme abzufangen trachten. Kein Wunder also, daß jedes Kamel eines Kaufmanns, insbesondere eines ʿAḳêli, einen besonderen Schutz genießt; denn sein Herr wird überall gerne gesehen. Diese Sachlage wußte ich mir wiederholt zu nutze zu machen, indem ich mich für einen ʿAḳêli ausgab, wenn mich mein Weg durch das Gebiet räuberischer kleiner Stämme führte.

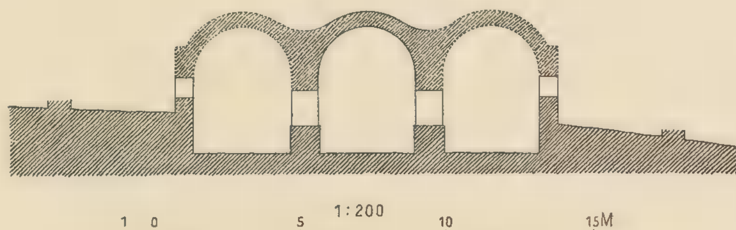


Fig. 30. Al-Mwaḳḳar. Querschnitt durch die dreiteilige Anlage.

Bildet das Kamel auf solche Weise die Lebensbedingung eines Stammes, so ist dessen Stolz, ja Ruhm und Ehre das Pferd, das einen Stamm sogar zum Tyrannen seiner ganzen Umgebung machen kann. Je mehr Pferde er besitzt, desto vorteilhafter muß sich der Kampf für ihn gestalten. Seine Angriffe sind schneller, seine Bewegungen rascher, seine Verteidigung leichter. Darum wenden auch die Ṣḫûr, dieser einflußreichste Stamm in Arabia Petraea, dem Pferde die größte Sorge zu. Sie verschmähen es, andere als echte Vollblutpferde zu züchten, von denen sie über 30 Rassen kennen. Trotzdem werden nicht Hengste aller Rassen zur Zucht zugelassen.

Der Stammbaum und damit die Wertschätzung der Rasse richtet sich nach dem männlichen Tiere, niemals nach dem weiblichen. Auch das schönste Füllen von der besten Stute wird als Vollblut erst dann anerkannt, wenn die Befruchtung der letzteren durch einen anerkannten Hengst durch zweier zuverlässiger Männer Zeugnis außer allen Zweifel gesetzt wird.

Nur von folgenden Rassen werden bei den Ṣḫûr die Hengste zur Zucht verwendet:

1. Kḥejlân ǧâzi, 2. Saḳlâwi ḳudrâni, 3. Šwêmi, 4. 'Abâjân ḥamdâni, 5. Abu 'arḳûb, 6. aṣ-Ṣwêti, 7. Kbejšân, 8. Ǧilfân, 9. Zaṭâm bâlûd.

Von den übrigen Rassen werden nur die Stutenfohlen gezüchtet, während die männlichen Füllen gleich nach ihrem Eintritt in die Welt verscharrt oder den Hunden vorgeworfen werden. Es ist daher mißlich, wenn einmal die Muttertiere fast ausschließlich Hengste werfen; man faßt dies dann ebenso als Wirkung eines bösen Zauberers, ša'âl, auf, wie wenn die Frauen beständig mit Mädchen niederkommen. Leider werden auch die neugeborenen Mädchen, wie mir glaubwürdige Männer versicherten, in diesem Falle oft im Sande vergraben, worauf man auf die Suche nach der Ursache des Unglückes ausgeht.

Diese Überzeugung vermochten im Laufe ganzer Jahrhunderte die Missionäre nicht einmal den an der Grenze der Wüste hausenden christlichen Bauern zu nehmen. Noch vor wenigen Jahren verlangten die Katholiken von er-Rmêmîn beim lateinischen Patriarchen in Jerusalem die Abberufung ihres Missionärs aus dem einzigen Grunde, weil seit seiner Ankunft ihre Frauen fast lauter Mädchen und ihre Stuten fast lauter Hengste gebaren.


Fig. 31. Wâdi al-Muṭabba von Osten.

Der Frau oder Sklavin des Beduinen gibt die Stute ungemein viel zu tun. Während die Frau vom Kamele den größten Nutzen zieht, ohne ihm etwas Nennenswertes verabreichen zu müssen, muß sie die Stute mit allem versorgen, ohne von derselben für den Haushalt irgend etwas zu erhalten. So muß die Stute täglich getränkt werden; da sie aber nur dann zum Wasser geführt wird, wenn sich dieses ausnahmsweise ganz in der Nähe befindet, so ist die Frau in der Regel gezwungen, das Wasser auf ihrem Kamele herbeizuschleppen. Ferner erhält die Stute täglich wenigstens einmal Gerste vorgesetzt, die weither vom Westen gekauft werden muß, während die Frau mit der Familie kaum einmal im Monate sich Gerstenbrot oder eine Gerstenspeise gönnen darf. Während der Regenzeit wird der Stute der beste Platz im Zelte eingeräumt, wogegen der Bdúi mit seiner Familie sich mit der erstbesten Ecke zufrieden gibt. Kurz, der Bdúi schätzt gewöhnlich seine Stute viel höher als seine Frau und Töchter. Selbst wenn er sie in der Wüste tummelt, wie dies öfter in der Woche geschieht, insbesondere vor einer Hetzjagd, einem Kriegszug oder einem Wettrennen, sucht er sie noch möglichst zu schonen. Aus diesem Grunde reitet er auch in der Regel bloß ein Kamel, denn eine Rassenstute kommt im Werte 20 guten Kamelen gleich und bildet daher gewöhnlich nicht das Eigentum eines einzigen, sondern mehrerer.

Nun aber zurück zu unserem Kriegszug!

Ich ritt neben dem Fürsten Ṭalâl und seinem Häuptling Rumejḥ ibn al-Fâjez. Nach Durchquerung der ziemlich fruchtbaren Ebene al-Ǧenâb gelangten wir um 1 Uhr 15 Minuten in das Tal Mdejsîsât, das im Süden von der gleichnamigen Hügelkette begrenzt ist. Es ist sehr breit und flach, sein Wasserbecken mit Gestrüpp bewachsen. Nördlich davon zieht sich fast von Westen gegen Ostsüdosten ǧebel aṣ-Ṣafra', der in dem Hügel ar-Roǧel seine bedeutendste Höhe erreicht. Die Umgebung ist nacktes, graues Wüstenland, aṣ-Ṣuwân, von seichten, aber engen Tälern durchwühlt, welche alle in das wâdi Mdejsîsât münden. Wir folgten diesem Tale in Ostnordostrichtung und hielten um 2 Uhr 47 Minuten beim Gestrüpp des ṛadîr ač-Čêlât an (Fig. 35). Nordöstlich von uns, in einer Entfernung von etwa dreiviertel Stunden erhob sich auf einer schwarz erscheinenden Hochebene, die ungefähr 2 Kilometer weiter im Norden, durch das gegen Osten sich hinziehende wâdi-l-Mšâš von dem Hügelzuge aṣ-Ṣafra' getrennt wird, die im Viereck erbaute Zitadelle al-Ḫarâni; an der südlichen Seite derselben befinden sich Begräbnisstätten der Ṣḫûr, zu welchen das Baumateriale der Festung benützt wird.

Die 32·08 Meter im Geviert messende Festung (Fig. 36) ist aus ziemlich kleinen Bruchsteinen erbaut, die Ecken und Seiten durch halbrunde Türme verstärkt. Das einzige 1·8 Meter breite Tor befindet sich in der Mitte der Südseite zwischen zwei Pfeilern. Zu dessen Herstellung sind auch einige alte Quadern mit Überresten griechischer Inschriften verwendet worden.

Das Tor führt zunächst in einen gewölbten Gang und hierauf in einen viereckigen Hof (Fig. 37). Von der südwestlichen und südöstlichen Hofecke aus führen flache Treppen in das erste Stockwerk.

Obwohl seit Jahrhunderten verlassen, ist diese Festung ziemlich gut erhalten und hat auch in dem letzten Kriege zwischen den Ša'lân und Ṣḫûr manche Belagerung überstanden. Häufig nahmen hier vom Feinde verfolgte Trupps ihre Zuflucht und hielten, falls sie mit Wasser versorgt waren, den Gegner durch Schüsse und Steinwürfe solange zurück, bis ein Entsatz kam. Als Wurfmaterial verwendeten sie Teile der steinernen Stufen, welche vom ersten Stockwerke auf das flache Dach führten, wie auch der Brustwehr, die das Dach umschließt. Die auf Seite der Belagerten Gefallenen wurden in dem dunklen Zimmer der Südostecke des ersten Stockwerkes begraben.

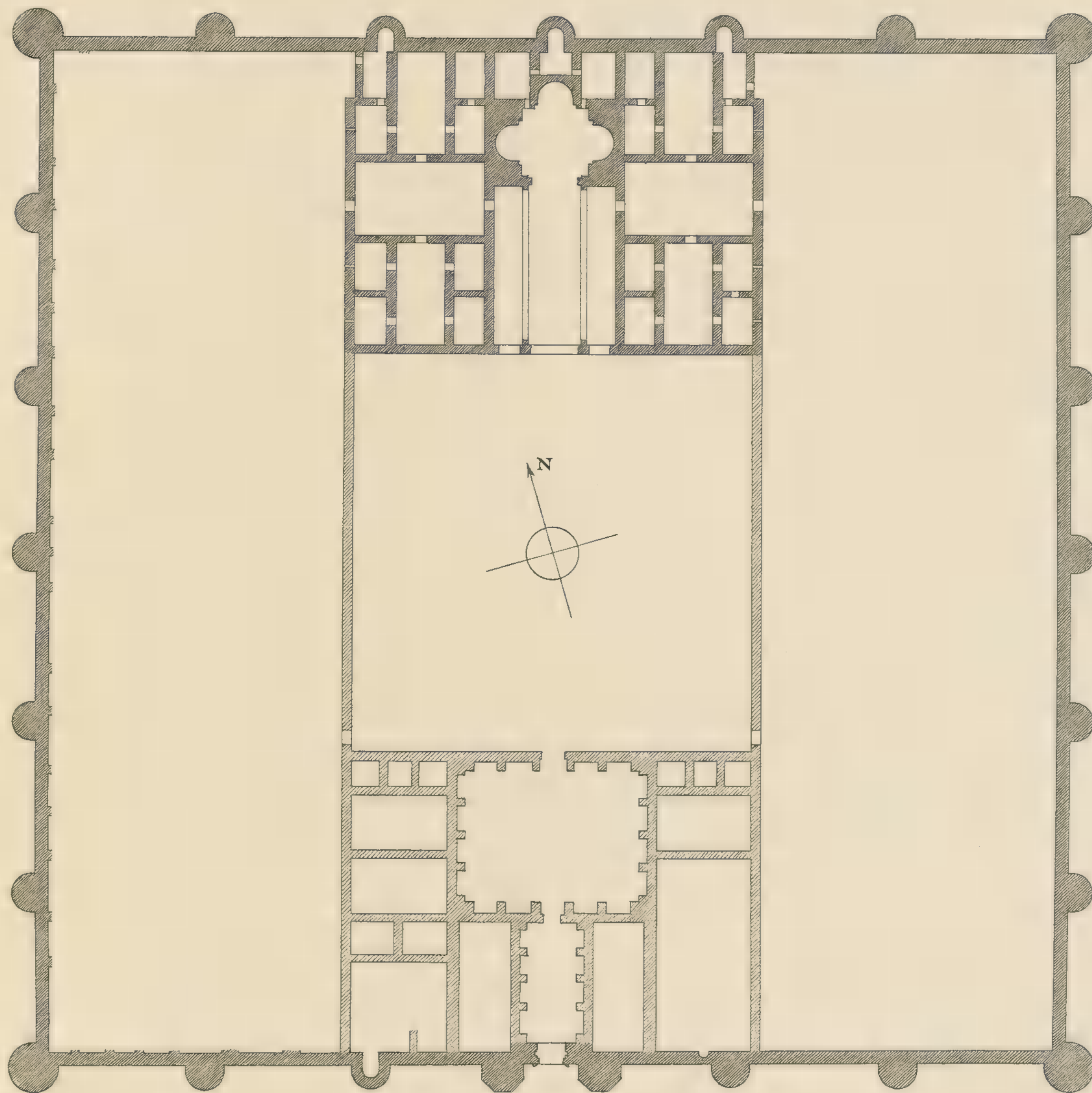


Fig. 32. Ḳaṣr al-Mšatta. Grundriß.

Der ganze Bau erinnert in seinem Äußeren an die Festungen längs der Pilgerstraße (Fig. 38); die innere Einteilung ist jedoch völlig verschieden und derjenigen von ṣt-Ṭûbe sehr ähnlich. An den Wänden sind zahlreiche arabische Inschriften eingekratzt, die aber kaum mehr leserlich sind. Die einzig leidlich erhaltene Inschrift fand ich auf der westlichen Seite des Hofes.

Unten im Tale herrschte unterdessen ein buntes Treiben. Der ʿAḳîd Ṭalâl hatte zwei ʿUjûn, Aufklärertruppen[11], ausgesandt, welche die Gegend nord- und südwärts nach Feinden auskundschaften sollten, und eine dritte Truppe, die auf schnellen Kamelen ostwärts zu reiten, die besten Wasser- und Lagerplätze für uns, sowie auch die Weideplätze der feindlichen Kamele zu ermitteln hatte. Vier Mann von ihnen sollten nur al-Azraḳ absuchen und von dort in der Frühe des anderen Tages zurückkehren, den übrigen aber ward die ebenso schwierige als ehrenvolle Aufgabe, die Kamele der Feinde aufzuspüren und zu beobachten, wozu die genaueste Kenntnis des Geländes Vorbedingung war. Die letzteren ritten nicht auf Kamelen, die das Wasm, Abzeichen, der Ṣḫûr trugen, sondern auf erbeuteten Šammar-Kamelen. Ein solcher Auftrag war, wie schon erwähnt, sehr gefährlich, aber ehrenvoll und öfters auch lohnend, da in günstigen Fällen einige Kamele auf eigene Faust geraubt und erbeutet werden können. Auch mein Begleiter Baḫît befand sich bei dieser Truppe.

Kaum waren die Aufklärertruppen fort, begannen auch schon die Einzel- und Truppengefechtübungen zu Pferd und zu Kamel. Auf der linken Seite des Talbettes breitete sich eine ziemlich große Ebene aus. Eben durchquerte sie ein junger Krieger auf seiner edlen Stute, wobei er seine Lanze hoch in der Luft schwang und mit weit vernehmbarer Stimme ausrief:

Min ʿâjen Flân, jâ hla-l-ḫejl?

Wer zeigt mir den N., o Reitervolk?

Kaum hatte er diese Worte dreimal wiederholt, erscholl es schon hinter mir:

Jâ nâšedan ʿanni, ana ʿanka nâšed!

O du, der du nach mir frägst, ich frage nach dir!



Fig. 33. Hâjel melkt eine Kamelin.

Und in elastischen Sätzen, kaum den Boden berührend, galoppierte eine schöne Kḥejle-Stute auf den jungen Krieger los, worauf sich der Herausgeforderte auf seinen Gegner warf. Er bemühte sich, ihn mit seiner Lanze zu treffen und ihm die eigene aus der Hand zu schlagen oder ihn wenigstens aus dem Sattel zu heben. Doch der Angegriffene verteidigte sich tapfer; noch mehr aber waren die graziösen Bewegungen der Vollbluttiere zu bewundern.

Unter uns übrigen, die wir auf der rechten Seite des Talbettes standen, bildeten sich sofort zwei Parteien, für den Herausforderer und für den Geforderten. Immer zahlreicher erschollen die Zurufe an die beiden Streiter, bald wurden solche auch zwischen den beiden Parteien untereinander gewechselt — und als die bezüglichen Parteigänger

noch den Sieger rühmten und seinen und seines Vaters Namen hochpriesen, durfte es niemanden wundern, wenn es zu einem zweiten Zweikampf kam, ja es hätte nicht viel gefehlt und es wäre ein Massengefecht entstanden. Bereits blitzten die Lanzen und krachten die Schüsse und ich fürchtete schon, daß sich bei dem heißen Blute der Araber ein regelrechter Kampf entspinnen könnte, als Ṭalâls Geheiß plötzlich allem ein Ende machte.

Auf dem Kampfplatze erschienen nun zwei Stuten, deren jugendliche Reiter kaum über 13 Jahre alt sein konnten. Nur mit Mühe vermochten sie die lange Lanze zu handhaben und, da auch das Gewehr noch zu schwer für sie war, sollten sie mit ihren kurzen Messern kämpfen und dabei ihre Reitkunst zeigen. Es war wirklich ein schöner Anblick. Oft konnte man den Kopf des fechtenden Knaben hinter dem hoch aufgerichteten Halse der Stute kaum sehen, blitzschnell bewegten sich die Pferde und zückten die kleinen, aber geübten Hände ihr Messer. Oft prallten die Stuten aneinander, dann stießen sie sich wieder ab, bis es endlich einem der Knaben gelang, auf das Pferd des anderen zu springen, worauf er den Gegner umklammerte und ihn so zwang, sich zu ergeben. Wiederum hallte nun der Name des glücklichen Siegers durch die Lüfte. Als die Sonne bereits untergehen wollte, wurde ein Wettrennen veranstaltet, zuerst zu Pferde, dann mit den Kamelen. Als Ausgangspunkt wurde ein etwa 1·5 Kilometer entferntes Gestrüpp bezeichnet, als Ziel eine Steinlinie, die man uns gegenüber aufrichtete. Sofort machten sich etwa 50 Stuten auf den Weg. An einem Wettrennen können sich nur magere Stuten beteiligen, denn je größer ihre Magerkeit — natürlich gelten auch da gewisse Grenzen — desto größer soll auch ihre Schnelligkeit sein. Überhaupt ist die arabische Vollblutstute ein eigentümliches Pferd. Außerlich bemerkt man an ihr nichts Auffälliges. Ihre gewöhnliche Gangart ist ein langer Schritt, wobei sie den Kopf gesenkt hält, weder nach rechts noch nach links ausschaut und ihre Kräfte im höchsten Maße schonend so gemächlich hinschreitet, daß sie sich, wie der Araber sagt, jede Stunde auf einen anderen Fuß stützt. Wenn noch dazu die Rippen unter dem zerfetzten Sattel sichtbar sind, so würde man die Stute bei uns kaum eines Blickes würdigen. Hört man aber, daß dieses abgemagerte, unscheinbare Tier bereits seit Wochen unterwegs ist und daß es täglich durchschnittlich 40 Kilometer durcheilt hat, dann gewinnt es gewiß Bewunderung und die rechte Wertschätzung. Man muß es nur einmal beobachtet haben, wenn sich des Nachts etwas Verdächtiges nähert oder wenn es gilt, eine Gazelle zu hetzen, eine Wette zu gewinnen, oder wenn der Kriegsruf erschallt. Wie nimmt dann dieses Skelett Bewegung und Leben an! Dann wird man auch begreifen, daß man eher vier Mädchen als eine gute Stute zu kaufen bekommt.

Wenn ein Wettrennen schon in unseren zivilisierten Ländern Aufregung verursacht, wirkt es fast betäubend in den Gebieten, wo den Begriffen „Ehre“, „Name“ eine noch höhere Bedeutung beigelegt wird als in unseren Ländern. Schon deshalb reitet der Eigentümer persönlich seine Stute und da ihr Name, ihre Ehre seinen Namen und seine Ehre bedeuten, so würde er lieber in den Tod gehen als den Ruf seiner Stute preisgeben. Während des Wettrennens kann man Pferd und Reiter nicht mehr unterscheiden. Man sieht nur eine einzige monströse Gestalt mit vier Beinen, zwei Köpfen mit zwei prachtvollen in der Luft schwebenden Mähnen und zwei langen Flügeln, welch wunderliches Bild durch die langen fliegenden Haare und Hemdärmel des Bdûi erzeugt wird. Ein Mark und Bein erschütternder Anblick! Und erst wenn dann Roß und Reiter am Ziele angelangt sind und Schaum und Schweiß die Nüstern der Pferde, aber auch den Mund des Reiters bedeckt!


Fig. 34. Vor dem Aufbruche zum Ġazw.

Trotzdem aber sind beide noch frisch und fröhlich und — fähig, eine neue Wette einzugehen. Da erscholl von neuem die Stimme Ṭalâls und alle kehrten sofort zu ihren Kamelen zurück, um sich ihr Abendbrot zu bereiten.

Nach dem Abendessen wurden Wachen ausgestellt. Im Innern des Lagers bildeten sich zahlreiche Gruppen, welche dem Vortrage verschiedener Ḳaṣâjed-Gedichte lauschten. An der Seite Ṭalâls pilgerte ich von einer Gruppe zur anderen und überall wurde uns ein freundlicher, herzlicher Empfang zu teil. So kam es, daß ich mich erst nach Mitternacht nieder-

6

9\. Juni legte. Aber auch dann floh mich der Schlaf und ich betrachtete lange die klaren Gestirne am Himmel.

Für den Bdúi sind Mond und Sterne viel wichtiger als die Sonne. Vor der Sonne mit ihren alles versengenden Strahlen muß er sich fürchten und verbergen, der Mond aber ist sein Freund. Bei hellem Mondschein unternimmt er in der Regel seine Streifzüge; der Mond bestimmt ihm die Zeitrechnung, Tage und Stunden; darum sieht er ihn gerne und in seinen Liedern, Gedichten und Sprüchen ist dem Mond ein Ehrenplatz eingeräumt. Auch die Sterne kennt der Bdúi recht gut und, wenn er sich nach der Stellung eines Gestirnes richtet, verfehlt er nie sein Ziel. Mein waches Auge haftete an dem schönen, friedlichen, sternenbesäten Himmel, an der ruhigen, großartigen Szenerie der nächtlichen Wüste; und hier in meiner Nähe schlugen Menschenherzen, deren Eigner mit dem Gedanken an Mord und Raub eben einschlummerten —.

Am nächsten Tage stand man vor Sonnenaufgang auf; die Kamele wurden gesattelt. Alles dies geschah mit auffallender Ruhe; selbst die Tiere rührten sich noch nicht. Sobald aber die Sonnenscheibe emporstieg — 4 Uhr 19 Minuten — sprang ʿAḳîd Ṭalâl auf sein Reitkamel; im selben Momente erhob sich das ganze Lager und fort ging es gegen Nordost. Das präzise Handeln der Leute wirkte imponierend. Der Fürst sprach dabei kein Wort, aber aller Augen waren auf ihn gerichtet und folgten jeder seiner Bewegungen.



Fig. 35. Beim ġadîr aṣ-Ṣêlât.

Mit 293 Stuten, ḫejl, und 350 Kamelen, rakab, bildeten wir eine breite, aber nicht besonders tiefe Reihe, die unter beständigen Massengefechtsübungen vorrückte. Wir ritten durch das wâdi Mdejsîsât in der Nordostrichtung und hielten 8 Uhr 42 Minuten dort an, wo dieses Tal mit dem die Richtung Westnordwesten nach Ostsüdosten einhaltenden wâdi al-Buṭum sich vereinigt. Da trafen wir auch unsere Aufklärer, die das Wassergebiet von al-Azraḳ zu durchforschen hatten. Fürst Ṭalâl sprang vom Kamel und in demselben Augenblicke standen alle Reiter auf dem Boden; es sollte kurze Rast gehalten werden, um mir Gelegenheit zu bieten, das nordwärts in der Nähe gelegene Schloß ʿAmra zu besichtigen. Falls ich einen längerern Aufenthalt zum Studium des Schlosses notwendig finden sollte, wurde ausgemacht, daß ich auf dem Rückwege vom Kriegszuge mich mit einigen Begleitern noch einmal dahin begeben und daselbst längeren Aufenthalt nehmen solle. Als Begleiter wurde mir der greise Vater meines Baḫît zugeteilt; er ritt die Kḥejle-Stute des Fürsten Ṭalâl, ich mein Ḏelûl, Reitkamel. — Nach einer halben Stunde erreichten wir das schon in seinem Äußeren überraschend wohlerhaltene Schloß.

Ich betrete es; überrascht sehe ich sofort überall an den Wänden Spuren von Malerei, ich durcheile die gewölbten Räume und finde sie sämtlich mit Wandgemälden geschmückt. Daß die von mir an die Entdeckung geknüpften Erwartungen gerechtfertigt waren, lehrte somit schon der erste Blick. Nordwestlich vom Schlosse — auf einer flachen Anhöhe — bemerke ich zerstörte Gebäude, die ich flüchtig zu besichtigen eile. Nachdem ich mir zunächst eine allgemeine Überschau verschafft, machte ich mich daran, von möglichst vielen Details photographische Aufnahmen zu machen. Eine solche war mir bereits gelungen (Fig. 39), als plötzlich mein Begleiter vom Dache herab rief: Ḳôm, jâ šejḫ Mûsa, ḳôm! Feinde in Sicht!

Sehr schnell verwahrte ich meinen photographischen Apparat im Sattelsack und wir flohen schleunigst östlich, verfolgt von drei oder vier Kamelreitern, die von Norden kamen. Die wilde Flucht konnte mir verhängnisvoll werden, weil mein Kamel mit Schwierigkeit über all die zahlreichen schmalen und breiten Furchen setzte, von denen der Boden durchwühlt war. Unsere Freunde, die Ṣḫûr, hatten nicht lange gerastet. Wir sahen sie nicht mehr; sie waren hinter den Ausläufern des von Nordosten nach Südosten laufenden Hügelzuges Umm Ḫazne, verschwunden. Von der Höhe der letzten Ausläufer konnten wir bemerken, daß unsere Verfolger bereits die ostnordöstliche Richtung eingeschlagen hatten. Mein greiser Begleiter vermutete sofort, es seien dies ʿUjûn — Aufklärer — einer feindlichen Truppe gewesen, und knüpfte daran die Befürchtung, daß wir wahrscheinlich einer unwillkommenen Begegnung nicht entgehen würden. — Auf dem Rücken der Hügelreihe angekommen, erblickten wir endlich den Fürsten mit einigen Reitern, die auf uns warteten, und fort ging es nun immer bergab in östlicher Richtung. Die Gegend ist öde, aber nicht mehr graue

aṣ-Ṣuwân Landschaft, sondern schwarze Vulkanbildung; sie wird ḥarrat al-ʿWejned genannt. Gegen Südosten ist sie abgeschlossen durch das wâdi ar-Ratâm, welches in das in der Richtung von Nord nach Süd streichende wâdi al-Meǧâber mündet.

Wir teilten dem Fürsten mit, was uns begegnet war, und erfuhren von ihm, daß unsere ʿUjûn in al-Azraḳ nichts dergleichen bemerkt hätten. Doch war auch er der Ansicht, daß wir es mit den ʿUjûn einer feindlichen Truppe zu tun gehabt hätten, und traf dementsprechende Vorkehrungen. Den Šejḫ Rumejḫ sandte er mit etwa 50 Mann voran und ließ die Gegend von al-Azraḳ absuchen. Seine Leute teilte er in zwei Teile. Mit der einen Hälfte ritten wir die geneigte Ebene ḥarrat al-ʿWejned hinab, die andere Hälfte bewegte sich rechts von uns das Tal ar-Ratâm entlang. Rumejḫ verlor sich ostsüdöstlich hinter einer weißen Bodenwelle. Plötzlich sehen wir, daß die Abteilung, welche das Tal entlang reitet anhält, die Emṛîr auf die Pferde springen und die Zemâmîl mit ihren Kamelen westwärts fliehen. Der Fürst verlangte meinen Feldstecher — als auch schon zwei oder drei dumpfe Gewehrschüsse krachten. Sofort sprangen rings um mich herum die Krieger von den Kamelen, schwangen sich auf die losgekoppelten Stuten und jagten im wilden Galopp nach Osten. Nur wenige Reiter, čemîn, blieben bei den Kamelen, ṣâbûr, aber auch nur, um mit denselben so schnell als möglich einem bestimmten, etwa zwei Kilometer westwärts entfernten Orte zuzuflüchten. Ich folgte mit Ṭalâl auf meinem Ḏelûl den ostwärts sprengenden Emṛîr-Kriegern, welche, die Gewehre oder ihre Lanzen mit der Rechten hoch über den Kopf schwingend, mit weit vernehmbarer Stimme folgendes Šôbâš-Lied sangen:


Fig. 36. Al-Ḫarâni von Westen.

Š ô b â š

Jâ šej - ḫe - na rudd an - ne - ḳa' rud-
ji - ḏû - ḳû lass eḫ - râ - bi - na 'em-

du ʿa - la šejḫ ál - bu - jûḳ
šen - ša - lâ - ten bil - ʿu - rûḳ

Jâ šejḫena rudd an-neḳa'
ruddu ʿala šejḫ ál-bujûḳ
jiḏûḳû lass eḫrâbina
emšenšalâten bi-l-ʿurûḳ.

O unser Šejḫ, vergilt die Anschläge,
Vergilt sie dem Šejḫ der Verräter,
Daß sie verkosten das Lecken unsrer Lanzen,
Die weithin glänzen auf hölzernen Schäften.

Nach und nach blieb ich immer mehr zurück, denn in der ersten halben Stunde ist die Schnelligkeit der Stute größer als die des besten Reitkameles. Auf der vorhin erwähnten Bodenwelle angelangt, sehe ich, daß der Kampf bei einem kleinen Haine an der Vereinigung des wâdi ar-Ratâm mit dem wâdi al-Meǧâber bereits in vollem Gange war.

Ich ritt weiter, wobei mir schon zahlreiche Kamele begegneten, die unseren Čemîn zugetrieben wurden. Mancher Krieger trieb nur eines, ein anderer zwei oder drei — es ist die erste Beute. Sie wird den umherschwärmenden Zemâmîl übergeben und zurück geht es wieder in den Kampf. Je näher ich dem Kampfplatze komme, desto deutlicher höre ich die Parole — an-naḫâwa — der verschiedenen Geschlechter der Ṣḫûr und der Feinde. Jeder arabische Stamm hat einen gemeinsamen Schlachtruf, naḫâwa. Doch gebrauchen auch die einzelnen Unterabteilungen, ja sogar die einzelnen Krieger noch ihren eigenen, indem zum Beispiel die letzteren den Namen ihrer Schwester oder Geliebten ausrufen. Alle Ṣḫûr rufen, jintaḫû, ausnahmslos in der Schlacht: Ḥajjâl al-ʿarefa Bâsli! Denn Bâsli soll der uralte Name der Beni Ṣaḫr sein. Dazu fügen nun die einzelnen Geschlechter derselben noch ihren eigenen Schlachtruf:

Ḥajjâl ar-Raḥmân, an-aḫu Flâne!

O Reiter des Barmherzigen, ich bin Bruder der N!

Über dessen Ursprung erzählte man mir, daß bei der Unterabteilung aṭ-Ṭûḳa der Ṣḫûr einst ein Handwerker lebte (der also nicht Angehöriger des Stammes war), der drei Töchter (Schwestern) hatte: ʿAlija, Waḏḥa' und ʿAmša. Als er nun gestorben war, weinten die Mädchen bei seinem Grabe:

Min jitlaʿ ḏikrana ʿenda-n-nâs?

Wer wird bewahren unser Angedenken unter den Menschen?

6*

Da beschloß das Geschlecht al-Fâjez, den Schlachtruf ʿAlija zu gebrauchen, das Geschlecht az-Zeben des Namens Wadḥa' und das Geschlecht al-Ḥâmed des Namens ʿAmša sich als Kriegsruf zu bedienen.

In all diese Rufe hinein erscholl im Augenblicke des Zusammenpralles die schrille Aufforderung:

Al-ḳalâjeʿ jâ nišâma!
Al-ḳalâjeʿ jâ Ṭûḳa!
ʿAjnâku jâ rabʿana!
Machet Beute, o Tapfere!
Machet Beute, o Ṭûḳa!
Zu euerer Hilfe, o Genossen!

Wenn dann das markerschütternde Fistelgeschrei jû-û-û-û-h! jûh! jûh! jûh! ertönt, so weiß man, daß einer getroffen worden.

Doch fast in demselben Augenblicke vernimmt man auch schon die ebenso schrille, angstvolle Bitte:

Imnaʿ, imnaʿ, jâ Flân!
Halt' ein, halt' ein, o N..!

Es sind dies die Worte, die der Besiegte ausruft, der sich ergeben will, worauf der Sieger oder Verfolger antwortet:

Imnaʿ bi wuǧh al-Fâjez, ʿalejk Allâh!

Der Besiegte liefert nun seine Waffen aus und wird als Gefangener in das Lager gebracht, woselbst er drei Tage als Gast verweilt. Hierauf bekommt er den nötigen Lebensunterhalt, um zum nächsten Lager gelangen zu können, wird als frei erklärt und verläßt nun das Lager, natürlich ohne seine Waffen und sein Reittier. Trifft dies Schicksal aber einen Häuptling oder sonst einen tapferen Krieger, so stellt man ihm beim Verlassen des Lagers Kamele mit Wasserschläuchen zur Verfügung — allerdings muß er sich für dieselben verbürgen — worauf er sogar noch von einem Trupp Bewaffneter bis an die Grenze seines Gebietes geleitet wird. Bei den Seinigen angelangt, muß er jedoch alle Tiere — und sollten es auch seine eigenen gewesen sein — dem Feinde zurücksenden, widrigenfalls er und sein Stamm für ehrlos erklärt würde. Dafür kann er freilich, ohne den Vorwurf der Undankbarkeit zu riskieren, schon nach wenigen Tagen das Lager der Sieger wiederum überfallen und, wenn es Allâh so fügt, dasselbe ausrauben.

Diese Gewohnheiten erklären es auch, warum die Ṣḫûr, wenn sie weit nach Osten hinein Kriegszüge unternehmen, dabei in einen Hinterhalt fallen und in Gefangenschaft geraten, nicht durch die Wüste direkt zurückkehren können, sondern den Euphrat hinaufziehen und über ed-Dejr und Tadmor zurückkehren müssen, was oft drei bis fünf Monate dauert.

Einige Reiter der Beni Šaʿlân hatten eine große Ḳafla, Karawane der Saraḥîn, welche Salz transportierte, begleitet. Sie hatten sich hier am Wasser niedergelassen und sich eben angeschickt, im Haine ihr Brot zu backen, als sie die Truppe Rumejḥs erblickten. Da ihre Kamele, die sie auf die Weide getrieben hatten, gefährdet waren und sie überdies an dem Wasm die Ṣḫûr erkannten, feuerten einige von den Šaʿlân ihre Büchsen ab, während andere ihre Kamelstuten bestiegen, um Verstärkung zu holen. Die Zurückgebliebenen hatten sich im Palmendickicht nahe am Schlosse al-Azraḳ versteckt und waren nun von den Unsrigen umzingelt worden. Unter den Saraḥîn waren aber einige Händler, die mit Ṭalâl Freundschaft geschlossen hatten; diese riefen ihn um seinen Schutz an. Ein Zeichen Ṭalâls genügte, daß sie alle von den Ṣḫûr aus der Mitte der Kämpfenden herausgeholt wurden und ihre Habe, ja insoferne dies möglich war, auch ihre Kamele zurückerhielten. Inzwischen hatte man den Feinden fast alle Kamele entrissen und, damit zufrieden, traten nun die Ṣḫûr den Rückzug an.

Fürst Ṭalâl winkte mich zu sich heran und wir ritten nun mit einigen Männern zu der Quelle ʿajn al-Asad, südwestlich von ḳaṣr al-Azraḳ, um dort unsere Tiere zu tränken. Hier zeigte man mir die Grabstätte des Mbârek, des Ahnherrn der ʿAbasa von den Ṣḫûr. Er wohnte nach der Legende durch volle sieben Jahre in dem Palmendickicht. Seine einzige Gesellschaft war eine Gazelle, von deren Milch er lebte. Darum bietet auch sein Grab und dessen nächste Umgebung den Gazellen einen sicheren Zufluchtsort, denn niemand würde es wagen, daselbst auf eine solche zu schießen. Als es einst ein fahrender Kaufmann tat, tötete ihn seine eigene Kugel, die Flinte aber barst und blutete aus allen Teilen.

Neben mir ritt ein junger Bdúi, der einzige Sohn seines Vaters, dessen Bekanntschaft ich einen Tag vorher gemacht hatte. Eingedenk der vielen Kämpfe, an denen er bereits teilgenommen, und der reichen Beute, die er bereits gemacht, hatte er sich auch auf diesen Kriegszug herzlich gefreut und dies um so mehr, als er nach der Rückkehr von diesem Zuge, von dessen glücklichem Ausgang er ganz überzeugt war, ein hübsches Mädchen, das er heiß und innig liebte, in sein Zelt einführen wollte. Eben wollte ich meine Kamelstute durch den Ruf eḫ-... eḫ ḫ-ḫ zum Niederknien bringen, da pfiff aus bedeutender Entfernung eine Kugel heran und in demselben Augenblick stieß mein junger Begleiter einen verhaltenen Schrei aus. Ich sah, wie seine Hände den Sattelknopf umklammerten, dann öffnete sich sein Mund, eine Weile starrte er leblos vor sich hin und im nächsten Moment

glitt er von seinem Tiere zur Erde herab. Im Nu waren wir bei ihm — er war tot. Eine Kugel aus der Ferne hatte seinem jungen hoffnungsfreudigen Leben ein jähes Ende bereitet.

Da dachte natürlich niemand mehr ans Tränken. Sofort sprangen die anwesenden Ṣḫûr auf ihre Tiere, um den Feind von neuem anzugreifen. Furchtbar erdröhnte der unheilverkündende Kriegsgesang der davonreitenden Krieger:

At-tirf[12] jâ ṛeṣnan jemîl
eḳhar ḳa'ûdu jâ 'Ali
w Allâh mâ uḫalli ṣâḥebi
law ad-darak jilḥaḳ ḥâli!

Es schwankt der Schöne, ein Ast vom Baume,
O halte sein Kamel, Du o Mächtiger!
Bei Gott! Meinen Freund verlaß' ich nicht,
Und sollte der Tod mich ereilen.

Unter diesem Gesang und mit Kriegsgeschrei ritten unsere Krieger bis auf geringe Entfernung an den Feind heran, der in dem Palmendickicht, ungefähr 600 Meter von uns entfernt, verborgen lag, wechselten nur einige Schüsse mit den Ša'lân und kehrten dann zurück. Fürst Ṭalâl hatte nämlich darauf bestanden, sofort umzukehren, weil die Ša'lân aus ihrem nahen Lager leicht bedeutende Verstärkungen erhalten konnten. Die ganze Schar wandte sich gegen Westen. Ich war mit Baḫîts Vater bei der Leiche geblieben. Nun hatten wir dieselbe auf das Kamel festgebunden und folgten mit ihr den Unsrigen.



Fig. 37. Al-Ḫarâni. Der Hof von Süden.

Wir waren aber kaum eine halbe Stunde geritten, so erfüllte neuerliches Geschrei die Luft. Es nahte eine starke Abteilung der Beni Ša'lân von Nordosten her und suchte, uns den Rückweg abzuschneiden. Ṭalâl beauftragte sogleich eine Anzahl Krieger, emṛîr, den Feind so lange am Vorrücken zu hindern, bis wir durch eine genügende Entfernung gegen Verfolgung gesichert wären.

Ein jeder trieb nun sein Tier zur größtmöglichen Schnelligkeit an; die Waffe ruhte kampfbereit in der Hand und, so oft ein Schuß krachte, ließ die Menge den Kriegsruf erschallen, daß die Luft erdröhnte.

Hin und wieder schloß sich uns in eiligem Lauf ein Reiter an. Seine langen Flechten, ḳrûn, flogen im Winde, in der Hand hielt er eine Lanze oder einen Säbel, vor ihm jagten die erbeuteten Kamele. Dann brachte man uns wieder einen Verwundeten, aber wir durften nicht anhalten, um seine Wunde zu säubern, sondern mußten unaufhaltsam weiter.

Zurück. 10. Juni.

Wir hatten fast kein Wasser mehr, die nächste Quelle war vom Feinde besetzt und der Rückzug sollte uns eben abgeschnitten werden. Da galt es nun, den Ša'lân um jeden Preis zuvorzukommen. Nie hätte ich gedacht, daß ich in meinem Leben einen derartigen Ritt würde machen müssen. Den ganzen Tag hatte ich weder etwas gegessen noch getrunken; trotzdem fühlte ich kein Verlangen nach Speise oder Trank. Schon war die Erde in des Abends Dunkel gehüllt — wir flohen noch immer; es war Mitternacht — und wir trieben unsere müden Tiere zu neuer Eile an.

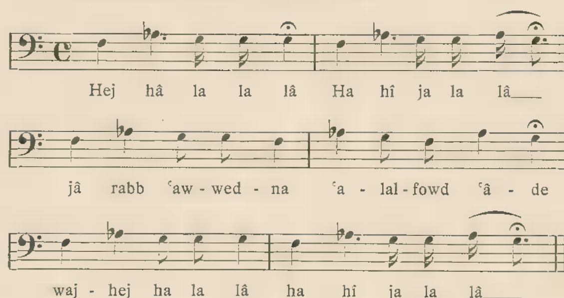
Dem Bdûi gelingt es sehr oft, Beute zu machen, aber schwer ist die Kunst, die Beute unversehrt heimzubringen.

Der besiegte oder ausgeraubte Stamm teilt nämlich seine Krieger gewöhnlich in zwei Heerhaufen. Der eine Trupp beobachtet den heimkehrenden Feind, der andere eilt, jede Deckung benützend, voraus, um die nächste Quelle zu besetzen. Ja, oft wird der Sieger nur von wenigen 'Ujûn, beobachtet, während die übrigen gesamten Krieger drei bis fünf Tagreisen vorausziehen und die Übergänge besetzen. Der habsüchtige Sieger läßt sich dadurch in Sicherheit einwiegen und entsendet, voll Begier, neue Beute zu machen und um sich freier bewegen zu können, die erste Beute unter schwacher Bedeckung ins Lager. Diese fällt dann unabwendbar dem auflauernden Besiegten in die Hände, der obendrein nicht selten das verlassene Lager seines Feindes vollständig ausplündert. So schildern die Erzählungen den Ausgang vieler Ṛazw-Züge.

Wir flohen also mit den erbeuteten Tieren unserem Lager zu. Erst als wir am Morgen al-Ǧenâb betraten und unser Lager in der Nähe wußten, fühlten wir uns in Sicherheit und gerettet. Nun erst musterten wir die Beute. Wir brachten gegen 200 Kamele mit uns zurück. Mehrere Verwundete und ein Toter schmälerten allerdings ein wenig unsere Freude; da aber der Feind etwa 17 Mann verloren haben sollte, war unser Kriegszug ziemlich gut ausgefallen und

wir konnten uns als Sieger empfangen lassen. Einige Knaben sprengten daher auf ihren Stuten ins Lager voraus, so daß wir bei unserer Ankunft in demselben bereits einen ganzen Trupp von Frauen, Mädchen, Kindern und Greisen zu unserer Bewillkommnung bereit sahen.

Da stimmten wir das Lied an:



1. Hej hâ la la lâ
ha hî ja la lâ
jâ rabb ʿawwedna ʿala-l-fowd ʿâde.
2. Waj hej ha la lâ.
ha hî ja la lâ
ʿawdat aṯ-ṯraja ʿala r-rijâḏ al-maḥîle.
3. Ha hî ja la lâ
waj hej ha la lâ.
jâ bint ʿan aḏ-ḏîḥ ğurri bil-ʿaṣa'.
4. Waj hej ha la lâ
ha hî ja la lâ
jižṭaʿči min ḳarm jağîb al-ṛanîme.
Ha hî ja la lâ,
waj hej ha la lâ.

1. O Herr, laß uns immer wieder ausziehen auf Beute.

2. So wie immer wieder fällt der Plejadenregen auf die vertrockneten Niederungen.

3. O Mädchen, greif zum Stock, um dem Feigling zu wehren;

4. Er trennt dich von dem Edlen, welcher dir Beute bringt.

Die Frauen wiederholten die einzelnen Verse und man lud uns aus jedem Zelte, an welchem wir vorüberritten, mit folgenden Worten zur Einkehr ein:

'Efleḥû, 'efleḥû ʿalejkom ğîre!
Beglücket, beglücket uns, ich beschwöre euch!

worauf wir zur Antwort gaben:

ʿUjûnkom al-jisra'!
Ebnašû ğîrtkom!
Ihr sollt nur Wohlergehen sehen!
Löset euren Schwur!

Hierauf ritten wir weiter bis zum Zelte Ṭalâls.

Nachdem wir abgestiegen waren, wählte sich unser ʿAžîd Ṭalâl seinen Beuteanteil aus; ich aber mußte, obwohl totmüde, meine Kräfte den Verwundeten widmen.

Der tote Bdúi wurde in das Zelt seines Vaters gebracht, worauf seine nächsten Verwandten, Frauen sowohl als Männer, ihr Hemd vom Halse über die Brust herab bis zum Gürtel zerrissen. Da nun die Frauen nur ein einziges derartiges Gewand mit breiten Ärmeln tragen (Fig. 40) — unter dem Halse ist dasselbe zugebunden oder zugenäht — so fällt es ihnen bis zum Gürtel herab, wenn sie es an der Brust zerreißen. Dazu ritzten sie sich mit den Fingernägeln die Brüste und das Gesicht wund und streuten Asche auf ihr Haupt.

Nebstdem pflegen die Schwestern, die Mutter und die Witwe sich bei einem solchen Anlaß die Schläfenlocken abzuschneiden, um sie dem Toten auf das Grab zu legen (Fig. 41), worauf sie sich ein kleines, schmales weißes Tüchlein, ʿaṣâba, um den Kopf binden und es einige Tage als Trauerzeichen tragen. Die Männer dagegen hören nicht auf, zu rufen:

Mellûhu! mellûhu!
Deckt ihn zu! Deckt ihn zu!

Rabbu ğâbu,
rabbu 'ẖaḏu![13]
Sein Gebieter hat ihn uns gegeben,
sein Gebieter hat ihn uns genommen.

Während sonst jeder Tote wenigstens mit Wüstensand gewaschen wird, war dies im vorliegenden Falle nicht mehr notwendig, da der Gefallene bereits mit seinem eigenen Blute gewaschen war. Er wurde deshalb so, wie er ins Lager zurückgebracht worden war, in sein Gewand eingewickelt, auf sein Kamel gehoben und zur letzten Ruhestätte hingeführt, die wie gewöhnlich auf einem Hügel hergerichtet worden war.

Dem Herkommen gemäß betten zwei seiner besten Freunde den Toten zur ewigen Ruhe, indem sie ihm oft noch zuletzt die rechte Hand als Kopfstütze unter das Haupt schieben, während seine Angehörigen rufen:

Jâ Flân, hâja!
O N., wie weit bist du!
Lâ tabʿad!
Entferne dich doch nicht!

Darauf werden ihm verschiedene Gegenstände in das Grab nachgeworfen und zuletzt wird dasselbe mit einigen großen Steinen verschlossen, eine Vorsichtsmaßregel, welche die Hyänen und die Semteḥ-

Tiere unerläßlich machen und die sich trotzdem nicht selten als ungenügend herausstellt, so daß eine Beduinenbegräbnisstätte in der Regel einen grausen Anblick gewährt, weil stets herausgewühlte abgenagte Körperteile aus den Gräbern emporragen.

Schließlich wird auf das Grab ein wenig Wasser — das kostbarste Gut der Wüste — gegossen. Wo Wasser dem Boden entquillt, dort nur erblühen ja die Oasen. Darin liegt auch der Grund, warum in den Liedern des Bdúi so oft der Wunsch wiederkehrt, es möge auf das Grab seiner Heißgeliebten immer reichlich Tau perlen, kühlend Naß herniederfallen.

Nach der Rückkehr vom Grabe wurde den Freunden, die ihm das letzte Geleit gegeben, eine Erquickung vorgesetzt, wobei sie folgende Worte sprachen:

Ḥena msâmeḥînu fi tʿabna wa mubrijjîn ḏemmatu bi d-dinja w bi-l-'âḫre —
Wir erfreuen ihn durch unsere Mühe
und tilgen seine Schuld in dieser Welt und im Jenseits.

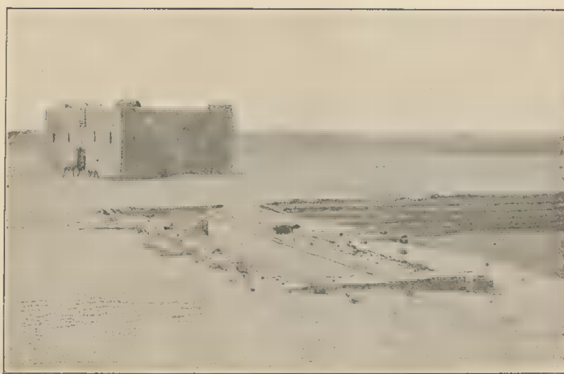


Fig. 38. Al-Ḳuṭrâni von Südosten.

Wenn der Abgeschiedene die erste Nacht im Grabe zubringt, erfordert die althergebrachte Übung das Opfer einer schwarzen Ziege, falls eine solche vorhanden ist, ein Akt, der den Namen Awnâse trägt. Jeden darauffolgenden siebenten Tag muß des Toten von neuem durch eine kleine Spende vom Abendessen gedacht werden, während am dreißigsten Tage nach seinem Absterben ein Schaf geopfert wird, ʿaša-l-majet. Nebstdem feiert der Bdúi, ähnlich wie wir Abendländer, einen Allerseelentag, jôm aḍ-ḍaḥijje. Da nimmt, wer einen Lieben im Lauf des Jahres verloren, eine Kamelstute, sattelt sie, belädt sie mit all den Erfordernissen einer längeren Reise und führt sie dann im Lager umher, indem er dem Toten zuruft:

Jâ Flân! jâ Flân! jâ Flân!
Dûnak ḍaḥîtak!
môhbak ijjâha, wehbe šaraʿijje!
O N! o N! o N!
Hier ist deine Ḍaḥijje!
Ich schenke sie dir als rechtmäßige Gabe!

Hierauf wendet er sich zu einem Anwesenden und sagt:

Jâ Flân, jâ Flân, jâ Flân!
tarâk šâhed hâḏi ḍaḥijje Flân!
O N., du sollst bezeugen, daß dies ist die Ḍaḥijje des N.

Stirbt ein Knabe nach der Geburt noch vor dem aḍ-Ḍaḥijje-Fest, so wird für ihn ein Opfertier, ʿaḳîḳa, dargebracht. Während der Vater das Tier schlachtet, spricht er:

Allâhumma ilajk taḳabbalt ʿaḳîḳa Flân ibn Flân!
O Gott, Dir bringe ich dar die ʿAḳîḳa des N., Sohnes des N.!

Dies ist unumgänglich notwendig, wenn der verstorbene Knabe seinen Vater und seine Mutter kennen lernen soll.

Da ich dem Begräbnisse selbst nicht beiwohnen konnte, besuchte ich nachmittags das Zelt der Eltern meines toten Freundes. Nichts von stiller Trauer; aus einem Kreise von Mädchen und Frauen, welche vor dem Zelte saßen, hörte ich die Totenklage ertönen. Dabei stellte sich abwechselnd die eine oder andere Frau in die Mitte des Trauerplatzes, minʿa oder minḫa', und rezitierte mit vibrierender, klagender Stimme ein Trauerliedchen, wonach sie sich wieder auf ihren Platz begab und von einer anderen abgelöst wurde; die übrigen Frauen wiederholten dann das Liedchen. Hier ein Beispiel:

ʿEjni ha-l-jemîn al-jowm maṭrûfa
ašûf as-serǧ w al-ḫajjâl mâ 'šûfa
ašûf mhêrtu bin-nazel mawḳûfa.

Mein rechtes Auge füllen heute nur Tränen,
Den Sattel erblick' ich, den Reiter aber nicht!
Seine Stute sehe ich vor dem Zelte stehen.

Die meisten aber rezitierten die Maʿîd-Liedchen, von welchen manche wunderbar schön sind. Besonders klingt dieses eine immer noch leise durch mein Gemüt:

Maʿîd.

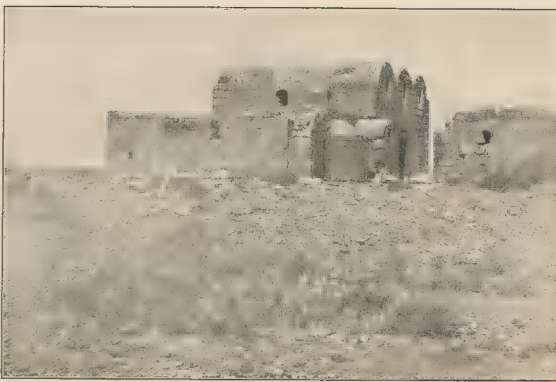
Ṭâb leʿeb al - ḫajl jâ ṣubjân ṭâb
w al - ḥaṣa war - raml táḥt al - ḫajl ṛâb
al - walad Ḥoğr ka'nnu h - ál - ʿaḳâb [17]

muṭ - le - ḳan ʿend iḏ - ni - ha zúrḳ al - ḥrâb

Ṭâb le'eb al-ḫajl jâ ṣubjân ṭâb
w al-ḥaṣa w ar-raml taḥt al-ḫajl ṛâb
al-walad Ḥoğr ka'nnu ha-l-'aḳâb
muṭleḳan 'end idniha zurḳ al-ḥrâb.

Prachtvoll war das Gefecht der Reiter, o Tapfere, prachtvoll,
Kleines Gestein und der Sand zerstob unter den Füßen der Rosse,
Als Ḥoğr, der Jüngling, der diesem Adler gleich,
An ihren Ohren vorbei die blaue Schärfe der Lanze schleuderte.

Schon diese Klagen üben, insbesondere in der Nacht vernommen, eine tiefgehende, ergreifende Wirkung aus. Doch als ich vollends einigen Angehörigen des Begrabenen begegnete, die statt zu weinen mit den Zähnen grimmig knirschten und im wahrsten Sinne des Wortes nach Blut, nach Rache lechzten, fühlte ich mich noch viel mehr erschüttert und ergriffen — —


Fig. 39. Ḳuṣejr 'Amra von Nordosten.

Am späten Nachmittag opferte dann der Šejḫ jedes Geschlechtes ein erbeutetes Kamel, welches Ğezûr genannt wird. Während man dem Opfertier die Kehle zerschneidet, werden folgende Worte gesprochen:

'Ağrha wṭawâbha ila ğiddina al-Ḳa'dân!
Sein Wert und sein Preis gehört unserem Ahnherrn al-Ḳa'dân!

Mit dem hervorquellenden Blut des Opfers wird dann der Höcker, der Hals und die Hüfte aller erbeuteten Kamele bestrichen, das Fleisch aber gekocht und gegessen. So diente es auch uns im Zelte Ṭalâls zum Abendmahle. Es sättigten sich von diesem Fleische auch noch einige Frauen der beraubten Saraḥîn, die vor Sonnenuntergang im Lager eingetroffen waren, um nach Wüstenbrauch sich vom Fürsten Ṭalâl die Zurückgabe einiger ihnen entrissener Gegenstände zu erbitten. Nach dem Abendessen wohnte ich einer merkwürdigen Verhandlung bei. Es erschienen einige Beduinen und beschwerten sich über einen Ṣaḫari, der seine Frau, ihre Verwandte, der Untreue beschuldigte. Wenn man die Ansichten der Beduinen über Vergehen gegen die standesgemäße Keuschheit kennt, hat man einen Maßstab für die Schwere der Anschuldigung.

Verfehlt sich ein Verheirateter mit einem ledigen Mädchen, so muß das Vergehen stets mit dem Tode gebüßt werden, und zwar verfallen beide Teile dieser Strafe, welche die Verwandten zu vollziehen haben. Nur wenn das Mädchen außerhalb des Lagers vergewaltigt worden sein sollte, trifft die Strafe den Mann allein[15]. Noch strenger aber wird der Fehltritt einer Frau geahndet. Wird nämlich eine Frau der Untreue überführt, dann erwächst ihrem Gatten die Pflicht, sie zu töten[16]; und sollte dieser aus Liebe ihr vergeben und verzeihen, müssen ihre Angehörigen, und zwar bis zum fünften Grade diese Pflicht auf sich nehmen.

Was Wunder nun, wenn die Verwandten, die die erwiesene Schandtat züchtigen müssen, mit ebenderselben unerbittlichen Strenge auch den verfolgen, der ohne Grund und ohne Nachweis ihre Anverwandte solch verhängnisvoller Vergehungen beschuldigt.

So war es auch in diesem Falle. Der Mann erhob gegen seine Frau den schweren Vorwurf der Untreue, sie aber leugnete und Zeugen konnte er nicht stellen. Nun verlangten die Verwandten der Frau, er müsse seine Anklage beweisen. Beide Parteien waren bereits beim Geschlechte der al-Ṛubejn von den Beni Ṣaḫr gewesen, welche seit undenklichen Zeiten als die besten Richter weithin in der Wüste gelten, aber auch diese hatten keinen Bescheid gewußt. Sie hatten zwar dem Mann geraten, er möge seine Frau zum Grabe ihres Ahnherrn oder zu einem heiligen Steine führen; dort solle sie die Hand auf die heilige Stätte legen und durch einen Eidschwur ihre Unschuld beteuern. Doch der Mann war auf diesen Rat nicht eingegangen, wahrscheinlich deshalb, weil ihm jene Stätten keine unfehlbaren Mittel gegen Meineid schienen.

Da wurde der Ḫuṭṭat al-msabba'-Schwur ihm angetragen, ein Schwur, der durch die Art und Weise seines Zeremoniells großen Einfluß auf den Schwörenden ausübt, so daß bei diesem Schwur ein Meineid sozusagen ausgeschlossen ist.

Die gewöhnliche Eidesformel ist:

Ḥajât Allâh!
Ḥajât ğiddina Flân!
Wa dirre wâledi!
Wa ḥajât ha-m-me'nijje!

So wahr Gott lebt!
So wahr unser Ahnherr N. lebt!
Beim Samen meines Vaters!
So wahr diese Nacht lebt!

Doch will man sich nicht immer mit diesem gewöhnlichen Schwur zufriedengeben, besonders wenn es sich um Leben oder Tod handelt.

Eine außerordentliche Schwurform ist aber nun folgende. Man sucht einen Ameisenhaufen auf, zieht rings um ihn mit dem Säbel einen Kreis und teilt denselben in sieben parallele vertikale und sieben horizontale Streifen. Den Kreis mit diesen 7+7 Streifen nennt der Bdúi Ḫuṭṭat al-msabbaʿ. Hierauf legt man in diesen Kreis ein kleines, noch blindes Hündchen und bindet dem entblößten Schwörenden ein Stück Zeltdecke um den Unterleib. Dann tritt derjenige in den Kreis hinein, dem der Schwur abverlangt wird, ruft gegen jede Weltgegend siebenmal den Namen Allâh und spricht sodann:

W Allâh wa lâ 'aʿazz min Allâh;
joum al-ʿarḍ ʿal-Allâh,
joum kull judawwer aṣ-ṣaḥîḥ.
Bei Gott! Niemand ist mächtiger als Gott;
Der Tag des letzten Gerichtes, er steht bei Gott,
Der Tag, an dem jedermann sucht nach Wahrheit
. . . . . . ich schwöre, daß sich die Sache so und so verhält.


Fig. 40. Eine Frau in vollem Schmuck.

Sobald er dies ausgesprochen, springt er aus dem Kreise heraus, trachtet, sich einer Waffe zu bemächtigen und den, welcher den Schwur von ihm verlangte, zu töten. Gelingt ihm dies, so verfällt er auch nicht der Blutrache, denn vor nichts schaudert der Ṣaḥari so zurück wie vor diesem Schwur, weshalb er auch sagt:

Ḳâtelak ahwa min muḥallefak!
Wer dich tötet, handelt milder, als der dich zum Schwure zwingt.

Aber der Gatte wollte auch von diesem Schwur nichts wissen. Er war sich eben nur zu gut bewußt, daß seiner im Falle des geleisteten Eides der sichere Tod warte. Deshalb verlangte er ein Gottesurteil — das Belecken glühenden Eisens, bilʿ. Da aber die Bilʿ weit im Süden außerhalb des Stammgebietes vorgenommen wird, so mußte der Fürst erst seine Zustimmung dazu geben. Ṭalâl aber zog die Entscheidung in die Länge, da er wohl wußte, daß in jedem Falle, wie das Gottesurteil auch enden möge, ein Menschenleben vernichtet wäre. Dabei ging er wohl auch von der Hoffnung aus, daß sich die Unschuld der Frau, die nach vierjähriger Ehe mit ihrem Manne noch keine Kinder hatte, mit der Zeit anderweitig herausstellen werde oder daß der Mann, von Lager zu Lager gehend, seine Anschuldigungen widerrufen und sich mit seinen Verwandten wieder aussöhnen werde.

Allein es geschah weder das eine noch das andere und jede Woche kamen beide Parteien von neuem zu ihm und verlangten, er möge doch endlich die Entscheidung fällen oder gestatten, daß sich die Frau mit ihren Angehörigen und der Mann, begleitet von seinen Verwandten, in das Gebiet von Tejma' begebe, wo ein Seher wohnte, um daselbst das Gottesurteil zu verlangen. In einem solchen Falle wird die Frau vor ein Feuer gestellt; neben ihr steht der Seher, der in der Rechten ein Stück glühendes Eisen hält und nun die Frau auffordert, ihm folgende Worte nachzusagen:

Ani ǧâjije ablaʿ ʿan tihme Flân al-flâni
illi athamni bi-z-zina'.
W ani al-barijje w al-ʿarijje min kull mâ ḳâl.
Ich komme, zu belecken das Eisen ob der Anschuldigungen des N., Sohnes des N.,
Der mich des Ehebruchs bezichtigt.
Ich aber bin rein und frei von all dem, was er vorbringt . . .

Und nun beleckt sie mit ihrer Zunge das Eisen. Bleibt dieselbe dabei unversehrt, verfällt ihr Mann sofort dem Tode, ist sie aber verletzt, wird wiederum die Frau unnachsichtlich getötet. Doch erzählt man sich, daß bei dieser Entscheidung der Seher eine große Rolle spielt, der einen hohen Betrag im voraus bezahlt bekommt.

7

11. Juni. Ṭalâl war von der Unschuld der Frau überzeugt, vermutete die Ursache der Entfremdung nur darin, daß der Mann eine im Zornausbruch getane unüberlegte Außerung aus falschem Ehrgefühl nicht mehr zurücknehmen wollte, redete wieder beiden Parteien zu, sich auszusöhnen, und ließ sie, indem er Müdigkeit vorschützte, abermals unverrichteter Dinge abziehen.

Da Hâjel mit zahlreichen Kriegern ausgezogen war, um die Umgebung nach Feinden abzustreifen und einen etwaigen Angriff der Ša'lân rechtzeitig anzumelden, übernachtete ich im Zelte Ṭalâls, konnte aber nicht einschlafen. Das Blut pochte in den Schläfen, ich fühlte mich müde und niedergeschlagen und dabei bemächtigte sich meiner eine eigentümliche Bangigkeit, die durch die weithin hörbaren Klänge der Klagelieder noch verstärkt wurde.



Fig. 41. Ein Beduinengrab mit den Schläfenlocken.

Seit dem 1. März dieses Jahres war ich fast ununterbrochen im Sattel gewesen, die Folgen der beständigen Anstrengung und Aufregung sowie der schlechten Ernährung machten sich endlich fühlbar und ich befürchtete einen Fieberanfall. Deshalb entschloß ich mich, geradewegs nach Damaskus aufzubrechen und den Besuch des Südost- und Ostgebietes von Ḥawrân aufzugeben.

Als ich am nächsten Morgen diesen Entschluß Ṭalâl mitteilte, wollte er zunächst von meiner Abreise nichts wissen und bat mich mit Tränen in den Augen, wenigstens noch einen Tag bei ihm zu verweilen. Er sei alt und wisse nicht, ob er mich noch einmal erblicken werde. Allein meines Bleibens war nicht länger. Da ersuchte mich Ṭalâl, wenigstens noch einige Augenblicke zu warten, und sofort erscholl sein weithin vernehmbarer Ruf: Šîlû! Ladet auf! Und in demselben Augenblick sah ich Frauen und Mädchen ihre Habe aus den Zelten heraustragen, die Zeltpflöcke aus dem Boden reißen, die Zelte zusammenlegen, auf die Kamele laden und oben darauf die kleinen Kinder festbinden, und kaum war eine Stunde verflossen, als die meisten Frauen schon marschbereit waren. Da sprang auch Ṭalâl auf sein Kamel, bog gegen Nordwesten ein und ritt in gedrückter Stimmung uns allen voran.

Bald gelangten wir auf die Pilgerstraße, wo der Abschied sich nicht länger hinausschieben ließ. Ich mußte mit Baḫît, der mich begleitete, die bisherige Richtung einhalten, wogegen die Ṣḫûr darangingen, weiter nordwärts an der Straße ihr Lager aufzuschlagen.

Wer nur konnte, drängte sich an mich heran, um Abschied von mir zu nehmen. Insbesondere waren es die Verwundeten und ihre Verwandten, die auch jetzt noch ihrer dankbaren Gesinnung nicht genug Ausdruck geben konnten; ja der Vater des oben besonders erwähnten Verwundeten, dessen Hand bereits zu heilen begann, nötigte mir drei Kamele als Lohn für meine Mühewaltung auf. Ob ich wollte oder nicht, ich mußte sie annehmen, doch erklärte er sich bereit, dieselben für mich aufbewahren zu wollen, bis ich, in šâ' Allâh — so Gott will — wieder zurückkehren würde.

Es bewahrheitete sich auch hier das Sprichwort der Beduinen:

At-teheli w at-terḥeb 'endana;
wat-te'li fowḳna mâ naḳbalu!

Wer uns für ebenbürtig ansieht, soll willkommen bei uns sein;
aber wer glaubt, etwas mehr zu sein, den empfangen wir nicht!

Baḫît ritt mit mir; er sollte die Geschenke für Hâjel und für sich selbst in Empfang nehmen, da ich weder Geld noch Geschenke mitgenommen hatte.

In er-Rmêmîn nahm ich von ihm Abschied und begab mich über Ḥawrân nach Damaskus, Beirût und Europa.

Die Aufnahme des Schlosses.

Vorbereitungen.

Als ich am 8. Juni 1898 Schloß ʿAmra, das langersehnte Ziel meiner Wünsche, zum ersten Male betreten hatte, war es mir sofort klar geworden, daß eine genaue Aufnahme und systematische Beschreibung des Bauwerks und seiner Bildschätze der Wissenschaft ungeahnte Aufschlüsse zu vermitteln vermöchten. Die Durchführung dieser Aufgabe wäre mir damals schon mit Rücksicht auf meine für einen solchen Zweck unzulängliche Ausrüstung unmöglich gewesen, wenn sie auch nicht durch die erzwungene eilige Flucht vereitelt worden wäre. Doch stand seit damals mein Entschluß unverrückbar fest, nicht zu rasten, bis es mir gelungen wäre, die Schätze von ḳuṣejr ʿAmra zu heben.

Die Gefahren einer neuerlichen Wüstenreise hatten für mich nichts Abschreckendes; zunächst aber galt es, die nächstbeteiligten wissenschaftlichen Kreise in der Heimat für das Unternehmen zu interessieren.

Am 24. Dezember 1898 überreichte ich der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien den ersten Vorbericht über meine Forschungsreisen im peträischen Arabien, worin auch auf ḳuṣejr ʿAmra und seine Malereien Bezug genommen war. Kurz darauf ward mir die Freude, in einem Schreiben des Hofrats Professor Dr. Josef Ritter von Karabacek die kulturgeschichtliche und künstlerische Bedeutung meiner Entdeckung voll anerkannt zu sehen; es schloß sich daran die für mich ehrenvolle Aufmunterung, alles zu wagen, um der wissenschaftlichen Forschung eine möglichst genaue Kenntnis der Bilder zu verschaffen. Mein Vorbericht wurde in die Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien aufgenommen, aber zunächst noch nicht zum Abdruck gebracht, weil ich damals hoffen zu dürfen glaubte, meine Expedition nach ʿAmra in Bälde wiederholen und den Vorbericht ergänzen zu können. Leider sollte diese Hoffnung nicht so rasch in Erfüllung gehen. Meine Lehrverpflichtungen in der Heimat und sodann Studienreisen nach ausländischen Bibliotheken verzögerten meine neuerliche Ausfahrt nach dem Morgenlande durch anderthalb Jahre. Ihr Antritt wurde mir erst im Frühjahre 1900 durch die Munifizenz Sr. Gnaden des Fürsterzbischofs von Olmütz, insbesondere aber durch Beiträge aus der Lackenbacherschen Stiftung ermöglicht.

Ende Mai 1900 war ich in Damaskus angelangt, wo ich mir die nötigen Empfehlungen verschaffen sollte. Dank der warmen Befürwortung von Seite des k. und k. Botschafters in Konstantinopel, Sr. Exzellenz Heinrich Freiherrn von Calice, fand ich bei Sr. Exzellenz Nâzim Pascha, Generalgouverneur von Syrien, eine so freundliche Aufnahme, daß mir die Ausführung meines Vorhabens — fast unmöglich wurde. Se. Exzellenz zitterte nämlich für mein Leben und, da eben in Ḥawrân ein neuer Aufstand auszubrechen drohte, wollte er mich die gefährliche Reise gar nicht antreten lassen. Selbst nachdem die Drusen durch Freilassung ihrer ausgewiesenen Häuptlinge besänftigt worden waren, wurde meine Abreise immer auf „bukra, morgen" verschoben, so daß ich Mitte Juni immer noch unverrichteter Sache in Damaskus saß.

Ich wendete mich nun telegraphisch an den verdienstvollen Förderer wissenschaftlicher Forschungen in der Türkei, Se. Exzellenz Hamdy Bey, Direktor des kaiserlichen ottomanischen Museums in Konstantinopel, der mir beim Minister des Innern Sr. Majestät des Sultans die Erlaubnis erwirkte, in allen Gebieten des türkischen Reiches forschen zu dürfen. Unterdessen war es auch meinem alten Freunde in Damaskus, H. Bankier Ṣûfi, gelungen, mir zahlreiche Privatempfehlungen zu verschaffen, und so konnte ich schließlich Ende Juni Damaskus verlassen.

Es war sehr wider meinen Wunsch, daß Nâzim Pascha mir zu meiner Sicherheit eine Eskorte von sieben Gendarmen zur Verfügung stellen ließ, denn ich hätte es entschieden vorgezogen, ganz allein mit einem Packtiere die Reise anzutreten. Nach langen Verhandlungen gelang es mir, die Eskorte auf drei Mann herabzumindern.

7*

Diese von der Regierung in der besten Absicht bestellten Begleiter mögen dem Touristen sehr willkommen sein, dem Forscher sind sie häufig schlankweg von Nachteil. Der Tourist zieht gewöhnlich die großen Karawanenstraßen entlang, deren Anwohner an den Anblick der Soldaten gewöhnt sind. Da sich die Bevölkerung obendrein vor den Soldaten fürchtet, erhält der Tourist von ihr alles, was er wünscht.

Der Forscher hat hingegen ein Interesse daran, die schwer zugänglichen Gebiete aufzusuchen, und dabei wird ihm nun seine militärische Begleitung eher hinderlich, denn sie hat erstens eine fest vorgeschriebene Marschroute und sie vereitelt nicht selten andrerseits direkt die Absichten des Forschers durch unwahre Angaben und durch Einflußnahme auf die Eingebornen, denen sie jede wahrheitsgemäße Aufklärung des Forschers über topographische und folkloristische Details zu untersagen pflegt.

Überdies wird sich kein türkischer Soldat in die Wüste östlich von der Pilgerstraße wagen und ebensowenig in die entlegenen Gebiete des peträischen Arabiens. Sollte er sich aber, durch Geld gewonnen, dennoch dazu verstehen, so würde er den Forscher nur in die größte Gefahr bringen, weil seinesgleichen den Eingebornen durchaus verhaßt sind. Diese Verhältnisse trafen in ganz besonderem Maße für das Gebiet zu, das ich eben aufzusuchen im Begriffe stand.

Denn gerade von den vor kurzem unterjochten halbfellâḥischen Stämmen in Arabia Petraea sitzt noch so mancher Häuptling oder Krieger in einem türkischen Gefängnisse und das von den Türken vergossene Blut ist noch ungerächt. Dazu kommt, daß die Gendarmen meist Tscherkessen, Kurden oder Türken sind, die arabische Sprache sehr mangelhaft sprechen und sich gegen die Bevölkerung häufig roh benehmen.

Sonst lieben es die Gendarmen auch, Gefahren vorzuspiegeln, um dann in Erwartung einer entsprechenden Belohnung als Retter zu erscheinen. In Augenblicken ernster Gefahr aber sind diese Leute ganz unzuverlässig, was ich in vielen Fällen selbst erfahren habe. Der Forscher wird daher, wo es angeht, am besten die Orte, wo Behörden ihren Sitz haben, meiden, um keinen lästigen Begleiter zu erhalten.

Zu meiner Freude verloren sich bald zwei meiner Beschützer; mit dem dritten kam ich durch die Ḥawrângebiete bis Mâdaba, wo ich denselben entlohnte und nach Damaskus zurückschickte.

In Mâdaba nahm ich in der katholischen Mission mein Absteigquartier (Fig. 42). Hier mußte ich wohl oder übel trachten, mir die Freundschaft der Behörden zu verschaffen, was offiziell durch die Empfehlungen, im privaten aber — und das ist ausschlaggebend — durch klingende Münze geschieht. Die hohen Empfehlungen haben nur eine sehr mäßige Wirkung und auch diese nur bei den höheren Behörden, mit denen aber ein Forscher weniger in Berührung kommt. Die kleineren Beamten, insbesondere jene, die an der Grenze postiert sind, schauen nur in die Hand. Übrigens kann es ihnen gar nicht verübelt werden. Die Regierung Sr. Majestät des Sultans zeigt wohl den besten Willen und die riesigen Fortschritte, welche die türkische Regierung zum Beispiel in Syrien erzielt hat, sind unverkennbar, aber Konstantinopel ist weit und die Besoldung der Beamten geht durch zu viele Hände. Kein Wunder, wenn der arme Muḥâfeẓ, Mudîr oder der Gendarm 7 bis 15 Monate keinen Para seines Gehaltes zu sehen bekommt.

In Mâdaba erfuhr ich, daß meine Freunde, die Beni Ṣaḫr, nicht weit davon ihr Lager aufgeschlagen hatten, da sie von den Fellâḥs den Tribut einzogen. Ich ließ Hâjel ibn al-Fâjez zu mir bitten. Er kam und brachte mir die angenehme Nachricht, daß die Šḫûr vor einigen Wochen mit den Ša'lân Frieden geschlossen hätten.

Die erste Anregung zum Friedensschluß war von Ibn Ša'lân ausgegangen. Man plante im Frühjahr 1900 einen allgemeinen Aufstand wider die Türken in Ḥawrân und in Arabia Petraea, weshalb alle inneren Streitigkeiten geschlichtet werden sollten.

Saṭṭâm ibn Ša'lân schickte einen Boten, al-mirsâl, zu dem Fürsten Ṭalâl. Sobald der Bote das fremde Gebiet betritt, ist der Fürst für dessen Sicherheit und Leben verantwortlich. Der Bote kam und sprach zu Ṭalâl:

O Ṭalâl, ich komme zu dir als Bote von Saṭṭâm ibn Ša'lân und bringe dir Frieden.

Ṭalâl antwortete im Namen der Häuptlinge:

Ḥena mu'ṭîn ṣuḥeb miṯl mâ a'ṭa Saṭṭâm; 'alej Allâh!
Wir geben Freundschaft, wie sie gegeben hat Saṭṭâm.
Gott über ihm!

Mit dieser Antwort kehrte der Bote zurück. Dann wurde Ort und Zeit festgesetzt, wo die Vertreter beider Stämme zur formellen Friedensschlußsitzung zusammentreffen sollten. Diese wurde in der Weise vollzogen, daß ein entblößter Säbel auf den Boden gelegt wurde, über dem die Fürsten einander die Hände reichten und dabei erklärten:

Ḥena wijâkom ṣâḥeb b-Allâh
wa ḥafâr wa dafân 'ala mâ ṛâb wbân.

Wir und Ihr sind Freunde — bei Gott!
Und begraben und versteckt soll werden alles, was unbekannt und bekannt ist.

Da somit die Rwala ibn Ša'lân und die Beni Ṣaḫr Freunde waren, konnte ich mich mit um so größerer Sicherheit in den Grenzgebieten bewegen. Ich traf nun Anstalten, um möglichst bald in die Wüste zu gelangen.

Hâjel schaffte zuerst auf seinem Kamel meine notwendigsten Sachen in sein Zelt. Es war verabredet, daß ich bei der nächsten günstigen Gelegenheit nachkommen sollte. Dies mußte unbemerkt geschehen, weil die Überschreitung der Grenze den Fremden verboten ist. Die Behörden pflegen es zwar mitunter stillschweigend zuzulassen; im vorliegenden Falle durften sie aber kein Auge zudrücken, weil sie vom Gouverneur den bestimmten Auftrag hatten, meinen jeweiligen Aufenthalt ihm mitzuteilen, und weil sie für meine persönliche Sicherheit verantwortlich waren. Se. Exzellenz meinte es sehr gut mit mir, zumal ich ihm von seinem Freunde, unserem Herrn Botschafter, und von dem türkischen Ministerium empfohlen war, und es wäre ihm wohl recht peinlich gewesen, wenn man mich irgendwo ausgeraubt oder gar umgebracht hätte.

Im Lager. 8. Juli.

Um mich ganz unauffällig aus dem Staube machen zu können, unternahm ich zunächst kürzere Touren zu Pferd in die Umgebung und kehrte jeden Abend regelmäßig nach Mâdaba zurück. Dann erzählte ich mit Eifer dem Mudîr, wo ich gewesen war und wohin ich den nächsten Tag zu gehen beabsichtige. Ich erhielt stets einen Soldaten zur Begleitung, den ich aber gleich entlohnte und entließ, was ihm übrigens ganz recht war. Es gelang mir binnen kurzem, die Leute und Behörden an meine Ausflüge so zu gewöhnen, daß sie darin nichts mehr Auffälliges sahen.



Fig. 42. Die katholische Mission in Mâdaba.

Am 8. Juli unternahm ich wieder eine solche anscheinend unverfängliche Tour, von der ich aber nicht mehr zurückkehrte. Ich reiste in Begleitung eines Eingeborenen von Mâdaba über Barazên (Fig. 43) nach Jâdûde und erreichte bald das nahe Lager der Beni Ṣaḫr.

Ṭalâl war zur Zeit meiner Ankunft nicht anwesend, denn er weilte mit Baḫît und mehreren ausgesuchten Kriegern in Ḥawrân. Ich stieg im Zelte Hâjels ab. Zur Feier des Wiederfindens ließ Hâjel ein Schaf schlachten und bereitete ein Festessen.

Das Schaf wird vor dem Zelte geschlachtet. Die Abhäutung findet auf dem Erdboden statt. Erst nach

derselben wird das Tier an eine Stange gehängt, welche zwei Männer auf den Schultern halten, und sodann geöffnet. Weggeworfen wird die Gurgel, al-ʿaḳala = al-ǧôza = al-fahḳa, und die Lungen, fašš. Das Hirn, dmâṛ, dürfen die Männer nicht essen, weil sie sonst des Nachts den rechten Weg verfehlen.[17] Die zerkleinerten Fleischstücke und die Knochen werden in einen kupfernen Kessel, al-židr, getan und darauf Milch oder aber Wasser mit geriebenem Käse, marîse, gegossen. Gekocht wird stets in der Frauenabteilung des Zeltes.

Ist das Fleisch gekocht, so wird ein großer flacher Kupferteller, minsaf, mit dünnen Brotfladen, lazâḳi, oder mit gekochtem Weizen, ʿejš, belegt und das Fleisch mit der Brühe, mraḳa, darüber geschüttet.

Bevor das Fleisch aufgetragen wurde, kam ein Sklave mit einem kleinen, hölzernen Troge, ehnâbe, und forderte die zahlreichen Anwesenden auf: „Waschet euch, o Gäste!“ Wir hielten ihm die rechte Hand entgegen. Er goß einige Tropfen Wasser auf die Handfläche und wir waren in landesüblicher Weise gewaschen. Als diese Zeremonie beendet war, herrschte tiefes Schweigen.

Wenige Augenblicke später kam Hâjel gravitätischen Schrittes auf mich zu, den ʿAba-Mantel mit Absicht hinterher schleppend, indem er den Körper etwas nach rückwärts neigte. Ihm folgten zwei Sklaven mit dem Minsaf-Teller, auf welchem das Fleisch in Form einer Pyramide geschichtet war. Hâjel blieb vor mir stehen und die Sklaven legten den Teller vor mich auf den Boden nieder.

Hâjel setzte sich jetzt zu mir, suchte mir die Fettstücke hervor und reichte sie mir, nachdem er sie zu einem Knödel verarbeitet hatte. Es war ihm zwar nicht unbekannt, daß das Fette nicht nach meinem Geschmack sei, aber als Gastgeber durfte er die gute Sitte nicht verletzen, welche es erheischt, daß man dem Gaste die Fettstücke als die besten vorlege.

Sobald ich mich gesättigt hatte, wurde der Teller den zahlreichen Gästen, die sich eingefunden, zugeschoben und in wenigen Augenblicken war das Schaf verzehrt.

Unter den Gästen befanden sich viele von den tributpflichtigen Fellâḥs, die unter den Bdûîn wegen ihrer Gefräßigkeit berüchtigt sind, weshalb man häufig die Verse rezitieren hört, welche die Klagen solch eines heißhungrigen Fellâḥs wiedergeben:

Ḳalbi bôǧaʿni wa mâ baʿref ṭabâjʿô
ačelt bess sittîn bêḍa wʾerbeʿîn raṛîf
weš-Šerîʿa emraḳa wa čittâr ṭabbîḫ.

Mein Magen tut mir wehe und ich weiß die Ursache nicht;
Ich aß doch nur 60 Eier und 40 dünne Brote,
Den Jordan voll Fleischbrühe und einen Hügel von großen Wassermelonen.

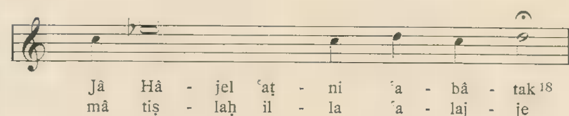
Die Fellâḥs oder Halbbeduinen halten für ihre Gäste ein gemeinsames Haus oder Zelt bereit, aš-šiḳḳ, und die Mahlzeiten werden der Reihe nach jeden Tag von einem andern besorgt. Der echte Bdûi kennt kein gemeinsames Gastzelt; jedes Zelt ist dem Gaste offen.

Das Recht der Gastfreundschaft bei den Fellâḥs dauert eigentlich drei Tage und ein Drittel, ṯalâṯe wṯulṯ, bei den Ṣḫûr aber könnte man ein ganzes Jahr verweilen, ohne daß die Gastfreundschaft aufhören würde. Während der drei betreffenden Tage und ebensolange nachher ist der Gastgeber, al-mʿazzeb, für das Eigentum des Gastes verantwortlich. Wird diesem etwas gestohlen, solange er das Gebiet des Stammes, dem der Gastgeber angehört, noch nicht verlassen hat, so kehrt der Gast zurück, um sich zu beklagen, oder er läßt es mit den Worten melden:

Melḥtak ʿala lisâni
Dein Salz liegt noch auf meiner Zunge,

das heißt: noch bist du mein Gastgeber, verschaffe mir, was mir abhanden gekommen.

Allmählich verließen die Fellâḥs das Zelt. Auf den Teppichen hingestreckt, lauschte ich noch lange dem Gesange der Mädchen. Diese waren in zwei voneinander ziemlich entfernte Gruppen geteilt, die abwechselnd das zur Liebe einladende Ṛana'-Liedchen sangen und wiederholten:



[18]

Jâ Hâjel ʿaṭni (sic) ʿabâtak
mâ tiṣlaḥ illa ʿalajje.

O Hâjel gib mir deinen Mantel,
Er paßt ja nur für mich.

Am 9. Juli verließ ich mit meinem Begleiter aus Mâdaba noch vor Sonnenaufgang das Zelt. Die Fellâḥs durften nicht in Erfahrung bringen, daß ich über die Pilgerstraße wollte, da sie leicht einen Grenzgendarmen hätten davon in Kenntnis setzen können. Wir ritten in östlicher Richtung bis zum ḫirbet al-Ḫammân, wo ich im Verstecke Hâjel erwarten sollte. Er hatte unter dem Vorwande, Wasser zu holen, des Nachts die Kamele mit meinem Gepäck vorausgeschickt und holte mich selbst bald ein.

Der Begleiter wurde zurückgesendet. Er nahm auch mein Pferd mit. Ich schritt nun mit Hâjel auf das Seitental südöstlich von al-Ḫammân zu, wo die Kamele unser harrten.

Hâjel war noch ernster als gewöhnlich, und als ich mich nach der Ursache erkundigte, erfuhr ich, daß ihm ein Angehöriger der Balâwne den Weg gekreuzt habe. Auch unter den Ṣḫûr gibt es Geschlechter, welchen man am liebsten aus dem Wege geht; zu ihnen zählen eben die Balâwne. Wenn einem ein Angehöriger derselben am Beginne einer Reise in den Weg kommt, so kehrt man sofort wieder um, wenn es möglich ist; denn

Melḫthom mâ hi zêne,
Ihr Salz ist nicht gut.

Auch Hâjel wollte darum den Antritt der Reise auf den folgenden Tag verschieben, was ich aber entschieden ablehnen mußte.

Außer Hâjel begleitete mich, da Baḫît diesmal abwesend war, Hâjels Schwager Ḳufṭân. Ferner gesellte sich uns zunächst noch Baḫîts jüngerer Bruder Fahad bei, der als Bote Ṭalâls zum Šejḫ ibn Šaʿlân nach al-Azraḳ ritt.



Fig. 43. Eine Zisterne bei Barazên.

Wir hatten nur das Notwendigste mitgenommen und verteilten die Apparate, das Wasser und das Mehl derart in die Kamelsattelsäcke, mezâwed, daß die Kamele gleichmäßig beladen waren und im Notfalle hätten gut ausgreifen können.

Die östliche Richtung einschlagend, erreichten wir die Pilgerstraße — Höhe 717 Meter — und ritten durch die fruchtbare, längs derselben sich hinziehende Ebene, die mit dürrem Grase bedeckt war. Mit dem meteorologischen Charakter des Jahres waren die Araber sehr zufrieden: es gab einen guten Rabîʿ.

Der Bdúi unterscheidet nur zwei Jahreszeiten: die Regenzeit und Dürre, aš-šta' und al-ḳêḏ.[19] Der Šta' besteht aus der eigentlichen Regenzeit und aus dem Frühjahre, ar-rabîʿ. Die eigentliche Regenzeit fällt in die Monate 'Aǧrad, Kânûn, Šbâṭ; ar-Rabîʿ dauert auch drei Monate Adâr, al-Ḫamîs, Ǧumâda. Die trockene Jahreszeit zerfällt in zwei Teile: drei Monate al-Ḳêẓ und drei Ṣafâri.

Der erste Regen, asʿad aḏ-ḏâbeḥ, fällt in der ersten Hälfte des Novembers und gilt als ungesund für Menschen wie für Tiere. Der zweite Regen, ma' aṯ-ṯrajjâwi, tritt in der Regel Mitte oder Ende Dezember ein und bringt wieder gesunde Witterung. Im Jänner kommt dann der dritte Regen, al-ǧôza. Aṯ-Ṯrajâwi mit dem vierten Regen, aš-šeʿera', bildet den Gegenstand der höchsten Erwartung des Bdúi. Sind diese beiden Regen ausgiebig, so steht gute Weide in Aussicht, die Quellen werden reichlich mit Wasser versorgt. Nur in diesem Falle spricht der Bdúi von einem Frühling, ar-rabîʿ, im eigentlichen Sinne des Wortes. Nach ʿAmra. 9. Juli.

Zur Zeit des Rabîʿ stellt sich öfter ein kurzer Regen mit Sturm ein, den man Smâč nennt und der gewöhnlich jeden Ṛadîr, Vertiefung im Talbette, mit Wasser füllt.

In der Ebene sahen wir zahlreiche Knochenreste, Wahrzeichen der häufig hier gelieferten Treffen. Die letzte joum as-Saḥale genannte Schlacht hatte hier im Jahre 1895 stattgefunden. Damals lagerte Ibn Šaʿlân an der Ḥâǧǧ-Straße und tränkte seine Kamele in ʿAmmân. Die Ṣḫûr lagerten in der Nähe von al-Libbên. Am frühen Morgen überfielen sie unter Ṯrâd eine Abteilung der Šaʿlân und töteten zehn Mann und vier Pferde. Da sie wußten, daß nun die Šaʿlân anrücken würden, verlegten sie ihr Lager zwischen al-Ḳasṭal und al-Mšatta und versteckten ihre Kamele. Mittags erschienen zwei Truppen Šaʿlân, von Nûri ibn Šaʿlân angeführt. Die Ṣḫûr vermochten ihnen nicht stand zu halten und verloren 40 Krieger und 14 Pferde. Mehr als 100 Kamele und sämtliche Zelte wurden von dem siegreichen Feinde erbeutet. Dieser glorreiche Sieg wird von den heimischen Dichtern der Šaʿlân viel besungen.

Um 11 Uhr 55 Minuten hatten wir bereits die breite Ebene durchquert — Höhe 786 Meter. Wir begannen den Kalksteinhügelzug von al-Ḥaḳu zu ersteigen, der sich meridional an der Ebene hinzieht, und um 12 Uhr 34 Minuten hatten wir den Hügelrücken — Höhe 930 Meter — erklommen und hielten bei al-Mwaḳḳar Rast.

Um 2 Uhr 13 Minuten verließen wir in östlicher Richtung diesen Ort und gelangten nach 17 Minuten zu zwei großen Wasserbehältern, dadurch hergestellt, daß man das Tal gegen Westen mittels Quermauern absperrte. Die Mauer ist ziemlich gut erhalten; sie

10. Juli. hat eine Länge von 79 Metern und 1·8 Meter Dicke und ist obendrein durch aufgeschüttetes Erdreich verstärkt. Ihre Höhe beträgt stellenweise noch 1·1 Meter; die Breite der Wasserbehälter, West—Ost, ist 65 Meter, Höhe 890 Meter.

Hier war es, wo ein Dîb, Wolf, unseren Weg kreuzte. Als Ḳufṭân seiner ansichtig wurde, rief er sofort:

'Arḍ radij!
Ein schlechtes Vorzeichen!

Und Hâjel war von nun an noch ernster gestimmt.

2 Uhr 37 Minuten ritten wir weiter in östlicher Richtung. Die Lufttemperatur betrug 31° C; Höhe 880 Meter. Bald verließen wir den Hügelzug und folgten der breiten Ebene des al-Ǧenâb, stießen jedoch nirgends auf eine Spur menschlicher Tätigkeit. Die Ebene, die wir durchritten, wird gegen Norden durch den Tell al-Ad'am abgeschlossen, der sich als eine Fortsetzung des al-Mwaḳḳar-Hügelzuges darstellt, und im Süden durch den al-Msaṭḫ-Hügelzug. Nachdem wir die Wasserscheide aš-Šefa' überschritten hatten, folgten wir der Ebene Mdejsîsâṯ, bis wir 7 Uhr 27 Minuten bei der Vertiefung ač-Čelât anhielten — Höhe 678 Meter. Hier hatten augenscheinlich weidende Kamele übernachtet. Wir sammelten den trockenen Kamelmist zur Feuerung und Hâjel bereitete Brot. Ḳufṭân trieb indes die Kamele eine Strecke talabwärts zur Weide, da er dort Rîṯe und 'Irspflanzen vermutete.

Die Nacht verging ruhig. Um 4 Uhr 35 Minuten zogen wir in der östlichen Richtung weiter. Die Temperatur betrug nur 12° C, Höhe 678 Meter. Nach kurzem Ritt verließen wir die Talebene ač-Čelât und bestiegen die ersten Ausläufer der grauen aṣ-Ṣwân-Fläche des nördlichen aṣ-Ṣafra'-Wellenzuges, der hier gegen Südosten einlenkt, und erreichten 6 Uhr 33 Minuten die Festung âl-Ḫarâni. Die Lufttemperatur hatte um 8 Uhr 16 Minuten 23·2° C erreicht, Höhe 622 Meter.

8 Uhr 25 Minuten verließen wir die Festung, zogen in nordöstlicher Richtung über eine wellenförmige Landschaft und kamen 9 Uhr 24 Minuten in die Nähe eines Weges, der nach al-Azraḳ führt. Dieser Weg läuft auf dem Kamme der Hügelketten al-Mwaḳḳar, Tlejl ar-Roǧel und aṣ-Ṣafra' — Höhe 650 Meter. Wir stiegen ab, entledigten uns der Mäntel und krochen vorsichtig die Höhe hinan. Die Köpfe hinter einem Steinhaufen, ruǧm, bergend, rekognoszierten wir die Gegend. Im Osten und Norden lag vor uns das Tal al-Buṭum, Richtung West—Ost, am linken Ufer von den östlichen Ausläufern des ǧebel al-Mašḳal abgegrenzt, im Süden die wellenförmige, von der Hügelreihe al-Mdejsîsâṯ abgeschlossene Ebene, im Westen der von Norden nach Süden aufsteigende Hügelzug aš-Šefa'.

Die al-Azraḳ-Straße war, weil sie zum Wasser führt, für uns am gefährlichsten. Überdies liegt al-Azraḳ im wâdi Sirḥân, das die bequemste und natürlichste Straße zwischen Innerarabien und aš-Šâm, Syrien, bildet und darum beständig von Ḳôm-Truppen besucht wird.[20] Der Richtung nach al-Azraḳ mußten wir daher unsere besondere Aufmerksamkeit widmen. Trotz meines guten Feldstechers und Hâjels scharfen Späheraugen vermochten wir doch nicht die Umgebung im einzelnen hinreichend klar zu erkennen. Die graugelbe Färbung der Wüste läßt die Gegenstände nicht deutlich hervortreten. Nur was den Horizont überragt, ist scharf abgegrenzt. Was hingegen mit der grauen Fläche der Wüste zusammenfällt, bleibt grau und undeutlich. Selbst der Himmel über dem Horizont erscheint aschfarbig, während er im Zenith so tiefblau ist, wie man ihn bei uns niemals sieht. Die Luft erscheint in der Ferne von unzähligen dünnen, sich bewegenden Linien durchzogen, wodurch sie fast undurchsichtig wird. Diese schwebenden Linien verbinden sich oft zu merkwürdigen Gebilden, die den abergläubischen Bdúi mit Schrecken erfüllen. Oft sieht man bei absoluter Windstille hochaufsteigende säulenähnliche Staub- und Sandwolken, welche wie von einer Reiterschar herrühren. Es sind nur Trugbilder, von denen aber der Bdúi weiß, daß die Ṛôla, eine Art Gespenster, darin ihr Wesen treiben.

Am leichtesten entziehen sich dem forschenden Blicke die weißen Gegenstände, weil sie sich mit den zahlreichen Kalksteinflächen der Wüste vermischen. Jede andere Farbe dagegen fällt auf. Darum legt der Bdúi seinen dunkleren Mantel ab, wenn er ungesehen bleiben will. Aus demselben Grunde trägt er mit Vorliebe ein weißes oder graues Kopftuch und reitet niemals ein schwarzes Pferd oder Kamel. Wie oft mußten wir beim Durchqueren gefährlicher Flächen im bloßen Hemde reiten; denn das Hemd hat eben die schmutziggraue Farbe der Wüste.

In dem vor uns liegenden Buṭum-Tale wuchsen zahlreiche Buṭum-Terebintenbäume. Man ist versucht zu glauben, sie seien einst mit Absicht hergepflanzt worden. In der vibrierenden Luft nehmen sie kolossale Dimensionen an und erscheinen dabei ganz schwarz. Der Anblick dieser Ungetüme wirkt von weitem so eigentümlich, daß ich mich gar nicht verwundere, daß mancher Bdúi dieses Gebiet ängstlich meidet. Man glaubt einen Trupp riesiger, gruppenweise sich bewegender Reiter

vor sich zu haben, die in weite Mäntel gehüllt auf dünnbeinigen Tieren einherjagen, unheildrohend, schauervoll.

Wenn man sich längere Zeit in der al-Azraḳ-Wüste bewegt, wo man immer eines Reitertruppes gewärtig sein muß, einen Baum aber niemals zu sehen bekommt, so verliert man gleichsam die Vorstellung eines Baumes, während sich dafür bei jeder Gelegenheit die Vorstellung einer berittenen Truppe aufdrängt.

Als ich einmal nach mehrwöchentlichem Aufenthalt in der Wüste gegen Ḥawrân zurückkehrte, erblickte ich weit im Norden auf einem Hügel einen schwarzen Gegenstand von sonderbaren Umrissen. Ich suchte vergebens in meinen Vorstellungen, um das Ding zu erkennen. Ich hielt mein Kamel an und sagte, nach dem fraglichen Gegenstand zeigend, zu meinem Begleiter:

„O Freund, sieh' dort den schwarzen Gegenstand, was ist denn das?"

„Allâh behüte deinen Verstand, o Mûsa, das ist doch ein Baum!" war die Antwort.

Die ungewöhnliche Erscheinung eines Baumes und der wunderbare Eindruck, den sie hervorruft, mag der Grund sein, daß der Bdúi den Baum als solchen verehrt, indem er den Sitz der Gottheit oder zumindest eines übermenschlichen Wesens in denselben verlegt und seine Nähe mit heiliger Scheu meidet. Kommt er dennoch in die Nähe von Bäumen, ist er noch schüchterner und verschlossener als gewöhnlich.

Da wir von unserem Beobachtungspunkte aus nichts Auffallendes entdeckt hatten, bestiegen wir wieder die Kamele und ritten vorwärts, schweigsam und beständig Umschau haltend. Wenn der Ritt durch die Wüste immer ernst stimmt, so galt dies von dem zwar schönen, aber wegen der Nähe der Gefahr doch unheimlichen al-Buṭum-Tale in erhöhtem Maße. Jeden Augenblick konnte eine feindliche Ḳôm-Truppe auf der Bildfläche erscheinen. Denn eben die Azraḳ-Wasserstraße wird sehr viel von Ḳôm-Truppen heimgesucht.

Bei meinen Begleitern trat nun noch, je mehr wir uns dem angeblich von Geistern bewohnten al-Buṭum-Tale näherten, die Angst vor heimtückischen Geistern auf, die deutlich in ihren Mienen zu lesen war. Die ängstliche Beklemmung meiner Reisegefährten wirkte, ich muß es gestehen, auch auf mich ansteckend. Mag man noch so aufgeklärt und gegen die Gespensterfurcht gefeit sein, so wird man angesichts des tiefen Ernstes, den die Eingebornen in einsamer Wüste an den Tag legen, kaum wagen zu singen oder zu pfeifen, selbst nicht laut zu husten oder zu niesen, auch wenn von Feinden keine Gefahr droht. Unwillkürlich tut man, was die Begleiter tun, die sich, Gebete lispelnd, in Allâhs Schutz befehlen. In ʿAmra.

Es war 11 Uhr 13 Minuten, als wir in dem schönen Tale al-Buṭum einritten, und kurz darauf hielten wir vor dem geheimnisvollen Schlößchen Ḳuṣejr ʿAmra — Höhe 536 Meter. — Ich nahm meinen Sattelsack herab und wollte ihn in das Innere mitnehmen, aber Ḳufṭân erklärte, er werde um keinen Preis drinnen übernachten. Wir suchten daher einen geeigneten Platz außerhalb des Schlosses und fanden ihn bei der Ostmauer der Brunnenanlage (Fig. 44). Dort legten wir unsere Sachen nieder; Ḳufṭân führte die Kamele zur Weide und Hâjel nahm auf dem Dache Platz, um Wache zu halten. Mein Herz schlug höher, als ich diese Stätte betrat, deren Schwelle noch keines Europäers Fuß berührt, zu der ich zwei Jahre zuvor mit Lebensgefahr vorgedrungen war, ohne sie damals durchforschen und aufnehmen zu können. Nun stand ich zum zweiten Male vor dem Gebäude, das mir seit mehr als zwei Jahren stets vorschwebte, an dessen Existenz man kaum glauben wollte, bevor ich nicht sinnfällige Zeugnisse dafür mitgebracht hätte.


Fig. 44. Ḳuṣejr ʿAmra von Nordosten.

Ich gedachte dabei der mannigfachen Hindernisse, denen ich seit meiner Abreise von Wien bis auf die fluchtartige Abreise von Mâdaba begegnet war. Auch jetzt umlauerte mich die Gefahr eines feindlichen Überfalles. Endlich hatte ich reichlichen Grund zur Befürchtung, daß es mir nicht gelingen möchte, meine Begleiter so lange an der Stätte festzuhalten, als es mein wissenschaftlicher Zweck erforderte. Ihr durch die erwähnten schlechten Vorzeichen eingeschüchtertes Wesen wollte mir gar nicht behagen. Ich wußte, daß ihr Aberglaube und die Gespensterfurcht unbesiegbar war. Die geringfügigste Ursache war im stande, sie vom Schlosse in die Flucht zu jagen, was auch mich zum Verlassen desselben gezwungen hätte.

8

Hâjel war zwar keineswegs ohne Intelligenz und ließ sich auch in hohem Grade durch mich beeinflussen; aber trotzdem — das wußte ich — würde ihn keine Macht der Welt an dem Orte zurückgehalten haben, wenn ihn einmal das Gruseln übermannte. Wieviele trübe Stunden aber warteten meiner, wenn ich abermals unverrichteter Dinge von dem Märchenschlosse abziehen sollte.

Mit dem festen Entschlusse, diesmal bis zum äußersten auszuharren, betrat ich darum im Namen Gottes das Innere. Eine breite Tür führt von außen unmittelbar in den dreischiffigen Hauptsaal des Schlosses (Fig. 45).

Ich weiß nicht, warum mich in diesem Raume ein unheimliches Gefühl beschlich. Der Saal ist hochgewölbt und geräumig; dennoch verursachte er in mir die Empfindung, als ob die Decke herabstürzen und mich erdrücken wollte; ich mußte eine Weile um den Atem ringen. Diese Wirkung war mir um so unerklärlicher, als überall von Pfeilern und Wänden lebensfrohe Gestalten auf mich herabsahen: Jäger, Sänger, Tänzerinnen. Ich war wie in einem schweren Traum befangen.

Durch eine niedrige Tür in der Ostwand trat ich gebückt in das nächste Gemach. Hier atmete ich erleichtert auf. Es mutete mich an, als ob ich nun aus einer Katakombe in einen duftigen Garten getreten wäre, wiewohl gerade hier das erste sichtbare Bild über der Tür — eine menschliche Figur über einem eingehüllten Leichnam trauernd — den umgekehrten Eindruck hervorzurufen geeignet gewesen wäre. In der Nordwand dieses Gemaches führt eine Tür in ein zweites ähnliches Gemach, dessen Wände mit heiteren Szenen und nackten Frauengestalten geschmückt sind. Durch eine weitere in der Südwand angebrachte Tür betrat ich endlich ein drittes Gemach, hoch und luftig, mit einer Kuppel gekrönt, die ihm ein überaus heiteres Aussehen verleiht. Weiter ging es nicht mehr und ich mußte nun auf demselben Wege, welchen ich gekommen war, in den Hauptsaal zurückkehren. Das Mittelschiff des Saales ist gegen Süden apsisartig verlängert und mündet rechts und links je in eine dunkle, niedrige Kammer, die mit den Seitenschiffen in einer Flucht liegen.

Nach flüchtiger Überschau des Ganzen ging ich sofort ans Photographieren. Ich beabsichtigte, jede Wand, ja jedes Bild für sich aufzunehmen; dagegen erhoben sich aber sofort Schwierigkeiten, da ich kein hohes Stativ zur Verfügung hatte und das Licht zum Teil sehr ungünstig verteilt war. Diese Schwierigkeiten suchte ich, so gut es anging, zu überwinden, und arbeitete, solange die Sonne hochstand. Dann nutzte ich die Zeit damit aus, daß ich mir einen Plan des ganzen Gebäudekomplexes anzulegen begann.

Zu meinen Begleitern zurückgekehrt, aß ich mit ihnen das frugale Abendmahl, das Ḳufṭân während des Tages bereitet hatte. Es bestand aus Aschenbrot, ḳurṣ, und Reis. Abends durften wir kein Feuer unterhalten, weil es uns verraten konnte. Nach dem Essen bestieg Hâjel wiederum das Dach, um die Nachtwache zu halten, während ich und Ḳufṭân unsere Habe an der Mauer zusammenlegten und uns zwischen unseren Kamelen zur Ruhe streckten.

Infolge der enormen Abkühlung der Luft zur Nachtzeit wurde die Kälte, obwohl ich mich in den Mantel fest eingehüllt hatte, allmählich derart empfindlich, daß ich mich an das Kamel anschmiegen mußte, um mich zu erwärmen. Ḳufṭân machte mich auf das heisere Schreien der Eule, bûma, aufmerksam, vor dem er sich zu ängstigen schien. Da kam auch schon Hâjel vom Dache herab. Beide breiteten über ihren Köpfen die Mäntel aus, um sich vor dem unheilverkündenden Einflusse der Bûma zu schützen. Es ist nämlich ihr Glaube, daß in der Eule ebenso wie in jeder Schlange ein Geist, ǧânn, wohne und daß jeder, über dessen Kopf sie fliegt, sterben müsse. Vom Schlafe war unter solchen Umständen keine Rede.

Bevor die Sonne ihre ersten Lichtstrahlen über die schwarze tote Wüste sendete, ritt Ḳufṭân mit dem ersten Tagesgrauen mit den Kamelen nach al-Azraḳ, um sie zu tränken und unsere Schläuche mit Wasser zu füllen. Als er Abschied nahm, benahm er sich so, als sollten wir uns nicht mehr wiedersehen. „Werden wir uns wiederfinden? Und wann? Allâh ja'lam, Allâh weiß es.“ Wir hatten in unseren kleineren Wasserschläuchen knapp für anderthalb Tage Vorrat. Wenn Ḳufṭân bis dahin nicht zurück war, was dann? „Allâh judabber, Allâh wird es schon einrichten“ tröstete Hâjel.

Allâh und wieder Allâh! Nirgends wird dieses Wort so oft im Munde geführt wie in der Wüste und mit Recht. In der Wüste sehnt sich der Mensch durchaus nicht nach Menschen; er weicht ihnen vielmehr aus und, wenn er jemandem begegnen muß, tut er es nur mit der Waffe in der Hand. Dagegen ist Gott in der Wüste dem Menschen so nahe, daß man mit ihm redet wie mit dem besten Vater. Da gibt es keine Gebetsformeln, da sagt jeder, wie er es denkt und fühlt, mit einfachen schlichten Worten, als stünde Gott vor ihm. Darum empfindet man in der Wüste auch kein Bedürfnis nach einem Vermittler. Wie die öde unermeßliche Ebene und der ins Unbegrenzte gespannte Himmel ohne einen Übergang unmittelbar

im Horizonte sich berühren, so verkehrt der Bdúi in der Wüste unmittelbar mit seinem Gott. Nur von ihm hat er Hilfe zu erwarten, nur von ihm Strafe zu befürchten. Da der Bdúi beständig und bei allem an Gott denkt und ihn anruft, bleibt er vor zahlreichen Versuchungen und Verirrungen bewahrt und lebt verhältnismäßig sehr sittenstreng. Was bei den Oasen- und Küstenbewohnern, ḥaḍrân, oft nur als ein unbedeutendes Vergehen, eine menschliche Schwäche angesehen wird, ist in den Augen des Bdúi ein Greuel und kann nur durch den Tod gesühnt werden; so unter anderm die Sünden gegen das sechste Gebot.

Daß in ḳuṣejr ʿAmra so viele nackte Gestalten abgebildet sind, könnte man — vorausgesetzt daß diese Malereien einst von oder doch für Beduinen gefertigt worden waren — versucht sein, für einen Ausdruck der Lüsternheit anzusehen. Und doch ist eine solche den Eingebornen durchaus nicht eigen, mag man es nun der Furcht vor der Todesstrafe oder dem frommen Sinne oder bloß der Wirkung des Klimas zuschreiben. Leibhaftig nackte Gestalten kann man oft genug, zumal an Wasserplätzen, zu Gesicht bekommen, ohne daß jemand darauf achtet.

Wie ganz anders verhält es sich bei den Ḥaḍrân an der Küste, an den Flüssen, ja bereits bei den Dorfbewohnern in einzelnen Oasen. Man pflegt diesen Unterschied in der Sinnesart dem feuchten und warmen Klima zuzuschreiben und mag damit das Richtige treffen, denn auch der Bdúi läßt sich in jenen Gegenden Handlungen zu schulden kommen, die ihm in der Wüste gar niemals einfallen würden.

Nach Sonnenaufgang machte ich mich neuerdings an die Arbeit. Hâjel, mit meinem Feldstecher ausgerüstet, ließ vom Dache seine Blicke umherschweifen. Am meisten aber sah er gegen Osten, in der Richtung, welche Ḳufṭân eingeschlagen hatte. 11. Juli.

Gegen Mittag kochte Hâjel einen Tee. Mag das Wasser noch so unrein sein, mit Tee und Zucker gibt es doch ein recht erfrischendes und auch nahrhaftes Getränk, das dem Bdúi sehr behagt und das auch meist dem Kaffee vorgezogen wird.

In der Wüste empfiehlt es sich nicht, doppelte Küche zu führen, sondern sich der Lebensweise des Bdúi anzupassen und sein Essen mit ihm zu teilen, wodurch man auch dem Klima am besten Rechnung trägt und die Gesundheit am zuverlässigsten bewahrt.

Der Bdúi liebt das Süßschmeckende und es ist beachtenswert, daß auch der Europäer — und mag er in der Heimat selbst Widerwillen gegen Süßigkeiten empfinden — in der Wüste sich diese Schwäche aneignet. Wenn es recht heiß ist, wird ein guter Schluck Zuckerwasser oder ein süßer Tee, mag er nun warm oder kalt getrunken werden, als größtes Labsal empfunden. Nach einer anderen Speise fühlt man tagsüber gar kein Bedürfnis. Erst wenn der Abend Abkühlung gebracht hat, stellt sich der Hunger ein, der dann mit einer festen Nahrung, auf der Reise mit Aschenbrot oder abgeschmalzenem Reis, gestillt wird. Fleisch wird dagegen sehr selten genossen und auch nicht als Leckerbissen betrachtet, mag es nun Kamel- oder Schaffleisch oder Wildbret sein.



Fig. 45. Ḳuṣejr ʿAmra von Nordwesten.

12. Juli. Das Abendessen verzehrten wir diesmal auf dem fast flachen Dache des ersten und zweiten Gemaches, wohin Hâjel zuvor schon unsere Sachen geschafft hatte, da verabredet worden war, daselbst zu übernachten. An Schlaf war freilich kaum zu denken, denn die Möglichkeit eines Überfalles war heute noch größer als am vergangenen Tage. Selbst wenn man uns noch nicht inzwischen ausgespäht oder am verräterischen Rauch erkundet hatte, mußte die Ankunft Ḳufṭâns bei der Tränke bereits Aufmerksamkeit erweckt haben. Wie leicht konnte Ḳufṭân bei der vielbesuchten Tränke von al-Azraḳ mit Feinden der Ṣḫûr zusammentreffen, die sodann, der Fährte seiner Tiere folgend, uns sicherlich einen unwillkommenen Besuch abgestattet hätten. Darum hieß es, die Achtsamkeit noch verschärfen. Den Schlaf zu überwinden fiel uns übrigens gar nicht schwer, denn dafür sorgte die Bûma von gestern, die diesmal zur Erhöhung der Wirkung noch eine Gefährtin erhalten hatte. Beide ließen nun in rührender Vereinigung einen Gesang ertönen, der selbst den tapfersten Mann aus der Fassung bringen mußte.

Ich war nicht wenig erstaunt, als mir Hâjel plötzlich zuraunte, ob ich die liebliche Musik vernehme. Den Eulengesang konnte er damit doch nicht meinen. Auch hatten wir noch nicht die Nacht von Donnerstag auf Freitag, in welcher nach der Meinung der Beduinen in der Wüste lustige Musik und Klänge von zahlreichen Tambourins, ad defûf, aṭ-ṭebûl, zu hören sind, womit sich die Geister, ǧinn, in dieser Nacht die Zeit vertreiben sollen. Ich hörte allerdings nichts als den fürchterlichen Eulengesang, aber Hâjel war fest überzeugt, vom Westen her die Klänge der Geistermusik ganz deutlich zu vernehmen.

Sinnend und schweigend saßen wir eingehüllt in unsere Mäntel, die Waffe handgerecht auf dem Dache. Vor uns lag die freie Wüste in tiefer Dunkelheit, über uns strahlte das himmlische Licht aus den unzähligen kleinen Fensterchen, die wir Sterne nennen. Weit entfernt von den Menschen hatten wir doch keine Sehnsucht nach ihnen, denn der Mensch ist ja des Menschen größter Feind. Nichts rührte sich, nur die Bûm flogen kreischend um uns herum.

Die Nacht war wieder sehr kalt und feucht. Da uns die Kamele fehlten und wir auch kein Feuer machen durften, zitterten wir beide vor Kälte und sehnten den neuen Tag herbei. Endlich kam dieser auch und wir durften uns mit heißem Tee erwärmen.

Am folgenden Mittag war ich mit den photographischen Aufnahmen fertig und musterte nun Bild für Bild von Wand zu Wand, um jedes zu notieren und so getreu als möglich zu beschreiben. Wie froh war ich, daß meine nun bereits geübteren Augen im stande waren, unter dem schmutzigen, die Bilder bedeckenden Schleier nicht nur die einzelnen Figuren zu unterscheiden, sondern auch den zur Darstellung gebrachten Gegenstand zu erfassen. Ich überließ mich mit solchem Eifer dieser überaus anstrengenden Arbeit, daß ich weder Hunger noch Durst verspürte.

Plötzlich rief Hâjel vom Dache herab mit halblauter Stimme nach mir. Sofort saß ich bei ihm und spähte mit ihm in die Ferne. Es nahte jemand heran. War es Ḳufṭân oder waren es Feinde? Jetzt konnte man schon etwas unterscheiden. O Gott! Es waren zwei Kamelreiter! Zwei! Sollten das feindliche Aufklärer, sein? Oder war es schon die Vorhut einer feindlichen Truppe? Eine unbeschreibliche Aufregung bemächtigte sich unser. Wie froh waren wir, als Hâjel in dem ersten Reiter Ḳufṭân erkannte. Der zweite war Baḫîts Bruder, Fahad, der, wie schon erwähnt, mit einer Botschaft von Ṭalâl an den Šejḫ einer Unterabteilung der Rwala ibn Ša'lân geritten war und jetzt zurückkehrte (Fig. 46). Al-ḥamd l-illâh! Gott sei Lob! Sie brachten uns Wasser und von dem Häuptling der Rwala ein angenehmes Geschenk: eine gegerbte Gazellenhaut, gefüllt mit Datteln, die mit Butter begossen waren. Trotzdem die Butter einen penetranten Geruch verbreitete, schmeckten uns die Datteln köstlich und wir freuten uns auch nicht wenig über die freundschaftliche Gesinnung des vor kurzem noch so gefürchteten Šejḫ.

Hâjel richtete unvermutet an mich die Frage, wann ich mit der Arbeit fertig zu werden glaube. Da ich daraus schließen mußte, daß es ihn bereits dränge wieder fortzukommen, sputete ich mich mit meiner Arbeit, um die Zeit bis zum Aufbruch noch tüchtig auszunützen.

Abends wurde die Einteilung für die Nacht dahin getroffen, daß Ḳufṭân und Fahad am Dache wachen sollten, während ich mit Hâjel uns zwischen die Kamele zur Ruhe legen durften. Da aber unsere Lage sehr bedenklich war und wir uns auf die Wächter nicht ganz verlassen wollten, standen wir abwechselnd öfter auf, um selbst nachzusehen. Natürlich waren die Eulen wieder unsere Gesellschafter.

Nach Mitternacht wollte Hâjel in Westnordwesten das Aufblitzen eines Feuers bemerkt haben. Obwohl wir alle unsere Augen anstrengten, war nichts zu erspähen. Schon meinte ich, es wäre eine Sternschnuppe gewesen, als wir den hellen Schein eines Feuers beobachten konnten, das aber nach einer halben Minute wieder aufhörte und sich nicht mehr

blicken ließ. Was war das? Ich meinte, es müßten dort Kamelhirten oder Araber lagern, und erklärte mir das jähe Aufflackern und Verlöschen des Feuers auf die Weise, daß man das Feuer, wenn es aufzulodern versuchte, jedesmal durch Aufschütten von Kamelmist sofort zu dämpfen trachtete. Fahad wußte dagegen eine andere Erklärung: das Aufblitzen des Lichtes hatte sich in der Richtung von wâdi al-Ḫarṯ gezeigt, in diesem Tale aber wohne ein Ǧânn, dessen Kopf des Nachts aufblitzende Sonnenstrahlen umgeben.

Diese Volkssage war mir bereits früher bekannt geworden. Am rechten Ufer des wâdi al-Ḫarṯ stehen einige Buṭum-Bäume, die šaǧarât Mḥejlât genannt werden. Sie sind bewohnt, maskûne, das heißt in ihnen wohnt ein Ǧânn. Er erscheint als kleines Kind, den Kopf mit Ṭarbûš und Sonnenstrahlen umgeben, welch letztere bei Tag nur ein wenig durchschimmern, des Nachts aber leuchten. Öfters überrascht er die in seiner Nähe lagernden Beduinen. Vor kurzem soll er das Zelt des Ṣâjel al-Baḫît vom Stamme Beni Ṣaḫr betreten, kleine Kieselsteine vom Boden aufgelesen und damit Ṣâjels Mutter Rahak beworfen haben. Diese hätte ihm auf die Finger geklopft, worauf er einen Stock ergriffen und sie geschlagen habe, daß sie laut zu schreien begann. Die zu Hilfe eilenden Araber hätten noch gesehen, wie er unter der Zeltdecke durchkroch und eiligst floh. Man hetzte die Hunde hinter ihm, die ihn aber nicht verfolgen wollten, und so wäre es ihm gelungen zu entkommen. Das Weib aber wäre einen Tag und eine Nacht vor Schreck bewußtlos geblieben.

Diese Erklärung des nächtlichen Feuers wirkte auf mich begreiflichermaßen nicht überzeugend, es war mir vielmehr klar, daß Araber in der Nähe lagern mußten, was sich am folgenden Tag auch in der Tat bestätigte. Es war dies bereits die dritte Nacht, daß ich kein Auge geschlossen hatte.

Bei Tagesanbruch nahm ich meine Arbeit wieder auf. Ich wußte die Geduld meiner Begleiter schon aufs äußerste erschöpft und ahnte, daß die Abreise nahe bevorstehe; darum eilte ich, so sehr ich konnte, während meine Gefährten aufmerksam Wache hielten.



Fig. 46. Ḳufṭân und Fahad mit unseren Kamelen bei ʿAmra.

Bis Mittag war ich mit der Beschreibung der einzelnen Bilder fertig und widmete mich dann der Aufnahme des Planes von ʿAmra. 13. Juli.

Das Schlößchen ʿAmra liegt am Nordende einer schmalen Ebene am linken Ufer des al-Buṭum-Tales (Tafel 2). Diese Ebene wird im Norden abgeschlossen von einem niedrigen, von Westen nach Osten streifenden Hügelrücken, südlich von dem al-Buṭum-Talbette, über dessen rechtem Ufer sich eine wüste Steinfläche ausbreitet; gegen Westen verengt sie sich, gegen Osten jedoch breitet sie sich aus, weil der Hügelrücken gegen Nordosten abbiegt.

Die Anlage des Schlößchens weist die Richtung von 198° auf. Schreitet man von der Südwestecke in der Richtung 175° fort, so gelangt man zwischen niedrigen Sträuchern hindurch auf ziemlich urbarem, rötlichen, mit Stein vermengten Boden, der stellenweise künstlich geebnet worden ist, nach ungefähr 300 Schritten zu einem Buṭum-Terebinten-Baume, der am linken Ufer des dort 2 Meter tiefen und 6 Schritte breiten Flußbettes steht. Von hier aus in der Richtung 90° weiterschreitend, trifft man nach 174 Schritten einen zweiten Buṭum-Baum, der 14 Schritte südlicher am linken Ufer des Wasserbettes sich befindet, und erreicht hierauf nach weiteren 60 Schritten einen Pfeiler (Fig. 47). Dieser hat die Richtung 111°, ist 1·49 Meter breit (Westen—Osten), 1·31 Meter stark, aus großen unbehauenen Blöcken, auf Mörtel erbaut und jetzt noch über 4 Meter hoch. In einer Entfernung von 0·8 Meter von der Nordwestecke und 0·46 Meter von der Nordostecke schließt sich an die West- und Ostmauer des Pfeilers eine kreisrunde Treppelbahn an, die im Durchmesser 6·65 Meter mißt und von einem 0·65 Meter breiten und 0·3 Meter hohen Steingürtel umgrenzt wird. Dem ersten Pfeiler gegenüber stand ein zweiter, von dem aber jetzt nur mehr einige Steine übrig sind. Beide Pfeiler bildeten die Endpunkte des Durchmessers der Bahn und hatten einst die Vorrichtung zu tragen, mittels der das Schöpfrad des benachbarten Brunnens durch ein Zugtier in Bewegung gesetzt wurde. Vom Südrande dieses Gürtels ist das Flußbett noch 1·6 Meter entfernt.

In der Nordflucht des Pfeilers gelangt man ostwärts nach 2·87 Metern senkrecht auf eine 0·85 Meter

starke Mauer, die sich von dem Punkte, an dem wir sie erreichen, südwärts 4·4 und nordwärts 1·85 Meter fortsetzt und dann nach Osten umbiegt, um noch 5 Meter weiterzulaufen. Es sind offenbar die Überreste des längst eingestürzten und durch Anschwemmung verschütteten Brunnens, zu dem die vorhin genannte Treppelbahn gehört hatte; seine Ost- und Südmauern sind vollständig verschwunden; ihre Steine mochten den Beduinen dazu gedient haben, die östlich davon angelegten Gräber zum Schutze vor den Hyänen damit zu bedecken — ein Schicksal, dem mit der Zeit der noch übrige Rest der Mauer zum Opfer fallen dürfte.

Das Flußbett ist fast 2 Meter tief und 10 Schritte breit. Etwa 30 Schritte östlich gewahrt man darin ein Wehr von ziemlicher Stärke, mit welchem man einst in dem künstlich vertieften Flußbette das Regenwasser gestaut hatte. Seither haben die Anschwemmungen längst wieder alles ausgefüllt.

Folgt man von dem vorhin genannten Pfeiler der Richtung 23°, so betritt man zuerst 72 Schritte lang fruchtbaren Boden und gelangt auf Steingeröll nach weiteren 118 Schritten zu einer Straße, welche die Richtung 95° einhält. Sie ist 2·65 Meter breit, mit großen Steinen gepflastert und etwa 0·25 Meter über dem Boden erhöht; von dem Punkte, an dem wir sie berühren, ist sie gegen Westen 22 Schritte gut zu verfolgen, dann ein Stück weit verschüttet, um unmittelbar beim Schlößchen wieder deutlich zu Tage zu treten. Zur Regenzeit wurde es den Kamelen nur auf dieser erhöhten Chaussee möglich, das Schlößchen zu erreichen. 10 Schritte östlich von jenem Berührungspunkte läuft eine niedrige Umfriedungsmauer, welche die fruchtbare Umgebung von ʿAmra abschließt. Sie nimmt ihren Ausgangspunkt von dem Wasserwehr im Flußbette, hält die Richtung 2° ein und ist in ihrem südlichen, der Abschwemmung am meisten ausgesetzten Teile fast 2 Meter stark.

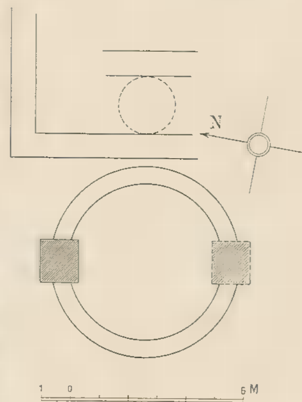


Fig. 47. ʿAmra. Der zerstörte Brunnen.

Folgt man ihr in der Richtung 2° weiter, so findet man, daß sie nach 48 Schritten gegen 312° abbiegt und, weil das Terrain um etwa 0·5 Meter höher liegt, hier nur 0·9 Meter stark ist. Nach 52 Schritten ist die Mauer in einer Länge von 6 Schritten durch das nördlich bei ʿAmra laufende Wasserbett unterbrochen; jenseits desselben biegt sie nach 31 Schritten in die Richtung 287° ein und läuft am Fuße des nördlichen Hügelzuges weiter. 89 Schritte lang ist sie hier noch gut sichtbar, dann aber stellenweise unterbrochen, im allgemeinen gleichwohl bis zu einem Buṭum-Baume südlich unter dem gleich zu nennenden Hofe leidlich zu verfolgen.

Von der Südwestecke von ʿAmra gelangt man in der Richtung 302° nach 741 Schritten zu einem viereckigen Hofe (Fig. 48) mit zwei vorspringenden Türmen in den Ecken der Nordmauer und einem befestigten Tore in der Mitte der Südmauer, welche die Richtung 265° hat. Die ganze Anlage ist 62 Schritte lang (West—Ost) und 36 Schritte breit. Im Innern lehnen sich an drei Seiten der Umfassungsmauern Reste von Wohngemächern. Wir dürfen deshalb in diesem Gebäude wohl ein Haus für die Dienerschaft oder eine Kaserne erblicken.

Der Richtung 201° folgend, erreicht man nach 46 Schritten den äußeren Rand der kleinen, gegen Südsüdost geneigten Ebene, in deren Westhälfte der Hof steht. Nach 14 Schritten steht man um 6 Meter tiefer als das Hofniveau bei der erwähnten Umfriedungsmauer und nach weiteren 49 Schritten ist man bei dem oben genannten Buṭum-Baume am linken Ufer des Wasserbettes.

Etwa 100 Schritte nordwestlich von dem letzteren bemerkt man in der Mitte des Wasserbettes einen starken Damm. Dieser war errichtet worden, als man den alten Flußlauf, der sich ursprünglich am Fuße des Nordhügels hingezogen hatte, gegen Süden abzuleiten für gut fand; der Damm sollte das alte Flußbett gegen das neue absperren. Sei es, um die neuen Ufer vor Abschwemmung zu schützen, oder vielleicht auch, um der Gegend ein lebendigeres Aussehen zu geben, wurden beiderseits Buṭum-Bäume angepflanzt. Viele davon sind allerdings seither teils dem Feuer der Hirten, teils den Fluten des Wildwassers zum Opfer gefallen; diejenigen aber, die noch stehen, sind stattliche Bäume von 2 bis 3 Meter Umfang. Durch Anschwemmung wurde das neue Bett wieder allmählich ausgefüllt, so daß die Fluten zur Regenzeit über die Dammkrone hinweg wieder in das alte Bett hinüberbrachen; auf diese Weise mochte Samen von den Buṭum-Bäumen mitgekommen sein, aus dem seither zwei neue Bäumchen erwachsen sind.

Über dem erwähnten Damme am Südabhange des Nordhügels gewahrt man Steinbrüche, aus welchen der rote, harte Baustein von ʿAmra stammt. Die Basaltsteine aber, die bei der Herstellung der Pfosten in Verwendung kamen, wurden aus dem 12 Kilometer entfernten al-ʿWejned herbeigeschafft.

Von dem vorhin genannten Hofe der östlichen Richtung folgend, durchquert man nun die erwähnte Ebene. Sie liegt in ihrem östlichen Teile am tiefsten und man steigt von da ab bergan auf den um 16 Meter höheren Gipfel des Hügels. Hier liegen Überreste eines viereckigen Turmes von sechs Schritten im Geviert bei 0·5 Meter Mauerstärke.

Der Rücken des Hügels ist ungefähr 20 Schritte breit, ziemlich flach und kaum um 17 Meter höher als die nächste Umgebung von ʿAmra, gegen die er jedoch ziemlich steil abfällt. Er besteht oben aus weißem Kalkstein, der durch stärkere aṣ-Ṣwân-Schichten unterbrochen wird. Hie und da bemerkt man halbverschüttete Kalksteingruben, die um so seichter werden, je mehr man sich dem Schlößchen nähert.

In der Verlängerung der Westseite des Schlößchens sieht man oben auf dem Rücken die Grundmauern einer völlig zerstörten Anlage von 21 Schritt Länge (West—Ost) und 11 Schritt Breite. Ihre Mauerstärken betragen 0·58 Meter. Sie dient jetzt als Begräbnisplatz, wodurch sich das Verschwinden der Mauern hinlänglich erklärt. Weiter östlich gewahrt man noch einige Kalksteingruben und nach etwa 100 Schritten einen viereckigen Turm von 6 Schritten im Geviert, den Rest einer kleinen, ganz zerstörten Anlage. Wenn man von dieser aus die Richtung auf ʿAmra einschlägt, gelangt man nach 104 Schritten an das linke Ufer des alten Flußbettes, in dem noch die Spuren mehrerer gemauerter Querdämme zu beobachten sind. Der dazwischen liegende Raum war vielleicht mit Erde ausgefüllt; die Dämme hatten wahrscheinlich die Aufgabe, die Ufer vor Abschwemmung zu schützen. Später aber wurden sie an einigen Stellen durchbrochen, wodurch sich mehrere Wasserbette bildeten. Indem man sie kreuzt, steht man nach weiteren 18 Schritten an der Nordwand des Wasserbehälters und damit vor der eigentlichen Schloßanlage.

Diese besteht aus drei Teilen: dem Hauptgebäude, dem Brunnen nebst Reservoir und Treppelweg und dem Hofraume, welcher gegen Westen durch eine Umfassungsmauer begrenzt wird (Tafel 3). Diese schließt einerseits an die Südwestecke des Hauptgebäudes, anderseits an den nördlichen Pfeiler des Treppelweges an, in dessen Nähe sie durch ein 1·85 Meter breites Eingangstor unterbrochen wird.

Sie sollte dazu dienen, bei eintretender Überschwemmung die Fluten vom Gebäude abzuhalten, weshalb sie, in scharfer Keilform angelegt, die Grenze einer künstlichen Erhöhung des Hofniveaus um etwa 1 Meter bildet. (Tafel 4 bis 14.)

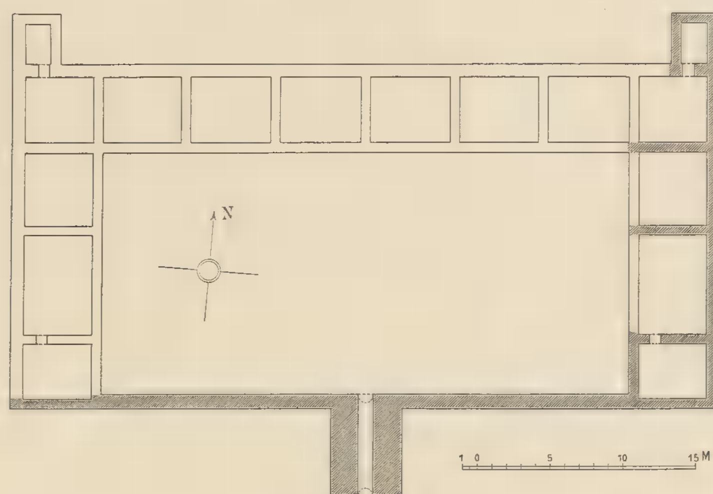


Fig. 48. ʿAmra. Der Hof.

Das Hauptgebäude selbst besteht ebenfalls aus drei Teilen: dem Saalbaue mit seinen Nebenräumen, einer Gruppe von drei östlich an denselben anschließenden Gemächern und endlich einem gegenwärtig ungedeckten Vorraume. Man betritt letzteren nördlich vom Hofe aus. Er dürfte wohl ein Holzdach besessen haben, weil nirgends Spuren eines ehemaligen Gewölbes zu entdecken sind und zwei in der Ostwand angebrachte rechteckige Fenster auf den einstigen Bestand einer Decke hinweisen. An seiner Westseite liegt ein tonnenförmig überwölbter Verbindungsgang, dessen Fußboden auf einer zweiten Tonne ruht; er vermittelte ehemals den Zutritt zu den inneren Räumen des Gebäudes. Später ist er jedoch durch eine Mauer abgeschlossen worden.

Außen an der Nordmauer, rechts vom Eingange, befindet sich ein zirka 2 Meter hoher, vom Boden aufsteigender Schlitz (siehe Fig. 74), welcher an seinem oberen Ende die Mauer horizontal durchbricht. Innen setzt er sich, leicht nach abwärts geneigt, an der Nordmauer fort und führt dann an der Nordwand des Verbindungsganges durch ein Loch der Trennungsmauer in das anschließende Gemach. Der innere Teil des Mauerschlitzes wurde nicht von vornherein hergestellt, sondern erst nachträglich ausgestemmt.

Das ursprünglich erste Gemach ist ein kleiner, ungefähr quadratischer Raum, dessen Fußboden um zwei Stufen tiefer als jener des Verbindungsganges liegt. Diese beiden Stufen gewahrt man noch an ihrer ursprünglichen Stelle am Fuße der genannten Trennungsmauer.

nur bis zu einer Höhe von 1·98 Meter über dem Fußboden.

Der folgende Raum ist etwas schmäler als die beiden vorigen und trägt ein Tonnengewölbe. Hier gewahrt man weder einen Mauerrücksprung noch Rohrmündungen. Hingegen umzieht die Süd-, Ost- und ein Stück der Nordwand eine 0·32 Meter breite und 0·40 Meter hohe Bank, in deren südlichem Teile in der Fußbodenhöhe ein die ganze Mauer durchbrechender 0·30 Meter breiter und 0·37 Meter hoher Ausflußkanal angebracht ist. In der östlichen Gewölblunette sitzt ein kleines viereckiges Fenster.

Unter dem Fußboden der Gemächer fanden sich 0·7 Meter hohe Pfeiler vor, deren Zwischenräume einst hohl waren, jetzt aber mit Schutt und Asche ausgefüllt sind. Sie hatten die Fußbodenkonstruktion zu tragen.

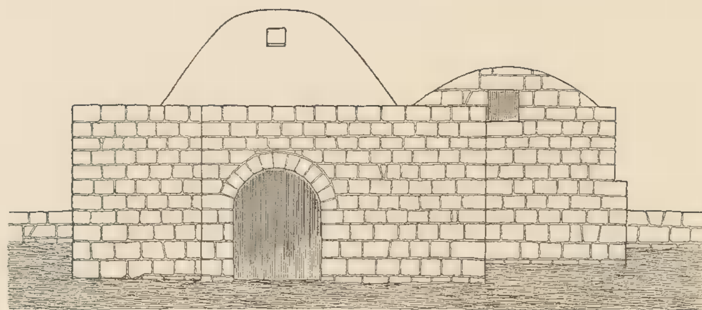


Fig. 49. Ḳubbet el-Bîr von Süden.

Eine auf Pendentifs ruhende, von vier Fenstern durchbrochene Kuppel bildet die Decke des Gemaches. Seine Symmetrie erscheint durch die Anordnung zweier tiefer, im Halbkreis geschlossenen Nischen besonders hervorgehoben. Der untere Teil der Wände springt in einer Höhe von 2·33 Meter über dem Fußboden rings um 10 Zentimeter hinter den oberen bemalten Grund zurück. In den vier Ecken der Druntersicht dieses Rücksprunges gewahrt man je eine Mündung vertikal aufsteigender Tonrohre von etwa 7 Zentimeter äußerem Durchmesser.

Das nächste Gemach, ein Raum von gleicher Größe, trägt ein Kreuzgewölbe. Seine Nordwand unterbricht eine rechteckig abgeschlossene Nische mit einem nahe ihrer Wölbung angebrachten Fenster. Der auch hier durchgeführte Mauerrücksprung gleicht demjenigen des Kuppelraumes vollständig und weist in den vier Ecken seiner Druntersicht ganz ähnliche Rohrmündungen auf. Er reicht jedoch

Wir betreten nun den großen Saal. Zwei mächtige halbkreisförmige Gurtbögen ruhen auf vier kurzen Wandpfeilern und tragen die inneren Widerlager der drei parallelen Tonnengewölbe, welche den Saal überdecken.

In den hiedurch gebildeten sechs Lunetten sitzen ebensoviele rechteckig gebildete Fenster. Zwei andere sieht man außerdem im oberen Teil der Ostwand. Die Mitte der Südwand öffnet sich zu einer tiefen rechteckigen, mit einer Tonne überwölbten Nische. Von derselben führen rechts und links Türen in zwei halbrund geschlossene, ebenfalls mit Tonnengewölben überdeckte fensterlose Kammern.

Die Wände des Hauptsaales und der drei erstbeschriebenen Gemächer sind in ihrem unteren Teile unverputzt geblieben. Zahlreiche im Mauerwerk ausgestemmte Löcher weisen darauf hin, daß dieselben mit Marmorplatten verkleidet waren. Auch die Fußböden besaßen ehemals ein Pflaster aus zirka

3 Zentimeter starken weißen Marmorplatten, von welchen noch Reste aufgedeckt wurden. Nur die beiden fensterlosen Seitenkammern sind bis unten verputzt und besitzen einen gut erhaltenen Mosaikboden.

Durch das in der Mitte der Nordwand des Saales liegende Eingangstor gelangt man nunmehr in den Hofraum zurück. In seinem Äußeren zeigt das Gebäude jene Gestalt, welche die Form und die Konstruktion der Innenräume bedingt, in schmuckloser Einfachheit.

Es ist aus unregelmäßig dimensionierten Quadern von hartem, rötlichem Kalkstein erbaut und blieb an den Außenwänden unverputzt. Nur die ebenfalls aus Kalkstein hergestellten Gewölbe besitzen gleich den horizontalen Mauerabschlüssen einen starken Zementüberguß, der auch heute noch ziemlich gut erhalten ist.


Fig. 50. Ḳubbet el-Bîr von Südosten.

Oben auf dem Dache zeigen sich noch einige bemerkenswerte Einzelheiten. Vorerst sind es stellenweise in den Gewölben vermauerte und dieselben durchbrechende Tonröhren, die man schon von den Räumen aus zum Teil als Öffnungen wahrnehmen kann. Einige derselben sind jedoch vollständig mit Zement ausgegossen, die übrigen möglicherweise erst später wieder geöffnet worden. Zu beiden Seiten jeder Tonne des Saales sitzen je vier solcher Röhren, ferner je drei in den Tonnengewölben der beiden fensterlosen Gemächer und endlich vier im Kreuzgewölbe des zweiten Gemaches.

Außerdem befindet sich auf dem Dache des Kreuzgewölb- und Kuppelraumes eine ähnliche Einrichtung, wie ich sie nachher in ḳubbet el-Bîr aufgenommen habe. Die nahezu horizontale Ebene des Daches, über welches die Rücken der beiden Gewölbe hervorragen, wurde am äußeren Rande mit einer erhöhten und innen abgerundeten Einfassung versehen. Hiedurch entstand ein einfaches System von Rinnen, in welchen man die Mündungen von acht zylindrischen Tonröhren wahrnimmt. Es sind dies dieselben acht Röhren, deren untere Mündungen wir bereits in den beiden darunterliegenden Räumen gesehen haben.

Der Brunnen besteht aus einer quadratischen Einfassungsmauer mit einem Schachte. An den vier Ecken stehen Pfeiler, die durch halbrunde Bögen miteinander verbunden sind. An der Nordseite wurde der Raum zwischen zwei Pfeilern später ausgemauert. Westlich schließt sich daran ein kreisrunder Treppelweg, an dessen Nord- und Südseite je ein starker und hoher Pfeiler stand, von welchen jedoch nur mehr der nördliche erhalten ist. Letztere dienten zur Befestigung des Windengerüstes. An die Ostseite des Brunnens ist ein Wasserbehälter angebaut worden, unzweifelhaft erst später, denn seine Westmauer wurde durch Zumauerung der Bogenöffnung zwischen den anschließenden Brunnenpfeilern hergestellt. Diese zeigen beim Anschlusse der beiden Längsmauern des Behälters auch keinen Steinverband. Das Reservoir ist gut erhalten, innen sorgfältig auszementiert und auf der Südseite nahe beim Boden mit drei Ausflußöffnungen versehen.

So gut erhalten sich die eigentliche Anlage von ʿAmra auch zeigt, so schien es mir doch gewagt, aus den vorhandenen Merkmalen allein auf den Zweck des Gebäudes und seiner Teile zu schließen, wiewohl die allgemeine Annahme, daß man es mit einer Badeanlage zu tun hätte, ziemlich nahe lag. Nun erinnerte mich ʿAmra, insbesondere aber der Kuppelbau mit den zwei angrenzenden Gemächern, schon damals an ähnliche Anlagen bei ʿAbde und ar-Rḥejbe, die ich bereits 1897, beziehungsweise 1898 besichtigt hatte.

Die Erinnerungen wurden lebhafter, als ich nach der Rückkehr meine Notizen durchsah und die Pläne verglich. Da ich jedoch sowohl in ʿAbde als auch in ar-Rḥejbe von anderen Arbeiten voll in Anspruch genommen war und den erwähnten Anlagen keine größere Wichtigkeit beigelegt hatte, so fehlten mir zahlreiche Details, durch welche ein begründeter Vergleich ermöglicht worden wäre, weshalb ich einen solchen in meinem Vorberichte unterließ und die Gelegenheit abwartete, bis ich wieder ar-Rḥejbe und ʿAbde besuchen und das noch Fehlende nachholen könnte.

Dies geschah auf meiner Reise 1902, als ich beide Orte besuchte und meine Aufnahmen vervollständigte.

Ich lasse an dieser Stelle die Beschreibung der genannten Anlagen folgen, schon weil mich dies der

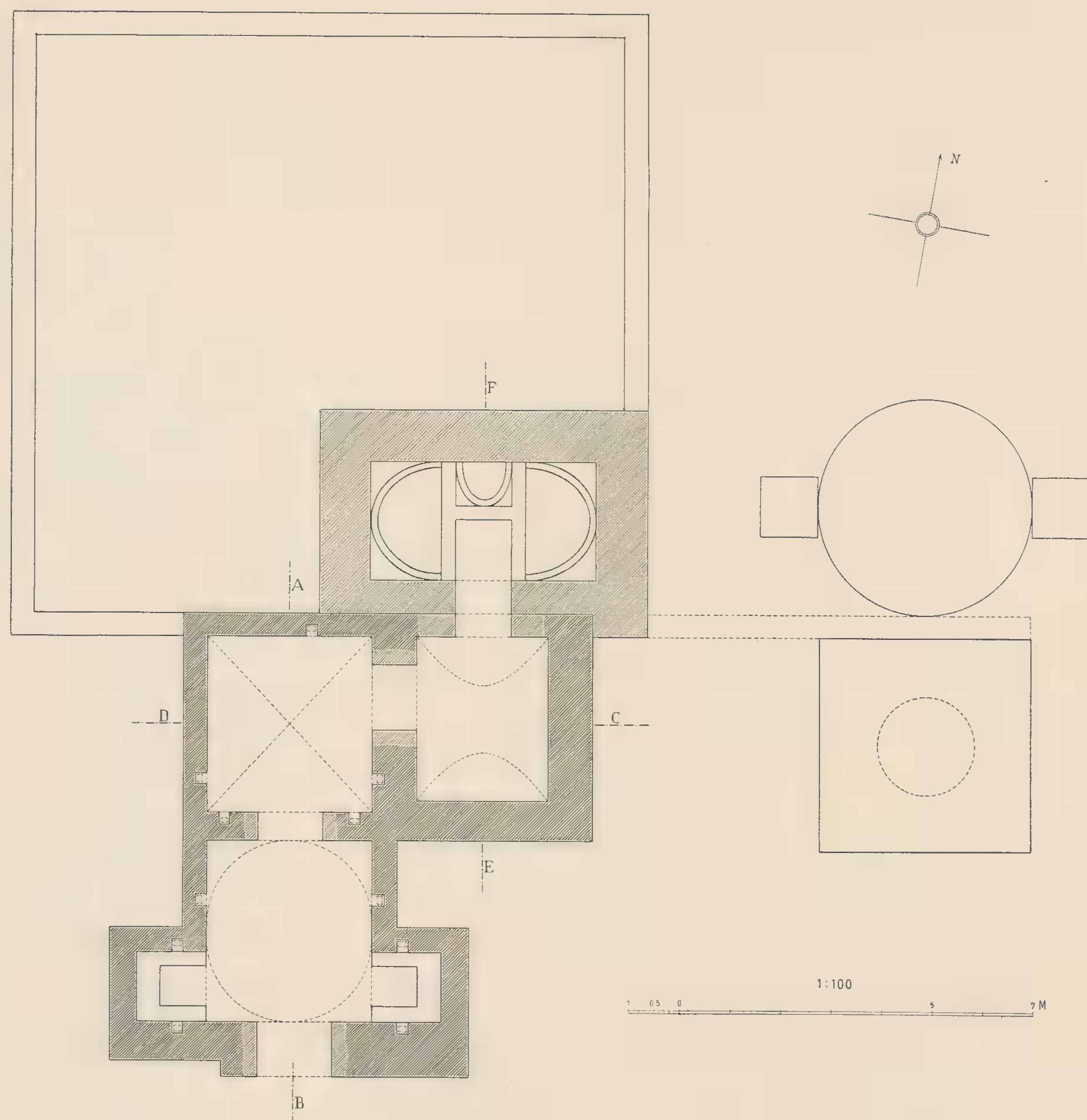


Fig. 51. Ḳubbet el-Bîr. Grundriß der Anlage.

Aufgabe enthebt, die Bestimmung ʿAmras selbst abzuleiten.[21]

Südlich, nahe unter der Stadtruine ar-Rḥejbe erhebt sich auf einer kleinen Ebene bei einem verschütteten Brunnen am linken Ufer des el-Bîr-Tales eine Anlage, welche mit einer Kuppel versehen ist und deshalb den Namen Ḳubbet el-Bîr führt (Fig. 49, 50).

Durch ein 1·5 Meter breites Tor (Fig. 51) betritt man vom Süden einen Kuppelraum mit zwei symmetrisch angeordneten, von Bänken umzogenen Nischen. Die Bänke weisen noch Spuren ehemaliger Marmorbekleidung auf. Dann gelangt man nördlich in einen zweiten Raum mit einem eingefallenen Kreuzgewölbe. Durch die Ostmauer führt eine Tür in einen dritten, mit einem Tonnengewölbe versehenen Raum, der jetzt gegen Norden offen ist. Außerhalb dieser Öffnung sieht man im Boden glatt auszementierte, 0·7 Meter tiefe abgerundete Wannen, welche von einer starken Mauer abgeschlossen waren (Fig. 52). Diese Mauer ist bis an ihre Fundamente zerstört. Einst trug sie jedoch einen Wasserbehälter, dessen abgestürzten festen und sorgfältig auszementierten Boden man heute noch östlich davon zerbrochen daliegen sieht. Er liegt in einer runden Vertiefung, welche den verschütteten Schachtbrunnen darstellt. Nördlich von dieser Vertiefung gewahrt man Überreste von zwei Pfeilern und einer Treppelbahn. Die Pfeiler trugen die Schöpfvorrichtung, die durch ein oder zwei in der Treppelbahn im Kreise schreitende Tiere in Bewegung gesetzt wurde. Das Wasser wurde zunächst in den erwähnten Behälter und aus diesem auf das Dach der Anlage geleitet. Dort sieht man zwischen dem Kreuz- und Tonnengewölbe eine offene Rinne, die sich auf die übrigen Teile der Dachoberfläche verzweigt (Fig. 53 bis 55). Die Rinne enthält stellenweise beckenartige Vertiefungen von 0·32 Meter im Durchmesser, mit viereckigen, 0·15 Meter langen und 0·1 Meter breiten Rohreinläufen. Die Rohre münden unten in viereckige Schlitze, die bis zum Boden des Kreuzgewölb- und Kuppelraumes reichen. Nur in den breiten Seitennischen des letzteren enden sie schon unter dem Wölbungsanlaufe (Fig. 56). Die Schlitze enthielten ehemals Rohrstränge, welche jedoch wahrscheinlich durch Zementierung hergestellt waren, weil ich nirgends Überreste von Tonröhren bemerkte. Mittels dieser Schläuche konnte das Wasser in die Räume herabgeleitet und durch Verstopfung einzelner Rohreinläufe auf dem Dache auch reguliert werden. Der Raum mit dem Tonnengewölbe besaß keine Wasserzufuhr.

Der Fußboden bestand, nach den übrig gebliebenen Spuren zu schließen, aus Marmorplatten.

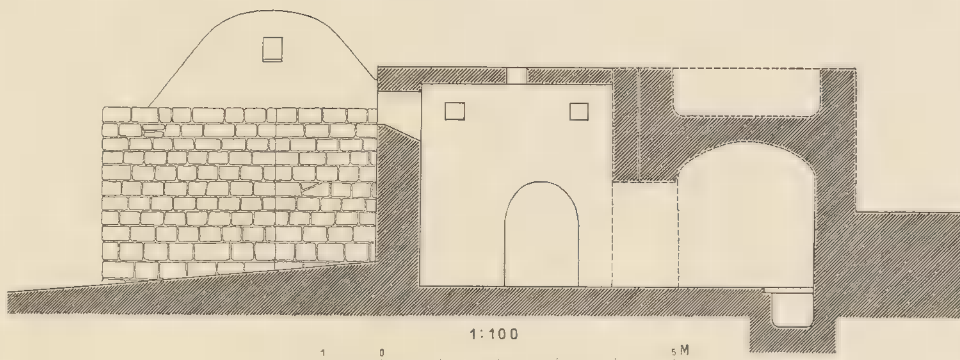


Fig. 52. Ḳubbet el-Bîr. Schnitt *E—F*.

Im Kuppelraume ruhten diese auf etwa 0·7 Meter hohen Steinpfeilern, zwischen denen der Raum einst frei war. Jetzt sind die Marmorplatten sowie einige Steinpfeiler entfernt und der Raum zwischen ihnen ist mit Sand und Asche ausgefüllt.

Ḳubbet el-Bîr zeigt deutlich genug alle Merkmale eines Bades. Unklar ist nur der Zweck der unter dem ehemaligen Wasserreservoir noch vorhandenen eigentümlich gestalteten Wannen. Daß zwischen dem dieselben überdeckenden Raume und dem dritten Gemache in der nun verfallenen Mauer eine Verbindungstür bestanden hat, ist wohl sehr plausibel, wenn auch nicht nachweisbar. Wahrscheinlich konnten die Wannen auch direkt vom Reservoir gespeist werden.

Größer und sorgfältiger ausgeführt, aber minder gut erhalten als ḳubbet el-Bîr ist die Anlage bei ʿAbde, die ebenfalls den Namen el-Bîr führt und am rechten Ufer des wâdi al-Ḥammâm tief unter der Stadtruine westnordwestlich von ʿAbde liegt.

9*

Hier führt der Haupteingang (Fig. 57) vom Westen in den Kuppelraum, dessen Gewölbe jedoch eingestürzt ist. Östlich leitet eine Tür in einen zweiten Raum mit gut erhaltenem Tonnengewölbe (Fig. 58). Dann vermittelt eine niedrige Tür nördlich den Zugang zu einer kleinen Kammer mit eingestürzter Tonne und aus dieser gelangt man wieder in ein nördlich anliegendes Gemach, dessen Kreuzgewölbe ebenfalls verfallen ist. In diesen Raum führt von außen her eine zweite gut erhaltene Tür. Westlich grenzt ein fünfter Raum an, in welchen man nur von außen gelangen konnte und dessen Eingangstor mit einem Oberlicht versehen ist (Fig. 59). Ähnliche Tore fand ich hier häufig vor, beispielsweise in al-Ḫarâni und aṭ-Ṭûba.

In den Mauern aller Gemächer mit Ausnahme des zweiten sind Wasserschlitze angeordnet. Das Wasser wurde auch hier aus einem östlich anliegenden Brunnen auf das Dach und von da in die einzelnen Räume geleitet.[22]

Eine weitere derartige Anlage fand ich in der Nähe der römischen Militärstation el-Ḥoṣob in el-ʿAraba.

Alle diese Badeanlagen weisen die gleichen Hauptmerkmale auf. Überall begegnet man drei Räumen, von denen der erste eine Kuppel, der zweite ein Kreuzgewölbe und der dritte eine Tonne trägt. Der Kuppelraum besitzt bei allen Bädern, die ich gesehen habe, Hohlräume unter dem Fußboden. Überall wurde das Wasser erst auf das Dach und von diesem aus zu den einzelnen Gebrauchsstellen geleitet.

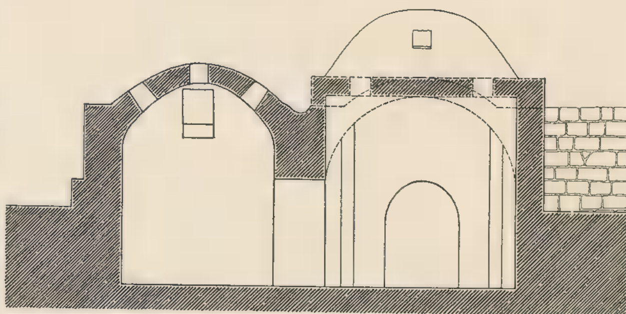


Fig. 53. Ḳubbet el-Bîr. Schnitt *C—D.*

Im übrigen weist allerdings jede Anlage ihre Besonderheiten auf, wie sie eben den verschiedenartigen Bedürfnissen der Erbauer Rechnung zu tragen hatte. In diesen Besonderheiten liegt auch der ganze Reichtum, welcher ʿAmra vor seinen Schwesteranlagen so sehr auszeichnet.

Die Vollendung des Planes von ʿAmra hatte über drei Stunden in Anspruch genommen. Da vom Feinde noch immer keine Spur zu bemerken war, begab ich mich beruhigt um 4 Uhr zu dem etwa 400 Meter westlich liegenden zerstörten Hof, um von dort aus die Umgebung aufzunehmen. Kaum war ich aber dort angelangt, als mir Hâjel vom Dache mit seinem langen Ärmel zuwinkte, ich möchte sofort zurückkehren.

Dieser Aufforderung mußte ich eilends nachkommen. Ich bestieg das Dach.

Im Westen hoben sich große Staubwolken. Man sah eine Menge Kamele auf das Buṭum-Tal zueilen. Voran ritt auf einem anscheinend ausgezeichneten Tier ein junger Krieger. Er mochte unsere Kamele schon bemerkt haben, denn er nahm die Richtung auf unser Schloß. Wir wußten nun, daß es Hirten waren, welche die nach Tausenden zählende Kamelherde zur Tränke von al-Azraḳ trieben. Mit ihrem schönen Gruße:

Salâm Allâh!
Friede Gottes!

ritten sie in unserer Nähe vorbei. Es waren halbnackte Gestalten, dem Stamme der Rwala ibn Šaʿlân angehörig, mit Remington- und Martinigewehren gut bewaffnet.

Der Anstand hätte erfordert, daß sie bei uns anhielten. Das taten sie nicht, denn sie hatten Hâjel erkannt; er war einer der gefürchtetsten Häuptlinge der Beni Ṣaḫr. Die Rwala hatten es gewiß noch nicht vergessen, daß vor einem Jahr gerade dieser Hâjel die Tränke bei al-Azraḳ besetzt gehalten, ihnen ihr Recht streitig gemacht und, als sie mit Hilfe der Beduinen des Ibn Ǧandal den Zugang zur Tränke erzwingen wollten, eine empfindliche Niederlage beigebracht hatte. Seit dem Tage der Schlacht bei al-Azraḳ, jowm ḳown (sic) al-Azraḳ, sannen sie auf Rache. Jetzt wäre Gelegenheit gewesen, wenn man nicht bereits Friede geschlossen gehabt hätte. Dagegen stand immerhin zu befürchten, daß sie uns von der Tränke her Angehörige eines anderen Stammes auf den Hals schicken könnten. Schon sahen wir eine Stunde den vorüberziehenden Kamelen zu, ohne daß ich mit einem einzigen Hirten reden konnte, obwohl ich von ihnen gerne eine Aufklärung erhalten hätte. Deshalb forderte ich Fahad, der sich als Mirsâl, Bote, öfters bei ihnen aufhielt, auf, einige Hirten zum Abendessen zu laden. Diese Einladung durfte, wenn man uns nicht schwer beleidigen wollte, nicht zurückgewiesen werden. Bald folgten drei halbnackte, mit guten Gewehren bewaffnete Männer unserer Einladung. Sie grüßten uns mit ihrem:

Salâm Allâh!
Friede Gottes!

worauf wir antworteten:

Ḥajja' Allâh!

Gott erhalte euch am Leben!

Nun erst ließen sie sich an unserem Feuer nieder. Geraume Zeit wurde kein Wort gewechselt. Da die Männer bei uns speisen sollten, nahte sich ihnen Ḳufṭân, um Wasser auf ihre flachen Hände zu gießen, was aber der Älteste abwehrte, indem er meinte, wir hätten das Wasser ohnehin notwendig. Seinen Gefährten aber rief er zu:

Jâ ḫâṭer ar-Raḥmân šibb îdak mâ hna ma'!

O Pilger des Allbarmherzigen, blase auf deine Hand, es gibt hier kein Wasser.

Daraufhin wischten sich alle ihre Hände an den Kleidern ab.

Fahad legte den Männern einen Teller voll Reis vor. Wir traten alle zurück, denn die Rwala lieben es nicht, daß man ihnen beim Essen zusehe. Einem vorüberreitenden Hirten rief der Alte zu:

Jâ Flân, elḳa'l-ḫajr!

O N., eile herbei zum Wohlergehen.

Nach wenigen Minuten schon rief er zu uns herüber:

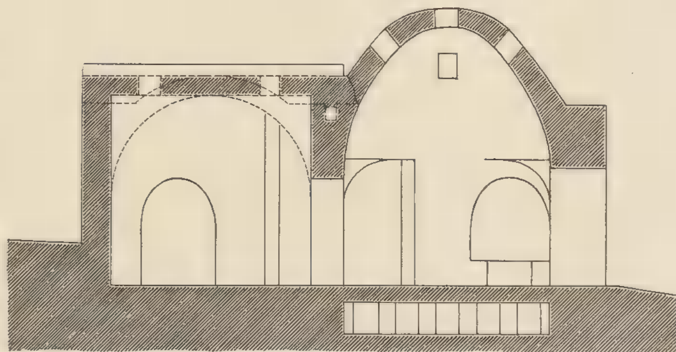


Fig. 54. Ḳubbet el-Bîr. Schnitt *A—B*.

Jâ ma'âzêb dûnkom eḳrâkom bḫalaf!

O Gastgeber, hier eure Speise mit Vergeltung.

Als wir unsere Plätze am Feuer wieder eingenommen hatten, eröffnete der Alte die Unterhaltung mit der an mich gerichteten Frage:

Jâ ḫâṭer ar-Raḥmân, wên waǧhak?

O Pilger des Allbarmherzigen, wohin zielt dein Angesicht?

und nun taten sich ihre Herzen auf, und sie konnten nicht genug ihrer Verwunderung darüber Ausdruck geben, daß wir es wagen konnten in nächster Nähe des Ṛôla-Hauses zu lagern. Kein Bdúi würde hier sein Zelt aufschlagen, nur die Schmiede und Zigeuner, an-Nawar, fürchteten sich nicht und blieben häufig zur Regenzeit in ḳuṣejr 'Amra. Nur diese dürften es wagen, da sie ja ohnehin mit den Ǧinn in Verbindung stünden. Als ich die Hirten ersuchte, mit mir in das Schloß einzutreten, sprangen sie auf, und liefen davon. Obwohl sich meine Begleiter alle erdenkliche Mühe gaben, sie zum Bleiben zu bewegen, war ihre Scheu vor der Möglichkeit, die Geister zu reizen, eine unüberwindliche. Sie fürchteten, es könnte gar einer der Geister in ihrem Leibe Wohnung nehmen.

Der Ǧânn schlägt nach der Meinung der Beduinen sehr häufig seine Wohnung im Menschen auf. Ein solcher von einem Ǧânn besessener Mensch, maǧnûn, weiß nicht, was er tut. Der Ǧânn kann ihn ins Feuer werfen, wälzt ihn im Sande, läßt ihn schreien, fluchen, lästern, ja sogar Totschlag begehen. In diesem Falle trägt der Mensch keine Schuld und niemand darf ihm ein Leid antun, sonst macht er sich den Geist zum Feinde, der den unglücklichen Menschen bewohnt. Man gibt dem Maǧnûn zu essen und zu trinken, gibt ihm Kleider, ja man verehrt ihn sogar, weil man sich vor dem Geiste fürchtet.

Nun kann aber der Ǧânn auch ein Mädchen heiraten. Tatsächlich soll solches in der Sippe as-Sa'ede von Beni Ṣaḫr geschehen sein. Der Sohn aus dieser Ehe war also ein Ǧânûn, er besaß einen Ǧânn und dieser Geist geht seit der Zeit immer auf einen der Nachkommen über, so daß bei den Sa'ede immer ein vom Geist besessener, maǧnûn, zu finden ist. Ein solcher Geist hauste angeblich in der Nähe im wâdi al-Ḥarṯ. Auch in 'Amra wohne ein Gespenst, ṛôla; es sei zwar nicht so mächtig wie ein Ǧânn, wenn es aber gereizt werde, dann müsse man sich vorsehen.

Ich merkte, wie bei der Erzählung der Hirten meine Gefährten das Gruseln überkam, und es konnte mich nicht wundernehmen, daß nun wirklich die Gespenster zu spuken begannen. Aber nicht im Schlosse gingen sie um, sondern in den Köpfen der tapferen Beni Ṣaḫr. Einerseits diese abergläubische Scheu, anderseits aber der Umstand, daß sie den ungefähr eine Stunde östlich lagernden Ša'lân-Hirten doch nicht ganz trauten, machte sie unruhig und sie drängten mich, diese unheimliche Stätte sofort zu verlassen. Ich mußte nun gute Miene zum bösen Spiel machen und mit ihnen noch denselben Abend von dem Schlosse Abschied nehmen. 8 Uhr 43 Minuten verließen wir ḳuṣejr 'Amra in westlicher Richtung.

Ein kleines Intermezzo zeigte mir das Ius primi occupantis in seiner praktischen Bedeutung. Nach

Zurück nach Mâdaba.

etwa einer Stunde stießen wir auf ein einsames Kamel, das sofort die Aufmerksamkeit meiner Begleiter auf sich lenkte. Im Nu waren sie von ihren Ḏelûls herunter und liefen, ṭâʿi ṭâʿi rufend, auf die Nâḳa zu. Ḳufṭân erreichte das Tier zuerst, schlang seine Hände um dessen Hals und die Nâḳa war sein Eigentum. Dann erst sah er zu seinem Leidwesen am linken Hinter- und am linken Vorderfuße die Zeichen, awsâm, der Šaʿlân und, so weh es ihm tat, er mußte das Tier laufen lassen.

Von ungefähr 9 Uhr ritten wir ziemlich rasch in westlicher Richtung durch eine schwarze steinige Wüste. Wir sprachen kein Wort und lauschten nur aufmerksam auf das geringste Geräusch. Wir ritten in der Nähe der al-Azraḳ-Straße und konnten jeden Augenblick mit Feinden zusammenstoßen. Um 11 Uhr 51 Minuten hielten wir in einer kleinen Schlucht an, ließen die Kamele niederknien, banden ihnen in üblicher Weise den linken Vorderfuß und legten uns, ohne abzusatteln, bei ihnen zur Ruhe. Ich schlief sofort ein und wurde erst bei Tagesanbruch durch das Gefühl der Kälte geweckt. Mein Kopftuch war von dem nächtlichen Tau ganz durchnäßt; der Kamelhaar(Wabar)mantel ließ zwar die Nässe nicht durchdringen, wohl aber die Kälte. Als wir aufstanden, zitterten wir alle. Sofort wurde Feuer gemacht, Tee gekocht und um 5 Uhr befanden wir uns bereits wieder auf der Reise. Wir schlugen anfangs die Richtung Südwest ein, dann aber wendeten wir uns wieder gegen Westen. Die Luft war feucht und der Westwind so kalt (7° C), daß wir unsere Kamele, um uns zu erwärmen, zu schneller Bewegung anspornen mußten. In dieser Absicht sangen wir und es bestätigte sich, was ich schon früher beobachtete: sobald unsere Tiere die Melodie

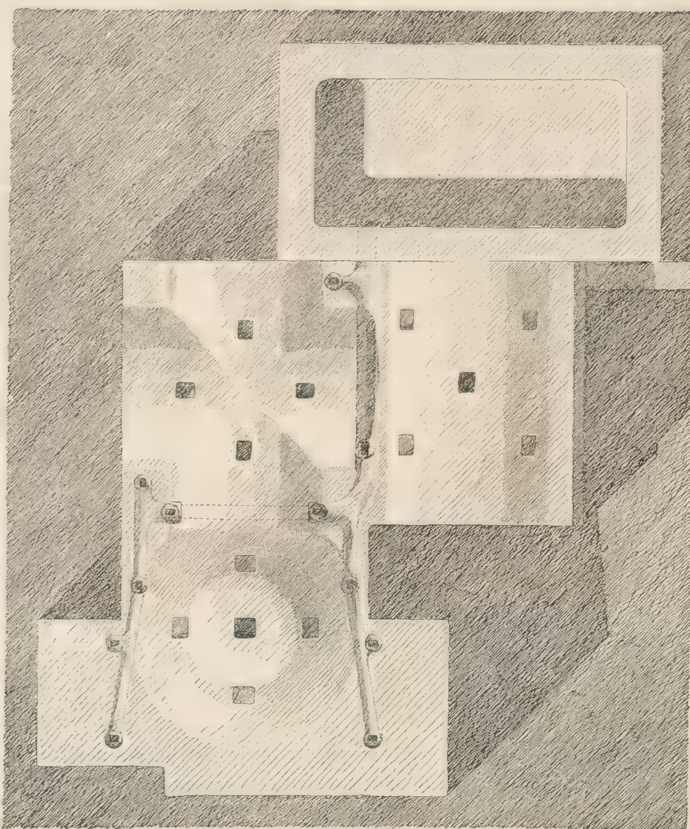
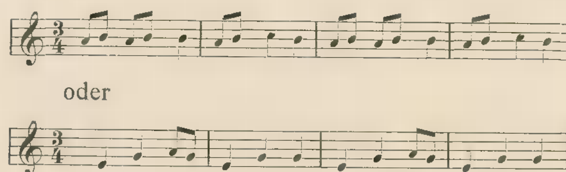


Fig. 55. Ḳubbet el-Bîr. Daraufsicht.



hörten, warteten sie nicht mehr auf das gewohnte ḥeḍ, ḥeḍ, sondern gingen von selbst in einen mäßigen Trab über.

7 Uhr 15 Minuten erreichten wir den Hügelrücken aš-Šefa' bei râs wâdi al-Buṭum; Temperatur 20° C, Höhe 770 Meter. Vor unseren Blicken lag gegen Norden und Osten die ganze breite Ebene des wâdi ál-Buṭum und des ač-Čelât bis an den Hügelzug al-Mdejsîsât; gegen Süden zogen sich die Hügel des aš-Šefa' und gegen Westen die gleichnamige wellenförmige Landschaft, durch die wir in der Richtung 250° ritten, bis wir 8 Uhr 3 Minuten in einer stark mit ʿEšeb, Gras, bewachsenen Talmulde Rast hielten.

Nachdem wir etwas Brot mit Kamelbutter, ğebâbe, gegessen hatten, ging es dann gegen 9 Uhr weiter. Wir kamen in das wâdi al-'Usejmêr, an dessen Eingang die erste Schlacht in dem letztvergangenen neunjährigen Kriege zwischen den Ṣḫûr und den Rwala Ibn-Šaʿlân geschlagen wurde.



Fig. 56. Ḳubbet el-Bîr. Der Kuppelraum.

Als sich in jenen Tagen die Rwala mit ihren Verbündeten von Osten heran bewegten, wo jeder von den Ṣḫûr ausgestellte Vorposten das Heranrücken eines neuen Haufens meldete, wollte es manchem tapferen Ṣaḫari bange werden und einige Häuptlinge rieten zum Frieden. Wer den Mut nicht verlor, das war in erster Linie der Feldherr, Ṭrâd ibn-Zeben. Alle Häuptlinge, Fürst Ṭalâl nicht ausgenommen, erkannten ihn an. Die siegessicheren Rwala, das wußte er, würden gewiß keine annehmbaren Bedingungen stellen, deshalb müßten die Waffen entscheiden. Um den Feldherrn und die Krieger zur äußersten Entschlossenheit und Tapferkeit zu entflammen, hatte ein heimischer Dichter, šâʿer — sein Name lautet Kuṭejred ibn-Zeben — ein begeisterndes Gedicht verfaßt, dessen Anfang also lautet:

1. Jâ Ṭrâd lâ jarwîk kuṭr al-ezâwîl
   tarâhom ḫarîm wa lâbisâtan mezâwi.
2. Bannâj saba'a ḳṭâb čennu mudejbîl
   w nazzâl bimijje bejt čennu ḫalâwi.
3. In ṣâḥ ṣajjâḥ aḍ-ḍaḥa jâ hla' l-ḫîl
   aš-šejḫ ḥawwal werčebûn al-fedâwi.

1. O Ṭrâd, nicht möge dich schrecken die Menge
   der den Staub Aufwirbelnden!
   Siehe, Weiber sind es, angetan mit dunklen Gewändern.
2. Wer von ihnen auf sieben Stangen baut sein Zelt, ist (nicht höher zu schätzen als) einer, der auf einem Misthaufen wohnt,
   Und der Befehlshaber von hundert Zelten gleicht einem allein dastehenden Manne.
3. Selbst wenn am Vormittage der Schreier das Kriegsgeschrei erhebt: „o Reitervolk!"
   Steigt der Šejḫ voller Angst vom Pferde, und sie lassen die Sklaven aufsteigen.

Dieses Ḳaṣîde-Gedicht übte einen solchen Einfluß auf die Ṣḫûr, daß sie mutig der Übermacht entgegentraten und siegten. 14. Juli.

An dem denkwürdigen Orte jener Schlacht ritten wir vorüber. Meine Begleiter erzählten mir, wie es dabei im einzelnen zugegangen; sie wußten noch die Stellungen der verschiedenen Trupps anzugeben.

Die Stellen, wo ein hervorragender Krieger gefallen war, sind durch kleine Steinhaufen, marma', gekennzeichnet. Begraben wurden die gefallenen Ṣḫûr einige hundert Meter südwestlich auf der Anhöhe eines niedrigen Hügels. Pietätvoll suchten meine Begleiter diesen Ort auf. Indem sie von den einzelnen Gräbern je ein Steinchen nahmen und es nebenan legten, sprachen sie folgende Worte:

Ḫaffafna ʿannak jâ majet, lâ tansâna ʿenda rabbak!
Wir haben dir erleichtert, o Toter, vergiß uns nicht bei deinem Herrn.

Dann hielten sie einen Augenblick inne und sprachen:

As-salâm ʿalejk, jâ uwǧûh aṣ-ṣâleḥîn
w hejl ʿebâd Allâh al mowḥedîn
entu r-râjeḥîn w ḥena l-lâḥeẓîn!

Friede sei mit euch, o Angesichter der Tugendhaften,
Völkchen der Anbeter Allâhs, der Rechtgläubigen!
Ihr habet das Ziel erreicht, wir jagen ihm nach.

Der Tote soll, das glaubt der Bdúi, ganz gut hören, was man spricht, er zeigt sich oft im Traume und kann aus dem Grabe hervorgerufen werden.

Ich fragte, wo die gefallenen Feinde begraben seien, da ward mir zur Antwort, daß diese von den

Geiern, Hyänen, Wölfen und Schakalen bestattet würden. Solange der Leichnam nicht bestattet ist, findet die Seele keine Ruhe, sondern fristet ihr Dasein in der Nähe des Leichnams wie eine Fliege umherflatternd und gibt durch trauriges Summen zu erkennen, man möge sich erbarmen und die Überreste des Leibes beerdigen, denn dann erst kann die Seele den Ort ihrer Ruhe aufsuchen. Von diesem hat der Bdúi nur vage Vorstellungen;[23] soviel steht bei ihm allerdings fest, daß dieser Ort unter der Erde zu suchen sei. Von der Seele glaubt man, daß sie durch die Nasenlöcher den Körper verlasse, sich jedoch bald wieder mit dem nun unsterblichen Körper vereinige und über ihre Anverwandten wache. Insbesondere nehmen die Seelen der Urväter der Stämme und Geschlechter regen Anteil an dem Geschicke ihrer Nachkommen.

Von Hâjel erfuhr ich, daß auch über den Ṣḫûr der Geist ihres Ahnherrn wacht. Da ich bei jeder Gelegenheit mich über die Abstammung einzelner Stämme zu erkundigen pflegte, wollte ich auch wissen, was man über den Ursprung der Beni Ṣaḫr zu erzählen wisse. Hâjel konnte mir nur sagen, daß die Ṣḫûr vor langer, langer Zeit aus Ägypten ausgewandert seien. Interessant war auch die Ursprungsgeschichte einer mächtigen Unterabteilung der Beni Ṣaḫr, der aṭ-Ṭûḳa, die zwar Beni Ṣaḫr genannt werden, aber dem Blute nach keine sind. Er erzählte folgendes:

„Einst begleitete ein Bâša den Pilgerzug und übernachtete im Zelte des Häuptlings der Dahâmše. In der Nacht raubte er ihm seine Tochter und floh mit ihr nach Mekka.

Auf dem Wege vergewaltigte er sie, ḏabbaḥ alejha.

Ihr Bruder suchte sie und folgte dem Pilgerzuge, mit dem der Bâša sich wieder vereinigt hatte. Da erfuhr der Bruder von der Dienerschaft, daß der Bâša ein Mädchen mitführe, und bald wurde es ihm gewiß, daß dies seine Schwester sei. Darum machte er die Pilgerfahrt mit und hielt sich auf dem Rückwege an das Gefolge des Bâša, râfaḳ miḳṭaru. Dieser hatte stets das Mädchen auf dem Kamele in einem geschlossenen, zeltartigen Tragsessel, aṭ-ṭaḫt, bei sich.

Eines Abends ging das Kamel ein wenig abseits von den übrigen; das benützte der Bruder und, indem er sein Kamel hart an das des Bâša lenkte, drängte er dieses weiter in die Wüste hinein. Der Bâša schlief und das Mädchen, das ihren Bruder erkannt hatte, schwieg still und band die Haarzöpfe des Schlafenden mit einem langen Stricke an die Stangen, wârîd, des Tragsessels an.

Als es Tag geworden war und der Bâša erwachte, sagte der Bruder des Mädchens:

Lâ Ilâh ill Allâh; aṣ-ṣubḥ aṣbaḥ ʿala ḳaṭṭâʿ alǧizzâm.

Es gibt keinen Gott außer Allâh; der Morgen bricht herein über den Frevler.

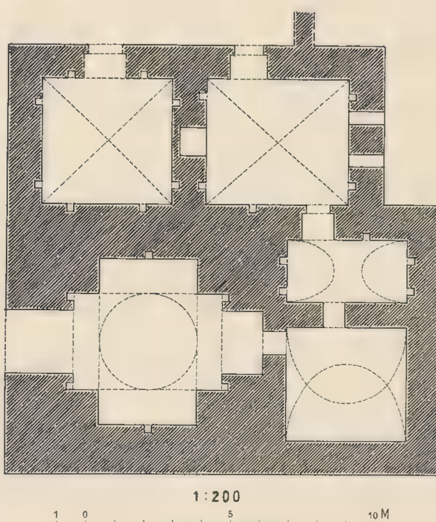


Fig. 57. El-Bîr bei ʿAbde. Grundriß.

Der Bâša antwortete darauf: Aṣ-ṣubḥ aṣbaḥ ʿala miṯlak. Der Morgen bricht über deinesgleichen herein.

Nun griffen beide zu ihren Säbeln, allein als der Bâša ausholte, wurde er von seinen Zöpfen zurückgerissen, so daß er niederfiel. Der Bruder versetzte ihm darauf einen tödlichen Streich, schlug ihm die Füße und den Kopf ab, warf die Leiche zu Boden und kehrte mit seiner Schwester nach Hause zurück, wa rawwaḥ ʿala ahlih. Das Mädchen, al-bint, ward schwanger, ẓaharet ḥubla, und gebar einen Sohn, den der Bruder des Mädchens, ḫâlu, im Sande verscharren wollte. Das Mädchen gab es aber nicht zu, und so blieb das Knäblein am Leben. Der Bruder, der ihm einen Namen geben sollte, nannte es Ṭwejḳ und schenkte ihm das, was seine Kamelstute im Bauche trug, naḥalu fi baṭne nâḳtih. Sie warf ein Stutenfohlen, ǧâbat bakra. Als dieses drei Jahre alt war, ḥedǧe bint ṯalâṯe sinîn, und einen Reiter tragen konnte, kamen die as-Sardijje-Beduinen und verlangten von den Dahâmše die Abgaben, al-ḫâwa. Diese wollten ihnen unter anderem auch die Ḥedǧe, die dreijährige Kamelstute des Ṭwejḳ, geben, allein die as-Sardijje wollten sie nicht nehmen. Als der Knabe dies hörte, ging er nachts zu den Kamelen der Sardijje und fand sie mit gebundenen Vorderfüßen vor einem Zelte liegen. Er band sie los, saraḥhom, und trieb sie auf die Weide. Dort schnitt er einem jeden mit dem scharfen Wirč-Eisen ein Stück von der Unterlippe, brâṭam, ab und brannte

ihnen mit dem glühend gemachten Wirč-Eisen das Wappen seines Stammes ein. Dann band er die abgeschnittenen Teile der Unterlippe an die Šdâd, Sättel, an und lockerte die Gurten.

In der Frühe wählten die Sardijje jene Kamele aus, welche die Ḫâwa-Abgabe bilden sollten. Die Ḥedǧe-Stute des Ṭwejḳ sprang unter sie hinein und fing an, sich an allen zu reiben und tolle Sprünge zu machen, ṣârat tataḥakḥak. Dies gefiel den Zuschauern nicht und die Sardijje erklärten, sie möchten so eine dumme Stute um keinen Preis haben. Da sagte ihnen Ṭwejḳ: Ihr lacht über meine Stute, es werden aber euere Kamele ausgelacht werden. Man verstand ihn nicht.

Nun wollten die Sardijje abreisen und man holte ihre Tiere. Als sie sahen, was mit diesen geschehen war, meinten sie, die Dahâmše wollten sich empören, und trachteten so schnell als möglich zu entkommen. Sie sprangen in die Sättel, allein als sich die Tiere in Bewegung setzten, fielen die Reiter herunter, weil die Gurten nachließen.

Ṭwejḳ und seine Spielgenossen nahmen nun die Dabûs genannten Holzkeulen und hieben damit auf die Fremden ein, so daß diese eiligst ihren fliehenden Kamelen nachliefen. Als sie nach Hause kamen und man sie dort nach den Ḫâwa-Abgaben fragte, sagten sie, daß die abgeschnittenen Lippen der Kamele eine Empörung der Dahâmše ankündigen.

Nun rüsteten sich die Sardijje zum Kriege gegen die Dahâmše.

Diese verließen eiligst ihre Gebiete in Šṭâje und Nḳâbe und verbargen sich in Schluchten, wo sie wohl von den Sardijje angegriffen wurden, sich aber tapfer wehrten.

Als Ṭwejḳ erwachsen war, leitete er die Gegenwehr. Einmal überfiel er mit seinen Gefährten in der Nacht die Sardijje und tötete ihrer viele. Sie stellten ihm wohl nach, allein es gelang ihnen nicht, ihn zu ergreifen. Aus Furcht stellten sie die Fehde ein und die Dahâmše zahlen von da an keine Ḫâwa mehr.

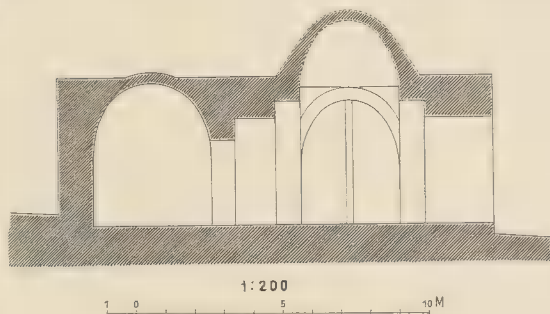


Fig. 58. El-Bir bei ʿAbde. Schnitt.

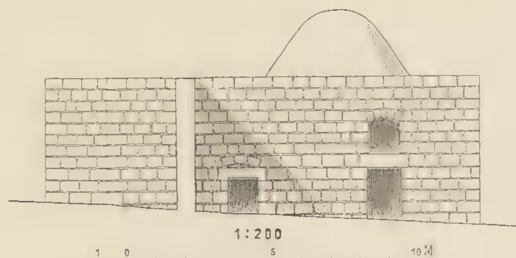


Fig. 59. El-Bir bei ʿAbde von Norden.

Später heiratete Ṭwejḳ ein Mädchen von den Dahâmše und zeugte, wallad, den Knaben Ṣaḫr. Dieser heiratete und hatte drei Söhne: Ḳaʿûd, Ṛubejn und Ṛuful. Ḳaʿûd ist der Ahnherr des Stammes Ḳaʿûd. Ṛubejn ist der Ahnherr des Stammes Ṛubejn. Ṛuful ist der Ahnherr des Stammes Ṛuful. Ṛubejn hinterließ — ʿaḳḳab — 4 Söhne: Salâme, den Ahnherrn des Geschlechtes al-Mṭejr, Raḥama, den Ahnherrn des Geschlechtes al-Fâjez, Duṛêm, den Ahnherrn des Geschlechtes ad-Duṛêm, und Ḫlejjel, den Ahnherrn des Geschlechtes al-Ḫlejjel. Raḥama brachte, ǧâb: Faḏl, den Vater der Sippe al-Faḏl, und dieser zeugte: Fâjez und Ḥâmed. Fâjez zeugte Dbejs, Kaʿdân, Mḥammad und Marʿi. Dbejs brachte, ǧâb, ad-Dbejs. Ḳaʿdân hinterließ, ḫallaf, al-Ḳaʿdân und ač-Čnêʿân. Mḥammad brachte Ṣaḳr und Ḏijâb. Marʿi brachte al-Ṛôri. Ṣaḳr zeugte aṣ-Ṣaḳr. Ḏijâb zeugte ʿAwâd und Baḫît. ʿAwâd zeugte Slîmân und ʿAbbâs abu Ǧnêb. Baḫît zeugte Asʿad aš-Šlâš. ʿAbbâs zeugte Fendi. Fendi brachte den Saṭṭâm, Ṭalâl und Hâjel, der dich, Mûsa, begleitet und dies erzählt.“

Unterdessen ritten wir raschen Schrittes gegen Westen. Die Täler wurden allmählich enger und tiefer, die Ufer steiler, hatten aber alle eine mehr oder weniger östliche Richtung. Erst nach 10 Uhr 39 Minuten erreichten wir die Wasserscheide; Temperatur 24° C, Höhe 900 Meter.

Nach 10 Uhr 47 Minuten begann die Hochebene, al-Ǧenâb, sich gegen Westen zu senken. 11 Uhr 15 Minuten passierten wir den Lagerplatz, wo ich vor zwei Jahren längere Zeit geweilt habe und nach einem scharfen Ritte erreichten wir 1 Uhr 43 Minuten al-Mšatta (Fig. 60); Temperatur 26·7° C, Höhe 708 Meter. Das gefährliche Gebiet lag nun hinter uns. Über al-Ḳasṭal und Umm Rummâne, wo wir das Abendbrot einnahmen, erreichten wir spät am Abend Mâdaba. Der Mudîr hatte indes nach Damaskus berichtet, ich sei nach Jerusalem abgereist. Als ich jetzt in Mâdaba wieder erschien, tat er, als ob er von mir gar nichts wüßte.

Von Mâdaba unternahm ich noch eine Forschungsreise nach dem Süden, worauf ich im September in die Heimat zurückkehrte.

Das Ergebnis dieser meiner zweiten Reise nach ḳuṣejr ʿAmra war folgendes: eine an Ort und Stelle verfaßte Liste der vorhandenen Bilder nebst kurzgefaßter Beschreibung der durch sie dargestellten Gegenstände, die photographische Aufnahme aller Räume des Schlosses ʿAmra — die beiden dunklen Seitenkammern ausgenommen, ferner auch die Aufnahmen aller einzelnen Bilder, endlich der Grundriß und der Situationsplan der ganzen Anlage.



Fig. 60. Al-Mšatta von Norden.

Im Druck ist der Bericht hierüber, den ich der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien am 3. Februar 1901 überreichte, allerdings erst im Jahre 1902[24] erschienen, nachdem bereits eine dritte Reise zu noch genaueren Ermittlungen an Ort und Stelle geführt hatte. Aber schon mit den handschriftlichen Notizen, den Skizzen und photographischen Ansichten, die ich der zweiten Reise verdankte, war für die nähere Beurteilung des rätselhaften Bauwerkes und seiner Bedeutung für verschiedene wissenschaftliche Disziplinen eine sichere und beziehungsreiche Grundlage geliefert. Die Kommission, der mein Bericht zur wissenschaftlichen Begutachtung zugewiesen war, erkannte sofort diese Sachlage und erachtete eine möglichst genaue Aufnahme der Wandgemälde durch einen sachkundigen Künstler für notwendig. Einen solchen fand Hofrat Professor Dr. D. H. Müller in A. L. Mielich; somit stand die Veranstaltung einer dritten Reise nach ʿAmra kaum mehr in Frage. Daß aber diese Reise wirklich zu Stande kam, ist dem Präsidenten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Professor Dr. Eduard Suess und dem Vizepräsidenten Sr. Exzellenz Dr. Wilhelm Ritter von Hartel, dem damaligen k. k. Minister für Kultus und Unterricht, zu verdanken, die ihr lebendiges Interesse für dieses Unternehmen in tatkräftigster Weise zum Ausdruck brachten.

Die Aufnahme der Wandgemälde.

Ende April 1901 war es mir endlich vergönnt, in Begleitung des Wiener Malers A. L. Mielich die ersehnte entscheidende Reise nach ʿAmra anzutreten, deren Zweck es war, den Bildschmuck des Schlosses möglichst genau aufzunehmen und dadurch der wissenschaftlichen Erforschung vollends zu erschließen. Über Jaffa erreichten wir anfangs Mai Jerusalem, wo die nötigen Vorbereitungen für die Wüstenreise getroffen werden mußten. Sollte unser Unternehmen von Erfolg gekrönt sein, so mußten wir uns von vorneherein dazu bequemen, wieder nach Beduinenart zu reisen: ohne Zelte, ohne Koch, ohne Dolmetscher. Mir konnte dies freilich nicht mehr schwer fallen, für Herrn Mielich aber, der diese Lebensweise nicht gewohnt war, erforderte ein solcher Entschluß ein anerkennenswertes Maß von Selbstverleugnung.

Um Jerusalem möglichst unauffällig verlassen zu können, ließ ich unser Gepäck auf zwei Lastkamelen durch einen bekannten zuverlässigen Handelsmann nach Mâdaba transportieren und dort bei einem andern Geschäftsmanne mit der übrigen Ware deponieren. Hierauf mietete ich zwei Pferde und ein Maultier und auf diesen verließen wir in Begleitung des Eigentümers der Tiere vormittags den 6. Mai die Stadt Jerusalem.

Nach einem ziemlich anstrengenden Ritte gelangten wir spät abends an die Jordanbrücke nordöstlich von Jericho, wo wir zum ersten Male unter freiem Himmel übernachteten. Wir ruhten eingehüllt in unsere Mäntel bei den Pferden. Die Rast, die wir uns gönnten, war nur von kurzer Dauer. Schon um zwei Uhr nach Mitternacht brachen wir wieder auf, durchquerten die fruchtbare immer mehr und mehr angebaute Jordan-Ebene, und nach einer kurzen Rast bei Mešraʿ ʾAḳwa kamen wir nach Mittag in Mâdaba an, wo die Wüstenreise ihren Ausgangspunkt nehmen sollte.

Die türkischen Beamten waren noch dieselben wie im Vorjahre und erkannten mich gleich wieder. Auch diesmal mußte ich mich mit klingender Münze ihres Wohlwollens versichern, um unbehindert mit dem Geschlechte al-Fâjez der Beni Ṣaḫr in Verbindung treten und die Grenze überschreiten zu können. In Mâdaba.

Die al-Fâjez waren wohl von meiner Absicht, eine neuerliche Reise in die Wüste zu unternehmen, aber nicht von dem Zeitpunkte meines Einlangens in Mâdaba unterrichtet. Ich durfte zwar bestimmt hoffen, daß mir der Fürst Ṭalâl auf die Nachricht von meiner Ankunft in Mâdaba hin sofort meinen Freund und Bruder Hâjel mit Baḫît senden würde; doch mußte er von meiner Ankunft in größter Heimlichkeit durch einen Boten verständigt werden. Das war nun diesmal keine leichte Sache, denn die al-Fâjez lagerten südöstlich von al-Ǧafar, fast acht Tagreisen von Mâdaba. Es entzog sich vollständig meiner Berechnung, ob und wann mein Bote das Lager erreichen und ob Hâjel und Baḫît zu dieser Zeit daselbst anwesend sein würden. Diese konnten ja auf einem Kriegszuge begriffen sein, oder sie sammelten vielleicht in den Gebieten der Šarârât bei Tejmaʾ Tribut ein; ohne die beiden aber war die ohnehin schwierige Aufgabe nahezu undurchführbar. Es bedeutete schon einen Gewinn, daß es mir gelang, einen verläßlichen Boten ausfindig zu machen, der sich auch sofort auf den Weg machte.

Am meisten hatte ich für die Verwirklichung unserer Pläne von seiten des mir feindlich gesinnten Mutaṣarref von el-Kerak zu befürchten. Sobald er Verdacht schöpfte, daß wir über die Grenze wollten, konnte er uns sofort nach Jerusalem zurückeskortieren lassen. Dagegen hätte uns auch der in unserem Besitze befindliche kaiserlich türkische Irâde senijje, die höchste Einwilligung (zur Vornahme von Forschungen) nicht geschützt, denn el-Kerak liegt zu weit von Konstantinopel. Diese Grenzgebiete an der Wüste wurden erst vor acht Jahren von der türkischen Regierung besetzt und der Mutaṣarref waltet daselbst fast wie ein absoluter Herr. Er hätte sich um einen Irâde senijje nicht viel zu kümmern gebraucht und im Falle einer Beschwerde sich darauf ausreden können, daß ich mich der Spionage ver-

10*

dächtig gemacht hätte, da ich mit Beduinen viel verkehrte, wozu ich allerdings durch meine folkloristischen Studien genötigt war. Der Verdacht konnte diesmal noch leichter rege werden als anläßlich meiner früheren Besuche, weil mein Begleiter des Arabischen nicht mächtig war und schon durch seine stramme Haltung auffiel.

Mein guter Bekannter, der Grenzoffizier von Mâdaba, hatte mir ins Ohr gesagt, mein Begleiter müsse wohl ein Offizier sein. Hätte jemand diese Vermutung dem Mutaṣarref hinterbracht, so wäre es um unsere Reise geschehen gewesen. Ich hatte zwar schon in Jerusalem im Einverständnisse mit dem österreichischen Kanzleidirektor Herrn Torossian meinen Begleiter für einen Architekten, muhandes, ausgegeben und als solcher wurde Herr Mielich auch in Mâdaba vorgestellt. Es geschah dies, weil im Osten der Malerberuf so gut wie unbekannt ist, wogegen der Beruf eines Architekten nichts Auffallendes hatte, zumal gerade in letzter Zeit mehrere fremde Architekten nach Mâdaba wegen der daselbst aufgefundenen Mosaikkarte gekommen waren. Und dennoch witterten die türkischen Beamten in ihm einen Offizier.

Man wird begreiflich finden, daß ich unter solchen Umständen mit Bangen der Ankunft meiner Wüstenfreunde harrte. Wir lebten in beständiger Aufregung und Angst. Sobald als möglich Mâdaba zu verlassen, war unser sehnlichster Wunsch.

Die Wartezeit verbrachten wir mit Arbeiten. Herr Mielich fand unter der christlichen Bevölkerung von Mâdaba einige recht interessante Typen, die festgehalten zu werden verdienten. Ich wiederum oblag meinen ethnographischen Studien. Auch unternahmen wir kürzere und längere Streifzüge in die Umgebung, damit unsere endgültige Abreise ihrerzeit nicht sofort auffallen möchte.

Die Witterungsverhältnisse waren inzwischen außerordentlich ungünstig. Ende Mai setzte ein kalter andauernder Regen, smâǧ, ein, der fast alle Täler mit Wasser füllte und den Übergang für Kamele unmöglich machte. Dies mußte einerseits die Ankunft meiner Ṣaḫari-Freunde verzögern, aber auch die Gegend im Osten der Ḥâǧǧ-Straße zu einer noch gefährlicheren als sonst machen, denn durch die Ansammlung des Wassers in den Vertiefungen der Talbette entstehen viele Ṛadîrs, Wasseransammlungen, die das Verweilen von Menschen und Tieren in der Wüste ermöglichen und dadurch den Unternehmungen von Kriegs- und Raubzügen sehr förderlich werden.

Meine Besorgnis und Spannung wuchs von Tag zu Tag. Um das Maß voll zu machen, begann nun auch der Dorfschulze von Mâdaba auf die, wie er richtig annahm, keineswegs uneigennützige Freundschaft des Beamten mit uns eifersüchtig zu werden. Er wollte offenbar auch seinen Teil haben und ließ in diesem Sinne Andeutungen fallen. Ich wußte wohl, daß mich die Erfüllung seines Wunsches unzähligen Quälereien und Erpressungen aussetzen würde; darum mußte ich ihn öffentlich zurechtweisen und ihm mit einer Beschwerde drohen, was ihn so einschüchterte, daß er uns nicht mehr zu belästigen wagte. Dafür aber begann er im geheimen gegen uns zu wühlen.



Fig. 61. Al-Ḳaṣr. Ornament.

Wem orientalische Zustände, zumal die an der Grenze eines Staates bekannt sind, der weiß, daß das Gesetz dort zwar auf dem Papiere steht, in Wirklichkeit jedoch keine Geltung hat; da andrerseits aber auch die Selbsthilfe eben durch das Vorhandensein der Gesetze gehemmt wird, ist man der unbegrenzten Willkür der Ortsmachthaber so gut wie schutzlos preisgegeben. Wer nun gar unter solchen Umständen eine große und gefährliche Aufgabe vor sich hat,

befindet sich sicherlich in einer höchst peinlichen Lage. Man wird daraus die fieberhafte Aufregung ermessen können, mit der wir in jenen Tagen zu Mâdaba der Ankunft meiner Freunde, gleichsam der Erlösung aus unserer Gefangenschaft, entgegensahen.

Ich kann die Freude nicht beschreiben, die mich erfüllte, als endlich am 23. Mai um 10 Uhr abends Hâjel plötzlich in unserer Wohnung erschien, sich an meine Brust warf und mich umarmte. In seiner Begleitung befanden sich ʿAbṭân, Baḫît und Sḥejmân. Als ich Hâjel von meinem Vorhaben Mitteilung machte, schien er nicht sehr erfreut. Gern wäre er mit mir ans Ende der Welt geritten, aber mit den Ṛôla- und Ǧinn-Geistern von ḳuṣejr ʿAmra nahm er es sehr ungern von neuem auf. Es half nichts, er mußte sich fügen. Unser Gepäck wurde unverzüglich auf die Kamele verladen und nach Umm Rummâne gebracht. In der Talschlucht ḥenw al-Ǧefâr nahe an der Pilgerstraße sollten wir zusammentreffen. Auch Hâjel verließ mit den Gefährten Mâdaba, kam jedoch am nächsten Vormittage zurück, indem er sich den Anschein gab, als käme er erst von der Reise. Er ritt die Stute seines schwarzen Sklaven, während dieser auf einem mit dem Lastsattel, witr, bedeckten Kamele saß. Hâjel gab vor, er sei gekommen, um im Namen des Fürsten Ṭalâl das Dreschen der Fellâḥs zu beaufsichtigen und den Tribut einzufordern. Der Dorfschulze faßte ihn scharf ins Auge und fragte, ob er von meiner Anwesenheit wisse. Hâjel stellte sich sehr erstaunt, seinen Bruder Mûsa in Mâdaba zu treffen, und der Dorfschulze schenkte anscheinend seinen Vorspiegelungen Glauben.



Fig. 62. Al-Mšatta. Ornamente auf der Südfront.

Der Sklave barg auf dem Lastsattel seines Kameles unter einer Decke eine leere Rawijje und zwei ḳrâb, Wasserschläuche, die er des Nachts mit Wasser füllte und am Sattel befestigte. Kurz vor Mitternacht verließen Hâjel und sein Sklave Mâdaba. Unser Gepäck und der nötige Wasserbedarf war nun in Sicherheit gebracht; jetzt mußten auch wir baldmöglichst zu entkommen trachten.

Trotzdem wir die größte Vorsicht gebraucht hatten, war das Erscheinen Hâjels dennoch aufgefallen, und als ich nachmittags dem Beamten verkündete, wir hätten die Arbeiten in Mâdaba beendigt und gedächten nun die Bauten in el-Kerak und in der Umgebung zu besichtigen, schenkte man uns keinen Glauben. Mein Verhältnis zu den Beni Ṣaḫr war ja von früher her bekannt, und durch das Erscheinen Hâjels aufmerksam geworden, fing man an, uns Schwierigkeiten zu machen. Nach ʿAmra. 25. Mai.

Es hatte den Anschein, als hätten sich die Beamten mit dem Dorfschulzen ins Einvernehmen gesetzt, um soviel als möglich von uns zu erpressen und dann erst recht unser Vorhaben zu vereiteln. Aus eigener und fremder Erfahrung wußte ich, daß uns dieses Schicksal bereitet werden konnte und nichts als die schleunigste Flucht übrig blieb. Gleich in der kommenden Nacht wollten wir uns daher unbemerkt aus dem Staube machen.

Wir hatten kein Auge geschlossen und saßen bald nach Mitternacht zu Pferd; es war Samstag den 25. Mai.

Bemerkenswert ist der Umstand, daß wir an diesem Tage die Reise nicht hätten antreten können, wenn der Samstag auf den 26. getroffen hätte. Der Ṣaḫari, der von der Heiligung des Sabats nichts weiß, hält denselben für unheilbringend, mʿaǧǧel al-ḳadr, wenn er auf den 6., 16., 21. oder 26. des Monates fällt, und an diesem Tage wird er daher nichts Wichtigeres, also auch keine Reise unternehmen.

In Begleitung eines Eingeweihten aus Mâdaba, Ḫalîl von aṣ-Ṣwâlḥa, schlugen wir die Richtung nach el-Kerak ein. Um diese Tageszeit würde weder ein Einheimischer noch ein Soldat sich entschlossen haben, den Weg nach el-Kerak anzutreten, weil in diesem Falle gerade während der größten Hitze die el-Môǧib-Schlucht zu passieren gewesen wäre. Wir konnten also sicher sein, auf diesem Wege nicht überrascht zu werden.

Wir benützten im Anfange die sogenannte as-Sulṭâni-Straße, bogen jedoch bald durch die Ebene gegen Südosten, kreuzten das wâdi l-Ḥabîs, erstiegen nördlich von ḫirbet al-Harbaǧ den Hügelrücken und hielten in den Ruinen von Umm Ḳuṣejr. Hier sollte Hâjel uns abholen.

Bisher hatte uns die mächtige Hand Allâhs beschirmt und wir hofften jetzt ziemlich zuversichtlich, daß wir mit Hâjel glücklich zusammentreffen und die

eigentliche Grenze bald überschreiten würden. Je länger Hâjel ausblieb, desto kleiner wurde unser Mut und fast unverwandt beobachteten wir den Hügelrücken zwischen Ǧelûl und al-Ḥawwâra, ob auf ihm nicht die türkischen berittenen Grenzwächter auftauchten. Endlich erblickten wir einen einsamen Reiter, der im Galopp auf uns zukam. Es war der Sklave Hâjels; er brachte die Nachricht, daß wir bereits in einem Seitentale des ḥenw al-Ǧefâr erwartet würden. Dem Sklaven in Nordostrichtung folgend, gelangten wir bald zu unseren Begleitern. Es hatten sich außer Hâjel und seinem Sklaven auch noch Baḫît und ʿAbṭân, Sohn des Fürsten Ṭalâl, alle von dem Geschlechte al-Fâjez, ferner Sḥejmân von den aṣ-Ṣunnâʾ — es sind das die Handwerker der Beni Ṣaḫr — und ʿAbdallâh el-ʿAkaši von el-Kerak eingefunden. Mit diesem sehr intelligenten Manne hatte ich in el-Kerak in den Jahren 1896, 1898 und 1900 längere Zeit hindurch gearbeitet, weshalb ich ihn diesmal mitnahm, auch deshalb, weil er etwas Italienisch sprach, so daß sich Herr Mielich mit ihm verständigen konnte, was für den Fall meiner zeitweiligen Abwesenheit oder meines Todes von Wichtigkeit werden konnte. Wir übergaben die Pferde dem Ḫalîl eṣ-Ṣwâlḥa, der nun nach Mâdaba zurückkehrte; der Sklave ritt nach Umm Rummâne und wir bestiegen die bereit gehaltenen Reitkamele, ḏelûl. Jetzt erst konnten wir erleichtert aufatmen, wir waren frei.



Fig. 63. Al-Mšatta. Ornamente auf der Südfront.

Unsere Begleiter waren absolut tüchtige und verläßliche Leute, was auf einer solchen Expedition die Voraussetzung jedes Gelingens bildet. Die Reitkamele waren gleichmäßig beladen, Hâjels und meines ausgenommen, weil uns die Aufgabe zufiel, vorauszureiten und zu rekognoszieren.

Unser Gepäck war bereits in Mâdaba in Säcke und in die großen Satteltaschen, mezâwed, verteilt worden. Wir durften keine Kiste und kein Gerüst mitführen; daran hätte man uns sofort als Europäer erkannt und die außergewöhnliche Verpackung hätte die Begierde der Bdûîn gereizt. Den Anblick der Säcke dagegen ist der Bdûi gewohnt. Er gebraucht sie selbst, wenn er, aus den bewohnten Orten zurückkehrend, Nahrungsmittel mitführt. Anderseits sieht er dieselben auch bei den „unantastbaren" fahrenden Kaufleuten und Kamelhändlern. Die Verpackung in Säcke eignet sich aber nicht für jedes Ding, darum muß man, den Verhältnissen Rechnung tragend, manches, insbesondere gewisse Instrumente, eigens für den Wüstengebrauch anfertigen lassen. Je einfacher und kleiner das Instrument, desto besser eignet es sich für den Gebrauch in der Wüste. Alles, was irgendwie durch Nässe hätte Schaden nehmen können, wurde mit besonderer Sorgfalt in Wachsleinwand oder Linoleum gepackt oder in kleinen Blechbüchsen verwahrt. Mit Nahrungsmitteln waren wir für ungefähr sechs Wochen versorgt. Wir verfügten über Weizenmehl und Reis, etwas Butter in einem kleinen Säckchen, mezbeda, aus Ziegenhaut, Salz, Zucker, Tee, trockene Feigen, Benn-Bohnenkaffee sowie einige Büchsen Obstkonserven. Den Wasservorrat enthielt ein großer Rawijje-Schlauch aus der gegerbten mit Teer, al-ḳuṭrâna, bestrichenen Haut eines Kameles und zwei kleine Ḳrâb-Schläuche aus Ziegenbockhaut. Gekleidet waren wir fast alle gleich nach Art der Wüstensöhne. Keiner von uns sollte den Herrn spielen, jeder sein eigener Diener sein.

Die Ostnordostrichtung einhaltend, überschritten wir ḥenw al-Ǧefâr, ließen rechter Hand Zwejza liegen, kamen um 10 Uhr an der römischen Grenzstation Zîza vorbei, durchquerten die Ebene an der Ḥâǧǧ-Straße, gelangten um 11 Uhr 34 Minuten mittags an das Wüstenschloß al-Mšatta (Fig. 61 bis Fig. 70) und machten im Schatten seiner Ziegelwände im Innern kurze Rast.

Die um 2 Uhr 35 Minuten angetretene Fortsetzung des Rittes führte uns in östlicher Richtung über den unteren Lauf des wâdi al-Muṭabba, den Hügelzug al-Lusejjen hinauf und durch die wellenförmige al-Ǧenâb-Landschaft.

Die Zeit verflog sehr schnell, da meine Begleiter sehr viel zu erzählen und sich zu erkundigen hatten.

Ich erfuhr alles, was seit meiner letzten Anwesenheit Wichtiges vorgefallen war. Es wurden mir der Reihe nach von allen meinen alten und jungen Freunden Grüße ausgerichtet. Ich mußte über mein Befinden und derer, die hinter mir sind (meiner Angehörigen), Auskunft geben, von meinem Begleiter Ḥanna — so nannten wir Herrn Mielich — berichten; dann erst ließ man mich dazu kommen, Erkundigungen über dasjenige einzuziehen, was unser Vorhaben anging. Zunächst drängte es mich zu wissen, wo sich die nächsten Nachbarn von ḳuṣejr ʿAmra aufhielten. Ich hörte, daß eine Abteilung des Ibn Šaʿlân oder Rwala-Stammes seit geraumer Zeit bei al-Azraḳ lagere und, da die Umgebung bereits abgeweidet sei, demnächst gegen ḳaṣr Barkaʿ östlich von Ḥawrân ziehen werde. Diese Nachricht war mir wenig erfreulich. Ḳuṣejr ʿAmra liegt 5 bis 6 Stunden von al-Azraḳ entfernt. Für ʿAmra muß der Wasservorrat in al-Azraḳ geholt werden. Solange der jetzt befreundete Ibn Šaʿlân daselbst lagerte, konnte das Wasserholen mit ziemlicher Sicherheit geschehen; ja wir durften auch, falls wâdi al-Buṭum abgeweidet wäre, unsere Kamele mit denen des Ibn Šaʿlân weiden lassen. Sobald aber Ibn Šaʿlân fortgezogen war, konnte möglicherweise ein feindlicher Trupp die Tränke besetzt halten, wodurch wir vom Wasser abgeschnitten gewesen wären. Dagegen war anderseits nicht zu vergessen, daß Ibn Šaʿlân, wenn er in al-Azraḳ lagert, die Umgebung auf 30 bis 40 Kilometer im Halbmesser insofern unsicher macht, als er seine Feinde anzieht, die sich in der Absicht, ihm das eine oder andere Kamel abzujagen, an der Peripherie herumschleichen; und in solchem Falle könnten sie uns leicht in ʿAmra auskundschaften und überfallen.



Fig. 64. Al-Mšatta. Ornamente auf der Südfront.

Als ich nach den Ahl ál-Ǧebel fragte — es sind dies kleinere Stämme, welche die südöstlichen und östlichen Ḥawrân-Ausläufer bewohnen — wurde mir zu meiner unangenehmen Überraschung bedeutet, daß vor kurzem Hâjel, mit einem Reitertrupp von einem verunglückten Ṛazw-Zuge zurückkehrend, eine Abteilung des Ahl al-Ǧebel überfallen und ausgeraubt habe. Da sich die Lagerplätze dieses Stammes zwei kurze Tagereisen nordnordost von ḳuṣejr ʿAmra befanden, so war mit großer Gewißheit anzunehmen, daß sie, falls sie von Hâjels Anwesenheit in ʿAmra erführen, sich die Gelegenheit Rache zu üben nicht entgehen lassen würden.

Von den Beni Ṣaḫr lagerte leider keine Abteilung im Norden, denn es gab dieses Jahr keinen Rabîʿ, ergiebigen Winterregen, und darum auch keinen Pflanzenwuchs und keine Kamelweide. Es war zwar ein starker smâǧ, Spätregen, niedergegangen, der jedoch für den Pflanzenwuchs in der Steppe keine Bedeutung hat, weil zu dieser Zeit die bereits hochstehende Sonne die Feuchtigkeit zu rasch aufzehrt. Auch diese Aussicht war für uns betrübend, denn wo sollten wir für unsere Tiere Futter hernehmen? So muß man in der Wüste stets und überall mit Gefahren und Hindernissen rechnen. Doch Allâh judabber! Gott wird schon alles nach seinem Willen einrichten. Wir überschritten um 5 Uhr 31 Minuten den Anfang des wâdi al-Muṭabba und trafen um 5 Uhr 46 Minuten in einer Senkung der wellenförmigen aš-Šefaʾ-Landschaft südöstlich von tell al-Adʿam reichlichen Pflanzenwuchs, welcher eine gute Weide für unsere Kamele versprach. Wir hielten an. Die Kamele knieten auf das Kommando ʾeḫ-ḫ . . ., ʾeḫ-ḫ . . . nieder und wurden des Gepäckes entledigt; auch ihre Sättel, šdâd, wurden gelockert. Darauf konnten sich die Tiere erheben, wozu sie durch den Ruf ṯaʾ-, ṯaʾ aufgefordert werden. Wir banden ihnen die Vorderfüße kurz zusammen und ließen sie zur Weide gehen. Auf den Ruf ḥeḍ ḥeḍ entfernten sie sich langsam. ʿAbṭân und Baḫît mußten sie überwachen (Fig. 71).

Herr Mielich legte das Gepäck zusammen, Hâjel und Sḥejmân sammelten Brennmaterialien, ich und ʿAbdallâh bereiteten das Abendessen. Als wir den Teig anmachen wollten, konnte ich das Salz nicht finden. Nachdem ich mit vergeblicher Mühe alle Säcke

durchgestöbert hatte, fiel es ʿAbdallâh ein, daß er beim Aufladen in Mâdaba, um das Gleichgewicht herzustellen, ein Säckchen herausgenommen habe. Es mußte dann wohl vergessen worden sein. Hâjel hatte zum Glücke noch einiges Salz übrig, es konnte aber kaum für zweimaliges Brotbacken genügen. Und was dann? Sḥejmân erinnerte zwar an den Salzvorrat, den die Kamele naturgemäß mitführen und täglich vergießen, doch erschien uns diese Aussicht als eine wenig tröstliche. Es galt, sich ins Unvermeidliche zu fügen und auf das kostbare Salz Verzicht zu leisten.

Als die Sonne untergegangen war, bestieg ich einen Hügel im Norden, um die Umgebung nach etwaigen nîrân, Feuern, abzusuchen. Hâjel hinwieder betrat eine Anhöhe im Süden. Keiner von uns bemerkte etwas Auffälliges; wir kehrten daher alsbald zu unseren Freunden zurück, die indessen mit dem Abendessen fertig geworden waren, das Feuer verlöscht und die Kamele zum Aufbruch bereitet hatten. Nach 8 Uhr ritten wir in der Ostrichtung weiter und bezogen nach 9 Uhr das Nachtlager. Die Kamele ließen wir um unser Gepäck niederknien und legten uns zu ihnen, jeder in seinen Mantel und in seine Decke eingehüllt. Sḥejmân hielt Wache. Nach Mitternacht sollte ihn ʿAbṭân ablösen. Obwohl wir nach dem Ritte des ersten Tages recht müde waren, standen ich und Hâjel abwechselnd auf, um die Wache zu kontrollieren.


Fig. 65. Al-Mšatta. Ornamente auf der Südfront.

Die Nacht verlief ungestört, und wir ritten am 26. Mai um 4 Uhr 31 Minuten morgens mit frischem Mute vorwärts. Der Weg führte uns durch die Bodensenkungen am Ostabhange der aš-Šefaʾ-Wasserscheide, bis wir die breite ač-Čelât-Ebene erreichten.

Solange die Kälte anhielt, ritten wir schweigsam, in unsere Mäntel gehüllt, als aber die Sonne aufging, kam auch neues Leben in unsere kleine Gesellschaft. Nur Baḫît blieb stumm in sich gekehrt. Als ich nach der Ursache seiner Trauer fragte, erzählte er, daß er im Traume ein böses Vorzeichen, ʿarḍ radij, gesehen habe. Es träumte ihm, daß sein Kopf vollkommen glatt rasiert sei. Daß er heute ein Unglück erleben werde, sei so gut wie gewiß. Auch den übrigen raubte die Traumgeschichte den Mut und die Freude. Obwohl ich mich bemühte, durch Fragen ihre Aufmerksamkeit auf ein anderes Feld zu lenken, wollte mir dies nicht mehr gelingen.

Von 8 Uhr 10 Minuten bis 9 Uhr 47 Minuten hielten wir Rast und, als wir dann unsern Ritt fortsetzten, nahm niemand das Wort. Es schien, als sollte uns heute wirklich das verheißene Unglück begegnen; denn um 10 Uhr bemerkten Hâjel und ich, die wir die nächste Umgebung zu durchstreifen hatten, die Fährten einiger plattbeschlagener Pferde. Es war ganz deutlich zu erkennen, daß hier erst vor wenigen Stunden vier Reiter, von Nordosten kommend, geritten waren. Wir stiegen wieder auf und folgten der Fährte, kehrten jedoch bald wieder um und teilten unseren Leuten die Entdeckung mit. Vier Pferde und keine Kamele an solcher Stelle, wo es weit und breit kein Wasser gibt, sie konnten nur von Aufklärern einer größeren Truppe herrühren. Die Truppe konnte nicht sehr weit entfernt sein, da die Pferde nicht lange ohne Wasser bleiben können; andernfalls hätten die Aufklärer auf einem Kamele den Wasservorrat mitgeführt. Da wir nicht wissen konnten, ob es sich um Freunde oder Feinde handelte, war äußerste Vorsicht geboten. Jedes Tal, jede Senkung mußte als Deckung ausgenützt werden.

Endlich erreichten wir um 12 Uhr 11 Minuten den von Westen nach Ostsüdosten sich erstreckenden Hügelzug aṣ-Ṣafraʾ, dessen Rücken wir zu übersteigen hatten. Das mußte mit Vorsicht geschehen. Hâjel und ich warfen die Mäntel ab, krochen am Bauche liegend hinauf und beobachteten, hinter einem Steinhaufen uns bergend, aufmerksam die Umgebung. Es ließ sich nichts Auffälliges entdecken. Jetzt erst konnten wir vorwärts. Wir kreuzten den oben nach al-Azraḳ führenden Weg und stiegen auf der anderen Seite des Bergrückens wieder hinab in eine Schlucht. Die Tiere führten wir beim Auf- und Abstieg am Halfter. Dann saßen wir wieder auf. Noch ein kurzer Ritt, und vor uns lag eine mit grauschwarzem kleinen

Gestein bedeckte flache Ebene. Doch siehe dort im Hintergrunde! Was ist es, das sich über die schwarzgraue Wüste erhebt? Ein rotgelbes märchenhaftes Ungeheuer! Jetzt tanzt es, springt und wackelt, um taumelnd niederzufallen, hinter dem Gebüsch sich verlierend — doch sieh', jetzt sitzt es plötzlich wieder hoch in der Luft und goldige Strahlen sprühen aus seinem Scheitel! Der abergläubische Bdúi ruft erschrocken:

Ib'ad jâ ğânn!

Geh' zum Teufel, du böses Gespenst!

Es ist 'Amra. Das heißersehnte Ziel unserer Reise liegt vor unseren Augen. Es scheint gar nicht mehr weit entfernt zu liegen; doch die Wüste täuscht gewaltig.

Die Distanzen sind in der Wüste tatsächlich oft wenigstens doppelt so groß, als sie das ungeübte Auge abschätzen würde. Und selbst wenn das Auge schon an diese Täuschung gewöhnt ist und die Abstände richtig ermißt, wird man dennoch ungeduldig, wenn das so ersehnte Ziel immer nicht näher rücken will, wie sehr man auch das Kamel zur Eile antreibt. Über diesem fieberhaften Verlangen nach dem Ziele vergißt man ganz die Umgebung. Gesenkten Hauptes und geschlossenen Auges strebt man unaufhaltsam vorwärts. Nur von Zeit zu Zeit öffnet sich das Auge, um wieder den Rest der Entfernung zu überprüfen. Ein solches Reiten strengt die Nerven furchtbar an, und nicht allein der Reiter, sondern auch das Tier wird in fieberhafte Aufregung versetzt.



Fig. 66. Al-Mšatta. Ornamente auf der Südfront.

Endlich setzten wir über das Wasserbett des wâdi al-Buṭum; noch eine kleine Ebene war zu durchreiten und um 2 Uhr 53 Minuten hielten wir vor ḳuṣejr' Amra (Fig. 72).

Wer am raschesten vom Tiere absprang, war Herr Mielich, und ohne sich viel umzusehen, eilte er direkt in das Schloß. Ich folgte ihm rasch und mit pochendem Herzen, denn begreiflicher Weise wünschte ich zu beobachten, welchen Eindruck die Bilder auf den kunstverständigen Gefährten machen würden. Mein Blick war fest auf sein Angesicht geheftet, und so sah ich mit Genugtuung, wie seine Züge sich verklärten und seine Augen strahlten, wobei er mit Begeisterung immer wieder ausrief: „Großartig, wahrhaft großartig!“

In 'Amra.

Nun wußte ich genug. Ich ließ den begeisterten Künstler allein und begab mich zu Hâjel, um mit ihm die nötigen Anordnungen zu treffen. Sḥejmân mußte sogleich auf den höchsten Punkt der Umgebung, einen Gipfel östlich von der Hofruine (Fig. 73), um auszulugen. Unser Gepäck wollte Hâjel wieder bei der Ostmauer des Wasserbehälters niederlegen lassen. Ich hielt es für angezeigt, die Sachen in den beiden dunklen Kammern im Schlosse unterzubringen und bestand darauf, trotzdem es den anderen nicht lieb zu sein schien.

Die Luft war von einem durchdringenden Geruche erfüllt. Wir forschten nach der Ursache und fanden vor der Brunnenanlage vier frische fast flache Gräber, wovon zwei von Hyänen und den Semteḥ-Tieren aufgewühlt waren. Ein Leichnam erwies sich als vollständig abgenagt; das zerrissene Leichenhemd flatterte im Winde. Auf dem zweiten Grabe lagen einige schwere Steine, welche es verhindert hatten, daß die Bestien von diesem Leichnam mehr als die Beine auszuscharren vermochten, von denen eines, durch einen Stein gestützt, völlig abgenagt in die Luft ragte. Wir brachten sogleich die Gräber wieder in Ordnung. Hâjel erklärte, daß die Begrabenen höchstwahrscheinlich Angehörige eines Geschlechtes der Sḥûr oder Rwala sein dürften, unter denen in diesem Jahre die Blattern, ğedra, stark aufräumten, und daß man sie aus Furcht vor Ansteckung nicht auf dem gewöhnlichen Begräbnisplatze, sondern an diesem gemiedenen Orte begraben habe. Und diese Gräber lagen kaum 15 Schritte von dem Tore des Hauptsaales, in dem wir wohnen wollten, und im Nordwesten, woher der einzige erfrischende Luftzug zu erwarten war!

Unser Gepäck ward in das Innere geschafft und wir labten uns sodann an dem von gestern übriggebliebenen Aschenbrote und Tee. Herr Mielich, der von dem ungewohnten Kamelritte sehr ermüdet war,

11

blieb mit ʿAbdallâh im Schlosse, um sich über seine Arbeiten zu orientieren. ʿAbṭân und Baḫît entledigten die Kamele der Sattelzeuge, banden ihnen wie üblich die Vorderfüße kurz zusammen und führten sie, die Mannlicherkarabiner mitnehmend, auf die Weide. Unter den dichtgepflanzten Buṭumbäumen hofften sie einiges Futter zu finden. Hâjel und ich bewaffneten uns gleichfalls mit den Gewehren und gingen aus, um die Umgebung zu rekognoszieren.

Unsere Aufmerksamkeit richtete sich vornehmlich auf die Nordwestgegend, da von dort die entdeckte Pferdefährte zu kommen schien. Das rechte Ufer des al-Buṭum-Tales entlang dahinschreitend, kamen wir an unseren weidenden Kamelen vorüber und fanden den in einem Steinhaufen versteckt lauernden Sḥejmân. Wir gingen weiter, seiner Vereinigung mit dem al-Buṭum-Tale durchschneidend, zu den Kamelen zurück.

ʿAbṭân und Baḫît wünschten ihre Mannlichergewehre ausprobieren zu dürfen, da sie nur auf Remington- und Martinigewehre eingeübt waren. Ich zeigte ihnen die Manipulation, und sie waren entzückt über die Wirkung der in einen Buṭumbaum eingedrungenen Kugeln. Auch Hâjel gab einige Probeschüsse ab. Dann entfernten wir uns, nachdem Hâjel dem Baḫît den Auftrag erteilt hatte, Sḥejmân auf seinem Posten hinter dem Steinhaufen abzulösen, da er noch nicht gegessen hatte und darum mit ins Schloß gehen sollte. Als wir dem Schlosse auf etwa 200 Schritt nahe gekommen waren, feuerte der von seiner Waffe hochentzückte Hâjel noch eine Kugel ab, um ihre Wirkung auf hartes Gestein zu sehen.



Fig. 67. Al-Mšatta. Die Mitte des Haupttraktes von Südwesten.

Rechter Hand standen die uralten, meiner Ansicht nach mit Absicht hieher verpflanzten Buṭum- oder Terebintenbäume mit hellgraugrünem Laub bedeckt und von zahlreichen gelbroten Fruchttrauben geschmückt. Kein lebendes Wesen schien in der Umgebung zu wohnen. Plötzlich erhoben sich von einem Buṭumbaume zwei Raben, kreisten, laut krächzend, einige Male über unseren Köpfen und flogen westwärts davon. „Allâh! Ein schlechtes Zeichen!“ rief Hâjel aus. Die Raben kreisen über uns, das heißt, sie wollen unsere Leichname fressen. Etwa eine halbe Stunde später überschritten wir das Talbett, stiegen behutsam auf einen langgezogenen Hügel, der das linke Ufer des breiten, von Nordwesten kommenden wâdi al-Ḥarṯ abgrenzt, um von da aus das Tal in Augenschein zu nehmen. Auch hier bot sich nichts Auffallendes und so kehrten wir, das al-Ḥarṯ-Tal bei

Im Schlosse angekommen, fühlte ich plötzlich, daß eine unbestimmte Angst sich meiner bemächtigte, und es drängte mich, zu den Kamelen zurückzukehren. Hâjel wollte es mir ausreden, aber ich ließ mich nicht mehr zurückhalten. Unter dem Vorwande, meinen eigenen Karabiner auszuprobieren, nahm ich das Gewehr in die Hand und ging zu den Kamelen.

Ich hatte kaum 50 Schritte gemacht, als ein Schuß fiel und gleich darauf ein zweiter, dritter und dann mehrere. Zu gleicher Zeit erblickte ich hinter den Buṭumbäumen einige fremde Reiter. Rasch entschlossen stieß ich den Kriegsruf aus.

„Hala'l ḫejl! Hala'l ḫejl, jâ ṭammâ'!“ rief ich mit vibrierender in Fistel übergehender Stimme so, wie die Eingebornen es tun. In demselben Augenblicke pfiff schon eine Kugel über meinem Kopfe.

Ich eile zurück ins Schloß, um meinen Kartuschengürtel zu holen.

Mit Hâjel und Sḫejmân liefen wir nun zu unseren etwa 400 Schritte entfernten Kamelen. Die Räuber waren bereits über sie hergefallen, hatten ihnen die Füße losgebunden und trieben sie durch Schläge zur Flucht an. Störrisch gemacht durch den plötzlichen Aufruhr sprangen die Kamele in mächtigen Sätzen im Kreise herum. Ich sah nicht, was meine Gefährten taten; ich faßte ein Kamel beim Halse und wollte es festhalten, um mich darauf zu schwingen; es warf mich aber zur Seite und ich fiel vor das Pferd eines Räubers. Dieser richtete den Lauf seines Gewehres festhalten. Endlich gelang es mir doch, das Tier abzulenken, indem ich es mit dem Gewehre auf den Hals schlug. Dadurch erzielt man, daß das Kamel, den Schlägen ausweichend, den Kopf wendet und die andere Richtung einschlägt. Sobald mein Tier die übrigen aus den Augen verlor, begann es sich wieder zu beruhigen, ging in Trab über und dann in Schritt. Ich ritt wieder nach der Stelle zurück, wo der Überfall stattgefunden hatte, um nach meinen Gefährten zu sehen. Sie freuten sich, als sie mich erblickten, und waren froh, daß wir wenigstens ein Tier gerettet hatten. Ich dankte Gott, daß wir alle mit heiler Haut davongekommen waren.



Fig. 68. Al-Mšatta. Der Nordostteil des Haupttraktes.

auf mich. Rasch versetzte ich mit meiner Waffe dem Pferde einen Schlag. Das Pferd sprang zur Seite und der Schuß krachte ohne mich zu treffen. Ich raffte mich vom Boden auf, faßte wieder mit beiden Händen den Hals eines der durcheinander rennenden Kamele und hatte mich im Nu hinaufgeschwungen. Mit rasender Geschwindigkeit flog das scheu gewordene Tier mit mir dahin. Ich hörte noch Schüsse fallen und wollte das Tier zum Stillstehen bringen, aber vergebens.

Plötzlich erblickte ich in einiger Entfernung unsere Kamele rennen und hinterher die Räuber. Mein Kamel wollte nun den übrigen nach, ich konnte es weder beruhigen noch lenken und mich nur mit Mühe hinter seinem ungesattelten Höcker

Während nun die Gefährten noch an Ort und Stelle blieben, um vom höchsten Gipfel aus den Feind zu beobachten, ritt ich ins Schlößchen zurück, um mit Herrn Mielich, der dort zurückgeblieben war, zu beraten, was nun zu tun sei. Denn es war vorauszusehen, daß wir nun und zwar recht bald nochmals würden überfallen werden. Ich teilte Herrn Mielich das Geschehene mit und verhehlte ihm die große Gefahr, in der wir schwebten, nicht. Indessen kamen auch die anderen zurück. Schweigend setzten sie sich um das gerettete Tier und sahen einander stumm an.

Guter Rat war jetzt teuer. ʿAbṭân hatte an den Awsâm, Stammesabzeichen, in den Reitern Angehörige der feindlichen Ahl ál-Ǧebel erkannt und wollte ihre

11*

neuerliche Ankunft nicht erst abwarten, sondern die Flucht ergreifen. Auch Sẖejmân war zu fliehen entschlossen, nur wollte er nicht wie ʿAbṭân nach Westen, sondern nach Osten zu den Ibn Šaʿlân flüchten. Baḫît, der wütend darüber war, daß er sich die Kamele so leicht hatte abjagen lassen, hätte am liebsten die Feinde abgewartet, um wenigstens einige zu töten; er mußte aber selbst zugeben, daß es nicht möglich sei, eine Belagerung auszuhalten. Hâjel sah düster zu Boden und sprach kein Wort. Mitunter hob er den Kopf und sah mich traurig oder fragend an.

wegen der mit der Wasserzufuhr verbundenen Gefahren nicht halten konnte.

Sollten alle überstandenen Hindernisse und Gefahren umsonst gewesen sein? Wie würde man uns in der Heimat empfangen, wenn wir unverrichteter Dinge zurückkehrten? Wie Wenige würden sich hinlänglich in unsere verzweifelte Lage hineinzudenken vermögen, um nicht uns, sondern der Schwierigkeit der Aufgabe die Schuld des Mißlingens zuzuschreiben? Bisher leitete mich auf allen meinen Reisen die Losung: Entweder das Ziel erreichen oder auf dem Wege zum Ziele zu Grunde gehn. Dieser Losung wollte ich auch jetzt treu bleiben.



Fig. 69. Die Nordostecke des Haupttraktes von Südwesten.

Die Verhältnisse genau kennend, wußte ich, daß uns Lebensgefahr drohe, ganz gleich, ob wir blieben oder die Flucht versuchten. Unserer Fährte folgend, mußten uns die Feinde bald einholen. Und selbst, wenn wir mit dem Leben davonkommen sollten! Ich sowie Herr Mielich konnten den Gedanken nicht fassen, Ḳuṣejr ʿAmra zu verlassen, ohne unsere Mission erfüllt zu haben. Ich wußte, daß eine nochmalige Wiederkehr so gut wie ausgeschlossen sein würde.

Selbst wenn Ṭalâl mit zahlreichen Kriegern eine Expedition hieher unternähme, würden die Feinde mit noch größerer Macht über ihn herfallen, ganz abgesehen davon, daß sich hier ein größerer Trupp

Ich erklärte Herrn Mielich, daß ich entschlossen sei auszuharren, und der unerschrockene Mann war damit einverstanden.

Jetzt erst öffnete Hâjel seinen Mund und fragte, was ich zu tun gedächte.

„Ich bin“, versicherte ich ihm, „hergekommen, um hier zu arbeiten; solange ich meine Arbeit nicht vollendet habe, darf ich nicht zurückkehren. Das ist Allâhs Wille. Selbst wenn ich sterben müßte, bleibe ich hier. Ḥanna will dasselbe tun.“

Sofort rief der treue ʿAbdallâh: „O Mûsa, ich verlasse dich nicht.“

Hâjel sagte darauf mit ernster gewichtiger Stimme: „O Mûsa, du bist mein Bruder, wir bleiben alle. Allâh judabber, Gott wird sorgen.“ Ich sprang auf und reichte bewegt ihm und den übrigen die Hand, denn diese Männer setzten ja für uns, für unsere wissenschaftliche, ihnen selbst unverständliche Aufgabe ihr Leben ein. Ein Dragoman, Karawanen- oder Touristenführer wäre sicherlich mit allen seinen Leuten und Soldaten ausgerissen, denn dort, wo es ans Leben geht, verliert das Geld selbst für den Orientalen seinen Zauber.

Man beschloß nun, sich in Verteidigungszustand zu setzen, wobei Herr Mielich die nötigen Vorkehrungen in Vorschlag brachte. Das Kamel sollte in den Hauptsaal geführt, das Schloßtor durch vorgelegte große Steine versperrt werden. Zwischen dem Schloßtore und der in der Nähe befindlichen Brunnenanlage liegen quer über dem Wege die Teile eines umgestürzten Pfeilers; da, im Wasserbehälter und hinter dem Tore sollten sich je zwei Mann postieren, den Platz auf dem Dache sollte ich einnehmen.



Fig. 70. Al-Mšatta. Im Haupttrakte.

Während die Freunde unten an der Befestigung arbeiteten, saß ich oben zwischen den tonnenartigen Gewölben niedergekauert und hielt Umschau. Wie ich vorausgesehen, ließen die Feinde nicht lange auf sich warten. Im Nordwesten begann eine Sandwolke, zôl, aufzusteigen, die sich uns näherte. Ich meldete die Ankunft des Feindes und stieg vom Dache. Alles war auf dem Posten. Hâjel verbot die Waffen zu gebrauchen, erst im äußersten Falle durfte es zum Kampfe auf Leben und Tod kommen. Gott sei Dank, daß es nicht geschah, daß die kritische Lage eine Wendung nahm, die keiner von uns voraussehen konnte.

Die Reiter, 16 an der Zahl, kamen mit häßlichem Geschrei auf uns zu. Hâjel stand, das Gewehr über dem Kopfe schwingend, vor dem Tore. Einige Schüsse krachten und die Kugeln pfiffen über dem Schlosse hin. Ich rief Hâjel zu, sich zurückzuziehen, da ihn leicht eine Kugel treffen konnte. Aber Hâjel wollte von Flucht nichts wissen. Plötzlich vernahmen wir einen schrillen Ruf, der die Angreifer im Augenblick zum Stehen brachte. Wir hoben die versteckten Köpfe und beobachteten, was nun kommen würde. Die Angreifer hielten in einer Entfernung von etwa 300 Schritt.

„Wer seid ihr Männer? Wer seid ihr Männer?“ kam es zu uns herüber.

„Beni Ṣaḫr von dem Geschlechte al-Fâjez,“ lautetete die Antwort Hâjels.

„Wer von al-Fâjez, wer von al-Fâjez?“

„Ich bin ʿAbṭân, Sohn Ṭalâls.“

„Ich bin Baḫît ibn al-Fâjez.“

„Ich bin Hâjel ibn Fendi, ibn al-Fâjez.“

Als Hâjel seinen Namen nannte, erscholl als Antwort das Kriegsgeschrei des Ahl al-Ǧebel, aber es verstummte auf Befehl des ersten Sprechers, der uns gleich zurief:

„Wir sind Freunde der al-Fâjez, unser ʿAḳîd ist Flân ibn Flân.“

„Gott sei Lob!“ riefen wir nun alle erleichtert aus und sahen beruhigt der Ankunft der in Freunde verwandelten Feinde entgegen.

Der Führer und sieben andere Reiter stiegen von den Pferden und kamen auf uns zu. Wir umarmten und küßten uns. Das Vorgefallene war bald und leicht erklärt. Mehrere Unterabteilungen der mit den Ṣḫûr in Frieden lebenden Ahl ʿÎsa unternahmen im Vereine mit mehreren Kriegern der Ahl al-Ǧebel, die seit kurzer Zeit mit den al-Fâjez auf dem Kriegsfuße standen, einen gemeinsamen Ṛazw-Zug gegen die Šarârât. Der ʿAḳîd, Führer, der Expedition war mit den al-Fâjez befreundet, ṣîddîḳ. Der Ṛazw-Zug war gestern in die Gegend des wâdi al-Ḥarṯ gelangt und blieb bei einer kleinen, mit Regenwasser gefüllten Vertiefung, ṛadîr, gelagert. Heute bei Tagesanbruch hatte man vier Reiter als Aufklärer ausgeschickt, um die Gegend nach Šarârât-Kamelen abzusuchen; ihre Fährten hatten wir am Vormittag beobachtet. Da das Wasser in dem al Ḥarṯ-Ṛadîr bald zu Ende war, so wurde noch eine zweite Abteilung abgeschickt, um im Talbette einen andern Ṛadîr ausfindig zu machen. Diese Abteilung, welche aus fünf Ahl al-Ǧebel-Reitern bestand, kam in dem al-Ḥarṯ-Bette bis an die Stelle, wo dieses sich mit al-Buṭum vereinigt, und bog dann gegen Osten ein. Auf einmal erblickten sie unsere Kamele mit den Awsâm, Abzeichen, der al-Fâjez. Vorsichtshalber hielten sie hinter den al-Buṭum-Bäumen. Etwa

200 Schritt von den Kamelen sahen sie im Schatten einer uralten Terebinte zwei Männer, welche Waffen und Gürtel abgelegt hatten und mit dem Herauslesen gewisser Tierchen aus den über die Köpfe gezogenen Hemden beschäftigt waren. Diese Unvorsichtigkeit der Wächter machten sich die Ahl al-Ǧebel-Reiter zu nutze, indem sie die augenblicklich unbewachten Kamele in der oben geschilderten Weise raubten.

Als die Ahl al-Ǧebel-Krieger ihre Beute zum Lagerplatz brachten und der ʿAḳîd die Abzeichen der befreundeten al-Fâjez sah, nahm er die Tiere sofort in Beschlag. Dagegen protestierten die Ahl al-Ǧebel mit der Motivierung, sie hätten die Tiere nicht den al-Fâjez, sondern einer Räuberbande abgenommen, in welchem Falle sie im Rechte gewesen wären. Um den wahren Sachverhalt zu erfahren oder auch um über die vermeintliche Räuberbande herzufallen und ihr noch das Übrige zu entreißen, wurde beschlossen, eine Abteilung nach ʿAmra abgehen zu lassen. Die Hälfte der Männer sollte von den Ahl al-Ǧebel, die andere Hälfte von den Freunden der al-Fâjez genommen werden. Den Führer sollten letztere beistellen. Diesem Beschlusse mußten sich die Ahl al-Ǧebel fügen, da während eines Ṛazw-Zuges den Anordnungen des ʿAḳîd unbedingt Folge geleistet werden muß. Übrigens wären ihnen — das wußten sie — in dem Falle, daß es sich wirklich um Angehörige der al-Fâjez handelte, aus dem Überfall große Unannehmlichkeiten entstanden. Wir konnten aber unter allen Umständen von Glück reden, daß der anfänglich beängstigende Zwischenfall einen so glimpflichen Ausgang genommen hatte.

Nach kurzer Zeit brachen die fremden Krieger wieder auf. ʿAbṭân und Sḫejmân sollten die geraubten Kamele holen; sie ritten deshalb mit, und zwar saßen sie als Radîfe jeder hinter einem Reiter auf dessen Pferd.

Hâjel stellte nun Baḫît zur Rede, warum er seinen Posten hinter dem Steinhaufen nicht eingenommen habe, als er Sḫejmân ablöste. Es hatte ihm, ergab sich, oben in der Sonnenhitze nicht behagt. Da er nichts Auffallendes sah und sicher zu sein wähnte, war er zu ʿAbṭân zurückgekehrt, und beide machten es sich im Schatten der Terebinte bequem, indem sie sich der für den Bdúi ebenso angenehmen wie nützlichen Beschäftigung hingaben, die gewissen kleinen „Fußgänger“ aus dem Hemde herauszuklauben. Durch ihre Unachtsamkeit hatten nun beide ihren guten Namen befleckt und an ihrer kriegerischen Ehre Einbuße erlitten. Ṭalâl warf ihnen später in der Šujûḫ-Versammlung öffentlich ihr Vergehen vor, indem er sagte: „Ihr habet nicht als Beni Ṣaḫr gehandelt; denn wann fühlt sich ein Ṣaḫari sicher?“

Nach Mitternacht endlich kamen ʿAbṭân und Sḫejmân mit den Kamelen zurück, in Begleitung des ʿAḳîd und des ersten Häuptlings. Wir dankten ihm für seine ehrenwerte Handlungsweise, bereiteten ein feierliches Mahl und schenkten ihm die schönen, ursprünglich für Ṭalâl bestimmten Waffen. Vor seiner Abreise machte er uns aufmerksam, daß die Ahl ál-Ǧebel auf Rache sinnen würden. Solange der Ṛazw-Zug dauerte, konnten sie uns nichts anhaben, da sie dem ʿAḳîd gehorchen müssen. Sie könnten aber eine Botschaft an die Ihrigen senden, wenn sie zufällig jemand Geeigneten anträfen. Jedenfalls aber würden sie nach Beendigung des Ṛazw-Zuges über uns herfallen. Wie lange der Ṛazw-Zug dauern würde, das sei bei Allâh, meinte der ʿAḳîd, er versprach aber, bei der Tränke al-Azraḳ, wenn er am Rückwege dorthin käme, ein Zeichen zu hinterlassen. Die Morgenröte zeigte sich bereits, als unsere Gäste fortritten und nach Sonnenaufgang sahen wir im Westen den ganzen Ṛazw-Zug, der sich in südwestlicher Richtung fortbewegte, wo er der Verabredung gemäß bei einem Ṛadîr mit den Aufklärern zusammentreffen sollte.



Fig. 71. Al-Ǧenâb von Norden.

Obwohl wir die ganze Nacht unseren Gästen gewidmet hatten, fühlten wir keine Müdigkeit. Es hieß vielmehr, die Zeit ausnützen und durch erhöhte Energie die körperlichen Kräfte zur äußersten Anstrengung anspornen. ʿAbṭân und Sḫejmân führten die Kamele zur Tränke nach al-Azraḳ. Das konnte jetzt gefahrlos geschehen, da der Ṛazw-Zug in der Nähe war, der alle Unberufenen fernehielt. Während ʿAbṭân unter dem Schutze der bei al-Azraḳ lagernden Rwala mit den Kamelen daselbst verblieb, sollte Sḫejmân in der nächsten Nacht mit den gefüllten Wasserschläuchen zurückkommen. Baḫît mußte den

Posten auf dem verhängnisvollen Gipfel einnehmen, während Hâjel, auf dem Dache sitzend, die Richtung gegen al-Azraḳ überwachte. Herr Mielich ordnete mit 'Abdallâh seine Malerrequisiten und schickte sich an zu arbeiten. Da wir weder Leitern, noch Bretter mitgebracht hatten, Gerüste jedoch unbedingt nötig waren, hieb ich von den Terebintenbäumen einige starke Äste ab und brachte daraus unter harter Mühe zwei improvisierte Gestelle von zwei Meter Höhe und hinlänglicher Standfestigkeit zu stande.

Herr Mielich arbeitete zuerst im Kuppelraume und dann im ersten und zweiten Gemache.

Für den hohen Hauptsaal erwiesen sich die beiden Gerüste als unzureichend. Es mußte etwas hergestellt werden, was dem Künstler ermöglichte, auch zu den ganz oben angebrachten Bildern zu gelangen. Ich kam auf den Gedanken, ein hängendes Gerüste zu verfertigen. Bei der Ausführung dieses Vorhabens kamen uns die im Tonnengewölbe vorhandenen Luftlöcher sehr gut zu statten. Es waren an jeder der beiden Längsseiten der Tonnen je vier Luftlöcher, im ganzen 24, ausgespart. Daß diese ursprünglich zur Regenzeit verstopft wurden, darf daraus gefolgert werden, daß ihre Öffnungen (10 Zentimeter im Durchmesser) nach oben in eine schüsselartige Vertiefung auslaufen. Einige dieser Öffnungen waren mit Steinchen und dickem Kalkmörtel ausgefüllt und innen übermalt, andere standen dagegen offen und ließen das Regenwasser eindringen, wodurch die Bilder sehr gelitten haben. Da wir für unseren Zweck die Stricke durch diese Öffnungen durchziehen mußten, stießen wir auch die verschlossenen Löcher auf. Nach Vollendung unserer Arbeit haben wir alle Luftlöcher sorgfältig verstopft.



Fig. 7. Amra von Südosten.

Das Hängegerüst wurde folgendermaßen hergestellt. Zwischen zwei starke Äste band ich der Quere nach sechs haltbare Stäbe ziemlich nahe beieinander zusammen, so daß man darauf stehen und sitzen konnte. Durch die Luftlöcher in dem Gewölbe wurden vier Seile herabgelassen und an die Enden der beiden Äste festgebunden, worauf das Gerüst emporgezogen wurde. An dem Gerüste war eine selbstverfertigte Strickleiter befestigt, auf der man emporklimmen konnte. Außerdem hingen noch einige Stricke von dem Gerüste herab, mittels welcher man die notwendigen Gegenstände hinaufbeförderte. Da das Gerüst bei jeder Bewegung schwankte, mußte der Maler, um beide Hände gebrauchen zu können, sich an die Stricke festbinden lassen. So unbequem und lästig die Arbeit in einem solchen Gerüste sein mußte, arbeitete der Künstler darauf viele Tage mit unverdrossenem Fleiße von frühem Morgen bis zum Abende, so daß selbst die Beduinen eine solche Ausdauer bewunderten. Mittels eines an einem langen Stabe befestigten Schwammes wusch er jedes Bild, bevor er es kopierte. In den unteren Partien konnte ich ihm dabei behilflich sein.

Sobald der Maler in den Gemächern fertig war, wurde mit dem Aufgraben des Bodens begonnen. Wir wollten sehen, wie tief der eigentliche Fußboden liege und wie er beschaffen sei. In dem Kuppelbau (Fig. 74) wurde am tiefsten gegraben und dabei eine große Menge Asche aufgewühlt, welche selbst unter dem eigentlichen Fußboden noch zu ziemlicher Tiefe hinabreicht. Wie in den beiden anderen Gemächern stießen wir auch hier auf jene 0·7 Meter hohen Pfeiler, welche im ehemaligen Hohlraume unter dem Fußboden denselben gestützt hatten. In der westlichen Dunkelkammer stießen wir beim Graben auf einen schönen Mosaikboden. Die 30 bis 80 Zentimeter hohe Schichte, welche den Fußboden bedeckt, stammt zum größten Teile von Überschwemmungen.

Wenn im Wassergebiet des al-Buṭum-Tales ein Wolkenbruch niedergeht, dann wälzen sich von allen Seiten die Wassermassen nach dem Talbette. Der schwarze Ḥarra- oder der graue aṣ-Ṣwân-Boden nimmt fast gar kein Wasser auf, da sich seine kalkige Masse mit einer zementartigen Kruste überzieht, über die das bloß den feinen Sand mit sich führende Wasser hinwegfließt. Da aber das Talbett des al-Buṭum die Wassermenge nicht zu fassen vermag, tritt eine Überschwemmung ein und das Wasser wälzt sich knapp an der Nordwand der Brunnenanlage von 'Amra vorüber. Das Flußbett ist hier durch niedrige Mauern abgesperrt; das Wasser staut sich, gelangt direkt zu dem Hauptor des Schlößchens und kann sich in alle Räume ungehindert ergießen.

Da der Abfluß nur durch eine kleine Öffnung im ersten Gemache möglich ist, kommt hier das Wasser zur Ruhe und kann den mitgeführten Schutt, insbesondere die Asche, welche von den zahlreichen Feuerstellen im al-Buṭum-Tale herrührt, ablagern. Diesem Umstande möchte ich das Vorhandensein der vielen Asche im Bodenschutt des Innern zuschreiben.

Es besteht allerdings kein Zweifel, daß in diesen Räumen öfter auch Feuer entzündet worden sind. Die Menge der vorhandenen Asche ist aber zu groß, als daß sie bloß von solchen gelegentlichen Lagerfeuern herrühren könnte, wie andrerseits auch die Schwärzung der Bilder nicht durch Rauch allein verursacht, sondern, wie Herr Mielich ausdrücklich feststellen konnte, auch von mutwilliger Menschenhand verübt worden ist. Daß dies kein Bdûi getan, ist mit Sicherheit anzunehmen; denn abgesehen davon, daß ein Bdûi niemals aus bloßem Mutwillen sich etwas zu schaffen macht, wobei nichts zu gewinnen ist, hat es wenig Wahrscheinlichkeit, daß hier jemals ein Bdûi Aufenthalt genommen hätte, da der freie Bdûi vor allem Geschlossenen oder Gebauten eine natürliche Scheu hat. Insbesondere das Schloß ʿAmra wird von ihm wegen der Ṛôla-Gespenster, die sich daselbst aufhalten sollen, ängstlich gemieden. Vermutlich hat aber diese Scheu eine ganz andere, mit längst vergangenen und vergessenen Ereignissen im Zusammenhange stehende Ursache.



Fig. 73. ʿAmra von der Hofruine gesehen.

Glaubwürdig ist dagegen, daß Gaukler, Zigeuner, an-nawar, Eisen- und Waffenschmiede sowie Kaufleute häufig in ʿAmra einkehren. Diese fürchten sich wenig oder gar nicht vor Geistern. Die Bdûîn glauben eben deshalb von den an-Nawar, daß sie mit Geistern in Verbindung stehen müßten. Auch führen diese Art Leute entweder gar keine oder nur schlechte Zelte mit und suchen mit Vorliebe in verlassenen Ruinen Unterschlupf.

Von den verschiedenen ʿAmra-Besuchern geben die zahlreichen eingekratzten Namen und Inschriften Kunde. Sie besagen meist dasselbe: „Es kam an diesen berühmten Ort N. Sohn des N., Waffenschmied, Handelsmann oder dergleichen aus N. Gott gebe ihm ein langes Leben!“ Die Inschriften sind mit den flüchtigen arabischen Kursivzügen geschrieben. Eine einzige stark verwischte Inschrift zeigt die Anwendung einer steilen Zierschrift. Sie befindet sich auf der gemalten Draperie unterhalb der thronenden Figur in der Apsis (siehe Tafel 16). Wer von den Besuchern nicht schreiben konnte, hat hier wenigstens sein Wappen, wasm, oder das Zeichen des Geschlechtes, dem er angehörte, eingraviert. Andere bemühten sich, die auf den Bildern dargestellten Gegenstände nachzuzeichnen, darunter mit Vorliebe die Kythare-Rebâba, das Kamel, das Pferd oder den Schakal. Auf diese Weise wurde ein großer Teil der untersten Ornamente im Hauptsaale zerstört. Die übrigen Räume, mit Ausnahme der Ostwand im zweiten Gemache, sind merkwürdigerweise mehr verschont geblieben.

Interessant war es zu beobachten, welchen Eindruck die Malereien auf unsere Begleiter machten. Der Eingeborene ist nicht imstande, ein Bild, das ihm vorgehalten wird, zu erfassen. Er dreht es, wie es ihm gefällt und frägt erstaunt: wiššû? Was ist denn das? Sagt man ihm, das sei ein Kamel, ein Pferd etc., so schnalzt er zum Zeichen des Mißtrauens mit der Zunge und wirft den Kopf zurück, womit er sagen will: Der will mich zum Besten halten. Man muß ihm das Bild in die richtige Lage bringen und mit dem Finger alle Einzelheiten bezeichnen. Erst dann wird die entsprechende Vorstellung in ihm wach und bestürzt, gleichsam von diesem Gedanken überrascht, läßt er mit dem Ausrufe der Bewunderung, mâša'llâh, das Bild fallen, doch sofort hebt er es wieder auf und beginnt nun mit einer gewissen Freude und Befriedigung, dasselbe zu betrachten. Dabei zeigt er entweder sich selbst oder den andern mit dem Finger zum Beispiel die Gliedmaßen des Kameles, bespricht dessen Eigenschaften, die Rasse, den Wert, und wenn es ihm gefällt, will er wissen, welchem Stamme es angehöre, ob er es nicht rauben könnte und dergleichen.

Auf diese Art habe ich schon früher häufig anläßlich meiner ethnographischen Studien, wenn ich etwa die mundartlichen Bezeichnungen einzelner Teile des Pferdes oder Kameles kennen lernen wollte, verschiedene Bilder erklärt; und so zeigte und erklärte ich jetzt Hâjel die einzelnen dargestellten Gegenstände in ḳuṣejr ʿAmra. Wo die Bilder mit

der Hand nicht zu erreichen waren, bediente ich mich eines langen Stabes. Insbesondere interessierte sich Hâjel für die menschlichen Figuren und freute sich wie ein Kind, wenn ich ihm jedes einzelne Glied gezeigt und abermals gezeigt hatte und er dann die ganze Figur verstehen konnte. Als Baḫît von der Wache zurückgekehrt war, mußte er sofort herbeikommen und Hâjel zeigte und erklärte ihm nun mit Eifer alles, was er wußte. Wenn er hiebei öfter die Augen, den Mund oder sonst etwas nicht gleich finden konnte, kam er zu mir und bat solange, bis ich mitging und ihm das Gesuchte nachwies. Und als später 'Abdallâh Zeit hatte und dann Sḥejmân und endlich 'Abṭân zurückkehrten, wiederholten sich alle diese Szenen von neuem. Hâjel demonstrierte aber mit solchem Nachdruck an den Bildern, daß es der Malerei nichts weniger als vorteilhaft war. Ich hieß ihn daher den Zeigestock oben abrunden und legte ihm nahe, nicht so stark damit aufzudrücken. Anfangs wünschte er zum Zeigen die Lanze zu haben, was für die Bilder noch gefährlicher gewesen wäre, da die Lanze an beiden Enden scharfen Eisenbeschlag trägt. Daß übrigens in den Räumen von 'Amra schon öfter mit Lanzen herumgezeigt worden war, verraten zahlreiche Ritze an den einzelnen Gliedern der Tier- und Menschenbilder. Stellenweise wurde dadurch sogar der Mörtel losgetrennt und die Malerei vernichtet. Nicht die Natur, sondern der Mensch war hier, wie überall im Oriente, der größte Zerstörer der Früchte menschlichen Schaffens. Und wiederum ist es nicht der ungebildete Sohn der Wüste, der Bdúi, sondern der halbgebildete Bewohner der Städte und Dörfer, der Ḥaḍari, dem solcher Vandalismus zur Last fällt.



Fig. 74. Ḳuṣejr 'Amra. Der Kuppelbau von Nordosten.

Dieser Ḥaḍari, der die Wüste nur besucht, um sich dort zu bereichern, hat in den vergangenen Jahrhunderten von 'Amra alles hinweggeschleppt, was er in den Städten verkaufen konnte. Ganz bestimmt darf dies von den Marmorplatten behauptet werden, mit welchen den vorhandenen Spuren nach der Boden und der unterste Teil der Wände in allen Räumen, die Dunkelkammer ausgenommen, bekleidet waren. Ob dies im Einverständnisse mit dem Šejḫ, dem jeweils dieses Gebiet angehörte, gegen ein dargebrachtes Geschenk oder ohne ein solches, während der Regenzeit, wenn die Araber entfernt lagerten, geschah, muß dahingestellt bleiben. Die schönen, wohlpolierten dünnen Marmorplatten wurden ausgehoben und die unbeschädigten darunter vielleicht bis nach Damaskus transportiert und dort gut verkauft. Unsere Begleiter bestätigten mir diese Vermutung, als wir bei Bloßlegung des Fußbodens einige zerbrochene Marmorplatten fanden. Sie meinten, die übrigen Platten seien gewiß von den Tuǧǧâr, fahrenden Kaufleuten, in aš-Šâm, Damaskus, verkauft worden.

Unsere Lebensweise in 'Amra war sehr einfach. Das Gepäck lag in der südlichen dunklen Kammer aufbewahrt, 'Abdallâh, dem die Küche anvertraut war, ließ sich mit dem wenigen Kochgeschirre in der Nordwestecke des Hauptsaales nieder, wogegen Herr Mielich und ich unsere Teppiche in der Nordostecke des Hauptsaales ausgebreitet hatten. Hier bekamen wir zwar den penetranten Geruch der halboffenen Gräber aus erster Hand, auch lag daselbst eine mehr als einen Meter hohe Schichte von Aasgeiermist, aber wir mußten diesen Platz behalten, weil er im Augenblicke des Angriffes am geeignetsten war. Über uns befand sich ein Fenster in der Ostwand des Hauptsaales, in dessen Nähe der wachthabende Mann saß. Von dort aus konnte er uns unmittelbar und ohne zu schreien aufmerksam machen, wenn Gefahr im Verzuge war. Mit Hilfe eines Strickes konnte er zu uns und auch wir zu ihm gelangen, ohne den Saal durch das Tor zu verlassen. In unserer Nähe lagen der kleine Ḫurǧ-, der große Mezwede-Sattelsack und unsere Gewehre.

Von unseren Begleitern waren nie alle zugleich anwesend. 'Abṭân überwachte unsere Kamele bei al-Azraḳ, und Sḥejmân mußte Wasser holen. Hâjel und Baḫît blieben zumeist bei uns. Hâjel wollte anfangs um keinen Preis im Inneren des Gebäudes verweilen. Aber die Gefahr und insbesondere das Beispiel Baḫîts, welcher die Erklärung abgab, daß die Ṛôla auch ihm nichts antun würde, wenn sie uns nicht schadete — er saß auch ganz sorglos neben 'Abdallâh im Saale — brachten ihn allmählich zur Vernunft.

In der Frühe standen wir regelmäßig um 4 1/2 Uhr auf. Vom Waschen war keine Rede, da wir

12

das Wasser zu viel nützlicheren Dingen brauchten. Das gemeinsame Frühstück bestand bald in Tee, bald in schwarzem Kaffee. Nach dem Frühstück ging jedermann an seine Arbeit. Mittags wurde eine kurze Pause gemacht, während welcher wir uns einen Tee bereiteten. Eine oder zwei Tassen heißen Tees mit recht viel Zucker und darauf eine halbe Tasse frischen Wassers stillen den brennendsten Durst. Hunger verspürt man bei dieser Hitze gar nicht. Mit Einbruch der Dämmerung wurde das Tagewerk beendet und das Abendbrot eingenommen; abwechselnd gekochter Reis mit Schmalz übergossen, flüssiger Weintraubenhonig, debs, mit Aschenbrot, oder aufgelöster Aprikosenmus, ḳamar ed-dîn, ebenfalls mit Brot. Da wir mit dem Wasser sehr sparen mußten, konnten weder die Koch- und Eßgeschirre, noch die Hände des Koches und Bäckers gereinigt werden, was uns aber durchaus nicht anekelte.

In dem Zwange der Lage vergißt man fast die Begriffe der Reinlichkeit. Wir sahen alle wenig nett aus. Der Staub, der den Boden bedeckte und bei jedem Schritte in Wolken aufwirbelte, hatte uns die Kleidung sowie Gesicht und Hände, von den Füßen nicht zu reden, dunkelgrau gefärbt. Der Schweiß, welcher jedem von uns bei der Arbeit herabrieselte, zeichnete auf der schmutzigen Haut natürliche Ornamente.



Fig. 75. Al-Wejned von Südwesten.

Sobald die Dunkelheit hereinbrach, durfte kein Feuer mehr unterhalten werden, weil uns ja der Schein hätte verraten können. Dasselbe galt auch vom Rauch bei hellem Tage. Wir durften nur trockenes Brennmaterial verwenden, um nicht zu viel Rauch zu entwickeln.

Wer keinen Dienst hatte, legte sich bald nach dem Abendessen zur Ruhe. Als Kopfkissen dienten uns die kleinen Sattelsäcke, als Decke hauptsächlich unsere Mäntel. Revolver und Gewehre lagen scharf geladen, handbereit neben uns unter der Decke.

Obwohl sehr müde, konnten wir dennoch keine Nacht ruhig schlafen. An den penetranten Geruch gewöhnten wir uns allmählich ebenso, wie an das unheimliche Gekreisch der Bûm-Eulen; aber das Bewußtsein stetiger Gefahr ließ uns nicht ruhen. Obwohl bei Tag und Nacht immer einer unserer Gefährten auf dem Dache Wache hielt, konnten wir uns doch auf ihre Wachsamkeit nicht ganz verlassen. Außer Hâjel traute ich Keinem vollkommen. Darum war ich während des Tages sehr oft auf dem Dache oben, um mit dem Feldstecher auszulugen und selbst bei Nacht verging fast keine Stunde, ohne daß ich hinaufgekrochen wäre. Bald tat ich so aus freien Stücken, bald wurde ich leise gerufen, und da man in der Wüste stets nur mit halbem Ohre schläft, hört man auch während des Schlafes fast jeden Laut.

Oft glaubte der Wächter einen Feuerschein zu erblicken, oder es kam ihm vor, als ob am Horizonte ein Reitertrupp sichtbar würde; das Geheul der gräbersuchenden Hyänen brachte ihn ebenfalls aus der Fassung; als die Bûm-Eulen ihn zu umkreisen begannen, fürchtete er sich vor ihrem bösen Einflusse; schließlich wurde ihm mitunter die Zeit zu lang und er sehnte sich nach Gesellschaft und so rief er jedesmal: Jâ Mûsa! Jâ Mûsa! Mûsa, Mûsa, Mûsa!

Er rief es leise aber wiederholt, denn der Bdûi weckt den Schläfer niemals rasch und unversehens, im Glauben, daß während des Schlafes die Seele den Leib verlasse und verschiedene Besuche abstatte, woher auch die Träume kämen. Weil nun die Seele entfernt sei, dürfe man sie nicht barsch zurückrufen, sondern müsse ihr Zeit lassen, ihr Geschäft zu beschließen, sonst könne sie zornig werden und in den Leib nicht wiederkehren wollen. Oder es könne das Rufen ein Geist, ǧânn, hören und den Leib des Schläfers zu seiner Wohnung machen.

Daß unter derlei Umständen von einer wahrhaften, erquickenden Nachtruhe keine Rede sein konnte, ist klar. Am Tage aber waren wir so beschäftigt, daß es uns nicht einfiel, zu ruhen. Nur diejenigen, welche die Nachtwache vor sich hatten, durften sich ausstrecken.

Die Witterungsverhältnisse waren überwiegend günstig. Vor Sonnenaufgang hob sich in der Regel ein schwacher Westwind, der etwa eine Stunde nach Sonnenaufgang am stärksten war und um 9 Uhr wieder aufhörte. Gegen 3 Uhr nachmittags ließ er sich von neuem verspüren, erreichte nach 4 Uhr die größte Stärke und legte sich mit Sonnenuntergang. Der Himmel war meist leicht bewölkt. Die Temperatur, welche nach Sonnenaufgang zwischen 17° und 19° C betrug, stieg zu Mittag auf 30° bis 33° C, nahm nach Mitternacht rasch ab und betrug eine

Stunde vor Sonnenaufgang bei starkem Tau 9° bis 11° C.

In den geschlossenen Räumen des Schlosses herrschte jedoch eine furchtbare Backofenhitze, die von den glühenden Tonnengewölben ausstrahlte. Vom 31. Mai bis 3. Juni wurde die Hitze geradezu unerträglich. Es wehte ein träger Südostwind, der die Luft mit heißem Staub erfüllte und das Atmen beschwerlich machte. Der Himmel bedeckte sich mit dünnen, leicht gekräuselten Wolken, welche partienweise zerstreut, bewegungslos stillstanden. Alles, selbst die Sonne besaß eine goldgelbe Färbung und die Luft lagerte in schweren Schichten über der Wüste. Die Temperatur sank in diesen Tagen nicht unter 22° C und erreichte gleich am ersten Tage um 2 Uhr 26 Minuten nachmittags die Höhe von 50·5° C. Während der übrigen Tagesstunden schwankte die Temperatur zwischen 39° und 41° C.

Wir hatten in dieser Zeit sehr viel zu leiden und waren dabei physisch und geistig so niedergeschlagen, daß wir nur mit größter Anstrengung zu denken oder zu arbeiten vermochten. Es bemächtigte sich meiner die Besorgnis, daß uns der anhaltende Südostwind zum Aufbruche zwingen könnte. Bei dieser Temperatur war es Herrn Mielich unmöglich, längere Zeit unter dem heißen Gewölbe auszuhalten. Gottlob brachte uns der 4. Juni Erlösung. Schon am Nachmittage vorher hatte sich der Himmel glührot gefärbt und die Wolkengebilde hatten sich gegen Norden verzogen. Am Abend legte sich der Wind und es trat vollständige Ruhe ein.



Fig. 76. Am ṛadir al-'Wejned. Im Hintergrunde der Wartturm.

Als ich gegen 9 Uhr abends mit dem wachehaltenden Baḫît auf dem heißen Dache saß, erblickten wir fern am südlichen Horizonte eine dunkle faustgroße Kugel, welche sich mit Riesengeschwindigkeit gegen Nordosten bewegte, an Größe stetig zunehmend. Als sie etwa die Mitte des glühenden südlichen Himmels erreicht hatte, zeigte sich in der Mitte des östlichen Himmels eine tiefschwarze Masse, deren Wesen mir nicht gleich begreiflich war. Es waren zwei eigenartige Wolkenbildungen, die sich nun gegeneinander wälzten. Bevor sie zusammenprallten, öffneten sich beide und ließen eine vertikal gerichtete feurige Fläche sehen. Bald darauf erdröhnte die ganze weite Wüste, als ob Tausende von Geschützen abgeschossen würden. Zugleich sprühten und loderten glühendgelbe Feuerzungen, welche weithin die Wüste erleuchteten. Mitunter schien es mir, daß eine solche breite Feuerschlange die schwarze Ḥarra-Wüste berührt und mehrere Kilometer weit in Flammen gesetzt hätte; dann wieder glaubte ich zu sehen, daß sich der Sand pyramidenförmig aufbäume und mit den Wolken vereinige. Unterdessen war der ganze südöstliche Himmel vollkommen schwarz geworden. Alles Lebendige schwieg und schweigsam sah auch die Wüste zu, wie sich die Geister, ǧinn, bekämpften. Ein großartiges, schauererregendes Bild!

Fern im Südosten brauste der Sturm. Ich wünschte sehr, daß er zu uns käme, denn wenn er Niederschlag brachte, war unsere Wassernot beseitigt, wogegen freilich zu befürchten stand, daß im Falle eines starken Wolkenbruches die Schloßräume überschwemmt werden könnten; der Sturm kam aber nicht. Ein heftiger Wind trieb plötzlich die Massen auseinander, die einen gegen Osten, die anderen gegen Südwesten. Slîmân ibn Dâûd, der Beherrscher aller Geister, riß die beiden Kämpfenden auseinander. Der Wind war feucht und kühl, die Temperatur sank auf das gewöhnliche Maß herab. Hâjel und Baḫît versicherten mir, daß ein solcher Sturm in dieser Jahreszeit zu den großen Seltenheiten gehöre.

Mit frischem Mute nahmen wir die Arbeiten wieder auf. Unsere Gesundheit blieb trotz der übergroßen Anstrengung eine gute. Dies hatten wir auch hauptsächlich dem Umstande zu danken, daß wir uns vollständig der Lebensweise der Beduinen angepaßt hatten. Einige Fieberanfälle und leichtere Sonnenstiche, zumal an den heißen Tagen, wurden sofort mit den mitgebrachten Medikamenten kuriert. Auch der Gesundheitszustand unserer kleinen Gesellschaft blieb bis zum Schlusse ein andauernd guter.

Große Gefahr drohte uns von Seite zweier unter den Steinen des westlichen Torpfostens im Saale hausenden Hornvipern. Von der Barrikade, die wir anfangs an dem Haupttore errichtet hatten, wurden behufs Erzielung eines freieren Durchganges die großen Steine an den westlichen Torpfosten geschoben. Auf diesen großen Steinen ließen wir

12*

uns oftmals nieder. Am 1. Juni, während der großen Hitze, tranken wir eben hier unseren Mittagstee, als wir in der nächsten Nähe das Zischen einer Schlange vernahmen.

Sofort sprangen wir auf und ich bemerkte, wie eine Schlange hinter den Steinen verschwand. Shejmân, der in der Frühe mit Wasser zurückgekehrt war, holte sofort dürre Zweige und machte ein Feuer an, um die Schlange entweder auszuräuchern oder zu töten. Wir übrigen postierten uns mit Stöcken bewaffnet ringsherum. Es dauerte nicht lange, bis eine Schlange zum Vorschein kam. Shejmân tötete sie mit einem Schlage. Eine zweite Schlange wurde mittels eines Drahtes aus einem andern Loche tot hervorgezogen.

Die erschlagene Schlange war 0·23 Meter lang und etwa fingerdick. Am Rücken zeigte sie die gelbgraue Färbung des Wüstensandes mit dunkleren parallelen Querflecken, am Bauche war sie fast vollständig weiß. Baḫît machte mich aufmerksam auf zwei ganz kleine hahnenspornartige Hornspitzen auf dem Kopfe, welche anschwellen, sobald die Schlange gereizt wird. Die Ṣḫûr nennen diese giftige Schlange Ammu ǧnejb aṭ-Ṭarma und sagen, sie sei die giftigste aller Sandvipern. Wie bereits erwähnt, kennt der Bdúi gegen jeden giftigen Biß ein Mittel; nur gegen den Biß dieser Schlange vermag weder der Bdúi noch auch ein Ḳurrâi-Rifâ'i, Schlangenzauberer, etwas auszurichten. Ja selbst der Slîmân ibn Dâûd, Herr aller Schlangen und der in ihnen wohnenden Geister, ist gegen die Hornschlange ohnmächtig, weil sie nicht zugegen war, als ihm Allâh die Schlangen vorführte und seiner Macht unterwarf. Nun hieß es freilich auf der Hut sein vor andern Giftschlangen, die sich möglicherweise noch in den Mauern befinden konnten; denn wir waren nur leicht bekleidet mit dem hemdartigen Ṯôb-Kleide der Ṣḫûr und gingen barfuß.



Fig. 77. Ḳadîr al-'Wejned von Süden.

Bei der Brunnenanlage und unter dem gestürzten Pfeiler bemerkten wir ebenfalls Schlangen, konnten ihrer jedoch nicht habhaft werden.

Am nächsten Tage nach dem Schlangenabenteuer versetzte uns Baḫît in nicht geringen Schrecken. Er war ausgegangen, um trockenes Brennmaterial zu sammeln. Plötzlich kam er in größter Eile, ohne etwas mitzubringen, zurück, stürzte auf mich zu und rief:

Ana ḳarîṣ! ana maḳrûṣ.
Ich wurde gebissen.

Sein Gesicht war dabei ganz fahl geworden. Da ich die Hornviper von gestern noch im Gedächtnisse hatte, war ich aufs äußerste erschrocken. Zum Glück erfuhr ich nun, daß der Biß von einer Spinne, 'ankabût, herrühre; allerdings zählt auch sie zu den giftigen und die Wirkung des Stiches ward noch erhöht durch die an jenem Tage besonders drückende Sonnenglut. Baḫît klagte über stechende Schmerzen im Fuße, der bereits angeschwollen war; auch Fieber stellte sich bald ein. Bei der Pflege aber, die Herr Mielich dem Kranken angedeihen ließ, war dieser schon nach zwei Tagen wieder vollständig hergestellt. Er bewunderte auch nicht wenig Herrn Mielichs medizinische Kenntnisse; wenn ihm das Unglück im Lager passiert wäre, meinte er, hätte er ganz anders zu leiden gehabt. Ist ein Bdúi gebissen worden, so sucht er sogleich nach der al-Ḳelu-Pflanze, zündet sie an und legt den brennenden Zweig auf die Wunde. Dann sucht er so rasch als möglich das Lager zu erreichen; denn wenn das Ausbrennen, kwa, nichts geholfen hat, dann bleibt nur ein Mittel übrig. Es wird sofort eine Grube gegraben, so lang wie der Gebissene, 0·5 Meter tief und ebenso breit. Ein Opfertier wird geschlachtet, die Haut abgezogen und der Patient, soweit diese reicht, eingewickelt, in die Grube gelegt und bis auf das Gesicht mit Erde zugeschüttet. Die Angehörigen setzen sich nunmehr herum und rufen:

Jâ ḳarîṣ al-'ankabût anta taḥja will tamût.

O Gebissener von der 'Ankabût-Spinne, du wirst leben, keineswegs sterben.

Hat er Kraft genug, um antworten zu können: „an' aḥja, ich werde leben" und gibt er drei Tage hindurch — so lange bleibt er nämlich in der Grube — immer dieselbe Antwort, so ist er genesen. Es besteht dabei natürlich die Absicht, den Gebissenen in Schweiß zu versetzen. Das Mittel soll unfehlbare Hilfe bewirken.

Im übrigen hatten wir von der feindlichen Tierwelt Ruhe. Das Gekreisch der Eulen und das Geheul der Hyänen störten uns ebenso wenig als die gellenden Klagetöne der Gecko-Eidechsen, die in den

Räumen des Schlößchens, besonders in den dunkeln Kammern sich recht zahlreich aufhielten.

In dem Gezweige der Buṭumbäume nistete ein Rabenpaar. Auch ein Aasgeier, raḫama, ließ sich in der Nähe der Brunnenanlage blicken. Ein anderes Mal verirrte sich eine Familie kleiner, von der Mutter geführter Wüsten-Rebhühner, ḥaǵal, bis in das Schlößchen, um aber sofort wieder zu verschwinden. Zwischen den Wurzeln der Buṭumbäume unter dem zerstörten Hofe entdeckte ich einmal zwei Sandhasen, arnab, mit hellgrauem Pelze, kurzen Ohren und etwa so groß wie eine tüchtige Faust. Gern hätte ich sie erjagt und die gute Suppe, die sie versprachen, hätte uns nicht schlecht bekommen; aber die flinken Tierchen warteten nicht, bis ich Notizbuch und Metermaß aus den Händen gelegt und nach dem Gewehr auf der Schulter gelangt hatte. Einen weiteren Jagdausflug zu wagen, wäre mit zu großer Gefahr verbunden gewesen. Der Überfall hatte uns allzu eindringlich zur Vorsicht gemahnt.

Niemand durfte sich weiter wagen als zu den Buṭumbäumen beim Flußbette, 300 Schritte südlich von ʿAmra. Da sich gegen Süden die schwarze ḥarra-artige Wüste weithin ausdehnte, gegen Osten das Buṭum-Tal offen stand, und im Westen die Hügelkette in bedeutender Entfernung verlief, war dieser Teil für einen Angriff weniger gefährlich als die Terrainformation gegen Norden. Darum wurde das Brennmaterial, ḥaṭab, immer in dem Strauchwerke südlich vom Schlosse gesammelt. Aber auch dahin durfte sich niemand entfernen, ohne wenigstens den Revolver mitzunehmen. Um unser Kamel mit Futter zu versorgen, ohne es aus dem Schlosse herauszuführen und einem neuerlichen Überfalle auszusetzen, brachten Sḥejmân oder Baḫît Äste mit frischem Laub von den Terebintenbäumen oder von dem Gestrüppe. Eines Tages wurde aber dieser Art von Fütterung durch Heuschrecken ein Ende gesetzt.

Montag den 3. Juni, es war zur Zeit der großen Hitze, ertönte nach 3 Uhr nachmittags ein Sausen als ob in weiter Ferne einige Dampfsirenen in Bewegung gesetzt würden. Als ich heraustrat, wurde ich von einer Unmasse von Heuschrecken überschüttet. Sie bildeten im Fluge eine ausgedehnte Wolke und waren eben im Sinken begriffen. Drei Finger hoch bedeckten sie alsbald das ganze Tal. Jeder Zweig, jeder Halm neigte sich unter ihrer Last. Fürchterlich war das Geräusch, das sie mit den Flügeln und Kinnladen hervorbrachten. Ich ging zu den Buṭumbäumen, um Brennholz zu sammeln. Hunderttausende der Tiere hingen daran, so daß die Zweige unter der Last abbrachen. Dienstag früh verspürten wir einen eigenen unangenehmen Geruch; er rührte von den Exkrementen dieser Tiere her und verpestete die ganze Luft. Auch im Schlosse krochen die Heuschrecken überall umher und wir mußten vor ihnen unsere Wasserschläuche und überhaupt alles, was Feuchtigkeit enthielt, gut verwahren, da sie selbst die festen Häute der Schläuche zu zernagen im stande gewesen wären. Gegen Mittag hörte auf einmal das Zirpen auf und es ertönte dagegen wieder das eigentümliche Sausen. Die Heuschrecken hoben sich und zogen, einer Wolke gleich, nach Westen. Als ich am Abend zu den Bäumen kam, sah ich zwar eine Menge toter, erdrückter Heuschrecken, aber keine einzige lebende. Außer dem Ratâm-Gebüsch war buchstäblich alles abgenagt. Die Terebinten, deren lederharte Blätter eine bedeutende Menge Harz enthalten, hatten nicht nur jedes Blättchen verloren, sondern waren auch an den Zweigen zum großen Teil abgenagt; selbst die traubenartigen, noch nicht reifen Früchte waren verschwunden. Unter den Bäumen lagen abgenagte Zweige, tote Heuschrecken, und etwa 1 Zentimeter hoch die Exkremente dieser fürchterlichen Tiere.

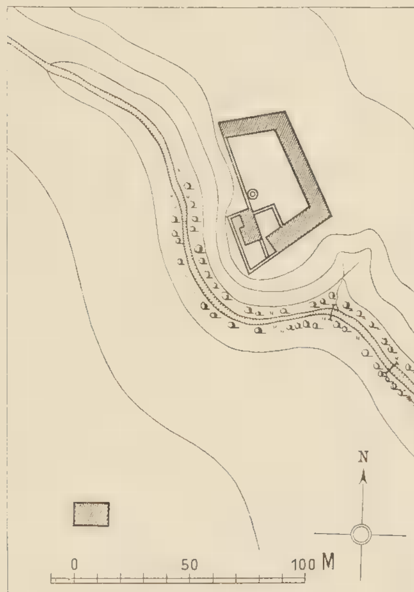


Fig. 78. Al-ʿWejned. Situation.

Sḥejmân war mit unserer Nâḳa, Kamelstute, ausgezogen, um zu sehen, was die Heuschrecken noch an Weide übriggelassen hätten. Am Abende kehrte er mit der Botschaft zurück, daß es hier keine Weide mehr gäbe. Das war um so trostloser, als ja auch die übrigen Kamele von al-Azraḳ bald zurückkehren sollten. Sḥejmân hatte von dort schon einige Mal die Nachricht mitgebracht, daß der bei al-Azraḳ lagernde Rwala-Häuptling nur die Rückkehr einer Ṛazw-Truppe abwarte und dann sofort abziehen werde, weil es auch dort schon an Weide mangle. Es hatte eben dieses Jahr keinen Rabîʿ, Frühling, gegeben.

Mit schweren Sorgen entließen wir vor Anbruch jeder dritten Nacht Sḫejmân, der ausritt, um Wasser zu holen. Wir hatten bei uns zwei Râwijje, Wasserhäute, deren jede ungefähr 60 bis 70 Liter fassen konnte, außerdem zwei Ḳirbe-Schläuche mit je 20 bis 25 Liter Inhalt und mehrere kleine Maṭara, Trinkschläuche. Wenn Sḫejmân ums Wasser ritt, blieb uns kaum eine halbvolle Râwijje und aus den Ḳrâb-Schläuchen füllten wir unsere Maṭara und alle leeren Gefäße, die wir besaßen. Sḫejmân hängte nun an den Sattel, wiṯr, seiner Nâḳa die zweite leere, von den Ša'lân bei al-Azraḳ geliehene Râwijje und die beiden Ḳrâb und begab sich auf den Weg. Jedesmal vor dem Abgange mußte ich ihm ans Herz legen, auf die Schläuche acht zu geben und jedem stacheligen Gestrüppe auszuweichen, namentlich wenn er mit gefüllten Schläuchen zurückkehrte, ferner an dem Wasserorte alle scharfen Steine zu entfernen, bevor er die Schläuche zu füllen beginne, keinen Kamelmist mit dem Wasser in die Schläuche zu bringen, sich immer zu verbergen, falls er fremde Reiter erblicken sollte, und um Gottes willen ja nur recht bald zurückzukehren. Dies letztere schärften ihm alle meine Gefährten ein; denn jede Verzögerung konnte verhängnisvoll werden.

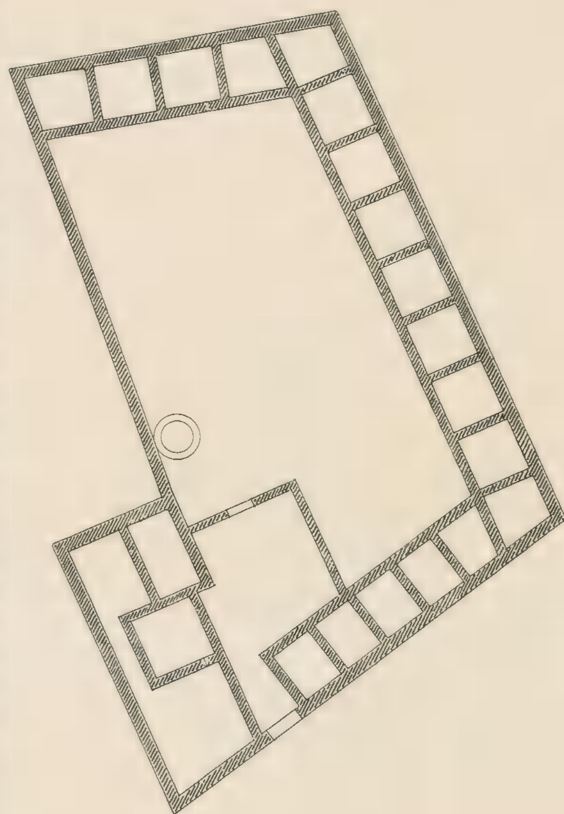


Fig. 79. Al-ʿWejned. Grundriß.

Hâjel forderte ihn obendrein recht nachdrücklich auf, nach neuen Nachrichten von dem Ṛazw der Ahl ál-Ǧebel zu forschen. Der brave Sḫejmân versicherte zwar wiederholt, daß er gar nichts außer acht lassen werde, kehrte aber kein einziges Mal wieder, ohne daß ich ihm Vorwürfe machen mußte. Das Kamel war jedesmal vollständig naß von dem Wasser, das den Schläuchen entlief. Die Schläuche waren an mehreren Stellen von den Stacheln der Gesträuche durchbohrt, oft merkte er den Verlust gar nicht, wenn er schlummernd auf der Kamelin saß oder nachlässig hinterher trabte. Entdeckte er den Fehler, so tat er, was in diesem Falle jeder Bdúi tut: er steckte ein kleines Hölzchen in die schadhafte Stelle, wodurch wenigstens notdürftig geholfen war. Wenn man aber andrerseits bedenkt, daß Sḫejmân nur des Nachts reisen konnte und das Buṭum-Tal, durch welches ihn der Weg führte, mit dichtem Gestrüpp bewachsen war, durch welches er sich mühevoll hindurchwinden mußte, wird man den Armen entschuldigen. Das taten wir auch und waren froh, wenn er in den Schläuchen wenigstens zwei Drittel des ursprünglichen Wasserinhaltes mitbrachte.

Einmal geschah es aber, daß das Kamel mit seiner Last auf dem Wege stürzte und der große Râwijje-Schlauch sozusagen leer ankam; da hieß es sehr haushälterisch mit dem Wasser umgehen, zumal Herr Mielich davon für seine Arbeiten ziemliche Quantitäten verbrauchte.

Auch im Schlößchen selbst verursachte uns die Wasserfrage sehr viel Sorge. Niemand durfte außer meiner Gegenwart die Wasserschläuche öffnen, damit kein Tropfen unnötigerweise vergossen würde. Dann mußte der Schlauch sehr gut zugebunden und in die richtige Lage gebracht werden, weil sonst, zumal bei Nacht, sehr viel Wasser verloren gehen konnte. Die Wasserschläuche wurden darum in der Apsis des Hauptsaales niedergelegt, wo sie gut aufgehoben waren und leicht beaufsichtigt werden konnten. Diese Aufsicht war sehr von nöten, denn der Bdúi verfährt in der Wirtschaft gleich einem Kinde. Mag auch seine Maṭara voll Wasser sein, er findet es doch am schmackhaftesten, seinen Trunk unmittelbar aus den großen Schläuchen zu holen. Zu dem Behufe legt er sich platt auf den Boden, bindet den Schlauch auf und schlürft in großen Zügen das Naß, das zugleich in Strömen daneben fließt; dann bindet er, um nicht ertappt zu werden, den Schlauch so rasch als möglich

wieder zu, was natürlich nicht immer aufs beste geschieht. Eine kostbare Menge Wasser wird auf diese Weise verschwendet, der kein gütliches Zureden zu steuern vermag. „Allâh judabber, Gott wird schon wieder sorgen“, lautet die ständige Ausrede.

Die regelmäßige Versorgung mit Trinkwasser war ja für uns eine quälende Lebensfrage. Wäre uns unversehens der Zutritt zum Wasser abgeschnitten worden, dann wäre ein sofortiger Aufbruch unvermeidlich gewesen. Diese fatale Möglichkeit hielten wir uns stets vor Augen und Herr Mielich beeilte sich daher mit der Arbeit, so gut er konnte. Hâjel selbst drängte ihn während der heißen Tage.

Am 6. Juni brachte Sḥejmân, als er noch vor Sonnenaufgang von der Wassertour zurückkehrte, nebst seiner Nâḳa ein fremdes Kamel mit. Dem Wasm, Abzeichen, nach war es ein Kamel des Ahl ál-Ǧebel-Stammes. Er erzählte, daß er nach seiner Abreise von al-Azraḳ eine Kamelherde, von Reitern begleitet, erblickte. Sofort hatte er sein Kamel in einer Schlucht niederknien lassen und den Zug beobachtet. Es war ein Ṛazw-Trupp, der mit guter Beute in der Richtung von Südsüdwesten nach Ostnordosten heimkehrte. Wir schlossen, daß es der Raubzug sei, mit dem wir es anläßlich des früher geschilderten Überfalles zu tun hatten. Als der Zug vorüber war, ritt Sḥejmân, sorgfältig Deckung suchend, nach, in der richtigen Voraussetzung, es könnte dabei etwas für ihn abfallen. Er hatte sich nicht getäuscht. Er war nicht lange nachgeritten, da stieß er auf ein verspätetes Kamel, das er unverzüglich als ein Geschenk Gottes in Besitz nahm, an seine Nâḳa band und mit nach ʿAmra brachte.



Fig. 80. Al ʿWejned. Der Turm von Süden.

Wir wußten nun, daß unsere Feinde, die Ahl al-Ǧebel, auf der Rückkehr vom Ṛazw-Zuge begriffen waren. Daß sie ihre Pferde in al-Azraḳ tränken würden, durften wir mit Sicherheit annehmen. Dann konnten sie aber auch in Erfahrung bringen, daß wir noch in ʿAmra seien, und wir mußten uns dann auf einen Überfall ihrerseits gefaßt machen.

Baḫît und Sḥejmân wären am liebsten sofort aufgebrochen, wenn nur unsere Kamele schon dagewesen wären. Sie abzuholen war jetzt gefährlich. Wir mußten uns darauf verlassen, daß ʿAbṭân, der mit den Kamelen bei dem Rwala-Häuptlinge war, selbst so klug sein werde, sofort, nachdem er von der Rückkehr des Feindes erführe, mit den Kamelen zu uns zurückzukehren, was frühestens in der folgenden Nacht geschehen konnte. Wir durften auch voraussetzen, daß ihm der Rwala-Häuptling eine Bedeckung mitgeben würde, die ihn unbehelligt zu uns gelangen ließe. In den nächsten Stunden war ein Überfall der Ahl al-Ǧebel allerdings noch nicht zu befürchten, weil der Ṛazw ḫišer-Zug vom ʿAḳîd noch nicht aufgelöst war; dies konnte erst geschehen, nachdem sich alle Teilnehmer im Lager wieder versammelt hatten. Denn kein Mann durfte, wollte er nicht seinen Anteil an der Beute und seine Kriegsehre preisgeben, eigenmächtig den Trupp verlassen. Falls dann die Ahl al-Ǧebel von al-Azraḳ zeitlich aufbrachen, konnten sie Samstag früh ihr Stammlager erreichen; in der Nacht von Sonntag auf Montag konnten wir sie bereits auf dem Halse haben. Darum erklärte Hâjel, daß wir womöglich noch Samstags, spätestens aber Sonntags ʿAmra verlassen müßten. Bis dahin werde wohl auch ʿAbṭân mit den Kamelen eingetroffen sein.

Ich versuchte es mit dem Vorschlage, von ʿAmra aufbrechend zunächst nach al-Azraḳ zu ziehen und dort 2 bis 3 Tage zu verweilen. Ich fand dazu vorerst allgemeine Zustimmung, weil alle nach gründlicher Reinigung und geistiger wie körperlicher Erholung sehnlichst verlangten. Mein Plan war, von al-Azraḳ aus durch einen Mann das Schlößchen ʿAmra beobachten zu lassen. Ließen es die Ahl al-Ǧebel unbehelligt, dann durften wir wieder dahin zurückkehren und Herr Mielich konnte seine Arbeiten zum Abschlusse bringen. Andernfalls blieb uns der Abzug durch das wâdi al-Ṛadaf gegen Süden nach aṭ-Ṭûba offen. In al-Azraḳ selbst gedachte ich die zweisprachige Inschrift, die sich über dem Tore des dortigen Schlosses befinden sollte, zu notieren und auch die weitere Umgebung zu erforschen.

Die Ausführung dieser Pläne hing jedoch von verschiedenen äußeren Umständen ab und in erster Linie von den Bewegungen der Rwala, deren Anwesenheit in al-Azraḳ zu unserem Schutze unbedingt erforderlich gewesen wäre. Sḥejmân meinte, daß sie kaum mehr so lange bleiben würden, als zur Aus-

Nach al-ʿWejned. 8. Juni.

führung unseres Vorhabens nötig war, weil es in der Umgebung von al-Azraḳ bereits an Weide mangelte. Sie warteten nur mehr die Rückkehr ihres gegen die Šammar gerichteten Ṛazw-Zuges ab, von der sie durch ihre Aufklärer gewiß bereits unterrichtet sein mußten. Auch hatten sie einen Vergeltungszug der Šammar zu gewärtigen, dem sie durch schleunige Entfernung aus dem Wege zu gehen alle Ursache hatten.

So und in ähnlicher Weise kombinierten wir während der Frühstückspause. Hierauf trieb Sḥejmân die beiden Kamele nach der sehr ärmlich gewordenen Weide, und zwar bis unter die Buṭumbäume, wo der Überfall geschehen war. Von dem Steinhaufen, ruǵm, aus hatte er die Gegend des al-Ḥarṯ zu überwachen, während Baḫît am Dache Auslug hielt.

Wir übrigen halfen Herrn Mielich bei seiner anstrengenden Arbeit. Das Kopieren war beendet; es begann nun der schwierige Versuch der Herabnahme einiger Bilder, welche als Originalproben dem Studium der Zeichnung und der Farbengebung, der Maltechnik und der Rohmaterialien dienen sollten. Im Schweiße des Angesichtes arbeiteten wir den ganzen Donnerstag, ohne gleichwohl ein befriedigendes Ergebnis zu erzielen, da die zum Abnehmen der Gemälde mitgebrachten Materialien nicht hinlänglich kleben wollten. Mit Ausnahme von drei Bildern, an denen die Versuche leidlich gelangen, versagte das Klebemittel vollständig.


Fig. 81. Vor unserer Abreise von ʿAmra.

In der Nacht beschäftigte uns ohne Unterlaß der quälende Gedanke, ob und wann ʿAbṭân wohl mit unseren Kamelen zurückkehren werde. Sḥejmân durfte diese Nacht bei uns bleiben, da wir Wasser genug hatten; der Bedarf für das Waschen der Bilder war ja nun in Wegfall gekommen. Der Morgen kam, aber ʿAbṭân noch immer nicht. Wir machten uns von neuem an die Arbeit. Mit staunenswerter Geduld nahm Herr Mielich, von uns unterstützt, die gestrigen Versuche wieder auf. Leider blieb auch diese Arbeit vergeblich. Wir verlegten uns also auf die drei Bilder, an denen das Klebemittel sich einigermaßen bewährt hatte. Eines davon, das kleinste, lösten wir auch glücklich von der Wand. Mit den andern bemühten wir uns bis Sonnenuntergang; dann mußten wir die fruchtlosen Versuche aufgeben, und Herr Mielich hob einen Teil des Mosaikbodens der westlichen dunklen Kammer aus. Hâjel drängte uns, die Reisevorbereitungen zu treffen, um sofort aufbrechen zu können, sobald ʿAbṭân ankam. Wir machten uns alle gegen Abend reisefertig und erwarteten mit Sehnsucht ʿAbṭâns Erscheinen. Sollte er auch im Laufe dieser Nacht noch nicht eintreffen, war es beschlossene Sache, ihm entgegen zu reiten.

Die Nacht verlief abermals, ohne daß ʿAbṭân eingetroffen wäre. So machten wir uns in aller Frühe auf die Suche. Es war bestimmt, daß diesmal Baḫît ausreiten sollte, und ich erklärte, ihn begleiten zu wollen. Dieser Entschluß war mir in der Nacht gekommen, weil mich die Ahnung beschlichen hatte, unsere Karawane würde kaum nach al-Azraḳ gelangen; und doch hätte ich gerne die erwähnte Inschrift kopiert und auf dem Wege dahin ḳuṣejr al-ʿWejned besucht, das mir bereits 1898 als am Südwestende von Ḥarrat al-ʿWejned gelegen bezeichnet worden war. In ʿAmra sollte unterdessen Herr Mielich mit Hâjel, ʿAbdallâh und Sḥejmân alles zur Abreise vorbereiten. Wir nahmen die geraubte Kamelstute mit, da sie nicht soviel wert war wie die unserige. An den Sattel hingen wir den Râwijje-Schlauch, worin noch etwas Wasser vorhanden war, ferner meinen Sattelsack mit dem photographischen Apparate, Feldstecher und Bussole. Wir nahmen auch zwei Aschenbrote und einige Feigen und für alle Fälle das notwendigste Verbandzeug mit. Beide waren wir gut bewaffnet. Es war 6 Uhr früh, als wir unsere Freunde verließen, um, dem Buṭum-Tale folgend, die östliche Richtung einzuschlagen.

Die Luft war kühl, der Himmel im Zenite tiefblau. In der ganzen großartigen Wüstengegend herrschte heilige Ruhe, als ob sich die gesamte Schöpfung zum Gottesdienste vorbereite. Auf unsere Mannlicherkarabiner, die wir um den Nacken gehängt hatten, die Hände stützend, schritten wir schweigsam und rasch hinter dem Kamele einher. Anfangs wollte keiner von uns reiten; wir zogen es vor zu marschieren. Wir schlugen keinen betretenen Weg ein, sondern gingen geradeaus über unzählige

schmale und seichte Wasserrinnen zwischen hohem Stachelgestrüpp, an dem unsere Kleider oft hängen blieben und zerrissen wurden. Nun begriff ich erst, welch hartes Stück Arbeit der arme Shejmân mit dem Wassertransporte zu bewältigen hatte. Da wir beide nur Sandalen trugen, wurden auch unsere Füße wund geritzt. Baḫît forderte mich nun auf, das Kamel zu besteigen, was ich ablehnte, worauf er sich nach längerem Zögern selbst in den Sattel schwang. Kaum hatte das Kamel 10 Schritte gemacht, als es stolperte, um sich jedoch sofort wieder aufzurichten. Da sich dies wiederholte und Baḫît fast vornüber herabgestürzt wäre, stieg er ab und ging mit mir zu Fuß. Nach 7 Uhr gelangten wir an eine Stelle, wo das Tal ein wenig gegen Südsüdosten einbog. Wir hielten uns nun an das linke Ufer. Hier dehnte sich etwa 3 Kilometer weit eine mit grobem grauen Sande bedeckte Ebene in östlicher Richtung aus, um gegen Norden in einige Bodenwellen überzugehen. Vereinzelt ragten aus dem Sande einige Sträucher mit süßlichen, eßbaren Beeren. Auch einige Jarbû' oder Ǧarbû'-Springmäuse bekamen wir zu Gesichte. Baḫît gab sich alle Mühe, eine solche in ihren hohlen Sandgängen zu erhaschen, denn das Fleisch dieser Tierchen soll sehr wohlschmeckend sein. Es bedurfte meiner dringenden Mahnungen, vorwärts zu kommen, um ihn zum Verzichte auf den lockenden Leckerbissen zu bewegen.

Bereits nach 8 Uhr vermochten wir auf einem schwarzen Vorsprunge, der ungefähr um 20 Meter die Ebene überragte, die schwarzen Mauern von al-'Wejned wahrzunehmen (Fig. 75). Nähergekommen erblickten wir einen Hain von dunkelgrünen Ṭarfa'-Bäumen, der den Fuß des Hügels im Südwesten umlagert. Um 8 Uhr 23 Minuten ließen wir einen kleinen viereckigen Wartturm (Fig. 76) links liegen und 8 Uhr 37 Minuten stießen wir in einer künstlich hergestellten Bodenvertiefung, Ḳadîr genannt, auf Wasser (Fig. 77). Unser Jubel darüber war groß, denn es verschaffte uns die langersehnte Gelegenheit zum Waschen. Zuvor wollte ich mir jedoch die Ruine ansehen und photographieren. Baḫît verbarg das Kamel zwischen den Ṭarfa'-Bäumen und stieg den Abhang hinan. Daselbst erstreckt sich eine nach Nordosten gezogene, mit Lavamassen bedeckte schwarze Hochebene: eine Ḥarra-Landschaft. Baḫît erstieg den höchsten Punkt, von dem er umfassende Umschau halten konnte. Man übersieht von dort gegen Westen das al-Buṭum-Tal mit ḳuṣejr 'Amra in der Richtung 278°, gegen Süden erhebt sich am rechten Ufer des Buṭum-Tales die graue, öde Hügellandschaft al-Ǧaw'alijât, gegen Norden schließt den Horizont die Hügelkette ǧebel Umm Ḥazne und gegen Osten neigt sich die Ḥarra-Landschaft bis zu den weißen Wellen, hinter denen die grünen Palmenbüsche von al-Azraḳ deutlich herüberwinken.

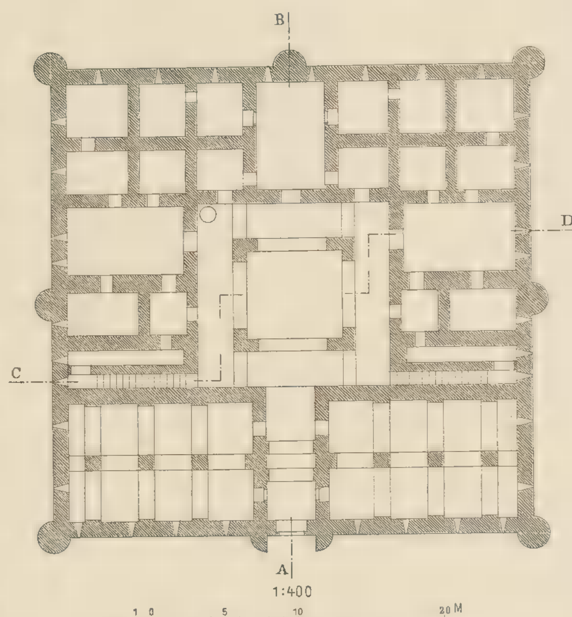


Fig. 82. Al-Ḫarâni. Grundriß des Erdgeschosses.

Die Festung al-'Wejned liegt am linken Ufer des gleichnamigen, von Nordwest gegen Südost laufenden Tales, und zwar auf einem Vorsprunge der schwarzen mit Lavastein bedeckten Ḥarra-Wüste. Sich der Terrainformation anpassend, hat die Anlage eine unregelmäßige Form (Fig. 78). Die 1·05 Meter starken Umfassungsmauern sind aus in Mörtel gelegten Lavablöcken errichtet und stellenweise noch über 2 Meter hoch. Durch die zerstörte Südseite führt ein breites Tor in einen Vorhof und dann in den geräumigen Hof (Fig. 79), an dessen Seiten — die Westseite ausgenommen — nunmehr eingestürzte Kammern erbaut waren. Am südlichen Vorsprunge der Westseite steht ein fester Turm (Fig. 80) und nördlich davon am Hofe findet sich ein verschütteter Schachtbrunnen.

Im Talbette sieht man mehrere künstliche Vertiefungen, welche an ihrer Südseite von einer niedrigen Quermauer abgeschlossen werden, um das Wasser aufhalten zu können. Jetzt sind sie freilich mit angeschwemmter Erde ausgefüllt. Dennoch hielt sich hier das Regenwasser ziemlich lange. An den Ufern bemerkt man Überreste alter Gärten, in denen jetzt das Ṭarfa'-Gebüsch üppig gedeiht.

13

Ich war mit der Aufnahme von al-ʿWejned noch nicht fertig, als Baḫît mit großen Sätzen auf mich zukam und mich aufforderte, ihm zu folgen. Er hatte im Osten einige Kamelreiter gesehen. Im Nu befanden wir uns auf seinem Beobachtungsposten, und auf dem Bauche liegend, vorsichtig Deckung suchend, lugte ich durch meinen Feldstecher nach den Kamelreitern aus. Allmählich vermochte ich vier Reiter und fünf unbesetzte Kamele zu unterscheiden, die im Trab von al-Azraḳ gegen Westen zogen.

Da die Truppe ungefähr 3 Kilometer nördlich von uns die Ḥarra-Ebene durchqueren mußte und wir uns versichern wollten, ob nicht ʿAbṭân mit unseren Kamelen dabei sei, liefen wir eiligst in dieser Richtung und nachdem wir etwa 1·5 Kilometer zurückgelegt hatten, hielten wir wieder an, um die Reiter zu beobachten. Ich reichte Baḫît den Feldstecher, mit dem dieser schon sehr gut umzugehen wußte.

Al-ḥamd l'-Illâh! ʿAbṭân!
Gott sei Lob! ʿAbṭân kommt!

rief Baḫît freudig. Nun sprang er in die Höhe, nahm sein Kopftuch herab und schwang es auf dem Gewehre hoch in der Luft. Das Signal wurde bald bemerkt; die Reiter lenkten ein und kamen auf uns zu. Es war ʿAbṭân mit drei Rwala-Reitern, die ihm der Šejḫ als Begleitung mitgegeben hatte. Nach kurzer, aber aufrichtiger Begrüßung erfuhren wir, daß die Rwala gestern von ihrem Ṛazw-Zuge zurückgekehrt waren und reiche Beute mitgebracht hatten. ʿAbṭân mußte an dem Festessen teilnehmen, wofür ihm der Häuptling drei Begleiter versprach, die ihn gegen einen Angriff der Ahl al-Ǧebel schützen sollten. So hatte ʿAbṭân erst heute al-Azraḳ verlassen können.

Ich war darüber sehr erfreut; denn solange die Rwala bei uns waren, mußten wir als ihre Gäste angesehen werden und standen daher unter dem Schutze ihres Häuptlings. Allerdings wußte ich auch, daß dieser Schutz nur so lange einen effektiven Wert hätte, als der Häuptling in der Nähe war. Darum war es mir wenig angenehm, zu hören, daß bereits heute früh die meisten Zelte auf Kamele geladen und ein Teil der Krieger mit den Weibern Kindern und Herden gegen Nordosten in die Umgebung von ḳaṣr Barkaʿ gezogen sei, raḥalû. Der Šejḫ war mit etwa 50 Reitern noch bei al-Azraḳ geblieben, um auf die Rückkehr der ʿUjûn-Abteilungen zu warten. Auch unsere Begleiter mußten unverzüglich nach Beendigung ihrer Mission zurückkehren.

Damit war alle Hoffnung auf eine ruhige Erholung bei al-Azraḳ geschwunden. Es blieb nichts übrig, als schleunig nach dem Westen zu ziehen, um den Feinden zu entkommen. Diese waren in der Tat bei ihrer Rückkehr bis Donnerstag abends in der Nähe von al-Azraḳ geblieben. Auch den Šejḫ hatten sie besucht und ihm als Geschenk ein prächtiges Ḥorr-Kamel, dargebracht. Da sie bei dieser Gelegenheit auch ʿAbṭân gesehen hatten, war es ihnen bekannt, daß wir noch in ʿAmra weilten. Wir durften daher mit dem Aufbruche nicht mehr zögern.

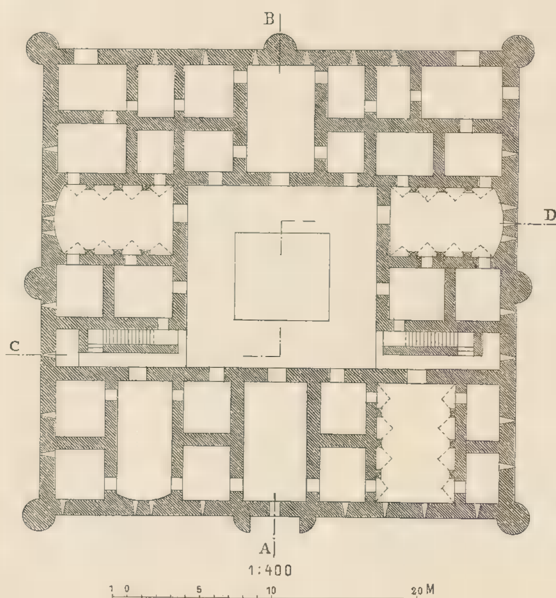


Fig. 83. Al-Ḫarâni. Grundriß des Obergeschosses.

Nachdem ich die Aufnahme des Schlosses al-ʿWejned beendet hatte, traten wir den Rückweg nach ʿAmra an. Als wir am Nachmittag in ʿAmra eintrafen, fand ich lauter erheiterte Mienen. Herr Mielich war darüber erfreut, daß es ihm wider Erwarten gelungen war, wenigstens noch ein Bild herabzunehmen. Er hatte es sogar bereits eingepackt. Die übrigen waren froh, daß sie nunmehr diese für sie unheimliche Stätte verlassen durften.

Da wir Wasser in Fülle hatten, machte sich ʿAbdallâh mit Hâjel an das Waschen. Sie forderten Herrn Mielich und mich auf, die Kleider zu wechseln, um die schmutzigen zu waschen. Gerne leisteten wir Folge und bereits nach einer Viertelstunde wurden unsere Kleider reingewaschen an die Sonne gelegt. Dann folgten die andern unserem Beispiele. Sḥejmân und ʿAbṭân hatten bereits in al-Azraḳ ihre Kleidung gereinigt.

Herr Mielich machte einige Aufnahmen, besuchte noch den etwa 400 Meter von ʿAmra entfernt liegenden

zerstörten Hof (Fig. 73); indes ich zum letzten Male den gewohnten Rundgang in der Umgebung machte und erleichterten Herzens legten wir uns zum Schlafe nieder.

Am nächsten Tage, es war Sonntag den 9. Juni, verzögerte sich der Aufbruch dadurch, daß Herr Mielich noch einige Skizzen und Photographien zu machen hatte. Hâjel war darob sehr verstimmt; um ihn zu beschäftigen, forderte ich ihn auf, die einzelnen Ladungen für die Tiere gleichmäßig zu verteilen. Dies nahm einige Stunden in Anspruch und so wurde es Mittag. Da erklärten die Rwala-Reiter, nicht mehr länger bleiben zu können. Unterdessen war Herr Mielich doch fertig geworden und wir konnten aufbrechen (Fig. 81). Die Gefährten schlürften noch den süßen Tee, während ich die letzten Augenblicke benützte, um noch einmal, zum letzten Male die Räume zu durchwandern, wohin ich bereits zum dritten Male aus weiter Ferne unter Mühsal und Gefahren gekommen war, wo ich dem Tode so nahe stand und die ich dennoch so lieb gewonnen habe, daß mir nun der Abschied schwer wurde. Werde ich noch einmal das Schlößchen erblicken? „Allâh ja'lam! Gott weiß es!“ würde der Bdúi antworten.

Um 1 Uhr 45 Minuten saßen wir im Sattel. Unsere D̲elûl-Reitkamele, gingen sofort in kurzen Trab über. Wir ritten gegen Südwesten (215°), unsere Rwala-Freunde im langen Trab gegen Osten.

Solange 'Amra sichtbar blieb, waren wir alle sehr einsilbig. Erst als wir 3 Uhr 15 Minuten den Rücken von aṣ-Ṣafra' erreicht hatten und gegen al-Ḫarâni ritten, lösten sich uns die Zungen und wir alle priesen Allâh, daß er uns in 'Amra so wunderbar behütet und zwar, wie 'Abṭân bemerkte, nicht nur vor Rächern und Feinden, sondern auch vor den Geistern und Gespenstern.

Von 'Amra über al-Ḫarâni nach al-Mšatta. 9. Juni.

Was in unseren Kräften gestanden, das hatten wir in der Tat geleistet. Mit vereinten Kräften hatten alle, Österreicher und Beduinen, einander in die Hände gearbeitet, um den Zweck der Reise zu erfüllen. Wo es anging, standen wir alle Herrn Mielich bei, damit er so rasch als möglich arbeiten konnte; wenn er meiner nicht bedurfte, ging ich ethnographischen Studien nach, deren Ergebnisse selbständige Veröffentlichung finden sollen. Ausnahmslos gab keiner unserer Begleiter während des ganzen Aufenthaltes in 'Amra eine Ursache zu ernster Rüge; ich zolle ihnen vielmehr meine volle Anerkennung, weil sie ihr Leben auf das Spiel setzten, um uns die Erfüllung unserer Aufgabe zu ermöglichen.

Um 4 Uhr 52 Minuten in al-Ḫarâni angelangt, gingen wir unverzüglich ans Werk, um den Plan des Erdgeschosses und auch des ersten Stockwerkes dieser Ruine aufzunehmen.

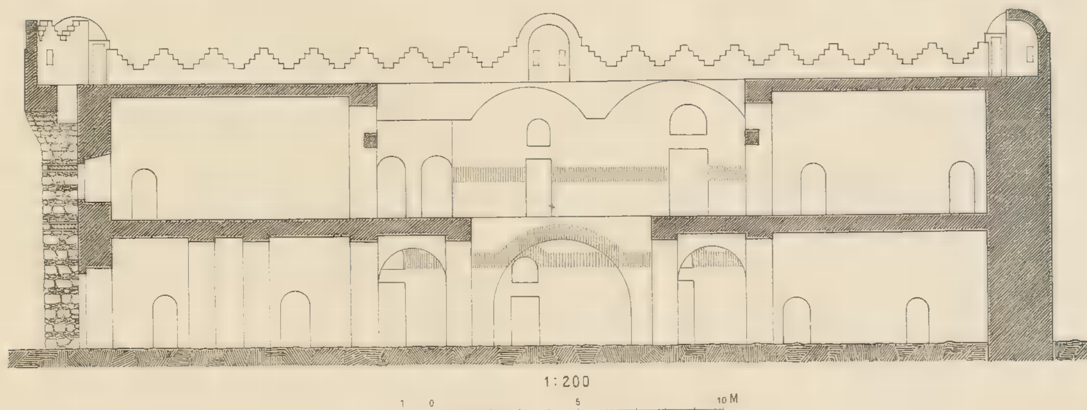


Fig. 84. Al-Ḫarâni. Schnitt *A—B*.

Der Grundriß des Erdgeschosses (Fig. 82) weist nebst den Stallungen zu beiden Seiten der Eingangshalle und den daranschließenden Stiegenhäusern mit sehr flachen Treppen drei um den Hof gruppierte, voneinander getrennte Wohnungen auf. Jede derselben besteht aus einem größeren Hauptraume und fünf bis sechs kleinen Kammern, die zum Teile durch Türoberlichter, zum Teile durch schmale Schlitze, Schießscharten, von außen her Licht erhalten. Nur zwei dieser Kammern an den Ecken des Hofes konnten bei der Art der Mauerführung kein Licht erhalten. (Fig. 84, 85.)

Der Arkadeneinbau im Hofe ist nicht mehr vorhanden, doch ließ sich dessen Rekonstruktion aus den vorhandenen Spuren unzweifelhaft festsetzen. Wohl ist von den Bogenpfeilern wenig zu finden; die vorkragenden Widerlager der kleinen Bögen sind

13*

indes noch gut erhalten. Eine breite Nut rings an den Hofmauern, in der Höhe des Obergeschoß-Fußbodens gibt an, daß die Arkaden mit großen und starken Steinplatten überdeckt waren, welche dem oberen Umgang als Fußboden gedient haben (Fig. 37, Seite 45).

Im Obergeschosse (Fig. 83) münden sowohl die Stiege als auch die mit einem Oberlicht versehenen Türen gegenwärtig in den leeren Hofraum, führten also ehemals auf den Gang. Hier zählt man fünf Raumgruppen, und zwar drei Wohnungen über denjenigen des Erdgeschosses und zwei solche über den Stallungen, während über der Eingangshalle ein besonderer Raum liegt. Die einzelnen, aber durchwegs durch Türen verbundenen Wohnungen bestehen auch hier aus je einem größeren und vier bis sechs kleineren Zimmern. Drei der großen Zimmer sind durch architektonische Gliederungen besonders ausgezeichnet. Die Erhellung der Räume erfolgt ganz ähnlich wie unten, jedoch sieht man hier an den äußeren Wänden zwei Reihen von Schießscharten übereinander.

Vom Obergeschosse führt die Treppe weiter auf das Dach.

Alle Räume beider Stockwerke waren mit Tonnengewölben überdeckt, die auch heute noch größtenteils erhalten sind. Nur im Nordtrakt des Obergeschosses sind sie sämtlich eingestürzt.

Die Außenmauern bestehen so wie die übrigen aus lagerhaft zugehauenen Bruchsteinen, die mit Ausgleichsscharen aus kleineren Steinen wechseln. Während jedoch alle übrigen Mauerflächen einen auch im Hofe noch zum Teil erhaltenen Verputz besaßen, blieben die äußeren Flächen unverputzt.

Die Außenmauern mit ihren Türmen, welche vornehmlich zu Versteifung dienen, entbehren auch nicht des Schmuckes. In der Höhe zwischen den beiden oberen Schießscharten zieht sich ein Band schräg aneinandergelegter Ziegel, ein Zickzackmuster bildend, zwischen zwei horizontalen Ziegelscharen rings um den Bau herum und etwas weiter unten umzieht ein gleiches Band die Türme allein. Auch die Schießscharten sind geschmückt, indem die Überdeckung derselben mittels je zwei schräg aneinandergestemmter Ziegel in verschiedener Weise zu einer Zierform verwendet wurde.

Die in Fig. 86 dargestellte Hauptfront ist, wie man aus einem Vergleiche mit Fig. 36, Seite 43, ersehen kann, ergänzt worden. Am oberen Ende der Pfeiler zu beiden Seiten des Haupttores gewahrt man noch deutlich den Übergang des kürzeren Radius ihrer Rundung in einen längeren. Die Annahme, daß über dem Tore eine „Pechnase" bestanden habe (vergl. Fig. 38, Seite 47), mag die gegebene Rekonstruktion rechtfertigen. Die Darstellung der Krenelierung und der Turmaufbauten beruht wohl nicht auf positiven Anhaltspunkten, konnte aber zur völligen Ergänzung um so mehr beigefügt werden, als ähnliche Abschlüsse an anderen Bauwerken dieser Gebiete noch erhalten sind.

Nach Anbruch der Dunkelheit suchten wir unsere Gefährten auf, die sich in einer Talrinne niedergelassen hatten. Hier ruhten wir einige Stunden.

Um 1 Uhr 40 Minuten nach Mitternacht bestiegen wir die Reittiere und gelangten in der Westnordwestrichtung um 9 Uhr 10 Minuten nach al-Mwaḳḳar, wo ich meine bereits 1898 und 1900 gemachten Aufnahmen ergänzte, während Herr Mielich skizzierte und photographierte (Fig. 87 bis 89).

Hâjel, der indes die Seitentäler durchspähte, stieß hiebei auf frische Feuerstellen. Er rief mich hinzu. Nachdem wir den Platz gründlich unter-

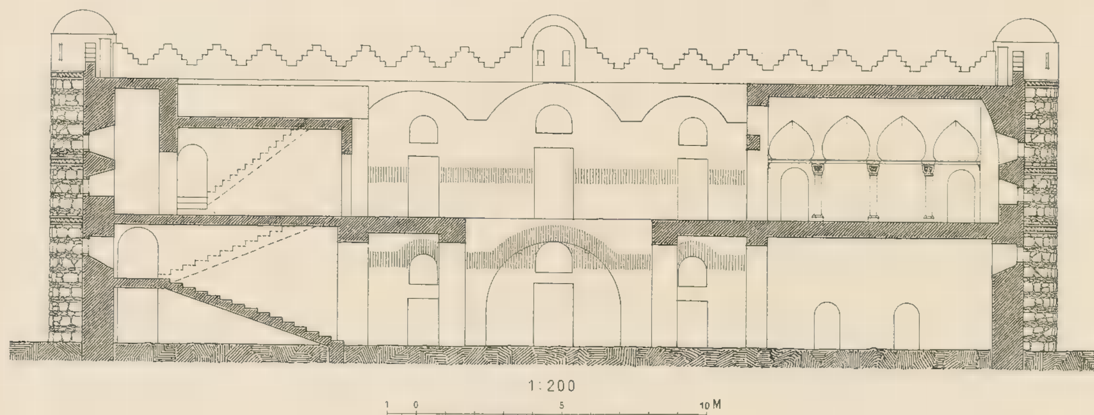


Fig. 85. Al-Ḫarâni. Schnitt *C—D*.

sucht hatten, gelangten wir zur Erkenntnis, daß hier vorgestern ein starker, von vielen Kamelen begleiteter Reitertrupp übernachtet habe.

Weil die Ṣḫûr im Süden lagerten und dieser Trupp von Osten gekommen und gegen Westnordwesten geritten war, so mußten wir annehmen, daß wir es mit einem Ṛazw-Zuge zu tun haben, der gegen die zwischen Mâdaba und ʿAmmân lagernden Halbbeduinen gerichtet war. Ob den Ṛazw-Zug Freunde oder Feinde der Ṣḫûr bildeten, konnten wir nicht ermitteln. War aber das letztere der Fall und fielen wir dem zurückkehrenden Trupp in die Hände, war es um die Früchte unserer Arbeit in ʿAmra geschehen. Um uns dieser Gefahr nicht auszusetzen, wurden die Ergebnisse unserer ʿAmra-Forschung und was damit im Zusammenhange stand — alle Skizzen der Gemälde und die dazu von Herrn Mielich gemachten Aufzeichnungen, die photographischen Aufnahmen, meine ethnographischen Notizen — sorgfältig in zwei Säcke verpackt und auf ein Kamel geladen. Sḥejmân wurde beauftragt, diese Sachen nach Mâdaba zu bringen und die Säcke unseren dortigen Freunden zur Aufbewahrung zu übergeben. Das mußte natürlich heimlich und in der Stille der Nacht geschehen und Sḥejmân mußte ebenfalls noch in der Nacht Mâdaba wieder verlassen, um eine Einmengung der Behörden oder des Dorfschulzen zu vermeiden. Gemeinschaftlich verließen wir um 1 Uhr 5 Minuten nachmittags al-Mwaḳḳar und ritten in Südwestrichtung bis zum Fuße des al-Ḥaku-Gebirges hinab, wo wir uns trennten, und langten um 3 Uhr 12 Minuten in al-Mšatta an (Fig. 90, 91).

Hâjel, ʿAbṭân und Baḫît begleiteten Sḥejmân durch die gefährliche Ebene der Ḥâǧǧ-Straße bis al-Ḳasṭal. Dann sahen sie ihm noch nach, bis ihn die Dunkelheit ihren Augen entrückte, worauf sie zurückkehrten. Da Sḥejmân den Ostabhang des Ǧelûl-Rückens erreicht hatte, durften wir als sicher annehmen, daß unsere Schätze unbehelligt nach Mâdaba gelangen würden.

10. Juni.

Um die geleistete Arbeit zu vervollständigen, schien es mir, ehe wir diese Gebiete verließen, geboten, auch die übrigen von mir entdeckten Schlösser nochmals zu besuchen und wenn möglich ihre Pläne aufzunehmen. Allerdings galt es, sich zu diesem Zwecke neuerdings in jene Gefahren zurückzubegeben, denen wir soeben entronnen waren. Wir wußten, welche Schwierigkeiten uns drohten, auch fühlten wir uns geistig und körperlich bereits sehr abgespannt. Nichtsdestoweniger ließ uns der Gedanke, daß diese Schlösser mit ʿAmra in irgend welcher Beziehung stehen müßten, jede Gefahr und Müdigkeit vergessen. Wir wollten unsere Aufgabe auch nach dieser Seite hin möglichst vollkommen lösen. Die Ergebnisse des Aufenthaltes in ʿAmra waren ja in Sicherheit gebracht; so hatten wir unsere volle Bewegungsfreiheit wiederum gewonnen.

Um 8 Uhr 5 Minuten früh verließen wir al-Mšatta in der Richtung 210° über die breite, von da an al-ʿArîn genannte Ebene der al-Ḥâǧǧ-Straße am rechten Ufer des wâdi al-Muṭabba, welches sich mit dem wâdi al-Mšatta vereinigt, dann wâdi al-Maṭijje heißt und zwischen Orejnbet al-Meǧeʿijje oder al-Mežeʿijje und ǧebel aḍ-Ḍarra in das wâdi al-Ḥammâm einmündet. Im Osten erhebt sich der von Norden nach Süden gezogene al-Lusejjen und hinter ihm sieht man den langen Hügelzug Benâja Fâres. Nach 20 Minuten hatten wir links die kleinen Ruinen und das wâdi Zobâjer al-ʿEnfedân und um 8 Uhr 40 Minuten kreuzten wir in derselben Richtung die Pilgerstraße. Unterdessen rezitierte Baḫît das von Ḫalaf al-Iḏen, einem Šaʿlân, gegen die Ṣḫûr verfaßte Ḳaṣîde-

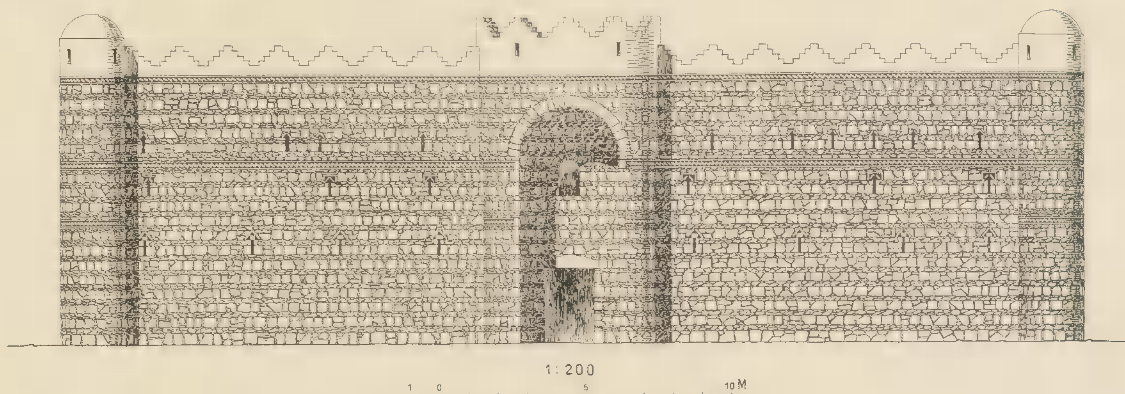


Fig. 86. Al-Ḫarâni. Ansicht von Süden.

Gedicht, welches eine auf dieser Ebene gelieferte Schlacht schildert und mit folgendem Verse anfängt:

Binjan bujût al-ḥarb fowḳ al-Lebâbên
šiḳḥan tuʿaḳḳal bil-Mšatta meẓâmi . .

Errichtet sind die Kriegszelte über al-Libben
O Schmach! gebunden sind die durstigen Tiere in al-Mšatta. . .

Nach einer Stunde betraten wir eine Bodenwelle, von der aus wir südöstlich Orejnbet al-Mežeʿijje, südlich Orejnbet al-ʿArbûri und im Südsüdwesten Umm Zaʿârîr erblickten, drei Hügel, welche jedoch keine Ruinen tragen. Um den letzten umgehen zu können, nahmen wir eine mehr südwestliche Richtung, sahen hierauf um 10 Uhr 8 Minuten etwa 1 Kilometer nördlich von uns auf einem Hügel die Ruine as-Sičer über dem linken Ufer des vereinigten al-Ǧefâr- und Zîza-Tales, welches wâdi aṣ-Ṣeḳûri genannt wird, und gelangten durch tiefe und schmale Täler, die gegen Südsüdosten in das wâdi al-Ḥammâm einmünden, um 10 Uhr 40 Minuten zum ḫirbe Zejnab. Um 12 Uhr 20 Minuten verließen wir Zejnab in der Südsüdwestrichtung auf einem alten Wege, der uns nach einer Viertelstunde auf eine Hochebene hinaufführte, von wo aus sich uns eine schöne Aussicht auf die Terrainformation darbot. Die Hochebene, auf der wir ritten, fällt sanft gegen Ostnordosten ab und erst nach einer halben Stunde ziehen sich die kurzen tiefen Täler südwärts zum wâdi aṯ-Ṯamad, welches wir um 1 Uhr erreichten. Hier sollten wir auf Šhejmân warten, unsere Wasservorräte erneuern und unsere Kamele tränken. Wieder ertönten die Ḥedâwi-Lieder:



Fig. 87. Al-Mwaḳḳar. Der Mauerrest von Nordosten.

Mâ jarwi al-maǧhûle
ṛejr ad-dli al-hûle
w-illa walad ḥamûle.

Niemand tränkt die ausgelassene Kamelin
Ohne große Schlaucheimer,
Als ein kräftiger Junge.

Jâ rabbi lâ temḥenna
w-enḥa l-blâwi ʿanna.

O Herr, versuche uns nicht und wende jedes Unheil von uns ab!

Dieses Liedchen stimmten wir alle an, denn es paßte für unsere Lage. Gegen 2 Uhr nachmittags kam Šhejmân und teilte uns mit, daß die Ergebnisse unserer ʿAmra-Forschung in Mâdaba in Sicherheit untergebracht worden seien, daß er aber selber Mâdaba nicht betreten konnte, da die ganze Umgebung von türkischen Soldaten umzingelt sei, die einen jeden Ṣaḫari in ihrem Lager bei Ḥesbân internierten und sein Reittier in Beschlag nähmen. Die türkische Regierung ging deshalb so vor, weil die Beni Ṣaḫr die Zahl der im sejl Ḥesbân und sejl ʿAmmâm zu tränkenden Kamele bisher noch nicht angegeben hatten. Das Verhältnis der Beduinen, namentlich der echten Kamelzüchter, zur türkischen Regierung ist recht eigentümlich. Offiziell werden dieselben als türkische Untertanen geführt und ihre Häuptlinge sind türkische Beamte, die regelmäßig ihren Gehalt von der türkischen Regierung beziehen. In Wirklichkeit aber reicht östlich von Mâdaba oder Maʿân der türkische Einfluß nur so weit, als ihre Gewehre oder Kanonen tragen, und die Pilgerstraße wird von der türkischen Regierung selbst als die äußerste Grenze ihres Verwaltungsbezirkes angesehen. Nun ist aber

die Regierung zur richtigen Einsicht gekommen, daß da mit Gewalt nichts zu erzielen sei; deshalb hat sie allen Häuptlingen die Stellen von Beamten mit entsprechenden Gehältern verliehen, damit sie im Namen der türkischen Regierung ihre Stämme nach ihren eigenen althergebrachten Gewohnheiten verwalten. Diese Häuptlinge-Beamten einer Stammesgenossenschaft erkennen wieder die Oberhoheit des Stammfürsten an, der ebenfalls auch bei der Regierung einen entsprechenden Titel führt. So hat Slîmân ibn Refâde, der Fürst der Ḥwêṭât at-Tihama[25] den Rang eines Pascha, ʿArâr, der Fürst der Ḥwêṭât ibn Ǧâzi, und Ṭalâl, der Fürst der Ṣḫûr, den Rang eines Ḳâjmaḳâm.

Mit der türkischen Regierung verhandeln nur die Oberhäuptlinge; diese bekommen außer ihrem Gehalte jährlich noch Maʿâše, Lebensmittel, für ihre Stämme. Diese Maʿâše bestehen aus Getreide, Kleidungsstücken, Waffen und Geld, was alles der Oberhäuptling unter seine Unterhäuptlinge verteilt und diese weiter unter ihre Stammesgenossen. Fühlt sich die türkische Regierung sicher, so fallen die Maʿâše recht mager aus oder unterbleiben ganz; sobald aber in irgend einer Ecke ein Aufstand auszubrechen droht, so sind dieselben sehr reichlich und das wissen die Beduinen trefflich auszunützen. Die beste Gelegenheit dazu liefern ihnen die Pilgerkarawanen nach Mekka, insbesondere die, welche von der türkischen Regierung offiziell veranstaltet werden. Einer solchen Pilgerkarawane wird der Zugang zum Wasser so lange verweigert, bis der die Karawane begleitende Ḥâǧǧ-Pascha die ausgebliebenen Bezüge ausgezahlt hat, widrigenfalls die Karawane überfallen und ausgeraubt wird. Für die Sicherheit der Karawanen ist der Oberhäuptling verantwortlich. So begleitet der Fürst Ṭalâl mit seinen Kriegern die Karawane von al-Mzêrîb bis Maʿân und bekommt für diesen Schutz einen hohen Betrag, der ebenfalls verteilt wird. Aus all dem ist klar zu ersehen, auf welcher Seite die Abhängigkeit größer ist.

Wenn die Beni Ṣaḫr aber im eigentlichen türkischen Gebiete weiden und tränken wollen, müssen sie für jedes erwachsene Tier Steuer zahlen. Zu diesem Zwecke sollen sie ihre Kamele bei einer viel besuchten Tränke, gewöhnlich ʿAjn Ḥesbân oder ʿAmmâm, sammeln, wo dann ein türkischer Offizier die Zählung der Tiere vornimmt. Dem weichen die Beduinen aus, indem sie nie mit allen ihren Kamelen erscheinen, ja, in Jahren guten Rabîʿs kommen sie überhaupt nicht. Dann greift die Regierung zu Repressalien.



Fig. 88. Al-Mwaḳḳar. Die Ostseite von Südosten.

Wie oben erwähnt, durfte Ṣḫejmân nicht nach Mâdaba, wenn er nicht interniert werden wollte. Deshalb lud er unsere Sachen auf das Maultier eines dortigen Händlers, der bei Umm Rummâne sein weißes Handelszelt, ḫejme, aufgeschlagen hatte, und dieser Händler brachte alles glücklich nach Mâdaba. Von dort aber sollte uns Ṣḫejmân einige Sachen bringen, welche wir für die Südreise benötigten, so Kleidungsstücke und Geld, von dem wir nach dem Osten nur sehr wenig mitgenommen hatten. Der Händler besorgte alles, machte daraus ein Paket, steckte es in den kleinen Sattelsack, ḫurǧ, und ritt gleich in der Nacht raschen Schrittes geradeaus über die Felder nach Umm Rummâne zurück, wo Ṣhejmân auf ihn wartete. Während des raschen Rittes aber wurde der Sattelsack lose und das Paket fiel heraus, ohne daß der Reiter etwas bemerkt hätte. In Umm Rummâne angelangt, fand er den Sack leer. Sofort ritt er von Ṣhejmân begleitet zurück, um zu suchen, allein da er keinem Wege gefolgt war und die Spuren seines Maultieres in der Nacht unkenntlich waren, fanden sie nichts und dasselbe Ergebnis hatte ihr Suchen auch später nach Anbruch des Tages. Weil wir Ṣhejmân eingeschärft hatten, bald nachmittags in aṯ-Ṯamad zu sein, so kam er wohl rechtzeitig an, brachte aber nur die traurige Nachricht von dem Vorgefallenen.

Baḫît und ʿAbdallâh wollten an einen Zufall nicht glauben und der erstere machte sich sofort anheischig, zu einem nahe bei al-Kûra lagernden Ḥamîdi-Seher namens al-Wâbṣi oder al-Bluwi zu reiten, ihm den Tatbestand vorzubringen und sich zu erkundigen, ob der Händler nicht vielleicht das Geld gestohlen habe. Dazu brauchte der Seher die Kopfstricke, ʿaṣâjeb, mirre, von Ṣhejman, dem Händler und von mir. Darauf gingen wir nicht ein, sondern sendeten ʿAbṭân nach Mâdaba um Ersatz. Denn ʿAbṭân als Sohn des Fürsten Ṭalâl konnte ungehindert nach Mâdaba gehen.

Nachdem dieser fortgeritten war, folgten wir um 3 Uhr 30 Minuten in der Richtung 80° der alten, 2·80 Meter breiten Straße im Tale Ṯamad an zahlreichen Bijâr vorüber und fanden um 4 Uhr 13 Minuten am linken Ufer bei zwei Buṭum-Bäumen eine uralte, im Kalkfelsen eingehauene birnförmige Zisterne und ihr gegenüber am rechten Ufer auf einem Hügel eine viereckige Befestigung, ḫirbet az-Zôna oder ez-Zânijje. Die Talbreite wechselt zwischen 15 und 70 Meter, im Süden fallen die Abhänge des ǧebel aš-Šâbeč steil zur Talsohle ab, während im Norden die oben erwähnte Hochebene sich längs des Tales hinzieht. Die Straße hält sich links vom Wasserbette und ist stellenweise in den Felsen eingehauen. Die Abhänge wie das Tal selbst sind kahl, nur einige Oleanderstauden und Terebinthenbäume unterbrechen das eintönige Grau. Den letzten Oleander sahen wir um 4 Uhr 28 Minuten beim letzten Brunnen; von da an werden keine Brunnen mehr gegraben, weil man nur in größerer Tiefe auf Wasser stoßen würde.

Um 4 Uhr 53 Minuten hatten wir die Mündung des wâdi al-Ḥammâm erreicht, welches in einem tiefen schluchtartigen Bette aus Nordosten kommt. Unweit von der Mündung stehen über seinem rechten Ufer einige groteske schwarze Felsen, welche Ṭôr an-Nasûri heißen. Auf seinem linken Ufer erhebt sich das schon erwähnte, im Süden von dem Tale al-Židre begrenzte Gebirge ǧebel aḍ-Ḍarra. Am linken Ufer des al-Židre erstrecken sich gegen Osten als Fortsetzung des ǧebel aš-Šâbeč die Hügel Zumejlât al-ʿAǧam. Nun verließen wir das Tal aṯ-Ṯamad, so heißen die vereinigten Täler al-Ḥammâm und al-Židre, und folgten dem letztgenannten gegen Osten aufwärts. Dieses erweitert sich allmählich zu einer 110 bis 180 Meter breiten Ebene, in welcher die erwähnte Straße dahinläuft. Um 5 Uhr 13 Minuten trafen wir auf zahlreiche Steinhaufen, marma al-ʿAskar, Erinnerungszeichen an die Niederlage der irregegangenen Truppen des Ibrahîm Pascha durch die Ṣḫûr. Um 6 Uhr 40 Minuten waren wir am Ende des wâdi al-Židre und 8 Minuten später an der Pilgerstraße, 600 Meter südlich von der Station ḳalʿa Ḍabʿa.

Diese ist im selben Stil wie al-Ḳuṭrâni oder al-Ḥsa errichtet; nämlich ein viereckiger Bau mit einem Eingange in den geräumigen Hof, um den herum Wohnräume und Stallungen stehen. Über ihnen gibt es noch niedrige Räume, die ein flaches Dach deckt, das aber von der Außenmauer überragt wird. Nach einer daselbst angebrachten Inschrift wurde sie im Mai 1767 von dem Verweser der syrischen Pilgerstraße ʿOṯmân Pascha erneuert. Nur zur Zeit der Pilgerfahrten ist hier ein Posten stationiert, sonst steht die Festung leer, weil die Familie aus Kerak, deren Obhut sie anvertraut ist, bei ihren Herden in Zelten wohnt. Höhe 715 Meter.

Die Pilgerstraße wird nun ziemlich beschwerlich, da sie über zahlreiche Täler führt. Westlich von ihr erstrecken sich von Norden nach Süden die Abhänge des ǧebel aḍ-Ḍarra, Zmejlât al-ʿAǧam, der dreigipflige ǧebel al-Žijâl und as-Suwâḳat al-Ṛarbijje, östlich ǧebel al-Ǧeneb, ǧebel al-Brejč und as-Suwâḳat aš-Šerḳijje. Alle diese Gebirgszüge, die in der Hauptrichtung von Westen nach Osten verlaufen, bestehen hauptsächlich aus Kalkstein und boten in diesem Jahre weder Weide für die Kamele noch auch das nötige Brennmaterial, so daß wir vergeblich eine gute Stunde lang die ganze Umgebung rechts und links sorgfältig absuchten. Endlich sahen wir nahe an der Pilgerstraße eine Telegraphenstange liegen und nahmen sie sofort als gutes Brennmaterial in Beschlag. Dann stiegen wir langsam in das aus der Richtung 101° kommende wâdi-l-Ḥrajjem hinab, das zwischen al-Brejč und al-Ǧeneb östlich an Ḍabʿa vorbeifließt und in den al-Ḥammâm einmündet. Hier fanden wir auch ungefähr nach einer halben Stunde etwas Weide für unsere Kamele. Da in diesem ziemlich breiten Tale weiter östlich die al-Hḳejš von den Ṣḫûr, die auf einer Wanderung in die Umgebung von ʿAmmân begriffen waren, mit ihren Kamelen lagerten, konnten wir auf ein ziemlich sicheres Nachtlager rechnen und ließen deshalb unser Feuer, an dem wir uns Brot buken, hoch auflodern. Zu den Hḳejš gingen wir nicht, weil sie in keinem guten Rufe stehen. Es liegt nämlich auf ihnen der Fluch der verletzten Asylpflicht, weil sie in ihren eigenen Zelten zwei um Schutz flehende Bewohner von el-Kerak niedermetzeln ließen.


Fig. 89. Al-Mwaḳḳar. Ein Kapitell.

Die Kerakijje kämpften mit den Ṣḫûr, wurden aber geschlagen. Als sie arg bedrängt wurden, lamma

ṣârat eč-časîre ʿalejhom, baten Ṣâleḥ ibn Ḫalîl ibn Muṣṭafa’ und Ḫalîl abu Ṭâha’ eḍ-Ḍmûr die Hḳejš um Asyl. Dieses wurde ihnen auch gewährt und beide wurden in einem Schlafraume versteckt. Ihre Verfolger kamen, zogen sie heraus und töteten sie, ohne daß die Zeltinhaber sie verteidigt hätten. Dies erzählt man überall als horrendes Beispiel des verletzten Asyls.

Am nächsten Morgen erstieg ich auf der linken Talseite einen Hügel, von wo aus sich mir ein prächtiger Überblick bot. Die ganze Umgebung war leer, nirgends war ein Lager zu sehen, obwohl sonst zu dieser Zeit diese Gebiete mit schwarzen Zelten über und über besät sind. Heuer war kein Frühling, rabîʿ, gekommen, es fehlte somit an Weide. Vor Jahrhunderten mußte auch hier eine Niederlassung gewesen sein, wenigstens fand ich am Fuße des Brejč Überreste eines zerstörten Weilers, ḳerijet al-Brejč mit einem festen Turme, welcher in der Länge — Süden nach Norden — 30 und in der Breite 26 Schritte mißt.



Fig. 90. Al-Mšatta. Der Haupttrakt vom Hofe aus.

Nachdem ich Ḍabʿa besucht hatte, ritten wir, da ʿAbṭân bereits angekommen war, um 8 Uhr 43 Minuten weiter, indem wir dem Tale al-Ḫrajjem, das von al-Ḥammâm nur durch den Höhenrücken al-Ǧeneb getrennt ist, aufwärts folgten, bogen nach zwei Stunden mit ihm nach Südosten, erstiegen um 10 Uhr 48 Minuten die mäßige Bodenwelle al-Ǧeneb und hatten das breite, blendend weiße wâdi-l-Ḥammâm vor uns, welches im Norden von Udênabe und im Süden von den Hügeln Bîḍa l-Ḥammâm begrenzt wird. Es kommt von Osten, biegt nördlich von uns bei den letzten Ausläufern des Banâjâ Fâres gegen Westnordwesten, wobei es sich zu einer 600 bis 1000 Meter breiten Ebene erweitert. Rechts nimmt es das Tal al-Fâlež auf, welches von den Kuppen



Fig. 91. Al-Mšatta. Der Haupttrakt von Nordosten.

Von al-Ḥammâm über aṭ-Ṭûba nach ṛadîr al-Ǧinz. 12. Juni.

Mḫaḳḫaḳ aḍ-Ḍabʿi und Ruǧêlet ʿAlaji kommt und die Hügelreihe Banâja Fâres durchzieht. Vor seiner Mündung erhebt sich im Tale al-Ḥammâm eine etwas vorgeschobene einsame Kuppe namens Ḳlejb al-Ḥammâm, wo ein weiblicher Geist — ǧânije — hausen soll. Um 11 Uhr 32 Minuten erreichten wir am rechten Ufer des Tales das zerstörte Schlößchen ḳuṣejr al-Ḥammâm (Fig. 92). 170 Schritte südwestlich davon sind zwei größere Zisternen und auch das Wasserbett scheint gegenüber dem Schlößchen künstlich vertieft gewesen zu sein, um eine Art Reservoir zu bilden.

Das wâdi al-Ḥammâm bildet die natürliche bequeme Verbindung mit dem Osten, weshalb es auch von den Ṛazw-Truppen sehr stark besucht wird. Um einer solchen feindlichen Begegnung vorzubeugen, verließen wir es um 1 Uhr 43 Minuten in der Hauptrichtung 156° und erreichten um 2 Uhr 19 Minuten die Wasserscheide des wâdi al-Ḥammâm und al-Ḫrajjem. Diese ziemlich eintönige Landschaft weist zahlreiche niedrige Hügel auf, zwischen denen wir nunmehr in breiten und seichten Tälern Deckung suchten. Um 4 Uhr 52 Minuten erblickten wir 8 bis 9 Kilometer von uns gegen Nordosten den ziemlich hohen, von Norden nach Süden sich hinziehenden Gebirgsrücken aš-Šefa’ mit einem zugespitzten Gipfel namens ruǧm aš-Šîd, bei welchem das wâdi al-Ḥammâm beginnt. Nach 12 Minuten gelangten wir zum Kampfplatze der Ṣḫûr und Ibn Šaʿlân, wo zahlreiche kleine und ein großer Steinhaufen, marma Šenâd, die Stellen bezeichnen, an welcher vor 28 Jahren viele tapfere Krieger mit Šenâd, dem Anführer der Šaʿlân, gefallen sind. Meine Begleiter ergingen sich in Lobreden auf die Heldentaten ihres Stammes, und obwohl kein einziger von ihnen an der Schlacht teilgenommen

hatte, waren sie doch im stande, selbst die kleinsten Einzelheiten des Kampfes anzugeben. Die ruhmreichen Taten eines Stammes werden nämlich von allen Angehörigen desselben dem Gedächtnisse genau eingeprägt; deswegen vererben sich die Erzählungen und Gesänge von solchen Kampftagen — ajjâm — von den Vätern auf ihre Kinder und Kindeskinder. Von jetzt an wurden alle Gespräche nur leise geführt, kein Lied wurde mehr angestimmt und jede nur irgend mögliche Deckung aufgesucht, auch öfters Umschau gehalten, weil wir uns in unsicheren Gebieten bewegten. Um 5 Uhr 38 Minuten tauchte westlich von uns ein kurzer gebogener Rücken mit einem spitzen Gipfel auf, der sich durch seine schwarze Farbe von der gelben Umgebung scharf abhob, es war ğebel al-Ḳlejṭa. Wir ritten östlich von ihm, weil wir in den Seitentälern Deckung suchten,



Fig. 92. Ḳuṣejr al-Ḥammâm von Südwesten.

Auf Hâjels Geheiß saßen wir sofort ab, und während die anderen sich mit unseren Kamelen in eine Niederung begaben, machte sich Hâjel mit mir daran, die Gegend genau abzusuchen. In einem solchen Falle werden alle dunkleren Kleidungsstücke, wie das Kopftuch, ḥaṭṭa, und der Mantel, ʿaba, abgelegt, weil die schmutzigweiße Farbe der Unterkleider vom Weißgrau der Kalkformation schon auf kurze Entfernungen nicht zu unterscheiden ist. Ohne ein Wort gewechselt zu haben, wußte jeder von uns, was er zu tun hätte. Hâjel schlich zu einem südlichen, ich zu einem westlichen Hügel, wo ich eine aus Kalksteinen errichtete hohe Warte zu erreichen trachtete, deren Größe mir einen weiten Überblick über die Umgebung versprach, denn sonst hätte man nicht so viele Steine hinaufgeschleppt und einen so großen zylinderförmigen



Fig. 93. Aṭ-Ṭûba von Norden.

als wir auf einmal um 5 Uhr 51 Minuten zahlreiche Pferde- und Kamelspuren erblickten. Im Nu war unser Ṣhejmân, der sich auf das Lesen von Spuren am besten verstand, dabei, untersuchte mit aller Aufmerksamkeit ein jedes Zeichen und erklärte schließlich, daß erst vor ganz kurzer Zeit diese Stelle etwa 30 Pferde und mindestens 50 Kamele in südwestlicher Richtung passiert hätten.

Beobachtungsposten, ruğm al-Ḳlejṭa, errichtet. Da es aber auch nicht ausgeschlossen war, daß oben ein feindlicher Posten auf der Lauer liege und mich mit einer Kugel begrüßen könne, durfte ich nur mit Anwendung aller Vorsicht vorwärts kriechen, indem ich einen jeden Stein als Deckung benützte und meinen Feldstecher fleißig gebrauchte. Plötzlich bemerkte ich durch mein Glas oben zwischen den

Steinen einen weißen, grau gestreiften Mantel. Sofort war ich vollständig gedeckt und beobachtete denselben einige Minuten mit der größten Spannung, mußte ich doch unter ihm oder in seiner nächsten Nähe einen Mann vermuten. Die Nähe unbekannter Reiter verbot mir zu schießen, ich mußte somit ausharren. Als sich aber immer nichts rührte, verging mir die Geduld und ich entschloß mich, den Ruǧm von einer anderen Seite zu nehmen. Ich schnallte meinen Karabiner fest an, steckte den Feldstecher an die Brust, zog das Hemd höher hinauf und mit dem Revolver in der Hand schlich ich, solange ich Deckung fand, so schnell als möglich vorwärts, dann aber lief ich tief gebeugt bis zu dem verdächtigen Wachposten, wo ich mich wieder sofort zu Boden warf. Der hohle Steinhaufen war leer, nur der Mantel lag da. Hatte ihn vielleicht ein Aufklärer auf rascher Flucht verloren? Warum mußte er denn so rasch fliehen? Unter solchen Gedanken verkroch ich mich in den Steinhaufen. Indem ich nach Süden Umschau hielt, erkannte ich, daß dieser Hügel am Rande einer ausgedehnten, um gute 100 Meter tieferen Senkung gelegen war, welche von der Pilgerstraße aus weit in das östliche Hochland hinein schneidet. In dieser Richtung war nichts Verdächtiges zu sehen, kein Rauch durchzog die ruhige, klare Luft und kein Feuer leuchtete auf den grauweißen Flächen. Ich wandte mich nach Westen und da sah ich etwa 2 Kilometer nordwestlich in einem breiten Tale am Fuße des ǧebel al-Ḳlejṭa 13 Feuer und um diese herum Männer und Pferde, während abseits von ihnen gesattelte Kamele weideten. Das war also der nicht bekannte, von Osten hergekommene Trupp. Nun lagerten aber im Osten keine Ṣḫûr und westlich von al-Ḳlejṭa waren, wie wir am Morgen von den Hḳejš gehört hatten, ebenfalls keine ihrer Zelte; auch wußten wir, daß in diesem Gebiete keine Abteilung der Beni Ṣaḫr auf einem Ṛazw-Zuge begriffen war, und wäre es auch der Fall gewesen, so hätten sie von Osten zu ihren Lagerplätzen die geradeste Richtung eingeschlagen, es war somit zweifellos, daß wir es mit Feinden zu tun hatten, welche die Kamele und die Lagerplätze der Ṣḫûr suchten.



Fig. 94. Aṭ-Ṭûba. Die östliche Türe des westlichen Portalvorbaues.

Unsere Lage war recht kritisch; wie leicht konnte einer ihrer Späher uns entdecken! Und wenn auch das nicht geschah, so mußten sie, wenn sie morgen nur ein wenig südwärts kamen, unsere Spuren sehen und uns dann auch einholen. Ich hatte Hâjel zu benachrichtigen und glitt somit auf dem südöstlichen Abhange des Hügels rasch hinab, durchlief mehrere Seitentäler in der Richtung, in welcher Hâjel verschwunden war, und erblickte ihn endlich auf einem Hügel liegend, wie er mit seinem Feldstecher die Umgebung absuchte. Ich winkte ihm mit meinem Ärmel, worauf er rasch herbeikam. Wie er meine Nachricht vernahm, hieß er mich sofort zurückkehren, um die Feinde weiter zu beobachten, während er selbst zu unseren Gefährten eilte, um mit ihnen ein besseres Versteck aufzusuchen.

Meine Aufgabe war, auf das Beginnen der Feinde zu achten, ob sie nämlich hier liegen bleiben oder mit Einbruch der Nacht weiterziehen würden. In der reinen klaren Abendluft konnte mir keine ihrer Bewegungen entgehen. Als ich aber sah, daß sie ihr Abendbrot bereiteten und daß die Pferde ihr Futter verzehrten, wußte ich sofort, daß sie binnen 1 bis 2 Stunden nicht aufbrechen würden, und konnte deshalb die Gegend genauer betrachten. Ich nahm auf: in der Richtung 314° Ǧelûl (Höhe 870 Meter) auf dem Rücken, der die fruchtbare Ebene von Mâdaba von der Steppe trennt, in der Richtung 267° deutlich sichtbar Šîḥân, in der Richtung 235° al-Ḳuṭrâni, in der Richtung 336° den kurzen schwarzen Rücken des Berges al-Ḳlejṭa, der im Westen zirka

14*

70 Meter tief in der erwähnten Senkung des wâdi aṣ-Ṣubḥijje fußt. Südlich von mir fällt in einiger Entfernung ein gelber Vorsprung des östlichen Hochlandes al-ʿAṭâṭîr steil zur Ebene ab, er heißt Ḫašm Matrûk. Südöstlich davon beginnt das Tal aṭ-Ṭuwej, das die Ebene in nordwestlicher Richtung fast bis zur as-Suwâḳat aš-Šerḳijje durchzieht — von mir aus in der Richtung 265° gelegen —, das wâdi abu Ḫalûfa aufnimmt und unter dem Namen wâdi aš-Šwêmi und Saʿîde den östlichen Arm des al-Môǧib (Arnon-Flusses) bildet.

Nach einiger Zeit kam ʿAbṭân, um mich abzulösen, damit ich in unserem Lager zu Nacht essen konnte. Dieses war so gut versteckt, daß ich Mühe hatte, es aufzufinden. Kaum hatte ich aber ein Stück Brot, das ʿAbdallâh gebacken hatte, gegessen und eine Tasse heißen Tees der feuchten Kälte wegen getrunken, so forderte mich schon Hâjel auf, auf meinen Posten zurückzukehren, weil nach der traurigen Erfahrung bei ʿAmra auf ʿAbṭân kein Verlaß wäre, während er selbst bei unseren müden Tieren blieb, die einige Schritte weiter auf magerer Weide waren. Ich erklomm somit wieder den Hügel, um weitere Beobachtungen anzustellen, ob die Feinde bleiben oder aufbrechen würden, und fand ʿAbṭân in ängstlicher und aufgeregter Stimmung, so daß ihm meine Ankunft sichtlich angenehm war. Er fürchtete sich nicht so sehr vor den Feinden als vor den Geistern der Wüste, die um den nahen al-Ḳlejṭa herum mit Vorliebe sich aufhalten sollen und von da aus die Umgebung weit und breit herum beunruhigen. Diese geistige Verfassung ʿAbṭâns kam mir gerade recht, weil ich von ihm so manches zu erfahren hoffte, wozu sich sonst ein Bdúi nur sehr schwer entschließt. Meine besten und aufrichtigsten Freunde verstummten immer, wenn ich das Gespräch auf die Geisterwelt lenkte, denn sie fürchteten sich, nur den Namen der Geister auszusprechen, um nicht ihrer Rache zu verfallen. Nur Jünglinge, insbesondere wenn sie recht beklommen sind, glauben sich erleichtern zu können, wenn sie sich über den Gegenstand ihrer Angst auslassen. In so vertrautem Gespräche verging mehr als eine Stunde; da bemerkten wir, wie die Feinde ihre Kamele zum Feuer brachten, niederknien ließen und sich dann selbst bei ihnen zur Ruhe legten. Nun waren wir gewiß, daß sie nicht vor Mitternacht aufbrechen würden; nützten wir diese Zeit aus, so konnten wir einen tüchtigen Vorsprung gewinnen und eventuell den Zusammenstoß vermeiden. Ich kehrte daher mit ʿAbṭân in aller Eile in unser Lager zurück und berichtete es Hâjel, der auch sofort den Befehl zum Aufbruche gab. Um 10 Uhr waren wir marschfertig und sofort ging es in südöstlicher Richtung über die wellenförmige, gegen Ostnordosten abfallende Hochebene Bawalijât. Die Nacht war finster und kalt, was im Vereine mit der



Fig. 95. Aṭ-Ṭûba. Das erhaltene Gebäude von Südwest.

13. Juni.

auftretenden Feuchtigkeit den Ritt geradezu qualvoll machte. Die Kamele bewegten sich ziemlich rasch und so ruhig vorwärts, daß man uns auf 20 Meter kaum gewahren konnte. Trotzdem mußten wir mit äußerster Vorsicht reiten und alles aufs schärfste beobachten, weil die Wahrscheinlichkeit nahe lag, auf einen feindlichen Aufklärer, ʿajn, zu stoßen. Als sich Herr Mielich mit flammenlosem Zündpapier eine Zigarette anzünden wollte, untersagte es Hâjel, weil ihre weithin sichtbare glimmende Asche uns hätte leicht verraten können. Selbst das Niesen mußte unterbleiben.

So zogen wir lautlos, Gespenstern gleich, durch die weite, in geheimnisvolles Dunkel gehüllte Wüste, die Karabiner schußfertig in der Hand. Nach und nach wurde aber die feuchte Kälte so unerträglich, daß wir nach etwa drei Stunden anhalten mußten. Wir ließen unsere Kamele niederknien und suchten, indem wir uns an dieselben anschmiegten, ein wenig Wärme zu gewinnen, um die große Schläfrigkeit, die sich unser zu bemächtigen drohte, zu vertreiben. Doch schon nach einer halben Stunde mußten wir wieder weiter in die unbekannte Dunkelheit hinein. Zirka um 2 Uhr 45 Minuten waren wir an der Wasserscheide des Bawâlijât- und ʿAṭâṭîr-Gebietes; die Gewässer des ersteren fließen in das wâdi aḍ-Ḍabʿi und mit diesem östlich von al-Ḫarâni in das wâdi Mdejsîsât, während das gegen Süden und Südosten abfallende Gebiet ʿAṭâṭîr oder ʿAṭṭârât sein Wasser dem wâdi al-Ṛadaf zuführt.



Fig. 96. Aṭ-Ṭûba. Durchsicht durch die Verbindungstüren von Westen.

Die wellenförmige Landschaft zwischen dem wâdi aḍ-Ḍabʿi und dem Unterlaufe des al-Ṛadaf heißt Ǧawʿalijât, und hier in diesem flachen Terrain soll der Strauß vorkommen. Bei den Ṣḫûr heißt er an-Naʿâme, ar-Rîl, ar-Rabda, aẓ-Ẓlîm, al-Mudellel. Er ist ziemlich häufig, wird aber nicht gezüchtet, höchstens läßt man die kleinen, jungen Strauße, welche eingefangen werden, so lange im Lager, bis sie ausgewachsen sind, dann aber werden sie entweder verkauft oder verschenkt oder geschlachtet. Die Straußeneier sind sehr gesucht und sollen bis zu 19 Stück in einem Neste vorkommen. Weil die Strauße schneller sind als Pferde, so wird auf sie keine Hetzjagd unternommen. Der Strauß ist sehr scheu, gerät er aber in eine Kamelherde hinein, so läßt er den Hirten bis an sich herankommen, ohne zu fliehen, wie ich selbst gesehen habe. Als die Dämmerung zuzunehmen begann, mußten wir, in südöstlicher Richtung weiter reitend, wieder in Tälern Deckung suchen; so gelangten wir um 7 Uhr 17 Minuten zu einer höheren Bodenwelle, hinter der wir anhielten, um die Umgebung abzusuchen. Von einem niedrigen Steinhaufen aus konnte ich mit Hâjel weit nach Süden die breite, von blendend weißen Bergrücken eingeschlossene Ebene des al-Ṛadaf übersehen, durch welche die beste Verbindung des wâdi Sirḥân mit al-Ḫafîre und der Pilgerstraße hergestellt wird. Während ich die Gegend nach Osten absuchte, gewahrte Hâjel einige Kamelreiter, die dem Tale nach Westen folgten; sofort wendeten wir diesen unsere ganze Aufmerksamkeit zu. Infolge der großen Entfernung konnten wir sie nicht zählen, da ihrer aber höchstens sechs waren, meinte Hâjel, es wären Aufklärer der erwähnten oder einer anderen feindlichen Truppe. Wir sahen ihnen fast 20 Minuten nach, bis sie im Westsüdwesten nach und nach unseren Blicken entschwunden waren. Nun trat aber an uns die wichtige Frage heran, wo ihre Hauptmacht hielt, von der sie unmöglich weit sein konnten; der Feind mußte somit irgendwo in der Niederung des al-Ṛadaf stecken. Dadurch wurde unsere Lage äußerst bedenklich; wir hatten kein Wasser mehr, und da solches nur in el-Ṛadaf zu finden war, so mußten wir hin. Nun saßen wir wieder auf, empfahlen uns dem

Schutze Gottes — taḥt naṣîb Allâh — und folgten in südöstlicher Richtung einem Seitentale, wo wir um 8 Uhr 32 Minuten unter einem steilen Hügel bei einer Wasserlache anhielten. Während meine Begleiter die Schläuche füllten und unsere Tiere ge-

Nach 15 Minuten folgten wir dem Tale abwärts, erreichten um 9 Uhr 34 Minuten al-Ṛadaf, dem wir dann gegen Nordnordosten weiter folgten, und machten um 10 Uhr 2 Minuten in seinem breiten und tiefen Talbette nahe beim Schlosse aṭ-Ṭûba

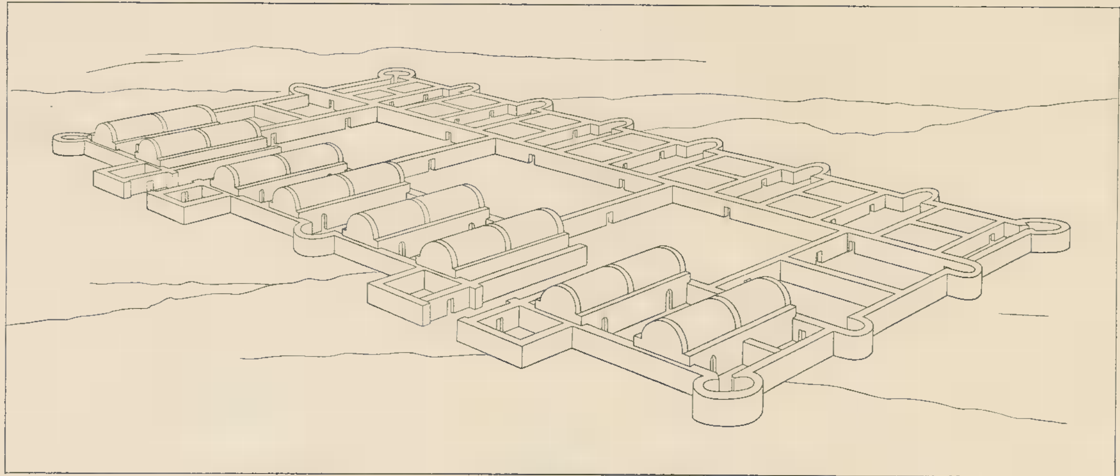


Fig. 97. Aṭ-Ṭûba. Rekonstruktion. (Perspektivische Ansicht.)

tränkt werden sollten, stieg ich auf den Hügel um Umschau zu halten. Der Aufstieg war sehr beschwerlich, weil das kalkige, morsche Gestein unter meinen Füßen nachgab und mich in Gefahr brachte, abzurutschen. Endlich war ich oben und sah ganz deutlich, wie das Schloß aṭ-Ṭûba vom dunklen Hintergrunde sich scharf abhob und von der Sonne beleuchtet, wie mit Gold übergossen dastand. Da ich nichts Verdächtiges bemerkte, beeilte ich mich, zu meinen Gefährten zu gelangen. Hier füllte gerade ʿAbdallâh unsere Schläuche, aber womit? Wie unsere Tiere zur Tränke kamen, traten sie in die Wasserlache hinein und begannen ganz behaglich zu trinken. Dadurch rührten sie aber den ganzen Schlamm auf und verunreinigten noch obendrein das Wasser durch ihre Entleerungen und dieses Naß, mehr Mörtel als Flüssigkeit, schöpfte ʿAbdallâh in die Schläuche als Trank für uns!



Fig. 98. Aṭ-Ṭûba. Der erste Brunnen von Westen.

halt (Fig. 93). Obwohl wir abgehetzt und recht müde waren, mußten wir, um die Zeit gut auszunützen, uns unverzüglich an die Arbeit machen. Zuerst besichtigten wir die ganze Anlage im allgemeinen und dann, nachdem wir uns durch eine Tasse Tee, welchen ʿAbdallâh rasch bereitet hatte, erfrischt hatten, begannen wir mit eingehender Aufnahme, während Hâjel als Wächter oben auf dem Dache Umschau hielt, ʿAbṭân, Sḥejmân und Baḫît die Kamele hüteten und ʿAbdallâh uns bei der Arbeit behilflich sein sollte. Gemeinschaftlich — indem ich mit ʿAbdallâh alle Messungen vornahm und Herr Mielich sie notierte — nahmen wir den Plan von aṭ-Ṭûba (Fig. 8) auf, dann druckte ich mehrere Ornamente ab, während Herr Mielich photographierte (Fig. 94—96) und ʿAbdallâh zwei Ornamente absägte.

Um 4 Uhr 43 Minuten begab ich mich zu den beiden Brunnen, die hinter dem Schlosse in der

Richtung gegen Norden hintereinander liegen, und zwar ganz allein, weil ich für den möglichen Fall eines Überfalles unsere Kräfte möglichst beisammen haben wollte. Ich war nur leicht gekleidet, dafür aber wohl bewaffnet; auch nahm ich nebst meiner Bussole den photographischen Apparat mit. Von dem Nordwest-Eckturme in nördlicher Richtung durch öde, mit schwarzen Kieselsteinen bedeckte Ebene gelangte ich nach 2870 Schritten zu dem gegen Osten biegenden al-Ṛadaf-Bette. Dieses ist auch hier von Gestrüpp umzäunt und 32 Schritte breit. Das Talbett immer mehr östlich lassend, stand ich nach weiteren 412 Schritten bei dem ersten Brunnen (Fig. 98). Dieser besteht aus einem jetzt verschütteten Tiefbrunnen, einem westlich anlehnenden Wasserbehälter und einer Treppelbahn (Fig. 99). Gegen Osten neigt sich das Terrain bis zu dem Wasserbett und überall sind Überreste alter Gärten zu sehen. Den Brunnen verlassend, kam ich nun in nördlicher Richtung nach 121 Schritten durch die graue, steinige Ebene wieder zum Bette des al-Ṛadaf-Tales, das hier 36 Schritte breit ist und gegen Nordnordwesten einbiegt. Nach weiteren 565 Schritten gelangte ich zu dem zweiten Brunnen (Fig. 100). Der Schacht desselben ist derart überwölbt, daß in der Mitte ein Schlitz freigelassen erscheint. Auf beiden Seiten erhebt sich, bis an den Rand des Schlitzes reichend, je eine fast 3 Meter hohe Mauer, deren jede mit einer Öffnung versehen ist. Im freien Raume zwischen den beiden Mauern konnte sich der Eimer bewegen (Fig. 101). Westlich bei dem zweiten Brunnen senkt sich der Boden um zirka 2 Meter und weist bis zu dem nahen Wasserbette Spuren alter Gärten auf, die sich auch nordwärts fortsetzen. Am linken Ufer des Talbettes steigt die Wüste sanft gegen Westen an. Auf dem Rückwege konnte ich mich nicht genug an dem imposanten Anblicke sattsehen, den aṭ-Ṭûba von Norden bietet (Fig. 93).

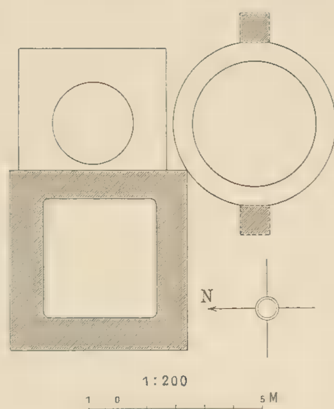


Fig. 99. Aṭ-Ṭûba. Der erste Brunnen.

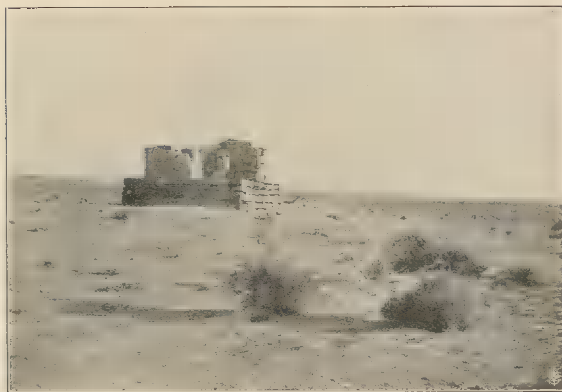


Fig. 100. Aṭ-Ṭûba. Der zweite Brunnen von Nordosten.

Als wir uns zum Abendessen anschickten, erklärte Hâjel, daß wir unbedingt weiter müßten; er sei dessen sicher, daß unser Feuer und unsere Kamele sehr weit sichtbar seien, weshalb wir hier zweifellos auf einen Überfall rechnen müßten. Obwohl wir recht gerne wenigstens noch den nächsten Tag vormittags da geblieben wären, mußten wir uns der Notwendigkeit fügen. So brachen wir um 8 Uhr 53 Minuten auf, zogen ungefähr eine halbe Stunde im al-Ṛadaf aufwärts, bogen dann nach Südsüdwesten in das ʿAṭârat umm aṭ-Ṭejrân, stiegen über eine steinige Bodenwelle und waren um 10 Uhr 58 Minuten wieder im al-Ṛadaf, an dessen linkem Ufer wir in einem Talkessel unser Nachtlager aufschlugen. Da jedoch gewacht werden mußte und die Kälte recht empfindlich war, weil wir kein Feuer anmachen durften, so war unsere Nachtruhe recht zweifelhaft, und als um 4 Uhr 13 Minuten aufgebrochen wurde, waren wir froh, weil wir auf den Kamelen in höhere Luftschichten kamen und unausgesetzt Bewegung machen mußten; beides machte die Nachtkühle etwas erträglicher. Überall sahen wir kreisförmige niedrige Steingürtel oder viereckige bankartige Steinfelder und Haufen von Asche, lauter Zeichen alter Zeltlager. Al-Ṛadaf bildet die Winterweideplätze und somit auch die Winterlagerplätze der Ṣḫûr. Die niedrigen Steingürtel sollen das Zelt vor Überschwemmungen schützen und die bankartigen, mit Ratâm-Zweigen bedeckten Steinfelder dienen als Unterlagen für die Bettteppiche. Interessant war es zu beobachten, welchen Eindruck dieser verlassene Lagerplatz auf meine Begleiter machte. Einer nach dem anderen zeigte, wessen Zelt da oder dort gestanden sei, wo der oder die ruhte, vor wessen Zelte die größte Feuergrube als Zeichen seiner Gastfreundschaft zu sehen sei, was da und dort geschehen wäre, und gleich folgten die Fragen: Wo lagern sie heute? Wo lagern jetzt diejenigen, die hier vor uns zu lagern 14. Juni.

pflegten? Sie sind bereits verschwunden, und auch wir werden verschwinden... Auf das hin bemächtigte sich unser aller eine gedrückte, ernste Stimmung.

Bis 6 Uhr 40 Minuten ritten wir immer im Tale in der Südwestrichtung, dann verließen wir beim Ṛadîr al-A'waǧ die hier fast 1 Kilometer breite Talebene und nahmen die Richtung nach Westen. Die Landschaft ist eine wellenförmige, mit schwarzen Feuersteinen bedeckte grauschwarze aṣ-Ṣuwân-Wüste und steigt gegen Westen allmählich empor. Je höher wir kamen, desto aufmerksamer mußten wir die Umgebung, insbesondere alle Steinhaufen, ruǧûm, beobachten. Um 9 Uhr 17 Minuten waren wir an der Wasserscheide, die der von Norden nach Südsüdosten sich erstreckende Rücken Moṛâr bildet. Hinter seinem höchsten Gipfel stiegen wir ab, um uns und unseren Tieren etwas Ruhe zu gönnen; auch konnten wir von da aus — Höhe 1140 Meter — die gesamte Umgebung weit und breit im Auge behalten. Im Südsüdosten etwa 20 Kilometer weit zeigte mir Hâjel den Anfang des al-Ṛadaf, bei dem in der Richtung 33° das Schloß aṭ-Ṭûba liegt. Südlich von dem blendend weißen Hügelzuge al-Bîḍa, der die al-Ṛadaf-Ebene abgrenzt, zieht sich das wâdi al-'Awbeḥ hin, das durch eine ähnliche Hügelkette namens ǧebel ar-Rḥa' von dem wâdi al-Bâjer getrennt wird. Westlich von Moṛâr ist eine weite Ebene, die in der Richtung 320° von Ḥšêm Matrûk am Horizonte geschlossen erscheint, und südlich von ihm in der Richtung 310° näher zu uns erheben sich auf der Ebene isolierte Hügel, aṣ-Ṣelṣel, bei denen das Tal aṭ-Ṭuwej gegen Nordwesten läuft. Westlich von aṣ-Ṣelṣel ragen in der Richtung 280° mehrere Kegel der as-Saḳârât empor. Am Westfuße des al-Moṛâr-Rückens heißt die Ebene Ḳâ' an-Naḳa' und in der Fortsetzung al-Ḥafîre. Ihre Gewässer fließen nach Nordwesten und vereinigen sich im wâdi al-Ḥafîr, welches nordöstlich bei al-Ḳuṭrâni fließt und in al-Mḥejreṣ-al-Môǧib einmündet. Zwischen wâdi al-Ḥafîr und wâdi as-Sulṭâni wird die Ebene gegen Westen durch den Hügelzug ǧebel ad-Dabba abgegrenzt, von welchem sich südlich am linken Ufer des as-Sulṭâni die Hügellandschaft Rîšt al-Aṭâwel erstreckt.

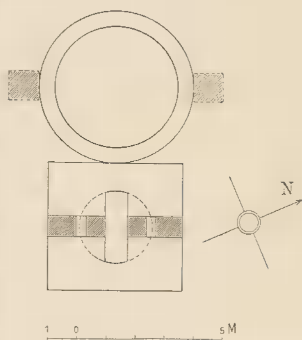


Fig. 101. Aṭ-Ṭûba. Der zweite Brunnen.

Bei einer Lufttemperatur von 41° C. wurde es allmählich so schwül, daß wir kaum atmen konnten; deshalb brachen wir um 12 Uhr 31 Minuten auf, weil wir meinten, durch die Reitbewegung zu frischerer Luft gelangen zu können. Wir folgten in der Richtung 239° dem Tale aš-Šwêmri und erreichten bald die Ebene Ḳâ' an-Naḳa', wo wir in langsamem Ritte nach zwei Stunden die ersten weidenden Kamele antrafen, aus deren aṣ-Ṣandûḳ [•] genannten Abzeichen wir erkannten, daß sie den Ḥrejša gehören. Sie wurden stark bewacht, denn in ihrer Mitte konnten wir über 40 Pferde zählen, bei denen junge Männer saßen, und alle höheren Punkte der Umgebung waren mit Wachposten besetzt. Die Hirten waren ganz erstaunt, als sie uns erkannten. Sie hielten uns entweder für tot oder gefangen, weil seit zwei Wochen außer der Nachricht, daß wir überfallen worden seien, kein Lebenszeichen von uns zu ihnen gekommen war. Voll Bewunderung priesen sie unseren Mut und unsere Ausdauer, da wir aus Gebieten kamen, wo kein einziges Zeltlager zu finden war. Auch teilten sie uns mit, daß die nächsten Lagerplätze der Beni Ṣaḫr zwischen al-Ḳâ' und al-Ḥafîre zu suchen seien, und daß sich denselben auch einige Frauen der Familie Rumejḥs beigesellt hätten; er selbst sei wohl nicht dort, sondern in der Gegend von aṭ-Ṭonejb (Fig. 102), wo er vor einigen Tagen von einem anderen Geschlechte der Ṣḫûr, den az-Zeben, angegriffen und verwundet wurde, wobei viele der Seinigen gefallen seien. Ausführlicheres darüber wußten die Hirten nicht zu berichten, meinten aber, im Lager würden wir mehr erfahren. Deshalb und weil Baḫîts Bruder nebst vielen von unseren Bekannten sich unter den Begleitern Rumejḥs, der zu den al-Fâjez hielt, befand, beschlossen wir, im Lager zu übernachten, und


Fig. 102. Ornamente in den Ruinen aṭ-Ṭonejb.

zogen um 3 Uhr 38 Minuten in der Richtung gegen Nordwesten dahin. Die az-Zeben sind ein mächtiges Geschlecht, deshalb treiben sie eigene Politik und möchten gern den al-Fâjez die Oberherrschaft entreißen. Sie geben dem Fürsten recht viel zu schaffen. Dem erwähnten Gefechte wird entweder ein Bürgerkrieg oder mindestens lange Verhandlungen folgen, denn das vergossene Blut muß gesühnt werden. Jedem Blutvergießen oder jeder tödlichen Beleidigung, wie zum Beispiel dem Bartabschneiden, folgt die Blutrache auf dem Fuße. Nachdem wir unter düsteren, die Blutrache behandelnden Gesprächen über eine Stunde durch eine öde und nackte Kalkebene geritten waren, gelangten wir an den Fuß einer Saḳra-Kuppe und stießen dann auf zahlreiche von Nordosten kommende Reiterabteilungen, die uns erzählten, daß man nördlich von Ḫšêm Matrûk einen Ṛazw-Trupp gesehen hätte, der aber heute verschwunden sei. Um 5 Uhr 5 Minuten passierten wir am westlichen Fuße eines as-Saḳra-Hügels eine kleine Ruine mit einem festen Bau, ḳerijat al-Ḥafîre genannt, in deren Umgebung man viele Überreste niedriger Mauern findet, die auf ehemalige Gärten und Weinberge schließen lassen.



Fig. 103. Niederkniendes Kamel.

Westlich von der Ruine ist eine natürliche, künstlich erweiterte Senkung, die seit dem letzten Regen noch voll von Wasser war; sie heißt ṛadîr al-Ḥafîre. Das Wasser war aber schlammig und voll von allerlei Exkrementen, auch Kinder badeten darin und die Weiber wuschen dort ihre Wäsche. Trotzdem wurde diese schmutzige Flüssigkeit in Schläuche gegossen und mit Behagen getrunken, weil man damit doch den Durst löschen konnte. Auch uns, die wir ebenfalls dürsteten, blieb nichts anderes übrig, als dem allgemeinen Beispiele zu folgen, das Kopftuch als Filter zu benützen und durch dasselbe die ekelhaft stinkende Flüssigkeit zu saugen. Nachdem wir auf diese Weise den Durst gelöscht hatten, ritten wir bis zum Zelte eines alten Freundes, wo wir abstiegen und uns ein recht herzlicher Empfang zu teil wurde.



Fig. 104. Al-Mšejiš. Situationsplan.

Herr Mielich hatte einen wunden Fuß und war so fieberkrank, daß er selbst auf das beliebte, in Milch gekochte Lammfleisch — eine Seltenheit in diesen Gebieten, wo es nur Kamelzüchter gibt — verzichten mußte. Sein Zustand erfüllte mich mit Besorgnis über den Verlauf unserer weiteren Reise.

Spät abends kamen einige Reiter von Norden von aṭ-Ṭonejb, welche zum Fürsten Ṭalâl entsendet worden waren, um ihm über den Angriff der az-Zeben zu berichten. Von ihnen erfuhren wir, daß keiner von den nächsten Verwandten meiner Begleiter verwundet sei, was mich sehr beruhigte, weil ich Verwicklungen wegen der Blutrache befürchtete.

In der Frauenabteilung unseres Zeltes saß eine zahlreiche Gesellschaft beisammen. Es lag dort eine junge Mutter, al-marat al-mawḏiʿa, und ihre Freundinnen kamen, sie zur Geburt eines Sohnes zu beglückwünschen. Die Wöchnerin gilt bis zum 40. Tage für unrein und soll keine Arbeit verrichten. Das Kind heißt während dieser Zeit al-Ḫrajjân. Von dem zwischen den Zelten sich befindlichen freien Platze ertönten dann die melancholischen Laute des beim Raḳṣa-Tanze üblichen Gesanges. Die Frauen und Mädchen bilden zwei Kreise, fassen sich bei den Händen, tanzen und singen:

15. Juni.

Raḳṣa.

I. Chor.

Rabb al - ḳa - dar, Rabb al - ḳa - dar

ḫâ - lež al - wa - dîd

II. Chor.

Rabb al - ḳa - dar, Rabb al - ḳa - dar

muʿ - ṭi wa mu - rîd

I. Chor: Rabb al-ḳadar, rabb al-ḳadar,
Ḫâlež al-wadîd!
Der Allmächtige, der Allmächtige,
Schöpfer des Lieblinges.

II. Chor: Rabb al-ḳadar, rabb al-ḳadar,
muʿṭi wa murîd.
Der Allmächtige, der Allmächtige
schenkt und gönnt.

I. Chor: Mašja l-maʿîd, mâ-rîd ana, mâ-rîd ana.
Einen Gang zum Trauerplatze
wünsche ich mir nicht, wünsche ich mir nicht.

II. Chor: Flân wadîd, arîd ana, arîd ana.
Den N. zum Lieblinge
wünsche ich mir, wünsche ich mir.

I. Chor: Rabb al-ḳadar, Rabb al-ḳadar
fâḳ al-ḥadîd.
Der Allmächtige, der Allmächtige,
der das Eisen bricht.

II. Chor: Rabb al-ḳadar, rabb al-ḳadar
muʿṭi wa murîd.
Der Allmächtige, der Allmächtige
schenkt und gönnt.

I. Chor: Sûḳ al maʿîd, mâ-rîd ana, mâ-rîd ana.

II. Chor: Fûlan wadîd, arîd ana, arîd ana u. s. w.

Nach Mitternacht erscholl plötzlich das markerschütternde Kriegsgeschrei, worauf eine nicht wiederzugebende Verwirrung im Lager entstand. Die Hunde begannen zu bellen, die Kamele zu brüllen, die Füllen nach den sich entfernenden Muttertieren zu wiehern, die Kinder weinten, die Weiber schrien den Kriegern Mut zu, und dazwischen ertönten laut die Befehle der Häuptlinge und die Ratschläge der zurückgebliebenen Greise, während draußen einzelne Schüsse fielen.

Ein fremder Trupp war nämlich in die Nähe eines Wachpostens gekommen, verschwand aber wieder, als das Kriegsgeschrei erscholl.

Am nächsten Morgen ritten wir, nachdem wir uns mit Kamelmilch gesättigt hatten, um 4 Uhr 39 Minuten in südlicher Richtung weiter, zuerst über die Ebene und dann von 5 Uhr 2 Minuten an durch die wellenförmige, gegen Norden abfallende Landschaft al-Mutrammalât, deren Fortsetzung im Nordwesten Wdijât al-Ḥamḍ und im Südosten ar-Rumejlât bilden. Die Gegend ist öde und unfruchtbar, nur die seichten und breiten Täler waren mit wenigen Perennen und zahlreichen Želu-Pflanzen bestanden. Weil unsere Kamele sehr hungrig waren, hielten wir um 6 Uhr 13 Minuten an, um sie weiden zu lassen, und erst um 7 Uhr 32 Minuten setzten wir unseren Ritt weiter fort, indem wir mehrere Täler durchquerten, die insgesamt in nördlicher Richtung in das al-Ḥafîre münden.

Da wir uns ziemlich sicher glaubten, ertönten bald verschiedene Heǧîne-Lieder, von denen eins mir besonders gefiel, weil es den Unterschied zwischen den Kamel- und Schafzüchtern behandelt.

Es lautet:

Jâ bîḍ jâ ǧidâl al-ṛuzlân
serw al-ṛanam lâ tâḫoḏennu
ḥaṭṭâb warrâd lan-niswân
emwâşet as-seʿen tisḳennu
ṛada biḳlejbu žeriʿ aḏ-ḏân
wal-heǧen tarak hawâhennu.

O Mädchen, o ihr jungen Gazellen,
einen Schafhirten nehmet euch nicht!
Der muß ja den Weibern Holz und Wasser holen,
und mit dem Reste im kleinen Schlauche tränken sie ihn.
Es erfreut sein Herz das Blöken der Schafe,
aber von Reitkamelen versteht er nichts.

Um 8 Uhr 42 Minuten erstiegen wir eine Hügelkette, die von Südosten nach Norden streicht und die Wasserscheide zwischen al-Ḥafîre und as-Sulṭâni bildet. Die Landschaft ist eine grauschwarze aṣ-Ṣuwân-Wüste, mit schwarzen Feuersteinen bedeckt, von seichten nach Südsüdwesten gerichteten Tälern durchzogen, und heißt aṭ-Ṭwejfḥa. Hier erblickten wir zum ersten Male den hohen

turmartigen Gipfel Ṭawîl Šhâḳ, den bisher noch niemand erstiegen hat. Dann schlugen wir die südwestliche Richtung ein und ritten durch die Täler aṣ-Ṣaḫarijât, die in das wâdi al-Mšejiš münden.

Al-Mšejiš, wo wir um 10 Uhr 42 Minuten anlangten, ist ein 200 bis 300 Meter breites Talbett und mit einer hohen Kalkschichte bedeckt, auf welcher jedoch die Ḳelu-Pflanzen sehr gut fortkommen. Es streicht von Südosten aus dem ǧebel al-Ḳâ'ade und verbindet sich im Nordwesten am Südfuße der Bodenwelle Ḍejḳat al-Ḳuṭrâni mit dem Tale as-Sulṭâni. Das linke Ufer des wâdi al-Mšejiš steigt ziemlich steil zu einem grauen unfruchtbaren Hochplateau auf. Wir bestiegen diesen Abhang und erreichten um 11 Uhr die Anlage ḳaṣr al-Mšejiš, bei der wir die Kamele niederknien ließen (Fig. 103). Die Anlage besteht aus einem festen Hof, einem Wartturm und einigen Zisternen (Fig. 104). Der feste Hof ist 36 Schritte lang, 34 Schritte (Richtung 232°) breit, seine Mauern 1 bis 2 Meter stark. Alles ist vollkommen zerstört und in Hürden verwandelt, so daß man die innere Einrichtung kaum feststellen kann. Bei der Südecke der Ostmauer scheint ein Tor bestanden zu haben. An der Südwest- und Nordwand waren acht Schritte im Geviert messende Kammern angelegt, die durch 0·56 Meter starke Mauern getrennt waren (Fig. 105). Vor der Nordmauer standen noch einige andere Gebäude. Von der Südwestecke sieht man in der Richtung 242° die Nordostecke des Turmes. Auf ihn zugehend, gelangt man nach 86 Schritten zu einem seichten Wasserbette, in dem sich etwa 50 Schritte nordöstlich drei halbverschüttete Zisternen befinden. Ihre Öffnungen haben die Form eines Viereckes von 0·9 Meter Länge, 0·7 Meter Breite. Nach weiteren 116 Schritten erreicht man den Turm.

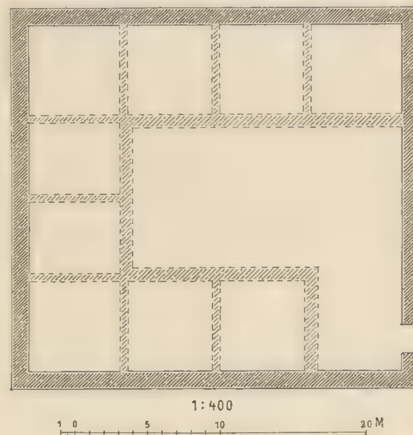


Fig. 105. Al-Mšejiš. Grundriß.


Fig. 106. Ein kleines Zelt bei ǵadîr al-Ǵinz.

Dieser steht in der Südostecke eines von einer 0·8 Meter starken Mauer umgebenen, 34 Schritte langen (Nord—Süd) und 29 Schritte breiten Hofes. Der Turm ist 16 Schritte lang und 12 Schritte (Richtung 90°) breit und seine Mauerstärke mißt 1 Meter.

Von hier wollten wir nach ḳaṣr al-Bâjer, allein der Zustand des Herrn Mielich war so bedenklich, daß wir unseren Plan ändern und trachten mußten, so bald als möglich in sichere Gebiete zu kommen. Deshalb nahmen wir um 1 Uhr 8 Minuten die Richtung 248° durch die wüste, gegen Westen geneigte Ebene ad-Dešîše, welche noch zum Wassergebiete des as-Sulṭâni gehört.

Dieses lange und bei den Oststämmen hoch gepriesene Tal beginnt im Gebirge al-Ḫǧânaǧêm, das wir um 3 Uhr 50 Minuten erreichten. Von Südosten nach Nordnordwesten verlaufend, besteht es aus festem rötlichen Kalkstein, ist gänzlich öde und unfruchtbar und hat steile Abhänge und schmale tiefe Täler. Nach seinem Austritt aus dem Gebirge nimmt aṣ-Sulṭâni direkt die Richtung von Osten nach Westen durch eine ziemlich breite Ebene, wendet sich jenseits am Fuße der Bodenwelle al-Ḥafra nach Norden und bricht sich südlich von al-Ḳuṭrâni zwischen den Hügeln Rîšt al-Aṭâwel und al-Jâbes Bahn, worauf es dann eine nordwestliche Richtung annimmt.

Es bildet die natürliche Ostgrenze des alten Moab; durch die Ebene an seinen Ufern führt ein bequemer Weg, der für die wandernden Beduinen die einzig mögliche Verbindung zwischen Süden und Norden herstellt. Von unserem Platze aus konnten wir seinen Lauf, die breite tiefe Senkung eingeschlossen, sowohl gegen Osten als auch gegen Westen sehr weit verfolgen.

Im Westen ziehen sich von Norden nach Süden hohe, ziemlich steil in die Ebene abfallende Höhenrücken, die nur eine Unterbrechung zwischen Rîšt al-Ḥafra und ǧebel ar-Rwêḥa aufweisen. Al-Ḥafra senkt sich gegen das wâdi al-Ḥsa, das einem tiefen

15*

scharfen Einschnitte gleich sich weit im Westen verliert, steigt aber jenseits als ǧebel ar-Rwêḥa wieder an, bildet einen mächtigen Zug und verliert sich dann südwestlich in der Steppe, aus der nur die einsame Kuppe ǧebel al-Asmar emporragt. Nordöstlich davon zieht sich in der Richtung Ostsüdosten die steile, fast unübersteigbare Wand des ǧebel ab-al-ʿAwâfi und südöstlich von ihr fällt ins Auge die eigentümliche Form des Berges Ṭawîl Šhâḳ.

Von ihm aus erstreckt sich als ein grünes Band zwischen ab-al-ʿAwâfi und dem obgenannten Gebirge al-Ḫḡânaǧêm die breite und tiefe, in al-Ḫsa einmündende Senkung ab-al-Kerât, wo wir um 5 Uhr 13 Minuten weidende Kamele erblickten. Auf diese ritten wir, Hâjel und ich, weil wir die schnellsten Tiere hatten, so schnell als möglich zu, um von den Hirten zu erfahren, wo sich der Fürst Ṭalâl befände. Bisher hatten wir nur gehört, daß er demnächst al-Ǧafar verlassen und sich nach Norden begeben werde. Weil aber das Gebirge ab-al-ʿAwâfi keinen Durchgang gewährt, so mußte er es östlich oder auf der bequemeren Straße westlich umgangen haben. Die Hirten, zu denen wir um 6 Uhr 2 Minuten gelangten, teilten uns mit, daß er den östlichen Weg genommen und sein Lager bei ṛadîr al-Ǧinz aufgeschlagen habe. Wir winkten unseren Gefährten, welche uns langsamer folgten zu, und ließen, nachdem sie uns eingeholt hatten, wir unsere Kamele in der Richtung nach Südsüdosten tüchtig ausgreifen. Nach einer halben Stunde erreichten wir mitten im Tale eine weiße Bodenwelle, und da entrollte sich vor unseren Augen ein prächtiges Bild.

Von den Strahlen der untergehenden Sonne überflutet, breitete sich vor uns eine schöne, von hohen, roten Wänden abgeschlossene, grün bewachsene Ebene aus. Das Sonnenlicht brach sich an den roten Wänden, so daß ihre Ränder und Kanten wie von tausend Flammen übergossen und mit einer tiefglühenden Aureole umgeben erschienen. Weiter unten ragte der hohe Šhâḳ zum Himmel empor, und sein blendend weißer Gipfel brannte in der dunkelblauen Luft, die wie ein Schleier über der grünen Ebene schwebte; unzählige schwarze Zelte verschiedener Größe lugten aus der grünen Umgebung gar freundlich hervor. Die kleineren (Fig. 106) schmiegten sich im weiten Umkreise wie verschämt aneinander, wogegen die größeren ansehnliche Reihen bildeten und sich zusammen zu drängen schienen, um den größten recht viel Raum zu lassen (Fig. 107). Die längsten standen jedes für sich stolz da oder waren nur von einigen kleineren umgeben, die aber sichtlich nur ihre Fortsetzung bildeten. Und vor und zwischen den Zelten wogten unübersehbare, meist weiße Scharen von Kamelen, so daß es schien, als müßten sie alle Zelte der hier lagernden Ṣḫûr überfluten. Sie drängten sich gegen die Mitte der Ebene, wo in einer tiefen Senkung Regenwasser angesammelt war, das den Namen ṛadîr al-Ǧinz führt (Fig. 108); hier stiegen wir um 6 Uhr 48 Minuten ab.


Fig. 107. Im Lager bei ṛadîr al-Ǧinz.


Fig. 108. Ṛadîr al-Ǧinz.

Nach zweitägigem Aufenthalte in dem gastlichen Zelte des Fürsten Ṭalâl verließen wir die Wüste, kamen nach wâdi Mûsa und kehrten über al-ʿAjna, al-Mdejjene und Ḏîbân nach Mâdaba zurück. In Mâdaba angekommen fanden wir unsere beiden Säcke mit den Ergebnissen des Aufenthaltes in ʿAmra wieder und reisten nach kurzem Aufenthalte nach Jerusalem ab. Bis hieher begleiteten uns unsere Gefährten von den Beni Ṣaḫr.

In dem gastlichen österreichischen Hospize stiegen wir ab, und die arabischen Freunde blieben

einige Tage unsere Gäste. Sie wurden alle von unserem Herrn Generalkonsul Pogačar auf das freundlichste begrüßt, Hâjel selbst einmal zur Tafel gezogen. Diese Aufnahme machte auf ihn und seine Genossen den besten Eindruck, und im höchsten Maße befriedigt und die österreichische Gastfreundschaft rühmend, kehrten sie in ihre Gebiete zurück.

Wir unternahmen dann noch eine Forschungsreise nach dem Süden, besuchten Kurnûb, 'Abde und es-Sbejṭa und gelangten über Bîr es-Seba' nach Ḥebron. Herr Mielich blieb daselbst einige Tage, um künstlerische Aufnahmen zu machen.

Nach Jerusalem zurückgekehrt, erkrankten wir beide an Fieber; doch dank der Fürsorge der Schwestern Borromäerinnen, die den Haushalt im österreichischen Hospiz führen, erholten wir uns nach zehn Tagen wieder und konnten die Heimreise antreten.

Während der ganzen Dauer der dritten Reise ließen uns ihre tatkräftige Unterstützung angedeihen: Herr Generalkonsul Pogačar, dann insbesondere der landeskundige Kanzleidirektor des k. und k. österreichisch-ungarischen Konsulats, Herr Artin Torossian in Jerusalem, der seit dem Jahre 1896 alle meine wissenschaftlichen Unternehmungen förderte und der österreichische Lloydagent Andrea Manṭûra, denen ich an dieser Stelle meinen wärmsten Dank auszusprechen mich gedrängt fühle.

Zur Topographie und Geschichte der Gebiete von ʿAmra bis zum Ausgange der Umajjâden.

Topographisches.

Die Umgebung von ʿAmra gehört in hydrographischer Hinsicht bereits zum Wassergebiete des wâdi Sirḥân und somit Innerarabiens.

Gegen das Tote Meer bildet die Wasserscheide eine von Norden gegen Süden laufende Bodenwelle, die aš-Šefaʾ heißt und eine Durchschnittshöhe von 1000 Meter erreicht.

Nach Osten entsendet aš-Šefaʾ mehrere Ausläufer von gleichmäßig abnehmender Höhe. Sie sind breit und hin und wieder mit kegelförmigen Erhebungen bekrönt, welche die Talsohle etwa um 50 Meter überragen. Der Boden besteht zumeist aus weicherem Kalkstein; nur stellenweise begegnet man aṣ-Ṣuwân, das ist harten Kalksteinformationen, die mit Feuerstein vermengt sind und Schichten bilden. Infolge seiner geringen Härte verwittert der Kalkstein sehr leicht; deswegen sind an jenen Stellen, wo er allein auftritt, die Böschungen flach und sanft auslaufend; wo er aber als aṣ-Ṣuwân vorkommt, bildet er steile Wände mit Geröllmassen an ihrem Fuße, die den Weg versperren oder wenigstens recht erschweren.

Hie und da begegnet man auch Basalt- und Lavaeinsprengungen, die gegen Norden und Osten immer häufiger und mächtiger werden und schließlich ganze Lager bilden, wie zum Beispiel die Ḥarra von al-ʿWejned.

Nach der Formation der Ausläufer richtet sich die Beschaffenheit der Täler. Während die Haupttäler als breite und seichte Becken beginnen und sich gegen Osten allmählich zu breiten Ebenen erweitern, treten die Seitentäler und insbesondere die Quertäler am Anfange zumeist als enge, tiefe und schwer passierbare Schluchten auf, um sich aber später ebenfalls zu erweitern und derart zu verflachen, daß sie scheinbar mit den Haupttälern eine große, von Sandwellen durchzogene Ebene bilden.

Dort, wo der Boden weich ist und darum dem Wasser keinen großen Widerstand leistet, bestehen die Wasserläufe in den Talbetten aus 2 bis 5 Meter tiefen und 6 bis 10 Meter breiten Rinnen; wo aber der Boden widerstandsfähiger ist, setzt sich das Wasserbett aus vielen schmalen und seichten Adern zusammen, die zumeist parallel laufen, sich aber auch kreuzen und oft die ganze Talebene durchwühlen.

Der Pflanzenwuchs ist ziemlich spärlich. An Bäumen fehlt es fast gänzlich. Nur im wâdi al-Ḳadaf, und zwar nahe am zweiten Brunnen, steht ein Ṭarfaʾ-Baum, der aber sein Dasein einer alten Gartenanlage verdanken dürfte. Ebenso sind die Terebintenbäume im wâdi al-Buṭum bei ʿAmra und im wâdi al-Ḥarṯ aller Wahrscheinlichkeit nach von Menschen gepflanzt worden. Desgleichen wird man in den Baumgruppen beim ġadîr al-ʿWejned Überreste alter Gartenanlagen zu erblicken haben. Dafür aber sind die Ufer der Wasserbette in den Talebenen dicht mit Ratam-Gebüsch bestanden, und auch auf der Ebene selbst begegnen wir häufig verschiedenartigen Sträuchern, hingegen nur sehr wenigen krautartigen Pflanzen. Während auf dem Hügelrücken und an ihren Abhängen zumeist der stark duftende Šîḥ wächst, findet man an den Böschungen ʿIrs, Ḥeǧîne und Rîṯe. Die Ebenen aber sind fast durchwegs kahl und nur stellenweise von kümmerlichem Pflanzenwuchs durchzogen. Eigentliche Graspflanzen kommen sehr selten vor. Nur nach ergiebigem Winterregen überziehen sich die Niederungen und die Talsohlen mit frischem Grün, das aber bald verwelkt und abstirbt. Rasen nach europäischen Begriffen wird man in diesem ganzen Gebiete vergebens suchen, denn es fehlt die Vorbedingung hiefür: das Wasser in entsprechend ergiebiger Menge. Es gibt dort keinen rinnenden Bach und keinen strömenden Fluß. Die Täler und Wasserbette sind fast immer vollständig trocken; Wasser führen sie bloß unmittelbar nach den seltenen Regenfällen.

Auch Quellen wird man auf dem aš-Šefaʾ und seinen Ausläufern vergeblich suchen. Während im Westen das letzte Quellenwasser bei aṯ-Ṯamad und al-Bezeʿijje vorkommt, liegt die nächste konstante Quelle gegen Osten 27 Kilometer weit entfernt: es ist die Quelle von al-Azraḳ im wâdi Sirḥân, die auch die nächste bei ʿAmra ist.

Pflanzen, Tiere und Menschen sind also hauptsächlich auf die Niederschlagswässer angewiesen. Regen fällt aber nur in den Monaten November bis März, und zwar nicht beständig, sondern in längeren und kürzeren Zwischenräumen. Der Regen wird regelmäßig von Gewittern begleitet und ist so heftig, daß er in Strömen fällt. Diese plötzliche Flut vermag der kalkige Boden, der sich im Laufe der Zeit an der Oberfläche zementartig verkrustet hat, nicht aufzusaugen, so daß das Wasser in wenigen Minuten die ganze Ebene überschwemmt, aber auch ebenso rasch abfließt, als es gekommen war. Kurz nach dem Regen ist der Boden wieder ebenso hart und trocken wie zuvor. Nur ein anhaltender Regen ist im stande, die obersten Bodenschichten etwas aufzuweichen, was dann auch einen vorübergehenden Pflanzenwuchs ermöglicht. Bleibt aber einmal ein solcher ergiebiger Ṯrajja (Plejaden-) Regen aus, dann ist nach der Auffassung des Beduinen überhaupt kein Winterregen gefallen, denn dann gibt es auch keinen Rabîʿ, keine Frühlingsweide; die Kamele müssen sich mit den alten dürren Pflanzen begnügen und der Hunger ist da.

Ein zeitweiliges Surrogat für Quellen bilden die Ḳudrân, das ist (stellenweise künstliche) Vertiefungen im Wasserbett der Täler, in denen sich das Regenwasser ziemlich lange erhält, und wo die Kamele ihre Tränke zu haben pflegen. Ich erwähne solche Ḳudrân bei al-ʿWejned, al-Ḥafîre, al-Ǧinz, al-Ḫarâni, aṭ-Ṭûba, as-Sulṭân und auch bei ʿAmra.

Ihre ursprüngliche Anlage dürfte bereits in uralter Zeit erfolgt sein. Ebenfalls in entfernte Perioden — wohl die gleichen, denen die heute in Ruinen liegenden Wüstenschlösser angehören — dürften die quer über die Talsohle geführten Steindämme – Ḳanâṭir – zurückführen, die das Wildwasser in Reservoirs zu stauen hatten, aus denen durch Vermittlung von Leitungen und Kanälen auch entfernter gelegene Punkte bewässert werden konnten. Solchen Anlagen begegnet man bei al-Ḳasṭal, al-Mwaḳḳar, im wâdi al-Muṭabba, bei Ḳnêṭra, Zejnab. Auch bei ʿAmra mag die östliche Mauer die gleiche Bestimmung gehabt haben, wodurch fast die ganze nächste Umgebung von ʿAmra zeitweilig mit einer für einen üppigen Pflanzenwuchs hinlänglichen Feuchtigkeitsmenge versorgt werden konnte. Auch für Anlagen eigentlicher großer Teiche wußte man das Regenwasser zu verwenden; sie heißen Birke und lassen sich noch bei Zîza, al-Mwaḳḳar und al-Ḳuṭrâni nachweisen.

Endlich gibt es auch zisternenartige Wasserbehälter. Sie heißen in unserem Gebiete Bijâr-Brunnen und werden entweder durch natürliche Felsenhöhlen oder durch künstliche, birnförmige, auszementierte Hohlräume gebildet. Sehr zahlreich sind dieselben bei al-Mwaḳḳar zu finden; andere trifft man bei al-Mšatta, al-Mšejiš, al-Ḫarâni.[1]

Für die Anlage von Schachtbrunnen wären die Verhältnisse nicht aussichtslos, denn daß man selbst in diesen Gebieten vielfach auf Grundwasser stoßen kann, beweisen der Brunnen in ḳalʿat al-Ḥsi, die zwei verschütteten Brunnen bei aṭ-Ṭûba, der ebenfalls verschüttete Brunnen von ʿAmra und der noch bestehende von al-Bâjer.

Daß sich ihrer nicht mehr vorfinden und die erhaltenen mit der Zeit vernachlässigt und preisgegeben wurden, erklärt sich wohl aus der Schwierigkeit ihrer Herstellung, da sie des brüchigen Kalksteins halber ausgemauert werden mußten, während in hartem Gestein die Bohrung natürlich noch größeren Widerstand bot. In ʿAmra ist der Brunnenschacht 4·51 Meter tief gemauert, dann noch 6·61 Meter tief in den Felsen getrieben. Der Rest ist jetzt verschüttet; da aber die darin lagernden Schuttmassen an der Oberfläche nicht die geringste Spur von Feuchtigkeit zeigen, muß der Brunnenschacht wohl noch wenigstens 5 Meter tief verrammelt sein. Zu so bedeutender Tiefe mußte einst der Schacht ohne mechanische Hilfsmittel ausgebohrt werden. Auch die beiden Brunnen bei aṭ-Ṭûba sind verstopft.

Um das Wasser aus solcher Tiefe heraufzuholen, gebrauchte man ein Göpelrad, das auf zwei Mauern oder Pfeilern zu beiden Seiten der Brunnenöffnung ruhte und wohl durch Tiere in Bewegung gesetzt wurde. Das also geschöpfte Wasser ergoß sich dann in zementierte Wasserbehälter, die stets höher als die Umgebung zu liegen kamen, damit das Wasser bequem weiter geleitet werden konnte, was zumeist durch Tonröhren geschah. Dieser Bewässerung bedurfte man namentlich, wenn man irgend welchen ständigen Pflanzenwuchs ermöglichen wollte.

Angebautes Land gibt es in diesem ganzen Gebiete heute überhaupt nicht; soweit das Auge reicht, bemerkt es nirgends auch nur das winzigste Stückchen eines Feldes oder eines Gartens. Nur im westlichen Teile, und zwar in der Nähe der jetzigen Pilgerstraße stößt man zuweilen auf Überreste alter Felder oder Weinberge. So war ehemals angebaut die Umgebung von al-Mḳejre, der westliche Teil des wâdi al-Muṭabba, bei ʿEnfedân, al-Brejč sowie die nächste Umgebung von al-Mwaḳḳar. Von da an gegen Osten fehlt jede Spur von angebautem Lande, so daß um ʿAmra gegen Westen auf 65 Kilometer, gegen Norden auf 50 Kilometer lauter Brachboden sich erstreckt, während gegen Osten wie gegen Süden das Auge sich in endlosen Fernen verliert, ohne ein

einziges Zeichen von Kulturboden auffinden zu können.

Nur durch Stauungen, ṛuḏrân, und Brunnenanlagen war es einstens möglich, in der endlosen Öde einige wenige Gärten ins Leben zu rufen und eine Zeitlang zu erhalten, so bei aṭ-Ṯûba, auf beiden Ufern im Unterlaufe des wâdi al-Mḥajwêr, al-Ṛadaf und al-Azraḳ, bei al-ʿWejned und bei ʿAmra.

Zur Regenzeit war es zu ʿAmra jedenfalls das Stauwehr, das zur Berieselung verwendet wurde. In der heißen Jahreszeit standen hiefür die Brunnen zur Verfügung. Auf solche Weise konnte wenigstens die allernächste Umgebung von ʿAmra zu einem kleinen Paradies gestaltet werden, das freilich weit und breit von dürrer Wüste umgeben war. Denn der nördliche, 10 Meter entfernte Rücken besteht aus nacktem, weißem Kalk, die Ebene im Süden dagegen, am rechten Ufer des al-Buṭum-Tales, ist mit rotem Kiesel und fastschwarzem Feuerstein schotterartig bedeckt und daher nicht minder vollständig unfruchtbar. Von Westen nach Osten erstreckt sich die Talsohle, welche wohl mit reichlichem Gestrüpp bestanden ist, von Bodenkultur aber keine Spur zeigt. Und ebensowenig wie auf Anzeichen einstiger Feldwirtschaft stößt man hier in weitem Umkreise auf Überreste von Dörfern, Weilern oder gar Städten. Gegen Norden dürfte die nächste, ehemals bewohnte Ortschaft 50 Kilometer weit liegen. Gegen Westen ist die Ruine al-Mḳejre das nächste alte Dorf; es ist aber 60 Kilometer entfernt. Gegen Südwesten liegt Mḥajj 110 Kilometer weit. Gegen Süden bildet erst die Oase von Tebûk, gegen Südost die Oase von al-Kâf und gegen Nordost Mṭân die Nachbarschaft.


Fig. 109. Auf der Karawanenstraße.

Alle diese ehemaligen Ansiedlungen waren einst durch Wege miteinander verbunden.

Die Wege durch die Wüste sind zumeist natürliche Steige, die sich geduldig den Terrainverhältnissen der Gegend anschmiegen (Fig. 109). Wo die Natur dem Menschen die wenigsten Hindernisse in den Weg legte, dorthin setzte er seinen Wanderstab, und so entstand mit der Zeit ein Weg, der, wenn auch nicht immer der kürzeste, so doch gewiß der bequemste ist, weil der Nomade auf seinen Wanderungen seine ganze Habe samt den Herden mitführt und daher auf die Zeit gar keine Rücksicht zu nehmen braucht. Selbst wenn er bloß auszieht, um auf seinen Kamelen Ladungen zu transportieren, gibt er jenen Wegen den Vorzug, die ihm und seinen Kamelen von altersher vertraut sind, und meidet die künstlich hergestellten, wenn auch gepflasterten direkten Straßen.

Solcher natürlicher Wege gibt es wie im Westen, so im Osten unseres Gebietes. Die westliche Straße, jetzt darb al-Ḥâǧǧ — Pilgerstraße — genannt, verbindet Damaskus — Syrien-Phönizien — mit Mekka-Medîna — Südarabien (und Indien). Sie weist nur an wenigen Stellen Spuren menschlicher Arbeit auf; da diese aber alle jüngeren Datums sind, darf man schließen, daß diese Pilgerstraße in älterer Zeit nicht benützt wurde. Für diesen Umstand ließe sich auch unschwer eine Erklärung finden. Die Karawanen pflegen sich womöglich an die Nähe bewohnter Gebiete zu halten, da sie dadurch nicht allein größere Sicherheit gewinnen, sondern auch zu Kauf und Verkauf Gelegenheit finden. An der jetzigen Pilgerstraße fehlt es an solchen Ansiedlungen; aber auch im Westen davon sind die nächsten, heute bewohnten Niederlassungen zu weit entfernt, um ein Abweichen vom geraden Wege noch verlockend erscheinen zu lassen. Anders verhielt es sich dagegen im Altertum und auch im größeren Teile des Mittelalters; da reihte sich im Westen unfern der heutigen Straße Ansiedlung an Ansiedlung in ununterbrochener Kette. Von Süden an gezählt, lassen sich noch folgende nachweisen: Maʿân, al-Mḏejbîʿa, dann at-Twâne[2] (Fig. 110), Mḥajj, Ḏât Râs (Fig. 111), Niḥl, al-Morejṛa, al-Mdejjene[3] an dem wâdi Saʿîde und Sâlije, Umm er-Rṣâṣ,[4] al-Mdejjene[5] an aṯ-Ṯamad, Zîza,[6] Umm el-Walîd,[7] Umm el-ʿAmad,[8] al-Libben,[9] Nêfaʿa.[10]

Ich bin daher der Meinung, daß die alte Handelsstraße zwischen Südarabien und Syrien-Phönizien an diesen Ortschaften vorbeiführte.

Diese Straße war bereits, bevor die Römer daselbst festen Fuß faßten, zur Sicherung des Verkehres durch Burgen geschützt, die man an gefährlichen Übergängen oder an Quellen errichtet hatte, so über den al-Ḥsa die Burg ar-Rwêḥa,

16

al-Futjân an der gleichnamigen Quelle, el-'Âl über dem Übergange des Arnon-Sa'îde-Tales und andere.

Als im Jahre 105 die Römer das Gebiet in Besitz nahmen, errichteten sie zum Schutze des angebauten Landes einen ganzen Gürtel von Festungswerken und schoben selbst in die eigentliche Steppe hinein ihre Vorposten. So befestigten sie nördlich bei Ma'ân die Höhle Moṛâra, errichteten bei at-Twâne am rechten Ufer des Tales eine Burg, gründeten Ḳfêḳef, legten befestigte Lager, wie al-Mḏejbî'a nordwestlich von Mḥajj und al-Leǧǧûn an, erbauten weiter gegen Norden die Festungen ḳṣûr Bšejr,[11] (Fig. 112, 113) al-Ḳasṭal bei Zîza,[12] verstärkten al-Libben, Nêfa'a,[13] der zahlreichen Wachposten nicht zu gedenken. Für letztere halte ich die noch heute erkennbaren Warttürme im Gebirge südöstlich und östlich von at-Twâne, östlich von al-Moṛâra, die Burgen östlich von wâdi Ḥafâjer al-Ḥanačên und wâdi el-Mḥêreṣ, an beiden Ufern des al-Ḥafîre, östlich von Umm er-Rṣâṣ, dann auch in al-Mšejiš, al-Ḥammâm, al-'Âlja und andere. Im Gefolge dieser militärischen Besatzungen konnten sich dann selbst auf so vorgeschobenen Posten wie Mḳejre und al-Ḥafîre Feldarbeiter ansiedeln. Die Handelskarawanen bewegten sich jedoch trotzdem höchst wahrscheinlich andauernd auf der alten von den Römern adaptierten Straße (Fig. 114). Die al-Ḥsi-Schlucht überschritten sie nicht auf dem an-Nmên-Ḳṣuba-Passe (Fig. 115), sondern zogen von Ma'ân nordwärts oder bogen von at-Twâne gegen Nordost, folgten dem Wâdi bis ar-Rwêḥa und zogen dann entweder in nordwestlicher Richtung auf Mḥajj und Ḏât Râs oder bis zum Bîr en-Nâjem und dann durch die Feǧǧ el-'Asêker Ebene nach Moṛâṛa. Als dann in der Folge Mekka und Medîna heilige Städte wurden, zogen auch die Pilger auf derselben Straße,[14] und zwar so lange, als die oben genannten Ansiedlungen noch bewohnt waren. Erst nachdem ihr Verfall eingetreten war, fiel die Veranlassung hinweg, diesen Umweg nach Westen einzuschlagen; da blieb man lieber gleich in der Wüste und verfolgte wenigstens die kürzeste, das ist die gerade Richtung. So entstand die jetzige Pilgerstraße. Wie aus Reisebeschreibungen[15] und aus den an der Pilgerstraße errichteten Burgen zu erschließen ist, geschah dies nicht vor dem Ende des Mittelalters.

Eine andere Straße läuft im Osten. Sie ist eine natürliche Straße und führt von Damaskus-Syrien über das wâdi Sirḥân nach Mittelarabien und zur Nordgrenze des Persischen Meerbusens. Sie bildet die bequemste natürliche Verbindung der beiden eben genannten Punkte und mag wohl seit uralter Zeit in Benützung gestanden sein.

Der wichtigste Punkt für den Verkehr durch die wâdi Sirḥân-Straße ist al-Azraḳ. Abulfeda sagt: „In dieser südlichen Gegend – aš-Šera' – liegt al-Azraḳ. Es ist eine Burg . . . auf dem Kreuzpunkte der Wüstenstraßen. Von da führt die Straße nach al-Ḥeǧâz, und zwar rechts – westlich – nach al-'Öla' und Tebûk – Medîna, Mekka – und links – östlich – nach Tejma' und Ḥajbar. Boṣra – Damaskus – liegt nördlich von al-Azraḳ."[16]

Eine dritte Straße führt von al-Azraḳ in östlicher Richtung nach al-Ḥîra – Kûfa, Babylonien und Persien. Dies bezeugt bereits Hieronymus und später auch al-Maḳdisi, indem er schreibt: „Von Kûfa (el-Ḥîra) . . . nach Ḳarâker . . . dann nach al-Azraḳ zwei Tagreisen, nachher nach 'Ammân ebensoviel; im ganzen elf kleine Tagreisen."[17]

Nach al-Maḳdisi bildet die uralte Stadt 'Ammân den Ausgangspunkt der nach Babylonien führenden, ṭarîḳ as-Samâwa genannten Karawanenstraße. Aber 'Ammân bildet auch den Ausgangspunkt anderer, unser Gebiet kreuzender Straßen (Fig. 116).

So führt die Straße ṭarîḳ Baṭn as-Sirr von 'Ammân in zwei Tagreisen nach al-'Wejned und weiter bis nach Tejma'.[18] Diese ist wohl identisch mit dem heutigen Wege, welcher, von 'Ammân über Saḥâb ziehend, die Pilgerstraße kreuzt, dem al-Mwaḳḳar-Rücken gegen Osten folgt und, al-Ḥarâni rechts lassend, über al-'Wejned dem wâdi Sirḥân zustrebt.

Ebenfalls von 'Ammân geht die ṭarîḳ Bîr Bâjer genannte Straße aus. Sie erreicht in drei Tagreisen Bîr Bâjer und führt dann weiter nach Tejma'.[19] Wie man sieht, bilden die drei letztgenannten Straßen zugleich Verbindungswege zwischen der westlichen und östlichen Karawanenstraße.

Einen vierten Weg, der zugleich Ägypten mit Damaskus und Persien verbindet, erkennen wir in der Straße, die von Ma'ân über al-Ǧafar, Bîr Bâjer nach al-Azraḳ und von da entweder nach Damaskus oder nach al-Ḥîra-Babylonien führt.[20]

Alle diese Verkehrswege werden auch heute noch von den Beduinen benützt. Insbesondere gilt dies von dem ṭarîḳ as-Samâwa, der von al-Azraḳ nach Babylonien – al-'Irâḳ – führt und die bequemste, aber allerdings auch unsicherste Straße für große Ṛazw-Truppen bildet.

Endlich wird auch das wâdi al-Ṛadaf in seinem ganzen Laufe namentlich von den Ṛazw-Truppen als Weg benützt, weil die Kamele dort immer Futter finden.

Bezüglich der Lage der in unserem Gebiete vorfindlichen Schlösser ist zu sagen, daß al-Mwaḳḳar und al-Mšatta noch in der Nähe der Pilgerstraße,

aber doch bereits östlich davon liegen. Al-Mwaḳḳar berührt jedoch die Verbindungsstraße Baṭn as-Sirr, und das Gleiche gilt von al-Ḫarâni und al-'Wejned. Al-Azraḳ liegt am Kreuzungspunkte von vier bis fünf Straßen an der Ost – Sirḥân – Straße. Aṭ-Ṭûba liegt 75 Kilometer östlich von der alten und 68 Kilometer von der jetzigen Pilgerstraße, 63 Kilometer von der Sirḥân-Straße, 60 Kilometer von der Baṭn as-Sirr und etwa 15 Kilometer von der Bîr Bâjer-Verbindungsstraße. Dafür aber liegt ḳaṣr aṭ-Ṭûba (Fig. 117) im wâdi al-Ṛadaf, einem der am meisten bevorzugten Winterlager und Weideplätze. Seine zahlreichen Ṛadîrs sind zu dieser Zeit voll von Wasser, das allerdings im Sommer und im Herbst auch hier vollständig fehlt.

Ḳuṣejr 'Amra liegt 68 Kilometer östlich von der jetzigen Pilgerstraße, 25 Kilometer westlich von der Sirḥân-Straße, drei Kilometer nördlich von der Baṭn as-Sirr-Straße, also vollkommen abseits im wâdi al-Buṭum, welches in seinen flachen Seitentälern gleichfalls gute Kamelweide bietet und im Frühjahr aufgesucht wird. Die Kamele finden in den Ṛadrân, solange sie Wasser haben, dann in al-Azraḳ ihre Tränke. Al-Mšatta (Fig. 118) liegt am Ostrande der al-Ḥâǧǧ-Ebene, die in der Regenzeit den schönsten Pflanzenwuchs hervorbringt und den Schafhirten der Fellâḥîn von Moab — Mâdaba — als Winterlagerplatz-al-Mšatta dient. Im Frühjahr und Sommer ziehen die Schafhirten in das westliche Gebirge, und al-Mšatta bildet dann den Sommeraufenthalt der Ṣḫûr. Die Kamele finden wie in der Ebene, so an den östlich angrenzenden Abhängen reichliche Weide, allerdings nur nach ergiebigem Winterregen. Getränkt werden sie entweder in aṯ-Ṯamad oder in 'Ammân.



Fig. 110. At-Twâne. Die Brunnen von Südosten.

Weder al-Mšatta noch al-Mwaḳḳar, ḳaṣr aṭ-Ṭûba oder ḳuṣejr 'Amra beherrschen eine der genannten Straßen; ḳuṣejr 'Amra kann schon nach seiner Bauanlage keine militärische Bedeutung gehabt haben. Dies allein läßt vermuten, daß wir darin nicht so sehr Bollwerke fremder Zwingherren, als friedliche Herbergen einheimischer Fürsten und ihrer Gäste zu erblicken haben. Die Gastgeber aber waren gewiß seit undenklichen Zeiten stets Beduinen; denn nur solche vermögen bei den unveränderlichen klimatischen und Bodenverhältnissen jene Landschaften dauernd zu bewohnen. Der Charakter, welchen das Land heute trägt, ist genau derselbe, den schon die ältesten uns erhaltenen Nachrichten bezeugen, indem sie es als Midbar, babylonisch: Mudbar, Madbar — Wüste, Steppe bezeichnen.[21]

Die allgemeine Bezeichnung dieser Gebiete lautet hebräisch wie altägyptisch Ḳedem[22] — Osten, und heute noch bezeichnet das Wort aš-Šerḳ oder al-Mašreḳ — Osten die arabische, al-Ṛarb oder al-Moṛreb — Westen die nordafrikanische Wüste.[23] Die Bewohner heißen Benê Ḳedem[24]; das ist der Sammelname aller bis in die Euphratländer herumziehenden Nomaden, welche heutzutage Beduinen[25] genannt werden. Von diesen Benê Ḳedem unterscheidet die Bibel[26] mehrere Stämme, von denen in unseren Gebieten die Midjan[27], Ḳedar, 'Êfa[28], Dedan, Saba, Nebajôt, Jeṭîr, Ḥagar (υἱοὶ Ἄγαρ), Nafîš, Nôdab lagerten.

Um die historische Entwicklung der in der weiteren Umgebung von 'Amra hausenden Stämme zu verstehen, muß man sich vor allem gegenwärtig halten, daß es in diesem Gebiete niemals zur Gründung eines wohlorganisierten Staatswesens kommen konnte, weil das Land vermöge seiner klimatischen und Bodenverhältnisse den Einwohnern nicht das zu liefern vermochte, was zur selbständigen Existenz eines Volkes notwendig ist.

Der Nomade kann ohne eine Anlehnung an Kulturländer nicht bestehen. Die Wüste bietet ihm weder die nötigen Waffen, Werkzeuge, Kleider und Sattelzeug, noch — und das ist das wichtigste — das Getreide, das er unbedingt für seine Stute, in zweiter Linie auch für sich und für seine Familie braucht. Für diese Waren hat er freilich Kamele und Ziegen zum Tausche zu bieten, sei es, daß fahrende Kaufleute ihn mit ihren Waren aufsuchen, sei es, daß er selbst seine Herden in das Kulturland bringt. Aber für beides bedarf er der Einwilligung der Herren der an die Wüste angrenzenden Staaten. Diese wird ihm auch um so bereitwilliger zu teil, als der Nomade in seiner angeborenen Rauflust und kindischen Habsucht ohnehin stets geneigt ist, die festen Niederlassungen längs der Grenze der Wüste räuberisch zu überfallen, die Handelskarawanen zu

16*

plündern und so den Ansässigen der Früchte seines Fleißes zu berauben, ohne daß dieser im stande wäre, den ebenso rasch, wie er gekommen, in die Wüste Zurückfliehenden zu züchtigen.[29]

Der seßhafte Nachbar entschließt sich also, dem Beduinen dasjenige, was dieser notwendig braucht, und was er, wenn man es ihm verweigerte, rauben würde, freiwillig zu liefern; darum schickt der Herrscher des Grenzstaates jedes Jahr den Beduinenhäuptlingen Geschenke, die namentlich aus Nahrungsmitteln und Kleidungsstücken bestehen. Er benützt diesen Umstand aber auch, um darauf ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis zu gründen, indem er einzelne Häuptlinge zu seinen Vertretern, Beamten ernennt und ihnen Jahresgehalte bezahlt; einer darunter pflegt dann noch besonders bevorzugt zu werden und überwacht sodann die übrigen im Interesse des Nachbarstaates. So tritt uns das Verhältnis in den Gebieten von ʿAmra quellenmäßig nachweisbar entgegen; aber es liegt auch in der Natur der unabänderlichen klimatischen und Bodenverhältnisse, daß es seit den ältesten Zeiten nicht anders gewesen ist.

Freilich, wenn sich der Herrscher des Nachbarstaates gelegentlich rühmt, daß er auch die Beduinen zu seinen Untertanen zähle, entspricht das höchstens so weit der Wahrheit, daß sich die Beduinen während ihres Aufenthaltes in den Kulturgebieten den dortigen Gesetzen fügen müssen. Die Nichtigkeit dieser Herrschaft tritt hingegen sofort zu Tage, sobald die üblichen Geschenke an die Häuptlinge ausbleiben, oder wenn die Staatsgewalt im Nachbarreich Spuren von Schwäche zeigt. Dann werden alsbald die Bauern von den Beduinen durch Überfälle beunruhigt und schließlich gänzlich aus ihren Dörfern verjagt, die befestigten Städte werden den Wüstenstämmen tributpflichtig und auch ihre Bevölkerung mit der Zeit verdrängt. Die Ansiedlungen verfallen zu Ruinen, das urbare Land bleibt brach liegen und wird zur Steppe oder Wüste, in der sich dann der Bdúi mit seinen Herden herumtreibt.

Solche Wandlungen haben alle jene Landstriche mitgemacht, mit denen das Kulturland an die Wüste grenzt. Auch das Wüstengebiet, in dessen Mitte ʿAmra liegt, ist im Westen von einem solchen Kulturgrenzgebiet begleitet, das einen im Norden 50 Kilometer breiten Streifen bildet, nach Süden zu sich allmählich verengt und stellenweise anbaufähig ist. Es war seit uralter Zeit bevölkert. Schon in frühem Altertum begegnen wir dort kleinen Staatenbildungen, von denen für uns nur drei in Betracht kommen: ʿAmmon, Moab und Ḥôr-Edom, in einer Reihe von Norden nach Süden aufeinander folgend. Südlich des Wüstengebietes konnten zwar auch die reichen Oasen al-ʿÔla', Tejma', Ḥajbar die Stützpunkte zur Bildung von kleinen Staaten abgeben; desgleichen die Oase von al-Ǧôf; ja, das ganze wâdi Sirḥân mit seinen zahlreichen Oasen kann als der Stützpunkt für den Aufbau eines geordneten Staatswesens betrachtet werden. Im Osten reicht die Wüste bis an die fruchtbaren Auen des Euphrat, also bis nach Babylonien, das aber vom Gebiete von ʿAmra bereits zu weit entfernt ist, als daß es dafür, namentlich in der älteren Zeit, unmittelbar hätte in Betracht kommen können.

Unter allen Umständen blieb es das einfachste und natürlichste, daß die Nomaden des ʿAmra-Gebietes sich mit den Reichen von Ḥôr-Edom, Moab, ʿAmmon und allenfalls noch weiter nördlich mit Aram – Damaskus – in Berührung setzten. Diese Reiche waren zwar fast niemals selbständig, sondern stets in einiger Abhängigkeit von einer der beiden Großmächte Babylonien[30] oder Ägypten[31], aber diese Abhängigkeit brachte ihnen in der älteren Zeit mehr Nach- als Vorteile.

Es gab aber einen Staat, der für Moab und Edom das war, was diese für ihre benachbarten Beduinen, und dieser Staat war Südarabien.[32]

Südarabien verdankte die Entwicklung seines Staatswesens zumeist dem Handel zwischen Indien und Ostafrika einerseits und Ägypten, Phönizien und Damaskus anderseits. Die großen Handelsschiffe aus Indien und Ostafrika mieden die gefährliche Fahrt durch das Rote Meer; sie löschten daher ihre Ladungen in den Häfen an der Südwestküste Arabiens und verluden daselbst die Rimessen aus Phönizien, Agypten und Syrien.

Die Weiterbeförderung der südlichen und die Zufuhr der nördlichen Waren vermittelte aber der südarabische Staat der Maʿîn, Minäer. Er verwendete dazu manchmal starke Küstenfahrzeuge;[33] im allgemeinen aber wurde der Überlandtransport auf Kamelen vorgezogen. Die Lasttiere, die häufig gewechselt werden mußten, wurden jenseits der Grenzen des südarabischen Staates von den einzelnen Beduinenstämmen beigestellt, durch deren Gebiete die Karawanenstraße nach Syrien zog. Für die Durchführung dieser Transaktionen bildete sich allmählich notwendigermaßen eine Reihe von festen Stationen heraus, die nun sämtlich zu Stützpunkten des südarabischen Einflusses wurden, weil die Beduinenhäuptlinge einerseits ein Interesse daran hatten, das Verhältnis zu den südarabischen Zwischenhändlern zu erhalten, das ihnen gegenüber benachbarten, nicht an der Karawanenstraße lagernden Stämmen Gewinn und Ansehen eintrug, anderseits aber auch die südarabischen Händler sich den ihnen unbedingt

nötigen Beistand der Stämme nicht verscherzen wollten. So wurde längs der Karawanenstraße von Südarabien nach Syrien eine Reihe südarabischer Kolonien angelegt.

Solche Kolonien entstanden aber nicht nur bei jenen Stämmen, durch deren Gebiet die Karawanenstraße führte, sondern auch in den Staaten, welche sie berührte.

Das Ziel der südarabischen Handelskarawanen waren die großen Hafenstädte des Mittelländischen Meeres, vor allem Gaza.[34]

Um aber dahin zu gelangen, mußten die Karawanen die Reiche Edom und Moab passieren. Ihren Königen konnte dies nur erwünscht sein, denn alle Vorteile, die einem Beduinenstamme aus dem Transithandel durch sein Gebiet erwuchsen, waren für ein konsolidiertes Staatswesen in entsprechend höherem Maße zu gewärtigen. Natürlich hatte es auch hier zur Folge, daß die südarabischen Händler oder besser gesagt: der südarabische Staat der Ma'în, Minäer, einen bestimmten Einfluß gewann[35] und in den an und für sich armen und kleinen Staaten eine gewisse Oberhoheit ausübte.[36] Der südarabische Einfluß erstreckte sich so allmählich auf ganz Moab und Ḥôr und auch die Edomiten, welche ursprünglich südlich bei Bîr es-Saba' an der großen, nach Gaza führenden Handelsstraße hausten, mußten ihm verfallen, wenn sie auch eigentlich unter der politischen Oberhoheit Agyptens standen.[37]

Unter den Beduinen spielen in unseren Gebieten im zweiten Jahrtausende v. Chr. die Midjan die Hauptrolle. Ich glaube nämlich, daß der Oberhäuptling aller hier wohnenden Stämme einem Midjan-Geschlechte angehörte. Num. 22[4], 25[15] deutet an, daß sie um die Mitte des zweiten Jahrtausends der mächtigste Stamm waren. Ihre Hauptsitze lagen wohl südöstlich vom älanitischen Meerbusen, aber ihr Einfluß reichte bis östlich vom Toten Meere, so daß alle hier nomadisierenden Stämme zu den Midjaniten gerechnet wurden. Nach Gen. 37[28] beteiligten sie sich auch am Handel.

Mit den Königen von Moab waren sie befreundet, und als Sîḥôn sich dieses Reiches bemächtigte, trachtete er, sich mit ihnen auf gutem Fuße zu erhalten. In den damit zusammenhängenden Kriegswirren fanden die an der Grenze der Steppe angesiedelten Bauern weder bei den Moabiten noch bei Sîḥôn Schutz; dies benützten die midjanitischen Häuptlinge und zwangen sie, sich unter ihre Macht zu stellen. Der neue Herrscher von Moab mußte dazu gute Miene machen, wie ja auch heute die türkische Regierung sich dasselbe gefallen lassen muß.

Laut der Erzählung von dem Auszuge aus Agypten suchten die Stämme Israels ebenfalls bei den Midjaniten Schutz und Gastfreundschaft, wie es ja auch von Moses heißt, daß er sich seinerzeit zu ihnen in die Gebiete südöstlich von Êlat-'Aḳaba,

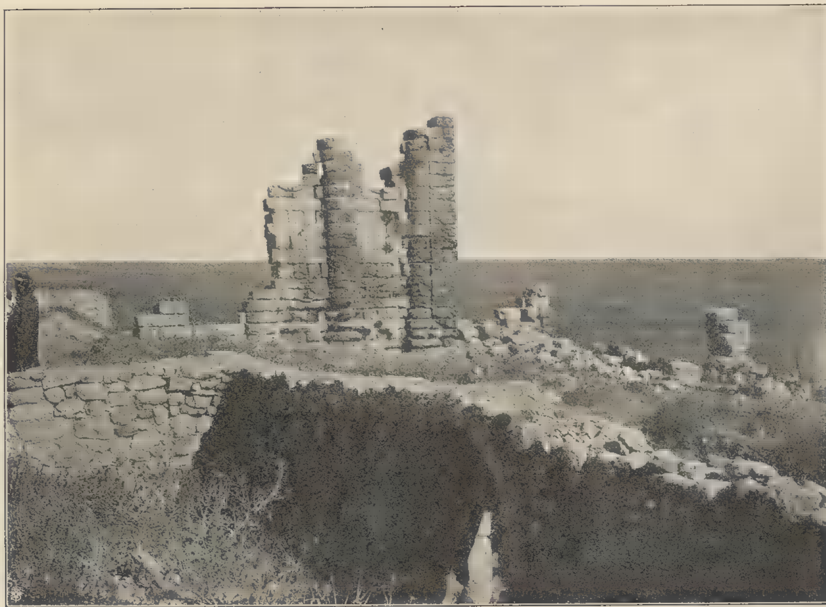


Fig. 111. Ḏât Râs von Westen.

wohin der ägyptische Einfluß nicht mehr reichte, geflüchtet hatte. Als die Israeliten, fährt die Überlieferung fort, in das Gelobte Land aufbrachen, waren sie von den Ḳêniten, einem midjanitischen Geschlechte, begleitet und folgten der großen, von Südarabien nach Gaza führenden Karawanenstraße. Da es aber den Israeliten nicht gelang, von Süden in das Gelobte Land einzudringen, benützten sie die zerrütteten Zustände in Moab, um von Osten die Weidegründe ihrer Vorfahren in Besitz zu nehmen. Sie zogen wieder durch Gebiete der Midjaniten, ohne von ihnen belästigt zu werden. Als sie aber Miene machten, im Lande Moab zu bleiben, wurden die Midjaniten um ihre Weideplätze besorgt, auf welche die halbnomadischen Rubeniten und Gaditen ein Auge geworfen hatten, und es kam infolgedessen zu Reibungen, in denen die Israeliten schließlich Sieger blieben.

Aus der Art, wie uns diese Feindseligkeiten überliefert sind, ließe sich vielleicht entnehmen, daß die Midjan unserer Gebiete unter dem Einfluße der südarabischen Ma'în standen. Denn die Namen Ma'în-Ma'ôn und Midjan werden öfters miteinander verwechselt, was wohl nicht bloß an der ähnlichen Schreibung liegen dürfte. So kennt das Buch Numeri als Feinde der Kinder Israels in Moab nur die Midjan, das Buch der Richter nennt sie aber die Minäer-Ma'ôn.[38] Das wäre die älteste biblische Nachricht von den Ma'în in unseren Gebieten. Auffallend aber bleibt, daß die Bibel Ma'ôn, aber nicht Ma'în schreibt. Nach Winckler[39] soll Ma'ôn freilich nur ein Schreibfehler sein. Allein wäre es denn nicht möglich, daß die Israeliten die Minäer nach ihrer großen Kolonie namens Ma'ôn nannten, welche ja ihrer Lage wegen für die Juden ganz besondere Wichtigkeit besaß? Diese Ma'ôn-Kolonie wäre aber keine andere als Ma'ân, dem sie orthographisch vollkommen entspricht. Waren die Ma'ôn = Ma'în die Auftraggeber, die Midjan hingegen nur die Vollstrecker, dann ist leicht einzusehen, daß beide ohneweiters miteinander verwechselt werden konnten.

Ähnliches läßt sich aus der alten Erzählung von dem Unglück des halbfellâḥischen Häuptlings Hiob ableiten. Er wohnte an der Westgrenze unseres Steppengebietes im 'Ûṣ,[40] welches ich in die Umgebung der Ruine ḫirbe 'Îṣ,[41] östlich von eṭ-Ṭafîle versetze. Von seinen Freunden,[42] worunter wir uns ebenfalls halbfellâḥische Häuptlinge vorzustellen haben, gehörte Elîfaz zu den Têmanitern, die in der Umgebung von et-Twâne wohnten,[43] Bildad, der zweite Freund, zu den Šûḥiten welche in der Umgebung des ḫirbe Môte[44] lebten, und der dritte Freund Ṣôfar nach dem massoretischen Texte zu den Na'êmât, die nördlich von Ma'ân, also an der Handelsstraße lagerten und noch heute lagern. Dieser Ṣôfar war nun nach der Septuaginta ein βασιλεὺς Μιναίων — ein König, Häuptling der Minäer; wir könnten daher in ihm einen unter ma'înischem Einfluße stehenden Häuptling der an der Handelsstraße lagernden Na'êmât erblicken.

Die Macht der unter ma'înischer Oberherrschaft stehenden midjanischen Fürsten scheint durch die Kämpfe mit Gide'ôn-Jerubba'al gebrochen worden zu sein. Denn von nun an erfahren wir nichts mehr, was auf eine midjanische Beherrschung unserer Gebiete schließen ließe; es scheint vielmehr, daß sich die Midjan mit ihren alten Sitzen südöstlich von Êlat-'Aḳaba hatten zufriedengeben müssen. Am Handel mögen sie auch noch weiter teilgenommen haben.

Welcher Stamm oder welches Geschlecht an ihrer Stelle von den Ma'în in der Folge bevorzugt wurde und die Leitung der Beduinen in diesen Gebieten übernahm, ist nicht zu erkennen. Aus den historischen Bemerkungen von 1. Chr. 5,[10. 19—23] geht aber hervor, daß die in unseren Gebieten lagernden Stämme der Ḥagar, Jeṭûr, Nafîš und Nôdab die Macht der ebenfalls nomadisierenden israelitischen Stämme Ruben, Gad und Manasse anerkennen mußten. Diese waren zwar an Kopfzahl schwächer, hatten aber an ihren seßhaften Stammgenossen einen starken Rückhalt, denn es lag im Interesse des israelitischen Staates, die an seiner Ostgrenze lagernden Stämme in Abhängigkeit zu erhalten. Beim ersten Vordringen Sauls und Davids nach Osten wandten die Beduinen ihre Unterstützung den Moabiten und Amoniten zu, weshalb es zwischen ihnen und den israelitischen Nomaden zu Fehden kam, worüber die Bücher der Chronik interessante Bemerkungen enthalten. Nach mehreren Raubzügen wurden diese Zwistigkeiten höchst wahrscheinlich auf friedliche Weise beigelegt[45], und seit der Zeit behaupten die Stämme Israels ihre dominierende Stellung bis zu ihrer Wegführung in die assyrische Gefangenschaft im Jahre 734 v. Ch.

Im Osten unseres Gebietes erlangte unter südarabischer Oberhoheit nach den Midjan großen Einfluß ein Geschlecht, das assyrische Quellen Aribi nennen. Das Zentrum seiner Macht lag meiner Ansicht nach östlich vom ǧebel Ḥawrân und reichte bis Damaskus; deshalb war auch der Norden unserer Gebiete von ihm abhängig, ja, selbst die israelitischen Nomadenstämme mußten seine Übermacht anerkennen. Der Oberhäuptling der Aribi überwachte die große Karawanenstraße, die längs des wâdi Sirḥân aus Damaskus—Phönizien nach Innerarabien, Babylonien führte.

Der Mittelpunkt des südarabischen Handels lag in den Kolonien; sein Absatzgebiet war aber nicht allein Ägypten, Phönizien und Damaskus, sondern auch das babylonisch-assyrische Weltreich.

Wie oben gesagt, bildet das wâdi Sirḥân und ṭarîḳ as-Samâwa die bequemste und natürlichste Verbindungsstraße zwischen Palästina und Babylonien, das man von ʿAmmân in elf bis zwölf Tagen erreichen kann. Obwohl Babylon seine eigenen Handelsverbindungen besaß, so war es dennoch von Vorteil, wenn es auch nach dieser Seite hin Verbindungen anknüpfen konnte. Daß Babylonien mit Süd- und Westarabien direkten Handel trieb, ersehen wir aus den Inschriften Gudeas[46] (etwa 2800 v. Chr.). Als die assyrischen Könige in Syrien und Palästina festen Fuß fassen wollten, kamen sie von selbst in Berührung mit den Stämmen, die mit jenen Reichen im Verbande standen. So sehen wir in der Schlacht bei Ḳarḳar (854) einen Araberhäuptling namens Gindibu auf Seite der syrischen Könige gegen Salmanassar II. kämpfen.[47] Aber auch in der Folgezeit begegnen wir den Beduinen in der Regel auf Seite der Gegner von Assur und Babel, was sich leicht erklärt, da ihre alten Protektoren, Maʿîn und Ägypten, alles Interesse daran hatten, sie als Puffer gegen die drohende mesopotamische Eroberung Vorderasiens zu gebrauchen.


Fig. 112. Ḳaṣr Bšejr. Der Nordwestturm von Süden.

Der mit Damaskus verbündete Staat der nordwestarabischen Beduinenstämme Aribi, zu dem wohl auch unser Gebiet gehörte, gab den Assyrern recht viel zu schaffen. Seine Königin Zabibê hatte zwar im Jahre 738 v. Chr. Tiglat-Pileser den Tribut gesandt,[48] aber ihre Nachfolgerin, die Königin Samsî, unterstützte wieder mit ihren Truppen Reṣîn, den letzten Herrscher von Damaskus. Nach dem Falle dieser Stadt im Jahre 732 söhnte sich Samsî mit Tiglat-Pileser aus, und ihrem Beispiele folgten dann auch die Stämme der Mas'a, Saba, Ḫajappa, Badana, Ḫatti, Idiba'il und die Bewohner der Oase Tejma'.[49] Ob diese Stämme von der Königin Samsî abhängig waren, läßt sich schwer entscheiden, doch möchte ich es verneinen, weil sie mit Muṣri in Verbindung gebracht werden, und ihre Wohnsitze zwischen Tejma' und el-ʿAraba zu suchen sind.

Um sich den Einfluß auf die Beduinen dauernd zu sichern, ging Tiglat-Pileser sehr diplomatisch vor. Der Königin Samsî beließ er den Thron, aber neben ihr ernannte er an ihrem Hofe einen einheimischen Häuptling zu seinem Kêpu—Residenten. Dasselbe geschah auch bei den übrigen Stämmen, und an die Stelle des einst ägyptischen, dann maʿînischen Oberhäuptlings oder Königs wurde jetzt der Häuptling Idib'il von Aribu zum assyrischen Aufsichtsbeamten über alle Beduinenstämme bestellt, die auf der sinaitischen Halbinsel und südöstlich beim älanitischen Meerbusen lagerten.[50]

Dieser Idib'îl scheint sich nicht lange behauptet zu haben, denn bereits im Jahre 720 v. Chr. unter Sargon treffen wir als König der Beduinenstämme in dem Idib'îl anvertraut gewesenen Gebiete Pîr'u, der aber schließlich ebenfalls die assyrische Oberhoheit anerkennen mußte.[51] So gewannen die Bemühungen der assyrischen Herrscher, sich unter den Beduinenstämmen Anhang zu schaffen, allmählich an Erfolg. In Nordwestarabien, wozu wohl auch das Gebiet von ʿAmra zu zählen ist, hielt sich noch immer der Staat der Aribi, südlich davon das Beduinengebiet unter den Königen der Ḳedar, südöstlich herrschten die Könige der Nebajôt,[52] alle unter assyrischer Oberhoheit, so daß etwa vom VIII. Jahrhunderte an eine regelrechte Verbindung zwischen diesen Stämmen einerseits und Assyrien, Babylonien und ihren Provinzen andrerseits unterhalten wurde. Die Häuptlinge bezogen nunmehr ihre Geschenke von den assyrischen und später von den babylonischen und persischen Königen, deren Höfe sie besuchten und deren Kultureinflusse sie allmählich immer mehr verfielen.

Daß aber ursprünglich der Einfluß Südarabiens in unserem Gebiete der maßgebende gewesen war, ersehen wir aus erhaltenen Inschriften, die über ganz Nordwestarabien zerstreut zu finden sind und den Beweis liefern, daß es auch den einfachen Beduinen nicht an Schriftkunde gebrach. Diese Inschriften verwenden ein Alphabet, welches auf dem südarabischen fußt, aber den einzelnen Dialekten angepaßt ist, so daß dadurch gewissermaßen eine eigene Schrift entstanden ist.[53] Haben nun die Stämme in

Unter den Römern.

unseren Gebieten von den Südarabern die Schrift erhalten, so steht wohl zu erwarten, daß sie auch manche andere Kulturelemente ebendaher übernommen haben. Etwa seit dem VII. Jahrhundert v. Chr. aber tritt in diesen Verhältnissen ein Wandel ein, indem Südarabien nach und nach in den Hintergrund gedrängt wird. Sein einstiger Einfluß auf diese Gegenden ging verloren, und es scheint, daß auch die Handelsverbindung mit der Zeit andere Wege eingeschlagen hat, indem ein großer Teil der Handelsschiffe aus Indien und Ostafrika nicht mehr an der Südküste Arabiens, sondern im Persischen Meerbusen oder an der ägyptischen Küste löschte, so daß die Karawanen sich von diesen Punkten aus in Bewegung setzten. Das mochte auch zur Folge gehabt haben, daß die reichsten Warenzüge in die nördlichen Gebiete der arabischen Wüste nicht mehr von Süden, sondern von Osten kamen und dadurch der bisherige Einfluß des Südens um so viel zurückgedrängt, als jener des Ostens begünstigt wurde, endlich auch der Zuzug der Kultur zu den Wüstenstämmen eine neue Richtung von Osten und Norden erhielt.

Von dem VII. Jahrhundert v. Chr. an sehen wir ja alle Beduinenstämme Nordarabiens unter dem Einflusse der großen asiatischen Militärmonarchie, in deren Besitze Assur, Babel und Persien einander ablösten. Diese stützten sich hiebei naturgemäß auf die ihnen seit jeher benachbarten östlichen Beduinenstämme, die sich schon darin von den übrigen auf das bestimmteste unterscheiden, daß sie nicht die südarabischen, sondern die aramäischen Schriftzeichen übernommen haben. Von den östlichen Beduinenstämmen aber ging der Einfluß Mesopotamiens bald auch auf die westlichen über.[54]

Die Beduinen unserer Gebiete treten uns in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten als von den Stämmen der Salamier[55] und Nabaṭäer beherrscht entgegen, welch letzterem die Könige angehörten. Wiewohl die nabaṭäischen Eigennamen zweifellos die arabische Herkunft verraten, sind doch die Urkunden dieses Volkes in aramäischer Sprache und in einer Fortbildung der aramäischen Schrift, die wir heute die nabaṭäische nennen, verfaßt. Es drängt sich die Vermutung auf, daß die Nabaṭäer ursprünglich zu den östlichen Beduinenstämmen zählten und etwa durch die persischen Könige als ein diesen ergebenes Geschlecht veranlaßt wurden, neue Herrschaftssitze im Westen jenseits der Wüste zu beziehen.[56]

Ihre Beziehungen zum Handel, die sie sich in ihren alten Sitzen am Persischen Meerbusen erworben hatten, konnten sie in der neuen Heimat um so nachdrücklicher pflegen, woraus sich die rasch wachsende Blüte ihres Reiches erklärt. Nach dem Tode Alexanders des Großen finden wir sie vollständig politisch unabhängig. In seiner größten Entfaltung reichte ihr Reich von Damaskus im Norden bis al-ʿÖl' im Süden; die Westgrenze bildete wohl der Jordan und die Senkung des Toten Meeres, während sie auf der sinaitischen Halbinsel schwankte und auch die Ostgrenze nie fix gewesen sein mag. In ihrer Hauptstadt, welche griechisch Petra hieß, führte das Zusammenströmen der Handelsleute aus allen Gegenden zu einem Synkretismus der verschiedenartigsten Kulturen. Da die Nachbarreiche Syrien und Agypten, mit denen die Nabaṭäer einen regen Verkehr unterhielten, unter griechischer Herrschaft standen, fand sowohl in als außerhalb der Hauptstadt die griechische Sprache und Kultur große Verbreitung.

Vor der politischen Übermacht der Römer konnte das Nabaṭäerreich nicht dauernd standhalten. Nach längeren Bedrängnissen fand es im Jahre 105 n. Chr. sein Ende.[57] Der nördliche Teil seines einstigen Umfanges war schon früher an Syrien gefallen, und der zuletzt eroberte Rest, etwa von Ḥawrân südwärts, wurde nun Provincia Arabia benannt. Schon früher war es gebräuchlich gewesen, das nabaṭäische Reich Arabia oder genauer nach seiner Hauptstadt Petra Arabia Petraea zu nennen.[58]

Die Westgrenze der neu eingerichteten römischen Provincia Arabia bildete die Senkung des Jordans, des Toten Meeres und wâdi š-Šrejf; im Süden reichte sie bis zum Roten Meere, und zwar bis Ajla,[59] im Osten aber ungefähr nur bis Zîza, also bis an die Grenze der Wüste, so daß die Gebiete von ʿAmra nicht mehr in Arabia Petraea, sondern in Arabia Deserta zu liegen kommen. Ihre größte Breite erreichte die Provinz in ihrem mittleren Teile bei al-ʿAwǧa',[60] verschmälerte sich dann allmählich gegen Süden und endete wohl bei al-Batra mit dem südöstlichsten Ausläufer des anbaufähigen eš-Šera'-Gebirges. Allerdings, der gemeine Sprachgebrauch pflegte sich nicht genau an diese Grenzen zu halten und unter dem Namen Arabia auch die Gebiete südöstlich von Judäa-Palästina, ja die ganze Sinaitische Halbinsel zu verstehen, welche Landschaften teils zu Judäa-Palästina teils zu Äeypten gehörten.[61]

Seit etwa 358 n. Chr. wurde dagegen das Gebiet südlich vom wâdi al-Ḥasa zur Palaestina Salutaris[62] gerechnet und endlich bald darauf auch der nördlichere Teil der alten Provinz Arabia zur Provincia Palaestina Tertia[63] gemacht. Aber der Name Arabia erhielt sich in der Verkehrssprache und wurde noch weiterhin bald in größerem, bald in kleinerem Umfange gebraucht.

Daß wir aus der Zeit des Reiches der Nabaṭäer, trotzdem dasselbe nicht unansehnliche, freilich nicht zusammenhängende, historische Zeugnisse hinterlassen hat, über die Schicksale der Beduinen in unseren Gebieten so gut wie nichts erfahren, kann man dahin deuten, daß zwischen beiden Parteien Freundschaft und Friede geherrscht haben, was sich den Nabaṭäern schon mit Rücksicht auf ihren Handel gebieterisch empfehlen mußte.

Aber auch in der ersten Zeit der römischen Herrschaft scheinen die Beduinen Ruhe gehalten zu haben. Das müßte auf den ersten Blick wundernehmen, da die Römer mit der Politik der Geschenke, wie sie die Nabaṭäer den Beduinen gegenüber befolgt hatten, gründlich brachen und als Militärmacht die unruhigen Nachbarn mit Waffengewalt im Zaume hielten. Durch ein wohlorganisiertes Netz von Festungen, Burgen und Wachtürmen machten sie es den Beduinen unmöglich, die Grenze des nun in römischem Besitze befindlichen Kulturlandes zu überschreiten.[64]



Fig. 113. Ḳaṣr Bšejr. Das Tor von Süden.

Dies galt übrigens nicht allein von jenem Teil der Grenze, der die Provincia Arabia im Osten einschloß, sondern von dem ganzen, vom älanitischen Meerbusen des Roten Meeres bis fast zum Persischen Meerbusen reichenden Bogen, welcher die Wüste umklammerte. Da hatten nun endlich auch die beweglichen Wüstenräuber ihre Meister gefunden, und es blieb ihnen nichts übrig, als sich vollständig in die ihnen gewiß unbequemen Verhältnisse zu schicken. So entgegengesetzt also das Verhalten der Römer zu den Beduinen demjenigen war, das vor ihnen die Nabaṭäer beobachtet hatten — der Effekt blieb gleichwohl der gleiche: die Beduinen hielten Frieden.

Es war jedoch klar, daß darin sofort ein Wandel eintreten mußte, sobald das Reich militärische Schwäche zeigte oder in der eisernen Umklammerung der Wüstengrenze eine Bresche entstand. Das ist aber schon anderthalb Jahrhunderte nach der Einrichtung der Provinz Arabia geschehen, als den Römern (260) der südöstliche Teil verloren ging.[65]

Das Entscheidende war, daß nun eine zweite respektable Militärmacht an der Grenze der Wüste entstand und die Beduinen aus der natürlichen Rivalität zwischen beiden Nutzen zu ziehen im stande waren. Die Herrscher des neuen persischen Reiches beeilten sich, die Beduinen in ihr Interesse zu ziehen. Sie befolgten dabei die alte Politik der Ägypter, Südaraber u. s. w., indem sie die einzelnen Stämme Nordarabiens unter der Oberherrschaft eines ihnen besonders ergebenen und von ihnen nachdrücklichst gestützten Geschlechtes, und zwar der Naṣr vom Stamme Laḫm,[66] vereinigten. Die laḫmischen Fürsten vermochten in Bälde mit persischer Hilfe selbst die unabhängigsten Häuptlinge sich zu unterwerfen; indem sie aber von ihnen bloß die Anerkennung der Oberhoheit durch Entrichtung des geringen Atâwa-, Ḫâwa-Tributes verlangten und im übrigen größte Milde walten ließen, gelang es ihnen, ihren Einfluß zu einem populären zu machen. Die mit ihnen verwandten Unterabteilungen der Laḫm lagerten in verschiedenen Gebieten, manche Stämme und Geschlechter stellten sich freiwillig unter ihren Schutz, wodurch sich erklärt, daß die Laḫm in ganz Nordarabien bis an die Grenze Ägyptens zerstreut vorkommen, das heißt, daß die verschiedensten in diesen Ländern hausenden Sippen zu den Laḫm gerechnet werden. So breitete sich der Einfluß der laḫmischen Fürsten bis an die römischen Provinzen Palästina und Arabia aus; ja es kam jetzt die Zeit, da selbst die römischen, das heißt die in diesen Provinzen oder an ihrer Grenze hausenden Beduinenstämme das Übergewicht der Laḫmiden respektieren mußten, wenn sie nicht Ṛazw-Zügen zum Opfer fallen wollten, denn in die einstige eherne Bewachung der Grenze durch das römische Militär war Bresche geschlagen worden.

Durch die Perserkriege und durch Unruhen im Innern des Reiches wurden die Besatzungen der Grenzfestungen allmählich so geschwächt, daß sie gelegentliche glückliche Ṛazw-Züge der stets auf der Lauer liegenden Beduinen in das römische Kulturland nicht mehr mit absoluter Sicherheit zu verhindern im stande waren. Am Schlusse sahen sich auch die stolzen Römer gezwungen, mit den Beduinen als mit einer gleichberechtigten Macht zu

17

paktieren und die Überwachung der Grenze Beduinenhäuptlingen anzuvertrauen, indem sie dieselben zu ihren Beamten und Verbündeten erhoben. Die an der Grenze römischer Provinzen lagernden Beduinenstämme wurden nun zu römischen Mitkämpfern und Bundesgenossen[67] und ihre Häuptlinge führten den Titel Anführer,[68] Phylarch[69] oder König.[70]

Die Basis ihrer Macht blieb anfänglich auf ihr Geschlecht und ihren Stamm beschränkt. Später gelang es allerdings auch solchen römischen Phylarchen ähnlich wie den das persische Interesse vertretenden Laḫmiden, andere Phylarchen zur Anerkennung ihrer Oberhoheit zu zwingen; aber solange es anging, blieben die Römer sorgsam bemüht, die Macht der einzelnen Phylarchen so weit als möglich einzuschränken, um sie gegeneinander ausspielen zu können. Denn gegen die Beduinen hegten die Römer gründlichstes Mißtrauen, dem Ammianus Marcellinus[71] sehr beredten Ausdruck gibt, indem er sagt, daß sich die Römer die Beduinen weder zu Freunden noch zu Feinden wünschen sollen.

Die römischen Beduinen bildeten, soweit uns bekannt ist, im IV. Jahrhunderte vier Gruppen.

Bereits am Anfange des IV. Jahrhunderts begegnen uns unter den Beduinen des ehemaligen Reiches Aribi Phylarchen. Ein solcher war sicher der „König“ Amrulḳajs ibn ʿAmr, der im Jahre 328 gestorben und in en-Nemâra begraben ist. Er hat es verstanden, viele andere Könige — Häuptlinge — unter seine Oberhoheit zu bringen, so daß sein Einfluß nicht nur das alte Reich Aribi, sondern auch dasjenige der Nebajôt in Zentralarabien umfaßte. Dies hatte jedoch zur Folge, daß sich seine Nachkommen mehr den Angelegenheiten von Innerarabien widmeten und dorthin ihren Sitz verlegten, so daß die Häuptlinge in Nordwestarabien ziemlich selbständig walten konnten.[72]

Um die Mitte des IV. Jahrhundertes n. Chr. besaß daselbst die größte Macht der Phylarch Malechus, welcher 363 den Kaiser Julian auf seinem Kriegszuge gegen die Perser begleitete.[73] Er bezog von den Römern für sich und für seine Unterhäuptlinge regelmäßigen Gehalt, salaria; blieb aber dieser aus, so plünderte er die römischen Provinzen.[74]

Dieser Malechus — Mâlek — war nach Ammianus Marcellinus Häuptling der Assaniten, die man versuchsweise dem später so berühmt gewordenen arabischen Geschlechte der Ṛassâniten gleichsetzen kann. Das wäre die erste bei einem antiken Geschichtsschreiber erhaltene Nachricht von den Ṛassân, die um so glaubwürdiger ist, als Ammianus Marcellinus den Kaiser Julian auf seinem unglücklichen Kriegszuge begleitete und somit den Phylarchen Malechus „Podosacis“ persönlich kennen konnte.

Südlich von den Lagerplätzen der zweiten Gruppe, die wir sonach mit den Assaniten — Ṛassân in Verbindung bringen dürfen, geboten zuerst Phylarchen aus dem ḳuḍâʿischen Geschlechte des Salîḥ ibn Ḥelwân vom Stamme der aḍ-Ḍağâʿame.[75]

Diese Ḍağâʿame, Ḍağʿam, Ḍoğʿom setze ich mit Nöldeke[76] dem (Ibn) Ζόκομος gleich, der nach der Mitte des IV. Jahrhunderts Phylarch war und samt seinem ganzen Stamme dem Namen nach das Christentum annahm.[77] Den Römern leistete er sowohl gegen die Perser als auch gegen andere Stämme gute Dienste. Nach seinem Tode finden wir aber alle seine Stämme im Kriege gegen die Römer begriffen.[78] Die Königin-Witwe Mâwija (Μαυΐα Σαρακηνῶν βασίλισσα), die vielleicht demselben Geschlechte der Ḍoğʿom entsprossen war, stellte sich an ihre Spitze, verwüstete die Provinzen Phoenicia, Palaestina Secunda und Tertia und eroberte die ganze sinaitische Halbinsel bis zum Nil;[79] die Römer, nicht im stande, ihr mit Erfolg entgegenzutreten,[80] mußten alle ihre Ansprüche gewähren.

Mâwija organisierte unter ihren Stämmen die christliche Hierarchie. Zum ersten Bischof ließ sie von rechtgläubigen, in den Kupferminen in Phoenum — Fênân — schmachtenden Bischöfen den arabischen Einsiedler Moses weihen. Er zog mit dem Lager der Königin — er war somit ein wandernder Lagerbischof, ἐπίσκοπος παρεμβολῆς —, so wie seine Priester mit den übrigen Zeltlagern zogen.[81]

Daß der Hauptsitz der Ibn Ḍoğʿom in unseren Gebieten und zwar östlich bei Moab gelegen haben muß, erhellt aus ihren Kriegszügen und aus der arabischen Überlieferung, die diesfalls wohl auf guter Grundlage fußt. Nach al-Jaʿḳûbi reichte ihre Macht von at-Tihâma bis ʿAmmân.[82] Ibn al-Aṯir läßt sie in Mašâref aš-Šâm, also in Moab lagern;[83] al-Masʿûdi sucht sie in der Umgebung von Mâdaba im östlichen Belḳaʾ,[84] ebenso al-Hamdâni,[85] der ihnen al-Belḳaʾ, al-Mwaḳḳar und die Maḏâheb = Ḏhejbât zuweist.

Eine vierte Gruppe „römischer Araber“, das heißt römischer Verbündeten mit einem oder mit mehreren Phylarchen an der Spitze, bildeten die von dem Geschlechte der Ṯaʿlaba[86] regierten Beduinenstämme, die etwa am oberen Euphrat nordöstlich von Palmyra lagerten und die große Karawanenstraße von Edessa beherrschten.

Die Ṯaʿlaba bilden somit die nördlichste Gruppe der den Römern ergebenen Beduinenstämme; südwestlich von ihnen, etwa bis Ḥawrân lagerten die ebenfalls römischen Ṛassân, südlich die Stämme des

„Ibn ʿAmr“ und südlich von Ḥawrân erstreckte sich die Macht der Ḍoġʿom.

Etwa an der Grenze der Ṛassân und Doġʿom, im nördlichsten Teile des Gebietes von ʿAmra, begegnet uns nach der Mitte des V. Jahrhunderts das Geschlecht des Phylarchen Terebon, Turbân. Sein Vater, ein Grieche von Geburt, war Häuptling, aspebetus, eines Stammes der persischen Araber gewesen. Weil er sich aber der Christen gegen den König Jzdeġîrd annahm, mußte er mit seinem Sohne Terebon und seinem Geschlechte das persische Gebiet verlassen. Im Einverständnis mit dem römischen Präfekten ließ er sich in der Provinz Arabia wurde;[93] denn der südliche Teil der Provinz Arabia wurde seit dem Anfange des V. Jahrhunderts auch Palaestina Tertia genannt. Terebon ist etwa um das Jahr 480 gestorben;[94] er hatte einen Mitphylarchen, der vielleicht ein Häuptling der Ḍoġʿom gewesen ist.[95]

Dem Beispiele des „Aspebetus“ folgte um das Jahr 473 der Häuptling Amrulḳajs. Er zog aus dem persischen Gebiete nach Westen, unterwarf sich verschiedene Stämme, die in unseren Gebieten lagerten, und machte sich die Städte und Dörfer des angrenzenden Kulturlandes tributpflichtig.[96] Den römischen Würdenträgern, die sich zu Verhandlungen mit ihm bequemen mußten, traute er nicht; er



Fig. 114. Römische Meilensteine auf der Handelsstraße.

nieder, erhielt das Phylarchat der Beduinen[87] und empfing mit seinem Sohne und seinem Geschlechte die Taufe.[88] Er nahm den Namen Petrus an und wurde in Jerusalem vom Bischofe Juvenal zum Zeltlagerbischofe in Palästina (Tertia) ordiniert.[89] Als solcher wohnte er dem Konzil von Ephesus bei.[90]

Die Lagerplätze des „Aspebetus“ suche ich in den östlichen Steppen der Südhälfte der Provinz Arabia, deren Südgrenze nach der Notitia Dignitatum[91] der sejl al-Ḥsi bildete, also ungefähr im nordwestlichen Teile unseres Gebietes. Das ergibt sich teils aus seinen und seiner Kinder Besuchen im Kloster des hl. Euthymius, teils aus dem Umstande, daß ihn und Terebon der römische Dux von Boṣra[92] beaufsichtigte, und daß er Zeltlagerbischof in Palästina schickte daher den Bischof seines Stammes, Petrus, als Boten nach Konstantinopel, der vom Kaiser Leo so gewinnend aufgenommen wurde, daß Amrulḳajs sein Mißtrauen überwand und sich persönlich in Konstantinopel einfand, wo ihn Leo zu seiner Tafel zog und ihm im Senate den Sitz vor allen Patriziern einräumte.[97] Nebst Geschenken und Erfüllung aller seiner Wünsche empfing er auch die Bestellung zum Phylarchen.[98]

In Amrulḳajs sehen wir somit schon den zweiten Häuptling, der in der zweiten Hälfte des V. Jahrhunderts, mit seinem Geschlechte persische Länder verlassend, sich in unsere Gebiete begibt und engere Fühlung mit der Kultur des Römerreichs, ja mit dem Hofe von Konstantinopel selbst gewinnt. Gewiß

17*

blieb Amrulḳajs nach wie vor der Beduine, der die freie Luft der Wüste über alles liebt, aber der durch die zahlreichen Ḫâwa-Tribute, die Salaria und die Karawanenzölle bedingte Wohlstand und die nähere Bekanntschaft mit dem Komfort der Kulturwelt, konnten ihre Wirkung auf die Dauer nicht verfehlen. Es mag zunächst dahingestellt bleiben, ob dabei das von früherher vertraute persische Beispiel oder das griechische Vorbild den nachhaltigeren Einfluß geübt hat. Die Macht des Amrulḳajs scheint sich jedoch in seinem Geschlechte nicht lange erhalten zu haben. Denn bereits um 500 sehen wir, daß dieses seine Selbständigkeit gegen die mächtigen Häuptlinge jener Beduinen verteidigen muß, welche um das Jahr 328 Amrulḳajs ibn ʿAmr unter seine Oberherrschaft brachte, und welche einst das Reich der Nebajôt gebildet hatten.

Die Oberhäuptlinge dieses neu aufblühenden Beduinenstaates gehörten dem Geschlechte Kinda an; das Zentrum ihrer Macht bildeten wohl die fruchtbaren Oasen des unteren wâdi Sirḥân und al-Ǧôf.[99] Ihr Reich lag also in Innerarabien, südöstlich vom Gebiete von ʿAmra, und beherrschte die wichtige Handelsstraße nach Südarabien und dem Persischen Meerbusen. Als im Jahre 498 ihr König Ḥoǧr b. al-Ḥâreṯ[100] Palästina plündern konnte, mußte er bereits den wesentlichsten Teil der nordwestarabischen Beduinenstämme unter seiner Herrschaft vereinigt haben. Einige hatten ihn wohl freiwillig anerkannt; andere aber, wie die Ḍoǧʿom mit ihrem Häuptlinge Zijâd b. Habûla, wurden von ihm mit den Waffen bezwungen.[101] Auch der ġassânische Häuptling Ǧabala[102] wird unter seinen Anhängern genannt.

Nach Ḥoǧrs Tod setzte sein Bruder Maʿdikarib den Krieg zunächst mit wachsendem Erfolge fort und verwüstete die Provinzen Phönizien, Syrien und Palästina, indem seine Beduinen einem Zyklon gleich einbrachen, Beute machten und ebenso plötzlich verschwanden, wogegen der römische Feldherr Romanus nichts auszurichten vermochte.[103]

Auf die Dauer konnte sich jedoch Maʿdikarib selbst im Gebiete von ʿAmra nicht halten. Der Mittelpunkt seiner Macht lag zu weit[104] nach Südosten, und nebstdem hatte er die laḫmischen Fürsten von al-Ḥîra im Rücken, die seit langem erbitterte Feinde der Kinda waren und wohl auch seine Abwesenheit auf den Kriegszügen gegen die Römer benützten, um seine Heimatgebiete zu überfallen. Dadurch gewannen auch die römischen Phylarchen, die ihm eine Zeitlang den Platz räumen mußten, wieder die Freiheit, das Interesse ihrer Subsidienzahler wahrzunehmen.

Maʿdikaribs Nachfolger al-Ḥâreṯ al-Maḳṣûr empfing in seinem Lager den Gesandten des Kaisers Anastasius, der ihm ein Bündnis und ein Phylarchat anbot.[105] Al-Ḥâreṯ, dem der laḫmische König von al-Ḥîra, al-Munḏir, viel zu schaffen gab, nahm dieses Anerbieten gerne an, weil es eine Stärkung seiner Macht bedeutete.

Bei dieser Gelegenheit söhnten sich mit den Römern wohl auch seine Bundesgenossen aus, insbesondere der mächtigste von ihnen, Ǧabala b. Ǧafna, dessen Stämme wir nördlich von Ḥawrân zu suchen haben. Die südlich von Ḥawrân lagernden Stämme waren direkt von al-Ḥâreṯ abhängig, der in diesen Gebieten öfters hauste. Zum letzten Male finden wir ihn hier im Jahre 529, als er sich mit dem Dux von Palästina, Diomedes, verfeindet und in die Wüste Innerarabiens fliehen muß, wo er, von seinem Todfeinde al-Munḏir, König von al-Ḥîra, arg bedrängt, von seinen untergebenen Kalbiten ermordet wird.[106] Seine Nachfolger mußten sich auf ihre ursprünglichen Gebiete beschränken, blieben jedoch allem Anscheine nach römische Phylarchen.

Die andauernden Mißerfolge gegen die Perser und ihre Verbündeten, die Beduinenkönige von al-Ḥîra, bewogen endlich die Römer, die bisherige Politik, die Grenze durch zahlreiche kleine Phylarchen zu schützen, aufzugeben und in Nachahmung des von den Sasaniden seit Anbeginn und mit so viel Erfolg befolgten Systems, die Macht zahlreicher Stämme unter einem Oberphylarchen zu vereinigen und auf solche Weise ein festes Bollwerk gegen die Laḫmidenmacht und die hinter ihr stehende persische Herrschaft zu gründen. Dazu wurde das ġassânische Haus der Ǧafna auserkoren.

Ǧabala, sein damaliger Vertreter, war der mächtigste der Häuptlinge, die mit Ḥoǧr gemeinsame Sache gemacht hatten. Als sich Maʿdikarib in seine innerarabischen Stammsitze zurückziehen mußte, übernahm die Nachfolge in seiner Oberherrschaft Ǧabala; alle Häuptlinge nördlich und östlich von Ḥawrân erkannten ihn an, und die Römer trachteten, ihn samt seinem Sohne zu gewinnen, um sein Reich als Bollwerk gegen die Macht Persiens zu gebrauchen, was Procopius deutlich verzeichnet.[107]

Ǧabala genoß noch nicht die Früchte seiner Kämpfe, wohl aber sein Sohn al-Ḥâreṯ, der vom Kaiser Anastasius zum römischen Oberphylarchen bestimmt wurde.

Euagrius erzählt, daß der Kaiser Anastasius (491—518) mit den Häuptlingen der Beduinenstämme ein Bündnis geschlossen habe, infolgedessen sich dann ganz Palästina, Arabien und Phönizien sicheren Friedens erfreute.[108] Dies bestätigt auch

Ḥamza,[109] wenn wir seinen römischen Kaiser Nastûrus als verschrieben für Anastasius annehmen, während al-Ja'kûbi den römischen Kaiser Nûšer nennt.[110] Den ṛassânischen Häuptling bezeichnet nur al-Mas'ûdi[111] mit seinem wahren Namen al-Ḥâreṯ.

Er gehörte zum ṛassânischen Geschlechte Ibn Ǧafna.[112]

Als nach dem Tode des al-Ḥâreṯ al-Maḳṣûr, jenes Nachfolgers Ma'dikaribs, der von den Römern das Phylarchat angenommen hatte, die römischen Provinzen Arabia, Phoenicia und Mesopotamia von den Beduinenstämmen des al-Mundir von al-Ḥîra geplündert wurden und auch die Perser das Reich bedrohten, befahl Kaiser Justinian den Duces der genannten Provinzen, die römischen Phylarchen al-Ḥâreṯ, Γνούφας und No'mân mit allen Mitteln zu unterstützen.[113] Al-Mundir zog sich auch bald darauf zurück, vielleicht freiwillig, weil er bereits genug Beute gemacht hatte. Diesen kleinen Erfolg benützte nun Justinian, um das von Anastasius begonnene Werk zu vollenden und alle Phylarchen, das heißt die Häuptlinge der mit den Römern verbündeten Beduinenstämme, unter der Leitung eines Oberphylarchen zu vereinigen. Zu diesem hatte bereits Anastasius den einflußreichsten und tatkräftigsten unter ihnen, den al-Ḥâreṯ b. Ǧabala designiert. Um ihm bei den römischen Beamten mehr Ansehen zu verschaffen, erteilte ihm Kaiser Justinian, wie Procopius schreibt, die Würde eines Königs und den Rang eines römischen Patricius.[114] Das Jahr, wann dies geschah, führt Procopius nicht genau an, aber der Zusammenhang spricht für 529.[115]



Fig. 115. Der en-Nmên-Paß von Norden.

Nun waren die Phylarchen aller mit den Römern verbündeten Stämme verpflichtet, al-Ḥâreṯ als ihr Oberhaupt anzuerkennen und durften bei einer Auflehnung gegen diesen nicht mehr erwarten, die Unterstützung irgend eines geldsüchtigen römischen Dux zu finden.[116]

Ob al-Ḥâreṯ selbst sich des Titels König – al-malek – bedient hat, ist uns unbekannt;[117] unter den heutigen Beduinenstämmen steht der Königsname nicht in Gebrauch. Heimisch war und ist noch jetzt dieser Name in Südarabien und bei der an die Wüste angrenzenden aramäisch-syrischen Bevölkerung, und da hießen wohl die Beduinenhäuptlinge al-Malek.[118] Nur in diesem Sinne ist der Ausdruck zu verstehen, wenn Nilus[119] oder Sozomenus von einem sarazenischen Könige sprechen oder wenn der letztere die Witwe eines sarazenischen Häuptlings Königin nennt. Denn in griechisch-römischem Sinne konnte der Titel βασιλεύς nicht gemeint sein, welcher offiziell nur dem Kaiser zukam.

Der amtliche Titel unseres al-Ḥâreṯ lautete jedenfalls: al-Ḥâreṯ Patricius und Phylarch;[120] unter Beifügung dieser Attribute verzeichnet Theophanes seine Ankunft in Konstantinopel. Sein Sohn und Nachfolger al-Mundir führt in den Inschriften den offiziellen Titel: Flavius Alamundaros der überaus ruhmreiche Patricius und Phylarch[121], oder der illustris Patricius[122]. Auch syrische Geschichtsschreiber kennen ihren offiziellen Titel Patricius. So schreiben die syrischen Bischöfe in ihren offiziellen Eingaben „der illustre Patricius al-Ḥâreṯ",[123] „Flavius al-Mundir der Christen liebende, überaus ruhmreiche Patricius",[124] „gloriosissimus Patricius",[125] und von dem römischen Großwürdenträger Magnus wird er beim Verhöre angeredet: Herr Patricius ܡܪܝ ܦܛܪܝܩܘܣ. Nun gehörte aber der byzantinische Patrizier in die erste Rangklasse nach den Mitgliedern der kaiserlichen Familie.[126] Sonst werden die ṛassânischen Fürsten von den syrischen Geschichtsschreibern immer Malkâ — König — genannt, und so wurden sie höchstwahrscheinlich im Verkehre auch von den Ansässigen angeredet. Von diesen lernten es schließlich auch die beduinischen Häuptlinge und dies um so eher, als die laḫmischen Fürsten schon seit Jahren Könige genannt wurden und man al-Ḥâreṯ auch durch den Titel dem laḫmischen Fürsten gleichstellen wollte.[127] Die al-Ḥâreṯ unterstehenden Phylarchen wurden nie illustres, gloriosissimi, πανεύφημοι, genannt, sondern sie führen den Titel λαμπρότατοι φύλαρχοι = viri clarissimi.[128]

Der neue römische Oberphylarch beherrschte die Beduinenstämme vom oberen Euphrat bis gegen al-'Öla' im Süden und Dûmat al-Ǧandal im Südwesten. Denn wenn der kindaische Häuptling von Dûmat al-Ǧandal, Amrulḳajs,[129] römischer Phylarch war, so mußte er al-Ḥâreṯ anerkennen und ebenso

der Häuptling Abukarib, der seine Datteloase dem Kaiser Justinian zum Geschenke machte.[130] Diese Oase lag im Innern der Wüste, ἐν τῇ μεσογείᾳ, mehrere Tagreisen von Ajla entfernt, weshalb ich sie mit der südarabischen Kolonie al-'Ôla' gleichsetzen möchte, womit auch der südarabische Name des Häuptlings, Abukarib, stimmen würde.

Die ganze Art und Weise, wie Procopius die Erhebung Abukaribs erzählt, läßt darauf schließen, daß man die Gewinnung eines so entfernt hausenden Häuptlings für das Reichsinteresse als eine Erweiterung der römischen Macht aufgefaßt hat. Die Beduinenstämme nördlich von al-'Ôla' wurden nun offiziell zu Palästina (III.) gerechnet und Justinian konnte Abukarib zum Phylarchen der Palaestina Tertia ernennen.

Auch von den nördlich lagernden Ǧuḏâm wissen wir, daß sie damals unter Phylarchen standen.[131]

Der arabischen Überlieferung zufolge könnte man annehmen, daß auch der Fürst von Tejma' Samuel b. 'Adija' al-Ḥâreṯs Oberhoheit anerkannte.[132]

Von den Phylarchen, die gleichzeitig mit dem Oberphylarchen al-Ḥâreṯ funktionierten, sind uns folgende Namen überliefert: Ẓafar[133] Γνούφας, No'mân,[134] Šaraḥîl b. Ẓâlem,[135] 'Amr,[136] Aswad,[137] Turbân, der Sohn des Petrus.[138]

Wie weit das Abhängigkeitsverhältnis dieser Häuptlinge von al-Ḥâreṯ gereicht hat, wissen wir nicht; Ḥamza hat bloß dieses Abhängigkeitsverhältnis als solches festgestellt, indem er den Ḍoǧ'om-Häuptling einen Vasallen der Ṛassân nannte.[139]

Wenn wir nach den heute zwischen der türkischen Regierung und den in ihrem Solde stehenden Beduinenstämmen obwaltenden Verhältnissen urteilen dürfen, war es al-Ḥâreṯ allein, der mit der römischen Regierung alle die Beduinen betreffenden Verhandlungen zu führen hatte; er bekam die Annonae foederaticiae, welche er dann an die Phylarchen verteilte, er rief sie in den von den Römern erklärten Krieg, er machte sie verantwortlich für ihre Stammesgenossen, wenn diese sich irgend welche Ausschreitungen in den römischen Provinzen zu schulden kommen ließen,[140] er bekam seinen Anteil von allen Beutezügen, Zoll von den durch diese Gebiete ziehenden Karawanen, Geschenke von allen an die Wüste angrenzenden Städten und ebenso von jedem seiner Phylarchen.

Den Phylarchen stand es jedoch frei, gegeneinander Fehde zu führen oder auf eigene Faust Raubzüge in persische oder südarabische Gebiete zu unternehmen. Zeigte sich ein Phylarch unbotmäßig, so wurde er von al-Ḥâreṯ bestraft. So wissen wir, daß der Phylarch Aswad in seinen Gebieten von al-Ḥâreṯ angegriffen wurde, und daß der Kampf bis in die Wüste Juda sich hinüberzog.[141]

Diese Stärkung des römischen Einflusses auf die Beduinen konnte den Persern um so weniger gleichgültig bleiben, als Justinian selbst den König der „persischen Araber“, den laḫmischen Fürsten von al-Ḥîra, durch Boten mit reichlichen Geschenken in sein Interesse zu ziehen suchte.[142]

Die Perser begegneten diesem Schachzuge zunächst mit noch reichlicheren Geschenken ihrerseits. Al-Munḏir ließ sich die Gaben von beiden Seiten gern gefallen; ja seine Nachfolger glaubten sogar, rechtlichen Anspruch auf römische Salaria zu besitzen, und sie erhoben Reklamationen, als die Kaiser Justinus und Mauritius die Hilfsgelder einstellten.

Die Perser befolgten nun die Politik, die beiden beduinischen Vormächte gegeneinander zu verhetzen, was ohne äußeren Anstoß selbst in Friedenszeiten geschehen konnte, weil in den Friedensverträgen weder der „persischen“ noch der „römischen“ Beduinen Erwähnung getan war.[143]

Eine Veranlassung zum Kriege zwischen Laḫmiden und Ṛassân war bald gefunden. In der langen Periode des laḫmischen Übergewichts waren auch die ṛassânischen Häuptlinge gleich allen übrigen „römischen Arabern“ gezwungen gewesen, den Laḫmiden Geschenke darzubringen. Die Verabsäumung dieser Huldigung, wie sie sich aus al-Ḥâreṯs neugewonnener Machtstellung von selbst ergab, hätte zum Vorwande eines Krieges genügt. Die eigentliche Veranlassung aber zum Ausbruche der Feindseligkeiten bot der Umstand, daß al-Ḥâreṯ, bestrebt, seinen Einfluß auch gegen Osten zu erweitern, von den Handelskarawanen auf der römischen Straße von Palmyra gegen den Euphrat Abgaben verlangte und die an dieser „Strata“ — der ṭarîḳ ar-Raṣîf-Straße — lagernden Stämme von sich abhängig machte.[144]

Ein solcher innerbeduinischer Krieg bestand gemäß den bis heute festgehaltenen Gewohnheiten aus zwei oder drei Beute- und Raubzügen, welche die Parteien im Frühjahr und Frühsommer wechselseitig in das feindliche Gebiet unternahmen, um die Lagerplätze des Gegners zu überfallen und dann, mit reicher Beute beladen, sofort wieder zurückzukehren. Es war keineswegs notwendig, daß alle laḫmischen Stämme an diesen Kriegszügen teilnahmen, und ebensowenig waren alle „römischen“ Beduinen dem al-Ḥâreṯ dabei zur Heerfolge verpflichtet. Denn solange ein Krieg nicht offiziell zwischen Reich und Reich geführt wurde,[145] stand es den Phylarchen frei, an demselben teilzunehmen oder nicht; ja selbst was die ṛassânischen Stämme oder Geschlechter betrifft, lag

keineswegs für alle samt und sonders eine Verpflichtung zur Beteiligung vor, denn der Krieg ging zunächst nur das Geschlecht Beni Ǧafna von den Ṛassân und das Königsgeschlecht von den Laḫm an; von den übrigen Stämmen und Geschlechtern nahmen daran bloß diejenigen teil, die die Oberhäuptlinge persönlich für sich zu gewinnen wußten. Auch den Kriegsschauplatz bildeten nur die Gebiete jener zwei Geschlechter samt deren Umgebung sowie die von ihnen abhängigen Städte und Dörfer des benachbarten Kulturlandes.

Wie lange der Krieg um die Strata dauerte, ist nicht bekannt; jedenfalls kam es zwischen al-Ḥâreṯ und al-Mundir zu keinem dauernden Frieden mehr. Das Glück war dabei wechselnd. Einmal gelang es al-Mundir, das Lager, al-ḥîra, seines Gegners zu überfallen und ihm alle seine Frauen und Kinder gefangen wegzuführen.[146] Im Juni 554 bot sich dafür al-Ḥâreṯ Gelegenheit zu gründlicher Rache, indem ihm ein Überfall der Hauptstadt al-Mundirs, al-Ḥîra gelang, wobei dieser den Tod fand.[147]

Fortan wagte es kein Beduinenhäuptling mehr, sich dem al-Ḥâreṯ zu widersetzen oder die römischen Provinzen zu plündern.[148] Er war es, der den Aufstand der Samaritaner niederwarf und den Städten friedliche Entwicklung ermöglichte.[149] Das Ansehen al-Ḥâreṯs war groß nicht allein unter den Beduinen, sondern auch bei den Bewohnern der Provinzen.[150] Entsprechend gewaltig müssen auch die gemünzten und ungemünzten Schätze gewesen sein, die in seinem Hause zusammenflossen; seine Beutelust wird oft erwähnt. Über sein Verhältnis zum Hofe von Konstantinopel, diesem Zentralsitz der damaligen spätantik-frühchristlichen Kultur würden wir gerne mehr erfahren, als uns die mageren Angaben der Quellen bieten. Unter der hohen Beamtenschaft zählte al-Ḥâreṯ kaum viele aufrichtige Freunde; denn diese erblickte in ihm einen Barbaren, den als Standesgenossen zu behandeln dem echten römischen Patrizier als beleidigende Zumutung galt.[151] Nebstdem war er ein eifriger Verteidiger der bei den Hoftheologen unbeliebten Monophysiten, weil er in dieser Nationalkirche einen Schutz gegen die Perser und die von den laḫmischen Königen von al-Ḥîra begünstigten Nestorianer erblickte. Dazu war man in Konstantinopel damals geneigt, wieder in den alten verhängnisvollen Fehler zu verfallen, die Beduinen nicht mehr durch Geschenke, sondern durch Waffengewalt im Zaume halten zu wollen, weil man durch die kluge Politik des Justinian die Reichsgrenzen für gesichert hielt, woran aber eben die dem al-Ḥâreṯ gegenüber befolgte Bündnistaktik den entscheidenden Anteil hatte.

Dies alles mochte der scharfblickende Beduine al-Ḥâreṯ durchschauen, denn im November 563 erschien er in Konstantinopel, um sich über seine Angelegenheiten wie über den voraussichtlichen Nachfolger des alten Kaisers Justinian zu informieren. Theophanes[152] nennt freilich als Zweck seines Besuches in Konstantinopel, die Nachfolge eines seiner Söhne im Oberphylarchat zu sichern und sich ferner über eine Unbill seitens des neuen Fürsten von al-Ḥîra ʿAmr, des Sohnes des al-Mundir, zu beschweren. Wenn dies den Tatsachen entspricht, kann es bloß als Vorwand vorgeschützt worden sein, und wenn er sich über ʿAmrs Anschläge ausließ, so geschah es wohl nur, um seine eigene Unentbehrlichkeit in um so helleres Licht zu setzen. Daß er von dem greisen Kaiser Justinian, der seine Bedeutung wohl kennen gelernt hatte, mit allen einem Patricius gebührenden Ehren empfangen wurde, dürfen wir als sicher annehmen. Auf den Kuropalates, den späteren Kaiser Justinus, machte al-Ḥâreṯ einen solchen Eindruck, daß, als er später geisteskrank wurde, seine Hofleute ihm, wenn er trotz den Fesseln, die man ihm anlegen mußte, heulte und tobte, zuzurufen pflegten: Sei ruhig, siehe, Aretas, der Sohn des Ǧabala, kommt! worauf er sich sofort still unter sein Bett verkroch.[153]

Al-Ḥâreṯ scheint in Konstantinopel alle seine Wünsche durchgesetzt zu haben und mit reichen Geschenken zurückgekehrt zu sein. Weiterhin haben weder die Römer noch die Perser etwas gegen ihn unternommen. Er ist während der Regenzeit 569/70 gestorben, denn schon im Frühjahr 570 mußte sein Sohn und Nachfolger al-Mundir einen Raubzug des Königs von al-Ḥîra abwehren.[154]

Unmittelbar nach der Kunde vom Tode des al-Ḥâreṯ rüstete sich nämlich ʿAmr, der König von al-Ḥîra, dessen Gesandten überdies von Kaiser Justinus beschimpft worden waren, zu einem Überfall des Gebietes des Verstorbenen.[155]

In der Annahme, daß die in Ǧôlân, weitab von der Wüste, zu begehende Begräbnisfeier alle Ṛassân und die übrigen Phylarchen fernhalten würde, rechnete ʿAmr darauf, das Ḥîra-Lager al-Mundirs[156] mit Leichtigkeit einnehmen zu können. Es gelang aber dem Anführer des vom ʿAmr ausgeschickten Ṛazw-Zuges — es war sein Bruder Ḳâbûs — bloß, von den Weideplätzen der fürstlichen Familie[157] einige Kamelherden wegzutreiben. Ein schneller Bote brachte die Nachricht davon dem al-Mundir, der sofort den Feind verfolgte und ihm am Tage des Himmelfahrtsfestes 570 eine Niederlage beibrachte.[158]

Über diesen Sieg berichtete er nach Konstantinopel und forderte die üblichen Salaria, welche

seit dem Tode al-Ḥârets ausgeblieben waren. Der Kaiser Justinus faßte den verhängnisvollen Entschluß, die kluge Politik Justinians zu verlassen und den Arabern, die er verachtete,[159] die herkömmlichen Geschenke zu verweigern.

Als man aber den Kaiser auf die gefährliche Macht aufmerksam machte, die al-Mundir als Erbe des Oberphylarchen oder Königs al-Ḥâret in seiner Hand vereinigte, glaubte er zu dem Mittel greifen zu sollen, den Beduinen durch List unschädlich zu machen.

Der Patricius Markion sollte den „Araber al-Mundir" zu sich locken und ihm den Kopf abschlagen.[160]

Al-Mundir hatte aber rechtzeitig davon Wind bekommen; empört rief er aus: „Meine Arbeiten und Mühen zu Gunsten des römischen Reiches will man mir mit Enthauptung vergelten!?" [161] Rasch verlegte er sein Lager, al-ḥîra, das sich gerade auf römischem Gebiete befand, in die Wüste und ließ zu seiner größeren Sicherheit die ganze Grenze bewachen. Für die ihm untergebenen Stämme war das aber ein Signal zu allgemeiner Plünderung der benachbarten römischen Provinzen, wobei auch die persischen Beduinen mithalfen.[162]

Die römischen Duces waren nicht im stande, die Beduinen abzuwehren, von denen namentlich jene Städte und Dörfer, welche den Häuptlingen ihre Geschenke — ḫâwa — nicht regelmäßig schickten, viel zu leiden hatten. Um noch Ärgeres zu vermeiden, blieb den Römern nichts übrig, als al-Mundir wieder in Güte zu gewinnen. Der Kaiser Justinus entsandte etwa 575 einen Patricius namens Justinianus, um mit al-Mundir zu verhandeln. Dieser fürchtete aber byzantinische Arglist, und erst als das Grab des hl. Sergius in Ruṣâfa (Sergiopolis) für die Zusammenkunft bestimmt wurde, kam al-Mundir und erhielt im Frieden, der da abgeschlossen wurde, alles, was er beanspruchte.

Bald darauf (6. Oktober 578) starb der Kaiser Justinus, und sein Nachfolger Tiberius, der sich zum Kriege mit den Persern rüstete, war bemüht, die Beduinen so viel als möglich für sich zu gewinnen, wobei er auf al-Mundirs Beistand rechnete, dem es unterdessen gelungen war, auf einem Ṛazwzuge das Lager, al-ḥîra, des Königs ʿAmr, zu verbrennen. Kaiser Tiberius lud al-Mundir nach Konstantinopel ein und empfing ihn, „den illustren Patricius", samt seinen zwei Söhnen und stattlichem Gefolge am 8. Februar 580 mit allen Ehren und Auszeichnungen.

Al-Mundir sollte über die Zustände im Oriente berichten; er seinerseits gedachte, bei dieser Gelegenheit einige schwebende Angelegenheiten seiner monophysitischen Kirche zu ordnen.[163]

Unter den kaiserlichen Geschenken, die er nach Hause trug, befanden sich solche aus Gold und Silber, herrliche Gewänder, Sättel und Zäume und eine Königskrone, wie sie bisher noch nie einem Könige der Araber verliehen worden war; sie trugen sonst nur einen Stirnreifen.[164]

Von jetzt an durfte al-Mundir das Diadem offiziell tragen, ein Vorrecht, welches keinem römischen Patricius zukam.

Diese ganz außergewöhnliche Ehrung sowie sein erfolgreiches Eintreten zu Gunsten der verhaßten Monophysiten trug ihm in Konstantinopel viel Neid ein, allein offen gegen ihn aufzutreten wagte niemand, weil man seiner mächtigen Beihilfe während des bevorstehenden Krieges mit den Persern nicht entraten konnte. Der Krieg brach im Jahre 580 aus. Oberfeldherr war der Comes Anatoliae und spätere Kaiser Mauritius; al-Mundir begleitete ihn mit seinen Truppen, unter denen noch zwei Phylarchen erwähnt werden. Während Mauritius keine Erfolge zu verzeichnen hatte, drang al-Mundir weit in das persische Gebiet vor und kehrte mit reicher Beute siegreich zurück.[165]

Um seine eigenen Mißerfolge zu bemänteln, beschuldigte Mauritius den al-Mundir des Verrates und fand dabei viele Helfer und noch mehr, die es glaubten. So bekamen al-Mundirs Feinde die Oberhand, und man beschloß, ihn durch List zu vernichten. Sein guter „Freund" und Patron, der Kurator Magnus, bekam den Auftrag, sich seiner Person zu bemächtigen.[166] Magnus benützte hiezu die Einweihung einer von ihm erbauten Kirche zu Ḥawârîn, einem festen Orte an der Grenze der Wüste, südöstlich von Ḥomṣ-Emessa, wozu er den arglosen al-Mundir einlud.

Nachdem man al-Mundirs Geleite von Reitern unter einem Vorwande aus dem Kastell entfernt hatte, schloß man das Tor, und Magnus kündigte dem entsetzten „Herrn Patricius" al-Mundir seine Gefangennahme wegen Verdachtes des Verrates an, wovon er sich persönlich in Konstantinopel reinzuwaschen hätte. Al-Mundir weigerte sich dagegen mit den Worten: „Nach allen meinen bisherigen Arbeiten soll ich zum Kaiser gehen und mich vor ihm verteidigen? Zu dieser Jahreszeit kann ich mein Lager, ḥîra, nicht verlassen, ohne daß die persischen Araber es überfallen, meine Frauen und Kinder gefangen nehmen und mir alles, was ich habe, rauben." [167] Er wurde aber gefesselt, nach Konstantinopel gebracht und zu seinem Nachfolger ein Mann ernannt, der nach zehn Tagen starb.[168]

Unterdessen (am 14. April 582) starb auch der Kaiser Tiberius, und Mauritius, al-Mundirs Feind, wurde sein Nachfolger. Mauritius ließ den „Löwen der Wüste“ nach Sizilien verbannen; eine von seinen Frauen mit einigen Kindern durfte ihn dahin begleiten.[169]

Seine ausgesperrten Begleiter, die bei seiner Gefangennahme zu schwach waren, um das Kastell zu stürmen, sprengten in die Wüste zurück, um von dort Hilfe zu bringen. Al-Mundirs Söhne mit No'mân an der Spitze, der noch schlauer und kriegskundiger war als sein Vater, konnten zwar den bereits abgeführten König nicht mehr retten, dafür überfielen sie Ḥawârîn, plünderten es vollständig aus und ebenso alle Ortschaften der Provinz Arabia und Syrien. Zeitweilig in die Wüste zurückgekehrt, errichteten sie daselbst ein großes Lager, ḥîra,[170] von dem aus sie unablässig neue Plünderungszüge unternahmen, so daß sich die römischen Provinzbewohner nur mehr in den festen Städten sicher fühlten. Allein selbst von diesen fiel manche den Beduinen in die Hände, weil sie unter der einheimischen Bevölkerung zahlreiche Anhänger zählten. Denn diejenigen Ortschaften und Familien, die den Beduinen regelmäßig die Geschenke — atâwa, ḫâwa — abführten, hatten von ihnen nicht nur nichts zu befürchten, sondern sogar einen gewissen Schutz gegen die blutsaugerischen byzantinischen Beamten und ihre Anhänger zu gewärtigen. Dies beweist besonders deutlich ein Ereignis in der größten Grenzfestung Boṣra, wo al-Mundir in seinen Häusern und bei seinen Anhängern seine königlichen Insignien und seine besten Waffen deponiert hatte. No'mân erschien an der Spitze seiner Krieger vor Boṣra und verlangte die Herausgabe des väterlichen Eigentums.[171] Der Dux verweigerte dies, ließ unversehens das Tor öffnen und durch seine Soldaten die friedlich verhandelnden Beduinen überfallen. Er wurde aber überwältigt und getötet, worauf die Einwohner von Boṣra, welches die Beduinen unter anderen Verhältnissen wohl niemals erobert hätten, diesen alles auslieferten, was sie verlangten.



Fig. 116. Auf der Straße von 'Ammân gegen Westen.

Damals zeigte es sich in ganzer schrecklicher Wahrheit, daß das Reich nicht mehr im stande war, seine Provinzen aus eigener Kraft vor den Beduinen zu schützen. Die Verbindungen zwischen den einzelnen Militärstationen waren unterbrochen, alle Wege und Übergänge wurden von den Beduinen besetzt gehalten und die Bevölkerung litt furchtbar.[172] Ein großer Teil derselben und insbesondere die fast durchwegs monophysitische Landbevölkerung war den Beduinen schon der gemeinsamen religiösen Überzeugung halber wohl gesinnt und hatte dafür Repressalien seitens der römischen Garnisonen zu erleiden; die römisch Gesinnten aber durften es nicht wagen, die Mauern der festen Orte zu verlassen.

Noch einmal versuchte es die Konstantinopler Regierung mit List, und der schlaue Würdenträger Magnus, der alte Freund und Kurator der fürstlich ğafnischen Familie, erhielt den Auftrag, ähnlich wie einst al-Mundir, so nun auch seinen Sohn No'mân in seine Gewalt zu bekommen. Dieser Anschlag sollte zwar nicht gelingen, aber nach Magnus' Tode beging No'mân die Unvorsichtigkeit, sich nach Konstantinopel zu begeben, wohin ihn Kaiser Mauritius unter feierlichsten Versprechungen zur Verhandlung der schwebenden Fragen eingeladen hatte. Dort angelangt, wurde der gefürchtete Beduinenhäuptling sofort unschädlich gemacht, indem man ihn gefangen setzte.[173] Da aber immer mehr arabische Stämme zu den Persern übergingen, mit denen ein neuerlicher schwerer Krieg bevorstand, fand es Mauritius geraten, dem Bruder und Nachfolger No'mâns, al-Ḥâreṯ al-A'raǧ,[174] die seit Jahren verweigerten Annonae wieder anzubieten,[175] und damit war, vermutlich im Jahre 585 zwischen dem Reich und den um die Ṛassân-Beduinen gruppierten Wüstenstämmen wieder Friede eingekehrt. Aber die Einbußen, die beide Teile durch das Zerwürfnis erlitten hatten, waren nicht mehr gutzumachen. Die im Osten lagernden Stämme hatten inzwischen die Oberhoheit der Laḫmiden von al-Ḥîra wieder anerkannt,[176] die im Süden lagernden Völkerschaften mindestens die üblichen Geschenke an die Ğafniden eingestellt. Es war nach dem Vergleiche mit den Römern al-Ḥâreṯ al-A'raǧs erste Sorge, diese Häuptlinge wieder zur Anerkennung seiner Oberhoheit zu zwingen. Seine Zeitgenossen, die Dichter 'Alḳama und an-Nâbiṛa, erwähnen seine Kriegszüge in die Gebiete der Stämme, welche südlich und südöstlich von unserem Gebiete lagerten,[177] und rühmen

18

die Freigebigkeit, mit der er die Herzen der Häuptlinge und der Dichter zu gewinnen verstand und sich den Beinamen „der Freigebige“ verdiente.[178]

Sein Todesjahr ist unbekannt, doch möchte man es jedenfalls noch vor 614 setzen. Sein Sohn und Nachfolger, der von an-Nâbiṛa viel besungene No'mân, wäre dem Dichter zufolge in des Vaters Fußstapfen getreten.[179]

Keiner von beiden wird von irgend einem byzantinischen Schriftsteller als Phylarch erwähnt, allein wir dürfen wohl mit Sicherheit annehmen, daß sie diese erbliche Würde bekleidet haben. Einen römischen Phylarchen sieht in al-Ḥâreṯ die arabische Tradition, wie sie bei al-Mas'ûdi zum Ausdrucke kommt, auch wenn sie ihn mit einem seiner Nachfolger verwechselt.[180]

Der seit langem befürchtete Krieg mit den Persern brach nun 604 wirklich aus.[181] Diesmal war al-Ḥâreṯ um so enger an das Interesse der Römer gekettet, als die Perser im Jahre 602 das laḫmische Königreich von al-Ḥîra vernichtet hatten und neuerdings als erbitterte Feinde des Christentums überhaupt und namentlich der bei den Beduinen verbreiteten monophysitischen Kirche auftraten. Neben al-Ḥâreṯ und seinem Nachfolger No'mân beteiligte sich am Kampfe auch dessen Bruder 'Amr, in dem wir wohl seinen Feldherrn, 'aḳîd, erblicken dürfen.[182]

No'mân stand aller Wahrscheinlichkeit nach nur kurze Zeit an der Spitze seiner Stämme und sein Tod wurde, wie an-Nâbiṛa berichtet, allgemein betrauert.[183] Er scheint einen kleinen Sohn Ḥoǧr hinterlassen zu haben, den 'Amr vertrat und verteidigte.[184]

Der Krieg nahm einen für die Römer und ihre Verbündeten höchst nachteiligen Verlauf. Im Jahre 613 eroberten die Perser Damaskus, Aḏri'ât und Boṣra, 614 Jerusalem;[185] die Provinzen Palaestina I. und II., Phoenicia, Arabia wurden von ihnen greulich verwüstet; in Palästina und östlich vom Jordan wurden von ihnen angeblich 90.000 Menschen umgebracht.[186] Sie töteten auch Frauen und Kinder, zerstörten Städte und Dörfer und hieben selbst ihre Ölbäume um. Noch 120 Jahre später zeigte man die Spuren dieser persischen Invasion. So frägt ein Greis den Gewährsmann aṭ-Ṭabari's: „Kennst du Syrien?“ und, als dieser verneint, sagt er: „Ja, wenn du einmal dorthin gekommen wärest, hättest du zerstörte Städte und umgehauene Ölbäume gesehen.“ „Später“, so fügt der Gewährsmann hinzu, „bin ich wirklich nach Syrien gekommen und habe es gesehen.“[187]

Die römischen Beduinen wurden in die eigentliche Wüste gedrängt, ihre bisherigen Schützlinge in den angrenzenden Kulturländereien gezwungen, das Leben durch die Flucht zu retten, in den verlassenen Feldern und Weingärten ließen sich unter dem Schutze persischer Besatzungen persische Beduinenstämme nieder, und wo einst schöne Gärten, Felder und blühende Städte standen,[188] dort weideten jetzt Kamelherden, die scharf bewacht werden mußten.

In diesen Jahren, als ganz Vorderasien unter dem persischen Joche seufzte, ohne daß das in tiefster Ohnmacht daniederliegende byzantinische Reich zunächst etwas dagegen vermocht hätte, waren es bloß die unter den Ǧafniden stehenden Stämme, die von der Wüste aus die von den Persern besetzten Provinzen beunruhigten. Ḥoǧr und 'Amr unternahmen unausgesetzte Raubzüge und brachten sich jedesmal mit ihrer Beute tief in der Wüste wieder in Sicherheit. Bei einem solchen Ṛazw-Zuge scheint 'Amr gefangen und auf Chosroes II. Befehl hingerichtet worden zu sein.[189]

Wann Ḥoǧr gestorben ist, wissen wir nicht. Vielleicht geschah es in den Freiheitskriegen, die seit 625 alle Bewohner der Provinzen mutig und ausdauernd führten, und die im Jahre 629 mit völliger Vertreibung der Perser endeten.[190] An der Spitze der Ṛassân scheint als Feldherr, 'aḳîd, Šuraḥbîl b. 'Amr gestanden zu haben.

Nun hätte die zurückkehrende Bevölkerung daran gehen können, den unermeßlichen Schaden wieder gutzumachen, und wenn auch Städte, wie Mâdaba, damals zu Dörfern herabsanken, Dörfer völlig aufgegeben werden mußten und auf den brachliegenden Feldern die römischen Beduinen ihre Herden hüteten, so hätte eine längere ungestörte Friedenszeit doch das Schlimmste in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder heilen können. Aber da erschien eine neue drohende Wolke am Horizonte: aus dem Süden drangen die ersten Nachrichten von kriegerischen Expansionsgelüsten der Muslims.

Die ersten Begegnungen zwischen den fanatischen Anhängern der neuen Lehre und den nordwestarabischen Beduinen waren entschieden feindseliger Art. Die religiöse Differenz mochte dabei ebensoviel Einfluß geübt haben als das Familieninteresse der ṛassânischen Oberphylarchendynastie. Die Muslims eröffneten die Feindseligkeiten mit Raubzügen in die südlichen Gebiete des ṛassânischen Reiches, 627 griffen sie eine Unterabteilung der Laḫm und 628 die Ǧuḏâm an,[191] und bereits Ende 629 kamen Muḥammeds Boten mit einem Azditen an ihrer Spitze zum Phylarchen nach Boṣra und forderten ihn auf, den Islâm anzunehmen. Diesen Phylarchen nennen einige al-Ḥâreṯ b. Abi Šammar,[192] al-Ja'ḳûbi nennt ihn aber al-Ajham b. an-

No'mân al-Ṛassâni,[193] und dieser Name dürfte wohl der richtige sein.

Al-Ajham, in dem wir also den Sohn an-No'mâns und Nachfolger seines Bruders Ḥoğr zu erkennen haben, sandte den Boten Muḥammeds unverrichteter Dinge zurück. Der ausgebrochene Konflikt zwischen den Muslims und den Ṛassân wurde aber sofort zu einem unheilbaren gemacht, indem Šuraḥbîl b. 'Amr al-Ṛassâni (der 'Aḳîd, Feldherr, Ajhams), den zurückkehrenden Abgesandten des Propheten, unterwegs in Môte abfing und enthaupten ließ.[194]

Warum Šuraḥbîl diesen folgenschweren Schritt tat, wissen wir nicht; vielleicht geschah es aus Blutrache für die zahlreichen von Ṛassân abhängigen Stämme in Ḥeğâz, welche die Muslims schonungslos bekriegten.

Wie zu erwarten stand, antwortete Muḥammed unverzüglich mit einem Rachezug.[195] Das Aufgebot bestand aus 3000 Männern, denen Muḥammed befahl, die hochmütigen Glatzköpfe niederzusäbeln, die Einsiedler aber in Frieden zu lassen, keine Frauen, Kinder oder Greise zu töten, die Bäume nicht umzuhauen und die Häuser, (in dem durch die Ṛassân geschützten Kulturlande), nicht zu zerstören. Den Oberbefehl führte Zajd b. al-Ḥâreṯ, welcher 15 Kundschafter vorausschickte.[196] Diese wurden aber bei Ḏât Aṭlâḥ, nördlich vom wâdi al-Ḳura,[197] von einem ṛassânischen Vorposten der Ḳuḍâ'a überfallen[198] und niedergemacht, so daß nur einer von ihnen entkam. Ende September 629 folgte den Kundschaftern das Heer, dem die ṛassânisch gesinnten Unterabteilungen der Ḳuḍâ'a keinen Stand halten konnten; so gelangten die Muslims, ohne auf Widerstand zu stoßen, bis nach Ma'ân.


Fig. 117. Aṭ-Ṭûba. Der Eingang in den Nordwestraum.

In dieser römischen Grenzfestung schlossen sich ihnen zahlreiche Anhänger an. Der ğuḏâmische Häuptling Farwa b. 'Amr, der hier in der Umgebung von Ma'ân die Würde eines Phylarchen bekleidete, glaubte sich mit Muḥammed, dem Herrn der beiden südlichen Handelsstädte Mekka und Medîna, auf guten Fuß stellen zu sollen, deshalb sandte er ihm zum Geschenke eine weiße Mauleselin und nahm sogar die neue Lehre an. Allein es zeigte sich, daß die Stimmung der nordwestarabischen Beduinen gegenüber dem Islâm damals doch noch eine überwiegend feindselige war, und das Paktieren mit Muḥammed kostete Farwa b. 'Amr das Leben.[199]

In Ma'ân erfuhren die Muslims, daß man sie im Norden bereits erwartete.[200] Der durch Šuraḥbîl von der nahen Gefahr unterrichtete römische Vikar Theodor zog alle Grenzbesatzungen zusammen,[201] und im Namen des Fürsten al-Ajham berief der ṛassânische 'Aḳîd Šuraḥbîl b. 'Amr die Phylarchen unter die Waffen, worauf ihm die Häuptlinge und Krieger der Laḫm, Ğuḏâm, Balḳejn, Bahra', Beli und andere ihre Scharen zuführten.[202] Dieses römisch-beduinische Heer versammelte sich nach aṭ-Ṭabari in Ma'âb, also nach dem damaligen Sprachgebrauche im heutigen ar-Rabba, der alten Hauptstadt von Moab, Areopolis.[203] Nach zwei Tagen zogen die Muslims auf der alten Karawanenstraße von Ma'ân ab, überschritten den sejl al-Ḥsi und betraten das al-Mašâref genannte alte Moabiterland.[204] Das ihnen gegenüber beim Orte Μουχαίων, den ich mit Maḥna zusammenstelle,[205] lagernde römische Heer gedachten die Muslims durch einen plötzlichen Überfall zu vernichten und nahmen dafür den Tag der Gedächtnisfeier der Toten, ad-ḍaḥijje, in Aussicht, an dem für einen jeden im letzten Jahre Verstorbenen ein Kamel geopfert zu werden pflegt.[206] Die vereinigten christlichen Beduinen erfuhren aber durch Verrat eines Ḳorejši namens Kutaba diesen Plan, kamen den Muslims unter der Führung des tapferen Šuraḥbîl b. 'Amr[207] zuvor, und so wurden in der darauf folgenden Schlacht auf der schönen Ebene al-Burče um Môte[208] (Μοθούς) die Muslims so gründlich aufs Haupt geschlagen, daß sich nur wenige von ihnen mit Ḫâled b. al-Walîd retten konnten.[209]

Diese Unglücksbotschaft wirkte auf die Muslims derart deprimierend, daß es Muḥammed viel Mühe kostete, sie zu einem neuen Zuge zu bewegen, was ihm erst nach der Zusage seiner persönlichen Beteiligung gelang. Das zustande gebrachte Heer konnte erst spät im Herbste 630 den Ausmarsch antreten. Diese muslimische Armee soll 30.000 Mann, 10.000 Pferde und 12.000 Reitkamele gezählt

haben.[210] Das Heer bewegte sich auf der Karawanenstraße über al-Ḥeǧr nach Tebûk.

Es zeigte sich auf diesem Zuge, daß nicht allein die weiter südlich hausenden Beduinenstämme,[211] die Ḳuḍâ'a, die in ihrer exponierten Lage auf römische Hilfe wenig zählen konnten,[212] ein friedliches Abkommen mit den Muslims suchten, sondern daß auch insbesondere die im Kulturlande ansässige Bevölkerung, wie die Bewohner der Städte Oḏroḥ, Ǧarba' und Ajla,[213] dieses Beispiel mit Eifer befolgte, weil ihnen dadurch sowohl der Schutz als die Wahrung ihrer Handelsinteressen mit dem Süden am besten gewährleistet erschien.

So schloß Juḥanna b. Rûba, der Häuptling von Ajla mit dem persönlich im Lager von Tebûk anwesenden Muḥammed einen Vertrag, in dem er sich verpflichtete, für das ganze Stadtgebiet jährlich 300 Dînâre zu zahlen.[214] Auch die Bewohner der starken römischen Festung Oḏroḥ und jene von Ǧarba' erhielten gegen eine Zahlung von je 100 Dînâren jährlich Schutz zugesagt. Dafür erwarben sie die Sicherheit, daß die Muslims ihnen und ihrem Eigentum keinen Abbruch tun würden.[215]

Es ist eine überaus charakteristische Erscheinung und erklärt auch bis zu gewissem Grade den folgenden raschen Siegeslauf der muḥammedanischen Eroberungszüge, daß die ansässige Bevölkerung, in der doch das herrschende griechische Element noch immer eine ansehnliche Rolle spielte, sich so bereitwillig und unbedenklich den Muslims anschloß. Es begegnet uns somit hier im äußersten Osten die gleiche Erscheinung wie im Westen: nicht so sehr die Barbaren haben das römische Weltreich zertrümmert, als die Provinzialen selbst durch ihre wachsende Gleichgültigkeit gegenüber der Reichsidee. Allerdings, die nomadische Bevölkerung, deren Häuptlinge zu der alten Dynastie der Ǧafna hielten, verharrte damals noch in entschiedener Feindseligkeit gegenüber Muḥammed. An ihrer Spitze stand zwar der, wie es scheint, schwache al-Ajham, allein das Kriegskommando führte sein Verwandter, der tapfere Šuraḥbîl b. 'Amr, ein geschworner Gegner der Muslims. Unter die Führung dieses Mannes stellten sich zahlreiche Beduinenstämme und erwarteten Muḥammed. Dieser aber fand es geraten, sich mit den ungefährlichen bisherigen Erfolgen seines Zuges zu begnügen und nach zehntägigem Aufenthalte in Tebûk den Rückzug nach Hause anzutreten.[216] Auf diese Nachricht hin wurde auch das römisch-beduinische Kriegslager in Moab — Belḳa' — aufgelöst.

Die Römer, die von dem Schwinden der Fundamente ihrer Herrschaft in den östlichen Provinzen offenbar keine Ahnung hatten, wurden durch den Rückzug der im Vorjahre geschlagenen Muslims derart in trügerische Sicherheit gewiegt, daß sie in den alten verhängnisvollen Fehler verfielen, die Unentbehrlichkeit ihrer beduinischen Verbündeten zu unterschätzen und die Zahlung der Salarien für die anwesenden Häuptlinge mit verletzendem Hochmut neuerdings abzulehnen: „Der Herrscher hat kaum Sold für seine Soldaten, um so weniger für diese Hunde."[217]

Damit verscherzten sie sich schließlich auch noch die Sympathien der römischen Beduinen, nachdem sie jene der Landbevölkerung durch hohe Steuern und deren unbarmherzige Eintreibung[218] und durch Drangsalierung der monophysitischen Nationalkirche längst verloren hatten. So wuchs die Gleichgültigkeit gegenüber der römischen Herrschaft bedrohlich heran.

Nur die Herrschaft der heidnischen Perser hätten sich die Provinzialen nicht gefallen lassen, dagegen begegnete der Gedanke an eine muslimische Herrschaft durchaus keinem unüberwindlichen Widerstreben. Muḥammed und der Islâm predigte den Krieg gegen alle Heiden und insbesondere gegen die Perser; er lehrte den Glauben an einen Gott, pries öfters das Christentum,[219] dem er namentlich vor dem Judentume stets den Vorzug gab — kein Wunder, daß der Islâm manchem Orientalen als ein Ableger des Christentums erschien. Dazu behandelten die Muslims alle, die sich freiwillig ihrer Oberhoheit fügten, mit größter Milde, verfolgten keinen Christen, welcher Sekte er auch angehörte, erhoben nur mäßige Steuern und waren endlich von derselben Nationalität wie die Mehrheit der an die Wüste angrenzenden Bevölkerung. So war der Boden für eine endgültige Eroberung des römischen Orients durch die Muslims gründlich vorbereitet.

Der Umschwung mußte aber nicht allein die römischen Herren treffen, sondern auch ihre bisherigen ġassânischen Verbündeten mit ins Verderben ziehen. Durch die brüske Verweigerung der Geschenke seitens der Römer waren die Häuptlinge, die ihnen bisher Heeresfolge geleistet hatten, um alles Interesse am Bestehen der römischen Herrschaft gebracht worden. Die Ġassân selbst aber hatten sich in die Feindseligkeiten gegen die Muslim, deren Blutrache sie herausgefordert hatten, so tief verstrickt, daß sie schwer zurückkonnten, andererseits aber als einzige Todfeinde der Muslims in eine gefährliche Isolierung gerieten. Alles das ging bei der unzufriedenen Landbevölkerung von Mund zu Mund und bereitete dem Islâm Weg und Boden. Muḥammed zögerte auch nicht, daraus Nutzen zu ziehen und

einen Ṛazw-Zug gegen den Aufenthaltsort Âbel des Šuraḥbîl b. ʿAmr, des gefürchteten ṛassânischen Anführers, zu entsenden, um mit einem raschen, kurzen Schlage die ṛassânische Hausmacht zu vernichten.[220]

An ein Gelingen eines solchen Überfalles konnte Muḥammed nur dann denken, wenn, wie ihm offenbar genau bekannt war, die Beduinenstämme die Wege nicht mehr bewachten, weil sie an der römischen Herrschaft und dem ṛassânischen Oberphylarchentum kein Interesse mehr hatten.

Mit der Führung dieses verwegenen Zuges, der durch Muḥammed's inzwischen eingetretenen Tod eine kurze Verzögerung erlitt, wurde Usâma, der Sohn eines bei Môte durch Šuraḥbîls Hand gefallenen Führers betraut, der, um die Blutrache stets vor Augen zu haben, die Stute ritt, welche seinen Vater bei Môte getragen hatte und mit dessen Blut befleckt worden war. Usâma gelangte glücklich über al-Bâjer durch die Gebiete der Ḳuḍâʿa und anderer Stämme, erreichte bei al-Mwaḳḳar die Ostgrenze von Moab-Belḳa' und schließlich Âbel bei al-Mšatta. Als die Muslims über die Niederlassung herfielen, um zu morden und Gefangene zu machen, zu brennen und zu verwüsten, bellte darin kein Hund und rührte sich kein Mensch. Nach der Angabe eines Gefangenen tötete Usâma eigenhändig den Šuraḥbîl b. ʿAmr, der seinen Vater erschlagen hatte.[221]

Dieses verhältnismäßig unbedeutende Gemetzel brach die jahrhundertlange ṛassânische Vormacht in Nordwestarabien. Das Haus Ǧafna besaß keinen Mann, der die Häuptlinge zusammenhalten konnte; das Signal zum Sturze der römischen Herrschaft in den angrenzenden Kulturländern war somit gegeben. Der Wandel vollzog sich ungemein schnell, hauptsächlich weil die Einheimischen den Muslims eher sympatisch als feindselig gesinnt waren.

Ende 633 setzten sich drei muslimische Kolonnen in Bewegung. Eine davon unter ʿAmr hatte die Aufgabe, der el-ʿAraba-Straße zu folgen und Palästina zu erobern, die beiden anderen unter Šuraḥbîl und Jazîd sollten über Tebûk nach al-Belḳa'-Moab und womöglich bis Damaskus vordringen.[222]



Fig. 118. Al-Mšatta. Im Haupttrakte.

Uns interessiert hier nur der Verlauf der letztgenannten Expedition. Eine Weile machten die Römer Miene, Widerstand zu leisten. Sie hatten zwar die Beduinen von Bahra', Kalb, Salîḥ, Tanûḫ, Laḫm, Ǧuḏâm und Ṛassân auf ihrer Seite, aber die Lauheit dieser Hilfstruppen war es wohl, die schließlich jeden Kampf vereitelte. Sie lagerten zuerst südlich von Zîza, darauf zogen sie nördlicher und schlugen ihre Zelte zwischen Zîza, al Ḳasṭal und Âbel bei al-Mšatta auf.[223] Nach einigen kleinen Gefechten scheinen sie sich mit den Muslims abgefunden zu haben. Die auf sich selbst angewiesenen

römischen Truppen zogen sich nach Norden zurück, und den Muslims öffnete nun eine Stadt nach der anderen die Tore.

In al-Leğğûn lag noch eine römische Besatzung, allein als Abu ʿObajda mit seinen Truppen vor dessen Toren erschien, wurde ihm sofort die Kapitulation unter mäßigen Bedingungen angeboten und auch angenommen. Das gleiche geschah in Ṛarandal, in ʿAmmân und im ganzen el-Ğebâl.[224]

Unter den gleichen Bedingungen[225] kapitulierte auch Boṣra, die größte Festung des Ostjordanlandes. In einem einzigen kurzen Feldzuge hatten die Muslims das ganze Land vom Roten Meere bis zum Ḥawrân unterworfen.

Ähnliche Erfolge erzielte auch die dritte muslimische Kolonne unter ʿAmr, der in den Gebieten von Gaza operierte. Weder in ʿAbde (Fig. 119 bis 123) noch in Kornûb (Fig. 124) oder in Ksejfe (Fig. 125) stieß er auf Widerstand. Die Grenzfestung Refaḥ, das starkbefestigte Gaza, das Alexander dem Großen über drei Monate Widerstand geleistet hatte, öffneten ihm ihre Tore; kurz, alle Städte der philistäischen Küste ergaben sich ihm, so daß er unbehindert bis in die fruchtbare Ebene Esdrelon kam, sich hier mit den übrigen Kolonnen vereinigte und das griechische Heer bei ʿAğnâdejn schlug.

Nicht ganz so klar, wie wir wünschen möchten, ist unser Einblick in die Verhältnisse, unter denen die Ṛassân-Beduinen sich mit den Muslims vertrugen. In der Schlacht bei ʿAğnâdejn scheinen die Römer bereits ausschließlich Reichstruppen verwendet zu haben, denn der Beduinen geschieht dabei nur nebenher Erwähnung. Die Angehörigen des fürstlichen Geschlechtes stellten sich zwar im Jahre 634 und 635 bei Ğâbija, in Merğ aṣ-Ṣuffar und Ğilliḳ, wo sie Grundbesitz hatten, den Muslims entgegen,[226] aber dieser Widerstand war wohl nicht mehr ernst gemeint. Ğabala b. al-Ajham, der damals an der Spitze des Stammes stand, scheint vielmehr die passive Haltung der Beduinen den Muslims gegenüber vollkommen geteilt zu haben.

Noch einmal, im Jahre 636, versuchten es die Römer, das Verlorene zurückzugewinnen; sie rüsteten ein Heer aus und bewarben sich um den Beistand ihrer alten Phylarchen. Es gelang ihnen auch in der Tat, Ğabala b. al-Ajham auf ihre Seite zu ziehen; aber dieser hatte den präponderierenden Einfluß, den die ṛassânischen Oberphylarchen einst auf alle nordwestarabischen Beduinen ausgeübt hatten, längst eingebüßt und mußte bald selbst die Sache der Römer für eine verlorene ansehen. So scheint er denn auch in der blutigen Schlacht vom 20. August 636 mehr Zuschauer gewesen zu sein,[227] denn gleich nach der Schlacht treffen wir ihn in so gutem Einvernehmen mit den Muslims, daß das Gerücht entstehen konnte, er habe den Islâm angenommen. Ğabala b. Ajham ist jedoch seinem Glauben treu geblieben. Er verlangte, frei, unabhängig und Christ bleiben zu dürfen und keine Steuern zahlen zu müssen, insbesondere nicht die den Christen auferlegte Kopfsteuer.[228] Gerade das letztere glaubte aber der Chalif ʿOmar nicht gewähren zu können, und Ğabala zog es daher vor, mit seinem ganzen Geschlechte, den Ğafna, auszuwandern und sich auf römischem Gebiete in der Umgebung von Ḫaršana niederzulassen.[229] Der Chalif ʿOmar bereute später sein Verhalten und wünschte, daß Ğabala zurückkehre, dieser aber ließ sich zur Rückkehr nicht mehr bewegen, sondern blieb in Ḫaršana. Die Lagerplätze seiner Vorfahren hat er nie mehr wieder gesehen.[230]

Der Stamm Ṛassân war natürlich infolge der Auswanderung des zu ihm gehörigen Geschlechts Ğafna noch nicht untergegangen; er behielt seine Weideplätze. Seine Jahrhunderte alte einflußreiche Stellung unter den Beduinen Nordwestarabiens hatte er allerdings eingebüßt.

Mit dem Verschwinden der Ṛassânidenherrschaft schließt eine Periode in der Geschichte der nordwestarabischen Beduinenstämme ab, die auch in kultureller Beziehung einen eigentümlichen Charakter aufweist, wodurch es sich wohl rechtfertigt, wenn ich an dieser Stelle einen kurzen Exkurs über die kulturelle Entwicklung jener Gebiete in den vorangegangenen Jahrhunderten einschalte.

Die Religion der Wüste kennt nur einen einzigen Gott; die Beduinen waren und sind heute noch Monotheisten. Sie glaubten und glauben an eine große Anzahl von verschiedenen übermenschlichen Wesen, die dem Menschen nützen oder schaden können, alle aber von einem Gotte abhängig sind.

Selbst in den Fällen, wo unter dem Einflusse benachbarter heidnischer Kulte[231] einzelne fremde Gottheiten samt den gebräuchlichen Opferzeremonien von den Beduinen angenommen wurden, galten diese stets für kleiner als Allâh, der einzig wahre Gott.

Die eigentlichen Beduinen, die von den Bewohnern der Oasen, al-ḥaḍrân, strenge zu unterscheiden sind, können bei ihrer nomadisierenden Lebensweise ihre Opfer an keine Örtlichkeit binden, haben infolgedessen auch nie den Gebrauch von Tempeln und Priestern gekannt; wohl aber galten ihnen gewisse Orte und Bäume heilig, in deren Nähe Gott oder der Schutzpatron sich mit Vorliebe offenbarten. Solche Orte werden oft durch eine niedrige Steinmauer vor Profanation geschützt. Wenn

die von ausländischer Kultur berührten Häuptlinge fremde Gottheiten zu Schutzpatronen annahmen, so geschah es wohl, daß sie deren Namen arabisierten oder ihnen andere Namen gaben, ihrem Bilde auf einem der heimischen heiligen Orte einen kleinen Tempel errichteten und dabei einen wahrscheinlich ebenfalls aus der Fremde berufenen Priester einsetzten. In unseren Gebieten kennen wir als solche Schutzgottheiten vor allem den Ḥobal, der im alten Moab unter dem Symbole eines Steines verehrt wurde,[232] und al-'Uḳajṣer. „Al-'Uḳajṣer," sagt Ibn al-Kalbi, ‚war ein Götze der Ḳuḍâ'a, Laḫm, Ǧuḏâm, Âmila und Ṛatafân in den Mašâref. Er wird erwähnt in einem Verse Zuhairs (14,6): ‚Ich schwöre feierlich bei den heiligen Steinen al-'Uḳajṣers und bei der Stelle, wo die Vorderhäupter und die Läuse abgeschabt werden.'"[233] Diesem Verse können wir vielleicht entnehmen, daß al-'Uḳajṣer ebenfalls unter dem Symbole eines Steines dargestellt wurde, dergleichen heute noch gefunden werden (Fig. 126). Wo dieses Symbol stand, dort hängten die Beduinen ihre abgeschnittenen Schläfenlocken auf, wie sie es heute noch tun.[234]

Auch die Nachricht von der Schutzgottheit der Kalbiten, eines einheimischen ausgebreiteten Stammes, dessen Geschlechter im östlichen Teile unseres Gebietes hausten, verdient Erwähnung.



Fig. 119. 'Abde. Von der Akropolis gegen Südosten.

Der Kalbit 'Iṣâm — aus dem Stamme Raḳḳaš — bekehrte sich zum Islâm (nach 628) und erzählte: „Wir hatten einen Götzen namens 'Amara, und ich war sein Priester. Wir hörten eine Stimme, die aus dem Inneren des Götzen kam: ‚O 'Iṣâm, es ist gekommen der Islâm, zu Ende ist die Anbetung der Aṣnâm (Götzenbilder)'."[235] Kulturelles.

Diese Schutzgottheit war wohl ebenfalls durch ein Symbol, höchstwahrscheinlich durch einen prismatisch zubehauenen Stein, zu sinnfälligem Ausdruck gebracht und an einem heiligen Orte aufgestellt. Die Beduinen mochten zu ihr kommen, wie sie es noch heute an gewissen Stellen tun, um zu erfahren, wer dies oder jenes verübt habe, wie ein Kriegszug enden werde u. dgl. m. Je öfter der Bescheid, den der Priester im Namen seines Götzen gab, der Wirklichkeit entsprach, um so höher stieg das Ansehen der Schutzgottheit und die Scheu vor dem heiligen Orte. Die Ähnlichkeit des Namens dieses Götzen mit jenem des Schlößchens 'Amra könnte die Vermutung nahelegen, den einstigen Sitz des ersteren in der Nähe des letzteren zu suchen. Der Konservativismus der Wüstenbewohner auch in Bezug auf die Lokalnamen, ferner die Scheu der heutigen Beduinen vor diesem Orte, sowie die merkwürdige Abgrenzung des 'Amra-Bezirkes könnten der Vermutung noch zur Stütze gereichen; für eine be-

stimmtere Identifizierung sind aber diese Anhaltspunkte doch zu schwach.

Daß das Christentum unter den Beduinen bald Eingang fand, ist mit Rücksicht auf ihren Monotheismus leicht verständlich. Am Ende des V. Jahrhunderts waren alle Beduinen unserer Gebiete wenigstens dem Namen nach Christen. Die meisten darunter bekannten sich nach der religiösen Spaltung des christlichen Orients zur monophysitischen Nationalkirche; sie zählten zur monophysitischen Kirchenprovinz Arabia und Palaestina.[236] Theodor von al-Ḥîra, ein Zeitgenosse des Johannes von Ephesus, inspizierte als Bischof von al-Ḥîra Palästina, Arabien und die ganze Wüste.[237] Die Säulen dieser Kirche waren die ṛassânischen Fürsten, was monophysitische Schriftsteller hoch zu rühmen wußten.[238] Der König aus dem Hause Ǧafna stellte das weltliche Oberhaupt der monophysitischen Kirche dar, was ihm sehr viele Anfeindungen von den Rechtgläubigen zuzog.

Die inneren Zustände der monophysitischen Kirche waren nicht erfreulich. Reste des alten Heidentums, Zersplitterung in Sekten und deren Ableger gaben Ursache zu beständigen Zwistigkeiten, die sogar vom religiösen Gebiete auf das politische übergriffen. Die inneren Kämpfe in der monophysitischen Kirche bewirkten unter den Beduinenstämmen schließlich eine gefährliche Spaltung in zwei Parteien, deren Versöhnung sich namentlich al-Mundir unermüdlich angelegen sein ließ.[239] Gefährlich war die Spaltung deshalb, weil der Monophysitismus von den herrschenden Römern aus religiösen und politischen Gründen nachdrücklich und oft selbst grausam verfolgt wurde. Insbesondere war man stets geneigt, gegen die Mönche mit der größten Strenge vorzugehen; es kam vor, daß solche vom Patriarchen Folterqualen ausgesetzt wurden.[240] Durch die Energie, mit der die ṛassânischen Fürsten in ihrer monophysitischen Kirche Ruhe und Ordnung wiedereinzuführen bemüht waren, machten sie sich daher der byzantinischen Partei mißliebig.

Dies hinderte sie jedoch niemals, die ihrem Schutze anvertraute Kirche nicht allein moralisch, sondern auch mit materiellen Mitteln möglichst zu unterstützen.[241] Auch die mit den Lagern umherziehenden Bischöfe und Priester wurden von ihnen freigehalten.

Daß das Einkommen der ṛassânischen Fürsten ein sehr stattliches gewesen sein muß, ist bereits wiederholt betont und dabei auch auf die wichtigsten Quellen dieses Einkommens hingewiesen worden.

Für uns knüpft sich daran die wichtige Frage, ob die Ṛassân diese außerordentlichen Mittel in einer Weise verwendet haben, die als eine Beteiligung an der Kultur und insbesondere an der römischen Kultur (in deren orientalischer Nuance) erklärt werden könnte.

Daran darf wohl nicht gezweifelt werden, daß die Ṛassân jede Gelegenheit benützten, Fruchtland zu erwerben, was dann die Erbauung steinerner Magazine und Wohnhäuser erforderte. Dies geschieht auch noch heute, und zur Erntezeit kommen die Beduinen aus der Wüste, um ihren Anteil zu übernehmen; während der Zeit, die sie dann im Kulturland zubringen, pflegen die heutigen Beduinen ohne Scheu in gemauerten Häusern zu wohnen. Von den Ṛassân, die so viele politische Geschäfte mit ihren römischen Nachbarn abzuwickeln hatten, werden wir deshalb mit um so größerer Bestimmtheit voraussetzen dürfen, daß sie gegebenenfalls ihre Scheu vor geschlossenen Innenräumen zu überwinden und sich den Wohnsitten aller kultivierten Völker anzubequemen wußten. Die Frage ist nur, ob die Ṛassân sich diesen Kultursitten auch dann unterworfen haben, wenn sie nicht durch die äußeren Umstände dazu gezwungen wurden, d. h. während ihres Aufenthaltes in der Wüste.

Daß der Typus der Niederlassung in der Wüste auch bei den Ṛassân das Zeltlager gewesen ist, kann nicht im geringsten bezweifelt werden.

Die Römer nannten ein solches Lager Castrum, die Griechen παρεμβολή, die syrischen Schriftsteller Ḥêrtâ, Ḥîrtâ und nach ihnen auch die arabischen Ḥîra, Ḥâra, d. h. Umfriedung,[242] weil die Zelte noch heute so aufgestellt zu werden pflegen, daß die Stricke der Schmalseite des einen Zeltes fast bis zum nächsten Zelte reichen und anderseits zwischen den beiden in der Form einer Ellipse oder eines Viereckes aufgestellten Zeltreihen ein freier Platz bleibt, wo die Kamele über die Nacht untergebracht sind. In solchen Lagern wohnten und wohnen alle Beduinen[243], und nicht anders werden es die Ṛassân, das Geschlecht Ǧafna und die fürstliche Familie gehalten haben. So hören wir von dem Lager-Ḥîra der Familie des al-Ḥâreṯ b. Ǧabala, in welchem al-Mundir wohnt.[244] Dieser behauptet sein Lager[245] nicht verlassen zu können, weil er einen Überfall von Seite der persischen Beduinen befürchte, und Ḳâbûs richtet in der Tat seinen Ṛazw-Zug gegen al-Mundirs Lager.

Das Charakteristische eines solchen Zeltlagers ist seine Beweglichkeit. Die Zelte werden auf Kamele geladen und die ganze Ḥêrtâ wandert weiter. So hören wir vom Laḫmiden an-No'mân, daß er gelegent-

lich sein Ḥîra-Lager in die innere Wüste verlegte,[246] und damit ist der Gebrauch der Zeltlager auch bei den „persischen" Beduinen erwiesen. Sieht man von solchem vereinzelten, durch politische Verwicklungen bedingten Wechsel des Lagers ab, so war die zwingende Veranlassung zur Verlegung des Lagers stets durch die nach kürzerer oder längerer Frist unvermeidliche Erschöpfung der Weideplätze sowie durch Rücksicht auf die Wasserbeschaffung gegeben.

Nun gibt es aber einzelne Sommer- und Winterweideplätze in der Wüste, die so günstig beschaffen sind, daß sie sich monatelang benützen lassen und Beduinen in der Nähe ihre Zelte aufschlugen. Auf solche Weise entstand eine Ḥîra, die sich von der im engeren Sinne auf das schärfste unterscheidet, denn sie bestand nicht mehr allein aus Zelten, sondern aus Zelten und stabilen gemauerten Häusern.[247]

Unter allen Lagern der laḫmischen Fürsten hat jenes des an-No'mân[248] besondere Berühmtheit erlangt, das, später kurzweg nur al-Ḥîra genannt, zum Hauptsitze der Vasallenkönige und zu einer Stadt wurde.[249] Es lag ungefähr eine Parasange oder 3 arabische Meilen südlich von dem späteren Kûfa[250] am Rande der Wüste etwas südöstlich vom heutigen



Fig. 120. 'Abde. Auf der Akropolis.

daher auch im Verlauf der Jahre immer wieder bezogen werden. An solchen Plätzen errichtete Mauerhäuser hätten sich daher wohl gelohnt; eine weitere Veranlassung, solche zu errichten, hätten die Häuptlinge darin finden können, daß sie ja gewiß auch ihre politischen Freunde aus dem Reiche zu gelegentlichen Verhandlungen in der Wüste zu begrüßen hatten. Sie konnten dieselben zwar zweifellos zur Not auch in Zelten unterbringen, aber der an Komfort gewöhnte Römer oder Perser fühlte sich in einer gemauerten Herberge gewiß behaglicher.

Was die laḫmischen Fürsten anlangt, so ist direkt der Nachweis zu führen, daß sie sich an einem der Wüstenplätze Wohnungen bauen ließen, die sie mit ihren Familien benützten, während die übrigen Mešhed 'Ali und ging mit dem Sturze des Umajjâdenreiches zu Grunde.

Als solche gemischte Ḥîra-Lager dürfen wir ferner auch die Schlösser der laḫmischen Fürsten Sedîr und Ḫawarnaḳ auffassen; wurden doch selbst noch die unzweifelhaft gemauerten Wüstenschlösser, in denen sich später der Umajjâde al-Walîd II. aufhielt, kurzweg auch nicht anders als al-Ḥîra genannt. Sie mochten den festen gebauten Teil des Lagers gebildet und zur Wohnung für die fürstliche Familie und ihre Gäste gedient haben. Daß Rücksicht auf die letzteren zur Errichtung gerade der stattlicheren Bauten die unmittelbare Veranlassung gab, erscheint durch den Bericht über die Entstehung von Ḫawarnaḳ erwiesen.

19

Dem Perserkönige Jezdeğîrd dem Sünder, heißt es da, siechten alle Söhne hin; deshalb erkundigte er sich nach einem völlig gesunden, von allen Krankheitsstoffen freien Orte. Da machte man ihn auf die Anhöhen von al-Ḥîra aufmerksam. Er übergab nun Bahrâm Ĝôr, den Sohn Jezdeğîrd des Harten, dem laḫmischen Könige No'mân, ließ ihm Ḫawarnaḳ zum Aufenthaltsorte erbauen und „ihn in der arabischen Wüste spazieren führen".

Der Erbauer des Ḫawarnaḳ hieß Sinimmâr. Die Schönheit und Festigkeit seines Werkes wurde nach der Fertigstellung von allen bewundert.

Sinimmâr erregte dadurch Eifersucht und wurde schließlich hingerichtet um keiner anderen Schuld willen, als weil er „20 Jahre lang ein Gebäude aufführte, indem er ununterbrochen Ziegel und geschmolzenes Blei einfügte".[251]

Darnach sollte der laḫmische Beduinenfürst für längere Zeit einen persischen Prinzen zu Gaste bekommen. Damit dieser bequem wohnen könne, mußte ihm ein Schloß gebaut werden, welches persischen Kulturansprüchen genügen und doch gewiß auch den klimatischen und sonstigen Sonderanforderungen der Wüste Rechnung tragen sollte. Bemerkenswert ist auch, daß ein griechischer — ar-rûmi[252] — Architekt der Erbauer gewesen ist. Das Herstellungsmaterial muß nebst Ziegel Haustein gewesen sein, denn nur so läßt sich die Anwendung des Bleies erklären.

Wenn nun die persischen Beduinenhäuptlinge einen Teil ihres Lagers als festes Schloß – ḳaṣr – aufbauten, so haben es die römischen Häuptlinge nicht anders getan. Denn der Osten — Persien — übte seit Jahrhunderten einen großen Einfluß nicht nur auf die westlichen Beduinen, sondern auch auf die westlichen Provinzialen aus. Vor Alexander dem Großen standen dieselben unter persischen Beamten, und so wurden für die höheren Klassen der Bevölkerung die Perser tonangebend.

Als sich Alexander des persischen Reiches bemächtigte, fand er hier eine so ausgeprägte und fest eingewurzelte Kultur vor, daß sowohl er als auch seine Nachfolger sich ihr anpassen mußten, wollten sie nicht für Barbaren gelten. Sie verzichteten allerdings nicht auf ihre griechische Kultur, sondern suchten sie mit der orientalischen in Einklang zu bringen, woraus aber neue Formen entstehen mußten.

Wie bereits gesagt, waren zwei römische Phylarchen persischen Ursprunges, das heißt, sie sind vom Osten aus der Nähe von Persien gekommen, wo sie unter persischem Einfluß standen. Abgesehen davon bemerken wir den Einfluß der persischen Laḫm auch in den römischen Grenzprovinzen.

Die uralten hier hausenden Stämme gebrauchen zwar noch fernerhin die südarabische (Ṣafa'-, Ṯamûd- oder protoarabische) Schrift, die herrschenden Häuptlinge aber bedienen sich bei ihren semitischen Urkunden der Zeichen, welche im Osten oder Nordosten entstanden sind, und zwar in den ersten Jahrhunderten nach Christi entweder der nabaṭäischen oder palmyrenischen, später jedoch der kûfischen. Die Anfänge der „kûfischen" Schrift finden wir im Grenzgebiete von Syrien bereits auf der Inschrift von Nemâra (aus dem Jahre 328), dann ziemlich ausgebildet auf der dreisprachigen Inschrift von Zebed (Jahr 512) und auf der zweisprachigen von Ḥarrân (Jahr 568),[253] und aus derselben Zeit stammen zahlreiche ṣafa'ische Inschriften. Der Fürst gebraucht also die nabaṭäo-kûfische Schrift, die von ihm abhängigen Beduinen hingegen schreiben auch noch südarabisch.

Aber die Ṛassân waren wenigstens seit der Mitte des IV. Jahrhundertes römische Phylarchen; als solche kamen sie sehr oft mit römischen Würdenträgern in Berührung. Deshalb ist es wahrscheinlich, daß sie die in den römischen Provinzen übliche griechische Schrift und Sprache kannten. Aus Johannes von Ephesus Bericht scheint hervorzugehen, daß al-Mundir, als er in Konstantinopel weilte, der griechischen Sprache mächtig[254] war, in welcher er auch Inschriften hinterließ. Dasselbe können wir von al-Ḥâreṯ annehmen, und wir finden auch, daß selbst gewöhnliche Beduinen Griechisch und Arabisch verstanden.[255] Ein Zeitgenosse des al-Ḥâreṯ, Šuraḥîl b. Ẓâlem,[256] ein von ihm abhängiger Phylarch (Jahr 568), bedient sich auf seiner Inschrift sowohl der arabischen als auch der griechischen Sprache. Als Beduinenhäuptling charakterisiert ihn außer dem Namen auch sein mit Zierzeichen geschriebenes Arabisch, als römischen Beamten sein Titel und sein offizielles Griechisch.

Die Ṛassân verband jedoch mit den Laḫm nicht nur die Nationalität, sondern auch die Geschlechtsverwandtschaft. Denn der ganzen arabischen Tradition nach sind beide desselben Ursprunges und sollen auch gemeinschaftlich aus ihrer südarabischen Heimat ausgewandert sein und sich erst später geteilt haben.

Es ist nicht unsere Sache, die Richtigkeit solcher Erzählungen zu untersuchen;[257] soviel ist aber sicher, daß diese Überlieferung auf den regen Verkehr hinweist, der zwischen den Laḫm und den Ṛassân stattfand, und zwar trotz der oft blutigen gegenseitigen Ṛazw-Züge. Dies finden wir auch sonst bestätigt. Die Laḫm lagerten vermischt mit den Ṛassân in denselben Gebieten und im Konnubium mit ihnen.[258]

Manche ṛassânische Geschlechter hatten selbst im laḫmischen Hauptlager al-Ḥîra ihre Wohnungen,[259] während ihre Verwandten in al-Belḳa', also in unseren Gebieten lagerten.[260] Alles das zeigt, daß die Ṛassân mit den Laḫm stete Verbindungen hatten, wobei allerdings der Einfluß des Ostens auf den Westen überwog. Dies ersehen wir deutlich aus dem Benehmen der Dichter, welche immer dem laḫmischen Reiche den Vorzug geben und erst, wenn sie da nicht länger bleiben können, zu den Ṛassân gehen.

So finden wir bei den Ṛassân beide Einflüsse, den östlichen persischen wie den westlichen griechisch-römischen, und beide kommen zum Ausdruck sowohl in ihrer Schriftweise als auch bei der Errichtung von Bauwerken, seien es Kultstätten oder private Wohnungen. Bei den ersteren, mochten dies Tempel, Kirchen oder Klöster sein, war der beiderseitige Einfluß auf gewisse, feste, von der syrischen (monophysitischen) Kirche akzeptierte Formen beschränkt; dagegen konnte er zu freierem Ausdrucke bei den Privatbauten gelangen, welche sich die Häuptlinge in den Städten oder Dörfern der angrenzenden Provinzen, zumeist aber in den Ḥîra — Lagern — errichten ließen.

Der feste Teil — al-ḳaṣr — eines solchen Lagers mußte den Bedürfnissen eines Beduinenhäuptlings, der zugleich römischer (byzantinischer) Phylarch war, entsprechen. Von einem fremden Architekten aufgeführt, für einen Beduinenfürsten samt seinen Frauen und Kindern bestimmt, mußte das Gebäude sowohl den Geschmack des Fürsten als auch seiner byzantinischen, persischen und beduinischen Gäste berücksichtigen, also griechisch-persischen Charakter tragen. Bei den römischen Phylarchen, welche römische Festungsanlagen kannten und ihre Ḥêrtâ-Ḳaṣr vor dem ersten Anpralle einer Ṛazw-Truppe geschützt haben wollten, kam wohl auch die römische Festungsbauart zur Geltung, während bei der inneren Einrichtung der Wohnräume wie bei deren Ausschmückung persische Muster zur Nachbildung gelangen konnten.



Fig. 121. 'Abde. Die Südwestecke der Festung.

Daß die römischen Phylarchen viel gebaut haben, ist sicher. Während die einzelnen Häuptlinge nur in ihren Gebieten bauten, konnten die Oberphylarchen im ganzen Reiche Bauwerke aufführen. Dies bezeugen neben den Inschriften auch syrische Geschichtsschreiber,[261] arabische Dichter und die arabische Tradition.

An-Nâbiṛa[262] preist die Bautätigkeit der Ǧafniden, bewundert die Schönheit ihrer Schlösser und vergleicht die fürstlichen Bauherren mit Salomo, dem Sohne Davids, der mit Hilfe seiner Geister in Tadmor-Palmyra mitten in der Wüste wunder-

19*

schöne Bauten aufführte. Auch Ḥassân verherrlicht die Schlösser der ṛassânischen Fürsten, welche im Gebiete zwischen Ma'ân, al-Ḫammân und den Höhen von Jarmûk liegen.[263]

Aus der bei Ḥamza enthaltenen Überlieferung geht hervor, daß man den ṛassânischen Fürsten eine ganze Menge von Bauten zuschrieb, daß somit das Andenken an ihre Bautätigkeit lebendig war.

Dabei teilte man ihnen auch Bauten zu, die sie nicht aufgeführt haben, in denen sie aber sicher ihre Wohn- und Vorratshäuser besaßen oder zu deren Errichtung oder Erweiterung sie beigesteuert hatten. Das Gebiet ihrer Bautätigkeit reicht nach Ḥamza von Ruṣâfa im Norden bis Ma'ân im Süden, obwohl ihr Einfluß, wie wir gesehen haben und wie es die Zeitgenossen bestätigen, noch südlicher reichte. Nach Ḥassân beherrschten sie alle Sklaven und Freien vom Schneeberg (Hermon) angefangen bis zu den beiden Seiten von Ajla. Ihre ältesten Lagerplätze scheinen, wie oben bereits erwähnt, zwischen Damaskus und dem Ḥawrân gelegen zu haben. Dort finden sich auch nach Angaben der Dichter ihre Begräbnisplätze[264], denn es ist Sitte der Beduinen, ihre Toten dort zu begraben, wo ihre Urahnen ruhen, mögen die Nachkommen auch weit von diesem Orte entfernt lagern. Als sie über die südlicheren Stämme die Oberherrschaft gewonnen hatten, lagerten sie mit Vorliebe in unseren Gebieten.[265]

Wie die Wüste immer dieselbe bleibt, so bleiben auch die Winter- und Sommerlagerplätze unverändert, und, wenn sich die Häuptlinge feste Lager errichten, so tun sie es in der Regel auf demselben Gebiete, wo es ihre Vorfahren getan haben. Der Bau, das herrschende Geschlecht gehen zu Grunde — es kommt ein neues Geschlecht, und es entsteht ein neues Schloß auf den uralten Lagerplätzen.

Dies sehen wir auch in unseren Gebieten. Bereits Ptolemäus erwähnt daselbst einige Orte, die wir sowohl der geographischen Lage als auch dem Namen nach mit ziemlicher Sicherheit identifizieren können. Sie liegen inmitten von Lagerplätzen, welche auch die jetzigen Beduinen regelmäßig aufsuchen, und fast alle entsprechen Ruinen alter Schlösser. Es seien erwähnt Erupa = ar-Ruḥbe mit dem Schlosse al-Abjaḍ, Thauba = aṭ-Ṭûba, Obaera = Ubajr = Bîr Bâjer und Arrade = Anade = al-'Wejned (?) nebst Artemita.[266]

In diesen festen Lagern hielten sich die Beduinenhäuptlinge zur Zeit der Nabaṭäer und auch der Römer auf, und als die Ṛassân hier Herren wurden, hausten sie daselbst, geradeso wie sich später ihre Nachfolger, die Baḥdal und Beni Umajja, ihre Besitzungen aneigneten.

Die Art, wie sich an-Nâbiṛa und Ḥassân ausdrücken, setzt zahlreiche Schlösser der Ṛassân voraus, und der systematisierende Ḥamza kann denselben mit Recht Häuser zuschreiben, nicht nur in den römischen Grenzfestungen al-Ḳasṭal, Oḏroḥ, Ǧarba',[267] sondern auch in der östlichen Wüste.

So wird angeführt das Schloß al-Ḥafîr zwischen Da'ǧân, Ma'ân und ḳaṣr Ubajr. Von diesen Orten entspricht Ma'ân der heutigen Stadt Ma'ân, Da'ǧân dem ḫirbet ad-Da'ǧânijje, ḳaṣr Ubajr setze ich ḳaṣr Bîr Bâjer gleich und zwischen diesen soll al-Ḥafîr gelegen haben. Eine Ruine al-Ḥafîr ist in dem angegebenen Gebiete unbekannt, auch kenne ich hier keine Wasserplätze außer in dem al-Ǧafar. Nun ist aber eine Verwechslung des unpunktierten الجفر al-Ǧafar mit dem elliptisch geschriebenen الحفر al-Ḥafîr leicht möglich, darum wäre wohl dieses Schloß in al-Ǧafar zu suchen.

Auch im nördlichen Teile unseres Gebietes, südlich von Ḥawrân und östlich von al-Belḳa', werden ṛassânische Bauten erwähnt.[268] Der eine Bau heißt Ṣarraḥ al-Ṛadîr und ist wohl identisch mit Ḥammâm aṣ-Ṣarrâḥ, welches eine kleine Tagreise nordöstlich von al-Mwaḳḳar liegt; der andere, 'Aḳḳa, ist den heutigen Beduinen unbekannt, weshalb man entweder auf eine Korruption des Wortes oder, was wahrscheinlicher ist, auf eine Neubenennung des Schlosses durch spätere Beduinen schließen muß.

Östlich von al-Belḳa' sind wohl auch zu suchen die Schlösser[269] ḳaṣr al-Fuḍa' und ḳaṣr Minâr, die 'Amr zugeschrieben werden. Von 'Amr erzählt Ḥamza, daß er sich häufig in al-Belḳa' aufhielt, und daß er mit Vorliebe in as-Sadîr wohnte, einem Schlosse, welches wohl nach dem Vorbilde des berühmten persischen as-Sadîr-Schlosses erbaut und auch benannt war. Dabei denkt man fast unwillkürlich an die heute al-Mšatta, Winterplatz der Schafhirten, genannte Schloßruine, welche deutlich persischen Einfluß zeigt. Dann wäre eines der Schlösser, die er „bauen" ließ — vielleicht al-Minâr — der heute aṭ-Ṭûba, Ziegelschloß — genannte Bau. Lautet aber der Name des ṛassânischen Schlosses al-Minâr, Leuchtschloß, dann ist er sehr bezeichnend. Denn sowohl die Umfassungsmauern als auch viele Räume aṭ-Ṭûbas sind aus blendend weißen Steinen aufgeführt, so daß der gesamte Bau in der glühenden Sonne der Wüste Feuer zu sprühen scheint. Diese Vermutung wäre allerdings durch den an al-Mšatta erinnernden Plan von aṭ-Ṭûba und die Ornamentik einigermaßen berechtigt.

Viele andere Bauten, die man den Ṛassân zuschreibt, liegen in den anbaufähigen Gebieten des

Ḥawrân und Ǧôlân südwestlich von Damaskus, wo sie sich ebenfalls gerne aufhielten.[270] Hier in den wasserreichen Gegenden brachten sie wohl den Hochsommer zu, hier erhoben sie von den Fellâḥs die Abgaben und waren bei der Obst- und Weinlese[271] zugegen, während ihre Kamelherden auf den Feldern reichliche Weide fanden. Mit dem Beginne der Aussaat mußten sie ihre Winterweideplätze in der Steppe beziehen.

Nach dem Wenigen, was wir über die Lebensweise der Ṛassân wissen, erscheinen sie den jetzigen Beduinenhäuptlingen sehr ähnlich. Diese kleiden sich wie die übrigen Beduinen, nur daß ihre Kleidungsstücke, besonders ihre Kopfbinde und ihr Mantel reicher geschmückt sind.



Fig. 122. ʿAbde. Die Südostecke der Festung.

Die alte Tracht war zufolge den Aufzeichnungen arabischer Schriftsteller dieselbe, wie sie noch heute besteht.[272] Als aber die Beduinenhäuptlinge persische oder römische Würdenträger wurden, legten sie auch die Zeichen der neuen Würde an. So übernahmen sie von den Persern die Krone, tâǧ, welche wohl nach persischem Muster verfertigt war. Aus den Berichten des Johannes von Ephesus scheint hervorzugehen, daß erst al-Munḏir die wahre Tâǧ-Krone trug; die übrigen Häuptlinge hätten darnach nur die mit Silberfäden verzierte Kopfbinde, klîlâ, getragen. Jedoch setzte sich bereits Amrulḳajs b. ʿAmr die Tâǧ-Krone auf, und es ist unwahrscheinlich, daß sich al-Ḥâreṯ nur mit einer Klîlâ zufrieden gegeben haben sollte. Man könnte leicht annehmen, daß er sich, nachdem ihm die Königswürde verliehen worden war, auch der Tâǧ-Königskrone nach dem Muster laḫmischer Könige bediente. Die dem al-Munḏir vom Kaiser Tiberius geschenkte Krone war vielleicht byzantinische Arbeit, und es scheint, daß er und alle seine Nachfolger bei feierlichen Anlässen eine Krone trugen, weshalb sie auch Ḏû at-Tâǧ = Kronenbesitzer genannt werden. Wenn sie als griechische Patrizier auftraten, waren sie jedenfalls in byzantinischer Tracht gekleidet, wobei allerdings auch der Orientale immer kenntlich blieb. Sonst aber pflegten sie die Krone und ihre kostbaren Gewänder und Waffen in sicherem Gewahrsam zu halten, und zwar nicht in ihren Lagerschlössern in der Wüste, sondern in festen Städten wie Boṣra.

Obwohl die Fürsten Christen waren, hatten sie doch mehrere Frauen, welche mit den Töchtern und zahlreicher Dienerschaft das Haus besorgen mußten, während den Söhnen die Überwachung der Herden in der Wüste und auf der Weide oblag.[273]

Den Frauen mangelte es nie an Arbeit, denn die Häuptlinge hatten fortwährend Gäste. Die Gastfreundschaft ist für einen Bdúi Pflicht, für einen

Häuptling aber überdies noch eine Staatsnotwendigkeit. Durch Gastfreundschaft und unbeschränkte Freigebigkeit gewinnt und fesselt er die Herzen der Beduinen, wofür dann diese sein Lob von Lager zu Lager tragen, und die Dichter ihn in ihren Lobgesängen verewigen. Die ṛassânischen Häuptlinge waren sehr freigebig, wie wir sowohl syrischen Schriftstellern als auch arabischen Dichtern entnehmen können.[274]

Angeredet wurden sie von den Angekommenen nach dem damaligen Brauche wie jeder andere Bdúi: Abajt al-laʿn = Möge dich kein Fluch treffen.[275] Beim Fürsten fanden die Gäste guten Wein von Bejsân, Tänzerinnen, Sängerinnen und alle Bequemlichkeiten. Interessant ist der Bericht, welchen man dem Dichter Ḥassân b. Ṯâbet in den Mund legt. „Ich sah bei Ǧabala“, so erzählt dieser, „zehn dienende Sängerinnen, von denen fünf Griechinnen waren und Lieder ihrer Heimat sangen, welche sie auf Lyren (Barâbiṭ, βάρβιτος) begleiteten; fünf andere waren von al-Ḥîra und sangen Lieder von ʿIrâḳ. Es kamen auch arabische Sänger aus Mekka und anderen Orten, um sich ihm vorzustellen und seine Freigebigkeit zu beanspruchen. Er hörte ihnen zu, mit seinen Freunden trinkend und sitzend auf einem Diwan, geschmückt mit Myrte, Jasmin und wohlriechenden Blumen, umgeben von goldenen und silbernen Gefäßen, die gefüllt waren mit Moschus und Ambra. War es Winter, brannte in Behältern wohlriechendes Aloe, war es Sommer, kühlten große Schüsseln mit Eis die Räume. Der Fürst und alle, die um ihn waren, waren gekleidet je nach der Jahreszeit entweder in leichte dünne Stoffe oder in Pelze aus Fanak und anderen Fellen. Jedesmal, wenn ich bei ihm erschien, schenkte er mir das Kleid, das er eben trug, und ähnliche Geschenke machte er allen, die zu ihm kamen. Er war sanft, zuvorkommend, intelligent und seine Freigebigkeit übertraf jedweden Wunsch.“[276]

Recht schwierig gestaltete sich in den Lagerschlössern der Wüste die Bewirtung namentlich der an das Baden gewöhnten griechischen Würdenträger; doch auch hier wurde ihnen so viel Bequemlichkeit geboten, als eben möglich. Sie konnten sich an den prächtigen Jagden beteiligen, welche die Häuptlinge zu unternehmen pflegten. Jagden auf wilde Esel oder Antilopen[277] entweder mittels Fallen oder mit Hunden auf leichtfüßigen Pferden waren nebst Wettrennen und den Ṛazw-Zügen ihre liebste Beschäftigung.

Solange die ṛassânischen Könige die Beduinenstämme fest in der Hand hielten, reichte also das Kulturland tief in die Wüste hinein; dadurch wuchs der Wohlstand sowohl der Häuptlinge als auch der einfachen Beduinen, die nach und nach Halbfellâḥs wurden. Aber die Macht der Ṛassân wurde gebrochen, und sie verloren alles, was sie hatten, oder wie al-Lebîd sagt:

Ihr Wohlstand ist dahingeschwunden, gleich einem
Traume.
Welcher Wohlstand aber, glaubst du, hört nie auf?[278]

Das Eindringen der Kultur in die Wüste hat jedoch nicht aufgehört, im Gegenteil, es hat unter den neuen Herren neue Fortschritte gemacht. Das kluge Verhalten der neuen muslimischen Herren gegenüber der alten, vorwiegend christlichen Bevölkerung Syriens und Palästinas hatte zur Folge, daß sich in diesen Provinzen niemals eine Reaktion zu Gunsten der früheren römischen Herrschaft geltend gemacht hat. Der Statthalter Muʿâwija b. Abi-Sufjân, dem seit 636 durch den Chalifen die oberste politische und militärische Verwaltung aller Provinzen von Ägypten bis zum Euphrat anvertraut war,[279] durfte die wesentlichste Stütze dieser imposanten Macht in der Anhänglichkeit[280] der unterworfenen Bevölkerung erblicken: der ansässigen sowohl als der Beduinen. Die einzelnen christlichen Bekenntnisse wurden nicht belästigt, aber auch nicht einseitig bevorzugt. In der inneren Verwaltung wurde der Übergang so unmerklich als möglich gemacht; es fungierten zunächst dieselben Beamten wie früher und auch die innere Amtssprache blieb bis auf weiteres die griechische, wenn auch die arabische bald daneben an Geltung gewinnen mußte.

Von ganz entscheidender Bedeutung wurden aber die Beziehungen Muʿâwijas zu den nordwestarabischen Beduinen. Sie hatten zur Folge, daß in den darauffolgenden hundert Jahren die Grenze zwischen Kulturland und Wüste sich gewissermaßen noch weiter wüsteneinwärts vorschob, und die Beduinenstämme östlich von Moab eine Zeitlang mehr als jemals zuvor oder danach in die Lage versetzt waren, nähere Bekanntschaft mit den Genüssen der Kultur zu machen.

Nur muß von vornherein die naheliegende Vermutung ausgeschlossen werden, als ob die Brücke zwischen beiden — Umajjâden und Beduinen — das religiöse Bekenntnis des Islâm gebildet hätte. Die Beduinen übernahmen wohl äußerlich den Islâm, ähnlich wie sie früher das Christentum übernommen hatten; aber das Wesentliche an dem Bekenntnisse war für sie der einfache Monotheismus, der ihrer uralten Religion am meisten entsprach. Wenn sie am Islâm etwas Besonderes locken konnte, dann war es höchstens die Aufmunterung zu Ṛazw-Zügen, die

sie seinen Vorschriften entnehmen konnten. Die ġassânischen Geschlechter erhoben keinen Anspruch auf die unter der früheren Herrschaft von ihnen vermöge des Oberphylarchats ausgeübte Hegemonie über die anderen Stämme; diese Hegemonie hatte ja allein das Geschlecht Ǧafna ausgeübt, das unter Führung seines letzten Oberhauptes nach dem oströmischen Reiche ausgewandert war.

Der Anerkennung der Oberhoheit des Chalifen durch die Beduinen kam schon der Umstand zu statten, daß der Chalif ʿOṯmân eine Beduinin aus dem Stamme Kalb zur Frau hatte. Beim Statthalter Muʿâwija b. Abi-Sufjân wurden die Bemühungen um die Anhänglichkeit der Beduinen förmlich zur Regierungsmaxime erhoben.[280] Deshalb heiratete auch er Majsûn, die Tochter des kalbischen Häuptlings Mâlek ibn Baḥdal.[281] Die Häuptlinge der Kalb, Ġassân, Laḫm, Ǧuḏâm und anderer Stämme berief er öfter zu sich, um sich mit ihnen zu beraten. Sie gewöhnten sich daher, in Muʿâwija gewissermaßen den Nachfolger der ġassânischen Oberphylarchen zu erblicken. Aber auch Muʿâwija seinerseits gerierte sich als Nachfolger der Ǧafniden, deren sämtliche Besitzungen ihm übrigens von rechtswegen zugefallen waren. Soweit er überhaupt einzelne Häuptlinge bevorzugte, zählten diese nicht mehr zu den ġassânischen, sondern zu den kalbischen Stämmen, und unter diesen stützte er sich insbesondere auf das Haus Ibn Baḥdal, mit dem er gleich seinem Vetter, dem Chalifen ʿOṯmân, verwandt war. Wir sehen also, daß sich enge vertrauensvolle Beziehungen zwischen den nordwestarabischen Beduinen und dem Hause des Muʿâwija bereits zu einer Zeit anbahnten und sehr befestigten, als dieser noch ein vom Chalifen abhängiger Statthalter, wenn auch als solcher schon von außerordentlicher Machtfülle war. Es sollte aber noch anders kommen.



Fig. 123. ʿAbde. Die Südmauer der Festung von Westen.

Im Jahre 656 wurde der Chalif ʿOṯmân ermordet und von seinen Mördern ʿAli zum Chalifen ausgerufen. Muʿâwija war verpflichtet, an den Mördern seines Vetters die Blutrache zu vollziehen; den neuen Chalifen ʿAli, der an dem Verbrechen mitschuldig war und die Mörder beschützte, durfte er auf keine Weise anerkennen. Da war es für ihn von Vorteil, daß ihm bei diesem Widerstande sofort die Unterstützung der Kalb zuteil wurde, welche Nâjla, ʿOṯmâns Witwe, eine Kalbitin, zur Rache aufreizte;[282] und zu den Kalb gesellten sich bald auch andere Stämme, welche die gebotene Gelegenheit ausnützen wollten, um die sie verachtenden muslimischen Herren von Mekka und Medîna züchtigen zu können. An Stelle des Chalifen ʿAli mußte aber ein anderer zum Oberhaupt ausgerufen werden. Daß die Wahl widerspruchslos auf Muʿâwija fiel, war das Verdienst des klugen kalbischen Häuptlings aus dem Hause Baḥdal, der die Beduinen zu gewinnen wußte, und des einflußreichen Beamten Sergius, der bei den Ansässigen vermittelte. Allerdings geschah dies auf Grund eines bilateralen Vertrages: sollte Muʿâwija Fürst der Gläubigen werden, so sollte dafür Ibn Baḥdal das Oberhaupt aller Beduinenstämme, d. h. gewissermaßen Nachfolger der Ǧafna sein. Interessant ist die Notiz, die Masʿûdi hierüber verzeichnet.[283] Muʿâwija hätte sich hienach verpflichten müssen, den Ibn Baḥdal zum Raʾîs und Sajjid, zum Oberhaupte und Fürsten aller syrischen Beduinenstämme zu ernennen, diese Würde als erblich anzuerkennen, ihm alljährlich zwei Millionen Dirhem als Sold für 2000 Mann zu bewilligen, vollkommene Unabhängigkeit in der Verwaltung der Stämme zu gewährleisten, einen besonderen Ehrenplatz im Rate anzuweisen und sich in keine Unternehmungen einzulassen, ohne vorher Ibn Baḥdals Rat gehört zu haben. Dafür wurde dem Muʿâwija von Baḥdal die Nachfolge des Jazîd, seines Sohnes von der Majsûn, auf dem Throne garantiert. Unter den Umajjâden.

Als Muʿâwija seine Widersacher besiegt hatte und in den unbestrittenen Besitz des Chalifats gelangt war, fuhr er in seiner Begünstigung der Bevölkerung von Syrien und Palästina und der benachbarten Beduinenstämme fort, da er in ihnen die festeste Stütze seiner Macht erblickte. Nicht in Mekka, sondern in Jerusalem, das allerdings auch vom Propheten als heilig anerkannt worden war, ließ er sich huldigen.[284]

Seine eigentliche Residenz behielt er im rasch aufblühenden Damaskus. Er gebärdete sich nie als unnahbarer Despot, sondern trat immer nur als erster unter seinesgleichen, als Häuptling oder Beamter auf. Es berührt eigentümlich, wenn man den

Beherrscher eines Reiches, das an Umfang das einstige oströmische übertraf, als πρωτοσύμβουλος, Vorsitzender des Ministerrates, bezeichnet findet und das bei einem griechischen Schriftsteller.[285] Die innere Verwaltung lag übrigens hauptsächlich in den Händen des Beduinenhäuptlings Ibn Baḥdal und des Finanzministers Sergius b. Manṣûr[286] und beide behielten diesen Einfluß auch unter Mu'âwijas Sohne und Nachfolger Jazîd, der im Jahre 680 die Regierung übernahm.[287]

Jazîd, als Sohn einer Beduinin unter Beduinen in der Nähe von Ḥawârîn aufgewachsen, war ein tapferer lebenslustiger Herrscher, der sich von vornherein im schärfsten Gegensatze zu den Verehrern Muḥammeds in Medîna und Mekka befand, indem er ihre Scheinheiligkeit, womit sie heimlich in Wein, Musik und Tanz zu schwelgen, öffentlich aber dagegen zu predigen pflegten, blutig geißelte.[288]

Auch Jazîd erntete die Früchte seines Einvernehmens mit den Beduinen; denn als die Muḥammedaner von Medîna und Mekka ihn nicht als Chalifen anerkennen wollten und seine Anverwandten in Medîna, die Beni Umajja, bedrohten, stand sofort unter der Führung des Muslim al-Murri ein aus Beduinen zusammengesetztes Heer bereit, um Jazîds Ansprüchen Geltung zu verschaffen. Die Muḥammedaner von Medîna hatten zwar das Wasser der meisten Quellen an den von Syrien nach Medîna führenden Straßen ungenießbar gemacht,[289] allein die den Weg entlang hausenden Beduinen versorgten Muslim al-Murri mit gutem Wasser, und so wurde am 26. August 683 Medîna erobert und an den Anṣâr, den Beschützern und Freunden Muḥammeds, Rache genommen.[290]

Trotzdem wanderten damals viele Beni Umajja aus und ließen sich in verschiedenen Orten an der Grenze der Wüste nieder. Wir treffen solche von nun an auch in Ma'ân, al-Ḳasṭal, 'Ammân, also in dem al-Belḳa'-Gebiete. In al-Belḳa' hatte übrigens bereits Jazîd b. Abi Sufjân Besitzungen, denn ihm gehört die Ortschaft[291] el-Mrejǧmet el-Ṛarbijje.

Nach dem Falle von Medîna wurde auch Mekka belagert, wobei durch einen unglücklichen Zufall auch die Ka'ba in Brand geriet,[292] und die Stadt schließlich erobert. Da drohte der vorzeitige Tod Jazîds, der am 10. November 683 in seiner Residenz Ḥawârîn starb,[293] die Umajjâdenmacht ins Wanken zu bringen. Jazîds Kinder waren alle noch jung. Doch wurde dank der festen Leitung des Ḥassân b. Mâlek b. Baḥdal und des Sergius b. Manṣûr einer der Söhne unter dem Namen Mu'âwija II. in Syrien als Chalif anerkannt. Anders war es in Mesopotamien und im 'Irâḳ, Babylonien. Dort fanden die Ḳorejšiten von Mekka unter den Einheimischen viele Mißvergnügte, die es schwer trugen, daß die Residenz ihrer persischen Könige leer stand, und daß sie durch syrische Beduinen und Soldaten in Gehorsam gehalten wurden. Die Umajjâden hätten gleichwohl diese aufrührerische Stimmung nicht zu fürchten gebraucht, wenn ihre Hauptstützen, die Beduinen, nicht durch innere Eifersüchteleien gespalten gewesen wären.

Die wachsende Macht des Hauses Baḥdal, welches das alte ṛassânische Reich neu aufrichtete, rief auch bei den östlichen Stämmen alte Erinnerungen an eine ähnliche Machtfülle wach, und die Ḳajs machten Miene, eine Nachfolge der alten Könige von al-Ḥîra zu begründen. In diesen Bestrebungen wurden sie von den Ansässigen von al-'Irâḳ unterstützt, von den westlichen Kalb-Beduinen aber bekämpft. Die Umajjâden trachteten zwar, bei Schlichtung dieser beständigen Reibereien auch die östlichen Beduinen möglichst wenig gegen sich aufzubringen, aber das Mißtrauen derselben vermochten sie doch nicht ganz zu überwinden. Die Macht des Hauses Umajja stand damals vor einer äußerst gefährlichen Krise, und da kam in der Tat alles darauf an, ob das Beduinenelement geschlossen auf der umajjischen Seite ausharren würde; immer voll Argwohn, konnten die Wüstensöhne, wenn sie mit den Unzufriedenen von al-'Irâḳ und Persien gemeinsame Sache machten, sehr gefährlich werden.

Der junge Mu'âwija II. starb nach kurzer Regierung;[294] Chalif hätte nun sein Bruder Ḥâled werden sollen, allein da dieser ebenfalls noch sehr jung war, benützten die Widersacher der Umajjâden und des syrischen Chalifates diese Gelegenheit, um die Chalifenwürde dem Ibn Zubejr, einem treuen Anhänger der medînischen Orthodoxie, zu übertragen und dadurch die Macht des beduinischen Elementes zu brechen. Die Schwierigkeiten für die umajjische Dynastie erhöhten sich noch dadurch, daß nun unter ihren Angehörigen selbst ein Zwiespalt ausbrach.

Bisher war die Regierung durch das Haus Abu Sufjân geführt worden, dem auch der minderjährige Ḥâled angehörte. Nun aber erhob das Haus Merwân Anspruch auf das Chalifat, da sein Vertreter Merwân ungleich höhere Gewähr bot, die Interessen der Dynastie durch diese gefährliche Krise hindurchzuretten. Da bewährte sich wiederum das Ansehen und die Macht der Beduinenstämme unserer Gebiete und unter ihnen allen voran der Kalb. An ihrer Spitze stand damals Ḥassân b. Mâlek b. Baḥdal, der infolge seiner alten Freundschaft mit dem Hause Abu Sufjân geneigt sein mußte, die Rechte der Kinder Jazîds zu vertreten. Als er jedoch sah, daß dadurch die Existenz

der umajjischen Dynastie und damit zugleich der aufs engste mit dieser Dynastie verknüpften Beduinenmacht in Frage gestellt werden könnte, lud er die bedeutendsten Mitglieder der Beni Umajja nach al-Ğâbija, der alten Residenz der Ğafna ein, ließ sich daselbst die ihm von den früheren Chalifen verliehenen Vollmachten bestätigen und huldigte am 22. Juni 684 dem alten Merwân als Chalifen. Dasselbe taten dann auch die Häuptlinge der Ṛassân, Laḫm, Ḳuḍâʿa und anderer Stämme. Auch die ansässige Bevölkerung begrüßte es mit Freuden, daß ein erwachsenes Mitglied des bewährten Geschlechtes als Chalif unter ihnen residieren sollte.[295] ihr Gegenchalif bezwungen werden konnten. Da ʿAbdalmalek nun wieder die ganze umajjische Hausmacht in seiner Hand vereinigte und auch die Beduinen ihm in geschlossenen Reihen anhingen, gelang es ihm, nach schweren Kämpfen die Bewohner des ʿIrâḳ zum Gehorsam zu zwingen, und seinem Feldherrn al-Ḥaǧǧâǧ, dessen Sippe in al-Belḳaʾ wohnte, fiel es dann nicht schwer, mit syrischen Beduinen am 18. September 692 Mekka zu erobern und unter den Widersachern der Umajjâden gründlich aufzuräumen.[297] Somit war der Friede im Inneren wiederhergestellt. ʿAbdalmalek hätte Syrien sehr gerne auch zum religiösen Mittelpunkte seines Reiches gemacht.



Fig. 124. Kornûb von Osten.

Ḫâled b. Jazîd hoffte zwar Nachfolger Merwâns im Chalifate zu werden, aber dieser verfolgte von Anbeginn die Absicht, seinem Sohne ʿAbdalmalek die Nachfolge zu sichern. Ḫâled verließ auch bald den Hof und ließ sich unter den ihm anverwandten Kalb in einem Schlosse der Steppe nieder und zwar östlich von Moab-Belḳaʾ, im Gebiete von ʿAmra, wo wir auch seinen Verwandten Saʿîd wiederfinden werden, und wo die Baḥdal zu Hause waren. Auf Ibn Baḥdals Rat ließ Merwân seinem Sohne ʿAbdalmalek, sobald es nur anging, als Nachfolger huldigen.[296] Damit war die Möglichkeit von Thronzwistigkeiten endgültig gebannt, und dies erwies sich schon kurz darauf als ein Segen, da Merwân bereits am 7. Mai 685 starb, bevor noch die Mekkaner und Er förderte deshalb die Pilgerfahrten nach Jerusalem und ließ daselbst verschiedene Bauten aufführen,[298] ja, er soll sogar daran gedacht haben, die Kaʿba nach Jerusalem überführen zu lassen.[299] Von der Ausführung dieses Vorhabens dürften ihn jedoch wieder religiöse Bedenken zurückgebracht haben, denn er war ja in Medîna aufgewachsen und erzogen worden und vermochte daher nie, sich ganz von den religiösen Anschauungen der Strenggläubigen loszumachen. Übrigens begegnet man in seinem Reiche noch immer jener Nachwirkung vorislâmitischer Kultur, die für diese Übergangsperiode so charakteristisch ist. Auch unter ʿAbdalmalek treffen wir noch immer selbst in den höchsten Ämtern Christen, und sogar sein Hofdichter al-Aḫṭal war ein Christ, wenngleich es da-

neben auch nicht an Zeugnissen fehlt, daß die Ideen der fanatischen Muḥammedaner sich bereits fühlbar zu machen begannen.[300]

ʿAbdalmalek wagte es noch nicht, die vertragsmäßig christlich gebliebene Hälfte der Kirche des heiligen Johannes des Täufers zu Damaskus den Christen mit Gewalt wegzunehmen; er versuchte es nur mit gütlichen Mitteln und ließ auf den Widerstand der Christen hin die Sache fallen.[301]

Daß er Aufträge für Bauten erteilte, erfahren wir nicht bloß mit Bezug auf Jerusalem, sondern auch auf andere Orte. Die wechselnden Jahreszeiten pflegte er in verschiedenen Gegenden zu verbringen, und dies machte verschiedene Residenzen notwendig,[302] deren Bau griechische oder persische Architekten leiteten.

Das griechische und auch das persische Kulturelement waren im Reiche ʿAbdalmaleks noch sehr mächtig; die innere Amtssprache war in den westlichen Provinzen bis dahin noch immer die griechische, in den östlichen die persische. Bei der Finanzverwaltung in Kûfa wurde allerdings unter seiner Regierung statt der persischen die arabische Sprache eingeführt,[303] die griechische Sprache scheint sich aber daneben doch noch erhalten zu haben, wenn Theophanes recht hat, der erst seinem Sohne und Nachfolger al-Walîd I. die Abschaffung der griechischen Amtsprache zuschreibt, und es ist in der Tat kaum anzunehmen, daß dies vor dem Tode des Finanzministers Sergius b. Manṣûr geschehen wäre.[304]

Unter den Beduinen erneuerten sich zwar die Eifersüchteleien zwischen den östlichen und westlichen Stämmen, den Ḳajs und den Kalb,[305] wobei es sich namentlich um die Oberhoheit über die südöstlich von den Kalb ungefähr in den Sitzen der alten Nebajôt lagernden Fazâra handelte.[306] Da gab es viele erbitterte Ṛazw-Züge, und selbst dem Chalifen machte die Beseitigung dieser Reibereien öfter viel zu schaffen;[307] aber eine Gefahr für das Reich und die damaligen Grundlagen seiner Macht konnte daraus nicht entstehen. ʿAbdalmalek starb am 9. Oktober 705 in aṣ-Ṣinnabra bei Damaskus[308] und hinterließ zahlreiche Söhne, die in verschiedenen Residenzen Hof hielten.

Sein Sohn Sulejmân wohnte in Ramle in Palästina, Hišâm in Ruṣâfa, al-Walîd und Jazîd in unseren Gebieten und al-Belḳaʾ, dem alten Moab. Alle hatten vom Vater die Baulust geerbt, dagegen, Hišâm ausgenommen, nur wenig von seinen religiös-muḥammedanischen Ideen. Diese Gleichgültigkeit gegenüber der Lehre Muḥammeds hatte ja zweifellos ein Wesentliches dazu beigetragen, die Umajjâdenmacht in Vorderasien zu stützen, weil ihnen hiedurch die treue Anhängerschaft der christlichen Ansässigen sowohl als der religiös indifferenten Beduinen gesichert ward. Aber den übrigen Muḥammedanern war diese Gleichgültigkeit ein Greuel. In Mekka lauerte man nur auf die Gelegenheit, die tolerante Dynastie zu beseitigen, und auch in einzelnen Provinzen, namentlich in al-ʿIrâḳ, war stets eine gefährliche Spannung den Umajjâden feindseliger Kräfte vorhanden. ʿAbdalmalek gab sich über diesen Sachverhalt keiner Täuschung hin, suchte aber grundsätzlich durch Güte die Oppositionslust der Mekkaner einzuschläfern. Nicht anders verfuhr sein Sohn und Nachfolger al-Walîd. So war es eine seiner wirksamsten Konzessionen an die Strenggläubigen, daß er den Christen von Damaskus auch die zweite Hälfte der Residenz-Moschee, der früheren Kirche des hl. Johannes des Täufers, trotz aller Verträge nun endgültig wegnahm.[309] Auch der Moschee in Jerusalem widmete er sein Interesse.[310] Seine große Baulust, von der die Quellen berichten,[311] scheint er unter andern auch in al-Belḳaʾ betätigt zu haben, da es von seinen Söhnen heißt, daß sie in al-Ḳasṭal und in einem davon nur wenige Meilen entfernten Schlosse wohnten, und zwar auf Besitzungen, die sie von ihrem Vater übernommen hatten.

Auf al-Walîd I. (gestorben 23. Februar 715)[312] folgte sein Bruder Sulejmân I., dessen Familie ihren Sitz in ar-Ramle in Palästina behielt.[313] Unter ihm akzentuierte sich noch stärker die Rücksicht auf die Stimmung in Mekka und Medîna; denn obwohl die weitere Thronfolge dem dritten Sohne ʿAbdalmaleks, Jazîd, gebührt hätte, übertrug Sulejmân sie seinem den Strenggläubigen genehmen Vetter ʿOmar b. ʿAbdalazîz, der auch Ende September 717 die Regierung antrat.[314] Jazîd mußte erst noch ʿOmars Tod abwarten.[315]

ʿOmar II. schenkte seine ganze Aufmerksamkeit der Bodenkultur.[316]

Das Verhältnis der Chalifen selbst zu den Beduinen lockerte sich unter Sulejmân und ʿOmar allerdings ein wenig, aber es waren noch immer genug Prinzen des umajjischen Hauses vorhanden, die sich die Pflege jener Beziehungen ununterbrochen angelegen sein ließen. Die alten Fehden zwischen den östlichen und westlichen Stämmen hörten zwar nie auf, zumal das Haus Baḥdal sich zu schwach erwies, um seine dominierende Stellung dauernd aufrecht zu erhalten. Aber Schauplatz der Kämpfe waren die östlichen Gebiete der Ḳajs, die von ʿIrâḳ her zu den Unruhen aufgestachelt wurden. Der gegen Syrien gelegene westliche Teil der Wüste erfreute sich dagegen gleich den angrenzenden Provinzen vollkommenen Friedens, und dies benützten

nachweislich nicht wenige Prinzen, um dort ihren zeitweiligen Aufenthalt zu nehmen.

Insbesondere im Sommer, wenn in Damaskus das Wechselfieber Einzug hielt, pflegten die Angehörigen der herrschenden Familie in die angrenzende Wüste oder doch an den Rand der Steppe zu ziehen, wo sie sich Wohnungen errichten ließen. Einige wählten al-Belḳa' zum Sommerquartier. So wissen wir denn auch von dem Prinzen Jazîd b. ʿAbdalmalek, daß er sich in al-Mwaḳḳar aufzuhalten pflegte,[317] und, als dieser Prinz endlich am 9. Februar 720 nach ʿOmars II. Tode zur Regierung gelangt war, blieb er der Gewohnheit, in der nordwestarabischen Wüste die Sommermonate zu verbringen, auch dann noch treu.



Fig. 125. El-Ksejfe. Das nördliche Kloster von Südosten.

Mit Jazîd II. begann der mächtigste und wirksamste Wellenschlag, den die Kultur, vermittelt durch die Angehörigen des Chalifenhauses, in die nordwestarabische Wüste entsendete.

In seinen Neigungen scheint sich Jazîd vielfach ganz als Beduine gefühlt zu haben. Durch seine Mutter ʿÂtika, die Tochter Jazîds I.,[318] war er mit den Kalbiten, insbesondere mit dem Hause Baḥdal befreundet, und da zudem der Bruder seiner Mutter Ḫâled b. Jazîd I. in der Steppe wohnte, so ist es wahrscheinlich, daß auch Jazîd nicht in Damaskus, sondern unter den Beduinen aufgewachsen ist.[319] Seine Gleichgültigkeit gegenüber dem Islâm suchte er weit weniger zu verbergen, als seine Vorgänger. Um so verwunderlicher klingt die Nachricht des Theophanes, daß Jazîd II. sich mit einem Bilderverbote befaßt hätte. Abgesehen davon, daß derselbe Schriftsteller ein gleiches Verbot (mit größerer innerer Wahrscheinlichkeit) bereits seinem Vorgänger ʿOmar II. zuschreibt, verdient seine Darstellung wenig Glauben.

Theophanes erzählt,[320] daß Jazîd II. ein Bilderverbot erlassen wollte, weil ihm ein Jude eine vierzigjährige Regierungszeit gewahrsagt hätte, wenn er alle Bilder aus den Kirchen entfernen lasse. Diese Anekdote von der Weissagung der 40 Jahre durch einen Juden kennen auch arabische Geschichtsschreiber, aber sie geben die 40 Jahre für Jazîds Lebensdauer an und von einem Bilderverbote wissen sie gar nichts zu berichten, obwohl manche von ihnen als strenge Muslims sicherlich etwas derartiges nicht verschwiegen hätten und den Begebenheiten näher standen als Theophanes. Auch der Patriarch Eutychius und Ibn Rahib wissen nichts von dieser Sache, der übrigens, wie früher angedeutet, der ganze Charakter Jazîd II. widerspricht.

Jazîd II. war bereits fast 35 Jahre alt, als er zur Regierung gelangte. Obwohl von Anbeginn zur Herrschaft bestimmt, wurde er dennoch unter al-Walîd I., Sulejmân I. und ʿOmar II. von den Regierungsgeschäften gänzlich ferngehalten und hatte

20*

die lange Wartezeit auf seinen Schlössern mit allerlei Unterhaltungen verbracht.

Von seiner Mutter hatte er ziemlich viel beduinischen Leichtsinn geerbt; als präsumptiver Chalif fand er überall Gehorsam und die Mittel, seinen Neigungen jederzeit die Zügel schießen lassen zu können. Verheiratet war er mit Umm al-Ḥaǧǧâǧ, einem Mädchen aus der in al-Belḳa' ansässigen Familie des Statthalters al-Ḥaǧǧâǧ. In al-Belḳa' hielt sich auch Jazîd am liebsten auf. Dichter, Sänger, Sängerinnen und Musiker wußte er stets um sich zu versammeln. Einer seiner häufigen Gäste war der Dichter Kuṯajjer, der in einem Gedichte auch al- Mwaḳḳar, den Lieblingssitz Jazîds erwähnt.[321]

Einen großen Einfluß gewannen auf ihn zwei Sängerinnen, Sallâma und Ḥabâba.[322] Letztere, die ursprünglich al-ʿÂlija hieß, lernte er auf einer Pilgerfahrt kennen, zog sie an sich heran und änderte ihren Namen in Ḥabâba.

Als Jazîd Chalif wurde, wußte sie ihre Macht über ihn derart zu erweitern, daß sie eigentlich das ganze Reich verwaltete, ohne ihn viel zu fragen.[323] Daß dieses Verhältnis allgemeinen Anstoß erregen mußte, ist natürlich, aber alle Beschwerden dagegen hätten nichts genützt, wenn Ḥabâba nicht durch einen merkwürdigen Zufall das Leben eingebüßt hätte. Jazîd wurde durch ihren Verlust so schwer getroffen, daß er sich von der Leiche nicht trennen wollte. Drei Tage und drei Nächte blieb er vor ihr sitzen, betrachtete und küßte sie und als infolge der Wärme die Verwesung eingetreten war, mußte man ihn fast mit Gewalt dazu bestimmen, sie begraben zu lassen. Er geleitete schließlich ihre Reste zu Grabe,[324] trauerte aber dann 7 Tage, ohne sich öffentlich zu zeigen.[325] Nach verhältnismäßig kurzer Regierung ist er am 26. Jänner 724 zu Arbad in al-Belḳa' gestorben.[326]

Auf dem Throne folgte ihm sein Bruder Hišâm, nach welchem dann erst Jazîds eigenem Sohne al-Walîd das Chalifat zufallen sollte.

Hišâm, der in Ruṣâfa seine Residenz aufschlug, wußte die unter Jazîd II. etwas gelockerten wirtschaftlichen Verhältnisse wieder mustergültig zu machen.[327] Da er aber von al-Walîds, des präsumptiven Chalifen, Leichtsinne noch Schlimmeres befürchtete, als dessen Vater während einer kurzen Regierung angerichtet hatte, war er eine Weile bemüht, die Nachfolge seinem eigenen Sohne Maslama zu sichern.[328] Mit Gewalt war freilich nichts auszurichten, da Jazîds Sohn über einen großen Anhang verfügte. Al-Walîd zählte beim Tode seines Vaters 15 Jahre und war schon verheiratet. Ein Versuch Hišâms, ihn zu freiwilliger Verzichtleistung auf die Nachfolge zu bewegen, schlug fehl. Da entwarf Hišâm den Plan, daß al-Walîd durch eigene Schaustellung seiner Fehler sich bei den Strenggläubigen für das Chalifat unmöglich machen sollte.[329] Dies erschien ziemlich leicht, denn al-Walîd war ein echter Sohn seines Vaters, hatte an dessen Hofe manche Unsitte erlernt und das übrige von leichtfertigen Erziehern und Genossen angenommen.[330] Da der Neffe recht offenherzig war und aus seinen Ansichten kein Hehl machte, glaubte Hišâm, daß überdies al-Walîd sich durch nichts so schaden würde, als wenn er durch seine lockere Lebensweise in Mekka und Medîna Ärgernis gäbe. In dieser Absicht betraute (725) Hišâm den al-Walîd mit der Leitung der Pilgerfahrt nach Mekka und Medîna. Al-Walîd rüstete sich auch ganz nach seiner Art für die Reise aus, indem er alle seine Jagdhunde, Pferde, Genossen, Musiker und Sängerinnen nebst großem Weinvorrat mitnahm.[331]

In einem großen Zelte, das bei der Kaʿaba aufgestellt werden sollte, gedachte sich al-Walîd gütlich zu tun. Allein die Vorstellungen der Freunde seines Vaters klärten ihn über die Unzukömmlichkeit und Gefährlichkeit eines solchen Gebarens auf, und al-Walîd führte in Mekka einen so tadellosen Wandel, daß ihm seine Feinde nichts anhaben konnten. Vielmehr wußte er nicht wenige in beiden heiligen Städten durch seine große Freigebigkeit zu gewinnen. Den Hof in Ruṣâfa hat er aber hinfort gemieden.[332]

Zu seinem Aufenthalte wählte er das Gebiet von ʿAmra im eigentlichen Sinne des Wortes. Arabische Geschichtsschreiber nennen ganz allgemein al-Azraḳ und al-Aṛdaf als seine Wohnsitze, allein aus den zahlreichen von Zeitgenossen überlieferten Anekdoten des Kitâb al-Aṛâni geht hervor, daß al-Walîd sich an verschiedenen Orten östlich von Moab — al-Belḳa' — aufhielt.

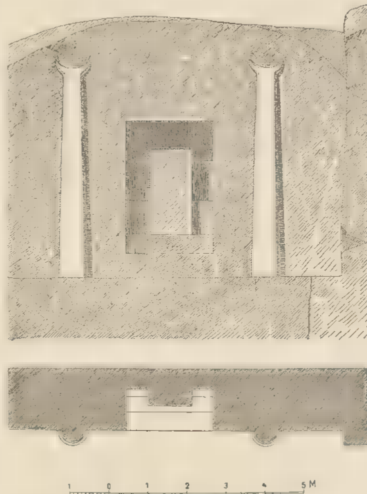
Nach aṭ-Ṭabari[333] zog er mit seinem ganzen Gefolge, seinen Frauen und Sängerinnen nach al-Azraḳ, zwischen den Gebieten der Balḳajn und Fazâra und ließ sich am Wasser al-Aṛdaf nieder. Nach Ibn al-Aṯîr wird al-Azraḳ irrtümlich zu Urdunn gezählt und al-Aṛdaf mit ʿAmmân verbunden, was insofern richtig ist, als ʿAmmân die damals nächste große Stadt und Sitz des Regierungsvertreters war.[334]

Jedenfalls müssen wir die Orte, wo sich al-Walîd aufhielt, östlich von ʿAmmân und von Moab suchen. Und hier liegen in der Tat noch heute die Reste des Schlosses al-Azraḳ, nördlich von der Mündung des wâdi al-Buṭum in das wâdi Sirhân, 27 Kilometer von ʿAmra. Das Wasser al-Aṛdaf oder, wie in Kitâb al-Aṛâni ebenfalls steht: al-Ṛadaf ist

zweifellos identisch mit dem jetzt verschütteten Brunnen im wâdi al-Ḳadaf, 2·5—3 Kilometer von at-Ṭûba und 61 Kilometer von al-Azraḳ.

Die Anekdoten des Kitâb el-Aṛâni nennen ferner ausdrücklich Ubâjer[335] und al-Bahra' als Aufenthaltsorte al-Walîds. Ubâjer ist mit Bîr Bâjer identisch, die Lage von al-Bahra' hingegen ist nach Jâḳût unsicher.[336] Bemerkenswert erscheint der Umstand, daß auch diese Schlösser, in denen sich al-Walîd aufhielt, noch immer mit dem alten, syrisch-beduinischen, Namen Lager — al-ḥîra — bezeichnet werden.[337]

In der Wüste führte al-Walîd sein flottes Leben weiter, wobei er keine Gelegenheit unversäumt ließ, um seiner Abneigung gegen Hišâm Ausdruck zu geben.[338] Die Persönlichkeit al-Walîds gewinnt für uns ein besonderes Interesse, sobald sich uns die Vermutung zwingend aufdrängt, daß dieser Prinz sein Leben wenigstens in einigen der noch heute erhaltenen Schlösser der Umgebung von ʿAmra verbracht hat. Es regt sich der Wunsch, dieses Leben genauer kennen zu lernen, weil dadurch sowohl die kulturellen Zustände unter den Umajjâden als auch die bildlichen Darstellungen in ʿAmra beleuchtet werden.


Fig. 126. Petra. Votivnische bei Zebb ʿAṭûf.

Al-Walîd b. Jazîd war nach übereinstimmender Mitteilung aller Geschichtsschreiber[339] ein Mann von schönen Gesichtszügen, ungewöhnlicher Körperkraft und bewunderungswürdiger Behendigkeit.[340] Wenn man eine seiner Zehen an einen eisernen, in den Boden getriebenen Zeltpflock festband, so war er im stande, denselben beim Aufsitzen auf das Pferd aus der Erde herauszureißen. Wein trinken konnte er ganz bequem aus einem Gefäße,[341] welches andere kaum aufheben konnten. Beim Pferderennen war es ihm ein leichtes, sich mitten im Galopp von einem Pferde auf ein anderes zu schwingen.[342] Mut war ihm in hohem Grade eigen, so daß er sich nie besann, einen Löwen anzugreifen. Seine Intelligenz war eine ungewöhnliche.[343] Sein Vater hatte ihm die Gelehrten seiner Zeit zu Lehrern bestimmt, und er lernte gern. Seine Vorliebe für das Griechische zog ihm von den Strenggläubigen manche Rüge zu. Er war ein begabter Dichter, der zahlreiche Lieder und Gedichte verfaßte,[344] ein ausgezeichneter Kenner der arabischen Sprache, der die Gedichte anderer verbesserte,[345] ein tüchtiger Komponist, dem viele Melodien zugeschrieben werden,[346] und ein guter Musiker, der die meisten Instrumente seiner Zeit zu spielen verstand. Man ist versucht, es zu beklagen, daß diese reichen Anlagen und Kenntnisse sich in einem recht unfruchtbaren Leben verzettelten.[347]

In der freien Luft der Wüste brachte al-Walîd seine Tage in sorglosem, ungebundenem Wandel hin. Von allen Seiten drängten sich Dichter, Sänger, Musiker, Sängerinnen, Tänzerinnen und andere Gäste in seine Schlösser; alle wurden königlich aufgenommen und ausgehalten. Manchmal zahlte er für einen Vers oder für eine gefällige Strophe Tausende von Dirhem und entließ keinen Dichter oder Sänger ohne kostbare Geschenke.

Fast jeden seiner Gäste beschenkte er mit einem von seinen Anzügen. Er hatte Vorliebe für verzierte, farbige Gewänder,[348] insbesondere von safrangelber Farbe. Auf dem Kopfe trug er meist eine kostbare, einem Zuckerhute ähnliche Bedeckung, mit Gold geschmückt,[349] an den Fingern kostbare Ringe und am Halse Juwelen, die er jeden Tag wechselte.[350] Gefiel ihm ein Lied oder ein Gedicht, so entledigte er sich sofort seiner Gewänder,[351] und, nachdem er sich umgekleidet hatte, machte er sowohl das Kleid als die Schmucksachen dem Sänger zum Geschenke.

Schmucksachen liebte er und bezog solche aus allen Ländern. Auch die Schatzkammern seines Vaters, der Beni Umajja, insbesondere aber des Chalifen Hišâm boten ihm eine große Auswahl, und seine Statthalter in den östlichen Provinzen erhielten von ihm gelegentlich den Befehl, neue Kostbarkeiten herbeizuschaffen. Goldene und silberne Krüge, allerlei Ornamente, die Gazellen, Löwen, Rehe und andere Tiere[352] darstellten, und auch menschliche Figuren sah man in seinem Schlosse. Ein Gast traf al-Walîd mit einem Kalbiten sitzend bei einer großen Schachtel, die mit grüner Seide bedeckt war. Als man die Seide aufhob, bemerkte der Gast in der Schachtel die Figur eines Menschen, des Mani, der die Augenbrauen bewegte.[353] Derlei Dinge mußten ihm auf Kamelen oder Maultieren in die Wüste zugeführt werden.

Seine Vorliebe für die Musik[354] war groß, noch größer aber die für den Wein, den er in vielen Liedern besang,[355] und dem er, wiewohl er viel davon vertrug, in der Regel so lange zusprach, bis er gänzlich berauscht war.[356] In der Trunkenheit war er

dann eifersüchtig, jähzornig und grausam, worunter seine Gefährten viel zu leiden hatten.

In religiöser Beziehung war er eben so indifferent als nur irgend einer aus dem Geschlechte der Beni Umajja. Er verehrte einen einzigen Gott, betete,[357] wünschte jedermann Gutes, bereute verübtes Unrecht,[358] aber um die strengen muḥammedanischen Vorschriften von Mekka und Medîna kümmerte er sich gar nicht, und die Eiferer waren für ihn bloß Gegenstand beißender Satyre.[359]

Sein Familienleben zeigt uns einige hübsche Züge, natürlich nach orientalischem Maßstabe. Al-Walîd besaß mehrere Frauen und zahlreiche Kebsweiber. Noch zu Lebzeiten seines Vaters Jazîd II. hatte er Sa'ada, die Tochter des Sa'îd b. Ḫâled geheiratet. Jazîd II. wohnte damals in der Wüste im Schlosse Ḳrjn, und in dessen Nähe lag auch das Schloß des Sa'îd.[360] Ḳrjn sollte man nur östlich von Moab al-Belḳa', in der Nähe der Schlösser des al-Walîd II. suchen, denn diese Lage setzen alle Anekdoten voraus, welche sich darauf beziehen. Auch war es kein Dorf, sondern ein einzeln stehendes Schloß, weshalb ich es auch nicht mit dem Dorfe Ḳarjatejn identifizieren möchte, das weit nördlich, eine gute Tagreise westlich von Palmyra liegt. Am genauesten scheint mir die Lage von Ḳrjn mit jener von al-Mwaḳḳar zusammenzutreffen. Wir wissen ja auch, daß Jazîd II. sich daselbst aufhielt[361] und das Wort Ḳrjn könnte, wenn auch wenig wahrscheinlich, als eine Entstellung von Mwḳr gedeutet werden. Träfe diese Vermutung das Richtige, dann dürften wir das Schloß, in dem Sa'îd wohnte, in al-Ad'am wieder erkennen. Der kranke Sa'îd wurde öfter von Jazîd II. und seinem Sohn al-Walîd besucht, dessen Frau Sa'ada ihren Vater pflegte. Bei dieser Gelegenheit lernte al-Walîd Salma, die jüngere Schwester seiner Frau Sa'ada kennen, welche ihre Schwester an Schönheit übertraf und auf ihn einen tiefen Eindruck machte. Wiewohl man sich Mühe gab, al-Walîds Aufmerksamkeit von Salma abzulenken, entließ dieser bald nach Jazîds II. Tode Sa'ada und bewarb sich um Salma. Der Chalif Hišâm, der ebenfalls eine Tochter Sa'îds zur Frau hatte, untersagte die Vermälung al-Walîds mit Salma,[362] die dann in der Tat auch erst nach Hišâms Tode vollzogen werden konnte. Nur sieben Tage, heißt es, hätte sich der Chalif des Besitzes seiner Salma erfreut, denn nach so kurzer Zeit bereits starb sie, gefeiert von al-Walîds Trauergesängen, die dann vielen anderen Dichtern zur Vorlage gedient haben.

Von den zahlreichen Anekdoten, die diesen Liebeshandel betreffen, sei bloß eine wiedergegeben, weil sie eine topographische Anknüpfung zu ermöglichen scheint. Al-Walîd soll nachträglich wieder den Wunsch gefaßt haben, Sa'ada in sein Haus zurück zu gewinnen. Sa'ada hatte inzwischen wieder geheiratet und gab al-Walîds Boten, der sie zur Rückkehr einlud, eine solche Antwort, daß Walîd nicht im Zweifel bleiben konnte, daß sie von ihm nichts mehr wissen wolle. Diese Botschaft versetzte den Prinzen dermaßen in Wut, daß er den Boten mit dem Tode bedrohte. Diese von einem Augenzeugen berichtete Anekdote spielt sich nun in einem Schlosse ab, welches in einer Hinsicht an 'Amra erinnert.

Al-Walîd sitzt in einem großen Saale, dessen hinterer Teil durch einen Vorhang abgeschlossen ist. Durch ein offenes Tor blickt man auf einen Brunnen, bei dem Pfeiler stehen. Den Boten Aš'ab fährt Walîd mit folgenden Worten an: „Wähle, was ich dir antun soll, du Sohn einer Unwürdigen! Soll ich dich kopfüber in den Brunnen werfen, oder vom Dache herunterstürzen, oder deinen Kopf mit dieser meiner Keule zerschlagen lassen?“ „Du wirst“, meint der Bote darauf, „weder das eine noch das andere tun, denn du wirst jene Augen nicht martern, welche Sa'ada gesehen haben.“ [363]

Nun findet sich aber in keinem der mir in jenen Gegenden bekannt gewordenen Schlösser ein Ziehbrunnen mit zum Schöpfrade gehörigen Pfeilern außer in 'Amra. Im wâdi al-Ḳadaf sind die Brunnen vom Schlosse 2·5 Kilometer entfernt, in al-Mšatta, al-Mwaḳḳar und al-Azraḳ dagegen fehlt der Brunnen gänzlich. Hätten wir in der Tat für die Bestimmung von al-Walîds Aufenthaltsorten bloß unter den erhaltenen und mir bekannt gewordenen Schlössern die Wahl, dann — aber auch nur dann — wäre der Schluß, al-Walîd hätte unter andern auch in 'Amra residiert, ein unabweislicher.

Für seine Kinder hegte al-Walîd große Zuneigung. Der erstgeborene Sohn 'Abbâs scheint bald gestorben zu sein. Auch ein anderer Sohn Mu'min starb in jungen Jahren, betrauert in ruhigem Schmerze.[364] Die Söhne al-Ḥakam und 'Oṯmân teilten später das traurige Schicksal ihres Vaters. Von seinen Töchtern findet man Erwähnung in einer Anekdote, welche der Sammler selbst für unecht hält.[365]

Die Mütter seiner Söhne waren Griechinnen. Als ihm am Hofe Hišâms seine Vorliebe für Griechinnen vorgeworfen wurde, verteidigte er sich damit, daß er auf einige königliche Prinzen hinwies, welche ebenfalls Söhne griechischer Frauen waren.[366] Von seinen Sklavinnen hatten seine Gunst namentlich Sadûf und die schöne Sa'ada, vermutlich eine Griechin.[367]

Zur Beherbergung seiner Familie, Dienerschaft und Gäste bedurfte er zahlreicher Räumlichkeiten, wie sie allerdings in den Wüstenschlössern nicht im

Überfluß zur Verfügung standen. Diese Schwierigkeit wußte er sich anscheinend durch die Verteilung des Hofes auf eine Mehrzahl von Schlössern zu erleichtern, was dann natürlich auch einen öfteren Wechsel der Residenz zur Folge hatte.

Um sich allzu zahlreiche Gäste vom Halse zu schaffen, errichtete er für sie noch als Thronprätendent eine Station in Zîza, und alle Reisenden wußten, daß sie dort für sich und für ihre Tiere drei Tage lang gute Verpflegung zu erhoffen hatten.[368]

Aber auch die Gäste, die ihn persönlich sprechen wollten, waren so zahlreich, daß sie draußen im Freien warten mußten, um einzeln eingelassen zu werden, was seinem Hofmeister als eines Chalifen unwürdig erschien.[369]

Den Empfang bei al-Walîd schildern uns viele von seinen Besuchern. Fast alle erwähnen einen Saal mit einem Vorhange gegenüber dem Eingange; der Vorhang war bald auseinandergeschoben, bald zusammengezogen. Hinter dem Vorhange sah man weiche Polster, manchmal auch einen Thron, und auf diesem saß der Fürst. In seiner Nähe stand ein Diener und eine Sklavin; andere warteten in anstoßenden Gemächern auf seinen Befehl. Al-Walîd liebte das Bad;[370] deshalb ließ er sich öfters in den Saal zum Vorhang eine Badewanne aufstellen, um nach Belieben jederzeit ein Bad nehmen zu können. Seine liebsten Genossen saßen im Saale auf kostbaren Teppichen, und in ihrer Mitte produzierten sich die Sänger, Sängerinnen, Musiker und Tänzerinnen, während schöne Knaben und Mädchen Wein kredenzten.

Ein Dichter erzählt: „Al-Walîd lud mich ein. Als ich seine Wohnung betrat, sagte mir ein Diener, der Fürst der Gläubigen sei hinter diesem Vorhange. Ich begrüßte ihn und sang einige Lieder. Da sah ich die wunderschön geformte Hand eines Mädchens, die mir unterhalb des Vorhanges einen Becher reichte und, bei Gott, ich weiß nicht, was schöner war, die Hand oder der Becher.“ [371]

„Einst saß er in seinem Saale, im Rücken einen Vorhang. Ein Diener von schönem Antlitz, der bei ihm stand, erhielt den Befehl, den Vorhang etwas zu lüften. Da erschienen 40 schöne Knaben und Mädchen mit Krügen und Handtüchern und kredenzten seinen Gästen Wein. In dieser Weise spann sich die Unterhaltung bis zur ersten Morgenröte fort. Dann legten uns seine Diener auf weiche Teppiche und trugen uns in die für Gäste bestimmten Räume.“[372]

Einst hieß al-Walîd den Sänger Ma'bad aus Medîna kommen. Ehe derselbe erschienen, ließ der Fürst vor seinem Sitze eine Wanne aufstellen und sie mit Rosenwasser füllen, dem Moschus und Safran beigegeben war.[373] Im Hintergrunde des Saales bei der Wanne ließ er weiche Teppiche für sich und vor der Wanne einen Teppich für den Sänger ausbreiten. Als Ma'bad eintrat, sah er den Vorhang zusammengeschoben und einen Mann, der dabei saß. Der Torwächter sagte ihm, er solle den Fürsten der Gläubigen begrüßen und sich dann niedersetzen. Ma'bad tat dies, und al-Walîd erwiderte den Gruß und forderte den Gast auf zu singen. Als Ma'bad mit dem ersten Verse fertig war, hoben Dienerinnen den Vorhang und der Fürst warf sich in den Behälter, daß ihn das Wasser ganz bedeckte. Dann trat er heraus, zog die Kleider an und gab dem Sänger 10.000 Dirhem als Honorar und 1000 Dirhem als Reisespesen.[374]

Bei den Gelagen konnte es auch ziemlich bunt hergehen, da die Laune des Prinzen dann oft keine Grenzen kannte. Oft erschien er im Saale zu Pferde oder auf einem Esel, während Mädchen vor ihm hergingen und die Trommel schlagen mußten.[375] Auch ließ er gelegentlich die Trommel an das Pferd anbinden und schlagen, wodurch das Pferd scheu wurde und die Gäste in Gefahr kamen, unter seine Hufe zu geraten. Der Gastgeber selbst lachte dabei. Einst befahl er dem Dichter Aš'ab Hosen aus Affenhaut mit einem Schwanze anzuziehen und zu tanzen.[376]

Für die Beschaffenheit der von al-Walîd aufgesuchten Schlösser ist die Anmerkung wichtig, daß einige darunter kaum hinlänglich Platz für seine Familie darboten, und die Gäste in solchen Fällen anderswo übernachten mußten.[377]

Seine Leibwache hielt er immer in der Nähe, und bei einem der Schlösser baute er für sie eine eigene Kaserne.[378]

Nicht fern, aber außerhalb Sehweite lagerten die Beduinen,[379] welche seine Pferde, Maultiere, Esel, Kamele und Hunde warteten; bei diesen fanden gelegentlich auch einige Sänger und die Dienerschaft des Nachts Unterschlupf.

Wie man leicht erkennt, sind dies durchwegs Umstände, die nur auf Wüstenschlösser bezogen werden können. Aber nicht allein al-Walîd, auch zahlreiche seiner Verwandten teilten die Vorliebe für das Wüstenschloß, das für die umajjische Dynastie so spezifisch erscheint. So hören wir unter andern, daß auch sein Onkel von mütterlicher Seite Ṭurejḫ einen festen Sitz in der Wüste, vielleicht al-Mšejiš, hatte und al-Walîd öfters besuchte[380]; desgleichen sein Bruder Ġamr, der ein in der Nähe gelegenes Schloß, al-Ḫarâni oder al-Mwaḳḳar[381] bewohnte und abends dorthin zurückzukehren pflegte.

Die Nachtruhe dauerte ziemlich lange; die Sonne pflegte bereits hoch über dem Horizont zu stehen, bis sich neues Leben im Schlosse zu regen begann.

Al-Walîd liebte körperliche Übungen, Wettrennen, Hetz- und Pürsch-Jagden. Zu den Wettrennen erschienen auch die königlichen Prinzen aus ihren dem Kulturlande näher gelegenen Schlössern am Rande der Wüste mit ihren Pferden und Reitern. Al-Walîd, der als ein ausgezeichneter Pferdekenner und Reiter galt,[382] tat sich viel auf seine Renner zugute und nahm öfter persönlich am Rennen teil, wenn seine eigenen Pferde dabei engagiert waren. Von seinen Pferden waren berühmt: as-Sindi,[383] der schnelle Schimmel al-Waḏḏâḥ [384] und az-Zâbed. Alle seine Reittiere waren prächtig gesattelt und gezäumt.[385]

Zahlreich waren auch seine hohen und schlanken Windhunde, die er auf Gazellen hetzte. Einmal hatten die Hunde eine Gazelle erjagt, man fing sie ein und brachte sie zu ihm. Kaum hatte al-Walîd das Tier betrachtet, befahl er, es wieder freizulassen. „Denn nie sah ich", meinte er, „eine solche, deren Schönheit und deren Augen der Salma so ähnlich waren."[386]

Zur Jagd auf Wüstenkühe oder Antilopen wurden ebenfalls Hunde benützt.

Wilde Esel wurden dagegen in der Weise gejagt, daß al-Walîd ein Rudel ausspähen ließ, dann vorsichtig zu Pferde in ihre Nähe sich heranpürschte, um endlich mit Vehemenz auf die Herde loszubrechen, sie entweder einzuholen oder der gestellten Falle zuzutreiben. Sein as-Sindi-Hengst war so schnell, daß er jeden Wildesel einholte, den der Fürst dann mit seinem Speere erstach.[387]

Erfuhr er, daß sich irgendwo ein Löwe zeigte, so ruhte er nicht eher, als bis es ihm gelang, das Raubtier zu stellen und zu töten.[388]

Auf solchen Jagdausflügen verweilte er öfters mehrere Tage. Traf er mit Beduinen zusammen, so beschenkte er sie, unterhielt sich mit ihnen und füllte nicht selten eigenhändig ihren Frauen die Wasserschläuche,[389] weshalb er bei allen in der Nähe lagernden Beduinen die größte Popularität genoß.

Gern brachte er die Nächte im Freien zu. Er war ein großer Bewunderer der herrlichen Nächte in der Wüste und liebte es, unter freiem Himmel bei Mondschein auf einem Sandhügel sein Abendessen einzunehmen.[390] So lebte al-Walîd in der Wüste fast 20 Jahre lang.

Am 6. Februar 743 starb Hišâm und sofort schickte der Reichskanzler Sâlem b. 'Abdarraḥmân mittels eines Eilboten die Reichsinsignien an al-Walîd.[391] Diesen hatte aber eine so tiefe Neigung zum Aufenthalte in der Wüste erfaßt, daß er sie auch als Chalif nur mehr vorübergehend verließ.[392]

Um die Verwaltung seines großen Reiches bekümmerte er sich sehr wenig; das taten für ihn seine Statthalter.

Seinen Verwandten, welche ihm während der Regierung Hišâms aus Vorsicht ausgewichen waren, traute al-Walîd II., als er Chalif geworden war, um so weniger. Sulejmân, dem Sohne Hišâms, ließ er 100 Stockhiebe geben, das Haar und den Bart abschneiden und ihn in 'Ammân internieren.[393] Und doch scheuten insbesondere die Söhne al-Walîds I. keine Mühe, um sich in seine Gunst einzuschmeicheln, weil es sich um die Thronfolge handelte. Deshalb ließen sie sich in seiner Nähe nieder; so wohnte Abbâs b. al-Walîd I. in al-Ḳasṭal und sein Bruder Jazîd in einem Schlosse, welches nur wenige Meilen von al-Ḳasṭal entfernt in der Steppe lag.[394] Zîza, wo die Pilger und Karawanen auf al-Walîds II. Kosten bewirtet wurden[395], war es gewiß nicht, ebensowenig al-Mwaḳḳar, das dem Chalifen gehörte, und so kann man nur an al-Mšatta denken.

'Abbâs war wirklich ein aufrichtiger Freund von al-Walîd und kümmerte sich wenig um die Erbfolge, dafür aber um so mehr sein Bruder Jazîd, welcher fest entschlossen war, al-Walîds Nachfolger zu werden,[396] und darum alles tat, was diesen bestimmen konnte, ihn dazu zu ernennen. Al-Walîd ließ sich aber dazu nicht bewegen, sondern ernannte seine kleinen Söhne, und zwar al-Ḥakam zum ersten und 'Oṯmân zum zweiten Thronfolger[397] und wollte, daß man dem ersteren auch sogleich huldige. Damit verlangte er etwas, was noch nie dagewesen war: zu Lebzeiten eines Chalifen einem zweiten und zwar überdies einem kleinen Knaben zu huldigen, das widersprach allen Anschauungen der Araber,[398] und ebenso überraschend war für sie der Umstand, daß die Söhne einer (griechischen) Sklavin den Thron besteigen sollten.[399] Doch auch damit hätten sich die Araber vielleicht zufrieden gestellt, wenn nicht Jazîd und seine Verwandten im geheimen gegen al-Walîd gearbeitet hätten.[400] Denn gelang diesem sein Plan, so war Jazîd vielleicht für immer von der Regierung ausgeschlossen.

In al-'Irâḳ wie in den persischen Provinzen hielten die Widersacher des syrischen, umajjischen Chalifates zu Jaḥja b. Zajd als dem Träger ihrer staatlichen Aspirationen.[401] Obwohl Jaḥja ein ganz stilles Leben führte und sich anscheinend keines politischen Vergehens schuldig gemacht hatte, erschien er doch dem Statthalter Jûsuf b. 'Omar ge-

fährlich; darum wurde er bei al-Walîd verklagt, und dieser befahl, ihn hinzurichten. Jûsuf tat es auf eine recht grausame Weise. Weil die 'Irâķer ihre Blicke ebenso verehrungsvoll auf Jaḥja richteten, wie seinerzeit die Israeliten aufs goldene Kalb, so wurde ihm das Schicksal dieses Götzenbildes bereitet: er wurde zerstückelt, verbrannt, seine Asche in den Euphrat geworfen und sein Kopf al-Walîd auf einer Schüssel vorgesetzt.[402]

Durch diese Tat wurde jedoch das Nationalgefühl der 'Irâķer auf das tiefste verletzt, und sie warteten mit Ungeduld auf eine passende Gelegenheit, um al-Walîd zu stürzen. Momentan aber ließ sich nichts machen, da in allen Zwingburgen syrische Truppen lagen, welche al-Walîd II. treu ergeben waren; solange diese zu ihm hielten, war jeder Aufstand unmöglich. Nun brachte aber er selbst auch die Syrer gegen sich auf.

Die Großen von Damaskus sahen es recht ungern, daß seit al-Walîd I. kein Chalif in Damaskus residierte. Sulejmân hielt seinen Hof in Ramle, Hišâm in Ruṣâfa, Jazîd I. in al-Belķa' (Moab), sein Sohn al-Walîd II. ebenfalls in der Wüste von al-Belķa', und es war zu erwarten, daß seine Söhne auch seinem Beispiele folgen und ebenso wenig als er in der Reichshauptstadt Damaskus residieren würden, während es von Jazîd als sicher galt, daß er sich in Damaskus niederlassen und dessen Große zu seinen Räten machen würde. Al-Walîd II. kümmerte sich aber nie um sie, wie er auch keinen Häuptling an seinen Hof lud, um sich mit ihm zu beraten. Die einzige Ausnahme bildete der Häuptling al-Abraš al-Kalbi, wodurch die Sache noch mehr verschlimmert wurde, denn durch die Bevorzugung des einen fühlten sich alle anderen zurückgesetzt und wurden dadurch in ihrem Ehrgefühle erheblich verletzt. All das nützte Jazîd schlau aus und gewann auch tatsächlich mehrere von den Großen in Damaskus wie von den Häuptlingen der Wüste für sich.[403]

Dazu kam bald ein Ereignis, das, durch eigene Schuld al-Walîds herbeigeführt, ihm Verderben bringen mußte. Damals lebte nämlich in Damaskus ein steinreicher Mann namens Ḫâled al-Ķasri, der Statthalter in 'Irâķ gewesen war und durch persönliche Eigenschaften auf alle Häuptlinge, die mit ihm in Berührung kamen, einen sehr großen Einfluß ausübte. Diesen Mann mußte nun Jazîd zu gewinnen trachten. Allein, obwohl er sich die größte Mühe gab, kam er damit nicht vorwärts, denn Ḫâled wollte von seinem Herrn nicht lassen. Er wußte nur zu gut, auf welch schwachen Füßen die Herrschaft der umajjischen Dynastie im 'Irâķ und Ḫorasân stehe, und war davon überzeugt, daß sie ein Ende nehmen würde, falls es zu einem Zwiespalte in der Familie oder unter ihren syrischen Anhängern käme. Deshalb riet er von einem jeden Gewaltakte gegen al-Walîd II. ab, ja er ging noch weiter. Als sich al-Walîd anschickte, eine Pilgerfahrt nach Mekka anzutreten, ließ ihn Ḫâled bitten, sie auf das nächste Jahr zu verschieben, denn er hatte gehört, daß die Verschwörer während der Pilgerfahrt sich des Fürsten bemächtigen wollten. Al-Walîd II. suchte den Grund dieser Bitte zu erfahren, Ḫâled aber konnte ihn nicht angeben, ohne die Verschwörer zu verraten. Da Ḫâled sich jedoch nebstbei auch weigerte, den Söhnen al-Walîds zu huldigen,[404] so wurde dieser mißtrauisch und ließ ihn ins Gefängnis werfen. Dies benützte nun Ḫâleds erbitterster Feind, der damalige Statthalter von 'Irâķ Jûsuf b. 'Omar und bot al-Walîd II. einen hohen Betrag an, wenn er ihm den Ḫâled zur Bestrafung ausliefern wollte. Al-Walîd, der immer Geld brauchte, willigte ein, und so wurde Ḫâled in aṭ-Ṭûba auf sein Kamel gebunden, in Eilmärschen nach Kûfa gebracht und daselbst grausam hingerichtet.[405]

Diese Bluttat kam Jazîd sehr zu statten, denn abgesehen davon, daß Ḫâled, der bisher seinen Plänen im Wege stand, entfernt war, erschien es nunmehr auch als sicher, daß dessen Freunde, von Rache getrieben, ihm bereitwilligst die Hand reichen würden. Jazîd hielt sich vorsichtshalber in einem Schlosse — al-Mšatta — in der Nähe von al-Ķasṭal auf; hier empfing er seine geheimen Boten, die ihm Nachrichten über die Sachlage brachten, und von hier aus leitete er das ganze Unternehmen. Als er nun erfuhr, daß die meisten von den Großen in Damaskus mit den in der Nähe lagernden Beduinenhäuptlingen sich geeinigt hätten, verließ er in Verkleidung, auf einem Esel reitend, mit nur sieben Begleitern sein Schloß und gelangte in vier Tagen nach Damaskus,[406] wo er um den Sold von je 2000 Dirhem[407] unter der Anführung des 'Abdal'azîz einen Reitertrupp von 1500 Reitern zusammenbrachte, die sich heimlich al-Walîds II. in seinem Ḥîra-Wüstenlager bemächtigen sollten. Al-Walîds Freunde erfuhren jedoch, daß ihm Gefahr drohe, und schickten Eilboten zu ihm nach ķaṣr aṭ-Ṭûba im wâdi al-Ṛadaf.[408]

Al-Walîd II. wollte anfangs der Warnung keinen Glauben schenken. Als aber der zweite und der dritte Bote kamen, mußte er die Sache ernst nehmen und erst jetzt begann er zu überlegen, was zu tun wäre. Er hatte wohl seine Leibwache bei sich; allein sie war zu schwach für einen offenen Angriff im Felde, und auf Belagerungen waren wieder seine Wüstenschlösser nicht eingerichtet. Er entsandte zwar sofort Boten um Hilfe, aber bevor diese kam,

mußte geraume Zeit verstreichen; Zeit aber mußte er vor allem zu gewinnen trachten. So blieb ihm nichts anderes übrig als die Flucht. Man machte ihm Vorstellungen, daß es eines Chalifen unwürdig sei, seine Wohnung, seine Frauen und seine Wache zu verlassen, um dem Kampfe auszuweichen;[409] von den Frauen waren jedoch mehrere mit ʿAbdalʿazîz verwandt, diese hatten somit nichts zu fürchten, und die Leibwache sollte ohnehin al-Walîd begleiten. Gerne wäre er nach Ḥomṣ geflohen,[410] allein der Weg dahin war weit und wegen des Aufstandes der Beduinen unsicher. Näher lag Tadmor-Palmyra, die dortigen Häuptlinge hielten aber zu Jazîd. Nach al-Ḳerija und al-Hazîm wollte er nicht: so entschloß er sich für die feste Burg al-Baḫraʾ, wo er sich für sicher hielt.[411]

Er verließ in aller Eile sein Schloß aṭ-Ṭûba im wâdi al-Ṛadaf und betrat, von seinen beiden Söhnen, seinen Gefolgsleuten und Soldaten begleitet, den as-Samâwa-Weg, dem er nun in östlicher Richtung folgte. Am ersten Tage machten sie Rast in al-Luʾluʾa, die zweite Nacht wurde in al-Malîka[412] zugebracht, wo ihn in der Früh die Nachricht ereilte, daß von Ḥomṣ Hilfe nahe. Am selben Tage war er schon in al-Baḫraʾ, einer Feste mit Feldern und Gärten.[413]

Kurz nach seiner Ankunft erfuhr er, daß ihm Jazîds Bruder, ʿAbbâs, Hilfe bringe; allein, bevor diese ankam, war ʿAbdalʿazîz auch schon da. Dieser war von Nordwesten nach al-Ṛadaf gekommen und, da al-Walîd bereits fort war, eilte er ihm über al-Luʾluʾa[414] bis nach al-Baḫraʾ auf dem Fuße nach. Auch ʿAbdalʿazîz erhielt Nachricht vom Herannahen des ʿAbbâs. Um dessen Vereinigung mit al-Walîd II. zu verhindern, schickte er ihm eine Abteilung entgegen; in aš-Šaʿab kam es zum Zusammenstoß. ʿAbbâs war im Begriff, dem al-Walîd in Eilmärschen einen starken Trupp zuzuführen. Da jedoch nicht alle Pferde gleich kräftig waren, ließ er seine Begleiter ausruhen; er selbst ritt mit seinen 30 Söhnen auf den besten Pferden weiter, um al-Baḫraʾ so bald als möglich zu erreichen. In aš-Šaʿab nun wurde er von der feindlichen Abteilung umzingelt und sah sich von ʿAbdalʿazîz gezwungen, wenn er seine Söhne nicht verlieren wollte, dem Jazîd zu huldigen.[415]

Sein Erscheinen als Gefangener vor al-Baḫraʾ rief bei al-Walîd II. und seinen Begleitern die größte Bestürzung hervor; hatten sie doch in der Hoffnung auf seine Hilfe alle bisherigen Angriffe tapfer zurückgeschlagen, wobei ihnen al-Walîd mit bestem Beispiele voranging.[416] Nun wußten sie, daß sie nichts mehr zu erhoffen hätten, sondern, einzig und allein auf ihre Kräfte angewiesen, sich nicht lange würden halten können. Als daher ʿAbdalʿazîz den Gefolgen al-Walîds allerlei Versprechungen machte, gingen sie zu ihm über.[417]

Der verlassene al-Walîd zog sich in die Burg zurück, ließ das Tor sperren und wollte mit ʿAbdalʿazîz wenigstens um sein Leben verhandeln. Als dies nichts fruchtete, ging er in sein Zimmer, legte sein Schwert neben sich nieder[418] und erwartete den Tod, wie sein Vorfahre der Chalif ʿOṯmân, im Gebete. Seine Angreifer erklommen die Mauern, drangen in das Gemach ein, und ruhig sitzend empfing er den tödlichen Streich. Dies geschah den 11. April 744. Er war 38 Jahre, nach anderen 36, 41, 45 Jahre alt.[419] Sein hübsches Gesicht wurde zerfleischt, sein Körper verstümmelt. Da erinnerte sich einer, daß Jazîd für al-Walîds Kopf einen Preis von 100.000 Dirhem ausgesetzt hatte; sofort hieb er ihn ab, nähte das Gesicht zusammen und trug ihn eilends zu Jazîd.[420] Ein anderer schnitt von der Leiche ein handgroßes Stück Haut herunter[421] und brachte es dem rachedürstenden Sohne des unglücklichen Ḫâled al-Ḳasri. Seine Hände wurden den Hunden vorgeworfen[422], und den Rumpf ließ man lange Zeit unbeerdigt liegen.

Jazîd saß eben beim Mittagessen, als man ihm den Kopf seines Vetters auf einer Schüssel brachte. Die Bevölkerung von Damaskus hielt es noch immer mit al-Walîd II.,[423] allein die Verschwörer besetzten alle Tore und so gab man sich, als der Kopf des toten Chalifen auf einer Lanze gezeigt wurde, für den Augenblick mit dem neuen Herrscher zufrieden. Im verborgenen freilich herrschte starke Gährung.

Al-Walîds Söhne, al-Ḥakam und ʿOṯmân, die ihr Vater zu seinen Nachfolgern bestimmt hatte, wurden in al-Baḫraʾ gefangen genommen, nach Damaskus gebracht und daselbst eingekerkert.

Seiner Habe bemächtigte sich Sulejmân b. Hišâm, den al-Walîd II. in ʿAmmân interniert gehalten hatte; auf die Nachricht vom Tode al-Walîds auf freien Fuß gesetzt, begab er sich in dessen Wüstenschlösser, die er samt allem, was darin war, mit Beschlag belegte.[424]

Die Nachricht von der Ermordung des Chalifen verbreitete sich blitzschnell und rief in ganz Syrien große Bestürzung hervor. Allgemein verurteilte man das Vorgehen des königlichen Prinzen und nunmehrigen Chalifen Jazîd III., der zu einem so grausamen Mittel gegriffen hatte, um sich auf den Thron zu schwingen. Nur die nächste Umgebung von Damaskus war für ihn, während die entfernteren Provinzen andere Chalifen haben wollten. So erklärte sich ganz Palästina für Jazîd, den Sohn des Chalifen Sulejmân b. ʿAbdalmalek,[425] Ḥomṣ dagegen für Abu Muḥammad b. Sufjân. Im Norden aber stellte sich der Prinz Merwân b. Muḥammad b. Merwân, der Verwalter

von Armenien und von Kaukasus, an die Spitze jener, die den Tod al-Walîds II. rächen wollten, und so kam es zum ersten Kriege unter den Mitgliedern der umajjischen Dynastie.

Ein Teil der umajjischen Prinzen, insbesondere die Nachkommen al-Walîds I. und Hišâms hielten zu Jazîd III., die übrigen trachteten nach seinem Sturze. Desgleichen war auch die Bevölkerung Syriens samt den Beduinen geteilt und dadurch war auch der Anfang vom Ende der umajjischen Herrschaft gegeben. Denn Syrien bildete bisher ihren Stützpunkt; kam dieser ins Wanken, so konnte das Reich nicht lange mehr bestehen.

Jazîd III. begriff auch bald, welch große Gefahr ihm drohe; deshalb ging er insbesondere in Damaskus sehr milde vor, versprach alles, was man wollte, ja er verstand sich bei der feierlichen Huldigung zu Bedingungen, welche keiner seiner Vorgänger angenommen hätte, ohne gleichzeitig auf den letzten Schein des Chalifates, der Stellvertretung des Propheten, zu verzichten. Unter anderem wurde ihm eine Bedingung auferlegt, die für uns recht interessant klingt: daß er nämlich nicht bauen dürfe. Es wird sich hier nicht sowohl um Bethäuser und Burgen als um Lustschlösser und Residenzen handeln. Denn wenn es dem Chalifen nicht erlaubt war, sich nach Belieben neue Residenzen zu bauen, so mußte er mit seinem Hofe in der alten Residenz in Damaskus bleiben, wovon sowohl die Stadt als auch ihre Großen wie die Häuptlinge nur Vorteil haben konnten. Und Jazîd III. mußte feierlich schwören, daß er weder Stein auf Stein, noch Ziegel auf Ziegel häufen wolle.[426]

Nach al-'Irâk wurde ein der dortigen Bevölkerung genehmer Statthalter geschickt und gleichzeitig Jûsuf b. 'Omar abgesetzt. Die Blutrache der Anhänger des ermordeten Ḫâled al-Ḳasri fürchtend, floh Jûsuf von Kûfa auf dem Wege as-Samâwa nach al-Belḳa', seiner Heimat; er wurde aber gefangen und grausam hingerichtet.[427]

Die mit Güte und Gewalt unterstützten klugen Vorsichtsmaßregeln Jazîds III. bewirkten, daß viele Provinzen sich mit ihm aussöhnten; deshalb wagte es Merwân nicht, ihn in Syrien anzugreifen, ja er heuchelte sogar eine gewisse Bereitwilligkeit, ihm zu huldigen. Jazîd starb aber schon am 25. September 744[428], und von seinem Sohne Ibrahîm wollten die meisten Provinzen nichts wissen.

Dies benützte Merwân, trat als Anwalt der beiden in Damaskus eingekerkerten Söhne al-Walîds II. auf, ließ ihnen huldigen und eilte in Eilmärschen auf Damaskus zu. Sulejmân b. Hišâm stellte sich ihm mit den Anhängern Ibrahîms entgegen, wurde aber bei 'Ajn al-Ğarr, westlich von Damaskus, geschlagen und verlor die meisten Anhänger, die zu Merwân übergingen und al-Ḥakam b. Walîd II. huldigten. Die am Morde al-Walîds Mitschuldigen wußten wohl, daß sie keinen Widerstand würden leisten können und Blutrache zu fürchten hätten, falls einer seiner Söhne zur Regierung gelangen sollte; deshalb beschlossen sie, noch vor der Räumung von Damaskus die beiden Prinzen zu ermorden[429], und Sulejmân b. Hišâm fungierte als ihr Henker.[430]

Nach dem Einzuge in Damaskus ließ Merwân die Söhne al-Walîds II. bestatten[431] und sich am 7. Dezember 744 als Chalifen huldigen.

Damit aber gaben sich nur wenige Prinzen und nur wenige Provinzen zufrieden. In Palästina, Urdunn, Damaskus und Ḥomṣ machte sich der Unwille ziemlich laut bemerkbar. Um die Herzen der Bevölkerung zu gewinnen, überließ ihnen Merwân II. die freie Wahl ihres Statthalters. Sie wählten den tapferen Häuptling Ṯâbet b. Nu'ajm al-Ğuḏâmi, und Merwân bestätigte ihn, obwohl er wußte, daß Ṯâbet ihm nicht besonders freundlich gesinnt sei. Hatte er aber gehofft, durch diese Nachgiebigkeit diese Gegnerschaft zu besänftigen, so sah er sich bald auf das bitterste enttäuscht. Denn kaum hatte Ṯâbet die Verwaltung Syriens in seine Hand bekommen, als er auch schon bemüht war, Merwân II. mit Hilfe der Beduinen die Herrschaft zu entreißen, und ganz Syrien von Antiochien bis nach Ajla stand in kurzer Zeit im Aufstande gegen den Chalifen. Das Ziel dieser Bewegung war die Wahl eines neuen Chalifen, der in Damaskus residieren würde; denn Merwân II. machte kein Hehl daraus, daß er Syrien endgültig verlassen und Ḥarrân in Mesopotamien zur Reichshauptstadt machen wolle. Dort war er ja aufgewachsen, dort hatte er seine meisten Freunde und dorthin ließ er auch den gesamten Staatsschatz bringen. Dagegen sträubte sich aber das Nationalgefühl der Syrer und der Beduinen und so kam es zu einem Aufstande, an dessen Spitze Ṯâbet b. Nu'ajm stand. Die Revolte wurde blutig niedergeschlagen, die Ringmauern der bedeutendsten Städte Syriens geschleift,[432] Ṯâbet in Palästina gefangen genommen und nebst den hervorragendsten Häuptlingen hingerichtet. Dann zog Merwân II. in al-Belḳa' ein, von wo er die Kalbiten gegen Tadmor-Palmyra drängte, schlug sein Lager bei al-Ḳasṭal[433] auf und traf dort Vorbereitungen für einen Zug in die Wüste zur Verfolgung der Kalbiten; diese knüpften Verhandlungen mit ihm an und bequemten sich notgedrungen zum Gehorsam. Somit war Syrien durch Gewalt unterworfen.

21*

Dieser Zustand mußte aber Merwân II. mit der Zeit sehr gefährlich werden. Seine Dynastie hatte sich bisher einzig und allein auf die Treue der Beduinen und der Bewohner Syriens gestützt, und das ʿIrâḳ mußte folgen; wenn aber jetzt sowohl das ʿIrâḳ als auch Syrien und die Beduinen mit Gewalt in Botmäßigkeit gehalten werden mußten, so war der Bestand der Dynastie für die Dauer recht fraglich. Dies zeigte sich auch in kürzester Zeit. In Syrien wüteten Bürgerkriege und im ʿIrâḳ, das von Merwân II. und der umajjischen Dynastie ohnehin nichts wissen wollte, brach ein neuer Aufstand aus. Merwân II. wollte das Irâḳ sich unterwerfen, bevor der Aufstand auch die östlichen Gebiete von Persien und Irân ergriff; er rechnete fest auf die Treue seiner bewährten Soldtruppen, mit denen er in Armenien und im Kaukasus operiert hatte, auch zählte er auf die Unterstützung der Bevölkerung Mesopotamiens und zwang schließlich auch die Syrer, ihm Heeresfolge zu leisten.

Allein bald zeigte es sich, daß er seinem durch Gewalt zusammengehaltenen Heere nicht trauen durfte, denn der syrische Teil seiner Truppen fiel von ihm ab und rief Sulejmân b. Hišâm zum Chalifen aus. Sie wurden zwar geschlagen und zum größten Teil auch niedergemacht; wer aber entkam, wurde zum geheimen Agitator gegen Merwân II.

Syrien, insbesondere die Beduinenstämme daselbst, harrten mit Ungeduld auf einen passenden Augenblick, um sich von Merwân II. zu befreien. Und dieser Augenblick kam bald und wurde nicht bloß für Merwân II., sondern auch für die ganze Umajjâden-Dynastie, für Syrien und für die Beduinen verderbnisvoll. Das Tragische dabei war, daß der Totengräber Syriens und der Beduinen, also des Arabertums, aus Syrien kommen und ein Araber sein sollte.

Mitten auf der Straße von Maʿân nach Ajla (al-ʿAḳaba) wohnte im Dorfe al-Ḥomejma ein Geschlecht, das zu den eifrigsten Verehrern Muḥammeds gehörte und aus den heiligen Städten stammte. Dieses Beni ʿAbbâs genannte Geschlecht beteiligte sich nie direkt an den politischen Aspirationen Mekkas und Medînas und wurde deshalb auch von den Beni Umajja nicht überwacht. Nach außen hielten die ʿAbbâs den Chalifen von Damaskus die Treue, ja sie ließen sich sogar von ihnen mit Geschenken überhäufen, allein sie waren und blieben die gefährlichsten Feinde der herrschenden Dynastie, viel gefährlicher als die Mekkaner und ʿIrâḳer, weil sie unbeachtet im geheimen um so intensiver gegen sie arbeiten konnten. Sie galten als fromme und eifrige Kenner aller Traditionen, die über Muḥammed, seine Lehre und seine Anhänger im Gange waren, und da man gerade damals sich mit Sammlung dieser Überlieferungen sehr angelegentlich beschäftigte, so kamen aus allen Ländern eifrige Muslims zu ihnen und vernahmen hier, daß bereits Muḥammed die Beni Umajja verflucht hätte, daß diese an der Ausrottung seiner nächsten Verwandten, insbesondere der zum Chalifate einzig berechtigten Familie ʿAlis die größte Schuld trügen, daß der Islâm der Beni Umajja mit dem echten Islâm Muḥammeds fast gar nichts Gemeinsames habe, daß die Beni Umajja und ihre syrischen Beduinen somit eigentlich Ketzer und Heiden seien. Dadurch wurden die meisten frommen Traditionslehrer zu erbitterten Feinden der herrschenden Dynastie erzogen und unterrichteten dann in diesem Sinne ihre Schüler daheim, bei denen sie meist ein williges Gehör fanden, insbesondere, wie bereits erwähnt, im ʿIrâḳ und in Persien. Diese Wühlarbeit war um so erfolgreicher und das Ansehen der ʿAbbâsiden dadurch um so höher gestiegen, als es ihnen gelungen war, einen ʿalîschen Thronprätendenten nach al-Ḥomejma zu locken und sich von ihm seine Rechte abtreten zu lassen. Seit dieser Zeit waren die ʿAbbâsiden als Erben der ʿAlîden,[434] somit als echte Nachfolger Muḥammeds, welche als Chalifen überall den wahren Islâm einführen und alle Ungläubigen ausrotten sollten, unermüdlich tätig, das Chalifat zu erreichen.

Zur Zeit der Bürgerkriege unter Merwân II. begann man auch ganz energisch an der Verwirklichung dieser Ideen zu arbeiten, und erst jetzt erfuhr Merwân II. von dem Treiben der ʿAbbâs. Es fiel ihm nämlich ein Brief in die Hände, aus dem er entnahm, welch regen Anteil an den politischen Wirren der ʿAbbâside Ibrahîm hatte. Sofort erließ er an den Statthalter von Damaskus den Befehl, sich durch den Regierungsvertreter in al-Belḳa' des Ibrahîm in al-Ḥomejma zu bemächtigen. Dies geschah, Ibrahîm wurde in der dortigen Moschee verhaftet und in Ḥarrân eingekerkert — allein es war bereits zu spät.[435]

In den entfernteren Provinzen Irâns und Persiens nahm der tatkräftige Abu Muslim[436] die Leitung der ʿabbâsischen Bewegung in die Hand, brachte, von dem grausamen ʿAbdallâh b. ʿAli unterstützt, diese Provinzen bald in seine Gewalt und ließ sie Abu l-ʿAbbâs huldigen. Da er im ʿIrâḳ unter der Bevölkerung freudigen Anhang fand, wurden die Truppen Merwâns II. am 25. Jänner 750 am großen Zâb geschlagen[437] und dadurch ging Mesopotamien endgültig verloren.

Merwân II. floh nach Syrien,[438] allein dieses war nicht mehr der Grundpfeiler seiner Dynastie. Syrien

nahm sich seiner nicht an, und gar mancher freute sich im geheimen über Merwâns Niederlage, weil man hoffte, im trüben fischen zu können. Nur wenige erkannten, daß es sich diesmal um die Existenz der ganzen Dynastie handelte.[439]

Merwân II. blieb einige Tage am Flusse Abu Futros in der alten Burg Antipatris, welche den Umajjaden gehörte; als er aber sah, daß er weder von den Beduinen noch von der ansässigen Bevölkerung irgend welche Hilfe erhoffen dürfe und daß eine Stadt nach der anderen dem feindlichen Heere unter ʿAbdallâh b. ʿAli ihre Tore öffne, floh er nach Ägypten. Denn nicht einmal die Hauptstadt seines Reiches, Damaskus, blieb ihm treu.

Der Anhang Merwâns II. wollte zwar die Stadt verteidigen, allein die Einwohner ergaben sich ʿAbdallâh. Dieser verlegte nach wenigen Tagen sein Lager nach Kiswa, entsandte eine Abteilung nach Mekka und Medîna, um dort die Huldigung für Abu l-ʿAbbâs zu erwirken, und verfolgte Merwân II. auf dem Wege über Bejsân. Er stieß dabei wohl nirgends auf irgend welchen nennenswerten Widerstand, traute aber der Ruhe nicht; sie däuchte ihm wie die Schwüle vor dem Orkan. Deshalb wollte er Syrien nicht verlassen, sondern rüstete nach Möglichkeit für alle Fälle. Zur Verfolgung Merwâns über al-ʿArîš wurde ein Heer nach Ägypten entsendet, ʿAbdallâh aber blieb in der Feste Abu Futros südlich von Jâfa, wohin er unter falschen Vorspielungen über 80 Prinzen und Hauptanhänger der Umajjâden zu einer Besprechung einlud.

Kaum aber waren sie beisammen, als ʿAbdallâh die Tore sperren und die Gefangenen auf die grausamste Weise mit Knütteln totschlagen ließ. In wenigen Augenblicken war die Untat vollbracht. Die Leichen wurden im Saale nebeneinander gelegt, mit Teppichen bedeckt, und beim Stöhnen der Sterbenden, auf ihren noch zuckenden Körpern, wurde ein Gastmal abgehalten, wie es seinesgleichen in der Weltgeschichte sucht.[440]

Gleich darauf wurden persische Soldaten ausgesandt, die nach den Frauen, Mädchen und Kindern der Umajjâden suchen sollten,[441] um auch sie schonungslos niederzumachen. Auch dadurch wurde die Blutgier ʿAbdallâhs nicht gestillt; selbst die Leichen der Umajjâden wurden aus ihren Gräbern herausgeholt, die Skelette ans Kreuz geschlagen und ihre Knochen geschändet.[442]

Unterdessen (Anfang August 750) ward Merwân II. eingeholt, besiegt und getötet,[443] worauf dann sein Kopf und die Reichsinsignien dem neuen Chalifen Abu l-ʿAbbâs zugesendet wurden. Er hielt sich in al-Ḥomejma auf und saß eben mit seinen Freunden beisammen, als man den Kopf Merwâns II. vor ihn legte. Unter den Anwesenden fand sich für Merwân kein Mitleid, aber für die Beni Umajja fielen gar manche Worte der Bewunderung und Anerkennung,[444] die wie Gifttropfen in das von Freude übervolle Herz Abu l-ʿAbbâs fielen; denn sie zeigten ihm deutlich, wie tiefe Wurzeln die Sympathien für die Beni Umajja im Herzen der Bevölkerung geschlagen hatten, und wie wenig er als Chalif auf die Syrer und die Beduinen sich verlassen durfte.

Nicht lange darauf mußte sein Geschlecht auch wirklich al-Ḥomejma verlassen, denn ganz Syrien erklärte sich für Abu Muḥammed b. ʿAbdallâh b. Jazîd, einen Prinzen der Beni Umajja, und die Beduinen waren dessen treueste Anhänger.

Abu l-ʿAbbâs verlegte seine Residenz nach dem Irâḳ, wodurch die ʿIrâḳer die politische Oberherrschaft bekamen. Die ʿirâḳischen Truppen wälzten sich nach Syrien wie zur Zeit der Perserkriege und benützten gerne die Gelegenheit zur Rache an den verhaßten Syrern, denen sie fast hundert Jahre hatten folgen müssen. Den arabisierten Bewohnern des ʿIrâḳ halfen irânische Truppen, und so wurde Syrien besiegt.

Am erbittertsten wütete der Kampf in unseren Gebieten, in al-Belḳa', Baṭanija (Basân) und im Ḥawrân; denn die Beduinen aller mit den Ḳuḍâʿa, Kalb und Ġassân verwandten Stämme und auch die dortige seßhafte Bevölkerung waren ergebene Gefolgsleute des nationalen Chalifen Abu Muḥammed. An ihrer Spitze stand Ḥabîb b. Murra, aus einem Geschlechte, das in der Nähe von Bîr Bâjer lagerte. ʿAbdallâh b. ʿAli zog selbst gegen sie. Er wollte sie gänzlich besiegen, deshalb griff er sie im Süden an, eroberte nach und nach ganz Belḳa', Baṭanija und das Ḥawrân[445] und behandelte die Beduinen nach seiner Art, so daß sie sich in die Wüste zurückziehen mußten. Abu Muḥammed begab sich durch die Wüste nach al-Ḥeǵâz, weil er dort bei seinen Verwandten Hilfe zu finden glaubte. Er wurde jedoch mit seinen Söhnen gefangen genommen und hingerichtet.[446] Somit war der Versuch der Syrer und Beduinen, mit ihrem Chalifen durchzudringen, vereitelt. Daß in diesem Kriege alle umajjisch gesinnten Häuptlinge, deren ʿAbdallâh habhaft werden konnte, hingerichtet und alle mit Gewalt eroberten Orte verwüstet wurden, ist bei dem Charakter ʿAbdallâhs leicht begreiflich.[447] Sulejmân, ein Bruder al-Walîds II. und ein Sohn Jazîds II., der rechtmäßige Erbe seiner Schlösser, der sich in der Wüste, östlich von Moab, aufhielt, wurde während des Krieges in unserem Gebiete eingefangen, ermordet und sein Kopf dem ʿAbdallâh b. ʿAli geschickt.[448] Es ist leicht einzusehen, daß durch

solches Vorgehen die Blutrache und der Haß gegen die Beni ʿAbbâs nur wuchs. Und dieser Haß wurde noch genährt, indem al-Belḳa' mit Palästina verbunden und Sâleḥ, ein Bruder des grausamen ʿAbdallâh, daselbst zum Statthalter ernannt wurde.[449]

Die Beni ʿAbbâs hatten somit die beduinisch-arabische Oberherrschaft Syriens vernichtet und die daselbst so beliebte, mit den Beduinen verwandte Dynastie ausgerottet. Obwohl selbst arabischer Herkunft, stützten sie sich nicht auf die Araber, sondern auf die nicht arabische Bevölkerung im Reiche sowohl im ʿIrâḳ, wie auch in den anderen Provinzen. Dieses fremde Element bekam jetzt die Oberhand und verdrängte die wahren Araber, die Beduinen. Die muḥammedanisierten Aramäer, Perser, Türken u. a. bildeten nunmehr die Grundpfeiler des ʿabbâsischen Reiches, in welchem die erste Rolle den muslimischen Fanatikern zufiel, welche die Beduinen wegen ihres Indifferentismus verabscheuten, gerade so, wie seinerzeit Muḥammed sie verdammt hatte.

Die ersten Folgen des Sturzes der Umajjâden verspürten somit die Beduinen, und zwar nicht nur die westlichen Kalb, sondern auch die östlichen Ḳajs; denn auch diese, obwohl stete Rivalen der Kalb, waren Freunde und Anhänger der Umajjâden. Deshalb unterstützten sie die Kalb bei ihrem Aufstande zu Gunsten des Abu Muḥammed.[450] Sie wurden aber ebenfalls niedergerungen und mußten sich in die Wüste zurückziehen. Tun dies die Beduinen, so ist dies stets ein schlimmes Zeichen für die angrenzenden Provinzen; diese müssen dann den Regierungstruppen gehorchen, sich somit äußerlich regierungsfreundlich geben, sind aber dafür den Raubzügen der Beduinen ausgesetzt. Je schwächer die Regierungstruppen sind, um so stärker und erfolgreicher gestalten sich die Angriffe aus der Wüste, und um so mehr leidet die ackerbautreibende Bevölkerung. Die Folge davon aber ist, daß die Bauern auswandern oder sich den Beduinen beigesellen und ebenfalls in die Wüste ziehen müssen. Solche Zustände traten nach und nach in unseren Gebieten ein. Die ʿabbâsische Regierung war wohl stark genug, von der Bevölkerung die Steuern und Abgaben zu erzwingen, aber zu schwach, um sie vor den Beduinen auf die Dauer zu schützen. Die ʿAbbâs hatten hier keine Freunde und ihr Einfluß reichte genau so weit, als die Macht ihrer hier lagernden Truppen. Deshalb zeigten sich die ʿabbâsischen Prinzen sehr selten in unseren Gebieten und auch dann nur mit starker Bedeckung. So zog durch diese Gebiete der Chalif al-Manṣûr, als er 758 von Mekka nach Jerusalem pilgerte.[451] Er hielt sich aber in Syrien nicht lange auf, sondern kehrte rasch in die neugegründete Reichshauptstadt Baġdâd zurück.

Unter der Regierung Hârûn ar-Rašîds brach 795 in al-Belḳa' und ganz Syrien ein neuer Aufstand aus, und zwar wieder zu Gunsten der alten Dynastie. Allein Syrien war zu schwach, es wurde bald bezwungen, und nun wendete sich die ganze Wut des ʿabbâsischen Heeres gegen die Beduinen. Unzählige von ihnen wurden niedergemacht, die anderen tief in die Wüste hineingejagt. Daß dadurch ihre Sympathien für die ʿAbbâs nicht größer wurden, ist einleuchtend.[452]

Bald nach dem Tode Hârûn ar-Rašîds (810) wurde in Syrien ein Sprosse der alten Umajjâden-Dynastie, und zwar ein Nachkomme des in unseren Gebieten hausenden Ḫâled b. Jazîd zum Chalifen ausgerufen; es kam zu neuem Kriege, der mehrere Jahre wütete und völlige Anarchie zur Folge hatte.[453] Raub, Mord und Notzucht waren an der Tagesordnung nicht bloß auf dem Lande, in den Dörfern, sondern auch in den Städten. Kein Araber, ob Muslim ob Christ, war seines Lebens sicher; deshalb wanderten viele aus, ganze Dörfer sanken in Trümmer, und ganze Gebiete verfielen der Wüste. Endlich wurde auch dieser Aufstand bewältigt, allein die Unsicherheit in den an die Wüste grenzenden syrischen Provinzen blieb auch weiterhin bestehen.[453]

Je mehr nun diese zu leiden hatten, desto lebendiger wurde die Erinnerung an die glückliche Vergangenheit, und um so glorreicher erschien die Herrschaft der Umajjâden;[454] die ʿAbbâsiden waren eben nicht im stande, Syrien zu neuer Blüte zu bringen.

Je mehr Truppen sie, im Osten und Norden kriegerisch beschäftigt, aus Syrien ziehen mußten, desto leichter konnten die Beduinen plündern. Als der Chalif al-Muʿtaṣem seine Residenz nach Ḳâṭûl und später nach Sâmarra verlegte, beunruhigten die Beduinen alle Karawanenwege derart, daß die Pilgerfahrten nach Mekka und Medîna nicht stattfinden konnten, ja es kam so weit, daß selbst diese heiligen Städte sich nicht sicher fühlten und um Hilfe baten. Unter Muʿtaṣims Nachfolger al-Wâṭeḳ wurde im Jahre 845 eine große Expedition gegen die Beduinen unter Leitung des Buġa ausgerüstet. Da er über eine starke Truppenmacht verfügte, besiegte er in unseren Gebieten mehrere Stämme, so die Murra, Fezâra, Kilâb, Ǧaʿfar, welche in ar-Ruḥbe, und die Beni Hilâl, welche östlich von Ḥawrân lagerten.[455] Sie wurden zum Frieden gezwungen und mußten Geiseln stellen, welche in Mekka und Medîna und in anderen Städten unter-

gebracht werden sollten, um so die Botmäßigkeit der Beduinen zu verbürgen. Aber die Medînenser brachten diese Geiseln um, und so kam es zu einem neuen Kriege, in dem die Provinzen wieder sehr stark mitgenommen und um 879 selbst die Ka'ba von den Beduinen ausgeplündert und geschändet wurde.[456]

Unter solch traurigen Umständen mußte das von den Minäern, Aribi und Nabaṭäern angebahnte und von den Ṛassâniden und Umajjâden geförderte Kulturleben in diesen Wüstengebieten zu Grunde gehen. Der Handel nahm andere Wege, der Sitz der Chalifen befand sich in Baṛdâd, Irâḳ und Persien waren ihre bevorzugten Provinzen; Syrien war ihnen zu fern und al-Belḳa' mit der angrenzenden Wüste zu gefährlich.

So verfielen die Gebiete von 'Amra nach und nach der Wüste, der sie ehemals abgerungen worden waren. Die Häuptlinge, welche in stete Kämpfe teils mit der Regierung, teils untereinander verwickelt waren, mußten auf das teilweise seßhafte Leben ganz verzichten, weil der Feind sonst immer gewußt hätte, wohin er seinen Angriff zu richten habe, und so blieben unsere Schlösser unbewohnt und gerieten nach und nach in Vergessenheit. Erst unserem Geschlechte ist es wieder vergönnt, die ehemalige Kultur — freilich in wie spärlichen Überresten! — zu bewundern.

ANMERKUNGEN.

REISEN.

Wie bei den Ṣḫûr, so habe ich die Sitten und Gebräuche aller im Petraeischen Arabien hausenden Voll- und Halbbeduinen eingehend erforscht und gedenke das reichhaltige gesammelte Material systematisch geordnet selbständig zu veröffentlichen und dabei die biblischen Parallelen eingehend zu berücksichtigen.

Bei der Wiedergabe aller angeführten Texte war ich bemüht, der wirklichen Aussprache gerecht zu werden und schreibe so, wie ich — subjektiv — gehört habe oder zu hören glaubte. Desgleichen war mir bei der Übersetzung die Auffassung und Erklärung der Einheimischen, und zwar immer nur der betreffenden Stammesangehörigen maßgebend. Dies befolgte ich auch dort, wo ich meinem eigenen Empfinden nach anders übersetzt hätte. Wenn sich deshalb hier und da gewisse Inkonsequenzen herausstellen, so sind diese eben auch in Wirklichkeit vorhanden gewesen.

So lautet z. B. bei den Ṣḫûr und östlichen Beduinenstämmen der Artikel fast immer *al* und führt sehr oft den Ton, wogegen er bei den Fellâḥîn und Halbbeduinen *el* ausgesprochen wird. — Das *ḳ* ق lautet nach und vor Kasra *(i e)* öfters wie *ž*, franz. *j*, wogegen *k* ك nach und vor allen Vokalen palatalisiert wie *č*, ital. *ci* lauten kann. Das *ğ* ج führt in der Ṣḫûraussprache nur einen sehr schwachen Anklang an *dsch* und steht dem weichen ḳ = *ž* sehr nahe.

Der Vokal im Anlaut wird häufig unterdrückt und oft durch ein vorausgesetztes *e* oder *'ena* ersetzt. Mitunter hört man Muḥammad, tirm, nafs, jiṭlaʿ, ʿašâku, ein andermal Mḥammed, term, nafes, jaḳaʿ, ʿujûnkom u. dgl. m.

Beim Sammeln und Übersetzen der Texte war mir für das Fellâḥische behilflich der katholische Missionär Dom Anton ʿAbdrabbo und der intelligente ʿAbdallâh el-ʿAkaši von el-Kerak, den ich jedem Forscher aufs wärmste empfehlen kann. In allerletzter Zeit hat er ein wenig Italienisch gelernt, und da er die arabische Sprache so gut beherrscht, wie sie ein Eingeborner, der nie eine Schule besucht und keinen Anstrich der Gelehrsamkeit aufgenommen hat, nur beherrschen kann — und dazu mit mir 1896, 1897, 1898, 1900 gearbeitet und mich 1901 und 1902 begleitet hatte, so ist er in alle Arbeiten eingeführt.

Herr Kunstmaler A. L. Mielich hat mir alle, sowohl gemeinschaftlichen als auch seine eigenen Skizzen und Aufnahmen zur Verfügung gestellt. Seinen Aufnahmen entstammen die Fig. 32, 67 bis 74, 81, 87 bis 96, 100 bis 108. Der Plan und die Rekonstruktion von aṭ-Ṭûba, Fig. 8, 97, sowie die Tafeln 2—14 sind unter seiner Leitung vom Herrn Architekten Kropf ausgeführt. Alle übrigen Pläne hat nach meinen eigenen Aufnahmen und unter meiner Leitung Herr Architekt Alfred Castelliz, und die Terrainformation Herr Rudolf Thomasberger gezeichnet.

Sehr regen Anteil an diesem Werke bekundete Herr Professor Dr. R. Brünnow in Bonn, der mir auch seinen Plan von al-Mwaḳḳar noch vor Erscheinen des II. B. der Provincia Arabia zusandte, so daß er bei der Herstellung von der Fig. 21 berücksichtigt werden konnte.

Bei der Bearbeitung des gesammelten Materiales unterstützten mich in freundlichster Weise die Herren: Privatdozent Dr. Rudolf Geyer, Professor Dr. Theodor Nöldeke in Straßburg, Architekt Alfred Castelliz, Hofrat Professor Dr. D. H. Müller, Hofrat Professor Dr. Josef Ritter von Karabacek, Professor Dr. J. Wellhausen in Göttingen, sowie die Herren Privatdozenten Dr. Anton Ritter von Premerstein, Dr. A. F. Arnold und Dr. Hans von Mžik, welche die Güte hatten, Korrekturen zu lesen Allâh jaḫlef ʿalêhom!

[1] Beiträge zur Geographie Arabiens, Monatliche Korrespondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde. Bd. XVIII. Gotha 1808, S. 384—385.

[2] J. L. Burckhardt (Travels in Syria and the Holy Land, London 1822, S. 665 f.) gründet seine Beschreibung auf die ihm von Kaufleuten zu Damaskus überbrachten Nachrichten. Er versetzt ʿAmra in die Gebiete östlich von Maʿân und schreibt: On the western side of the Szauan, nearer to the Wady Serhhan than the Hudrush, is a castle called Kaszr Amera (قصر عمرا), and at a quarter of an hour from it, on the foot of a hill, the ruins of a village. Between the Kaszr and the village is a low ground where the rain water collects, and forms a small lake in winter half an hour in length. Before the castle is a well more than thirty feet deep, walled in by large stones, but without water. Over the well are four white marble columns, which support a vaulted roof or Kubbe, such are often seen at wells in these countries. The castle is built of white square stones, which seem not to have been cemented together. Its dimensions are thirty-six or forty feet from W. to E. and seventy-five from S. to N. The entrance door, which is only about three feet high, is on the S. side and leads into an apartment half the size of the whole building. In the middle of the western wall of this apartment is another door, as low as the former, leading to a second apartment of the same size as the former, except that one corner is partioned off to form a third chamber. Each of the two latter has a window in the western wall. The roof of the apartments are vaulted below, and flat above. The walls which divide the apartments are two yards in thickness; in the two first rooms there is a stone pavement, in the small room the Arabs have taken up the pavement to dig for treasures; but they found nothing underneath, except small pieces of planks and some rusty iron. The ceiling of all the three apartments is chalked over, and looks quite new. In the small room it is painted all over with serpents, hares, gazelles, mares, and birds; there are neither human figures nor trees amougst the paintings. The colour of the paintings is red, green, and yellow, and they look as bright and well preserved, as if they had been done a short time ago. There are no kinds of niches, basreliefs or inscriptions in the walls.

[3] A Journey East of the Jordan and the Dead Sea, in Quarterly Statement, London 1896, S. 34: „To the east (von Khauranée [=al-Ḫarâni]) a low wâdy leading, our Sheikhs said, to „Amr", which they described as a ruin with pictures on the wall (perhaps a church) and beyond to Azrek." Daselbst, 1897, S. 38 „Amr" und S. 36, 39 „Toupdelrudduf" wohl = Ṭûbat al-Ṛadaf.

[4] Ḥaği Meḥemmed Edib (كتاب المناسك, Konstantinopel 1232 H., S. ٦٨. Die Übersetzung stammt von Dr. Friedrich v. Kraelitz) sagt bei der Beschreibung der Station Balḳa': „بلقه ، نام دیگر مشتا و بلاط
وزیز عین زرقادن اون سکز ساعتدر صوسز محلدر قلعه و برکه‌سی
واردر بوندن قطرانی‌یه وارنجه یدی عقبه ودرت بوغاز کچیلور دره
دپه در بو محلك سمتنده ازرق و عمری نام ایکی قریه واردر صولی محللردر

اعلا نی قامشی چیقار اشبو ازرق بر خراب قلعه‌در خرمالی و صولی یرده‌در شرق شمالده بر کونلك یولدر و عمری دوما طریقی اوزره‌در شرق سمتنده‌در ایکی دکرمان یورودر صویی واردر عماندن کلوب غور سمتنه کیدر. Andere Namen sind Mšatta, Balâṭ (Ḥaği Ḫalfa schreibt in مسّودۀ جهان نما — Codex Vindob. 1282, f. ۱۸۷, — Balâṭa بلاطه, wie die Beduinen heute noch al-Mšatta nennen), und Zîz(a). Von ʿAjn Zarḳa' ist es 18 Stunden weit entfernt. Es ist ein wasserloser Ort mit einer Festung und einer Zisterne. Wenn man von hier nach Ḳuṭrâni geht, übersteigt man sieben steile Berge und vier Pässe. Das Gebiet selbst ist hügelig. In der Umgebung desselben liegen zwei Dörfer, namens Azraḳ und ʿAmra, die sehr wasserreich sind und wo vorzügliches Schilfrohr für Flöten wächst. Dieses Azraḳ ist eine zerstörte Festung, im Nordosten in einer Dattel- und wasserreichen Gegend gelegen. Man braucht eine Tagesreise bis dahin. ʿAmra liegt im Osten auf dem Wege nach Dûma. Es (ez-Zarḳa') besitzt Wasser, welches zwei Mühlen treibt. Dasselbe kommt von ʿAmmân und fließt in der Richtung nach Ṛôr. (Balḳa' gehört zur Provinz Urdunn. Im Süden erhebt sich ein Berg namens ğebel eš-Šera', der von Fellâḥs besiedelt ist. Auch eine Station, Uzîr عزیر mit Namen — wohl غرندل Ṛarandal — liegt hier, wo man ein zerstörtes Unterkunftshaus und Bäche vorfindet. Es wird erzählt, daß der Prophet bis zu diesem Orte seine Züge ausgedehnt habe. Hier entläßt man die Eskorte von ʿAjn Zarḳa.)" Vergl. auch Itinéraire de Constantinople à la Mecque, Extrait de l'ouvrage Kitab menassik el-Hadj de El-Hadj Mehemmed Edib Ben Mehemmed Derwiche. Constantinople 1232 de l'Hégire. Traduit par Bianchi in: Recueil de Voyages et Mémoires, T. II., Paris 1825, p. 124; Cod. Vindob. (N. F. 223, fol. 2 b, 3 a) gibt einen kurzen Auszug und erwähnt die Stationen عین زارقه (عین زرقاء)، بیلاطه (بلاطة)، بلقه (البلقآء)، قطرانی، تابوت قروسی (الحسی)، وادی عنزه (قلعة عنزة)، قلعة معان.

5 Gihan Numa, Geographia Orientalis, ex turcico in latinum versa a Matth. Norberg, II. Londoni Gothorum MDCCCXVIII, p. 209, 226 f. Vergl. v. Hammer-Purgstall, Über die Geographie Arabiens, Jahrbücher der Literatur, Bd. 92. Wien 1840, S. 38. ʿAbdalṛani b. Ismâʿîl an-Nâbulusi (الحقيقة والمجاز فی رحلة بلاد الشام و مصر و الحجاز Codex Vindob. 1269, Mxt. 712, fol. 175) besuchte 1694 az-Zarḳa' und erwähnt ebenfalls al-Azraḳ, ʿAmra nennt er jedoch nicht:

.... الزرقاء موضعان تأنيث الأزرق احدهما موضع فی بادية الشام ناحية معان وهی مسبعة معروفة فهی تسكن فی القصب حول الماء; Jaḳût s. v. زرقاء ... وفيها سباع كثيرة.

6 Vergl. Gen. 24^{9}, 47^{29} שִׂים־נָא יָדְךָ תַּחַת יְרֵכִי.

7 Vergl. Num. $21^{17, 18}$

עֲלִי בְאֵר עֱנוּ־לָהּ
בְּאֵר חֲפָרוּהָ שָׂרִים
כָּרוּהָ נְדִיבֵי הָעָם
בִּמְחֹקֵק בְּמִשְׁעֲנֹתָם

8 R. E. Brünnow und A. v. Domaszewski, Die Provincia Arabia, II, Straßburg 1905, S. 76 ff.

9 Von dieser ḫirbet ar-Ražîm oder ar-Ražîb (b für m), erzählten mir die Ṣḫûr, daß in einer ihrer Grotten (al-Čehf) 90 heilige Männer 40 Jahre lang geschlafen hätten. Das erinnert an die bei arabischen Autoren so oft vorkommende Erzählung von den heiligen Siebenschläfern, welche auf Sûra 18^{8} fußt. Al-Maḳdisi (كتاب التقاسيم فی معرفة الاقاليم ed. de Goeje, Bibl. geogr. arab., III, Leiden 1877, S. ۱۷٥ f.) kennt eine andere Rezension; al-Ḳazwîni, Kosmographie, ed. F. Wüstenfeld, I, Göttingen 1849, S. ۱٦۱; II, S. ۲۰٥.

10 Mschatta, Bericht über die Aufnahme der Ruine von Bruno Schulz und kunstwissenschaftliche Untersuchung von Josef Strzygowski, Jahrbuch der königlich Preußischen Kunstsammlungen, Bd. 25, Berlin 1904, S. 205 ff.; Brünnow, l. c. S. 102 ff.

11 Vergl. Num. 10^{31} וְהָיִיתָ לָּנוּ לְעֵינָיִם „... du sollst uns als Aufklärer (nicht Wegweiser) dienen", denn Wegweiser, ʿaḳîd, war die Feuer(Rauch)säule.

12 Das ت in at-tirf für aṭ-ṭirf ist deutlich zu hören.

13 Hiob 1^{21} יְהוָֹה נָתַן וַיהוָֹה לָקָח.

14 2 Sam. 1^{23} מִנְּשָׁרִים קַלּוּ.

15 Deut. 22^{25} f.

16 Deut. 22^{21}.

17 So darf ein Bdûi auch das Herz eines Vogels nicht essen, um nicht furchtsam zu werden.

18 Ruth 3^{9}.

19 Anstatt al-ḳêẓ hört man immer al-ḳêḍ.

20 Vergl. J. Euting, Tagebuch einer Reise nach Innerarabien, Leiden 1896, S. 38.

21 J. v. Karabacek (Über die Auffindung eines Chalifenschlosses in der nordarabischen Wüste, Wien 1903, S. 14 ff.) war der erste, der in ʿAmra eine Badeanlage feststellte.

22 Bei einem Überfall in Fênân wurde mir unter anderem ein Sack mit meinen Notizen geraubt und blieb längere Zeit in den Händen der Räuber. Dabei haben die Notizbücher schwer gelitten; den Plan von el-Bîr erhielt ich so beschmutzt zurück, daß mehrere Details, insbesondere die Anordnung der Wasserrinnen, recht schwer festzustellen waren.

23 Vergl. Das Gilgameš- (Nimrod)- Epos, Tafel XII, col. VI., 6, 7; KIB VI., 1, S. 264 ff.

24 Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, phil. hist. Klasse, CXLIV, Nr. VII. Ḳuṣejr ʿAmra und andere Schlösser östlich von Moab. Topographischer Reisebericht von Dr. Alois Musil. I. Teil.

25 Immer kurz: at-Tihama.

ANMERKUNGEN.

HISTORISCHER TEIL.

[1] In al-Ḫarâni dürfte eine solche Zisterne, die jetzt allerdings verschüttet ist, in der Nordwestecke liegen.

[2] Ptolemaeus (Geographia, ed. C. Müller, I^2, Paris 1901, p. 998) führt den Ort als Θοάνα an. Müller vergleicht Θοάνα mit Toloha und identifiziert beide mit Dhana, was jedoch nicht richtig ist. Die Station Toloha (Notitia Dignitatum, ed. Otto Seeck, Berlin, 1876, p. 73), von der Müller sagt: „certe de Toloha aliunde non constat" ist gleichzusetzen dem römischen, von mir aufgenommenen Kastell Ṭlâḥ طلاح, wogegen Θοάνα sowohl dem Namen als auch der Lage nach der großen Ruinenstätte at-Twâna التوانة entspricht und mit Dhana = Ḍâna ضانة nichts zu tun hat.

[3] Al-Mdejjene المدينة an dem Zusammenflusse des wâdi Saʿîde وادى سعيدة mit dem wâdi Sâlije وادى سالية ist wohl identisch mit der biblischen Grenzstadt (Num. 22^{36}, Jos. 13^9, 2. Sam. 24^5) הָעִיר אֲשֶׁר בְּתוֹךְ־הַנַּחַל אֲשֶׁר עַל־גְּבוּל אַרְנֹן, die unbedingt zu unterscheiden ist von עָר, der Hauptstadt Moabs. Die bisherige Gleichstellung mit Muḥâṭet el-Ḥâğğ (richtig Muḥaṭṭet el-Ḥâğğ) ist unhaltbar, weil diese Ruine südlich von el-Môğib-Arnon liegt, wogegen עִיר zu Israel gerechnet wird. Auch nach Hieronymus, Onomastica sacra (ed. Paulus de Lagarde, Göttingen 1870, p. 86) ist: „Ar, locus vel oppidum Arnonis"; die Wirkung des Erdbebens, welches er (In Isaiam 15^1, ed. Migne Patrol. lat. T. 24, c. 172) erwähnt: „Audivi quendam Areopolitem, sed et omnis civitas testis est, motu terrae magno in mea infantia, eadem nocte muros urbis istius corruisse", ist in al-Mdejjene heute noch sichtbar.

[4] Umm er-Rṣâṣ امّ الرصاص oder besser die naheliegende Ruine el-Mešrejž المشريق entspricht der biblischen Stadt קְדֵמוֹת, welche an der Grenze der Steppe מִדְבַּר קְדֵמוֹת (Deut. 2^{26}) liegt.

[5] In al-Mdejjene am aṯ-Ṯamad المدينة على الثمد sehe ich die biblische Ortschaft בְּאֵרָה (Num. 21^{16}) und בְּאֵר אֵלִים (Jes. 15^8). Es ist dies der einzige Ort nördlich von Arnon, wo das Wasser auf die in Num. 21^{16-18} beschriebene Art zum Vorschein kommt. Aṯ-Ṯamad spezialisiert die Bedeutung des hebräischen בְּאֵר, und die hier wachsenden Terebinten berechtigen zu der Benennung אֵלִים.

[6] Zîza زيزا او زيزة verdankt vielleicht ihren Namen den alten זוּזִים Gen. 14^5 und wird bereits von Ptolemaeus (5^{16}, ed. C. Müller, p. 998) erwähnt.

[7] Umm el-Walîd امّ الوليد möchte ich mit der biblischen Stadt יַהְצָה zusammenstellen, denn die Lage entspricht sowohl der biblischen Angabe (Num. 21^{23}, Is. 13^{18}), als auch der Inschrift des Königs Mêšaʿ 19, 20.

[8] Umm el-ʿAmad امّ العمد, Mutter der Säulen, so benannt nach mehreren stehenden Säulenfragmenten. Diese uralte Anlage setze ich gleich בֶּצֶר, Βόσορ. Die Lage an der Grenze der fruchtbaren Ebene und der Steppe paßt zu der Angabe der Bibel בֶּצֶר בַּמִּדְבָּר בְּאֶרֶץ הַמִּישֹׁר (Jos. 20^8, Deut. 4^{43}, I. Mak. 5^{28}) und auch der Mêšaʿ-Inschrift 27; vgl. Jos. Flav. Antq., XII^{335} sqq. (ed. B. Niese, Berlin 1892, p. 130). In der Nähe liegen Trümmer, die Barazên برزين heißen, so daß man auch hier einen Anklang an den alten Namen sehen kann.

[9] Al-Libben اللبّن vergleiche ich mit dem biblischen לָבָן (Deut. 1^1).

[10] Nêfaʿa خربة نيفعة ist sicher gleichzustellen der biblischen Stadt מֵיפַעַת. Der Lautbestand ist derselbe, denn m und n werden im Anlaute sehr oft verwechselt; auch die Lage entspricht sowohl der Bibel (Jos. 13^{18}, Jer. 48^{21}, I. Mak. 5^{35}), als auch arabischen Nachrichten. Vgl. A. Sprenger, Das Leben und die Lehre des Moḥammed, I, S. 87, 189 Anm.; Ibn Hišâm, كتاب سيرة رسول الله Das Leben Muhammeds, ed. Ferd. Wüstenfeld, Göttingen, I, S. ١٣٨. — F. Hommel, Die altisraelitische Überlieferung, München 1897, S. 275, neigt zu der Ansicht, daß Mêfaʿat eine südarabische Kolonie war.

[11] Die über dem Tore angebrachte Inschrift lautet:
Optimis maximisque principibus nostris Gaio Aurelio
Valerio Diocletiano pio felici invicto Augusto et
Marco Aurelio Valerio Maximiano pio felici invicto Augusto et
Flavio Valerio Constantio et Galerio Valerio Maximiano
nobilissimis Caesaribus castra praetorii Mobeni a fundamentis
Aurelius Asclepiades praeses provinciae Arabiae perfici curavit.

Vergl. Corpus Inscriptionum Latinarum, III. Supplementum, Berlin 1902, Nr. 14149.

[12] Not. Dign., l. c., p. 81, Ziza: Equites Dalmatae Illyriciani.

[13] Mefa (Not. Dign., l. c., p. 1). Equites promoti indigenae; Onomastica sacra, ed. P. de Lagarde, Göttingen 1870, p. 1390: Mephaath . . . in qua praesidium Romanorum militum sedet propter vicinam solitudinem.

[14] Voyages d'ibn Batoutah, ed. C. Defrémery et Dr. B. R. Sanguinetti, I. Paris 1853, S. 255. من بصرى يرحلون الى بركة زيزا و يقيمون عليها يوما ثم يرحلون الى اللجّون . . .

[15] Siehe Ḥaği Ḫalfa in Wien. Jahrb. 1840, Bd. 92, S. 37 ff; Kitab Menassik el Hadj in Recueil de Voyages . . . Paris 1825, T. 4., S. 121 ff.

[16] Abulfeda كتاب تقويم البلدان ed. M. Reinaud et M. Le Bon Mac Guckin de Slane, Paris 1840, S. ٢٢٩, Anm. „ce qui suit a été biffé dans le man. autographe". وفى ذلك الخطّ الجنوبي (الشراة) الأزرق وهو حصن بناه الملك المعظّم على طرق البرية التى فيها الطريق الى الحجاز وعلى اليمين طريق العُلا وتَبوك وعلى اليسار طريق تَيماء وخَيبر وبصرا تقع عن الأزرَق فى جهة الشمال

[17] Hieronymus, In Ezechielem 21^{29}, ed. Migne, Patrol. lat., T. 25, c. 215 f.: „Pone duas vias ut per eas gladius veniat regis Babylonis, qui egredietur quidem unico itinere Chaldeorum, sed cum venerit per desertum et solitudinem ad bivium terrae Arabiae, quae appellatur filiorum Ammon, quarum una via Jerusalem ducit ad sinistram (nicht dexteram) partem, dextera (nicht sinistra) vero ad Rabbath filiorum Ammon"; al-Maḳdisi, l. c. S. ٢٥١: من الكوفة . . . . الى قَراكر نهارين ثمّ الى

الأزرق مثله ثم الى عمان مثله الجميع ١١ مرحلة خفافا. Vergl. Junior Philosophus, 38, ed. C. Müller, Geogr. gr. Min. II. Paris 1861, p. 521: „Iterum a dextris supra invenies Arabiam, cujus est maxima civitas Bosra, quae maxima negotia habere dicitur, propinqua Persis et Saracenis".

[18] Al-Makdisi, l. c., S. ٢٥. و اما طريق بطن السرّ (السن) فتاخذ من عمّان الى العونيد نهارين .... Die Punktation العونيد kann nicht richtig sein, weil ein Ort al-ʿAwnîd in dieser Gegend nicht vorkommt; wenn wir aber العوىد, nicht العونيد, sondern العوينْد punktieren, so bekommen wir unser al-ʿWejned. Damit stimmt auch die Beschreibung, die al-Makdisi von al-ʿWejned liefert: l. c., S. ٢٥٣ والعوينْد غديران قريبان ماؤهما كريه فى وسط الرملة. Dies bestätigt auch de Goeje's Lesung in seiner Ausgabe des Ibn Qotaibah (Liber poesis et poetarum, Lugduni Batav. 1904, S. ۴٣٥) bei dem Verse des Hudba b. Hašram al-ʿUdri:

تركنا بالعوينْد من حسينٍ نساءً يلتقطن به الجمانا

wenn auch letzteres von unserem al-ʿWejned verschieden ist.

[19] Al-Makdisi, l. c., S. ٢٥. و اما طريق وبير (العلم) فتاخذ من عمّان الى وبير ٣ مناهل (مراحل).... Von diesem وبير schreibt al-Makdisi l. c. S. ٢٥٣ وبير آبار حلوة فى بقعة حسنة نيّرة. Ein Wubajr ist in der angegebenen Richtung unbekannt. Nehmen wir jedoch an, daß وبىر(ا)بار dem بئر بائر entspricht, so finden wir Bîr Bâjer, welcher Ort 3 Tagreisen südöstlich von ʿAmmân in der Mitte einer großen Ebene liegt und wegen seines guten Wassers allgemein bekannt ist. Vergl. Kitâb al-Arâni XI, S. ٨٧.

[20] Abu Šâma, كتاب الروضتين II., al-Kâhira ١٢٨٧, S. ٦٠٢.

[21] Gen. 25^{6}, Num. 21^{11}, Deut. $2^{8 \cdot 26}$, 2. Kg. 3^{8}; Die Keilinschriften und das alte Testament[3], Berlin 1902, S. 191.

[22] Gen. 11^{1}; A. Erman, Ägypten und ägyptisches Leben im Altertum, II. Tübingen 1887, S. 494 ff.; W. Max Müller, Asien und Europa, S. 46 ff.

[23] E. Glaser (Skizze der Geschichte und Geographie Arabiens II. Berlin 1890, S. 443) meint, Kedem sei identisch mit Mašrik und daher wohl auch mit den Sarakenern des Ptolemaeus und den Arrhacenern des Plinius; H. Winckler (Altorientalische Forschungen, II. R. Leipzig 1898, S. 74-76) setzt: Šaraku = Wüstenbewohner.

[24] Hiob 1^{3}.

[25] Bedw = Steppe, Bdúi = Steppenbewohner. Andere Benennungen sind: al-ʿArab = die Araber κατ' ἐξοχήν oder Ahâli š-šerk اهالى الشرق, aš-Šerkijje = Bewohner des Ostens.

[26] Gen. 10^{7}, 25^{3-4}, 25^{13-15}, 36^{3}, Jes. 60^{7}, Baruch 3^{23}, 1. Chr. $5^{10, 18-21}$, 2. Chr. 20^{1}, LXX 26^{7}.

[27] E. Glaser, l. c. S. 451. „Midjan, ein ausgebreiteter Stamm, der nicht nur den nördlichen Teil der arabischen Tihâma innehatte, sondern hauptsächlich auch längs des ganzen Golfes von ʿAkaba wohnte und in noch älterer Zeit bis Haurân reichte. In einem großen Teile seines Gebietes wohnte dieser Stamm vermischt mit Ismaeliten (Jetûr und Nafîš). Ismaeliter = Midjaniter, ursprünglich Stammverwandte und Freunde der Kinder Israels".

[28] Hieronymus, In Isaiam ed. Migne Patrol. lat. T. 24, c. 613: „Madian et Epha regiones sunt trans Arabiam, fertiles camelorum omnisque . . provincia appellatur Saba, unde fuit et Saba regina. Cedar autem regio Saracenorum est, qui in scriptura vocantur Ismaelitae. Et Nebaioth unus est filiorum Ismael, ex quorum nominibus solitudo appellatur, quae frugum inops, plena est pecorum".

[29] Wie schwierig solche Kämpfe waren, ersehen wir aus der Schilderung der Taten des altägyptischen Feldherrn Vnἰ (A. Erman, Kommentar zur Inschrift des Una, in der Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde, Leipzig 1882, S. 1. ff.), dem der König Ppy der VI. Dynastie befahl, die Nomaden (Sandbewohner) in der nächsten Nähe der von Ägypten nach Kanaan führenden Karawanenstraße zu züchtigen. Er unternahm sechs Züge gegen sie, ohne etwas auszurichten, weil sie jedesmal vor ihm in die Wüste flohen, wohin er ihnen nicht folgen konnte. Vergl. Diodor, Bibliotheca historica, 2^{48}, ed. Friedr. Vogel, I, Leipzig 1888, p. 246 sq.: Ἔχουσι δὲ βίον ληστρικόν, καὶ πολλὴν τῆς ὁμόρου χώρας κατατρέχοντες λῃστεύουσιν, ὄντες δύσμαχοι κατὰ τοὺς πολέμους. . . . . διόπερ οἱ ταύτην τὴν χώραν κατοικοῦντες Ἄραβες, ὄντες δυσκαταπολέμητοι, διατελοῦσιν ἀδούλωτοι, πρὸς δὲ τούτοις ἔπηλυν μὲν ἡγεμόνα τὸ παράπαν οὐ προσδέχονται, διατελοῦσι δὲ τὴν ἐλευθερίαν διαφυλάττοντες ἀσάλευτον.

[30] Die Ausübung der babylonischen Macht könnten wir in der Erzählung Gen. 14 sehen. Die Beamten der babylonischen Gaufürsten holen sich mit Gewalt den Tribut, den die Bewohner dieser Länder entrichten mußten. Welche Rolle dabei den Beduinen zufiel, wissen wir nicht, da der ganze Zug hauptsächlich gegen die Ansässigen gerichtet war.

[31] Der ägyptische Einfluß auf die benachbarten Staaten und arabischen Wüstenstämme tritt besonders klar aus der Erzählung von Senuhyt hervor. Dieser hohe Würdenträger flüchtet vor dem Könige Usertesen I. aus der XII. Dynastie (etwa 2200 v. Chr.) zu den Sti-Beduinen der sinaïtischen Halbinsel. Weil er weiß, daß ihn jeder Häuptling auf Verlangen der ägyptischen Regierung ausliefern müßte, flieht er von Stamm zu Stamm. Der Einfluß Ägyptens muß also damals mindestens die ganze sinaïtische Halbinsel umfaßt und selbst noch östlich von el-ʿAraba sich fühlbar gemacht haben. Senuhyt flieht bis nach Kedem, also in unsere Gebiete, wo er über ein Jahr herumirrt, und weil er sich auch hier nicht sicher fühlt, begibt er sich noch weiter zum Fürsten des Ober-Tnv. Daß die hiedurch erwiesene Abhängigkeit der Beduinen von der ägyptischen Monarchie durch keine vorangegangene kriegerische Unterwerfung bedingt war, beweist der gänzliche Mangel entsprechender Siegesberichte auf den ägyptischen Denkmälern. Die Könige von Ägypten rühmen sich zwar ununterbrochen in Wort und Bild, wie wir es bis heute an den Felsen der Kupferminen Bît-Snfrv im wâdi el-Morâra und „des Mannes K^{3}" im wâdi Našb lesen können, daß sie die Beduinen gezüchtigt hätten, allein es ist das nicht wörtlich zu nehmen (Lepsius, Die Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien, II. B., 2, 36, 116, 137, 140, 144; Erman, Ägypten l. c., S. 621 ff.; R. Weill, Recueil des inscriptions égyptiennes du Sinai, Paris 1904). Mehr als durch Waffengewalt erreichten sie solchen Nachbarn gegenüber durch Geschenke und kluge Politik. Wollte Ägypten einen Einfluß auf Palästina ausüben und Karawanenhandel dahin treiben, namentlich aber um Kupfer zu gewinnen, dann mußte es mit den Beduinen einen Friedenszustand aufrechterhalten, was es durch Anwendung von Gewaltmitteln niemals hätte erreichen können. Und in der Tat wurden alle Häuptlinge der Beduinenstämme bis an die Grenzen Kanaans für Ägypten gewonnen und blieben auch, solange sie Geschenke bekamen, ägyptische Verbündete. Das Gebiet zählte zur Interessensphäre des ägyptischen Reiches, und es hat daher in der Tat einige Berechtigung, wenn man dasselbe schlankweg als einen Teil dieses Reiches ansieht. Dieses von Ägypten abhängige Beduinengebiet reichte, genau genommen, bis zu dem Bache, der dort einzig und allein den Namen „Bach" verdient und auch heute noch eš-Šelâle (الشلالة, Wasserfall) oder en-Nahar (النهر = der Bach κατ' ἐξοχήν) genannt wird, nämlich weder zum wâdi el-ʿArîš noch zum wâdi Refah, welches nicht existiert, sondern zu dem auf unseren Karten verzeichneten wâdi Razze. Dieses Tal führt in seinem Unterlaufe das ganze Jahr Wasser, wird von den Beduinen en-Nahar genannt und gilt bei ihnen für die einzige und natürliche Grenze zwischen Syrien = Šâm und Ägypten = Masr. Was nördlich von en-Nahar liegt, gehört zu Šâm und was südlich, zu Masr. Diese den Beduinen eigentümliche Ausdrucksweise steht wohl im Widerspruche mit der seit Jahrhunderten üblichen politischen Einteilung, welche die Grenze zwischen Syrien und Ägypten um viele Kilometer südlicher zwischen el-ʿArîš und Refah versetzt. Ich möchte daraus schließen, daß sich hier eine uralte Tradition erhalten hat, die auch den ältesten Angaben der Bibel entspricht. In den biblischen Erzählungen wird Rehobôt רְחֹבוֹת — heute Ruhejbe — erwähnt und als den Patriarchen gehörig (Gen. 26^{22}, 36^{37}, 1. Chr. 1^{48}) angeführt. Die Stadt Rehobôt wird in den ägyptischen Stadtlisten oft genannt (G. Maspéro, Révision des listes géographiques de Thoutmes, III, in Recueil des travaux relatifs à la Philosophie et Archéologie égyptiennes et assyriennes, Paris 1886, S. 94 ff.; F. Chabas, Voyage d'un Égyptien, Paris 1866, S. 277—291) und doch von der Bibel nicht zu Palästina gerechnet, was um so merkwürdiger erscheint, als sie, wie oben erwähnt, als Eigentum Isaaks angeführt wird. Dasselbe können wir auch von der in der Patriarchengeschichte oft genannten Stadt Gerar und auch von Refah sagen, welche beide im Altertume eine große Rolle gespielt haben. Daraus geht aber hervor, daß diese Städte außerhalb des Gelobten Landes, also südlich von dem die Grenze bildenden Nahal Misraim lagen; dann ist aber dieser mit Nahr identisch, dann war das, was nördlich von diesem Bache lag, Kenaʿan und, was südlich, Masr-Misraim. So bestätigt die Bibel die Ausdrucksweise der

heutigen Beduinen. Wie weit die Macht der von Ägypten abhängigen Häuptlinge nach Osten reichte, wissen wir nicht, allein wir können wohl annehmen, daß die Edomiten, welche auf dem gebirgigen Westrande der el-ʿAraba wohnten, noch zu Maṣr gehörten, und daß die el-ʿAraba-Senkung von den Ägyptern nicht mehr beansprucht wurde. Das schließe ich aus der Expedition Ramses III. in die Kupferminen am Gebirge ʿAtika (W. Max Müller, l. c., S. 133; Erman, l. c., S. 622), welchen Namen ich ruğm el-ʿAtîḳ und die Kupferminen jenen von Fênân gleichsetze. Zur Zeit Ramses III. haben sich die Ägypter zum erstenmal so weit vorgewagt, sind aber wieder zurückgegangen, ohne Niederlassungen zu begründen. Östlich von el-ʿAraba übten sie keinen nennenswerten Einfluß mehr aus.

32 Südarabien und insbesondere Südwestarabien hat bessere klimatische Verhältnisse als Nordarabien, ist imstande, eine Bevölkerung selbständig zu ernähren, und besitzt somit die Fähigkeit, Staaten zu bilden. Das scheint bereits früh geschehen zu sein, denn schon im 3. Jahrtausend kennen die Babylonier das Land unter dem Namen Meluḫḫa. D. H. Müller, Die Burgen und Schlösser Südarabiens (Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften), I, 1879; II, 1881, Wien, S. 981 ff.; E. Schrader, Keilinschriftliche Bibliothek, Bd. III[1], Berlin 1892, S. 36; KAT.[3] S. 15, 137 ff.; H. Winckler, Muṣri-Meluḫḫa-Maʿîn, M. V. G. III, Berlin 1898; F. Hommel, Aufsätze und Abhandlungen, I. München 1892, S. 3 ff. — II. München 1900, S. 232 ff. — III. München 1901, S. 322 ff.; H. Grimme, Mohammed, München 1904, S. 10 f.

33 Die Küstenfahrer kommen bis nach Arsinoe in Ägypten und bis nach ʿEṣiôngeber עֶצְיֹן גֶּבֶר und Êlat אֵילַת, den heutigen Ṛadjân und Ğbêr غضيان وجُبير und Îla أيلة bei al-ʿAḳaba العقبة.

34 Gaza war der wichtigste Handelsplatz des indisch-südarabischen Handels nach Norden; deshalb könnte man dort einen sehr starken südarabischen Einfluß und in der Umgebung südarabische Kolonien vermuten. Und wirklich begegnet man in der Umgebung Namen Maʿan مَعَن, Maʿîn مَعين zur Bezeichnung alter Ruinen, die an das mächtige südarabische Reich der Maʿîn erinnern. Politisch war Gaza von Ägypten abhängig, kommerziell aber auf Südarabien angewiesen. Da Ägypten vom südarabischen Handel nur Nutzen hatte, so konnte sich hier der beiderseitige Einfluß ganz gut miteinander vertragen. Vergl. D. H. Müller, Burgen, II, S. 989.

35 D. H. Müller, Epigraphische Denkmäler aus Arabien, Denkschriften der k. Akad. d. W., Wien 1889, S. 2. Die südarabischen Kolonisten verehrten ihre heimischen Götter und erbauten Türme und Plattformen zu Befestigungs- und sakralen Zwecken, ganz wie in Maʿîn; Burgen, II, S. 1012 ff.; Grimme, l. c. S. 16.

36 Die Stadt Maʿân مَعان könnte man ihrem Ursprunge nach für eine südarabische Handelskolonie halten. Wiewohl sie außerhalb des anbaufähigen aš-Šera', also Ḫôr-Gebietes liegt und viele Kilometer in der Umgebung kein urbarer Boden und fast gar keine Weide vorkommt, hält sich die Stadt fortdauernd durch Handel. Sie bildet heute noch den Kreuzungspunkt der Handelswege Damaskus—Mekka und Gaza—Ğôf—Bagdad, und eigentümlicherweise ist ihre Hafenstadt noch immer Gaza, obzwar der Handel zwischen Indien und Europa längst ganz andere Wege eingeschlagen hat. Wie mochte es damals gewesen sein, als Gaza den südlichsten und bequemsten Hafenplatz für den südarabischen Transithandel nach Norden bildete, und als südsüdöstlich von Gaza südarabische Kolonien blühten! Alles läßt vermuten, daß Maʿân damals eine ganz außerordentliche kommerzielle und (wenigstens für Edom und die angrenzenden Wüstengebiete) auch politische Bedeutung besessen hat. Bisher hat man zwar in Maʿân keine südarabischen Inschriften gefunden, aber es ist meine feste Überzeugung, daß systematische Ausgrabungen solche zu Tage fördern müßten. Maʿân wurde im Laufe der Jahrtausende öfter zerstört und seine Ruinen vom Sande verweht; man müßte daher die Reste der längst vergangenen Herrlichkeit tief aus dem Sande hervorscharren, denn, was heute noch Maʿân genannt wird, sind fast nur Lehmhütten.

37 Man kann annehmen, daß die von den südarabischen Maʿîn abhängigen Gebiete ebenfalls Maʿîn genannt werden konnten, wenn auch nicht von den einheimischen Königen und Häuptlingen, so doch von den südarabischen Statthaltern. Die Grenze des südarabischen und ägyptischen Einflusses, also zwischen Maʿîn und Maṣr bildete dann el-ʿAraba, wenn auch nur theoretisch, weil der maʿînische Einfluß bis nach Gaza reichte, wo er sich mit dem maṣrischen ausglich. Vergl. D. H. Müller, Burgen, II, S. 987; F. Hommel, Aufsätze, III, S. 321 ff.

38 הֲלֹא מִמִּצְרַיִם · · · וַעֲמָלֵק וּמָעוֹן wofür die LXX: Μὴ οὐχὶ ἐξ Αἰγύπτου καὶ ..... Ἀμαλὴκ καὶ Μαδιάμ setzt (R. 10[12], Num. 31[1—12]).

39 KIAT[3]. S. 143.

40 Hiob 1[1]; Th. 4[21] שִׂישִׂי וְשִׂמְחִי בַּת־אֱדוֹם יוֹשֶׁבֶת בְּאֶרֶץ עוּץ.

41 F. Delitzsch (Zeitschrift für Keilschriftforschung, 1885, S. 87) sucht das Land ʿÛṣ in der Gegend von Palmyra-Tadmor oder südlich davon. Nach E. Glaser (l. c. II, S. 416) soll es irgendwo in der Tihâma am Westabhange des Serat liegen. Eusebius (Onom., l. c. p. 264) schreibt: Ἔστω δὲ καὶ ἀμφὶ τὴν Πέτραν Γεβαληνὴ καλουμένη ἡ κατά τινὰς Αὐσῖτις, χώρα τοῦ Ἰώβ.

42 Hiob 2[11].

43 E. Glaser (l. c. S. 395, 396) meint, die Teimâner seien zu suchen etwa in der Gegend von Wâdi el-ʿAraba höchstens bis gegen Medîna und schreibt (l. c., II, S. 413): „Têman lag also an der Nordgrenze des Edomitergebietes und war keine Stadt, sondern ein Land". Plinius 6[28] (ed. D. Deflessen, I, Berlin 1867, p. 263) dagegen ganz richtig: „Nabataeis Timaneos iunxerunt veteres. nunc sunt Taveni". Diese Taveni wohnen „in mediterranaeis", sind identisch mit den biblischen Themanitern und entsprechen den Bewohnern von at-Twâne التوانة. Hiemit stimmt überein Hieronymus, Onamastica, p. 155 ff., 260: „Theman, regio principum Edom in terra gebalitica, sed et usque hodie est uilla Theman distans ab urbe Petra quinque (nach Eusebius ιε = 15) millibus, ubi et Romanorum praesidium militum sedet"; Notitia Dignitatum, l. c. p. 74: „Cohors quarta Palaestinorum Thamana"; Ex Agatharchide, De mari Erythraeo, Geogr. gr. min., ed. C. Müller I., Paris 1855, p. 179 Anm.; vergl. A. Sprenger, Die alte Geographie Arabiens, Bern 1875, S. 26 f.

44 Von dort stammen die ʿAzêzât von el-Kerak, jetzt in Mâdaba, deren Häuptlingsfamilie die Šwêḥât bilden. Der jetzige Häuptling heißt Jaʿḳûb aš-Šwêḥi يعقوب الشويحي — vergleiche Bildad haš-Šûḥi, בִּלְדַּד הַשּׁוּחִי Hiob 2[11], falls sich freilich die Namen der Geschlechter so lange erhalten konnten wie die Namen der Ortschaften.

45 Daß die Könige Israels den Vorteil eines freundlichen Zusammenwirkens mit den Südarabern hochschätzten, beweisen uns die Bestrebungen Davids und Salomons. Unter David wurde Moab und ganz Edom israelitische Provinz, und so gelangten die Israeliten in direkten Verkehr mit den südarabischen Handelskarawanen, die jetzt ihre Provinzen passierten. David legte diesen gewiß nie und nirgends Hindernisse in den Weg, weil er den Vorteil wohl erkannte, den sie ihm einbrachten. Salomo aber ging weiter. Bisher bewegten sich die Handelskarawanen außerhalb des israelitischen Stammgebietes; nach Jerusalem kamen sie nie, weil es für sie keinen Zweck hatte. Als aber Jerusalem unter David die Hauptstadt eines blühenden Reiches wurde, in der dann Salomo ein verhältnismäßig reiches Staats- und Kulturleben zu konzentrieren im Stande war, begannen die Bemühungen, den Karawanenhandel über die neue Reichshauptstadt zu lenken. Den Südarabern konnte diese neue Verbindung nur willkommen sein, während Gaza und die übrigen philistäischen Städte, auf welche Jerusalem mit Bezug auf auf seine Handelsbedürfnisse bisher angewiesen war, es nicht wagen durften, dem mächtigen, mit Ägypten befreundeten Salomo ernstliche Hindernisse in den Weg zu legen. Die erste südarabische Handelskarawane, die auf Kamelen der damals den nördlichen Teil der Handelsstraße beherrschenden Sabäer, von ihrer Königin begleitet, nach Jerusalem kam, wurde mit Jubel empfangen, wie wir aus dem begeisterten Berichte (1. Kg. 10; 2. Chr. 9) erfahren. Dagegen mußte es den Südarabern sehr mißfallen, als Salomo, sich mit dem Vermittlungshandel nicht zufriedengebend, in Êlat und ʿEṣiôngeber eine Handelsflotte zu gründen sich anschickte, um in die Handelspolitik direkt eingreifen zu können. Êlat und ʿEṣiôngeber, die am Südende von el-ʿAraba, das heißt an der Grenze von Miṣraim und Maʿîn, des ägyptischen und südarabischen Einflusses gelegen waren, wurden ihm von niemandem streitig gemacht, denn obgleich Salomo das östliche Edom, das alte Ḫôriterreich, an den König Ḥadad verloren hatte, so behielt er doch el-ʿAraba mit dem angrenzenden Gebirge Seʿîr, dem alten Sitze der Edomiten, und somit auch den Zugang zum Roten Meere. Und obwohl seine Handelsfahrten nur von kurzer Dauer waren, so machten sie dennoch einen so tiefen Eindruck, daß Juda und Jerusalem fortan im direkten Verkehre mit den Südarabern und den Karawanentransport besorgenden Beduinenstämmen blieb, wovon zahlreiche Stellen der Bibel zeugen.

46 KIB. Bd. III, 1. Hälfte, S. 36, 52—55.

47 KIB. Bd. I, Berlin 1889, S. 172 ff. — H. Winckler, Keilinschriftliches Textbuch zum Alten Testament, Leipzig 1903, S. 16.

48 KIAT[3], S. 57; Textbuch, l. c. S. 28.

49 KIAT[3], S. 58 f; KIB. Bd. II, Berlin 1890, S. 20 f. — Fr. Delitzsch, Wo lag das Paradies? Leipzig 1881, S. 296–304.

50 Textbuch, 30–32; KIB, II, S. 20 f.

[51] Textbuch, S. 36; KIB, II, S. 36, 42f. — H. Winckler, Muṣri-Meluḫḫa-Maʿîn (MVAG. 1898), S. 3.

[52] KIB, Bd. II, S. 215—217. — E. Glaser, l. c. S. 409: „Die Nebajôt war ein zentralarabischer Stamm, den Bibel und Keilschriften stets in demselben Lande kennen."

[53] J. Halévy, Nouvel essai sur les inscriptions proto-arabes, Paris 1903, S. 103 ff. — Enno Littmann, Zur Entzifferung der Ṣafâ'-Inschriften, Leipzig 1901, S. III; Zur Entzifferung der thamudenischen Inschriften, M. V. G. Berlin 1904, S. 1. — D. H. Müller, Epigraphische Denkmäler, S. 5 (Euting, daselbst S. 7); Grimme, l. c. S. 42; René Dussaud et Frédéric Macler, Voyage archéologique au Ṣafâ, Paris 1901, S. 5 ff.

[54] Dies bezeugen die Reliefs der aramäischen Inschrift von Tejma' (Corpus Inscriptionum Semiticarum, Pars II, Tom. 1, Parisiis 1889, Nr. 113, Tab. IX).

[55] Σαλμηνοί, ἔθνος νομαδικόν (Steph. Byz. [Glaucus], Fragm. hist. gr., ed. C. Müller, IV., p. 409, 4).

[56] E. Glaser, l. c. S. 13, 410; F. Hommel, A. Ü., l. c. S. 208; KIAT^{3}, S. 152; M. de Vogüé, Syrie centrale, Inscriptions semitiques, S. 116 f.; Th. Nöldeke in: J. Euting, Nabatäische Inschriften aus Arabien, Berlin 1885, S. 74 ff. — Vergl. Hl. 1^{5}: כְּאָהֳלֵי קֵדָר כִּירִיעוֹת שְׁלֹמֹה, wie Ḳedar's Gezelte, wie Salam's Zeltdecken. — C. I. S., Inscr. Aram. Nr. 197, 199, 206.

[57] Ammianus Marcellinus, Rerum Gestarum libri, ed. F. Eyssenhardt Berlin 1871, l. 14, 8^{13}, p. 22; Chronicon Paschale, ed. Migne, Patr. gr. Tom. 92, c. 609: Ἰνδ. β'. η'. Πετραῖοι καὶ Βοστρηνοὶ ἐντεῦθεν τοὺς ἑαυτῶν χρόνους ἀριθμοῦσι; Dio Cassius, Histor. rom. lib. 68^{14} (ed. U. Ph. Boissevain, III, Berlin 1901, p. 201: Κατὰ δὲ τὸν αὐτὸν τοῦτον χρόνον καὶ Πάλμας τῆς Συρίας ἄρχων, τὴν Ἀραβίαν τὴν πρὸς τῇ Πέτρᾳ ἐχειρώσατο, καὶ Ῥωμαίων ὑπήκοον ἐποιήσατο.

[58] Ptolemaeus (l. c. p. 986): Ἡ Παλαιστίνη ἡ Ἰουδαία ἀπὸ μεσημβρίας Ἀραβίᾳ Πετραίᾳ περιορίζεται. Eigentlich hieß so nur der von Trajan eroberte Teil, den Dio Cassius, l. c. Ἀραβίαν τὴν πρὸς τῇ Πέτρᾳ nennt, ebenso wie Plinius (Hist. nat. 37, 121) beschränkend sagt: „In Arabiae quoque parte, quae finitima Syriae Petra vocatur". Ähnlichen Sprachgebrauch (ἐν τῇ Ἀραβίᾳ τῇ Πετραίων) finden wir auch bei Epiphanius Adversus Haereses, $1^{19, 20}$ (Panaria eorumque anacephalosis, ed. Oehler in Corp. Haereseol., Tom. II, 2 Berlin 1860, p. 130) und Marcianus Heracl. (Periplus maris Exteri 1^{9}, ed. C. Müller, Geogr. gr. min. I, p. 522): „Recessus autem ille (Aelaniticus) Aegypto vicinus est et Arabiae Petraeae, quae Iudaeae proxime adiacet". Vergl. C. Ritter, Die Erdkunde, XIV, Berlin 1848, S. 7.

[59] Procopius Caes., De bello Persico, 19, ed. Corpus hist. Byz. p. 261; Phoenon (פּוּנֹן = ḫirbe Fênân خربة فينان) steht 307 unter Praeses Palaestinae (Eusebius, De martyribus Palaestinae 7^{2}, ed. Migne, Patrol. gr. Tom. 20, c. 1484), Ajla (אילת = ḫirbet Îla) gehört 325 ebenfalls zu Palästina; H. Gelzer, Patrum Nicaenorum Nomina, Lipsiae 1898: Παλαιστίνης ... 37. Ἀσκληπᾶς Γάζης, Πέτρος Αἰλᾶς; Th. Nöldeke, Die römische Provinz Palaestina Salutaris und Arabia, Hermes, Berlin 1876, S. 167; P. de Rohden, De Palaestina et Arabia, Berlin 1885, p. 22 f.

[60] Ptolemaeus 5, 16^{1}, l. c. p. 994.

[61] Onomastica sacra, l. c. p. 122: „Faran nunc oppidum trans Arabiam iunctum Saracenis, qui in solitudine vagi errant"; Aethicus Istricus, Cosmographia, ed. Wütke, Lipsiae 1854, p. 35, 81: „Sicharia regio, quae postea Nabathaea nuncupatur, silvestris valde, ubi Ismaelitae eminus. Sur inter mare Rubrum et Arabiam sita, Aegypti finibus deducta, populo vafro et valde rapaci; terra nimirum invia ...

[62] Hieronymus, Quaestiones in Genesim 21^{30}, ed. Migne Patr. lat. Tom. 23, c. 1019: „Geraris ... quae provincia ante non grande tempus ex divisione praesidum Palaestinae Salutaris est dicta". Corpus iuris romani anteiustiniani, ed. G. Haenel, Tom. II, p. 1113. Vergl. Cod. Theodos. 11^{23} de Protostasia vom J. 396: „Praesidi Hygiae Palaestinae".

[63] Onomastica sacra, l. c. p. 264: Ἰαζὴρ ἐν τῇ νῦν Περαίᾳ τῆς Παλαιστίνης.

[64] Ammianus Marcell., ed. Eyssenhardt. l. c. 14, 8^{13}, p. 22: „Huic (Palaestinae cum Gaza) Arabia est conserta, ex alio latere Nabataeis contigua, opima uaritate conmerciorum castrisque oppleta ualidis et castellis, quae ad repellendos gentium uicinorum excursus sollicitudo peruigil ueterum per opportunos saltus erexit et cautes. hanc prouinciae inposito nomine rectoreque attributo obtemperare legibus nostris Traianus conpulit imperator".

[65] Th. Mommsen, Römische Geschichte, 5, Berlin 1904, S. 430f.

[66] G. Rothstein, Die Dynastie der Laḫmiden in al-Ḥîra, Berlin 1899, S. 44.

[67] Th. Mommsen, Das römische Militärwesen seit Diocletian, in Hermes, B. 24, Berlin 1889, S. 217: „Überall liegt dabei zu Grunde das Foedus, das heißt ein nicht durch Termin oder einen einzelnen Zweck begrenzter, sondern auf ewige Waffengemeinschaft und Reichsangehörigkeit gestellter Vertrag". Deshalb heißen sie Foederati, Verbündete: σύμμαχοι (Menander, 865), σπεισάμενοι (Evagrius), ἔνσπονδοι (Procopius, De bello gothico, ed. in Corp. Byz. hist., Venetiis 1729, p. 197 a), Ἀμόρκεσος ὑπόσπονδος (Malchus).

[68] Σοαίδου ἐθνάρχου στρατηγοῦ (Waddington, Lebas, III, 2196; W. Dittenberger, Orientis graeci inscriptiones selectae, Lipsiae 1905, p. 312 sq. [616j), Ἀλαμούνδαρον ἡγούμενον (Euagrius), Ἄβρος δοὺξ (Malalas, c. 677).

[69] Μάννος φύλαρχος (Dio Cass.), Malechus phylarchus (Ammianus), Τερεβὼν φύλαρχος (St. Euthymii vita), Ζοκόμου φυλάρχου (Sozomenus), Ταφαρὰς φύλαρχος (Malalas, c. 652), Ἀσαράηλ Ταλέμου φύλαρχος (Waddington, 2464), συμφύλαρχος (St. Euthymii vita), Ἀμόρκεσος φύλαρχος (Malchus), Ἄρετας ὁ φύλαρχος (Theophanes, Nonnosus), Ἀλαμούνδαρον φύλαρχον (Nonnosus), οἱ φύλαρχοι wie der offizielle Titel lautete, denn nach Procopius (De bello persico, 1^{17}) οὐδεὶς δε τῶν Ῥωμαίοις ἐνσπόνδων ἡγούμενος, οἳ φύλαρχοι ἐπικαλοῦνται..

[70] Σαρακηνῶν βασιλέως (Sozomenus), Μαυΐα Σαρακηνῶν βασίλισσα (Sozomenus), ܐܦܛܪ ܡܠܟܐ ܛܝܝܐ (Zachariae episcopi Mitylensis scripta ed. J. P. N. Land, Lugduni 1870, S. 257).

[71] „Saraceni tamen nec amici nobis umquam nec hostis optandi, ultro citroque discursantes quicquid inueniri poterat momento temporis parui uastabant miluorum rapacitati similes" (Ammianus, l. c., 14, 4^{1}, p. 8).

[72] René Dusaud, Inscription nabatéo-arabe d'en-Nemara, in Revue Archéologique, III. Ser., Tome XLI, Paris 1902, S. 409 ff. — F. E. Peiser, Die arabische Inschrift in en-Nemâra, Orientalische Literaturzeitung, Berlin 1903, S. 277 ff.

[73] Ammianus Marcell., l. 24, 2^{4}, p. 297: „Et Malechus Podosacis nomine, phylarchus Saracenorum Assanitarum, famosi nominis latro". D. H. Müller, Epigraphische Denkmäler, S. 53, 70, liest auf zwei liḥjânischen Inschriften von el-ʿÖla den Namen des Stammes Ṛassân

[74] Ammianus Marcell., l. 25, 6^{10}, p. 332: „Hos autem Saracenos ideo patiebamur infestos, quod salaria muneraque plurima a Iuliano ad similitudinem praeteriti temporis accipere uetiti". — Vor Diocletian „wird der abhängige Fürst lediglich durch Nichtleistung des an sich der Schutzmacht zukommenden Tributs oder durch Abminderung desselben für seine Kriegsdienste entschädigt. Jetzt dagegen haben regelmäßig die die Grenze deckenden Schutzfürsten gleich den Grenztruppen des Reiches ein Anrecht auf die den Soldaten zukommenden, eigentlich als Naturalleistung angesetzten, aber in dieser Anwendung durchgängig in Geld umgewandelten Bezüge. Die Festsetzung dieser annonae foederaticiae und der Zahlungsnormen wird damit der wesentlichste Inhalt dieser Bündnisverträge. Daß auf diese Weise die nominelle Abhängigkeit zur effektiven Herrschaft wurde, bedarf der weiteren Ausführung nicht" (Mommsen, l. c. S. 219—221).

[75] Hamzae Ispahanensis Annalium libri X, ed. J. M. E. Gottwaldt, Petropoli 1844, S. ٩٥: فملك القُضاعيون طائفة من الشام ثمّ سليح بن حلوان فى قضاعة فصار الملك فيها ثمّ منها فى الضَجاعمة فبقى الملك فيهم الى ان غلب على الملك بنو جفنة.

[76] Th. Nöldeke in seinem für die Geschichte der Ṛassân grundlegenden Werke: Die Ghassanischen Fürsten aus dem Hause Gafna's, in Abhandlungen der k. Akad. d. W., Berlin 1887, S. 8. Zu der Bemerkung: „aber allerdings ist ζ für ḍ (ض) bedenklich und κ für ğ (ج) auch eine Schwierigkeit" verweise ich auf Νέκλα = Neğel (نجل), ZAREA (Mosaikkarte von Mâdaba) = eḍ-Ḍrâʿ (الضراع). Müller (Ptolemaeus, l. c. p. 998) schreibt: „Νέκλα, haud dubie est Arabica vox nakhl (naḫl = نخل), quod saepe convallibus palmeta habentibus inditur" — was nicht richtig ist, denn Νέκλα heißt bis heutzutage Neğel mit der Bedeutung „starke Quelle". Von Palmen findet man in der ganzen Umgebung keine Spur, was bei einer Höhe von 1375 *m* über dem Meeresniveau begreiflich ist.

[77] Sozomenus, Historia ecclesiastica, ed. Migne, Patr. gr. T. 67, c. 1412: Λέγεται δὲ τότε καὶ φυλὴν ὅλην εἰς Χριστιανισμὸν μεταβαλεῖν, Ζοκόμου τοῦ ταύτης φυλάρχου ἐξ αἰτίας τοιᾶσδε βαπτισθέντος. — Al-Masʿûdi, Les prairies d'or, ed. Barbier de Meynard et P. de Courteille, III., Paris 1864, S. 216: وتنصّرت فملّكتها الروم على العرب الذين بالشأم; Ibn Wâdhih qui dicitur al-Jaʿqûbî Historiae, ed. M. Th. Houtsma, I, Lugduni Batav. 1883, S. ٢٣٤: قضاعة دخلوا فى دين النصرانية فملّكهم ملك الروم على من بلاد

الشّأم من العرب; al-Mas'ûdi, Kitâb at-tanbîh wa'l-ischrâf, ed. de Goeje, Bibl. geogr. Arab. VIII, Leiden 1894, S. ١٨٦: ومن ملّكته الروم من اليمن بالشام من تنوخ والضجاعم من سليح .... وغسّان استكفاءً بهم من يليهم من بادية العرب.

[78] Sozomenus, l. c., c. 1408: Ὑπὸ δὲ τὸν αὐτὸν τοῦτον χρόνον τελευτήσαντος τοῦ Σαρακηνῶν βασιλέως αἱ πρὸς τοὺς Ῥωμαίους σπονδαὶ ἐλύθησαν. — Socrates, Historia ecclesiastica, ed. Migne Patr. gr. Tom. 67, c. 556 ff.: Σαρακηνοὶ οἱ πρώτην ὑπόσπονδοι τότε Ῥωμαίων ἀπέστησαν, στρατηγούμενοι ὑπὸ Μαυΐας γυναικός, τοῦ ἀνδρὸς αὐτῆς τελευτήσαντος.

[79] Sozomenus, l. c. c. 1409: Mawija verwüstete die Städte Phöniziens und Palästinas und unterjochte sich alle Gebiete „μέχρι καὶ Αἰγυπτίων ἐξ εὐωνύμων ἀναπλέοντι τὸν Νεῖλον, τὸ Ἀράβιον καλούμενον κλίμα οἰκούντων".

[80] Sozomenus, l. c. c. 1409: Καρτερὰν γὰρ καὶ δυσκαταγώνιστόν φασι γενέσθαι Ῥωμαίοις ταύτην τὴν μάχην. — Diese Kriege wurden von den Beduinen besungen: παρὰ δὲ Σαρακηνοῖς ἐν ᾠδαῖς ἔστιν (Sozomenus, l. c., c. 1409).

[81] Sozomenus, l. c., c. 1412; Theophanes, Chronographia, ed. Migne, Patr. gr., Tom. 108, Paris 1861, c. 191, 194; ed. Carolus de Boor, Vol. I, Lipsiae 1883, p. 64; I. Bollandus, Acta Sanctorum, Febr. Tom. II, Antverpiae 1658, p. 43 f.; E. W. Brooks, The Chronological canon of James of Edessa, in ZDMG, Leipzig 1899, S. 279, 313.

[82] Al-Ja'ḳûbi, l. c., S. ٢٣٥.

[83] Ibn al-Aṯîr, كتاب الكامل فى التاريخ ed. C. I. Tornberg, vol. I., Lugduni Batav. 1867. S. ٣٧٣ وزياد بن هبولة السليحىّ ملك مَشارف الشأم (nicht مشارق).

[84] Al-Mas'ûdi, Les prairies d'or, S. 221. وقد كان بالشام ملوك ببلاد مادَب من ارض البلقاء.

[85] Al-Hamdânî's Geographie der arabischen Halbinsel, ed. D. H. Müller, Leiden 1884, S. ١٨٢. المَذاهِب والبلْقاءُ والمُوقّر من مساكن سليح

سَقَى ٱللّٰهُ حَيًّا بِٱلْمُوَقَّرِ دَارُهُمْ إِلَى قَسْطَلِ ٱلْبَلْقَاءِ ذَاتِ ٱلْمَحَارِبِ;

Müller meint (l. c., II, Leiden 1891, S. 202): „المذاهب scheint eine Variante für المحارب zu sein", was der Wirklichkeit entspricht, weil zwischen al-Ḳasṭal und al-Mwaḳḳar zahlreiche ذُهْيبات liegen.

[86] P. Martin, Chronique de Josue le Stylite, in Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, VI., B. Leipzig 1876, S. 49, 63, 67: ܢܥܡܢ ܕܡܠܟ ܛܝܝܐ ܕܡܬܩܪܐ ܕܡܠܟ ܬܥܠܒܐ; vergl. Ptolemaeus, l. c., p. 1010: Thallaba, Βαλλαθα.

[87] Euthymii vita, ed. I. B. Cotelerius in Ecclesiae graecae Monumentis, Tom. II, l. c. p. 216, 217: τῶν Σαρακηνῶν φυλαρχίαν.

[88] L. c. p. 221.

[89] L. c. p. 230 ff.: τῶν παρεμβολῶν ἐν Παλαιστίνῃ.

[90] H. Reland, Palaestina II., p. 924.

[91] Notitia Dignitatum, p. 81 ff. Sub dispositione viri spectabilis ducis Arabiae werden Militärstationen angeführt, von denen keine einzige südlich von al-Ḥsi الحسى (so nebst al-Ḥasa im Dialekt der Ṣḫûr صخور und Ḥwêtât حُويطات) liegt.

[92] Euthymii vita, II, l. c. p. 281; Th. Mommsen, Hermes 24, S. 266—268: „Die Grenze, der limes, ist militärisch nach den Provinzialgebieten in Abschnitte zerlegt und darnach führt seit Diocletian der dem einzelnen Abschnitt vorgesetzte Kommandoträger den Titel dux limitis provinciae illius. Da jeder dux auch comes ist, wird ihm zuweilen die letztere Benennung gegeben. Die Zivilverwaltung (praeses) ist regelmäßig von dem Ducat getrennt."

[93] Hieroclis Grammatici Synecdemus, ed. Migne, Patr. gr., T. 113, c. 153; ed. Burckhardt, Lipsiae 1843, p. 42.

[94] Vita S. Cyriaci Anachoretae, ed. Cotelerius, Tom IV, p. 109: Τερέβων ὁ τῶν Σαρακηνῶν φύλαρχος.

[95] Euthymii vita, ed. Cotelerius, II, p. 281.

[96] Malchus, Fragment. hist. gr., ed. C. Müller, IV, p. 112: Ὁ Ἀμόρκεσος τοῦ Νοκαλίου γένους...καὶ ἄλλας δὲ ὁ αὐτὸς Ἀμόρκεσος τῶν πλησίον ἀφελόμενος κωμῶν, ἐπεθύμει Ῥωμαίοις ὑπόσπονδος γενέσθαι καὶ φύλαρχος τῶν κατὰ Πετραίαν ὑπὸ Ῥωμαίοις ὄντων Σαρακηνῶν.

[97] Malchus, l. c. p. 113: Καθέδραν αὐτῷ τὴν πρωτοπατρικίων ἀποδοθῆναι ἐκέλευσε.

[98] Malchus, l. c. p. 113: Τῶν φυλῶν ἄρχοντα ποιήσας.

[99] G. Rothstein, Die Dynastie der Laḫmiden, S. 88.

[100] al-Bekri, كتاب معجم ما استعجم ed. F. Wüstenfeld, Göttingen 1877, S. ١٣٥: حجر بن الحارث الكندى.

[101] Ḥamza, l. c., S. ١٢٠. A. P. Caussin de Perceval, Essai sur l'histoire des Arabes avant l'islamisme, Tom. II, Paris 1847, S. 266 ff.

[102] Theophanes, l. c. c. 337, 340; Boor, p. 141: Τότε καὶ Ῥωμανὸς τῆς ἐν Παλαιστίνῃ δυνάμεως ἄρχων... χειροῦται εἰς πόλεμον Ἄγαρον (Boor: Ὤγαρον) τὸν τοῦ Ἀρέθα τοῦ τῆς Θαλαβάνης ὀνομαζομένου παιδὸς σὺν αἰχμαλώτων πλήθει πολλῷ. Κατηγωνίσατο δὲ καὶ ἐφυγάδευσε πρὸ τῆς μάχης ἐκείνης ὁ Ῥωμανὸς καὶ ἕτερον σκηνήτην, Γάμαλον (Boor: Γαβαλὰν) καταδραμόντα Παλαιστίνην πρὸ τῆς αὐτοῦ παρουσίας.

[103] معدى كرب (Βαδιχαρίμος) Theophanes, l. c. c. 344; Boor, p. 143: ...γέγονε Σαρακηνῶν ἐπιδρομὴ ἐν τῇ Φοινίκῃ καὶ Συρίᾳ μετὰ τὴν Ἀγάρου τελευτὴν Βαδιχαρίμου τοῦ ἀδελφοῦ αὐτοῦ δίκην θυέλλης ἐπιδραμόντος τοῖς τόποις, καὶ ὀξύτερον ἤπερ ἐπέδραμεν μετὰ τὴν λείαν ἐπαναδραμόντος.

[104] Ḥamza, l. c., S. ١٤١.

[105] Nonnosus, Fragmenta hist. gr., IV, ed. C. Müller, p. 179: Ἰουστινιανὸς δὲ τὸ τηνικαῦτα τὴν Ῥωμαϊκὴν περιεῖπε πολιτείαν· φύλαρχος δὲ τῶν Σαρακηνῶν ἐχρημάτιζε Καϊσος, ἀπόγονος Ἀρέθα, καὶ αὐτοῦ φυλάρχου γεγενημένου, πρὸς ὃν ὁ Νοννόσου πάππος ἐπρεσβεύσατο, παρὰ Ἀναστασίου τότε βασιλεύοντος ἀποσταλεὶς, καὶ τὰ πρὸς εἰρήνην ἐσπείσατο. Οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ ὁ πατὴρ Νοννόσου πρὸς Ἀλαμούνδαρον φύλαρχον Σαρακηνῶν ἐπρεσβεύσατο. Dasselbe erwähnt auch Theophanes, der jedoch den al-Ḥâreṯ zum Vater des Ma'dikarib und Ḥoǧr macht: (Kaiser Anastasius) σπένδεται πρὸς Ἀρέθαν τὸν Βαδιχαρίμου καὶ Ἀγάρου (Ὠγάρου) πατέρα, τὸν τῆς Θαλαβάνης λεγόμενον (Theophanes, l. c. c. 345; Boor, p. 144).

[106] Theophanes, l. c. c. 413; Boor, p. 179: ...ὁ δοὺξ Παλαιστίνης ἐποίησεν ἔχθραν μετὰ τοῦ φυλάρχου τῶν ὑπὸ Ῥωμαίους Σαρακηνῶν. Καὶ φοβηθεὶς ὁ φύλαρχος εἰσῆλθεν εἰς τὸ ἐσώτερον λιμωτόν (λιμιτόν); Ioannes Malalas, Chronographia, ed. Migne Patr. gr. T. 97, c. 641: Ἐν αὐτῷ δὲ τῷ χρόνῳ συνέβη ἔχθραν γενέσθαι τοῦ δουκὸς Παλαιστίνης Διομήδου σιλεντιαρίου μετὰ τοῦ φυλάρχου Ἀρέθα. Ὁ δὲ Ἀρέθας φοβηθεὶς εἰσῆλθεν εἰς τὸ ἐνδότερον λιμιτὸν ἐπὶ τὰ Ἰνδικά. Καὶ μαθὼν τοῦτο ὁ Ἀλαμούνδαρος ὁ Σαρακηνὸς τῶν Περσῶν ἐπιῤῥίψας αὐτῷ τῷ φυλάρχῳ Ῥωμαίων παραλαβὼν ἐφόνευσεν αὐτόν. Ḥamza, l. c. S. ١٤١: ونجا الحارث هاربا لايعرّج على شيءٍ فوقع عليه بنو كلْب بسحلان فقتلوه.

[107] Procopius, De bello persico 1^{17}, ed. in Corpus Byzantinae historiae, S. 257, ed. Dindorf, Bonnae 1833, p. 89: Οὐδεὶς δὲ οὔτε Ῥωμαίων στρατιωτῶν ἄρχων, οὓς δοῦκας καλοῦσιν, οὔτε Σαρακηνῶν τῶν Ῥωμαίοις ἐνσπόνδων ἡγούμενος, οἳ φύλαρχοι ἐπικαλοῦνται, ξὺν τοῖς ἑπομένοις Ἀλαμουνδάρῳ ἀντιτάξασθαι ἱκανῶς εἶχεν· ἐν χώρᾳ γὰρ ἑκάστῃ τοῖς πολεμίοις οὐκ ἀξιόμαχοι ἐτετάχατο; Procopius Gazaeus, Panegyricus in imperatorem Anastasium, ed. Migne, Patr. gr. Tom. 87_3, c. 2804).

[108] Euagrius Scholasticus, Historia ecclesiastica, ed. Migne, Patrol. gr. Tom. 86_2, c. 2676: Ὕστερον τὴν ἡσυχίαν ἤγαγον, πρὸς Ῥωμαίους πασσυδεὶ σπεισάμενοι. Vergl. L. Haller, Untersuchungen über die Edessenische Chronik, in Texte und Untersuchungen, IX. B., Leipzig 1892, S. 124 f.

[109] Ḥamza, l. c., S. ١١٦: وكان الذى ملكه على عرب ملكا من ملوك الروم يقال له نسطورس.

[110] Zwischen den Ṛassân und dem römischen Könige نوشر war Krieg بسبب الاتاوة التى يقبضها ملك الروم. Die Beduinen belagerten al-Boṣra, und als der römische König sah, daß er nichts ausrichten werde, gab er ihnen einen König; dieser war Ǧafna b. 'Alija (al-Ja'ḳûbi, l. c., ٢٣٥). Der berühmteste König ist al-Ḥâreṯ (l. c., ٢٣٦).

[111] Al-Maṣ'ûdi, Les prairies, l. c., S. 217: فكان اوّل من ملك من ملوك غسان بالشام الحارث بن عمرو.

[112] Vergl. aṭ-Ṭabari, تأريخ الرسل والملوك, ed. de Goeje, Ser. I, S. ٨٥٢, ganz allgemein ابن جفنة, بنو جفنة; Ibn Doreid's Genea-

logisch-etymologisches Handbuch, ed. F. Wüstenfeld, Göttingen 1854, S. ١٩٢: آل جفنة; Ḥassân b. Ṯâbet, ed. Tunis 1281, S. ١٢, ٥٣, ٥٧, ٧٩: أولاد جفنة, الحارث الجفني, آل جفنة, Ğafna جفنة allgemein für die Dynastie. Damit ist jedoch nicht erwiesen, daß dieses Geschlecht von einem Ğafna abstammte. Bei den heutigen Beduinen bedeutet Ibn al-Fâjez ابن الفائز den Fürsten wie das Herrscherhaus des Stammverbandes der Beni Ṣaḫr بديدة بنى صخر, das ganze Geschlecht al-Fâjez, ja sogar den ganzen Stammverband der Beni Ṣaḫr und alle ihnen tributpflichtigen Stämme. Desgleichen wird Ibn Ša'lân ابن شعلان (das Herrschergeschlecht) für Rwala' رُوَلاء, Ibn Ğâd ابن جاد für Ḥwêṭât, Ibn 'Aṭijje ابن عطيّة für Beni 'Aṭijje oder 'Aṭâwne عطاونة gesetzt. Ebensowenig kann aus dem Umstande, daß Ṛassânhäuptlinge bereits 363 als römische Phylarchen fungieren, gefolgert werden, daß sie ebenfalls aus dem Hause oder Geschlechte Ğafna abstammten, denn unter den Ṛassân konnten Häuptlinge verschiedener Geschlechter römische Phylarchen sein.

113 Malalas, l. c. c. 641: Καὶ μαθὼν ταῦτα ὁ βασιλεὺς Ἰουστινιανὸς γράφει τοῖς δουξὶ Φοινίκης καὶ Ἀραβίας καὶ Μεσοποταμίας καὶ τοῖς τῶν ἐπαρχιῶν φυλάρχοις ἀπελθεῖν κατ' αὐτοῦ ...καὶ εὐθέως ἀπελθόντες Ἀρέθας ὁ φύλαρχος καὶ Γνούφας καὶ Ναaμὰν...καὶ εἰσελθόντες οἱ δοῦκες Ῥωμαίων καὶ οἱ φύλαρχοι.

114 Procopius, De bello Persico, 1[17], l. c. p. 257, ed. Dindorf, p. 89: Διὸ δὴ βασιλεὺς Ἰουστινιανὸς φυλαῖς ὅτι πλείσταις Ἀρέθαν τὸν Γαβαλᾶ παῖδα ἐπέστησεν, ὃς τῶν ἐν Ἀραβίοις Σαρακηνῶν ἦρχεν, ἀξίωμα βασιλέως αὐτῷ περιθέμενος, οὐ πρότερον τοῦτο ἔν γε Ῥωμαίοις γεγονὸς πώποτε.

115 Nöldeke, Die Ghassân, S. 12; Caussin, l. c. II, S. 234 ff.

116 Der Dux Arabiae „in eo enim occupatus est, non ut subiectis commodi aliquid afferat, sed ut utrimque (in civili et militari administratione) lucrum faciat"; Nov. CII., p. 1, ed. in Corpus Juris Civilis, Berlin 1895, p. 493.

117 Vergl. C. A. Nallino, Sulla costituzione delle tribù arabe prima dell' islamismo, in Nuova Antologia, Ser. III., 47, Roma 1893, p. 615.

118 מלוכהם . . . מלך אלערב — Inschrift von en-Nemâra, l. c.; ܡܠܟܐ ܕܛܝܝܐ — Zachariae episcopi Mitylensis scripta, l. c. p. 257; Chronique de Michel le Syrien, ed. J. B. Chabot II., Paris 1901, S. 310.

119 S. Nilus monachus, Narratio VI, ed. Migne, Patr. gr. T. 79, c. 6611/4.

120 Theophanes, l. c. c. 523 (Boor p. 240). Auch in der Nov. CII, p. 1, l. c., sagt Kaiser Justinian, der von ihm eingesetzte Moderator Arabiae dürfe weder dem περιβλέπτῳ δουκὶ noch τῷ φυλάρχῳ (ohne Attribut) folgen.

121 Φλ(άβιος) Ἀλαμούνδαρος ὁ πανεύφημος πατρίκ(ιος) καὶ φύλαρχος — Waddington, 2562.

122 Ἐπὶ τοῦ πανευφ(ήμου) Ἀλαμουνδάρου πατρ(ικίου) — Waddington, 2110.

123 ܐܠܡܘܢܕܪ ܦܛܪܝܩܝܣ ܘܡܠܟܐ — W. Wright, Catologue of Syriac Manuscripts, II, 1871, S. 704.

124 ܚܪܬ ܪܚܡ ܡܫܝܚܐ ܦܛܪܝܩܝܘܣ; ܫܒܝܚ ܬܘܩܢܐ φιλόχριστος πατρίκιος; πανεύφημος — Th. Nöldeke, Zur Topographie und Geschichte des Damaszenischen Gebietes, ZDMG., Bd. 29, Leipzig 1875, S. 419.

125 ܡܝܩܪܐ ܦܛܪܝܩܝܐ ܐܠܡܘܢܕܪܘܣ ὁ ἐνδοξότατος πατρίκιος Ἀλαμούνδαρος — Joh. Eph. ed. Cureton, S. 216, 271; Paul Koch, Die Byzantinischen Beamtentitel von 400 bis 700, Jena 1903, S. 13, 38 ff.

126 Du Cange, Glossarium mediae latinitatis, T. V, Parisiis 1845. Mommsen in Hermes 24, l. c. S. 261; Charles Diehl, Justinien et la civilisation Byzantine au VI[e] siècle, Paris 1901, S. 387; Koch, l. c., S. 38, 94; Glossarium Fabroti, Migne, Patr. gr. Tom. 122, c. 1388: „Patriciatus dignitatem ut eminentissimam Regibus ac principibus exteris ab Augustis Byzantinis saepe delatam legimus. Patricii Patres Imperatorum leguntur"; O. Hirschfeld, Die Rangtitel der römischen Kaiserzeit, Sitzungsberichte der k. Akademie, Berlin 1901, S. 602 f., weist nach, daß innerhalb der Rangsklasse der illustres, der die Patrizier angehörten, noch besondere Titulaturen in Aufnahme kamen, wie magnificus, excellentissimus, gloriosissimus, und so heißt auch Alamundaros πανεύφημος = gloriosissimus; E. A. Stückelberg, Der Konstantinische Patriziat, 1891.

127 Al-Mas'ûdi, l. c., S. 217; al-Ḥâreṯ heißt ܡܠܟܐ ܛܝܝ̈ܐ ܪ̈ܗܘܡܝܐ, König der römischen Araber. — J. P. N. Land, Johannes Bischof von Ephesus, Leiden 1856, S. 150; al-Mundir ܡܢܕܪ ܒܪ ܚܪܬ ܡܠܟܐ ܕܛܝܝܐ ܡܫܝܚܝܐ ܘܫܪܝܪܐ ܡܠܟܐ — Joh. Eph. ed. Cureton, S. 351—352.

128 Zacharias, l. c. S. 366; Nöldeke, Die Ghassân, S. 16; Caussin, l. c., II, S. 225; Koch, l. c. S. 36, 38.

129 Nonnosus, l. c. S. 179; A. Sprenger, Das Leben und die Lehre des Mohammed, Berlin III, 1865, S. 233, Anm.

130 Procopius, De bello Persico, I, 19, ed. in Corpus Hist. Byz., p. 261, ed. Dindorf, l. c. p. 100: Τοῦτον τὸν φοινικῶνα βασιλεῖ Ἰουστινιανῷ Ἀβοχάραβος ἐχαρίσατο, ὁ τῶν ἐκείνῃ Σαρακηνῶν ἄρχων καὶ αὐτὸν βασιλεὺς φύλαρχον τῶν ἐν Παλαιστίνῃ Σαρακηνῶν κατεστήσατο.

131 Ḥassân b. Ṯâbet, Dîwân, ed. Tunis 1281 d. H., S. ٣١: وكان جدّ روح بن زنباع (الجُذامىّ) يلى عشور الروم بالشأم; al-Hamdâni, l. c., I, S. ١٢٩).

132 Kitâb al-Aṛâni, VIII, S. 82.

133 Ταφαράς (Malalas, l. c. c. 652).

134 Γνούφας, Νaάμαν (Malalas, c. 641).

135 Ἀσαράηλ Ταλέμου (M. Vogüé, Syrie Centrale, Inscriptions sémitiques, Paris 1868, S. 118).

136 Ἐκ δὲ Ῥωμαίων Σαρακηνῶν ἐλήφθη Ἄβρος ὀνόματι δούξ... τῶν φυλάρχων αὐτῶν (Malalas, l. c., c. 677).

137 St. Euthymii vita, l. c., II, p. 323.

138 Τερεβών (l. c., p. 216, 251).

139 Ḥamza, l. c. S. ١٢٠: والملك الأعْظم فى بنى جَفْنة وذياب كالمتغلّب على بعد الاطراف.

140 Nachdem die Mönche beim Berge Sinai von den Beduinen überfallen worden sind, beschließen sie ...ποιῆσαι δὲ τῷ βαρβάρων βασιλεῖ τοῦτο καταφανές. Καὶ δὴ πέμπουσι πρὸς αὐτὸν δύο τῶν παρ' αὐτοῖς καλουμένων ἡμεροδρόμων ἐγκαλοῦντες παράβασιν τῶν συγκειμένων σπονδῶν (S. Nilus, l. c. c. 664).

141 Vita St. Euthymii, ed. Cotelerius, II, p. 323.

142 Nonnosus, l. c. p. 179; Menander Protector, De legationibus, ed. Migne, Patr. gr. T. 113, c. 801, 864, 880; Procopius, l. c., 2[19], ed. Boor, p. 312.

143 Procopius, l. c., 2[1], p. 281, ed. Dindorf, p. 154: Οὐ γάρ τις πώποτε Σαρακηνῶν λόγος ἐν σπονδαῖς γέγονεν, ἅτε ξυνεχομένων τῶν Περσῶν τε καὶ Ῥωμαίων ὀνόματι.

144 Procopius, l. c., 2[1], p. 284, ed. Dindorf, p. 154. Vergl. Ch. Clermont-Ganneau, RAO, Tom. IV, Paris 1901, S. 69 ff.

145 Ein offizieller Krieg zwischen Rom und Persien verpflichtete natürlich alle Phylarchen zur Heeresfolge. Ein Teil derselben mußte sich der regulären Armee anschließen; so zieht zum Beispiel Belisar gegen die Perser, von al-Ḥâreṯ mit 5000 Mann begleitet: ἐν οἷς εὑρέθη καὶ Ἀρέθας ὁ φύλαρχος μετὰ χιλιάδων πέντε (Malalas, c. 673; Procopius Caes., De bello Gothico, ed. in Corpus Byzantinae historiae, Venetiis 1729, p. 197a). Die übrigen blieben zu Hause, teils um ihre eigenen Herden und Zelte gegen die gegnerischen Beduinen zu schützen, teils um bei passender Gelegenheit in die entblößten feindlichen Grenzprovinzen Ṛazw-Züge zu unternehmen.

146 Theophanes, l. c. c. 413, Boor, p. 179: Καὶ λαβὼν τὰς γυναῖκας αὐτοῦ καὶ τὰ τέκνα.

147 Rothstein, l. c. S. 81 f.; Th. Nöldeke, Geschichte der Perser und Araber zur Zeit der Sassaniden, Leiden 1879, S. 170; Die Ghassan, S. 18 f.; aṭ-Ṭabari I, S. ٩٥٧; Caussin, l. c., II, S. 92 f.; Kitâb al-Aṛâni IX, 179; Ḥamza, l. c. S. ١٨; Michel le Syrien, l. c. S. 323, 269.

148 Cureton, The third part of the ecclesiastical history of John Bishop of Ephesus, Oxford 1853, S. 344.

149 Malalas, l. c. c. 657; Chronicon Paschale, l. c., c. 872.

150 al-Ja'ḳûbi, l. c. S. ٢٣٦; W. Wright, l. c. S. 704.

151 Malchus, l. c. p. 113.

152 Theophanes, l. c. c. 523, ed. Boor, p. 240: Τῷ δὲ Νοεμβρίῳ μηνὶ εἰσῆλθεν ἐν Βυζαντίῳ Ἀρέθας ὁ πατρίκιος καὶ φύλαρχος τῶν Σαῤῥακηνῶν (Σαρακηνῶν).

153 Joh. v. Ephesus, ed. Cureton, S. 151: ܗܘܐ ܚܪܬ ܒܪ ܓܒܠܐ ܐܪܡܝܐ ܡܠܟܐ ܕܛܝܝ̈ܐ; J. M. Schönfelder, Die Kirchengeschichte des Johannes von Ephesus, München 1862, S. 95; Nöldeke, l. c. S. 20.

154 Joh. v. Eph., ed. Cureton, S. 345. Hiemit stimmt überein auch der Dichter Lebid (Die Gedichte des Lebid, ed. Huber und Brockelmann, Leiden 1891, S. 41, 49 ff.), der unserem al-Ḥâreṯ 40jährige Regierungszeit zuschreibt. „Die Ṛassâniden wurden tief gedemütigt am Tage von Ğilliḳ

samt ihrem Herrn und auch der tapfere Freigebige (الوهّاب) al-Ḥâreṯ, der 20 Jahre die Königskrone trug und dann noch einmal 20, bis er starb, nachdem das Greisenalter sein Haar vollständig gebleicht hatte".

155 Menander, l. c. c. 805: *Τότε ὁ Ἄμβρος Καβώσῃ τῷ ἀδελφῷ, ὃς Ἀλαμουνδάρῳ τῷ τῶν ὑπὸ Ῥωμαίους Σαρακηνῶν ἡγουμένῳ ἀντιδικασάμενος ἦν, σημαίνει καταδραμεῖν τὴν Ἀλαμουνδάρου γῆν. Ἥδε δὲ γῆ ὑπὸ Ἀραβίαν τελεῖ.*

156 ܚܝܪܬܗ Joh. v. Ephesus, S. 345.

157 ܒܝܬ ܚܝܪܬ Joh. v. Ephesus, S. 345; Michel le Syrien, S. 347, 308.

158 Symbolae Syriacae, ed. J. P. Land, Lugduni Batav. 1862, S. 113; Rothstein, l. c. S. 103; Caussin, l. c., II, S. 131.

159 Bezeichnend dafür ist die Schilderung Menanders (schrieb zirka 590) vom Empfange des Boten des ʿAmr von al-Ḥîra. Der Kaiser gab dem Boten bei jeder Gelegenheit dessen barbarische Abkunft zu fühlen, was diesen sehr erbitterte. Auf sein wiederholtes Ansuchen um die von Justinian gezahlten Annonae antwortete der Kaiser: „Es wäre lächerlich, wenn wir Römer arabischen Stämmen und dazu noch Nomaden Tribut zahlen würden." Umsonst machte ihn der persische Gesandte auf die Gefahren aufmerksam, welche seinen Provinzen drohen, der Kaiser gab nicht nach und der beleidigte Bote kehrte mit leeren Händen zurück. Sofort aber sah man die persischen Beduinen die Provinz Mesopotamien plündern. (L. c. c. 805.)

160 ܒܡܕܒܪ ܛܝܝܐ — Joh. v. Ephesus, S. 347; Michel le Syr., S. 347, 308 ff.

161 Joh. v. Ephesus, S. 347 f.: ܕܫܠܚ ܒܡܠܟ ܘܬܦܪܣ ܕܟܠ ܐܦܝ ܐܪܥܐ ܕܪܗܘܡܝܐ ܥܡ ܦܘܪܣܬܐ ܕܡܬܦܩܕ ܐܝܟ.

162 Joh. v. Ephesus, S. 349.

163 Joh. v. Ephesus, S. 261 ff.; Michel le Syr., S. 370, 344.

164 Joh. v. Ephesus, S. 265, 271, 272: ܛܝܝܐ ܕܡܠܟܘܬܐ ܥܡܗ ܠܗ. ܗܘܐ ܕܠܐ ܡܬܬܦܝܣ ܒܡܬܘܬܐ ܘܠܐ ܐܬܡܛܝܬ ܠܡܠܟܘܬܗܘܢ ܕܡܠܟܘܬܗܘܢ ܕܛܝܝܐ ܒܪܡܫܐ ܠܗܘܢ. ܐܠܐ ܐܢ ܒܪܡܫܐ ܠܓܒܠܬܐ ܒܥܘܕܪ ܐܬܚܙܝ ܠܗܘܢ ܥܡܠܝܢ ܕܢܗܘܘܢ ܡܫܡܫܝܢ.

165 Theophanes, l. c. p. 551; Joh. v. Ephesus, S. 213 f., 285, 383; ed. Land, S. 165; aṭ-Ṭabari I. S. ١٠٢١; Euagrius, l. c. c. 2833: ...*καὶ ταῦτα Ἀλαμουνδάρου καταπροδόντος, ὃς τῶν Σκηνιτῶν ἡγεῖτο ἀρβάρων*; Nöldeke, Die Ghassan, S. 27; Michel le Syr., S. 356, 323.

166 Joh. v. Ephesus, S. 214: ܛܝܝܐ ܩܕܡܝܐ ܘܦܪܝܫܐ ܒܚܠܦ ܕܗܘܐ ܪܒܐ ܘܦܪܝܣܘܢ.

167 Joh. v. Ephesus, S. 216: ܠܐ ܡܫܟܚ ܐܢܐ ܕܐܦܪܘܩ ܒܪܬܐ ܕܝܠܟ ܘܐܚܬܟܘܢ ܠܛܝܝܐ ܕܦܪܫܘܢܐ ܘܢܫܒܘܢ ܢܦܫ ܘܢܩܠ.

168 Joh. v. Ephesus, S. 219.

169 Joh. v. Ephesus, S. 216: ܐܝܟ ܐܪܝܐ ܕܒܡܕܒܪܐ ܕܡܬܚܒܫ ܒܡܥܪܬܐ So wurde er gebändigt und gezähmt wie ein Löwe in der Wüste, der in eine Höhle eingeschlossen worden. Michel le Syrien, S. 373, 350; Euagrius, l. c. c. 2845: Mauritius ...*Ἀλαμούνδαρον τῶν Σκηνιτῶν Ἀράβων ἡγούμενον, τότε πολίτευμα αὐτόν τε καταπροδόντα ἀνεῖλε· μόνης δὲ νήσου προσετίμησε σὺν γυναικὶ καὶ τῶν παίδων ἐνίοις, καὶ πρὸς τὴν Σικελῶν ἐξοικίσαι.*

170 Joh. v. Ephesus, S. 217: ܘܐܬܐ ܗܘܐ ܠܗ ܘܠ ܒܡܕܒܪܐ ܟܠܗ ܘܩܛܠܘ ܠܗܘܢ ܒܝܫܬܐ ܪܒܬܐ.

171 Joh. v. Ephesus, S. 218: ܐܠܘ ܗܘܐ ܓܠ ܛܝܝܐ ܒܡܫܝܚܐ ܘ ܚܪܘܒܐ ܘ ܐܟܪܝܢ ܠܗܘܢ ܗܘܘܢ ܠܗ ܐܝܟ ܕܐܟܪܗܘܢ ܘܒܥܕܪܐ ܕܡܫܡܫܢܘܬܐ ܕܡܫܠܡܘܬܗ ܗܘܝܢܢ ܠܘܬܗܘܢ.

172 Ioannes Moschus, Pratum spirituale 155, ed. Migne, Patr. gr., T. 87_3, c. 3024 und auch c. 2886, 2957, 2967: *Εἰς τὰς ἀρχὰς τοῦ πιστοτάτου ἡμῶν βασιλέως Μαυρίκιου, ὅταν Ναamάνης ὁ τῶν Σαρακηνῶν φύλαρχος τὴν πραῖδα πεποίηκεν, ὡς ἐγύρευον πλησίον τοῦ Ἀρνωνὰ καὶ τοῦ Αἰδονὰ θεωρῶ τρεῖς Σαρακηνοὺς ἔχοντας ἕνα νεώτερον εὐειδῆ πάνυ, ὡ ἐτῶν κ' αἰχμάλωτον.*

173 Euagrius, l. c. c. 2845, 2848: *Ναaμάνην δὲ τὸν τούτου παῖδα μυρίων κακῶν ἐμπλήσαντα τὸ πολίτευμα, Φοινίκην τε ἑκατέραν, Παλαιστίνας τε λῃϊσάμενον, καὶ ἀνδραποδίσαντα διὰ τῶν ἀμφ' αὐτὸν βαρβάρων, ὅτε Ἀλαμούνδαρος ἥλω, πάντων αὐτοῦ θάνατον καταψηφισαμένων, ἐν ἐλευθέρᾳ φυλακῇ φρουρεῖ, μηδὲν ἐπέκεινα κακῶν*; Joh. v. Ephesus, S. 147; Michel le Syr., S. 374, 350.

174 Ibn Wâdih al-Jaʿqûbî, l. c., I, S. ٢٣٩. Kitâb al-Aṛâni, IX, 168; W. Ahlwardt, The Divans of the six ancient Arabic poets, London 1870, l. c. S. ١٧٤, Nro. ٤٦.

هَذَا غُلَامٌ حَسَنٌ وَجْهُهُ   مُسْتَقْبِلُ ٱلْخَيْرِ سَرِيعُ ٱلتَّمَامْ
لِلْحَرِثِ ٱلْأَكْبَرِ وَٱلْحَرِثِ ٱلْ   أَصْغَرِ وَٱلْأَعْرَجِ خَيْرِ ٱلْأَنَامْ
ثُمَّ لِهِنْدٍ وَلِهِنْدٍ وَقَدْ   أَسْرَعَ فِي ٱلْخَيْرَاتِ مِنْهُ إِمَامْ
خَمْسَةُ آبَائِهِمُ مَا هُمُ   هُمْ خَيْرُ مَنْ يَشْرَبُ صَوْبَ ٱلْغَمَامْ

175 Joh. v. Ephesus, S. 218: ܦܘܡܐ ܐܠܘܢܗ.

176 Nöldeke, l. c. S. 39.

177 Michel le Syr., S. 375, 350; H. Derenbourgh, Nâbiga Dhobyânî inédit, Journal Asiatique Ser. 9. B. 13, S. 24, 25, 34; Šuʿarâ' an-Naṣrânijja, ed. L. Cheikho, Beirût, I, 1890, S. ٦٤٤, ٦٦٨; ʿAlḳama, ed. Ahlwardt 2, S. ٢٩, ١٠٧; Ḥassân, l. c. S. ٦٨.

178 ʿAlḳama 2, l. c. S. ١٠٦; an-Nâbiṛa, ed. Derenbourgh, S. 97, P. 46; Ḥassân, l. c. S. ١٢.

179 An-Nâbiṛa, ed. Cheikho, l. c. S. ٦٧٨, ٦٨٢, ٦٩٦.

180 Der Prophet sendet (al-Masʿûdi, Tanbîh, l. c. S. ٢٦١) einen Boten zu الحارث بن ابي شمر الغسّانى عامل هرقل ملك الروم على دمشق واعمالها وكان ينزل الجَوْلان ومرج الصفّر.

181 Aṭ-Ṭabari, l. c. S. ١٠٠١; Nöldeke, Die Sassaniden, S. 290; Theophanes, l. c. c. 621.

182 An-Nâbiṛa, ed. Ahlwardt, l. c. S. ١٧٧, ed. Cheikho S. ٦٤٣ Ḥassân, l. c. S. ٣٨:

مَنْ يَغُرَّ ٱلدَّهْرُ أَوْ يَأْمَنُهُ   مِنْ قَبِيلٍ بَعْدَ عَمْرٍو وَحُجُرْ؛

Ḥamza, l. c. S. ١١٩: ولم يملك ابوه عمْرو ولكنّه يغزو بالجيوش وهو الذى مدحه النابغة بقوله

عَلَيَّ لِعَمْرٍو نِعْمَةٌ بَعْدَ نِعْمَةٍ   لِوَالِدِهِ لَيْسَتْ بِذَاتِ عَقَارِبِ.

Zubejr b. Bakkâr erzählt, daß ʿOṯmân ibn Ḥuwêreṯ vom Kaiser zum Könige über Mekka ernannt wurde. Die Ḳorajšiten wollten ihn nicht anerkennen. Er floh und berichtete, was sich zugetragen hatte. Der Kaiser sandte daher einen Befehl an ʿAmr, den König von Arabia Petraea, jeden Kaufmann aus Mekka, den ihm ʿOṯmân bezeichnen würde, ins Gefängnis zu werfen. Dieser Befehl wurde auch ausgeführt. ʿOṯman starb an Gift, das ihm der König ʿAmr ibn Ğafna beibrachte (Zobayr b. Bakkar Sohayly, Ms. as. soc. Bengal., S. 161; nach A. Sprenger, l. c., S. 89).

183 Ḥamza, l. c. S. ١٢١:

بَكَى حَارِثُ ٱلْجَوْلَانِ مِنْ فَقْدِ رَبِّهِ   وَحَوْرَانُ مِنْهُ خَاشِعٌ مُتَضَائِلُ

Cheikho, l. c. S. ٧٠٣, ed. Ahlwardt, S. ٢٤. Nâbiṛa erwähnt (l. c. S. ٧٠٣) sein Grab قبراً بين بُصْرى وجاسم. Theophylactus Simmocatta, Historiarum libri octo, 8, 1, ed. Bekker, Bonn 1834, p. 313.

184 Ḥamza, l. c. S. ١٢; Ḥassân, l. c. S. ٣٨; Nöldeke, Die Ghassân, S. 40.

185 S. Nicephorus patriarcha, De rebus post Mauritium gestis, ed. Migne, Patr. gr. T. 100, c. 900; Continuatio Isidori Hispalensis, ed. Mommsen in Monumentis Germaniae historicis, Auct. ant., Tom. XI; Chronic. Min. vol. II, Berlin 1894, p. 335; Eutychius patriarcha Alexandrinus, Annales, ed. Ed. Pococke, Oxoniae 1659, I, S. 213.

186 Theophanes, l. c. c. 629, 631; aṭ-Ṭabari, l. c. S. I. ١٠٠٢ ff. Nöldeke, l. c. S. 42; Michel le Syr., l. c. S. 392, 379; 404, 401.

187 Aṭ-Ṭabari, l. c., Ser. I., S. ١٠٠٣, ١٠٠٧; Nöldeke, Die Sassaniden S. 299, Anm. 4.

188 Ḥassân, l. c. S. ٧٣:

دِيَارُ مُلُوكٍ قَدْ اَرَاهُمْ بِغِبْطَةٍ ‏ زَمَانَ عَمُودُ ٱلْمُلْكِ لَمْ يَتَهَدَّمِ

لَعَمْرِى لَحَرْثٌ بَيْنَ قُفٍّ وَرَمْلَةٍ ‏ بِبُرْثٍ عَلَتْ اَنْهَارُهُ كُلَّ مَخْرِمِ

لَدَى كُلِّ بُنْيَانٍ رَفِيعٍ وَمَجْلِسٍ ‏ نَشَاوَى وَكَأْسٍ اَخْصَلَتْ لَمْ تُصَرَّمِ

189 Ḥamza, l. c. S. ٧٣; Ḥassân, l. c. S. ٧٣.

190 Nicephor Patr., l. c. p. 912.

191 Ibn Hišâm, l. c. S. ٩٠٨; Sprenger, l. c. III, S. 280—282.

192 Al-Mas'ûdi, Les prairies d'or, l. c. S. 221; Tanbîh, l. c. S. ٢٦٥ (hier wird auch der Bote richtig als Azdi bezeichnet); aṭ-Ṭabari, l. c., I, S. ١٥٥٩.

193 Al-Ja'ḳûbî, l. c. S. ٨٤.

194 J. Wellhausen, Muḥammed in Medina. Das ist Vakidis Kitab el-Maghazi, Berlin 1882, S. 309.

195 Theophanes, l. c., ed. Migne, c. 688; Boor, p. 335: (Muḥammed schickte) Τέσσαρας ἀμηραίους τοῦ πολεμεῖν τοὺς ἐξ Ἀράβων γένους Χριστιανούς.

196 Vakidi, l. c. S. 310.

197 Al-Mas'ûdi, at-Tanbîh, l. c. S. ٢٦٥; ثمّ سريّة كعب بن عُمير الى ذات اَطْلاح وهى وراء وادى القرى بين تَبول وأَذْرعات من بلاد دمشق من ارض الشأم.

198 Aṭ-Ṭabari, l. c., I, S. ١٦٠١.

199 Al-Bekri, l. c. S. ٥٤٩: مُعَان وهى بين الحجاز والشام حصْن كبير على خمسة ايّام من دمشق من ارض فِلَسْطين وكان فَرْوَة بن عمرو الجُذَامِى عاملًا للروم على مُعَان المحصن المذكور وما يَليه من ارض الشام فأَسْلَمَ واَهْدَى لرسول الله صلعم بغلةً بيضاءَ فلمّا بلغ الروم ذلك طلبوه حتّى ظفروا به فحبسوه ثمّ قتلوه وصلبوه; Sprenger, l. c., I, S. 16, III, S. 266; Ibn Hišâm, l. c. S. ٩٥٨.

200 Aṭ-Ṭabari, I, S. ١٦١١: فبلغ الناس ان هرقل قد نزل مَآب من ارض البلقآء فى مائة الف من الروم وانضَمّت اليه المستعربةُ من لخم وجُذَام وبلقَين وبَهْراء وبَلِّى فى مائة الف; Ibn Hišâm, l. c. S. ٧٩٢ ff.

201 Theophanes, l. c. Boor, p. 335; Migne, c. 689: Συνάγει πάντας τοὺς στρατιώτας τῶν παραφυλάκων τῆς ἐρήμου.

202 Vakidi, S. 310 f.; aṭ-Ṭabari, l. c., I, S. ١٦١١.

203 Onomastica sacra, l. c. p. 86: „Moab vero Arabiae est, quae nunc Areopolis adpellatur". Notitia Dignitatum, l. c. p. 81: „Equites Dalmatae Illyriciani Areopoli".

204 Aṭ-Ṭabarî, l. c., I, S. ١٦١٢: لقيتهم جموع هرقل من الروم والعرب مشارف الارض; al-Bekrî, l. c. S. ٥٦: بقرية من قرى البلقآء يقال لها مشارف من بلاد قضاعة. Gute Schwerter kommen von hier und heißen „Mašrâfische" (aṭ-Ṭabarî, I, S. ١٠٣٦).

205 M. J. de Goeje, Memoire sur la conquête de Syrie, Leide 1900, S. 7, vergleicht Μουχέων mit Ma'ân, was jedoch nicht annehmbar ist. Orthographisch steht am nächsten Muḥajj مُحَىّ, aber diese Stadt liegt östlich von Môte موتة, was der Situation wenig entspricht, so daß die nördlich von Môte gelegene Ansiedlung Maḥna' مَحْنَى am wahrscheinlichsten in Betracht zu ziehen ist.

206 Theophanes, ed. Migne, c. 689; Boor, p. 335: Καὶ ἦλθον κατέναντι Μουχέων κώμη λεγομένη ἐν Μουχαίων, ἐν ᾗ ὑπῆρχε Θεόδωρος ὁ βικάριος, θέλοντες ἐπιρρίψαι κατὰ τῶν Ἀράβων τῇ ἡμέρᾳ τῆς εἰδωλοθυσίας αὐτῶν. Contin. Isid. Hisp., l. c. p. 335.

207 Al-Mas'ûdi, at-Tanbîh, l. c. S. ٢٦٥: شرحبيل بن عمرو الغسّانى.

208 Theophanes, l. c., ed. Migne, c. 689: Αὐτὸς (Θεόδωρος ὁ Βικάριος) ἐπιρρίψας αὐτοῖς ἐν τῷ χωρίῳ ἐπιλεγομένῳ Μοθοῦς ἀποκτείνει τρεῖς ἀμηραίους; aṭ-Ṭabari, I, l. c. S. ١٦١٤: ثمّ دنا العَدُوُّ وانحاز المسلمون الى قرية يقال لها مُؤْتة. Seeck (Notitia Dignitatum, l. c. p. 81) stellt unser Motha, Μοθοῦς, gleich dem Μωθώ des Steph. Byz. und identifiziert beide mit Μωθανῶν (Wetzstein, Inschriften aus Ḥaurân, Abh. d. Berl. Akad., 1863, S. 283). Dasselbe auch C. Müller (Ptolemaeus, l. c. p. 998, 4), was jedoch nicht richtig sein kann. Μωθανῶν kommt in der syrischen Literatur unter ܡܘܬܢܐ Mothâna, Μόθανα (Waddington, 2037) vor und entspricht dem heutigen Moṯân (auch Emṯân), welches an der Südostgrenze von Ḥaurân liegt. Μωθώ (Motha) ist sowohl der Umschreibung als auch der Etymologie nach (Steph. Byz. [Uranius], Fragm. hist. gr., ed. C. Müller, IV, p. 525, 24: ὅ ἐστι τῇ Ἀράβων φωνῇ τόπος θανάτου) identisch mit dem jetzigen Môte südlich von el-Kerak und südlich von Maḥna' (مَحْنَى); al-Maḳdisi, l. c. S. ١٧٨: ومُؤْتة من قراها وثمّ قبر جعفر الطيّار وعبد الله بن رواحة; Abulfeda, l. c. S. ٢٤٧: موتة (الكرك) وعلى بعض مرحلة منه. Vergl. Th. Nöldeke, Zur Topographie, l. c. S. 433.

209 Theophanes, l. c., Migne, c. 689, ed. Boor, p. 335. — Al-Bekri, l. c. S. ٥٠١; Vakidi, ed. Wellhausen, S. 433; Sprenger, l. c., I, S. 399, III, S. 291 ff.; aṭ-Ṭabari, l. c., I, S. ١٦١٧ ff.; Ibn Hišâm, l. c. S. ٧٩٤; Ḥassân, l. c. S. ٣٦; Ibn Sa'ad, Biographien, III. B., ed. E. Sachau, Leiden 1904, S. ٣١٠. Al-Wâḳîdî, كتاب المغازى, ed. Alfred v. Kremer, Bibl. indica, Nr. 139, Calcutta 1856, S. ٤٠١.

210 Sprenger, l. c. III, S. 412 ff.; aṭ-Ṭabari, l. c., I, S. ١٧٠١.

211 Aṭ-Ṭabari, l. c., I., ١٦٠٤.

212 Al-Belâḏori, كتاب فتوح البلدان, ed. de Goeje, Lugduni Batav. 1866, S. ٥٩; al-Mas'ûdi, at-Tanbîh, l. c. S. ٢٧٠ ff.; al-Wâḳîdî, l. c. S. ٤٢٥.

213 Sprenger, l. c., III, S. 420; Antoninus Martyr, Perambulatio Locorum Sacrorum, Itin. Hieros. p. 113, 132: „In Abila (Ajla) descendunt naves de India cum diversis aromatibus"; Cosmas Indicopleustas, Topographia christiana, ed. Migne, Patr. gr., Tom. 88, c. 101; W. Heyd, Geschichte des Levantehandels im Mittelalter, Stuttgart 1879. S. 12: „So begaben sich viele Kaufleute aus den byzantischen Ländern teils über Aila und den Ailanitischen Golf, teils über Alexandrien nach (zur Zeit Justinians) Äthiopien".

214 Al-Belâḏori, l. c. S. ٥٩. Sprenger, l. c., III, S. 423.

215 Al-Belâḏori, l. c. S. ٥٩. Sprenger, l. c., III, S. 423.

216 Aṭ-Ṭabari, l. c., I, S ١٧٥١. Sprenger, l. c., III, S. 417.

217 Theophanes, Migne, c. 689; Boor, p. 335, 336: Ἦσαν δέ τινες τῶν πλησίον Ἀράβων λαμβάνοντες παρὰ τῶν βασιλέων ῥόγας μικρὰς πρὸς τὸ φυλάξαι τὰ στόμια τῆς ἐρήμου· ἐν αὐτῷ δὲ τῷ καιρῷ ἦλθέν τις εὐνοῦχος δίδων τὰς ῥόγας τῶν στρατιωτῶν, καὶ ἐλθόντες οἱ Ἄραβες κατὰ τὸ ἔθος λαβεῖν τὴν ῥόγαν αὐτῶν, ὁ εὐνοῦχος ἀπεδίωξεν αὐτούς, λέγων ὅτι „ὁ δεσπότης μόγις τοῖς στρατιώταις δίδωσι ῥόγας, πόσῳ μᾶλλον τοῖς κυσὶ τούτοις"· θλιβέντες οὖν οἱ Ἄραβες ἀπῆλθον πρὸς τοὺς ὁμοφύλους, καὶ αὐτοὶ ὡδήγησαν αὐτοὺς ἐπὶ τὴν χώραν Γάζης στομίου οὔσης τῆς ἐρήμου κατὰ τὸ Σιναῖον ὄρος πλουσίαν σφόδρα. S. Nicephorus patr., l. c. c. 916.

218 Eutychius, Annales, ed. Ed. Pococke, II, Oxoniae 1659, S. 241, 246, 273, 279 ff. وكان بدمشق رجل يقال له منصور أبن سرجون عاملا على الخراج من قبل مَوْريق الملك فطالبه هَرْقل بمال طول السنين التى كانت الروم محاسرين فى القسطنطينية فذكر انه كان يحمل الاموال دمشق الى كِسْرى مطالبة شديدة بالضرب والحبس حتى استخرج منه مايةَ الف دينار ثم اقره على العمال فكان منصور مُوغَر الصر على هرقل.

219 Ḥassân, l. c. S. ٦٧.:

وَاَنَّ ٱلَّذِى عَادَى ٱلْيَهُودُ اِبْنَ مَرْيَمٍ

رَسُولٌ أَتَى مِنْ عِنْدِ ذِى ٱلْعَرْشِ مُرْسَلُ

220 Al-Mas'ûdi, at-Tanbîh, l. c. S. ٢٦٥. Über den Namen dieses Ortes herrscht leider keine Sicherheit. Alle Autoren suchen ihn an der Ostgrenze des alten Moab, oder wie man es damals nannte, von al-Belḳa'. Der Name selbst wird verschieden angegeben: Bekri, l. c. S. ٦٢, Obna,

Ubna, Ubla ابنى (أبلى) موضع بناحية البلقاء; Vakidi, ed. Wellhausen, l. c. S. 435; aṭ-Ṭabari, l. c. I, S. ١٧٩٥, ١٨٥١, ١٨٧٣, Âbil und auch Âbil az-Zejt ان ياطى من آبل الزيت من مشارف الشام. Ist die Lesung aṭ-Ṭabaris richtig, so müssen wir Âbil az-Zejt in der Nähe von az-Zîza und al-Ḳasṭal, also an der Grenze des anbaufähigen Landes, und zwar in der allernächsten Umgebung von al-Mšatta suchen. Man könnte auch an die Ruine Nitil westlich von Zîza denken; hier ließe sich eher eine Ähnlichkeit des vokallosen Namens سل = Âbil-Nitil herausfinden, aber das von Tälern durchwühlte dortige Terrain entspricht nicht den Anforderungen eines Lagerplatzes, wie er von aṭ-Ṭabari, l. c., Ser. I., S. ١٨٨٠, ٢٠٨١, vorausgesetzt wird.

[221] Vakidi, ed. Wellhausen, S. 435; aṭ-Ṭabari, l. c. S. ١٨٥١, ١٨٧٢, ١٨٧٣: فمضى فيها أسامة حتى اعاز على الحمقتين فأصاب فى بنى الضبيب من جذام وفى بنى خليل (خيليل) من لخم ولفها من القبيلين وحازهم من آبل فى صفر الى بلاد البلقاء وأذرعات ومؤتة من ارض دمشق; al-Masʿûdi, et-Tanbîh, l. c. S. ٢٧٧.

[222] Belâḏori, l. c. S. ١٠٨; aṭ-Ṭabari, l. c. I, S. ٢٠٧٩, ٢٠٨٥; . . . وأمرهم ان يسلكوا التبوكية على البلقآء من علياء الشام; de Goeje, Mémoire sur la conquête, S. 18).

[223] Aṭ-Ṭabari, l. c., Ser. I, S. ١٨٨٥, ٢٠٨١ آبل (ايل) وزيزا والقسطل; aṭ-Ṭabari, ed. Kosegarten, Gryphisvaldiae 1838, 2, S. 84 ff.; Eutychius, l. c. S. 1096; J. Wellhausen, Skizzen und Vorarbeiten, VI, Berlin 1899, S. 53.

[224] Belâḏori, l. c. S. ١١٣: فاتى مآب من ارض البلقاء وبها جمع العدو فافتتحها صلحاً على مثل صلح بصرى; Belâḏori, S. ١٢٦! فاوّل صلح كان بالشأم صلح مآب وهى فسطاط لست بمدينة مرّ ابو عبيدة بهم فى طريقه وهى قرية من البلقآء فقاتلوه ثم سالوه الصلح فصالحهم وتوجّه يزيد بن ابى سفين فى ولاية ابى عبيدة ففتح غرندل صلحاً وغلب على ارض الشراة وجبالها... Man könnte auch an castrum Mobenum = Ḳaṣr Bšejr denken, aber dieses wasserlose Kastell wurde sicher früher aufgegeben als das große, mit Wasser reichlich versehene Lager al-Leǧǧûn.

[225] Belâḏori, l. c. S. ١١٣; al-Jaʿḳûbi, l. c., II, S. ٨٨; de Goeje, Memoire sur la conquête, l. c. S. 139.

[226] Jâḳût, IV, S. ١٠١٦; de Goeje, la conquête, l. c. S. 171 f.; aṭ-Ṭabari, l. c., Ser. I, S. ٢١١٤: ثم مرج الصفّر فلقى عليه غسّان وعليهم الحارث بن الأيهم فانتسف (خالد) عسكرهم وعيالاتهم...; Th. Nöldeke, Zur Geschichte der Araber im I. Jahrhundert d. H. aus syrischen Quellen, ZDMG, Leipzig 1875, S. 78 f.

[227] Belâḏori, l. c. S. ١٣٥; Theophanes, l. c. c. 684. Contin. Isid. Hisp., l. c. S. 337.

[228] Al-Jaʿḳûbi, l. c., II, S. ١٦١, ١٦٨: فقال انّما يؤدى الجزية العلوج وانا رجل من العرب.

[229] Belâḏori, l. c. S. ١٣٦, ١٦٤; Ḥamza, l. c. S. ١٢٢; Nöldeke, Die Ghassân, l. c. S. 46; Caussin, l. c. II. S. 257; de Goeje, la conquête, l. c. S. 151.

[230] Al-Iṣṭaḫri, كتاب مسالك الممالك, ed. de Goeje, Bibl. Geogr. Arab., I, Lugduni Batav. 1870, S. ٤٥: ويقال انّ اصلهم من الشام كما انّ طائفة بخرشنة من ارض الروم يرجعون الى سواد شعر وعيون ويزعمون انّهم من العرب من غسّان وقعوا اليهم مع جبلة بن الأيهم.

[231] J. Wellhausen, Reste arabischen Heidentums, Berlin 1897, S. 24: „Durch die Religionsgeschichte wird die Überlieferung von der Wanderung der Jamanier ebenso bestätigt wie durch die Genealogie". J. Goldziher, Muhammedanische Studien, I, Halle a. S. 1888, S. 91, 97; D. H. Müller, Epigr. Denkmäler, S. 2; Nielsen Detlef, Die altarabische Mondreligion und die mosaische Überlieferung, Straßburg 1904, S. 4.

[232] Ibn Hišâm, l. c. S. ٥١.

[233] Vakidi, ed. Wellhausen, l. c. S. 62.

[234] Die Meinung Clermont-Ganneaus (RAO. T. II, S. 247 f.), daß man in al-'Uḳajṣer die Verehrung des römischen Kaisers sehen könnte, ist ziemlich verführerisch, insbesondere bei jenen Stämmen, deren Häuptlinge als Phylarchen des römischen Kaisers den Kaiserkult kannten. Siehe jedoch مسجد بنى أقيصر (Kitâb al-Arâni, XIV, S. ٩٨).

[235] Sprenger, l. c. III, S. 234.

[236] ܗܘܦܐܪܟܐ ܪܒܐ (Nöldeke, Zur Topographie, l. c. S. 419).

[237] Joannes von Ephesus, ed. Land, T. II, S. 256.

[238] So ist al-Munḏir Repräsentant des Kreuzes (Symbolae syriacae, ed. J. P. Land, Lugduni Bat. 1862, S. 113). Er wie sein Vater al-Ḥâreṯ ist ܪܚܡ ܡܫܝܚܐ φιλόχριστος (Nöldeke, Zur Topographie, l. c. S. 419); ܡܠܟܐ ܗܘ ܗܢܐ ܡܠܟܐ ܕܛܝܝܐ ܓܒܪܐ ܡܗܝܡܢܐ ܘܚܦܝܛܐ ܘܥܒܘܕܐ ein gläubiger, eifriger und tätiger Mann (Joh. v. Ephesus, ed. Cureton, S. 251).

[239] Joh. v. Ephesus, S. 194, 203, 204, 206, 241, 242, 251, 252, 255, 261, 262, 270, 318; Michel le Syr., l. c. S. 332, 285; 353, 318; 356, 324; 370, 345.

[240] Joh. v. Ephesus, l. c. S. 33, 94, 112, 170, 174.

[241] Joh. v. Ephesus, S. 52: ܗܘ ܕܐܬܐ ܘܢܚܬ ܠܒܪܝܬܐ ܘܠܒܪܝܬܐ ܥܠܝܗܘܢ ܕܐܬܪܘܬܗܘܢ; Wright, l. c., II, S. 468 *a*, 710 *a*).

[242] Nöldeke, Die Ghassan, S. 46; Rothstein, l. c., S. 13.

[243] ܚܝܪܬܐ ܕܛܝܝܐ; Joh. v. Ephesus, S. 261.

[244] Joh. v. Ephesus, S. 252: ܠܚܝܪܬܐ ܕܒܝܬ ܢܥܡܢ ܡܢ ܡܕܒܪ ܠܘܬ ܒܪܝܬܐ; Michel le Syr., l. c., S. 357, 324.

[245] ܚܝܪܬܐ ܕܓܒܠܐ (Joh. v. Ephesus, S. 216, 345).

[246] P. Martin, Chronique de Josué le Stylite, in Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, VI. B., Leipzig 1876, S. 49.

[247] Joh. v. Ephesus, S. 385: ܠܚܝܪܬܗܘܢ ܘܐܙܝܒܘ ܘܐܦܩܘܗ.

[248] ܚܝܪܬܐ ܕܐܒܘܟܪܒ (Joh. v. Ephesus, S. 352).

[249] Th. Nöldeke, Die Sassaniden, S. 25, Anm.; Nöldeke, Die Ghassan. S. 48 f.; Caussin, l. c., II, S. 10 f.; Rothstein, l. c., S. 13.

[250] Iṣṭaḫri, l. c., S. 82.

[251] Ḥamza, l. c. S. ١٠٥: يعلّق عليه بالقراميد والسكب; Kitâb al-Arâni, II, S. ٣٥ ff.; Th. Nöldeke, Die Sassaniden, S. 80, Anmerkung 82; Ǧawâlîkîs el-Muʿarrab, ed. Ed. Sachau, Leipzig 1867, S. ٧٩.

[252] Ḥamza, l. c., S. ١٥.

[253] E. Sachau in den Monatsberichten der königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin, 1881, S. 169 ff.; ZDMG, Bd. 36, Leipzig 1882, S. 350 f.; M. Vogüé, Syrie centrale, l. c. S. 118; P. Schroeder, Epigraphisches aus Syrien, in ZDMG, Bd. 38, Leipzig 1884, S. 530 ff.

[254] Joh. v. Ephesus, ed. Cureton, S. 274.

[255] Joh. Moschus, l. c. c. 3024.

[256] P. Schroeder, Epigraphisches, S. 530; M. Vogüé, Syrie centrale, S. 117.

[257] Halévy (Essai sur les inscriptions du Safa, JA., Ser. XIX, Paris 1882, S. 490) will den südarabischen Ursprung nicht annehmen, denn er sagt: „L'origine himyarite du royaume de Ghassan devient tout à fait insoutenable en face de l'absence totale de noms propres portant le cachet vraiment himyaritique ou sabéen tels que ꟾ)ᑲꟾo] معدى كرب".

[258] Kitâb al-Arâni, II, S. ٢٩; Ḥamza, l. c. S. ١٣; Ibn al-Aṯîr, l. c. S. ٤٠١.

[259] Al-Jaʿḳûbi, l. c. S. 93 ff.; aṭ-Ṭabari, l. c. S. ١٠٢٣.

[260] Sprenger, l. c., III, S. 134 ff.

[261] Wright, l. c., II, S. 468 *a*; Nöldeke, Zur Topographie, l. c. S. 427.

[262] An-Nâbira, ed. Cheikho, l. c. S. ٦٦٣, 2, 3.

[263] Ḥassân, l. c. S. ٧٩:

لِمَنِ ٱلدَّارُ وُحِشَتْ بِمَعَانِ ‏ بَيْنَ أَعْلَا ٱلْيَرْمُوكِ فَٱلْخَمَانِ

فَٱلْقُرَيَّاتِ مِنْ بَلَاسٍ فَدَارِيَّا ‏ فَسَكَّاءَ فَٱلْقُصُورِ ٱلدَّوَانِي

فَقَفَا جَاسِمٍ فَأَوْدِيَةِ ٱلصُّفْرِ ‏ فَمَغْنَى قَنَابِلٍ وَهِجَانِ

und S. ٣٨:

مُلْكُنَا مِنْ جَبَلِ ٱلثَّلْجِ إِلَى ‏ جَانِبَيْ أَيْلَةَ مِنْ عَبْدٍ وَحُرّْ

Vergl. Kitâb al-Aṛâni, XIII, S. ١٦٩.

[264] Kitâb al-Aṛâni, IX, S. ١٦٧.

[265] Nabiga Dhobyâni inédit Derenbourg, Journal Asiatique, Ser. 9, Tom. 13, S. 45:

قَادَ ٱلْجِيَادَ مِنْ ٱلْبَلْقَاءِ مَا طَعِمَتْ ‏ فِي مَنْزِلٍ طُعْمَ نَوْمٍ غَيْرَ تَأْوِيبِ

Ḥassân, l. c. S. ١٠١:

فَلَوْ لَا أَبُو وَهْبٍ لَمَرَّتْ قَصَائِدُ ‏ عَلَى شَرَفِ ٱلْبَلْقَاءِ يَهْوِينَ حُسَّرَا

Ḥamza, l. c. S. ١١٧: الحارث بن جبلة وامه مارية ذات القرطين بنت عمرو بن جفنة وكان مسكنه بالبلقاء وبنى بها الحفير و مصنعه بين دعجان و قصر أبير و معان. Mit الحفير könnte auch ḳerjet al-Ḥafîre قرية الحفيرة gemeint sein, das jedoch zu weit nördlich liegt.

[266] Ptolemaeus, l. c., 5[18], p. 1015. In Artemita kann man vielleicht die wahre griechische Form des entlehnten beduinischen Götzen ʿAmara sehen und dann Artemita = ʿAmra.

[267] Ḥamza, l. c. S. ١١٧: المنذر بن الحارث ... و بنى جرباء وزرقاء جبلة بن الحارث... وبنى فى ملكه القناطر وأذرح والقسطل قريباً من لغدير.

[268] Ḥamza, l. c. S. ١١٧: ثعلبة بن عمرو . وبنى عقة و صراح الغدير فى اطراف حوران مما يلى البلقاء.

[269] Ḥamza, l. c. S. ١١٨: عمرو بن الحارث . . فنزل السدير و بنى قصر الفضاء و صقاة العجلات و قصر منار.

[270] Als Aufenthaltsorte nennt Ḥassân, l. c. S. ٢٤ Baṭn Ğilliḳ بطن جلق, S. ٥٧ Ğâsem جاسم, Merğ aṣ-Ṣuffarîn مرج الصفرين, S. ٦ حومل, البضيع, الجوابى, S. ٣١ al-Ğôlân الجولان, S. ٧٠, ٧٢ Ğâbija al-Ğôlân جابية الجولان; Kitâb al-Aṛâni, IX, S. ١٢٧, Dâr al-Maḥâreb دار المحارب; al-Ḥamza, l. c. S. ١١٨, Ḳaṣr Ḥâreb قصر حارب, Ṣiffîn صفين, S. ١٢٠ al-Ğâbija الجابية, S. ١١٩ قصر لضيد.

[271] Ḥassân, l. c. S. ٧١, erwähnt خمر بيسان.

[272] J. Goldziher, Mohammedanische Studien, l. c. S. 45, A. 6; Siddîkî, Bl. 114[b]: „Man sagt, die Araber haben vier auszeichnende Eigentümlichkeiten vor anderen Völkern: die Kopfbinden sind ihre Kronen (al-ʿamâ'im tîğânuhâ), die Mäntel sind ihre Mauern, die Schwerter sind ihre Brustpanzer und ihre Poesie ist ihr Archiv". G. Jakob, Altarabisches Beduinenleben, Berlin 1897, S. 43, 224 und 237, wo die Kopfbinde ʿimâma als Schöpfstrick dient, was auch heute mit der Mirîr-Kopfbinde geschieht.

[273] Procopus, De bello pers., 2[28], ed. Boor, p. 331: Ἀλαμούνδαρος ἕνα τῶν Ἀρέθα παίδων ἵππους νέμοντα ἐξ ἐπιδρομῆς ἑλὼν, τῇ Ἀφροδίτῃ εὐθὺς ἔθυσεν.

[274] Das höchste Lob spendet ihnen Ḥassân (l. c. S. ٥٧), wenn er sagt:

Ihre Hunde, gewohnt an Zufluß der Fremden,
bellten nicht bei ihren gastfreundlichen Zelten!
Bewußt ihrer Macht, fragten die Fürsten Ṛassân niemals:
Was ist das für ein Trupp, der sich von weitem nähert?

[275] ʿAlḳama, ed. Ahlwardt, S. ١٠٦; an-Nâbiṛa, ed. Cheikho, l. c. S. ٦٥٢, ٦٥٥, ٦٩١.

[276] Kitâb al-Aṛâni, XVI, S. ١٥; Caussin, l. c. S. 256.

[277] aṭ-Ṭabari, l. c. I, S. ١٧٠٢; Belâḏori, l. c. S. ٥٩; al-Masʿûdi, Tanbîh, l. c. S. ٢٢٨.

[278] Die Gedichte des Lebîd, l. c. S. ٣٢.

[279] Theophanes, ed. Migne, c. 696: Καὶ ἐπέμφθη Μαυΐας ὑπὸ Οὐμάρου στρατηγὸς καὶ ἀμηρᾶς πάσης τῆς ὑπὸ τῶν Σαρακηνῶν χώρας ἀπὸ Αἰγύπτου ἕως τοῦ Εὐφράτου; Eutyches, l. c., II, S. 282, 297, 341.

[280] Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ٢٠٢: ان معاوية كان عود العرب وحدّ العرب.

[281] Al-Masʿûdi, l. c., V, S. 75 ff.; aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ٢١٠ f.

[282] J. Wellhausen, Das arabische Reich und sein Sturz, Berlin 1902, S. 35, 83 f.

[283] Al-Masʿûdi, l. c. V, S. 200.

[284] Wellhausen, l. c., S. 64; E. W. Brooks, Chronica Syriaca minora, II, Paris 1904, S. 71; Th. Nöldeke, Zur Geschichte der Araber im ersten Jahrhundert d. H. aus syrischen Quellen, ZDMG, Leipzig 1875, S. 85, 90, 95; Ibn al-Aṯîr, l. c., III, S. ٢٣٨ f.; el-Masʿûdi, l. c., V, S. 14.

[285] Theophanes, l. c., c. 721: Καὶ ταῦτα μαθὼν Μαυΐας καὶ οἱ σύμβουλοι αὐτοῦ; Theophanes, l. c., c. 724: Μαυΐας τῶν Σαρακηνῶν πρωτοσύμβουλος (πρῶτος βασιλεύς). Auch noch ʿAbdalmalek heißt ὅδε πρωτοσύμβουλος (Theophanes, l. c., c. 752, 816). Vergl. Contin. Isid. Hisp., S. 345; Chronica minora, l. c., c. 71; Nöldeke, l. c., S. 91: [illegible] [illegible]; Vita S. Stephani Sabaitae, in Acta Sanctorum Bolland., 13. Juli, II, 19 ff.

[286] Aṭ-Ṭabarî, l. c., II, S. ٢٠٥, ٢٢٨, ٢٣٩: وكان كاتبه وصاحب امره سرجون بن منصور.

[287] Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٩٨; Theophanes, l. c. c. 724; Wellhausen, l. c., S. 88.

[288] Al-Masʿûdi, l. c., V, S. 15 f.

[289] Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ٤٢٣: بعث اهل المدينة الى كلّ ماء بينهم و بين الشام فصبّوا فيه زقًّا من قطران وعُوّر.

[290] Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ٤٢٣ ff.; al-Masʿûdi, l. c., V, S. 160 ff.; Wellhausen, l. c., S. 96.

[291] فس Belâḏori, l. c. S. ١٢٩; Ḫalîl b. Šâhîn eẓ-Ẓâheri, ed. كتاب زبدة كشف الممالك فى بيان الطرق والمسالك ed. P. Ravaisse, Paris 1894, S. ١٢, Nach S. F. Volney, Voyage en Syrie[6], S. 314, liegt فس in der Mitte auf der Straße von Ḥesbân nach Ḏîban ذيبان, was auf el-Mrejğmet el-Ṛarbijje المريجمة الغربية paßt. Vrgl. Clermont-Ganneau, RAO, Paris 1898, S. 183.

[292] Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ٤٢٧ f.; al-Masʿûdi, l. c., V, S. 166; Contin. Isid. Hisp., l. c., p. 345.

[293] Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ٢٣, ٤٦٨; Theophanes, l. c., c. 732. Th. Nöldeke, Zur Geschichte der Omaijaden, in ZDMG., Bd. 55, Leipzig 1901, S. 683 ff.

[294] Petrus ibn Rahib, ed. L. Cheikho in Corpus Script. Christ. Orient., Ser. III, Tom. I, Paris 1903, S. ٥٥, ٥١; Contin. Isid. Hisp., l. c., p. 346; Nöldeke, l. c., S. 684.

[295] Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ٤٦٨, ٤٧١, ٥٧٧: وكان حسّان بن مالك بن بحدل الكلبى بفلسطين عاملاً لمعاوية بن ابى سفيان ثم ليزيد بن معاوية بعده وكان يهوى هوى بنى اميّة وكان سيّد اهل فلسطين; Theophanes, l. c., c. 732: Καὶ συναχθέντες οἱ Φοίνικες καὶ οἱ Παλαιστινοὶ ἔρχονται ἐπὶ τὴν Δαμασκὸν, καὶ ἕως τοῦ Γαβηθᾶ πρὸς Ἀσὰν ἀμηρᾶν Παλαιστίνης· καὶ δίδωσι χεῖρας δεξιὰς τῷ Μαρουάμ; Nöldeke, l. c., S. 687.

[296] Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ٥٧٦.

[297] Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ٨٤٣ ff.; al-Masʿûdi, V, S. 25 ff.; Wellhausen, l. c., S. 124.

[298] Eutychius, l. c., II, S. 365: و بعث الى بيت المقدس فزاد فى المسجد حتى ادخل الصخرة داخل المسجد واخذ الناس بالحجّ الى بيت المقدس ومنعهم من الحجّ الى مكّة من اجل عبد الله ابن زبير; M. de Vogüé, Le temple de Jerusalem, Paris 1864, S. 85 f., Pl. XXI: بنى هذه القبة

عبد الله عبد [الله (الملك) الامام المأمون ا]مير المؤمنين فى سنة اثنين وسبعين يقبل الله منه و رضى عنه امين. Der ʿAbbâside al-Ma'mûn (198 bis 218 = 813 bis 833) ließ den Namen ʿAbdalmaleks austilgen und seinen eigenen dafür eintragen, die Zeitangabe 72 d. H. = 691 blieb jedoch unversehrt.

[299] Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٦٦٦.

[300] Vergl. Theophanes, l. c., c. 741. 745.

[301] Eutychius, l. c., II, S. 365.

[302] Anonyme arabische Chronik, ed. W. Ahlwardt, Leipzig 1883, S. ٢٠٠ f.: كَانَ عَبْدُ ٱلْمَلِكِ يَشْتُو بِٱلصِّنَبْرَةِ مِنَ ٱلْاُرْدُنِّ فَإِذَا ٱنْسَلَخَ ٱلشِّتَاءُ نَزَلَ ٱلْجَابِيَةَ وَأَمَرَ لِأَصْحَابِهِ بِإِنْزَالٍ وَيُفَرِّقُ أَغْنَامًا عَلَى قَدَرِ مَنَازِلِهِمْ فَإِذَا مَضَتْ أَيَّامٌ مِنْ أَذَارَ دَخَلَ دِمَشْقَ فَنَزَلَ دَيْرَ مُرَّانَ حَتَّى إِذَا جَاءَتْ حَمَارَّةُ ٱلْقَيْظِ أَتَى بَعْلَبَكَّ فَأَقَامَ بِهَا حَتَّى تَهِيجَ رِيَاحُ ٱلشِّتَاءِ فَيَرْجِعَ إِلَى دِمَشْقَ فَإِذَا ٱشْتَدَّ ٱلْبَرْدُ خَرَجَ إِلَى ٱلصِّنَبْرَةِ وَبِهَا مَاتَ يَوْمَ مَاتَ.

[303] Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٣٣.

[304] Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ٨٣٧; Theophanes, l. c. c. 741: Καὶ παρεκάλεσεν αὐτὸν Σέργιός τις ἀνὴρ χριστιανικώτατος ὁ τοῦ Μανσοῦρ γενικὸς λογοθέτης, καὶ λίαν ᾠκειωμένος τῷ αὐτῷ Ἀβιμέλεχ καὶ πατρίκιος ὁ τούτου ἐφάμιλλος; l. c. c. 761: τούτῳ τῷ ἔτει (A. M., 6199) Οὐαλὶδ ἐκώλυσε γράφεσθαι Ἑλληνιστί τοὺς δημοσίους τῶν λογοθεσίων κώδικας ἀλλ' Ἀραβίοις αὐτὰ παρασημαίνεσθαι, χωρὶς τῶν ψήφων. διὸ καὶ ἕως σήμερόν εἰσιν σὺν αὐτοῖς νοτάριοι Χριστιανοί. Wenn man Arabisch schrieb, so gebrauchte man für Ziffern zuerst nabaṭäische, später arabische Zeichen. Vergl. die Inschrift von Ḥarrân und J. Karabacek, Papyrus Erzherzog Rainer, Führer durch die Ausstellung, Wien 1894, S. 21, 216 f.

[305] Ibn al-Aṯîr, l. c., IV, S. ٢٥٦ ff.

[306] Wellhausen, l. c. S. 137.

[307] Wellhausen, l. c. S. 128.

[308] Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١١٧٢; Anonyme Chronik, l. c. S. ٢٠١.

[309] Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٢٧٥; Eutychius, l. c., II, S. 374.

[310] Eutychius, l. c., II, S. 373.

[311] Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٢٧٥: اقسمت عليكم لمّا اتانى كلّ رجل منكم بلبنة; l. c. S. ١٢٧٢: وكان الوليد صاحب بناء; Ibn Rahib, l. c., S. ٥٦, ٦٢; M. J. de Goeje et P. de Jong, Fragmenta historicum arabicorum, Leyden 1869, S. ١١.

[312] Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٢٦٩.

[313] Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٨٣١; Wellhausen, l. c. S. 104.

[314] Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٣۴٠.

[315] Wellhausen, l. c., S. 164.

[316] Aṭ-Ṭabari, l. c. S. ١٣٦٦.

[317] Fragm. hist., l. c. S. ١٠١: الخلفآء من بنى اميّة وابنآء هم كانوا يهربون من الطاعون الّذى يقع بالشام فينزلون البرّيّة; Jâkût, Geographisches Wörterbuch, ed. Ferd. Wüstenfeld, IV, Leipzig 1869, S. ٢٨٧: المُوَقَّر اسم موضع بنواحى البَلْقَاء من نواحى دمشق وكان يزيد بن عبد الملك ينزله ... وقد صَرَّح الشاعر بأنّ الموقّر من أرض الشام فقال . . .

أُحِبُّ مِنْ أَهْلِ ٱلشَّامِ أَهْلَ ٱلْمُوَقَّرِ

[318] Ibn al-Aṯîr, IV, S. ۴١٣; V, S. ۴٩.

[319] Anon. Chr., l. c. S. ٢٣٦, ٢٥٢ f.

[320] Theophanes, l. c. c. 812; A. M., 6215: Τούτῳ τῷ ἔτει Ἰουδαῖός τις ὁρμώμενος ἐλθὼν πρὸς Ἰζὶδ ἐπηγγείλατο αὐτῷ ἔτη τεσσαράκοντα κρατήσειν τῆς τῶν Ἀράβων ἀρχῆς, εἰ τὰς ἐν ταῖς ἐκκλησίαις τῶν Χριστιανῶν ἐν πάσῃ τῇ ἀρχῇ αὐτοῦ τιμωμένας σεπτὰς εἰκόνας καθέλῃ....τῷ αὐτῷ ἔτει τέθνηκεν Ἰζὶδ, οὐδὲ ἀκουσθῆναι φθάσαντος τοῖς πολλοῖς τοῦ σατανικοῦ αὐτοῦ δόγματος; nach Michel le Syr., l. c. S. 457, 489, wurde dieses Verbot wirklich erlassen.

[321] Al-Bekri, S. ٥٦٥: المُوَقَّر والقَسْطَل موضعان متجاوران من عمل البَلْقاء بدمشق قال كُثَيِّر (Jâkût, l. c., S. ٦٨٧).

أَقُولُ إِذَا ٱلْحَيَّانِ كَعْبٌ وَعَامِرٌ — تَلَاقَوْا وَلَفَّتْنَا هُنَاكَ ٱلْمَنَاسِكُ

جَزَى ٱللّٰهُ حَيًّا بِٱلْمُوَقَّرِ نَضْرَةً — وَجَادَتْ عَلَيْهِ ٱلرَّائِحَاتُ ٱلْهَوَاتِكُ

بِكُلِّ حَثِيثِ ٱلْوَبْلِ زُهْرٍ غَمَامُهُ — لَهُ دِرَرٌ بِٱلْقَسْطَلَيْنِ مَوَاسِكُ

Auch Ğarîr kennt al-Mwakkar (l. c.): قال جرير

أَشَاعَتْ قُرَيْشٌ لِلْفَرَزْدَقِ جَزْيَةً — وَتِلْكَ ٱلْوُفُودُ ٱلنَّازِلُونَ ٱلْمُوَقَّرَا

عَشِيَّةَ لَاقَى ٱلْقَيْنُ قَيْنُ مُشَاجِعٍ — هِزَبْرًا أَبَا شِبْلَيْنِ فِي ٱلْغِيلِ قَسْوَرَا

Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١١٢.

[322] Al-Masʿûdi, l. c., V, S. 446 ff.; aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١۴٦۴; Kitâb al-Aṛâni, XIII, S. ١٥٤, ١٥٥.

[323] Eutychius, l. c., II, S. 382, 385: وهو اول من اتخذ قينة من الخلفا وكان له قينة يقال لها حبابة غاليه علية تولى و تعزل العمال بغير امره.

[324] Ibn al-Aṯîr, l. c., V, S. ٩٠ f.: وخرجت معه الى ناحية الاردنّ يتنزّهان فرماها بحبّة عنب فدخلت حلقها فشرقت و مرضت و ماتت فتركها ثلاثة ايّام لم يدفنها حتّى انتنت و هو يشمها ويقبّلها و ينظر اليها; al-Masʿûdi, V, S. 452: واعتلت حبابة فاقام يزيد ايام لا يظهر للناس ثم ماتت فاقام اياما لا يدفنها جزعا عليها حتى جيفت. Frag. hist., l. c. S. ٧٧; Kitâb al-Aṛâni, XIII, S. ١٦٥. Falls sie in al-Mwakkar gestorben ist, so könnte man ihr Grab in dem zerstörten Baue ruğm al-ʿÂlija suchen, da, wie erwähnt, ihr eigentlicher Name ʿÂlija war.

[325] Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١۴٦٦.

[326] Ibn al-Aṯîr, l. c., V, S. ٩٩; aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٧۴٠; al-Masʿûdi, l. c., V, S. 466; Eutychius, l. c., II, S. 382; aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١۴٦٣: كانت وفاته ببلقاء من ارض دمشق و هو يوم مات ابن ثمان و ثلثين سنة و مات بإرْبد من ارض البلقاء و صلى عليه ابنه الوليد و هو ابن خمس عشرة سنة. Die verschiedenen Angaben über sein Alter variieren zwischen 33 und 40 Jahren. Ad-Dînaweri, Kitâb al-aḫbâr aṭ-ṭwâl, ed. V. Guirgass, Leiden, 1888, S. ٣٣٦.

[327] Theophanes, l. c., c. 816: Καὶ ἤρξατο κτίζειν κατὰ χώραν καὶ πόλιν παλάτια, καὶ κατασπορὰς ποιεῖν καὶ παραδείσους, καὶ ὕδατα ἐκβάλλειν.

[328] Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٧۴٢.

[329] Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٧۴١ f.

[330] Kitâb al-Aṛâni, II, S. ٧٨.

[331] Ibn al-Aṯîr, V, S. ١٩٨; Fragm. hist., l. c. S. ١١٣.

[332] Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٧۴٣: وكان هشام يعيب الوليد ويتنقّصه وكثر عبده به باصحابه و تقصيره به فلمّا رأى ذلك الوليد خرج و خرج معه ناس من خاصّته و مواليه.

[333] Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٧۴٣: فنزل بالازرق بين أرض بلقين وفزارة على مآ يقال له الاغدف; Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١٠٤: فنزل بالازرق بين أرض بلقين وفزارة على ماء يقال له الاغدف; Kitâb al-Aṛâni, II, S. ٧٩: فنزل بالازرق بين أرض بلقين وفزارة على ماء يقال له الغدف حتى مات هشام.

334 Ibn al-Aṯîr, V, S. ١٩٨: فخرج الوليد ومعه ناس من خاصّته وهو بالاغدف; l. c., V, S. ٢١٧: ومواليه فنزل بالازرق على ماءٍ له بالاردنّ من عمّان; Fragm. hist., l. c. S. ١١٦, ١٣٨.

335 Kitâb al-Aṛâni, I, S. ١٤٣; II, S. ١٠٨: وانا عند الوليد بن يزيد بنَاير وهو موضع كان الوليد ينزله فى الربيع.

336 Jâḳût, S. ٥٢٣: al-Baḫra heißt ein brackiges Wasser zwei Meilen von al-Ḳlejʿa in den Grenzgebieten von al-Ḥeǧâz, البَخْراء...وهو كذلك ماءة منتنه على ميلين من القليعة فى طرف الحجاز; Jâḳût, l. c., III, S. ٨٠٥: القليعة موضع فى طرف الحجاز على ثلاثة اميال من الغضاض، الغضاض ماء بينه وبين الطرق ثلاثة اميال والاخادير منه على يوم; al-Masʿûdi, l. c., VI, S. 2: وهى قرية من قُرى دمشق تُعرف بالبخرآء ..

337 Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٧٩٥: فخرج عبد العزيز فعسكره بالحيرة.

338 Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١٠٣; XV, S. ٥٠.

339 Kitâb al-Aṛâni, IV, S. ١١٦; XVII, S. ١٦٧: أنه حسن الوجه نبيل; الا أنه من احسن الناس وجها; Eutychius, l. c., II, S. 390: وكان حسن الوجه فصيح اللسان كامل الحلق; Contin. Isid. Hisp., l. c., p. 364, ‚Alulit pulcher".

340 Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٨١١: وكان شديد البطش طويل اصابع الرجلين كان يوتد له سكّة حديد فيها خيط و يشدّ الخيط فى رجله ثم يثب على الدابّة فينتزع السكّة ويركب ما يمسّ الدابّة بيده وكان شاعرا شروبا للخمر; Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١٠١: وكان من فتنان بنى اميّة وظرفائهم وشجعانهم واجوادهم واشدائهم; Ibn al-Aṯîr, S. ٢١٨.

341 Kitâb al-Aṛâni, l. c., VI, S. ١١٢.

342 Al-Masʿûdi, l. c., VI, S. 15 f.

343 Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١٤٠.

344 Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١١٠.

345 Kitâb al-Aṛâni, XIV, S. ١١٥.

346 Kitâb al-Aṛâni, VIII, S. ١٦١ f.

347 Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١٠٢: وظهر منه فعل كثير مذموم وتشاغل بالمغنين و بالشراب.

348 Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١٤١: يطرح ثيابا كانت عليه من مطيبة و مصبغة; Kitâb al-Aṛâni, II, S. ٦٥: فخرجتُ حتّى انتهيت الى الوليد وهو بالبخراء فاذا هو على سرير ممهد وعليه ثوبان اصفران ازار ورداء يقيآن الزعفران قياء; Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١٠٤: اذ طلع الوليد على الناس وهو نشوان يجر مطرف خزّ عليه; aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٨٢٠: فلما اصبح امر الناس بالرحيل وخرج على برذون كميت عليه قباء خزّ وعمامة خزّ محتزما بريطة رقيقة قد طواها وعلى كتفيه ريطة صغراءُ فوق السيف.

349 Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١٤٤: قلنسوة و شئ مذهبة كانت على راسه; Abulfeda, Annal., II, 184.

350 Kitâb al-Aṛâni, II, S. ١٤٢.

351 Kitâb al-Aṛâni, XII, S. ٨١.

352 Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٧٦٥: وامر بصنعة اباريق الذهب والفضة وتماثيل الظباء ورؤوس السباع والايايل وغير ذلك فلمّا فرغ من ذلك كلّه كتب اليه الوليد يستحثّه فسرّح الهدايا حتى بلغ اوائلها بيهق فكتب اليه الوليد يأمره ان يبعث اليه ببرابط وطنابير; aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٧٦٦: فكان فى كتاب الوليد الى نصر يأمره ان يتّخذ له برابط وطنابير واباريق ذهب وفضّة وان يجمع له كل صنّاجة بخراسان يقدر عليها وكل بازى و برذون فاره ثم يسير بذلك; Ibn al-Aṯîr, l. c., V, S. ٢٠٢.

353 Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١٣٥.

354 Al-Masʿûdi, l. c., VI, S. 6 f.

355 Al-Masʿûdi, l. c., VI, S. 7; Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١٢٥ f.

356 Kitâb al-Aṛâni, l. c., VI, S. ١٠٦.

357 Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١٢٤.

358 Ibn al-Aṯîr, V, S. ٢٠١; aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٧٥٤; Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١٣٣.

359 Al-Masʿûdi, l. c., VI, S. 11.

360 Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١١٢: اخبرنى انّ يزيد ابن عبد الملك كان خرج الى قرين مبتدئا به وكان هناك قصر لسعيد بن خالد.

361 Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١١٥ bis ١٢٢; Jâḳût, l. c., IV, S. ٢٨٧.

362 Kitâb al-Aṛâni, III, S. ١١٧; XV, S. ١٦٤.

363 Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١١٤; XVII, S. ٩٩: اخترانت الآن ما انا صانع يا ابن الزانية امّا ان أدليك على راسك منكساً فى بئر او أرمى بك منكساً من فوق القصر او اضرب راسك بعمودى هذا ضربة.

364 Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١٣٤.

365 Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١٣٠: واحسب انا ان هذا الخبر باطل

366 Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١٠٣: كيف حبّك يا وليد للروميات فان أباك كان بهن مشغوفا قال انّى لأحبّهن وكيف لا أحبّهن ولن تزال الواحدة منهن قد جاءت بالهجين مثلك وكانت امّ العبّاس روميّة. Ibn Kaṯîr, بداية ونهاية, Codex Vindob. N. F. 187, Bd. V, f. 1096.

367 Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١١٢, ١٢٢.

368 Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٧٥٤: وكان وهو ولىّ عهد يطعم من وفد اليه من اهل الصائفة قافلا ويطعم من صدر عن الحجّ بمنزل يقال له زيزاءُ ثلثه ايام ويعلف دوابّهم ولم يقل فى شئٍ.

369 Al-Masʿûdi, VI, S. 12 f.: انّ بالباب جمعا من وفود العرب وغيرهم من قريش والخلافة تجلّ عن هذه المنزلة وتبعد عن هذه الحالة.

370 Kitâb al-Aṛâni, IV, S. ٢٩: ولكن الامير اذا كان يوم كذا وكذا دخل الحمّام ثمّ أمر بسريره.

371 Kitâb al-Aṛâni, III, S. ٩٩; VI, S. ١٢٣.

372 Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١٣٣; V, S. ١٧٣: حتى حملنا الفراشون فى البسط فالقونا فى دار الضيافة; Kitâb al-Aṛâni, V, S. ١٧٣: فاتته جارية بكأس وابريق فصبّت فى الكأس فتناول مرفقة.

373 وبلغ الوليد قدومه فامر ببركة بين يدى مجلسه فملئت ما ورد قد خلط بمسك وزعفران ثم فرش للوليد فى داخل البيت على حافة البركة و بسط لمعبد مقابله على جافة البركة ليس معهما ثالث.

374 Kitâb al-Aṛâni, I, S. ٢٧, ٢٦ (hier ist die Wanne mit Wein und Wasser gefüllt); l. c., V, S. ١٧٣: وهو فى بيت منجّد بالارمنى ارضه و حيطانه; l. c., III, S. ٩٨: فادخلتُ عليه وهو جالس فى قصره على شفير بركة مرصّصة مملوأة خمراء ليست بالكبيرة ولكنّها يدور الرجل فيها سباحة.

375 Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١٣٠; VIII, S. ١٦١ f. Seine Mädchen spielten mit Handtrommeln und Tamburinen und hüpften dabei. Oft nahm er selber die Laute, spielte und komponierte.

376 Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١٢٩; Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ٦٥: وهو على حمار وعليه جبّة وشئ ورداء وشئ وخفّ وفى يده عقد جوهر وفى كمّه شئ لا ادرى ما هو. Andere Zeugnisse der Ausgelassenheit Kitâb al-Aṛâni, IV, S. ١٢١; II, S. ١٢٤; XVII, S. ١٠٠.

377 Kitâb al-Aṛâni, III, S. ٩٩; XX, S. ١٨٠.

378 Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١٣٢: ومكثت ايّاما ثمّ جلست مع الوليد على بناء كان بناه فى عسكره يشرف به.

379 Kitâb al-Arâni, VI, S. ١٣٦: ... الاعراب وقد كانت لهم ابيات بالقرب منه فى ارض البجراء لا حجر فيها.

380 Kitâb al-Aṛâni, IV, S. ٧٨ f.: وكانت له منه منزلة قريبة و مكانة ثمّ طُرَيْح خرج وركب الى منزله.

381 Kitâb al-Aṛâni, IV, S. ١٧٢.

382 Al-Masʿûdi, l. c., VI, S. 13: وكان الوليد مغرًى بالخيل وحبّها وجمعها.

383 Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١٣١.

384 Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١٣٨; al-Masʿûdi, VI, S. 15.

385 Kitâb al-Aṛâni, III, S. ١١٥ f.

386 Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١٢٤.

387 Kitâb al-Arâni, VI, S. ١٤٨: انّ الوليد خرج الى الصيد فاصطاد على فرسه السندى صيدا حسنا ولحق عليه حمارا فصرعه.

388 Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١٣٨.

389 Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١٢٤.

390 Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١٢٤.

391 Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٧٥٠; Ibn al-Aṯîr, l. c., V, S. ٢٠١; Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١٠٥:

وَأَتَانِى بِبُرْدَةٍ وَقَضِيبٍ   وَأَتَانِى بِخَاتِمِ لِلْخَلِيفَه.

392 Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٧٥: فلم يزل الوليد مقيما فى تلك البرّيّة حتى مات هشام; aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٧٧٥: ولمّا ولى الخلافة وافضت اليه لم يزل من الذى كان فيه من اللهو واللذّة والركوب للصيد وشرب النبيذ ومنادمة الفسّاق; Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١١١; Ibn al-Aṯîr, l. c., V, S. ١٩٥ ff.

393 Aṭ-Ṭabarî, l. c., II, S. ١٧٧٧: ضرب سليمان بن هشام مائة سوط حلق رأسه ولحيته وعرّبه الى عمّان فحبسه بها; Ibn al-Aṯîr, l. c., V, S. ٢١١.

394 Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٧٨٤: فكانت الشام تلك الايام وبيّة فخرجوا الى البوادى وكان يزيد ابن الوليد متبدّياً وكان العبّاس بالقسطل بينهما اميال يسيرة; Ibn al-Aṯîr, V, S. ٢١٣: وكان الشام وبيّة فخرجوا الى البوادى وكان العباس بالقسطل ويزيدّ بالبادية ايضاً بينهما اميال يسيرة.

395 Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٧٥٤.

396 Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٧٨٤; Ibn al-Aṯîr, l. c., V, S. ٢١١.

397 Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٧٥٥.

398 Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١٣٥: قالوا ايبايع لمن لم يحتمل; aṭ-Ṭabari, l. c, II, S. ١٧٧٦ f.; Ibn al-Aṯîr, l. c., V, S. ٣٥١.

399 Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١٣٥: كان الوليد قد بايع لابنيه الحكم وعثمان و هو اول من بايع لابن سريّة امّة ولم يكونوا يفعلون ذلك واخذهما يزيد بن الوليد الناقص فحبسهما ثمّ قتلهما; siehe jedoch Fragm. hist., l. c. S. ١٤٧.

400 Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١٣٦; Fragm. hist., S. ١١٣.

401 Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٧٧٠ ff.

402 Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٧٧٤; Ibn al-Aṯîr, l. c., V, S. ٢٠٣ f.

403 Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٧٧٨ f.

404 Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٧٧٧.

405 Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٨٢١, ١٧٧٨ bis ١٧٨٠; Ibn al-Aṯîr, l. c., V, S. ٢٠٩; ad-Dînaweri, l. c. S. ٣٤٨.

406 Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٧٩٣: فلمّا اجتمع ليزيد امره وهو متبدٍّ اقبل الى دمشق وبينه وبين دمشف اربع ليال متنكّراً فى سبعة نفر على حمير; Ibn al-Aṯîr, V, S. ٢١٤: (يزيد) وهو متبدٍّ اقبل الى دمشق وبينه وبين دمشق اربع ليال.

407 Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٧٩٧.

408 Ibn al-Aṯîr, l. c., V, S. ٢١٥: وهو بالاغدف من عمّان; aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٧٩٥: واتى الوليد الخبرُ وهو بالاغدف والاغدف من عَمّان.

409 Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٧٩٥: ما ينبغى الخليفة ان يدع عسكره ونساءه قبل ان يقاتل.

410 Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٧٩٥: يا امير المؤمنين سِر حتى تنزل حمص فانها حصينة ووجِّه الجنود الى يزيد.

411 Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٧٩٦: ما ارى ان نأتى تدْمُر واهلها بنو عامر وهم الذين خرجوا علىَّ ولكن دلّنى على منزل حصين فقال ارى ان تنزل القريةَ قال اكرهها فهذا الهزيم (الحزيم ,الهريم) قال اكره اسمَه قال فهذا البَخْراءُ قصر النعمان بن بشير قال ويحك ما اقبح اسماءَ مياهكم فأقبل فى طريق السماوة وترك الريف. Ad-Dînaweri, l. c. S. ٣٤٩.

412 Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٨٠٢: قال اقبل الوليد فنزل الُّؤْلُؤَة وامر ابنه الحكم والمؤمَّل بن العبّاس ان يفرضا لمن اتاهما ستين ديناراً فى العطا; فخرج الوليد من اللؤلؤة فنزل المليكة (المليكد).

413 Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٧٩٧; Ibn al-Aṯîr, l. c., V, S. ٢١٦.

414 Aṭ-Ṭabari, l. c., II. S. ١٨٣.

415 Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٧٩٩, ١٨٣ f.

416 Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١٣٨: وأتى الوليد بفرسين الزابد والسندىّ وقال أعلَىَّ يتواثب الرجالُ وانا أثِبُ على الاسد; aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٧٩٩, ١٨٠٥: وظاهر الوليد بين درعين واتوه بفرَسَيْه السندىّ والزائد فقاتلهم قتالاً شديدًا فناداهم رجل أقتلوا عدوَّ الله قتلةَ قوم لُوط ارموه بالحجارة.

417 Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٨٠٥.

418 Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٨٥٦: الوليد قائم فى قميص قَصَب وسراويل وشئ ومعه سيف فى غمْدٍ; Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١٤٠.

419 Kitâb al-Arâni, VI, S. ١٣٩, ١٨١; aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٨١٠: وقُتل الوليد بن يزيد يوم الخميس لليلتين بقيتا من جمادى الآخرة سنة ١٢٦; aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٨٣٦: قتل الوليد بن يزيد · يوم الاربعاء لليلتين بقيتا من جمادى الآخرة سنة ١٢٦; al-Masʿûdi, l. c., VI, S. ١ f.: وبويع الوليد بن يزيد فى اليوم الذى توفى فيه هشام وهو يوم الاربعاء لست من شهر ربيع الآخر سنة خمس وعشرين ومائة ثم قتل ببخرآء يوم الخميس

لليلتين بقيتا من جمادى الآخرة سنة ستّ وعشرين ومائة فكانت ولايته سنة وشهرين واثنين وعشرين يوماً وقُتِلَ وهو ابن اربعين سنة الموضع الذى قُتل فيه دُفن وهى قرية من قرى دمشق تعرف بالبخرآء; Ibn Rahib, l. c., S. ٦۴, ٥٨; Theophanes, l. c. c. 844, A. M. 6235: *Καὶ ἀνῃρέθη Οὐαλίδ ὑπὸ τῶν Ἀράβων μηνὶ Ἀπριλίῳ ις'* (16), *ἡμέρᾳ ε'* (6), *ἄρξας ἔτος α', κα κρατεῖ ἀρχῆς Ἰζιδ ὁ Λειψύς.*

420 Ibn al-Aṯîr, l. c., V, S. ٢١٧; aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٨.

421 Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٨٠٦ f.: فسلخ من جلد الوليد قدر الكفّ.

422 Jâḳût, l. c., I, S. ٥٢٣.

423 Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٨٠٦ f.

424 Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٨٢٦.

425 Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٨٣١; Ibn al-Aṯîr, l. c., V, S. ٢٢٢.

426 Ibn al-Aṯîr, l. c., V, S. ٢٢٠: وقال ايّها الناس ان لكم علىّ ان لا اضع حجراً على حجر ولا لبنة.

427 Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٨۴٠ f.; ad-Dînaweri, l. c. S. ٣٥٠.

428 Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٨۴١; Wellhausen, l. c. S. 231.

429 Kitâb al-Aṛâni, VI, S. ١٤٠.

430 Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٨٧٩: فدخل السجن فشدخ الغلامين بالعمد; Theophanes, l. c. c. 844; Ibn al-Aṯîr, l. c., V, S. ٢۴٦.

431 Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٨٩١.

432 Theophanes, l. c. c. 852.

433 Ibn al-Aṯîr, l. c., S. ٢٥١: فنزل القسطل وبينه وبين تَدْمُر ايّام وكانوا قد عوّروا المياه فاستعمل المزاد والقرب والابل.

434 Ibn al-Aṯîr, l. c., V, S. ٣٨ f.: ان محمد كان ينزل ارض الشراة من اعمال البلقاء بالشام; aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٥٩٢, ١٧٦٩; III, S. ٢۴; Fragm. hist., S. ١٨١.

435 Aṭ-Ṭabari, l. c., II, S. ١٩٧٥: فكتب مروان الى الوليد . . وهو على دمشق يامره ان يكتب الى عامل البلقاء فيسير الى كرار الحميمة فلياخذ ابراهيم بن محمد ويشده وثاقاً وليبعث به اليه فى خيل فوجّه الوليد الى عامل البلقاء فاتى ابراهيم وهو فى مسجد القرية فاخذه وكتفه وحمله الى الوليد; III, S. ٢٥.

436 Ibn al-Aṯîr, l. c., V, S. ١٩٠ f.

437 Theophanes, l. c. c. 856 ff.; aṭ-Ṭabari, III, S. ٣٨; al-Masʿûdi, l. c., VI, S. 84; Wellhausen, l. c. S. 341.

438 Aṭ-Ṭabari, l. c., III, S. ۴٧; Theophanes, l. c. c. 856.

439 Al-Mas'ûdi, l. c., VI, S. 34.

440 Ibn al-Aṯîr, l. c., V, S. ٣٢٩ f.; aṭ-Ṭabari, l. c., III, S. ۴٨ ff.; Theophanes, l. c. c. 860, A. M. 6243: *Τούτῳ τῷ ἔτει τοὺς πλείους τῶν Χριστιανῶν ὡς συγγενεῖς προαρξάντων, ἀνεῖλον οἱ προσφάτως κρατήσαντες δόλῳ τούτους χειρωσάμενοι εἰς Ἀντιπατρίδα τῆς Παλαιστίνης.*

441 Al-Masʿûdi, l. c., VI, S. 76.

442 Ibn al-Aṯîr, l. c., V, S. ٣٣٠.

443 Aṭ-Ṭabari, l. c., III, S. ٥.

444 Al-Maʿûdi, l. c., VI, S. 102.

445 Aṭ-Ṭabari, l. c., III, S. ٥٢, ٥٦: وعبد الله بن على يومئذ مشتغل بحرب حبيب بن مرّة المرّى فقاتله بارض البلقاء والبثنية وحوران . . وكان من قوّاد مروان وفرسان.

446 Aṭ-Ṭabari, l. c., III, S. ٥۴.

447 Aṭ-Ṭabari, l. c., III, S. ٩٩; Ibn al-Aṯîr, l. c., V, S. ٣٣٢.

448 Al-Masʿûdi, l. c., VI, S. 76.

449 aṭ-Ṭabari, l. c., III, S. ٨۴: وعلى البلقاء وفلسطين صالح بن على.

450 Theophanes, l. c. c. 860; Wellhausen, l. c. S. 346.

451 Aṭ-Ṭabari, III, S. ١٢٩; al-Masʿûdi, l. c., VI, S. 212.

452 Aṭ-Ṭabari, l. c., III, S. ٦٣٩, ٦۴١; Theophanes, l. c. c. 865, 885, 896, 912; Eutyches, l. c., II, S. 398.

453 Aṭ-Ṭabari, l. c., III, S. ٨٣٠; Theophanes, l. c. c. 997: *Τήν τε Δαμασκὸν ἄλλος κατέσχεν τύραννος, καὶ τὴν Παλαιστίνην ἄλλος λῃστρικῶς κατενέμετο*; l. c. c. 972 f.: *Κἀντεῦθεν οἱ κατὰ τὴν Συρίαν καὶ Αἴγυπτον καὶ Λιβύην εἰς διαφόρους κατατμηθέντες ἀρχὰς, τά τε δημόσια πράγματα καὶ ἀλλήλους κατέστρεψαν, σφαγαῖς καὶ ἁρπαγαῖς καὶ παντοίαις ἀτοπίαις πρός τε ἑαυτοὺς καὶ τοὺς ὑπ' αὐτοὺς Χριστιανοὺς συγκεχυμένοι. Ἔνθα δὴ καὶ αἱ κατὰ τὴν ἁγίαν Χριστοῦ τοῦ Θεοῦ ἡμῶν πόλιν ἐκκλησίαι ἠρήμωνται, τά τε μοναστήρια τῶν δύο μεγάλων λαυρῶν, τοῦ ἐν ἁγίοις Χαρίτωνος καὶ Κυριακοῦ, καὶ τοῦ Ἁγίου Σάββα, καὶ τὰ λοιπὰ κοινόβια τῶν ἁγίων Εὐθυμίου καὶ Θεοδοσίου· ἐπεκράτησεν δὲ τῆς τοιαύτης ἀναρχίας ἡ κατ' ἀλλήλων καὶ ἡμῶν μιαιφονία ἔτη*; Eutyches, l. c., II, S. 421 f.; Ibn al-Aṯîr, l. c. VI, S. ١٧٢ ff; Nöldeke, l. c. S. 690.

454 Theophanes, l. c. c. 1001, A. M. 6305: *Ἀναρχίας γὰρ καθολικῆς κατασχούσης Συρίαν καὶ Αἴγυπτον καὶ Ἀφρικὴν καὶ πᾶσαν τὴν ὑπ' αὐτοὺς ἀρχὴν, φόνοι τε καὶ ἁρπαγαὶ καὶ μοιχεῖαι, ἀσέλγειαί τε καὶ πᾶσαι πράξεις θεοστυγεῖς ἐν κώμαις τε καὶ πόλεσι ὑπὸ τοῦ θεολέτου αὐτῶν ἔθνους ἐπράττοντο.*

455 Aṭ-Ṭabari, l. c., III, S. ٢١٦۴.

456 Aṭ-Ṭabari, l. c., III, S. ١٣٣٧, ١٣۴٢: فهربوا ودخلوا فى البرّ . . وكان قصدهم خَيْبَر وجَنَفَاء ونواحيها فظفر ببعضهم واستأمن بعضهم وهرب الباقون مع راس لهم يقال له الرَّكَّاض الى موضع من البَلْقاء من عمل دمشق واقام بُغا بجَنَفَا وهى قرية من حدّ عمل الشام مما يلى الحجاز نحوا من اربعين ليلة; S. ١٣٦٣.

457 Aṭ-Ṭabari, l. c., III, S. ١٣۴٠ f., ١٩٣۴.

ARCHITEKTONISCHE BESCHAFFENHEIT
DES BAUES.

DIE AUFNAHME DER MALEREIEN.

DIE CHEMISCHE ANALYSE DER FARBEN.

DER STIL DER MALEREIEN.

ERKLÄRUNG DER TAFELN.

DATIERUNG UND BESTIMMUNG DES BAUES.

Architektonische Beschaffenheit des Baues.

Von Architekt Max Kropf.

Die Untersuchung hierüber wird sich in zwei Teile gliedern. Der erste wird sich mit der Ausbildung von Grund- und Aufriß befassen, das ist mit der Aneinanderreihung der Räume, ihrer Durchbildung und der daraus folgenden architektonischen Wirkung. Der zweite Teil wird die rein technische Seite, nämlich die Ausführung des Baues, des Materials, die angewendeten Konstruktionen etc. ins Auge fassen. Wir wollen hiebei allen Vermutungen über den Zweck des Gebäudes, obwohl sich solche aus den vorhandenen Konstruktionen aufdrängen, beiseite lassen und uns auf die Feststellung der vorhandenen Materie beschränken.

Vom architektonischen Standpunkt betrachtet, erscheint der Grundriß bei aller Schmucklosigkeit seiner Formen einfach und klar gegliedert, wirkungsvoll in der Aufeinanderfolge der Räume, voll reicher Abwechslung und Steigerung in der architektonischen Ausbildung und in der wechselnden Art der Beleuchtung.

Eines der Grundgesetze der Architektur, das Innere im Äußern klar zum Ausdruck zu bringen, erscheint hier in weitgehender Weise erfüllt. Durch das Klima von ʿAmra, in welchem Niederschläge selten sind, begünstigt, waren Bedachungen überflüssig und konnten die Gewölbe, nur mit einer wasserundurchlässigen Mörtelschichte überzogen, im Äußern gezeigt werden. Dieser Umstand in Verbindung mit der reichen Grundrißgliederung, der monumentalen Ausführung in Stein, bedingt die charakteristisch orientalische Erscheinung von ʿAmra.

Tür- und Fensteröffnungen sind klein im Verhältnis zur Größe der Räume. Die Fenster befinden sich sehr hoch, dicht unterm Schluß der Gewölbe und zeigen einen Falz, der auf das ehemalige Vorhandensein eines Fensterverschlusses zu deuten ist. Ihre geringe Größe erklärt sich aus den klimatischen Verhältnissen und dem strahlenden Licht der Wüste.

Wir betreten durch den stattlichen Haupteingang den Hauptraum. Dieser, von ansehnlichen Dimensionen, im Grundriß nahezu quadratisch, ist durch zwei weite halbkreisförmige Gurten, zwischen denen ebensolche Tonnen eingespannt sind, überdeckt. Die Gurten sitzen auf vorspringenden Pfeilern, welche in einer Höhe von 1.5 Meter über dem Fußboden den schwachen Versuch einer Kapitälbildung zeigen. Gegenüber dem Haupteingang schneidet eine apsisartige Nische, mit einer halbkreisförmigen Tonne überwölbt, in die Wand des Hauptraumes. Sechs kleine Fenster in den Stirnwänden der Tonnen, nahe dem Scheitel derselben, geben dem ganzen Raum hinreichendes Licht. Wände, Gurten und Gewölbe sind glatt, ohne jedwede architektonische Verzierung, so daß die Wirkung des Raumes auf seinen einfachen klaren Verhältnissen beruht und der reichen Malerei; diese bedeckt Wände und Gewölbe mit einer Fülle von Motiven. Der Fußboden, gegenwärtig hoch verschüttet, ist, wie Grabungen ergaben, von dünnen Marmorplatten gebildet. Die dem Eingang gegenüberliegende absidenartige Erweiterung, halbkreisförmig überwölbt, ist an ihrem rückwärtigen Ende mit einer geraden Stirnmauer abgeschlossen und ohne direkte Beleuchtung. Auch hier sind Wände und Gewölbe mit beziehungsreichen Malereien bedeckt.

Zwei Türen verbinden sie mit zwei beiderseits gelegenen Räumen, welche keine Fenster haben und nur durch im Gewölbe befindliche Luftlöcher einen schwachen Lichtschein erhalten. Die Überdeckung sind Tonnen, welche einerseits stumpf an die Umfassungsmauer des Hauptraumes anstoßen, anderseits halbkuppelförmig geschlossen sind. Durch Grabungen in der westlichen, nicht sehr hohen Verschüttung wurde ein Mosaikfußboden aufgedeckt.

Von dem Hauptraum aus betreten wir durch eine Tür das erste Gemach. Dasselbe ist ein intimer Raum von mäßigen Dimensionen, sowohl im Grundriß als in der Höhe. Die Decke wird gebildet durch eine Tonne von halbkreisförmigem Querschnitt, welche mit geraden Stirnmauern geschlossen ist. Ein kleines Fenster in der freistehenden Stirnmauer beleuchtet den Raum. Gewölbe und Lunetten sind bemalt, die unteren Wandteile unverputzt. Aus vorhandenen Spuren läßt sich eine ehemalige Ver-

kleidung mit Marmorplatten annehmen. Eine niedrige Bank, mit Marmorplatten bekleidet, umzog teilweise den Raum. Gegenwärtig ist sie verschüttet.

Betreten wir das zweite Gemach, das gleichfalls von bescheidenen Dimensionen ist, so fällt uns vor allem auf, daß es mit einem Kreuzgewölbe überdeckt ist und sein Licht durch ein in einem kleinen nischenartigen Ausbau befindliches Fenster erhält. Auffallend ist hier das Vorspringen der oberen Wandteile. In diesem vorspringenden Mauerwerk, und zwar in den Ecken, sind vier Tonröhren eingemauert, welche offenbar dem Zweck der Zuleitung von Wasser dienten. Entscheidend hiefür ist der Umstand, daß diese Röhren an ihrem oberen Ende mit Rinnsalen in Verbindung stehen, welche, in Zement ausgeführt, auf dem Rücken der Umfassungsmauern des Gewölbes sich hinziehen.

In den Schilden des Kreuzgewölbes sind vier Tonröhren zum Zweck der Entlüftung eingemauert. Die Lunetten, das Kreuzgewölbe sowie die tonnenförmige Überdeckung der Nische sind bemalt; die Wand dürfte ehedem mit Marmorplatten verkleidet gewesen sein.

Der nächste Raum bedeutet eine wesentliche Steigerung der architektonischen Ausdrucksmittel, da er im Grundriß reicher entwickelt ist und an Höhe die vorhergehenden zwei Gemächer überragt. Ein quadratischer Raum trägt über Pendentifs eine halbkreisförmige Kuppel. Der Anlauf der Kuppel wird markiert durch ein schön profiliertes und gut gearbeitetes Gesims mit sägezahnartigem Ornament. Vier kleine Fenster über diesem Gesims geben ein reichliches Licht. Auch hier springt das obere Mauerwerk vor. Die Kuppel ist bemalt. In den vier Ecken des Raumes sind wieder, wie im vorhergehenden, Tonrohre zum Zweck der Einleitung von Wasser eingemauert, die ebenfalls an ihrem oberen Ende mit Rinnsalen in Verbindung stehen.

In den halbrunden Nischen ist der Boden podestartig erhöht und an der Ostwand eine aus zwei Stufen bestehende Bank vorhanden. Vorgenommene Grabungen lassen mit Sicherheit auf das Vorhandensein einer bestandenen Vertiefung schließen. Dieser Raum konnte durch eine Röhrenleitung vom Reservoir gespeist werden. Noch sind die Mauerdurchbrüche und Schlitze im Mauerwerk, welche diesem Zweck dienten, im neben befindlichen Vorraum deutlich zu erkennen. Die genauere Beschaffenheit dieser Vertiefung ließ sich des verfallenen Zustandes wegen nicht genau feststellen. Von dem Kuppelraum führt ein — offenbar in späterer Zeit — abgemauerter Verbindungsgang, der mit einer Tonne überwölbt ist, zu einem Vorraum, dessen Decke nicht mehr vorhanden ist und sich auch nicht mehr konstatieren läßt. Unterirdische, halbverschüttete Gewölbe unter dem Verbindungsgang scheinen mit dem Kuppelraum in Verbindung zu stehen und haben vielleicht zu Zwecken der Erwärmung des Wassers gedient.

Über die technische Durchführung des Baues sei folgendes bemerkt:

Die Mauern sind durchschnittlich 85 Zentimeter stark, also im Vergleich zu ihrer Inanspruchnahme reichlich dimensioniert, wobei allerdings zu berücksichtigen bleibt, daß Schließen oder sonstige Verhängungen nicht in Anwendung kamen. Das Material, aus welchem Mauern und Gewölbe hergestellt sind, ist ein ziemlich lagerhafter Kalkstein von lebhafter heller Farbe, der sich auch in schwache Platten spalten läßt, eine Eigenschaft, welche bei Herstellung der Gewölbe und bei Ausfüllung der Fugen in reichlichem Maße ausgenützt wurde.

Die Steine zeigen im allgemeinen wenig Bearbeitung. Einzelne Teile des Wasserreservoirs beim Brunnen, sowie die dem Haupteingang zunächst liegenden Partien des Mauerwerks zeigen regelrecht behauene Steine von beträchtlichen Dimensionen, scharfe Kanten, sowie schwache Fugen.

Die Gewändquader der Haupteingangstür, sowie der Sturz derselben, sind aus einem schwarzen scharfkantigen Basalt, rein gearbeitet, hergestellt.

Der Art der Steine entsprechend ist das Mauerwerk im allgemeinen von geringer Güte. Die Unregelmäßigkeit der wenig bearbeiteten Steine zwang zur Anlage starker Fugen, welche nicht bloß durch Mörtel, sondern auch durch Steinzwickel, wie sie vermöge der Spaltbarkeit des Steines gewonnen werden konnten, ausgefüllt wurden.

Die Durchschnittshöhe der Steinschichten ist 40 Zentimeter. Die Länge der Steine ist sehr verschieden. Es läßt sich konstatieren, daß die unteren Schichten des Baues im allgemeinen größere Steine enthalten, die oberen kleinere, ein Umstand, der darauf schließen läßt, daß die Baugerüste schwach waren oder keine Vorrichtungen zum Aufziehen größerer Steine bei der Bauausführung vorhanden waren.

Tür- und Fensteröffnungen sind gerade abgeschlossen und demgemäß mit einem horizontalen Sturz überdeckt. Bloß über die Haupteingangstür wurde der großen Spannweite des Sturzes wegen ein Entlastungsbogen gespannt.

An den Außenseiten ist das Mauerwerk ohne Verputz in seiner natürlichen, lebhaft hellen Farbe gelassen.

Geringe Sorgfalt wurde auf die Ausführung eines regelrechten Verbandes gelegt. In geradezu

auffälliger Weise steht bei einzelnen Partien des Mauerwerks Fuge auf Fuge. Der Güte des Mörtels, sowie dem Umstand, daß die Gegend von 'Amra vermutlich von Erdbeben nicht heimgesucht wurde, ist es zu verdanken, daß die Mauern trotz einzelner Setzungsrisse noch aufrecht stehen. Von besserer Steinmetzarbeit ist am ganzen Bau nur das schon beschriebene Gesims im Kuppelraum zu erwähnen, welches ein rein ausgearbeitetes, sägezahnartiges Ornament zeigt.

Das Gewände der Haupteingangstür besitzt einen Falz, der offenbar für einen Verschluß bestimmt war; demselben Zweck dienten mehrere Löcher, die im Sturz und in der Schwelle des Haupteingangs ausgearbeitet sind.

Im Innern ist das aufgehende Mauerwerk sowohl wie die Gewölbe mit einem Putz überzogen, dessen Beschaffenheit in dem Gutachten der Chemiker dargestellt ist. Im Kuppelraum zeigt der Wandputz tiefe, mit einem stumpfen Instrument erzeugte parallele Ritze, offenbar dafür berechnet, der letzten feinen Putzschichte oder anderer Verkleidung auf dem Untergrund einen besseren Halt zu geben. Möglich, daß im vorliegenden Fall diese letzte Putzschichte oder andere Verkleidung nicht zur Ausführung gekommen ist.

In jenen Räumen, deren untere Wandflächen, wie vorgefundene Spuren annehmen lassen, mit Marmorplatten verkleidet waren, ist das Mauerwerk ohne Verputz geblieben. Vorgefundene Dübellöcher im Mauerwerk dieser Räume lassen schließen, daß die Befestigung der Wandverkleidung mit eisernen oder Bronzedübeln erfolgte.

Die Gewölbe sind durchschnittlich 45 Zentimeter dick und aus plattenartig gespaltenen Bruchsteinen von zirka 8 bis 10 Zentimeter Stärke hergestellt. An der frei sichtbaren Außenseite sind sie mit einem zirka 6 Zentimeter starken hydraulischen Mörtelüberguß bedeckt, der das Eindringen des Regenwassers zu verhüten bestimmt ist.

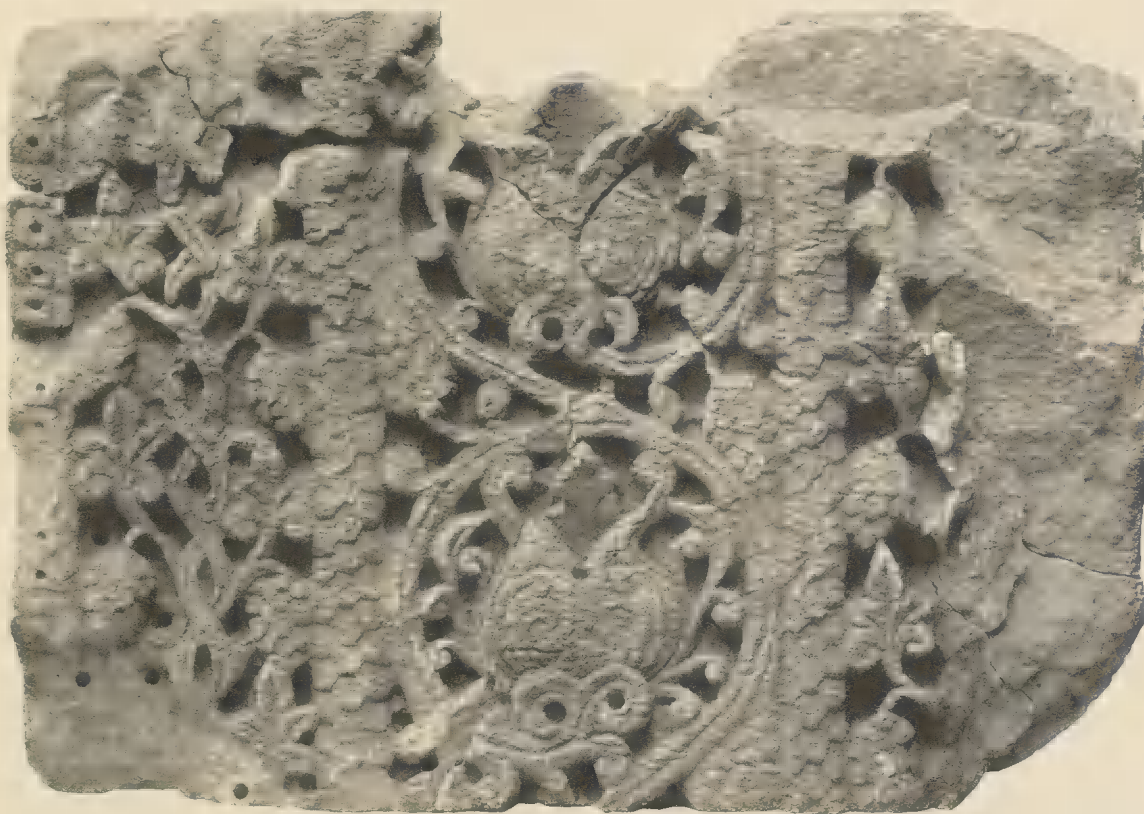


Fig. 127. Aṭ-Ṭûba. Ornament.

Die Aufnahme der Malereien.

Von A. L. Mielich.

Am Pfingstsonntag 1901 betrete ich durch den einzigen Eingang den Hauptraum des Schlößchens und bin sofort von einem Gefühl der Harmonie umfangen — erstaunt und nicht enttäuscht.

Die Wände sind verrußt, beschmutzt, dicht mit Staub überdeckt, stellenweise vom Verputz entblößt, so daß das Rohmauerwerk freiliegt, Schlammstreifen heben sich hellgraugelb ab — Einkratzungen, einem dichten Spitzengewebe gleich, drängen dem Auge die Helle des Malgrundes auf — und dennoch fühlt man unbewußt, daß hier ein Künstler geschaffen hat.

Sowohl bei der Erbauung, als auch bei der Ausschmückung des Schlößchens hat eine rein künstlerische Intention in so hohem Maße mitgewirkt und trotz aller Tradition sich auch deutlich in einer persönlichen Note zum Ausdruck gebracht, daß sowohl die Gesamtanlage, wie auch die Ausschmückung des ḳuṣejr ʿAmra als bedeutsames Kunstwerk anzusehen sein wird.

Als auffallend möchte ich gleich jetzt hervorheben, daß weder architektonische Detailgliederung noch Plastik bei der Ausschmückung der Räume in Verwendung gekommen ist, sondern daß es lediglich dem Maler überlassen blieb, neben seinen Darstellungen auch diese malerisch zu entsprechender Geltung zu bringen.

Daß die Außenwände der Anlage gar keine Detailgliederung hatten, ist noch deutlich zu erkennen und mochte wohl in klimatischen und auch anderen Verhältnissen eine wesentliche Ursache gehabt haben.

Es wäre aber auch naheliegend, die überlegte Absicht einer Kontrastwirkung vorauszusetzen: Außen größte Einfachheit, glatte ungegliederte Massen, nackte Flächen, innen üppiger Farben- und Formenreichtum, der größte Prunk.

Der Hauptraum, dessen Wände im ersten Anblick in den Hauptmassen farblos erscheinen, ist gleichmäßig von weichem, dämmerigem Licht durchflutet.

Die Fensteröffnungen, gleichzeitig nicht zu übersehen, sind wohl vorbedacht so hoch an der Nord- und Südwand eingesetzt worden und auch ihre kleinen Dimensionen scheinen wohlerwogen so gewählt worden zu sein, um nicht zu viel Licht eindringen zu lassen; die tieferliegenden in der Ostwand geben der wärmenden Morgensonne Raum, indes die wetterseitige Westwand fensterlos ist.

Hat sich das Auge an das Halbdunkel des Raumes gewöhnt, so treten Farben und Formen stellenweise etwas deutlicher hervor. Die Osttonne, am besten erhalten, mit der primitiven Teilung in quadratische Felder, läßt nun auch ziemlich deutlich den Farbendreiklang Gelb-Blau-Rot und pastos hingesetzte Figuren erkennen; in der Mitteltonne zeigt sich deren famose Gliederung, dann einzelne Formen und Figuren und hie und da ein Fleckchen Farbe: Blau-Rot.

Auffällig sind die starken Rußablagerungen, besonders in der Nische, der West- und Mitteltonne. Dann aber auch größere und kleinere schwarze Flecken, welche, auch in den anderen Räumen vorkommend, unzweifelhaft mit der Absicht entstanden sind, einzelne Teile der Malereien unkenntlich zu machen.

Gegen den natürlichen Boden — Gemenge von Staub und Asche, das bei jedem Schritt aufwirbelt — zeigen die Wände das Rohmauerwerk. Doch ist deutlich zu erkennen, daß die Hauptwände bis zum Boden verputzt gewesen sind, indes die Nischenwände von Türsturzhöhe abwärts mit festem Material, zweifellos Marmor, vielleicht auch Mosaik, verkleidet waren.

Der nächste Raum, dessen Malereien am besten erhalten sind, kommt sicherlich — trotzdem die Unterteile der Wände ihrer Verkleidung beraubt, Bildteile geschwärzt und zerkratzt sind — seiner ursprünglichen Erscheinung ziemlich nahe: Hell und freundlich mit einer dominierenden Note von Grün.

Der darauffolgende Raum ist am stärksten beschädigt; der Boden ist uneben mit Staub und Asche bedeckt, dazwischen Schutt, Marmorplattenreste, Stücke von Tonröhren (immer stark mit Ruß behaftet), Mörtel und Mauerverputz, sowie Bruchstücke von Malerei. Das in einer vorgelagerten Nische hoch-

sitzende Fenster gibt weniger Licht und dieses wird durch die Grate des Kreuzgewölbes überdies noch so stark gebrochen, daß ein dämmeriges Helldunkel den kleinen Raum erfüllt. Große Partien vom Malverputz sind abgefallen, wichtige Bildteile dicht schwarz überstrichen.

Der nun anschließende kuppelbedachte Raum macht den Eindruck, als sei er nicht fertiggestellt worden. Nur die Innenfläche der Kuppel ist bemalt. Die Wände zeigen Rohmauerwerk, welches erkennen läßt, daß eine Verkleidung mit festem Material, etwa Marmorplatten, beabsichtigt war, vielleicht auch schon teilweise bestanden hat.

Wenn auch im Hauptraum, wo begreiflicherweise die Hauptdarstellungen sein mußten, dieselben nur zu ahnen waren, so ließ doch vor allem das zweite Gemach Schlüsse ziehen, die das ursprüngliche Empfinden bestätigen, daß hier planmäßig von einem Künstler ein bedeutungsvolles Werk geschaffen und daß es unsere Pflicht sein mußte, bei Anspannung aller Kräfte unter dem Staube der Jahrhunderte das Wertvolle hervorzuholen, den Zusammenhang der einzelnen Darstellungen festzustellen und so gut es ginge aufzunehmen, der technischen Durchführung auf den Grund zu kommen, um dergestalt ein möglichst getreues Bild der ganzen Anlage wiedergeben zu können.

Wäre der Überfall nicht gewesen, wir hätten vermutlich kaum jene Summe von Kraftaufwand und Arbeitsleistung aufgebracht, wie es tatsächlich geschehen und wodurch es ermöglicht worden ist, diese Arbeit unter den herrschenden ungünstigen Verhältnissen in so kurzer Zeit zu bewältigen. Das Bewußtsein unserer unsicheren Lage einerseits, andrerseits der feste Wille, das denkbar Beste zu leisten, gaben uns jene Ruhe und zielbewußte Sicherheit, ganz instinktiv keinen einzigen unnützen Handgriff zu tun, nichts doppelt zu machen, uns gegenseitig durch einen Blick, einen Wink zu verstehen. Tatsächlich haben wir während unseres Aufenthalts in ʿAmra wenig gesprochen; vielleicht zwei oder dreimal saßen wir, nach Einbruch der Dämmerung, welche die Arbeit einstellte, auf kurze Zeit vor dem Tore und plauderten, immer aber über das Rätselhafte, das der Anlage anzuhaften scheint, immer nur und ausschließlich über ʿAmra.



Fig. 128. Ḳaṣr aṭ-Ṭûba. Ornamente.

Ich glaube, kaum ein Gedanke gehörte der Heimat, kaum einer unserer mehr als unbequemen Lage — vielleicht waren wir uns derselben nicht vollkommen klar bewußt, weil uns Vergleichsmomente fehlten, weil wir der äußeren Erscheinung nach wie armselige Beduinen, auch wie solche in jeder Beziehung bedürfnislos sein mußten und geblieben sind.

Ein Programm zu besprechen, lag uns fern, es war von selbst gegeben, soviel als möglich zu arbeiten, denn ob wir fertig werden würden — ein Begriff, der angesichts einer so hochwertigen Erscheinung wie ḳuṣejr ʿAmra ganz und gar unbestimmbar war — konnten wir ja nicht annähernd voraussehen, umsoweniger, als ich keine Ahnung haben konnte, wie sich an den Wänden des Hauptraums der Zusammen-

hang der Darstellungen aufweisen würde und wie ich dieselben werde festhalten können.

Eine Erwägung drängte sich mir, wenn auch nur für Augenblicke, auf: einzelne Teile auf das sorgfältigste, minutiöseste zu kopieren. Der Drang aber, die Darstellungen der Wände kennen zu lernen, ihren Zusammenhang herzustellen und damit eine Vorstellung der Räume in ihrem Urzustand zu gewinnen, überwog so gewaltig, daß diese erste Erwägung sofort verworfen wurde, der Vorsatz hingegen, trotz der nun erkannten außerordentlichen Schwierigkeiten Fragmente der Wandmalereien abzunehmen, sich so festigte, daß er tatsächlich zur Durchführung gekommen ist.

Die hiefür notwendigen Werkzeuge und Materialien waren die denkbar primitivsten, konnten erst in Jerusalem beschafft und zusammengestellt werden. Außerdem war ich mit dem Abnehmen von Wandmalereien nur ganz oberflächlich vertraut, hatte auch in Wien für darauf bezügliche Studien weder Zeit und Ruhe, noch Gelegenheit gefunden und kannte, was das wichtigste war, weder den Charakter der Bilder, noch jenen des Malgrundes in Ḳuṣejr ʿAmra im entferntesten. So stand meine schon in Wien geäußerte Absicht, Bildfragmente abzunehmen, auf sehr schwankem Grunde.

Unsere Ausrüstung für malerische und photographische Aufnahmen wäre unter Zugrundelegung genügender Zeit und systematischer Arbeitseinteilung im allgemeinen ausreichend gewesen, wurde aber, da mit Eile und intensiv gearbeitet werden mußte und zu Experimenten keine Zeit war, in vielen Fällen unzulänglich. Wir mußten auf „Gut Glück!“ beginnen und hoffen, ebenso die Arbeit beenden zu können; lange, gründliche Vorbereitungen und Vorarbeiten konnten und durften gar nicht in Betracht kommen.

Zunächst wollte ich — rein malerisch — aber bei größter Achtsamkeit auf die Details, den Kuppelraum zur Darstellung bringen, erkannte aber bald, daß solche Art der Aufnahme unrationell sein mußte; sie vermittelt wohl die Impression, nie aber das Wesen, das Gegenständliche des Aufgenommenen, sie vermag nie die technische Seite der Malereien so zu vermitteln, daß man dieselbe voll erfassen, ganz in sich aufnehmen könnte.

Es war nötig, die bemalten Flächen zu berühren, und so ergab es sich von selbst, da ich im Kuppelraum mit Rücksicht auf die wechselnde Beleuchtung nur zu bestimmten Stunden an meiner Malerei arbeiten konnte, daß der weitere Vorgang sich mehr mechanisch geometrisch gestaltete und ich das erste Gemach, als am besten erhalten, in Arbeit nahm, schon deshalb, weil ich zur Not ohne Gerüste die Wände reinigen und deutlich die Einzelheiten der Malereien sehen konnte.

Wie schon erwähnt, gehören die Darstellungen in diesem Raume zu den besterhaltenen.

Der weiße Malgrund, hier nicht sehr glatt geschliffen, bildet den natürlichen Hintergrund für die Malereien. In der Wölbung sind viele Wespennester, welche verhältnismäßig leicht entfernt werden konnten und nur eine netzartige Zeichnung zurückließen.

Von den im Scheitel der Tonne dargestellten drei Köpfen sind zwei, der Jüngling und der Mann, letzterer ganz besonders, mit schwarzer Masse überstrichen, indes das dritte Bild, der Kopf eines alten Mannes, ganz, die übrigen Darstellungen im Tonnengewölbe, mit Ausnahme von kleineren Partien, in der Hauptsache von solcher Überstreichung verschont geblieben sind. Diese schwarze Masse, welche den Eindruck von Teer oder Asphalt macht und stark fetthaltig ist, wirkt stellenweise so vollkommen deckend, daß es unmöglich war, mit den zur Verfügung stehenden Reinigungs- und Lösungsmitteln sie durchscheinend zu machen, geschweige denn zu lösen; wo sie dünner aufgetragen ist, ließ sie meist die Farbenwerte noch gut unterscheiden und wirkte wie eine alte Bildpatina.

Die rechte Hälfte der östlichen Stirnwand ist so stark überstrichen und außerdem mit einem solchen Netz von Einkratzungen überdeckt, daß die darauf gemalte Figur nur in den Hauptformen fixiert werden konnte, indes die linke Hälfte, nur vom Schimmer einer feinen Patina überzogen und wenig zerstört, deutlich Technik und Art der Malerei erkennen läßt. Das Feld unter dem Fenster ist sehr stark zerhackt; doch konnte die darauf befindliche Darstellung vollkommen sichergestellt werden.

Die westliche Stirnwand ist wieder stärker beschädigt, die Figur trotz starker Schwärzung aber doch gut zu erkennen, die rechte Hälfte, das Kopfende der mumienartigen Darstellung aber derart dick überstrichen, daß ein absolut sicheres Erkennen der Malerei nicht möglich war.

Die Flügelgestalt blieb von Überstreichung sowie von andern absichtlichen Beschädigungen verschont.

In technischer Beziehung fällt hier die helle, leichte Erscheinung der Malereien auf, insbesonders an der Oststirnwand, deren unbeschädigte Hälfte in auffallender Weise den lockeren, leichten Charakter eines flüchtig hingesetzten Aquarells an sich trägt. Die hellen Farben sind hier dünn, durchsichtig aufgetragen, die dunkeln, besonders die Konturlinien, dagegen pastös, während die Darstellungen in der Wölbung und an der Weststirnwand auch in den

hellen Tönen meist deckend, im allgemeinen schwerer und massiger in der Farbe sind.

Dabei zeigt sich eine staunenswerte Routine; so sieht man zum Beispiel am Blattmuster der Einteilungsbänder, wie jedes Blatt zuerst durch drei Pinselstriche in Grün angelegt, nachträglich die teilweise Konturierung und Rippenmarkung sicher ohne vorhergegangene Einteilung hingesetzt worden ist und trotz Größendifferenzen und Ungenauigkeiten so harmonisch wirkt, daß anzunehmen ist, der Künstler sei sich wohl bewußt gewesen, durch freihändige Arbeit bessere Gesamtwirkung zu erzielen als durch ängstlich genaue Einteilung und sorgfältigste Ausmalung.

Mit sicherer Hand und großer Geschicklichkeit sind an dem Beiwerk der Brustbilder im Scheitel der Tonne die feinsten Linien der Details in pastoser Farbe aufgesetzt.

Anfänglich, bei flüchtigem Zusehen, wäre man geneigt anzunehmen, diese Malereien und jene in den folgenden Räumen seien nicht von derselben Hand ausgeführt wie die im Hauptraume. Bei genauerem Zusehen aber und dann bei eingehender Untersuchung der Detailmalerei erkennt man deutlich nicht nur dieselbe Schule, sondern stellenweise ganz deutlich auch dieselbe Hand, welche zumeist erst in breiten Flächen anlegend, mit den Mitteltönen wenig sorgfältig umgeht, beim letzten Detailieren durch Muster und Kontur eine außerordentliche Sicherheit in der Pinselführung und im Beherrschen des Materials bekundet.



Fig. 129. Ḳaṣr aṭ-Ṭûba. Ornament.

Dabei mag in Erwägung gezogen werden, daß letzteres gewiß nicht übermäßig leicht zu handhaben und ganz besonders aber die Stellung beim Malen in vielen Fällen mehr als unbequem gewesen sein mußte. Trotzdem sind, speziell an den Bildern im Gewölbescheitel, die an und für sich schon durch besonders sorgfältige Ausführung hervorstechen, vor allem beim mittleren, wie schon angeführt, die Details mit außerordentlicher, bewußter Sicherheit hingesetzt.

Die Palette, an sich wenig umfangreich, hat hier ein lebhaftes, helles Grün, das möglicherweise primär aufgesetzt, höchstens durch einen leichten Zusatz von Weiß oder Lichtocker mehr Körper bekommen hat, welches nur noch an der Lünette der Südwand im nächsten und bei den Darstellungen in der Kuppel des darauffolgenden Raumes vorkommt, bei anderen Hauptdarstellungen aber und im Hauptraum nirgends in Anwendung gekommen ist.

Gesammelte Farbproben, das heißt kleine Fragmente von Malerei aus diesem Raume, sind leider zum größten Teil verloren gegangen, der mitgebrachte Rest aber der chemischen Untersuchung geopfert worden.

Im folgenden Raume sind die durch das Kreuzgewölbe gebildeten vier Lünetten, wovon drei voll sind, die vierte durch die Fensternische etwas außer Mittel durchbrochen, dann die Wölbung des Fensternischenvorbaues mit in sich geschlossenen Darstellungen bemalt; die zu Detailmalerei geradezu herausfordernden sphärischen Dreiecke des Gewölbes sind mit ganz flüchtig hingesetzten Pflanzendarstellungen einfachster Art versehen. Dieses Motiv in gebrochenem Grün ist nur noch im vorherigen Raum bei den Figurendarstellungen in der Wölbung angewendet.

Der weiße Malgrund ist hier nicht sehr glatt gerieben, stellenweise sogar grob und rauh und hat weniger Häcksel beigemischt. Von den Bildern ist an jenes der Südwand am besten erhalten und gibt noch gut den ursprünglichen Eindruck wieder; nur der Kopf der Hauptfigur ist so stark überstrichen, daß weder Kontur nach andere Anhaltspunkte zu finden waren, um seinen Zusammenhang mit dem Körper herstellen zu können. Die zwei anderen Lünettenbilder sind stark geschwärzt und beschädigt. Und gerade bei diesen Bildern zeigt sich, nicht nur in der Komposition, sondern vor allem auch in technischer Beziehung, eine persönliche, mehr naturalistische Note des Malers, ein Abweichen von Tradition. Besonders auffallend ist die breite Pinselführung, das harte Nebeneinander, beziehungsweise Übereinanderlegen der Schattierungstöne, wodurch stellenweise der Eindruck des Unfertigen hervorgerufen wird.

Nun sind tatsächlich an den Darstellungen der Ostlünette Einzelheiten nicht fertig gemacht, es fehlen hier wie auch an der Südwand Konturierungslinien. Diese unvollendeten Partien und der Eindruck des nächsten Raumes lassen die Vermutung aufkommen, als sei die Ausschmückung des Schlößchens nicht beendet worden.

Wo nur natürliche Patina, hier fast durchwegs eine lockere Staubschichte, Bilderteile bedeckt, zeigten sich nach Entfernung derselben die Farben in einer außerordentlichen Frische und Ursprünglichkeit.

Von den Darstellungen in der Fensternische sind einzelne Teile stark überstrichen, die Stirnwand dieser Nische aber durchgehends und so dicht, daß der Untergrund nicht mehr zu erkennen ist und die Vermutung nahe läge, auch hier mochte eine bildliche oder sonstige Darstellung gewesen sein.

Die unteren Wandteile, welche (mit Ausnahme jener in der Fensternische) 10 Zentimeter gegen die Bilderflächen zurücktreten, waren, wie aus Resten von eingekeilten Klammern und Zapfennägeln deutlich erkennbar ist, verkleidet; vermutlich nach einer besonderen Anordnung, die aber nicht festgestellt werden konnte. Der Fußboden ist wahrscheinlich wie in den anderen Räumen mit weißen Marmorplatten belegt gewesen. Ob und wie die Fenster- und Türöffnungen in diesen Räumen verschließbar gewesen sind, konnte nirgends festgestellt werden.

Im Kuppelraum konnten keine besonderen, auf Technik bezüglichen Beobachtungen gemacht werden. Deutlich zu sehen ist nur, daß die richtige Festsetzung der die Breite- und Längengrade darstellenden Linien dem Maler viel Schwierigkeit bereitet haben mußte; man sieht, daß sie oft geändert, zum Teil weggewischt und umgemalt worden sind, ehe sie entsprochen hatten; auch an manch anderer Detailausführung ist zu erkennen, daß diese Darstellung dem Maler nicht geläufig war, er nach einem bestimmten, ihm vermutlich wenig geläufigen Vorbild arbeiten mußte. Schwarze Überstreichungen sind hier keine.

In diesen drei kleinen Räumen, deren Bildschmuck, dort wo er nicht überstrichen war, lediglich durch Abstauben, respektive Abbürsten gereinigt werden konnte und wo selbst dies meist nur ganz oberflächlich geschah, wurde die Wiederstandsfähigkeit der Farben gegen Feuchtigkeit, respektive Wasser nicht erprobt; es zeigte sich aber gelegentlich des wiederholten und stets mißlungenen Versuchs, ein größeres Bildfragment im Scheitel der Tonne des ersten Seitenraums (Figur eines Jünglings) abzunehmen, daß auch die patinafreie Malerei widerstandsfähig sei, denn die wiederholt aufgeklebten und wieder abgezogenen, mit Kleister bestrichenen Leinwandstreifen zeigten niemals Reste von Farbteilen oder Spuren aufgelöster Farbe. Vergleicht man die Malereien dieser Räume, sowie auch jene der zwei Kammern zu seiten der Hauptnische mit denen im Hauptraum, so muß gesagt werden, daß sich im allgemeinen, und nur einzelnes ausgenommen, entschieden weniger Sorgfalt in der Durchführung zeigt, ganz abgesehen von der weitaus schlechteren Präparation des Malgrundes; die Ausführung der Malereien ist flüchtiger, läßt aber, abgesehen von Komposition und erreichter Wirkung der Gesamterscheinungen auch in den Details zweifellos dieselbe Künstlerhand erkennen, welche zielbewußt eine beabsichtigte Wirkung gut erreicht.

Hier sei eingefügt, daß von der Ausschmückung in den beiden Seitenkammern des Hauptraumes eine Aufnahme nicht gemacht worden ist. Dieselben sind in ziemlich gutem Zustand. In Türsturzhöhe umläuft den Raum ein zirka 25 Zentimeter breites, von Faschen begrenztes Ornamentenband, dessen Hauptformen Dreiecke in Weiß-Rot-Schwarz bilden; darunter ist eine weiße mit braunroten Schattenlinien und Konturen bemalte Draperie ähnlich jener im Hauptraum.

Der ganze im natürlichen, weißen, ungeschliffenen Malgrund belassene Oberraum ist mit auffallend groß dimensionierten braunen Weinranken, welche Traubenbündel in Blau und Rot kreisförmig umschließen, bemalt. — Diese annähernd 50 Zentimeter langen Bündel sind aus symmetrisch angeordneten Beeren von ungefähr 3 Zentimeter Durchmesser gebildet. Die Wände sind hier verhältnismäßig am besten erhalten; keine Rußablagerungen, sehr wenige Einkratzungen und nur von den Luftlöchern abwärts dichte Schlammstreifen. Die Bodenablagerung von vorwiegend Staub und Asche ist infolge natürlicher Ausgleichung hier weniger hoch und beträgt bei den Eingängen kaum 30 bis 35 Zentimeter.

Den Eindruck der beiden Räume, nachdem die Dunkelheit überwunden ist, möchte ich mit intimbehaglich bezeichnen, trotzdem die derben, groben Formen des einfachen Wandschmuckes damit nicht ganz übereinstimmen.

Bei seiner Farben- und Formenfülle mag der Hauptsaal ursprünglich einem bunten Bilderbuch geglichen haben; trotzdem scheint es gewiß, daß seine Ausschmückung von künstlerischem Geist mit sicherer Hand, wenn auch stellenweise losgetrennt von strenger Gesetzmäßigkeit, derart durchgeführt worden ist, daß die Wirkung geradezu zauberhaft gewesen sein mußte.

Die Palette war auch hier die denkbar einfachste: Weiß, Gelb, Rot, Braun, Blau; reines Grün fehlt ganz und nur in den Zwickeln der Osttonne bei den flüchtig hingemalten Palmenblättern ist ein gebrochenes Grün angewendet; Schwarz findet ebenfalls nur an wenigen Stellen Verwendung, wie etwa als Haarfarbe. (Siehe Tafel XXIII.)

Als Malgrund ist durchgehends der mehr oder weniger glatt geschliffene, stark mit Häcksel vermischte weiße Kalkbrei in ungleicher Dicke von 1 bis 3 Zentimeter, auf einem Kalkverputz, der, wie es scheint, weniger Häckselzusatz enthält, aufgetragen. Ob diese untere Verputzschichte lediglich den Ausgleich der Mauerflächen bezwecken sollte oder ob sie ursprünglich als einfache Wandfläche gedient hatte, ist nicht mit Sicherheit festzustellen; an einzelnen Stellen, wo der Malgrund abgefallen war und auch bei der Abnahme eines größeren Stückes zeigte sich, daß dieser untere äußerst glatt geschliffene Verputz durch rote, zirka 1 Zentimeter breite Linien in Flächen geteilt war. Trotzdem diese glatte Fläche wenig geeignet scheint, der darüber gelegten Malschichte guten Halt zu geben, muß doch konstatiert werden, daß die Bindung eine sehr gute und verhältnismäßig wenig Malgrund für sich allein abgefallen ist; an den wetterseitig gelegenen Wänden und Wölbungen sind in der Regel mit dem Malgrund auch Partien der unteren Verputzschichte abgefallen.

Auch hohlliegende Teile der Malschichte konnten eigentlich nur wenige festgestellt werden, was ebenfalls sehr für die gute Bindung spricht.

Die Malerei reicht im Hauptsaal durchgehends bis zum Fußboden; von der Vorderseite der Pfeileransätze an, entlang den Nischenwänden zeigt das Rohmauerwerk der unteren Wandpartien deutliche Spuren, daß diese Wände mit festem Material verkleidet waren; wie schon erwähnt, dürfte es Marmor, vielleicht von Mosaik unterbrochen, gewesen sein. Die Maltechnik ist die denkbar einfachste; frei künstlerisch sind die Farben, scheinbar willkürlich, einmal pastös deckend, dann wieder lasurartig durchsichtig und dünn aufgetragen, augenscheinlich den momentanen Umständen angepaßt, ja vielleicht sogar einer künstlerischen Stimmung nachgebend. Wenn auch in der Regel und im allgemeinen Gleiches gleichartig behandelt wurde, so zeigten sich doch so wesentliche Abweichungen, daß ruhig angenommen werden kann, der Künstler habe einer gesetzmäßigen technischen Ausführung nicht Folge gegeben.

Nur als Beispiel sei die Behandlung der weißen Gewänder erwähnt: Einmal mit pastoser weißer Farbe aufgetragen, dann wieder bloß der weiße Malgrund als Lokalton benützt, in den nur die Schattenpartien hineingesetzt sind. Nie aber hat man das Gefühl, dies oder jenes sei unzutreffend angewendet worden.

Diese technische Freizügigkeit allein schon würde für eine besondere künstlerische Qualität des Malers zeugen, ganz abgesehen davon, daß durch alle Darstellungen ein derart freier Zug auch in der Linienführung geht, der in allem eine so zielbewußte Selbstverständlichkeit ohne die geringste Unsicherheit nachfühlen läßt, wie sie eine solche selbst in unserer technisch hoch entwickelten Zeit nicht leicht angetroffen wird.

Die vielfältigen, oft unglaublich erscheinenden Verzeichnungen wirken nie direkt wehtuend oder wesentlich störend und verlieren sich stets in der Gesamterscheinung. Das Schwergewicht der gesamten Darstellungen scheint eigentlich trotz der äußerst farbenreichen Erscheinung, in der Zeichnung, den Formen, insbesonders also im Gegenständlichen gelegen zu haben. Diese Eindrücke wurden gewonnen, trotzdem im ganzen Hauptsaal keine von den Darstellungen in ihrer Gesamtheit überblickt werden konnte; es waren immer verhältnismäßig kleinere Teile einer Darstellung und auch diese nur unter sehr ungünstigen Verhältnissen zu überblicken, so daß unwillkürlich mehr Details gesehen wurden, als für das Erfassen der dekorativen Erscheinung vorteilhaft ist.

Wenn davon gesprochen werden kann, so scheint mir am meisten Sorgfalt bei der Ausschmückung der Nische angewendet worden zu sein. Mit welcher geradezu bewunderungswürdigen Sicherheit und Genauigkeit sind hier die Detaillierungen durchgeführt, die Musterungen der Gewänder, vor allem am Mantel der Hauptfigur! Die korrekte Einteilung desselben in quadratische Felder, deren jedes wieder geteilt und mit in der Farbe wechselnden Punkten ausgefüllt ist, geschah sichtlich freihändig; die Teilungslinien und Punkte sind in dicker Farbe oft förmlich plastisch hingesetzt und technisch so sicher, daß neben der außerordentlichen Fertigkeit des Künstlers auch das so leicht traktable Farbenmaterial zu bewundern ist. Wir besitzen heute keines, das in seiner Anwendung und Wirkung jenem nahe kommen oder gar gleichgestellt werden könnte.

Auch die Art, wonach stellenweise die hellen Farben als Licht- und Lokaltöne dünn, das heißt durchscheinend, die dunklen hingegen auch als Schattenpartien durchgehends deckend, das heißt pastos aufgetragen worden sind, spricht für die Besonderheit des Farbenmaterials und der durch dasselbe bedingten eigenen Technik, welche ungefähr

25*

ein Mittelding zwischen Fresko und Temperamalerei sein mag.

Wurden größere Flächen mit deckender Farbe übermalt, wie zum Beispiel beim Hintergrund der Figurengruppe an der Westwand, so blieb der Raum für die Figuren im groben ausgespart und Details an den Grenzen wurden dann, um die Hintergrundfarbe zu decken, pastos aufgesetzt.

Helle Hauptmassen lasierend aufzutragen, gebot wohl teilweise der weiße Malgrund, der die dünne Farbe in sich sog und dergestalt sozusagen mitmalte. Die dunklen Töne, besonders wenn sie Schatten oder Tiefen ausdrücken sollten, pastos deckend anzuwenden, war wohl auch insofern durch den weißen Malgrund bedingt, als er sonst bei dünnem Farbauftrag durchgeschienen, also die Farbwerte wesentlich anders zum Ausdruck gebracht hätte. Helligkeiten auf dunklem Grunde wurden in der Regel durch pastosen Auftrag der entsprechenden Farbe erreicht — manchmal aber auch dadurch, daß aus der noch nassen Farbe, jene Teile, die heller wirken sollten, mit einem harten Instrument weggeputzt wurden. Dies geschah aber offenbar ganz willkürlich, denn derselbe Effekt bei einer ähnlichen Darstellung wurde auch durch Auftrag hellerer Farbe in Erscheinung gerufen.

Alle Farben sind sowohl lasierend, als auch deckend in Verwendung gekommen. Dabei ist neben der genauesten und sorgfältigsten Durchführung von Einzelheiten einerseits, auf der anderen Seite bei größeren Formen eine derartige Flüchtigkeit der Ausführung und des Farbenauftrags, daß man dies mitunter als Unfähigkeit auffassen könnte, würde man sich nicht bald genug überzeugen, daß der Gesamteindruck dadurch nicht im geringsten beeinträchtigt oder in seiner Wirkung gestört worden ist; im Gegenteil, das Flüchtige mußte einen nach unseren Begriffen sehr feinen malerischen Reiz ausgeübt haben.

Gewiß scheint, daß der ausführende Künstler neben seiner hervorragenden Geschicklichkeit auch jene Erfahrung hatte, die ihm gestattete, abseits einer strengen Kontrolle und Kritik sich derart von Schule und Schemen frei zu machen, daß er im modernsten Sinne eine Bildwirkung anstrebend, ganz genau wußte, wie weit er dieser zu Liebe gehen und sich die Arbeit erleichtern konnte, ohne im wesentlichen von der Tradition so weit abzuweichen, etwa das Gegenständliche in der Darstellung zu vernachläßigen.

Alle Linien, selbst die langen Konturen, dann die Faschen und Bänder, die Kreise sind immer freihändig gezogen, meistens mit deckender Farbe, was in technischer Beziehung gewiß nicht leicht sein mochte; stets lassen sie aber die leichte, sichere Hand erkennen, die nie, selbst wo sie sehr oberflächlich ist und nicht tadellos ausführt, die Gesamtwirkung beeinträchtigt.

So ist bei aller teilweise schon erwähnten außerordentlichen Genauigkeit und Sorgfalt in der Ausführung der Hauptfiguren des Nischenbildes, der Inschrift und einzelnen Vögeln — bei der darunter befindlichen Darstellung Einzelnes, auch Figuren, derart flüchtig, fast skizzenhaft hingesetzt, daß man beim ersten Hinsehen fast den Eindruck hat, es sei dieser Teil von einer ganz anderen Hand gemalt worden; und doch ist tatsächlich die ganze Schöpfung aus ein und derselben Hand hervorgegangen.

Hier möchte ich anführen, daß bei den Inschriften die arabischen Schriftzeichen in sicherer schöner Form direkt mit der Farbe unmittelbar aufgetragen scheinen, während die griechischen, wie an der Westwand unzweifelhaft festgestellt werden konnte, zuerst mit dunkler Farbe vorgezeichnet worden sind.

Speziell die Erscheinungswirkung der Nische mit ihren Darstellungen, mußte ursprünglich geradezu faszinierend gewesen sein. Die blanke Marmorverkleidung der unteren Wandteile, vielleicht von Mosaik unterbrochen, die schöne Einteilung der Seitenwände mit den stehenden Figuren und die reiche und sorgfältig mit Details versehene Darstellung an der Stirnwand konnte nur von einem Künstler geschaffen werden. Kein Strich zeigt Ängstlichkeit, alles eine so freie sichere Selbstverständlichkeit, Sorglosigkeit, daß trotz der oft groben Fehler, selbst heute noch aus den stark beschädigten und verrußten Malereien, die immer nur stückweise gesehen werden konnten, ein unbedingtes Künstlertum zu erkennen ist.

Bei der außerordentlich schwierigen Situation überhaupt und der umständlichen Art der Aufnahme ist gewiß manches Detail übersehen, dieses oder jenes nicht vollkommen korrekt abgezeichnet worden, sicher ist, daß bei vielen Darstellungen im Hauptraum in Wirklichkeit mehr Beiwerk und Detaillierung ist, als auf den Reproduktionen zum Ausdruck kommt.

Ebenso ist der eine oder andere in den Tafeln blau dargestellte Hintergrund nicht vollkommen sichergestellt, so zum Beispiel jener für den Vogelfries an der Nischenstirnwand und für das Ornament im Gewölbescheitel. Diese Wandteile sind derart dicht mit Ruß belegt, daß erst eine umständliche Untersuchung hätte dartun können, ob der blanke Malgrund als Hintergrund gedient hatte. Eine solche Unter-

suchung konnte, als zu zeitraubend nicht vorgenommen werden. Allerdings haben kleine Reste von blauer Farbe, sowie die Gesamterscheinung die Wahrscheinlichkeit für den blauen Hintergrund nähergestellt, keineswegs aber vollkommen gesichert.

Die Darstellungen in der Wölbung der Westtonne sowie an den daranschließenden Bogenzwickeln konnten nicht aufgenommen werden.

Ebenso wie die Nischenwölbung waren auch diese Wandteile von einer Rußlage überdeckt, die aber hier teilweise mit der Malschichte, respektive einer dünnen Schichte des Malgrundes abgefallen war, so daß weiße Flecken entstanden sind; an diesen werden wohl Farbenreste zu finden und auch die Zeichnung noch stellenweise zu erkennen sein. — Der obere Teil der südlichen Stirnwand dieser Tonne ist so geschwärzt, daß nur der pastose Farbenauftrag, dieser aber ziemlich deutlich, einzelne Formen der darunter befindlichen Darstellungen erkennen läßt.

Ähnliches gilt auch von der gegenüberliegenden, also der Nordstirnwand, nur mit dem Unterschied, daß es hier vorwiegend die dichte Patina, das heißt der durch Feuchtigkeit und Zeit fest und undurchsichtig gewordene Staub, und im Mittelteil vom Fenster abwärts, ein besonders dichter, breiter Streifen von Vogelexkrementen ist. Unter diesen Schichten ist aber, wie an anderen Wandteilen trefflich erwiesen werden konnte, die Malerei gut erhalten.

Die Darstellungen in diesem Teile des Hauptraums scheinen am interessantesten; jedenfalls zeigen sie die größte Manigfaltigkeit.

Nicht nur die besondere Sorgfalt in der Durchführung von Details an den Gewändern, Schmuck etc., auch die Vielseitigkeit des Dargestellten und die ganz eigenartigen Kompositionen mußten diesen Wänden in ihrer ursprünglichen Erscheinung eine ganz außerordentliche Wirkung gegeben haben. Daß für diese Bilder dem Maler Inhalt und Reihenfolge des Darzustellenden fest gegeben wurde, scheint mir sicher zu sein. Auf die infolge starker Verrußung nur ganz flüchtig ohne Zusammenhang skizzierte Darstellung im Oberteil der Westwand sei des Gegensatzes wegen besonders hingewiesen: Wilde Esel oder Pferde in vielfältigen Bewegungen scheinen gehetzt oder gejagt zu werden. Diese Tierdarstellungen, wie auch jene an der Ostwand, vor allem die laufenden und springenden Hunde zeugen durch die charakteristische Wiedergabe von Bewegungen für die gute Naturbeobachtung des Malers.

Der Zustand dieser Wände kann im allgemeinen als gut bezeichnet werden. Einzelne Partien sind natürlich schwarz überstrichen, vieles beschädigt, aber dennoch war in der Hauptsache überall der Zusammenhang herzustellen.

Die Schwierigkeiten des Kopierens und der Untersuchungsarbeiten waren im Hauptraum erheblich größer als in den kleinen Räumen. Nicht nur die Umständlichkeit von dem mehr als primitiven Hängegerüst aus die höher gelegenen Wandteile zu erreichen, auch der Zustand der Wände komplizierte die Arbeit. Die dichten Rußablagerungen, die absichtlichen Schwärzungen, vor allem aber die darüberlagernde Staubpatina ließen ein rasches, sicheres Arbeiten umsoweniger zu, als diese Patina, durch Jahrhunderte verdichteter, zur undurchsichtigen Kruste gewordener Staub, auf trockenem Wege nicht zu entfernen war und teilweise so dick über der Malerei lagerte, daß diese nur stellenweise ganz schwach durchschimmerte, also fast nirgends deutlich vor das Auge trat; erst sehr starkes anhaltendes Befeuchten konnte die darunter befindliche Malerei durchscheinend hervorrufen.

Abgesehen davon aber, daß insbesondere an den oberen Wandteilen dieses Befeuchten nur in geringem Umfang gemacht werden konnte, wodurch eine Übersicht über eine ganze Wand überhaupt nicht, über einen größeren Wandteil nur sehr schwer gewonnen werden konnte, zeigte einerseits die Staubpatina eine bedeutende Aufsaugefähigkeit und verursachte anderseits die hohe Temperatur eine so rasche Verdunstung des Wassers, daß erst ein wiederholtes, ausgiebiges Befeuchten und starkes Abwaschen der Wandflächen die Malereien besser und deutlicher hervortreten machte, keineswegs aber so deutlich, um ein sicheres Erkennen aller Farbwerte oder ein Nachzeichnen zu ermöglichen.

Erst nach einem ausgiebigen Zusatz von Soda und Seife zum Wasser und starkem Abreiben mit Schwamm und Tuch konnte die Patina derart gelockert und so durchsichtig gemacht werden, daß das Dargestellte erkannt und Details abgezeichnet werden konnten. Aber auch nur so lange, als die Fläche genügend Feuchtigkeit hatte, die Patina durch die Nässe Durchsichtigkeit behielt; kaum war die Wand trocken, so verschwanden Zeichnung und Farbe, wenn auch nicht mehr so vollständig, wieder unter der graugelben Staubschichte.

Bei dieser etwas rohen und hastig betriebenen Aufnahmemethode zeigte sich, daß die Farben gegen Wasser unempfindlich seien, das heißt sich nicht lösten. Ab und zu bei sehr starkem Waschen und Abreiben wurde wohl etwas Farbe abgerieben, aber ein Verwaschen, das heißt ein Auflösen derselben, konnte nirgends konstatiert werden; am wenigsten widerstandsfähig gegen das Reiben erwies sich die rote

Farbe; und zwar dort, wo sie in größeren Flächen aufgetragen war.

Diese Widerstandsfähigkeit scheint mir vor allem auf ein treffliches Bindemittel zu weisen, welches ohne Fett oder Öl zu enthalten, alle Farben, bei Wahrung ihres Charakters fest mit dem Malgrund verband und ihnen auch genügend Widerstand gegen Feuchtigkeit und Nässe gab, so daß sie einmal aufgetragen und eingetrocknet, nicht mehr abzuwaschen waren, außerdem aber die Eigenschaft hatten, in beliebiger Weise lasierend oder deckend verwendet werden zu können.

Ob dieses Bindemittel den Farben beigemengt oder die fertige Malerei nachträglich damit überzogen worden ist, konnte leider nicht festgestellt werden.

Alle Wahrscheinlichkeit spricht, von den Beobachtungen im Hauptraume ausgehend, für das erstere. Gewiß scheint mir, daß der Malgrund vorher nicht präpariert worden ist, was auch aus der verhältnismäßig starken Aufsaugfähigkeit zu schließen ist, die insbesondere bei einzelnen Farben zum Ausdruck kommt, zum Beispiel bei Rot: Alle Farben, auch die gemischten, haften gut, pastoser aufgetragene haben sich da und dort unter Mitnahme einer dünnen Malgrundschichte abgeblättert. Weitere Übermalungen mit deckender Farbe haften dann schlechter, lösen sich unter Mitnahme der darunterliegenden Farbe — besonders leicht bei Rot — sofern diese pastos oder mit Weiß gemischt war, glatt vom Malgrund, der dann meist blank zu tage liegt oder einen blasseren Ton des ersten Farbauftrages zeigt.

Dünnerer Farbauftrag, Lasuren sind tadellos gebunden.

Im allgemeinen muß gesagt werden, daß sowohl Farbenmaterial wie Bindemittel und Malgrund von vorzüglicher Qualität gewesen sein muß.

War die durch die Verhältnisse bedingte Art der Aufnahme an sich schon schwierig genug, so wurde sie dadurch noch unangenehmer und komplizierter, daß nur verhältnismäßig kleine Partien durch das Befeuchten hervorgerufen werden konnten, also durch ein Überblicken größerer Wandteile oder gar einer ganzen Wand, das heißt des darauf Dargestellten, nie dessen Zusammenhang festgestellt werden konnte. Besonders schwierig gestaltete sich aber die Aufnahme, respektive das Finden des Zusammenhangs dann, wenn Schwärzungen einzelne Bildteile gänzlich unkenntlich machten. Daß dieser fettigen Masse mit Soda, Seife etc. nicht beizukommen war, lag ja wohl auf der Hand, aber auch Kombinationen von Benzin, Terpentin, Spiritus vermochten sie nicht zu lösen, ja nicht einmal durchscheinend zu machen. War sie sehr dicht aufgetragen, dann deckte sie so vollkommen, daß es unmöglich war, die etwa darunter befindliche Malerei auch nur zu ahnen, ausgenommen jene Farben und Konturlinien, die so pastos sind, daß sie plastisch hervortreten; dünner aufgetragen wirkte sie wie brauner Lack oder Firnis durchscheinend und ließ die Formen deutlich, die Farben meist in ihren Werten ziemlich gut erkennen.

In dieser Weise ist an der Westwand der Kopf der weiblichen Hauptfigur und ein Teil des Körpers, dann auch andere kleine Teile der Malereien so überstrichen, daß die Konturen bestimmt werden konnten, indes große Partien von der rechten Wandhälfte so dicht überstrichen sind, daß kein Schimmer der darunter befindlichen Darstellung ersichtlich war.

An der Südstirnwand sind die Teile zu seiten des Fensters fast ganz und ziemlich dicht überstrichen, nach abwärts zu aber nur größere oder kleinere Partien, scheinbar wahllos.

In der Nische ist an der Stirnwand die arabische Inschrift so überstrichen, daß die Farben absolut unkenntlich geworden sind, die Formen der erhaltenen Schriftzeichen aber gut erkannt werden konnten. Andere Bildteile, sowohl an dieser, wie an den Seitenwänden und Bogenzwickeln sind alle mehr oder weniger dicht überstrichen, selbst an Stellen, wie in den Wölbungen, die sichtlich nicht zugänglich sind, so daß es unerklärlich scheint, wie diese Prozedur dort erfolgen konnte.

Die ärgsten Zerstörungen haben aber Rauch und Ruß verursacht, welche da und dort zu einer glänzenden, schwarzen Masse verdichtet sind, die krustenartig ganze Wandteile bedeckt und die Farben stellenweise zersetzt hat.

Auf den Tafeln kommen jene Stellen, welche abgefallen sind, so wie jene, an denen die Malerei aus einer der bestandenen Ursachen nicht aufgenommen werden konnte, schematisch zum Ausdruck.

Gar nicht zur Aufnahme kamen, wie schon früher angeführt, im Hauptraum die Westtonne mit ihren Bogenzwickeln und die Ausschmückung der Nischenseitenräume.

Wenn auch bei den Aufnahmearbeiten an Ort und Stelle eine Kontrolle ausgeschlossen war, so wage ich doch zu behaupten, daß grobe Fehler im großen nicht sein werden. Daß manches vielleicht wichtige Detail übersehen, nicht genau festgestellt oder wiedergegeben worden ist, liegt wohl in den gegebenen Verhältnissen.

So seien als gröbste Fehler besonders hervorgehoben, daß die Zeichnung des fortlaufenden Bandornaments oberhalb der gemalten Vorhang-

draperie nicht korrekt aufgenommen worden ist und daß die Reihenfolge der Kreisornamente an der Westwand und an der Mitteltonne nicht vollkommen entsprechend sein dürfte.

Da aber dem Hauptgedanken bei der Aufnahme, möglichst alle Darstellungen im Zusammenhang festzuhalten, im wesentlichen entsprochen ist, die Tafeln also geschlossen die gesamte Anlage und Innenausschmückung des Schlößchens zur Anschauung bringen, so mag die Vernachlässigung einzelner Details umso eher entschuldigt sein, als durch Faksimile von Originalbildteilen auch Gelegenheit zum Studium von Details gegeben ist. Die Reinigung der Originale hat im Jahre 1902 über Auftrag der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften unter Kontrolle der Herren Riegel, Mielich und Musil mit großer Sorgfalt und Fachkenntnis Fräulein Minna Hoegel durchgeführt.

Bei der Wiedergabe der Bilder war der Gedanke maßgebend, sie möglichst auf Grund gewonnener Überzeugungen in ihren ursprünglichen Farbenwerten erscheinen zu lassen, um eine klarere Vorstellung der Ausschmückung von ḳuṣejr ʿAmra zu ermöglichen.

Besondere Erwähnung verdienen noch als Ergänzung einzelner Malereien Inschriften, die in griechischen und arabischen Schriftzeichen angebracht sind, und zu denen ich im Einverständnis mit Professor Musil folgendes bemerke. Die rein griechischen zeigen Tafel XXV mit nur einem gut erhaltenen Wort und Tafel XXIX.

Hier stehen links vom Fenster zwei Gruppen von griechischen Zeichen; bei der einen sind die Buchstaben untereinander gesetzt, doch ist in der Höhe des zweiten und rechts von ihm das Fragment eines Zeichens sichtbar.

Bei der zweiten Gruppe ist der erste Buchstabe gegen rechts nicht ganz klar, der zweite am unteren Ende mit einem Querstrich nach links versehen und der dritte vollkommen erhalten. Es folgen drei senkrechte, zueinander parallele Striche ohne Querverbindungen, deren letzter gut erhalten ist.

Rechts vom Fenster sieht man nur ein Wort mit gut erhaltenem ersten und zweiten Buchstaben; dann einen senkrechten unten nach links gebrochenen Strich, dem sich zwei parallel anschließen. Diese sind unten unklar.

Die rein arabische Inschrift ist an der Stirnwand der Nische (Tafel XV).

Auf dem rechten horizontalen Teil der Leiste sind die ersten drei Zeichen deutlich. Dem nächsten, das links unklar ist, folgt eine Lücke und dann eine Gruppe undeutlicher Schriftzeichen. Am Beginn der Leistenbiegung eine Lücke, der nun gegen den Scheitel zu immer unkenntlicher werdende Zeichengruppen folgen. Die linke Hälfte der Leiste ist ähnlich der rechten, doch konnten die Schriftzeichen an der Biegung in die Horizontale nicht gut kopiert werden.

Die dritte Inschriftengruppe ist doppelsprachig und befindet sich an der Westwand (Tafel XXVI), wo sie durch Witterungsverhältnisse am meisten zu leiden hatte. Der Verputz ist stellenweise in größeren Flächen abgefallen, der stehengebliebene zum Teil hohlliegend und so leicht brüchig, daß die geringste Erschütterung oder eine stärkere Berührung ihn loslöst.

So konnte Musil noch manches der Inschriften aufzeichnen, was später der Reinigung zum Opfer fiel.

Fig. 135 zeigt im Faksimile den linken oberen Teil der Tafel XXVI, also die Kopfbedeckungen der beiden ersten Figuren und deren Überschriften.

An der linken Bruchstelle unklare Reste eines Buchstabens, dem zwei gut erhaltene und ein Schlußornament folgen. Auf dem anschließenden leeren Teil des blauen Hintergrunds ist kein Schriftzeichen gewesen.

Von der nächsten Gruppe steht der erste Buchstabe nahe dem Mittel oberhalb des Helmes der Figur, ist, wenn auch etwas kleiner, der Form nach dem vorangehenden vollkommen gleich und gut erhalten. Der folgende, auf dem Faksimile kaum erkennbar, war vor Abnahme des Fragments noch ganz deutlich. Von den anderen Buchstaben hat Professor Musil nur wenige Überreste aufzeichnen können.

Über der Kopfbedeckung der dritten Figur sind vier Schriftzeichen wieder besser kenntlich, doch nicht unzweifelhaft, die Überschriften bei den weiteren unbestimmbar.

Unter diesen griechischen sind entsprechende Gruppen von arabischen Schriftzeichen.

Rechts nur ganz undeutliche Spuren über dem ersten und zweiten Kopf, etwas mehr über dem dritten.

Beim vierten Anfang und Ende einer Schriftzeichengruppe leidlich erhalten, wie auch beim nächsten, wo aber das Endzeichen gut sichtbar ist (Fig. 134, 135).

Gut erhalten ist der größte Teil der letzten Überschrift, deren Ende auf dem Faksimile durch mangelhaftes Zusammensetzen der Bruchstücke etwas verschoben erscheint.

Die Schriftzeichen sind, wie schon erwähnt, bei allen Inschriften mit weißer Deckfarbe auf dem blauen Grund gemalt, wobei die griechischen Buchstaben vorher mit dunkler Farbe vorgezeichnet worden sind.

Die chemische Analyse der Farben.

Von J. Pollak und F. Wenzel.

Zur Untersuchung wurden uns übergeben: Teile des Wandbewurfes von bemalten Innenräumen sowie Gesteinsstückchen, welche als Unterlage für den Mosaikboden gedient hatten. Es zeigte sich, daß der Wandbewurf, welcher fast rein weiß war, in einer Dicke von zirka 3 Zentimetern, aus einem gleichartigen Gemische von Kalkbrei mit einem augenscheinlich zerstampften Häcksel eines verholzten Grases oder Schilfes hergestellt, in einer Schichte aufgetragen worden war, deren geglättete Oberfläche den Malgrund bildete. Daß als solcher nicht ein anderes Material in Anwendung gebracht wurde, geht daraus hervor, daß der Mörtel bis zur Farbschichte vollkommen homogen ist und daß sich in der Malfläche selbst zahlreiche Häckselstückchen von gleicher Art und Form wie in der ganzen Masse befinden. Der Hauptbestandteil dieses Wandbewurfes erwies sich nach der quantitativen chemischen Analyse als ein schwachhydraulischer Kalk.

Der aus gelbgrauen Gesteinsstückchen bestehende Untergrund des Mosaikbodens ist ein eisen- und aluminiumhaltiger Kalkstein, dessen quantitative Zusammensetzung die Annahme wahrscheinlich macht, daß der für den Mauerbewurf verwendete hydraulische Kalk durch Brennen dieses Kalksteines hergestellt wurde. Diese Hypothese konnte durch einen Versuch gestützt werden, indem der graue Kalkstein beim Glühen sich vollkommen weiß brannte und als Rückstand einen Kalk gab, der sich mit Wasser nicht ablöschte, wohl aber, in zerriebenem Zustande mit Wasser angerührt, nach Art eines hydraulischen Kalkes allmählich erhärtete.

Die wichtigste Frage, welche bei der Untersuchung der Wandmalereien entschieden werden sollte, war die, ob es sich um Fresko- oder Temperamalerei handelt. Die Anwendung des hydraulischen Kalkes bis zu einer Tiefe von 3 Zentimetern, die Unmöglichkeit, an den uns zur Verfügung gestellten Partien die Farbschichte mechanisch vom Untergrunde loszulösen, der Charakter der angewendeten Farbstoffe, das Eindringen einzelner Farbtöne in den Malgrund sowie das später zu erwähnende Verhalten der Farbflächen bei der mikroskopisch-chemischen Untersuchung würden als Beweis für Freskomalerei angesehen werden können, zumal alle Versuche, Bindemittel in den Farbschichten nachzuweisen, erfolglos blieben. Dem steht jedoch die makroskopische Beobachtung anderer Partien der Gemälde entgegen, an denen der pastose Auftrag der Farben besonders auffällt und deren Ausführung in Freskotechnik wohl kaum möglich war. Leider konnte von diesen für eine chemische Untersuchung nichts geopfert werden. Die Tatsache, daß ein Bindemittel nicht aufgefunden werden konnte, ist wenig beweiskräftig für Fresko, da einerseits das negative Ergebnis auch auf die kleinen Mengen der für die Untersuchung verfügbaren Substanz zurückgeführt werden kann, anderseits aber auch eine Zerstörung des Bindemittels durch die jahrhundertelange Einwirkung der Atmosphärilien möglich erscheint. Die einzige chemische Beobachtung, die zu Gunsten der Temperamalerei angeführt werden könnte, ist das sub 2 erwähnte Auftreten eines roten Farbhäutchens, welches nach dem Auflösen des Kalkes in Salzsäure verbleibt; auch in diesem konnte jedoch neben reichlichen Mengen von Kieselsäure kein Bindemittel nachgewiesen werden. Wiewohl also die chemischen Beobachtungen an einzelnen kleinen Partikeln für Fresko sprechen, kann eine definitive Entscheidung nicht getroffen werden.

Zur Bestimmung der für die einzelnen Farbtöne angewendeten Farbstoffe konnten uns mit Rücksicht auf den großen Wert der Wandgemälde nur einzelne kleine Flächen von wenigen Quadratzentimetern zur Verfügung gestellt werden. Wir waren daher von vornherein darauf angewiesen, die chemische Untersuchung unter dem Mikroskope vorzunehmen. Auf dem uns vorliegenden Material konnten wir folgende

Farbtöne wahrnehmen: 1. ein lebhaftes Blau, 2. ein sehr schönes tiefes Braun, 3. ein helles Braun mit rötlichem Stich, 4. ein fahles, schmutziges Gelb, 5. ein Blaugrün.

Da es nicht möglich war, durch mechanische oder chemische Mittel den Farbstoff von der Unterlage vollkommen loszulösen (Argument für die Freskennatur der Malereien), weil die kleine Menge des durch Abschaben gewonnenen Farbstoffes stets durch die größere Menge des gleichzeitig abgekratzten Kalkes vollständig verdeckt wurde, bei Verwendung chemischer Agentien entweder keine Einwirkung eintrat oder eventuell der Farbstoff mit zerstört wurde, haben wir für die Untersuchung kleine Wandstückchen von wenigen Quadratmillimetern Fläche benützt, die wir von der Hauptmenge der Kalkschichte weggesprengt hatten und deren Dicke durch vorsichtiges Abschaben der Kalkseite auf etwa $^1/_2$ Millimeter gebracht wurde.

1. Als wichtigster und charakteristischester Farbstoff wurde zuerst das Blau untersucht. In Betracht kamen von vornherein natürliches Ultramarin (ein schwefelhaltiges Tonerdenatronsilikat), Kupferlasur (ein basisches Kupferkarbonat) und Smalte (ein mit Kobalt gefärbter Glasfluß).

Zur Feststellung, welcher von diesen drei Farbstoffen tatsächlich vorliegt, kann das Verhalten derselben gegen Salzsäure dienen. Diese läßt nämlich Smalte gänzlich unverändert, während sie die Färbung von Kupferlasur und Ultramarin vernichtet. Hiebei löst sich Kupferlasur in der Salzsäure vollkommen zu einer grünen Flüssigkeit auf und die Struktur des Farbstoffes verschwindet. In der grünen Lösung kann Kupfer mit großer Sicherheit nachgewiesen werden. Beim Ultramarin verschwindet zwar, wie erwähnt, die Färbung, die Struktur aber bleibt erhalten, da der Farbstoff sich in Salzsäure nicht auflöst, sondern unter Entwicklung von Schwefelwasserstoff, der durch Bleichlorid nachgewiesen werden kann, in eine ungelöst bleibende, farblose Substanz übergeführt wird. Die im Sinne dieser Überlegung vorgenommene Untersuchung führte, wie sich aus nachstehendem ergibt, zu einem einwandfreien Resultat.

Bei der Betrachtung eines in vorbeschriebener Weise vorbereiteten Probestückchens des blauen Farbtons im Mikroskope ergab sich nun folgendes: Der blaue Farbstoff besteht aus einzelnen blau gefärbten Partikelchen von wechselnder Korngröße und Intensität. Beim Befeuchten mit verdünnter Salzsäure verschwindet die Farbe vollkommen unter Entwicklung von wenigen Blasen eines Gases, welches im wesentlichen die Kohlensäure des Kalkes ist, während die Struktur der Farbstoffteilchen, zwischen denen die Gasbläschen hervorquellen, erhalten bleibt. Diese Entfärbung durch Salzsäure schließt nach dem eben Gesagten die Anwesenheit von Smalte aus und macht mit Rücksicht auf die Erhaltung der Struktur im Zusammenhalt mit dem Umstand, daß die Salzsäure ungefärbt bleibt und in derselben auch kein Kupfer nachgewiesen werden konnte, das Vorhandensein eines Kupferfarbstoffes unwahrscheinlich. Um das Vorliegen des letzten in Frage kommenden blauen Farbstoffes, des Ultramarins, mit Sicherheit nachzuweisen, wurde ein Teil eines neuen Probestückchens unter dem Mikroskope unter Zusatz von etwas Bleichloridlösung mit verdünnter Salzsäure befeuchtet; dabei verschwand die Blaufärbung vollkommen unter Bildung von braunen amorphen Flocken (Bleisulfid). Die Entstehung des Bleisulfids deutet auf Entwicklung von Schwefelwasserstoff beim Ansäuern und dieser auf Ultramarin hin.

Zur weiteren Bestätigung unserer Beobachtungen wurde Ultramarin im Mikroskope in der analogen Weise behandelt, wobei genau dieselben Erscheinungen auftraten.

2. Der prächtige dunkelbraune Farbton, für die Untersuchung in gleicher Weise vorbereitet, läßt unter dem Mikroskope deutlich erkennen, daß er entstanden ist durch Übermalen eines braunroten Farbstoffes mit ein wenig Ultramarin. Beim Behandeln mit Salzsäure verschwinden allmählich die blauen Farbteilchen und in dem Maße tritt der rote Farbstoff intensiver auf, so daß nach der vollkommenen Zerstörung des Ultramarins die Farbe auch für das unbewaffnete Auge rot erscheint. Mit Rücksicht auf die Beständigkeit dieses roten Farbstoffes gegen Salzsäure wurde auch der Kalkuntergrund mit stärkerer Säure in Lösung gebracht, wobei ein relativ dickes rotes Häutchen ungelöst blieb. Nach dem Abgießen der Flüssigkeit, welche, dem Eisengehalte des Kalkes entsprechend, eine ganz geringe Eisenreaktion zeigte, wurde der verbleibende rote Farbstoff in konzentrierter Salzsäure durch Kochen gelöst. Die entstandene gelbe Lösung gab mit gelbem Blutlaugensalz eine starke Fällung von Berlinerblau. Hiedurch erscheint es zweifellos nachgewiesen, daß der rote Farbstoff im wesentlichen aus Eisenoxyd oder einer diesem nahestehenden Substanz (zum Beispiel Eisenhydroxyd) besteht. Ob dieses Produkt nun in Form eines natürlich vorkommenden Eisenerzes angewendet, oder ob es aus einer Eisenverbindung durch Glühen nach Art des Caput mortuum oder durch Fällen dargestellt wurde, dies läßt sich ohne Untersuchung größerer Mengen nicht entscheiden.

Auch in diesem Falle konnte der experimentelle Befund durch die Synthese bestätigt werden. Eisenoxyd mit Ultramarin, in der richtigen Menge verrieben, ergab dieselbe rotbraune Nuance, wie durch den direkten Vergleich festgestellt wurde.

3. und 4. Das lichtere Braun und das fahle Gelb verhielten sich bei der Untersuchung im Mikroskope ganz analog. Die Flächen erwiesen sich als nicht kontinuierlich gefärbt, zeigten vielmehr neben gefärbten zahlreiche ungefärbte Partikelchen. Dieses Verhalten ist wohl auf Vorhandensein einer geringeren Menge des angewendeten Farbstoffes zurückzuführen, sei es, daß derselbe in dünner Suspension oder behufs Erzielung einer helleren Nuance mit Kalk vermischt aufgetragen wurde. Jedenfalls zeigt sich beim Anätzen dieser Proben mit Salzsäure im Mikroskope an einzelnen Stellen der Oberfläche eine überaus lebhafte Kohlendioxydentwicklung, welche das Vorhandensein von größeren Kalkmengen in dieser Farbschichte beweist, im Gegensatz zu den anderen Farbproben.

Was nun den Farbstoff selbst betrifft, so wird derselbe durch verdünnte Salzsäure nicht verändert und verbleibt nach dem vollständigen Lösen des Kalkes in Form hellbrauner Flocken von sehr geringer Menge. Mit konzentrierter Salzsäure gekocht, lösen sich dieselben nur teilweise auf. Die Lösung gibt eine deutliche Eisenreaktion, während die wenigen ungelösten farblosen Flocken, nach ihrem Verhalten zu schließen, eine amorphe Kieselsäure sein dürften. Der färbende Bestandteil des hellbraunen wie des schmutziggelben Farbstoffes scheint sonach eine ockerartige Eisenverbindung zu sein.

5. Der grüne Farbstoff endlich verdankt seine Entstehung dem Übermalen eines Ultramaringrundes mit dem ockerartigen gelben Farbstoffe.

Der Stil der Malereien.

Von Franz Wickhoff.

Es handelt sich um ein Denkmal der monumentalen Kunst des Mittelalters im Oriente. In dieser Art lokalisierte Denkmäler jenes Zeitalters sind so selten, daß es eine Vermessenheit wäre, aus stilistischen Gründen eine Datierung vorzunehmen, aber auch eine Vermessenheit, mit der Veröffentlichung zurückzuhalten, wenn sich auch zu begründende Bedenken einstellen. Denn wir sind uns des Umstandes wohl bewußt, daß es keine Veröffentlichung sein kann, wie sie jetzt von der Wissenschaft verlangt werden, wenn eine wohl ausgerüstete Expedition vorherging, die, allen Anforderungen entsprechend ausgerüstet, genügende Arbeitszeit zur Verfügung hat. Es ist nicht eine genaue Aufnahme, was vorgelegt werden kann, sondern eine Rekonstruktion.

Ein kühner Entdeckungsreisender hatte von 'Amra gehört, wußte den Ort unter schwierigen Umständen zweimal aufzusuchen und da sich Spender fanden, die eine nochmalige Reise und das Mitnehmen eines Malers ermöglichten, mußte die Gelegenheit beim Schopfe gefaßt werden. Unter beständigen Gefahren waren die nötigen Aufnahmen in zwei Wochen zu machen. Man könnte freilich denken, daß ein archäologisch geschulter Zeichner genauere Aufnahmen nach Hause gebracht hätte. Es ist jedoch sehr die Frage, ob er überhaupt hingelangt wäre? Und vielleicht hätte sich von ihm in der kurzen gegönnten Zeit nur die sorgfältige Aufnahme einer Wandfläche herstellen lassen können. Hier aber handelte es sich nicht so sehr um archäologische Vorbildung und Schulung, sondern um schnelle Entschlossenheit. Herr Mielich kannte den Orient und wenn es bei einer großen, wohl ausgerüsteten, durch Truppen geschützten Expedition kaum ein impressionistischer Maler gewesen wäre, der zu diesem Zwecke ausgewählt worden wäre, so war hier der Mann am Platze, der sich zu einer waghalsigen Fahrt schnell entschloß, der zudem als ein geschickter Maler den Haupteindruck jeder Komposition rasch wiederzugeben vermochte. Was er, trotz aller entgegenstehenden Umstände, alles an Treue und Genauigkeit geleistet hat, wird man gerne anerkennen. Herr Mielich nahm die Messungen der Wandgemälde vor, skizzierte die gesamten Kompositionen, nahm von jedem Detail, jeder Verzierung Proben auf, gab sich die Farben an und da es Herrn Dr. Musil bei seiner Freundschaft mit den Arabern erlaubt war, Stücke ablösen zu dürfen, so brachten die Herren wohl ausgewählte Stücke abgelöst zur Kontrolle mit, die eine Rekonstruktion ermöglichten. Mit diesem Material an Skizzen, Nachzeichnungen von Details und Originalproben waren die Tafeln herzustellen. Da trat Alois Riegl ein; er prüfte jede Komposition, jede Form mit Hilfe der Negative, die Dr. Musil schon auf seiner zweiten Reise nach Amra gemacht hatte, die mehr geben, wenn man sie sorgfältig benützt, als ihre zinkographischen Veröffentlichungen in Dr. Musils erstem Bericht.

Es gibt zweierlei Kunst, eine Kunst der Kunstwerke und eine Kunst der Zeugnisse. Die erste führt uns in Perioden, wo jedes Kunstwerk durch beständige Bereicherung der Probleme, wie sie das ununterbrochene Zurückgehen auf Naturbeobachtung bedingt, an der Evolution der Kunst selbst mitwirkt. Das hingegen, was ich die Kunst der Zeugnisse nennen will, zeugt nur für die Anwendung der abgeschlossenen Probleme; es führt uns in Perioden, wo die Formen einer schon abgeschlossenen Entwicklung benützt werden, oft neu verknüpft werden, sich ausbreiten, während neue Naturstudien nicht mehr nötig scheinen. Man begnügt sich in solchen Zeitläuften mit dem alten Erbgut, das in dem einen Orte und der einen Periode sich gut erhält, an anderer Stelle sich verzettelt, während sich vielleicht schon hie und da schüchtern neue Tendenzen ankündigen. Die Malereien des Schlößchens 'Amra sind solche abgeleitete Kunst, interessant und unschätzbar als kunsthistorische und kulturhistorische Zeugnisse.

Alois Riegl hat uns in tiefgreifenden Untersuchungen gezeigt, wie uns die spätantike Kunst, die sich ins Mittelalter fortsetzt, in drei Strömen entgegentreibt. Das ist die romanische Kunst im Westen, die byzantinische im Osten des alten Reiches und endlich die orientalische Kunst. Es werden doch alle drei von einer Quelle gespeist.

26*

Die Malereien von ʿAmra gehören der byzantinischen Kunst an, worauf vielfach Analogien mit byzantinischen Denkmälern hinweisen. So weisen zum Beispiel die zusammengedrängten Figuren, links auf der großen Badeszene der Westwand in ihrer formalen Gruppierung auf die Darstellung des kaiserlichen Hofes in den Mosaiken von San Vitale in Ravenna, die Umrahmungen auf die Ornamente griechischer Handschriften und die vielgenannten byzantinischen Elfenbeinkästchen mit Nachempfindungen klassischer Kompositionen. Nach vorwärts und weit zurück ließen sich Analogien aufführen. Wenn darauf verzichtet wird, sie aufzuführen, so hat das zwei Gründe: Erstens weil sie kaum etwas für die Datierung der Malereien beweisen können, da es sich um Übereinstimmungen handelt, die in weit gesteckten zeitlichen Grenzen möglich sind, und da die Zeit und das Gebiet der Entstehung der Motive, um die es sich handelt, nicht genau bekannt sind, was aber für diese Zwecke der Fall sein müßte. Wir wollen nicht in einen Fehler verfallen, an dem die meisten Untersuchungen dieser Art leiden, wo dieser Umstand der Ungenauigkeit der bisherigen Kenntnisse nicht berücksichtigt wird.

Wollen wir uns ein Beispiel für die weiten Grenzen betrachten, in welche fast alle byzantinischen Motive fallen. Die Wände in ʿAmra sind vielfach in ihren unteren Partien mit aufgemalten Gehängen bedeckt, deren Falten durch regelmäßige Systeme von Linien ausgedrückt sind. Das findet sich zuerst im Hause des Pansa in Pompeji, was natürlich nichts weiter besagen will, als daß dort das älteste uns erhaltene Beispiel dieser antiken Dekorationsweise vorliegt, mit anderen Worten, dieses Motiv ist in der ersten Kaiserzeit nachweisbar. Dann erlangt es große Verbreitung, es schmückt die romanischen Kirchen Europas, erhält sich in der gotischen Kunst, vor allem in Italien — die Oberkirche von San Francesco in Assisi sei erwähnt — und tritt noch bei der Ausmalung der sixtinischen Kapelle auf, das heißt gegen das Ende des XV. Jahrhunderts.

Was nützt uns ein Motiv von solcher Langlebigkeit, von so weiter zeitlicher und örtlicher Verbreitung für die Datierung der Malereien in ʿAmra? Daraus geht hervor, daß diese Motive zweitens an und für sich wenig wichtig sind anderen Tatsachen gegenüber, die man den Malereien entnehmen kann, und wozu sich jene Analogien als notwendige Folgerungen verhalten. Das wichtigste ist der klassische Stil des Gemäldes. Nicht mehr so zwar, wie er uns etwa in den pompejanischen Bildern oder den ältesten byzantinischen Handschriften entgegentritt, sondern in einer zweiten Phase des Byzantinismus, wo er auf das Mittelalter fortwirkt.

Riegl hat uns in seinen orientalischen Teppichen gezeigt, daß das orientalische Ornament, wie es in den persischen Teppichen bis heute fortbesteht, aus hellenistischen Formen entstanden ist und sich folgerichtig daraus entwickelt hat, ohne jedes Eingreifen der durch den Hellenismus verdrängten altorientalischen Kunst. Hier in ʿAmra sehen wir auch in der Figurenkunst, daß im Mittelalter im Herzen des Orients figürliche Malereien entstehen, die sowohl in den Formen als der ganzen Auffassung der künstlerischen Probleme nach auf jener Entwicklung der Kunst beruhen, ja als ihre Fortsetzung behandelt werden können, die sich in dem ersten halben Jahrtausend nach Christo vollzogen hat. Riegl hat mit Mühe und Sorgfalt nachgewiesen, wie aus Ranke und Palmette sich das orientalische Ornament entwickelt, das heißt, daß dieses auf die klassische Kunst zurückgeht. Hier in ʿAmra liegt ein Beispiel vor, wie sich eine orientalische Bildkunst auf gleiche Weise aus hellenistischer Figurenkunst hätte entwickeln können, wäre nicht die Bildfeindschaft der Religion dem im Wege gestanden.

Denn die beiden Religionen, die aus dem jüdischen Monotheismus hervorgingen, haben seine Bildfeindschaft ererbt, ins Christentum ist jedoch der bildfreundliche Geist der römisch-hellenistischen Kultur eingedrungen und von der Kirche aufgenommen worden und hat, abgesehen von der kurzen Periode des Bildersturmes, alle bildfeindlichen Tendenzen überwunden. Im Mohammedanismus, wenn auch kein eigentliches Bilderverbot besteht, sind doch im allgemeinen die bildfeindlichen Tendenzen durchgedrungen. Um so wichtiger ist uns daher ʿAmra, wenn wir dort noch die antike Bilderliebe ohne jede Störung herrschen sehen. Aus dieser Abstammung aus der gemeinsamen Wurzel spätantiker Kunst erklärt es sich, wenn manche der Malereien in ʿAmra wie Seiten aus abendländischen Codices aussehen. Stehen im Frankenreiche Heilige in einer Kolonnade, so stehen in ʿAmra, wo das im Westen maßgebende Christentum nicht eingedrungen, leicht bekleidete Mädchen in gleicher Anordnung. In beiden Fällen hat natürlich Byzanz die Vermittlerrolle gespielt.

Doch ist hervorzuheben, daß in einem byzantinischen Werke älterer Zeit, in einer Handschrift etwa, gewisse Umstände fehlen würden, die wir als Lösungserscheinungen bezeichnen können, das heißt, die in der Antike fest zur Bildeinheit verbundenen Elemente beginnen sich voneinander zu trennen und nicht mehr in jenem innigen Raumzusammenhang zu stehen wie früher. Da der antiken Kunst die

konsequente Linearperspektive fehlte, so war der Raumzusammenhang den Angriffen der Zeit leicht ausgesetzt. Sehen wir uns die große Badeszene der Westwand an (Tafel XXVI). Es scheint ein oktogonaler Baderaum gemeint zu sein, dessen Wände sich in großen, offenen, wandfüllenden Bogen öffnen, hinter denen ein Umgang läuft. Jeder dieser Bogen ist wieder bis zu einem Drittel seiner Höhe mit einer Arkade geschlossen, deren Bogen auf Kämpfern aufliegen. An diese Säulenreihe muß sich nach rückwärts eine Wölbung anschließen, auf deren Decke Logen gebildet sind, von wo aus man in den mittleren Baderaum niederblicken kann. Wir bemerken nun in einer dieser Logen ein Gitter, worüber sich Frauenköpfe erheben, während an anderer Stelle eine solche Loge durch einen Vorhang geschlossen ist, über dessen Abschlußleiste wieder ein Frauenkopf sichtbar wird. Der ganze Raum erinnert an das Innere von San Vitale in Ravenna, aber nirgends ist eine konsequente Unterscheidung von Innenraum und Außenraum gegeben. Die Gruppe kostbar gekleideter Menschen links stößt, ohne daß eine architektonische Abschlußbezeichnung dazwischen läge, direkt an den Innenraum an und der Turnplatz rechts ist ebensowenig architektonisch abgetrennt.

Eine andere Badeszene auf der Lünette der Westwand des mit einem Kreuzgewölbe bedachten zweiten Gelasses (Tafel XXXVI), wo sich nackte Frauen gegenseitig begießen, zeigt als Hintergrund eine Architektur, die in einer Art freier Symmetrie angelegt ist. Die freie Erfindung, die wohl eine mögliche, aber nicht eine wirkliche Architektur darstellt, erinnert durch diesen Umstand an den zweiten Stil der pompejanischen Wandmalerei. Dort sind auch immer wirklich ausführbare Architekturen dargestellt, die aber meist so phantastisch sind, daß sie niemand ausgeführt haben wird. Dieser zweite Stil der pompejanischen Wandmalerei bildete die Grundlage für ihre späteren Änderungen. Der dritte Stil war eine besondere ägyptische Ausgestaltung, der vierte die Umbildung durch die römische illusionistische Malerei. Es ist nicht einmal ein Jahrhundert lang, in dem wir in Pompeji die Entwicklung der Wandmalerei verfolgen können, für die folgenden Jahrhunderte haben wir weder in Quellen noch in Monumenten irgendwie zusammenhängende Beweise für die weitere Entwicklung der Wandmalerei. Die Architektur, wie sie der Hintergrund dieser Lünetten bildet, denn auch die beiden anderen Lünetten desselben Raumes haben analoge Architekturen (Tafel XXXVII, XXXVIII), treffen wir ihrem Gefüge und ihrer Gattung nach auf dem Hintergrunde der Bilder des griechischen Menologions der vatikanischen Bibliothek. Diese Handschrift ist aus dem IX. Jahrhundert.

Schlumberger (L'Epopée Byzantine, Tom. I, p. 117) gibt ein gutes Beispiel mit einer Darstellung, wo Christus die Apostel lehrt. Den Hintergrund erfüllt eine symmetrische Architektur aus schweren Baugliedern, deren Mitte ein hoher Bogen einnimmt, den unten eine Kolonnade verschließt wie auf der früher besprochenen großen Badeszene. Die Architektur teilen vier schwere Pfeiler, von denen sich zwei auf der Außenseite, zwei neben dem Mittelbogen befinden. Sie ruhen auf einer Mauer auf. Zwischen je einem der Mittelpfeiler und einem der Seitenpfeiler ist auf jeder Seite wieder ein großes rundbogiges Fenster ins Freie hinaus, auf den Eckpfeilern ragen kleine runde Säulenbauten in die Luft (l. c. II, p. 556. Vergleiche auch die Rekonstruktion der Gebäude des Menologions bei L. de Beylié, l'architectur byzantine, p. 78 ff.). Man sieht, es ist ganz dasselbe Prinzip wie auf der Architektur der Badeszene in 'Amra. Läßt sich aus dieser Vergleichung nicht ein genaues Datum für die Malereien in 'Amra ableiten, denn diese Art der Bildung kann durch Jahrhunderte gedauert haben, so sind wir jedenfalls wieder in eine relativ späte Zeit der byzantinischen Kunst gewiesen.

Die auf dieser Entwicklung beruhende Auflösung der antiken Elemente wirkt durch die ganze zivilisierte Welt, ja, wie man hier sieht, bis in die arabische Wüste hinein, und zwar in unmittelbarer Formtradition. So sind die Malereien von 'Amra ein neuer Beleg dafür, daß die antike Kunst im Osten länger fortlebt als im Westen. Das ist eigentlich der Schlüssel zur Erklärung der geschichtlichen Entwicklung der mittelalterlichen Kunst im Westen. Hier machen sie uns zunächst deutlich, daß der Mittelpunkt dieses mittelalterlichen Nachlebens antiker Kunst Byzanz war.

Das wichtigste chronologische Kennzeichen für die Malereien in 'Amra bleiben die Formen der arabischen Inschrift oben am Throne des Herrschers. 'Amra ist bisher das einzige Beispiel, das sich von einem vollständig bemalten Badeschlößchen erhalten, ja es bietet überhaupt die einzige vollständige Bemalung eines nicht kirchlichen Raumes im späteren byzantinischen Stil. Schon deshalb ist es nötig, daß wir uns eine Vorstellung von seiner Dekoration machen, wenn wir uns bei der Betrachtung der einzelnen, wohl wegen des Charakters der von uns gebrachten Tafeln als Rekonstruktionen, wie oben erläutert wurde, die größte Reserve auflegen müssen.

Wir betreten den Hauptraum durch die Nordtüre (siehe Grundplan-Tafel und Einblick-Tafeln III, VII

und VIII); er teilt sich in drei parallele tonnengewölbte Räume, von welchen sich der mittelste in einer Nische fortsetzt, die ihr eigenes Tonnengewölbe hat, aber flach abschließt. Auf ihrer flachen Abschlußwand sehen wir den Besitzer der Anlage, den Fürsten, von Personen flankiert auf seinem Thron sitzen, eine arabische Inschrift findet sich auf dem vorderen Rande seiner Überdachung (Tafel XV). Unterhalb des Thrones schneidet eine schmale Zone ab, worauf ein Boot erscheint (Tafel XVI). Auf dem Tonnengewölbe der Nische gehen beiderseits Arkaden nieder, während sein Scheitel von einer Ranke ausgefüllt wird, die einer bauchigen Vase entwächst (Tafel XVII, XVIII); unter diesen Arkaden, die wir ebenso auf den Canonestafeln der karolingischen Manuskripte begegnen, stehen nackte Mädchen, die um den Unterkörper ein Tuch gewunden haben, das ihnen in zwei Beispielen von Dienerinnen erst angelegt wird. Hinter ihnen sind Vorhänge aufgespannt, über denen sich die Köpfe größer gebildeter Frauen erheben. Diese Bekleidung des Unterkörpers allein ist das alte Motiv der Astarte, das aus ältester Zeit sich als ein vereinzeltes Beispiel in diese mittelalterliche hinaus gerettet hat. Jetzt kennen wir es aus einem Überfluß von Beispielen in mykenischen und kretischen Funden, so wie sich die viel gewaltiger wirkenden Religionsvorstellungen aus jener alten Kulturperiode über das klassische Altertum hinüber bis in das Mittelalter, ja bis auf den heutigen Tag bewahrten.

Hier könnten wir gleich beobachten, daß, nur durch eine Türe von der Nische aus zugänglich, an jeder ihrer beiden Seiten eine dunkle Kammer liegt, deren Wölbungen mit breit gemalten stilisierten Weinranken bemalt sind an denen jede Traube walnußgroße Beeren zeigt (Tafel XI). Diese Art Weinranken verzieren bis heute die silbernen Kirchengeräte der Orthodoxen.

Auf dem triumphbogenartigen Wandstück außerhalb der Nische finden sich zwei Felder mit nebeneinander gestellten Brustbildern, ein Motiv, das uns schon in Pompeji entgegentritt.

Die Tonne des Mittelgewölbes ist mit übereinander stehenden Arkaden bedeckt, die jede mit einem Spitzdach schließen, ein Motiv, das wir an der Außendekoration eines Kirchengebäudes im Kloster Lorsch aus karolingischer Zeit treffen; die Form findet sich aber auch auf Diptichen (vergleiche Venturi, storia dell'arte Italiana I, 376, 377); der Zusammenhang der Figurenreihe darunter läßt sich nicht deuten. Ebensowenig ist das Gemälde der Abschlußwand der Mitteltonne zu erklären, wo oberhalb der Haupttüre ein starker Mann die Säulen eines Gebäudes zu zerbrechen scheint. In den Zwickeln der Scheidebogen steht im Süden der Hauptnische auf jeder Seite ein nacktes Weib in einer kleinen Aedicula, die sich in ihrer Gestaltung der Aedicula auf Elfenbeindiptichen anschließt (vergleiche Venturi, storia dell'arte Italiana I, 371).

Die perlenumwundene Haartracht gleicht dem spätrömischen Frauenkopf im kapitolinischen Museum, der Amalasunta genannt wird (abgebildet Venturi, ebenda, I, 177). Von den Zwickeln der Nordseite ist nur der westliche zum Teil erhalten, dort erscheint eine weibliche Figur von nahezu Lebensgröße. In der Leibung der Bogen erscheinen Musikantinnen und Musikanten und zu oberst beiderseits wieder übergroße Frauen in der Astartetracht.

Tritt in der Mitteltonne der Zusammenhang nicht sogleich entgegen und können wir nur sagen, daß hier der Herrscher und sein Frauenhaus dargestellt sei, während sich alles andere unserer Beurteilung entzieht, so trägt die Osttonne einen mehr einheitlichen Charakter. An der breiten Ostwand ist die Jagd auf Antilopen dargestellt (Tafel XXXI), an der Nordwand (Tafel XXXII), wie sie in Netze getrieben werden, an der Südwand, wie sie ausgeweidet werden (Tafel XXIX). Ober der Ausweideszene erscheinen allegorische Frauen in antiker Tracht, an antike Statuen erinnernd (Tafel XXIV), die zeugen, daß sie von einem Kulturzentrum herstammen, wo sich seit langem antike Erinnerungen erhalten haben. Die Decke ist mit Darstellungen von Bauhandwerken (Tafel XXVIII und XXX) geschmückt. In den Zwickeln des Scheidebogens sind Palmenbäume gemalt, wie in den römischen Basiliken.

Das Westschiff enthält die reichste Komposition. An einen Baderaum schließen sich links eine reich gekleidete Gruppe von Männern und Frauen, rechts ein Platz für körperliche Übungen (Tafel XXVI). Die Stirnwand gegen Süd bringt eine reich gekleidete Frau zwischen Dienern unter einem Baldachin sitzend, die Nordwand eine stehende Frau, um die im Grunde herum Seetiere und ein Schiff erscheinen.

Der kleine Raum, der sich an den Hauptraum gegen Osten schließt, hat an seinem Tonnengewölbe Blattkränze, die sich rautenförmig schneiden, Tiere und Menschen füllen die Rauten, die mittlere Reihe Brustbilder der drei Lebensalter (Tafel XXXIV), die beiden Lünetten könnten, wenn wir eine sinnvolle Erklärung kühnlich wagen wollten, Geburt und Tod bedeuten (Tafel XXXV, XXXVI).

Daran schließt sich ein kleiner Raum mit einem Kreuzgewölbe. Die Decke ist mit schilfartigen Pflanzen bemalt, die Leibung des einzigen Fensters

im Norden zeigt uns Weinranken mit Tieren ausgefüllt, wie davon das schönste Beispiel die Maximiancathedra in Ravenna gibt. Die drei übrigen Lünetten geben Szenen badender Frauen, hinter denen sich eigentümliche Architekturen erheben.

Der daran schließende Raum ist in der Kuppel mit den Sternbildern bemalt, was wiederum auf die Herkunft von einem hohen Kulturzentrum hinweist. So lehrt uns ein Eingehen auf die gesamte Dekoration mit ihren griechischen und arabischen Inschriften und den Formen in Darstellungen, die alle auf die spätantike Kunst zurückweisen, was wir gleich beim allgemeinen Anblick sahen, daß ein Derivat desjenigen Zweiges der nachwirkenden Antike vorliegt, der sich in Byzanz am längsten erhalten hat.



Fig. 130. Aṭ-Ṭûba. Ornament.

Erklärung der Tafeln.

Von Franz Wickhoff.

Tafel I. Ansicht des Schlößchens 'Amra von Südost.

Tafel II. Situationsplan.

Tafel III. Grundriß, Schnitt beim Fundament.

Im Norden die Eintrittstüre in den Hauptraum, dessen Mitteltonne gegen Süden mit einer flachen Nische schließt, die dadurch gebildet wird, daß zu ihren Seiten je eine dunkle Kammer angelegt ist, von denen jede mit einer Art Apsis schließt; von dem Hauptraum gelangt man durch eine Tür an der Ostseite in einen kleinen Seitenraum, dem sich gegen Norden ein etwas größeres Gelaß anschließt, von dem man wieder im Osten in einen Kuppelraum gelangt. Daran schließt sich, nur von außen zugänglich, ein kleines, zum Teil gedecktes, sonst offenes Höfchen. Dem Gebäude gegenüber im Norden ein Wasserpumpwerk.

Tafel IV. Schnitt durch die Fenster des Hauptraumes.

Man erblickt die Bogen der drei Tonnen des Hauptraumes, die Tonnengewölbe der Nische und ihrer beiden Seitenräume, die Tonne des kleinen Seitenraumes und das Kreuzgewölbe des anstoßenden Gelasses, die Mittelkuppel und die beiden Halbkuppeln des Kuppelraumes und das kleine Gewölbe am Höfchen.

Tafel V. Orthogonale Außenansicht von Norden und von Osten.

Oben die Außenansicht von Norden. Man sieht die Außenmauer des Hauptraumes mit seinen drei tonnengewölbten Schiffen, die Haupttür und drei Fenster, dann das mit Kreuzgewölbe gedeckte Gelaß und ein in einer kleinen gewölbten Nische liegendes Fenster, Kuppel und Halbkuppel des Kuppelraumes und die Außenmauer des Höfchens.

Unten die Außenansicht von Osten, die Außenwand des kleinen Höfchens springt vor, darunter der Kuppelraum und die Fensternische des kreuzförmig gewölbten Gelasses, endlich die Osttonne des Hauptraumes, die Tonne der Nische und vor der die Tonne des östlichen dunklen Seitenraumes. Rechts das Schöpfwerk.

Tafel VI. Orthogonale Außenansicht von Westen und Süden.

Oben die Außenansicht von Westen. Man sieht die Außenmauer des Hauptraumes, im Norden springt die gewölbte Fensternische des kreuzförmig gewölbten Gelasses vor, im Süden die Tonne der Nische und davor die Tonne des daneben liegenden westlichen Dunkelraumes. Links das Schöpfwerk.

Unten die Außenansicht von Süden. Vor der Hauptmauer im Süden mit den drei Tonnen und drei Fenstern springt mitten die Tonne der flachen Nische vor und noch weiter die Tonnen der beiden in Apsidenform geschlossenen Dunkelräume; nach Osten schließt sich die Mauer und Tonne des ersten Nebenraumes an, über dem der Scheitel des sich daranschließenden Kreuzgewölbes sichtbar wird; dann noch weiter östlich Kuppel und Halbkuppel des letzten Raumes, dann ein kleines Höfchen.

Tafel VII. Perspektivische Ansicht im Querschnitt von Norden.

Die drei Tonnen des Hauptraumes mit ihren Bogen werden sichtbar, man bemerkt von ihrer Dekoration an der Stirnwand der westlichen Tonne, wohinter der westliche Dunkelraum, die thronende Frau, darunter Bordüren und aufgehängte Stoffe, die Dekoration der Laibung der Bogen, die Nische mit dem thronenden Herrscher an der Abschlußwand, den nackten Mädchen unter Bogen in ihrem Tonnengewölbe, die Porträte an einer triumphbogenartigen Stirnwand; die Dekoration der Tonne des Mittelschiffes mit der spitzgiebelförmig geschlossenen Kolonnade, die nackten Frauen in den Eckstücken darunter, die Antilopenjagd im östlichen Schiffe mit den Handwerkern in der Tonne und den Behängen am unteren Wandstück, dann die Badeszene in der Lünette des mit dem Kreuzgewölbe bedeckten Raumes und die Sternbilder in dem Kuppelraume.

Tafel VIII. Querschnitt des Hauptraumes und ersten Nebenraumes gegen Süden.

Der Beschauer steht wieder wie auf der vorhergehenden Ansicht im Norden, jedoch näher der Südmauer.

Es erscheint wieder die Dekoration der Abschlußmauer der drei Schiffe des Hauptraumes und die Dekoration der Tonne des ersten Nebenraumes, wo sich Tiere und Brustbilder in Rauten befinden.

Tafel IX. Längsschnitt des Hauptraumes mit Nische, Ansicht gegen Westen.

Man sieht zuerst die westliche Seite der Nische mit den Frauengestalten unter Rundbogen, dann durch den westlichen Bogen hindurch die große Badeszene der Westwand, im Zwickel des Bogens eine nackte Frau, ähnlich wie das im Original mitgeteilte Stück, und die Dekoration des westlichen Teiles der Mitteltonne mit den Figurenreihen und spitzgiebeligen Arkaden.

Tafel X. Querschnitt des Hauptraumes, des zweiten und dritten Nebenraumes, Ansicht gegen Norden.

Wir sehen auf die Nordwand mit der großen Eingangstüre. An der Stirnwand der Mitteltonne oberhalb der Türe eine männliche Gestalt, in der Westtonne ist nur an dem unteren Teile der Wand noch ein Schiff sichtbar, in der Osttonne ein Antilopenfang. Im zweiten Raume, dem Gelaß mit dem Kreuzgewölbe, ist die Fensternische mit ihren Verzierungen sichtbar, auch von dem dritten, dem ovalem Raume, wird noch ein Stück sichtbar.

Tafel XI. Längsschnitt des Hauptraumes und der östlichen Seitenkammer. Ansicht gegen Osten.

An der Ostwand erscheint die Antilopenjagd, darüber zwischen den beiden Fenstern ein Paar Figuren, darüber im Tonnengewölbe die Bemalung der östlichen Hälfte der Osttonne mit den Bauhandwerkszenen. Daran schließt sich die östliche Seitenkammer mit den Weinranken an der Decke; Ostwand wie Kammer haben am unteren Wandteil Behänge aufgemalt.

Tafel XII. Schnitt des ersten und zweiten Nebenraumes, Ansicht gegen Westen.

Hinten erscheint der Hauptraum mit der Tonne der Nische und des Ostschiffes.

Im ersten tonnengewölbten Nebenraum erscheint die Lünette der Westseite mit der Totenszene, im zweiten kreuzförmig gewölbten Nebenraume die Lünette mit einer Badeszene und das Geranke in der Fensternische.

Tafel XIII. Schnitt des dritten Raumes, Ansicht gegen Westen.

Hinten erscheint wieder die östliche Außenwand des Hauptraumes, davor wird der erste Nebenraum sichtbar, der Ausblick in den dritten Raum läßt die Sternbilderdekoration der Kuppel sehen.

Tafel XIV. Hauptraum, Stirnwand der Nische, Schnitt des dritten und vierten Raumes.

Neu ist hier der Durchschnitt durch den vierten Raum, das kleine Höfchen, in dessen überwölbter westlicher Ausbuchtung die das Wasser zuleitende Röhre erscheint.

Tafel XV. Hauptraum, Stirnwand der Nische.

Der Herrscher auf seinem Throne, die äußere Umfassung bildet eine Reihe aneinander gereihter Ḳaṭa-Vögel auf blauem Grund. Der Herrscher, der auf einem damaszenischen Thronsessel sitzt, hat einen Nimbus, zwei gewundene Säulen unterstützen das Dach darüber, auf dessen blauer vorderer Kante die arabische Inschrift steht. Rechts und links Begleitfiguren, von welchen die links mit einem Stabe männlich zu sein scheint, die rechts mit einem Nimbus weiblich. Der Herrscher stützt die Füße auf einen Schemel. Unter dieser Darstellung eine blaue Zone mit Wasservögeln, Seetieren und einer Barke. (Hier standen eine Photographie und für Teile auch eine Pause zur Verfügung.)

Tafel XVI. Hauptraum, Detail von Tafel XV, Faksimile.

Das Boot unterhalb des Thrones auf Tafel XV wurde von der Wand abgenommen und nach dem Originale faksimiliert. Es zeigt uns im rechten Teile des Bootes Fischende; ober dem linken Schnabel Reste einer hockenden Figur, neben ihr eine Doppelreihe von Krügen.

Tafel XVII. Hauptraum, Westwand, halbe Tonne der Nische.

Unter rundbogigen Arkaden, deren Säulen mit einem gewundenen Zickzackbande umschlungen sind, steht in jeder Nische vor einem Behang ein nacktes Weib, das nur um den Unterkörper ein Tuch geschlungen hat. Der dritten legt eine Dienerin dieses Gewand, das diesmal karriert ist, an, ober jedem dieser Behänge erscheint noch der Kopf einer größer gebildeten Frau auf blauem Grunde. Im Scheitel des Gewölbes der Nische wachsen Ranken aus einer bauchigen Vase heraus.

Die Skizze rechts unten veranschaulicht die Disposition der Malereien in der Nische.

Tafel XVIII. Hauptraum, Ostwand, halbe Tonne der Nische.

Die östliche Hälfte der Nische ist ganz analog der westlichen gebildet, die Kleider um den Unterkörper sind diesmal alle karriert, ein solches umzulegen erscheinen einmal zwei Dienerinnen.

Die Skizze links unten gibt wieder die Dispositionen der Malereien in der Nische.

Tafel XIX. Hauptraum, südliche Stirnwand der Mitteltonne.

Auf dem triumphbogenartigen Mauerstücke oberhalb der Nische ist beiderseits unterhalb des Fensters ein Rahmen angebracht, in dem sich je drei Brustbilder befinden. Sie scheinen weiblich zu sein.

Tafel XX. Westhälfte der Mitteltonne und Bogenzwickel.

Durch mit Kreisen versehene Ornamentbänder ist die Tonnenhälfte in zwei übereinanderstehende Reihen von je acht Rechtecken geteilt. In jedem Rechteck am Rande zwei gedrungene Säulen, worüber sich immer ein Spitzgiebel erhebt, dessen roter Grund mit weißen nebeneinander stehenden heraldischen Lilien und Herzen verziert ist, neben jedem Giebel beiderseits ein Wüstenhuhn. Innerhalb jedes dieser spitzgiebeligen Gebilde ein oder zwei meist nackte menschliche Figuren, im dritten Felde der unteren Reihe ein nacktes Paar deutlich. Im südlichen Zwickel des westlichen Scheidebogens eine nackte Frau in einer gemalten Nische, im nördlichen Zwickel eine Frau, auf die eine Siegesgöttin mit einer roten Kugel zufliegt. (Photographie.)

Die Skizzen unten zeigen links den Anschluß der Tonne an die Hauptnische, rechts an die Haupttüre.

Tafel XXI. Hauptraum, nördliche Stirnwand der Mitteltonne.

Innen ober der Haupttüre sehen wir beiderseits eine Säule, deren Basen über Eck gestellt sind, gegen einen Teil dieser Architektur scheint sich ein kräftiger, nackter Mann zu stemmen.

Tafel XXII. Hauptraum, Osthälfte des Mittelraumes und Bogenzwickel.

Die Osthälfte der Mitteltonne und der östliche Bogen sind analog der auf Tafel XX abgebildeten Westhälfte gebildet. Im dritten Felde oben, statt der nackten Figuren, eine Ranke, der auch auf der anderen Hälfte ein ähnliches Gebilde zu entsprechen scheint. (Photographie.)

Unten eine Skizze mit Durchblick unter dem Ostbogen.

Tafel XXIII. Hauptraum, der südliche Zwickel des Ostbogens, Faksimile.

Die Frauenfigur im südlichen Zwickel des Ostbogens wurde von der Wand losgelöst, die Abbildung gibt also ein Faksimile des Originals, in dessen Analogie wir uns die anderen Malereien vorzustellen haben. In einer Nische, die von zwei Säulen, die auf Postamenten stehen, flankiert wird, die mit einem Behange ausgeschlagen ist, und deren Apsis ebenso wie die sie überwölbende Decke mit blauen Kacheln belegt scheint, eine Frau mit Armband und einem Halsband, das einen Anhänger trägt, geschmückt. Ihr reiches dunkles Haar ist mit Perlenschnüren umwunden. In gleicher Weise sind solche kleine Gebäude, in denen eine Figur steht, auf Elfenbein gebildet, vergleiche ein Beispiel bei Venturi, Storia dell' arte Italiana, V. I, p. 371. Ein spätrömischer Frauenkopf, der einen Perlenschmuck auf gleiche Weise angeordnet zeigt, ebenda p. 171.

Tafel XXIV. Hauptraum, Bogenlaibungen, Süd- und Nordhälfte des Ostbogens, Südhälfte des Westbogens.

Der erste Streifen zeigt uns die der Türe benachbarte Nordhälfte der Laibung des Ostbogens (vergleiche die Skizzen auf Tafel XXVII). Das unterste Feld ist nicht mehr erhalten, darüber ein Flötenbläser auf blauem Grund, darüber eine Frau in bedeutend größerem Maßstab, mit nacktem Oberkörper und einem quadrierten braunen Rock um den Unterkörper, sie greift in das Ornament des Bogenscheitels, das aus aneinandergereihten Reifen besteht.

Der zweite Streifen bringt die Südhälfte der Bogenlaibung, gegen die Türe zu, zunächst an das Ornament anschließend wieder die große Frau, gleich gekleidet wie die der anderen Hälfte, darunter eine Lautenspielerin und darunter in einem anderem Felde wieder eine Figur, die undeutlich geworden ist.

Der dritte Streifen bringt die Reste des analog verzierten Westbogens, auf dem nur mehr eine tanzende Figur deutlich wird. (Photographie.)

Tafel XXV. Hauptraum, südliche Stirnwand der Westtonne.

Unter einem schirmartigen Baldachin ruht eine reichgekleidete, auf einen Polster sich stützende Frau, die Füße auf einem Schemel, zu beiden Seiten in kleinerem Maßstabe dienende (?) Personen. Die untere Hälfte der Wand ist durch Bordüren und

Behänge ausgefüllt. Rechts oben auf dem blauen Grunde steht NIKH. (Photographie.)

Tafel XXVI. Hauptraum, Westwand.

Zuerst eine Gruppe von Männern und Frauen in reicher Gewandung, darüber Fragmente von griechischen und arabischen Inschriften, die von J. von Karabacek erklärt werden; darauf folgt ein Frauenbad, dessen Architektur früher erklärt wurde, daran schließt sich rechts ein Ringgrund, wo verschiedene bis auf ein Schamtuch nackte Männer Übungen vornehmen, zwei wie es scheint, schwingen eine Springschnur. (Photographien und Pausen.)

Darüber führt Musil in seinem Vorberichte Seite 30 noch eine Jagd auf wilde Esel und ein Wettreiten an, die nicht gezeichnet wurden.

Tafel XXVII. Hauptraum, nördliche Stirnwand der Westtonne.

In der Mitte der Wand sind die ausgestreckten Arme einer stehenden, wie es scheint, weiblichen Figur sichtbar, auf dem Stück blauen Grunde oben neben dem Fenster Seetiere, worunter ein Delphin deutlich, unten ein mit Männern besetztes Boot; den den untersten Abschluß bildet ein Behang.

Tafel XXVIII. Westhälfte der Osttonne und Bogenzwickel.

Durch Streifen ist diese Tonnenhälfte in zwei übereinanderstehende Reihen von acht Rechtecken geteilt. In jedem Rechtecke ein oder zwei Bauarbeiter. Oben auf Nummer Zwei werden zwei Männer deutlich, die einen Balken durchsägen, auf Nummer Sechs ein Steinarbeiter, der mit einem Hammer Teile von einer Steinplatte absplittert, unten auf Nummer Vier ein Lastesel, auf Nummer Sieben neben einer mit Mörtel gefüllten gemauerten Grube wird ein großes Bohrloch angelegt. In den Zwickeln des Bogens je ein Palmbaum mit Fruchttrauben. (Photographien.)

Die Skizze unten links gibt ein anschauliches Bild der Osttonne und des daranschließenden Scheidebogens gegen Süd, die Skizze rechts entsprechend gegen Nord.

XXIX. Hauptraum. Südliche Stirnwand der Osttonne.

Der Hintergrund des Mittelbildes zeigt eine Architektur von drei weißen Bogen, von denen rötliche Vorhänge herabhängen, davor werden von zwei Männern, der eine im weißen Kittel, der andere im getupften blauen, erjagte Antilopen ausgeweidet. Oben neben dem Fenster rechts zwei antik gekleidete Frauen mit Kränzen im Haar, aneinander gelehnt stehend, bezeichnet ICTOPIA und CKEΨCIC, auf der andern Seite eine mit gestütztem Haupte aufwärts blickende dritte, in Stellung einer Musenstatue, bezeichnet ΠΟΙΗCIC. (Photographien.)

Tafel XXX. Hauptraum, Osthälfte der Osttonne und Oberwand.

Vergleiche Tafel XXVIII, dieser Teil der Osttonne ist durch Streifen in zwei übereinander gestellte Reihen von je acht Rechtecken geteilt, in denen sich wieder Bauarbeiter befinden. Der Hintergrund zeigt unten den erdfarbenen Boden, darüber eine breite rote Zone, darüber eine schmale blaue und eine schmale gelbliche. In der oberen Zone im ersten Felde ein Mann, dessen Gebärde nicht deutlich, im zweiten Felde ein Mann bei einem Hackstock, im dritten ein Mann mit einer Spitzhaue, im vierten ein Mann an der Hobelbank (?), im fünften ein Mann neben einer Mörtelkiste, im siebenten wird die Wand glatt geschabt, im achten poliert; in der unteren Reihe im zweiten Felde ein Mann mit einer Spitzhaue deutlich, im dritten mit Sand- oder Mörtelkiste, im fünften ein Kamel, im siebenten zwei Männer, die eine Sandkiste tragen, im achten ein Mann, der eine Ziegelmauer aufführt.

Auf dem daranschließenden Streifen der Ostwand, wo sich zwei Fenster befinden, ist dargestellt: erstens ein Mann im weiten, langen, gemusterten Gewand, der auf ein weißgekleidetes Weib zueilt, zweitens ein nacktes Paar, drittens ein Löwe, der eine weiße Stute überfällt; der Grund ist oben blau. (Photographien.)

Tafel XXXI. Hauptraum, Unterteil der Ostwand.

An die Malerei auf der vorhergehenden Tafel schließen sich die hier abgebildeten unteren Mauerteile. Im Hauptbilde erscheint eine Meute Jagdhunde, die Antilopen verfolgen, im untersten Teile der Wand Behänge. (Photographie.)

Tafel XXXII. Hauptraum, nördliche Stirnwand der Osttonne.

Jäger haben ein Netz aufgestellt, in dem sich hineingetriebene wilde Esel fangen, die gefangenen werden getötet. Am unteren Teile der Wand Behänge. (Teilweise Pause.)

Tafel XXXIII. Erster Nebenraum, Westwand.

In der Lünette oberhalb der Türe auf einem weichen Lager eine in eine Decke gewickelte Figur eines Toten (?). Am Fußende des Lagers steht auf einem Sockel ein Tonkrug, daneben eine am Ober-

körper nackte, wie es scheint, männliche Gestalt, trauernd; ein Flügelknabe weist sie auf die liegende Figur hin. (Photographien.)

Tafel XXXIV. Erster Nebenraum, Tonne.

Auf dem Tonnengewölbe dieses Raumes sind auf weißem Grunde Bänder, auf denen schuppenförmig große Laubblätter befestigt sind, so angebracht, daß sie Rauten bilden. In jeder Raute ein Tier oder eine Figur. In der mittleren Reihe die Brustbilder der drei Lebensalter, links erste Reihe beiderseits ein Kranich, mitten je ein wilder Esel; zweite Reihe ein lautenschlagender Bär, ein stehender Affe, ein Mann mit der Gebärde des Staunens; dritte Reihe wieder beiderseits ein Kranich, in der Mitte zwei wilde Esel; in der vorderen Reihe ein Fuchs, eine Schlange, ein Stachelschwein; rechts erste Reihe Kraniche und Gazellen; zweite Reihe ein Flötenbläser, eine Tänzerin, ein Tänzer; dritte Reihe Kraniche und Esel; vierte Reihe ein Stachelschwein. (Photographien.)

Tafel XXXV. Erster Nebenraum, Oststirnwand.

Zu beiden Seiten des Fensters sitzt je eine nackte Figur, die Figur rechts (männlich?) wird vom Rücken gesehen, die Figur links von vorne, diese, eine Frau, scheint schwanger zu sein. Unter dem Fenster ein nacktes kleines Kind. (Photographien.)

Tafel XXXVI. Zweiter Nebenraum. Westwand.

Die erste der drei Lünetten in dem kleinen Gelasse mit dem Kreuzgewölbe enthält badende Frauen, die sich gegenseitig begießen. Über die Art der Architektur des Hintergrundes wird Seite 205 gehandelt.

Tafel XXXVII. Zweiter Nebenraum, Südwand.

In der zweiten Lünette des kreuzgewölbten Gelasses erscheint wieder eine Badeszene; von den Frauen, die sichtbar werden, strählt die eine ihr Haar, die andere trägt ein kleines Kind, die dritte einen Eimer. Über die Architektur siehe die vorhergehende Tafel. Den Hintergrund bildet eine grüne Wiese, ein Streifen Meer, darüber ein blasser Himmel. (Photographien.)

Tafel XXXVIII. Zweiter Nebenraum, Ostwand.

Auch die dritte Lünette des kreuzgewölbten Gelasses bringt eine Badeszene. Zwei nackte Frauen bereiten sich zwei nackte Kinder zu waschen und zu baden. Über die Architektur siehe die vorhergehenden Tafeln. (Photographie.)

Tafel XXXIX. Zweiter Nebenraum, Nordwand, Fensternische und Detail.

Einblick in den kreuzgewölbten Raum; die Bogenlaibung der Fensternische ist mit Weinranken ausgefüllt, in denen immer eine menschliche Figur einer Tierfigur in verschiedenen Situationen gegenüber gestellt ist; die Tiere sind: ein Löwe, ein Bär, ein Hase, ein Panther; in der halbmondförmigen Lünette der Nordwand setzen sich die Ranken fort, aber hier ohne Tiere und Figuren; die vier Südkappen des Kreuzgewölbes sind mit binsenartigen Pflanzen gefüllt. (Photographie und Pausen.)

Tafel XL, XLI. Dritter Nebenraum, Süd- und Nordhälfte der Kuppe.

Auf die Kuppel des letzten Nebenraumes ist der nördliche Sternenhimmel gemalt, was hier auf zwei Tafeln wiedergegeben wird.

Unten erscheint zunächst der Tierkreis; auf Tafel XL erkennen wir die Zwillinge, den Krebs, den Löwen und den Teil eines grünen Gewandstückes, das der Jungfrau angehört, auf Tafel XLI den Skorpion, den Schützen (als Centauren), den Steinbock, den Wassermann und die Fische. Im Scheitel erscheint zwischen den beiden Bärinnen der Drache, was auf der anderen Tafel wiederholt wird. Ferner ist noch deutlich links unter den Zwillingen Erichthonios, unter dem Löwen das Schiff, über der Jungfrau Bootes, links ober dem Schützen Ophiuchos, weiter rechts der Delphin, der Schwan und Kassiopeia übereinander. (Photographien.)

Datierung und Bestimmung des Baues.

Von Josef von Karabacek.

Schon am 28. Mai 1902 war es mir vergönnt, in der feierlichen Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften die Ergebnisse meiner Untersuchungen über die Zeit und die Zweckbestimmung von ḳuṣejr ʿAmra vorzutragen.[1])

Kaum jemals dürfte ein Forscher sich vor einer schwierigeren und von wissenschaftlicher Verantwortung mehr erfüllten Aufgabe gestellt gesehen haben, indem ich mit der Begründung jener, für die Kunstgeschichte und die Kulturgeschichte wichtigsten Resultate unser Werk beschließe.

Mit Recht bemerkt Franz Wickhoff in seiner lichtvollen Darlegung (oben Seite 203), daß es eine Vermessenheit wäre, aus stilistischen Gründen eine Datierung unseres Baudenkmals vorzunehmen; ist es also nicht allzu kühn, bloß auf Grund spärlicher, in ihrer vorliegenden Gestaltung durchaus unzulänglichen Inschriftenkopien, diesen Versuch zu wagen? Wenn dem so wäre, dann hoffe ich für meinen vergeblich aufgewandten wissenschaftlichen Opfermut die entsprechende Beurteilung zu erfahren. Ich biete im folgenden nichts anderes, als die bescheidene Nutzanwendung des Dichterwortes:[2])

کوشش بکنی وهرچه بتوان دانست
دانی پس ازآن هرچه بدانی بکنی

Soviel du kannst, erfahre und durchspüre,
Und was du weißt, verwirklich und vollführe.[3])

Als nach den wiederholten erfolgreichen Expeditionen endlich die Aufnahmen der Wandmalereien bis auf wenige Teile vorlagen, konnten sich die Meinungen weder über die Zeit, noch über die Bestimmung des Bauwerkes vereinigen. Ob eine heidnische Kultusstätte, wie manche anfänglich anzunehmen geneigt waren, ob ein Denkmal spätrömischer Baukunst — vermochte gegenüber dem völlig Neuen nicht entschieden zu werden. Was den Entdecker selbst betrifft, so war er zunächst geneigt, ʿAmra als ein Werk der Ṛassâniden zu betrachten.[4]) Nunmehr möchte er sich auf Grund seiner historischen Untersuchungen für die erste Hälfte des VIII. Jahrhunderts als terminus ad quem einer nachweisbaren Bewohnung des Schlosses entscheiden; wenigstens scheinen mir seine eingehenden Bemerkungen über die Topographie und Geschichte der Gebiete von ʿAmra bis zum Ausgange der Umaijadenzeit dahin abzielen zu wollen (siehe oben Seite 158).

Zeitbestimmung.

Wir lassen die Zwecksbestimmung des Baues vorläufig außer Frage und wollen seine Entstehungszeit, insoweit aus der Beschaffenheit der vorliegenden Wandgemälde sich Anhaltspunkte hiefür ergeben, festzustellen versuchen.

Der für die Zeitbestimmung wichtigste Teil von ḳuṣejr ʿAmra schien fürs Erste jener zu sein, der bei dem Betreten des Gebäudes durch den Haupteingang an der Nordseite sogleich in die Augen fällt (siehe oben Seite 187). Es ist das Gemälde, das die Südwand des apsidenartigen Anbaues des Hauptraumes beherrscht. In einer säulengeschmückten, gewölbten Nische (Tafel XV) sitzt auf einem mit Edelsteinen ausgelegten Thronstuhl eine in prächtige Gewandung gehüllte nimbierte Person von weißer Gesichtsfarbe und mit roten Haupt- und Barthaaren. Darüber läuft eine den blauen Nischenbogen füllende, weiße arabische Inschrift.

Nach der eben geschilderten Anlage darf man hier die aufschlußgebende Bauinschrift vermuten, die — wie ich annehme — der Bauherr

على طراز فى صدر ايوانه

„auf dem Ṭirâz der Stirnwand seiner Schloßhalle" schreiben ließ.[5]) Diese Inschrift liegt in der von Herrn Mielich besorgten Originalkopie, (Fig. 131) vor. Wie Herr Mielich dieses epigraphische Beweisstück in künstlerischer Ausführung wiedergegeben hat, zeigt die der Tafel XV zu Grunde liegende, vergrößerte Abbildung (Fig. 132). Dazu kommt Fig. 133, die nur wenige Buchstabenelemente aus dem Beginn der Inschrift enthaltende Kopie von der Hand

Musil's. Diese zeigt sogleich eine, wenn auch kleine, doch nicht unwesentliche Abweichung im vierten Buchstaben, der nach Mielich die ـحـ-Form, hier aber die halbzerstörte Mediale ـعـ darzubieten scheint. Es bedarf meiner Ansicht nach keiner ausdrücklichen Verwahrung mittels Vorbehalts, wenn ich nur die unseres Schlosses überzeugt waren, nach der Anlage seiner Räume und sonstigen Vorkommnissen in ihm ein Balineum erkannt hatte, konnte ich den Anfang der Inschrift nicht anders als

الحمام . . . das Bad

lesen. Dagegen stünde nun allerdings die mir erst jüngst

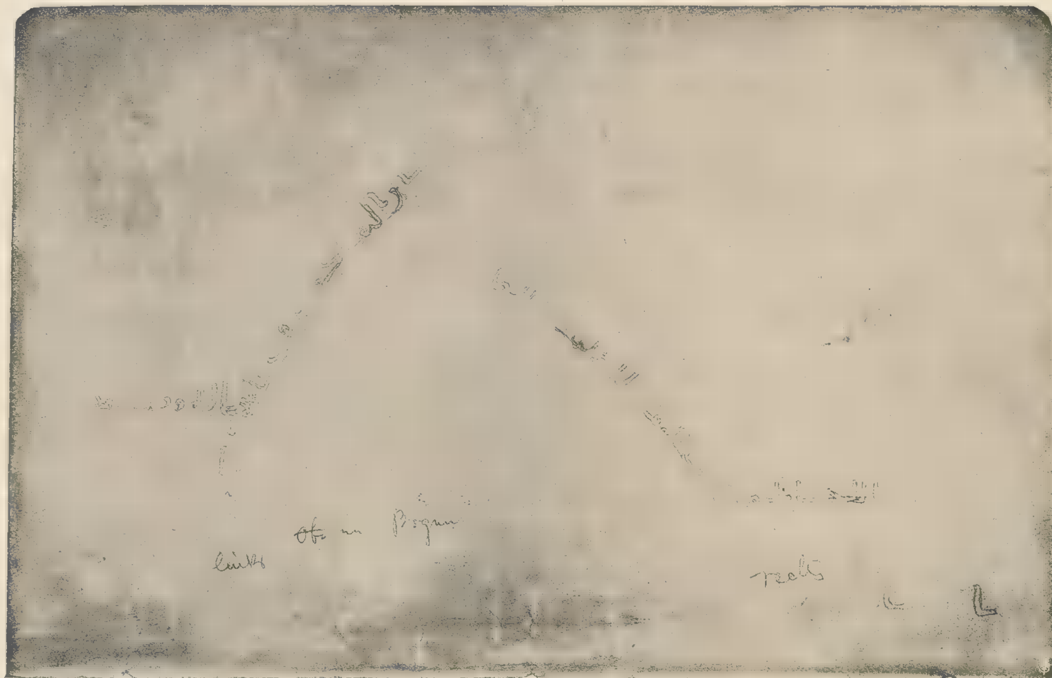


Fig. 131. Mielichs Originalkopie der Bauinschrift auf Tafel XV.

für mich zweifellos sicheren Buchstabenelemente im folgenden transkribiere:

االحـ///ام ا//مد ////// مد العـ////// . . . . . . وعافىه م[ن] الله ورحمه

Es ist dies zwar sehr wenig und doch glaubte ich es wagen zu dürfen, aus diesem Wenigen einen weittragenden Schluß zu ziehen. Daß da von einer Persönlichkeit, die irgendwie mit dem Bauwerk, ganz sicher mit dessen Ausschmückung, in unmittelbarer Beziehung stand, die Rede war, ist nach der am Schlusse glücklich erhaltenen Wunschformel وعافية م[ن] الله ورحمة „und Gesundheit von Gott und Barmherzigkeit!" außer Zweifel und die Persönlichkeit, der dieser Wunsch gegolten hat, muß sich nicht nur unter den Lebenden befunden haben, sondern sie ist aller Wahrscheinlichkeit nach auch auf dem Thronstuhl konterfeit worden. Wer ist diese Persönlichkeit? Nachdem ich schon zur Zeit, da andere noch von der heidnischen Bedeutung bekannt gewordene Musil'sche Kopie, Fig. 133, nach der man eher اللهم ارحم „o Gott! erbarme dich des . . ." vermuten sollte, welche Deutung mir aber schon aus dem Grunde bedenklich erschiene, weil die Invokation اللهم „o Gott!" auf Grab-Stelen und Mausoleen, wohl auch in Gedenkinschriften mit darauffolgendem اغفر „verzeihe dem N. N." oder ارحم „erbarme dich des N. N.", kaum aber in einer formalen Bauinschrift zu erwarten ist. Und daß hier der Formalismus tatsächlich zum gewohnten Ausdruck gelangt, beweist eben die die ganze Inschrift abschließende, vollkommen sicher zu lesende Wunschformel, deren tautologische Anbringung am Beginn der Inschrift beispiellos wäre. Übrigens könnte, wie ein Blick auf Fig. 133 lehrt, nach اللهم weder اغفر noch ارحم gestanden haben: von dem ersteren ist überhaupt kein Schriftzug zu sehen; bezüglich des letzteren wäre für حـ nach ار bei dem von Musil ermittelten Zwischenraum von

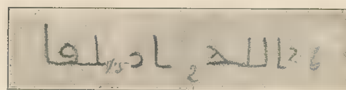


Fig. 133. Musils Originalkopie.

2 Zentimetern kein Platz. Die nach الحمام folgenden Buchstabengruppen ergänzend, deutete ich

ا[حـ]مد [بن مـ]حمد المع[تصم بالله

Aḥmed ibn Muḥammed el-Muʿtaṣim billâh.

Es mußten ja nach الحمام zunächst das Hyionymikon mit dem Patronymikon des Bauherrn erwartet werden, wofür die Ergänzungen sich so ziemlich von selbst ergaben, die aber — meiner Meinung nach — sich mit größter Wahrscheinlichkeit auch historisch ausgestalten lassen mußten, da der Wortrest المع// auf einen, dem Eigennamen folgenden fürstlichen Laḳab, das heißt Ehrentitel, hinzudeuten schien. Unter den so signifikant mit المع// beginnenden Laḳab der nur allein in Betracht kommenden frühen Chalifenepoche gibt es die folgenden vier Laḳab:

المعتصم بالله el-Muʿtaṣim billâh (833 bis 842)

المعتز بالله el-Muʿtezz billâh (866 bis 869)

المعتمد على الله el-Muʿtamid ʿala Allâh (870 bis 892)

المعتضد بالله el-Muʿtadhid billâh (892 bis 902)

von denen in der Tat der erste die erforderliche genealogische Zusammenstimmung mit den Schriftresten ermöglichte.

Der Prinz Aḥmed, geboren 836 n. Chr. als Enkel des Chalifen el-Muʿtaṣim billâh, bestieg 862 mit dem Laḳab el-Mustaʿîn billâh, das heißt „der bei Gott Hilfe Suchende", den Thron. Seine Regierung währte nur vier Jahre, bis 866, dann dankte er ab und wurde bald darauf ermordet.

Daß unsere Inschrift, die Richtigkeit meines Entzifferungsversuches vorausgesetzt, Aḥmed mit Auslassung seines Vaternamens Muḥammed kurzweg Ibn Muḥammed el-Muʿtaṣim billâh nennt, darf kein Bedenken erregen: auch die Historiker nennen ihn kaum anders, denn بن wird bekanntlich oft im Sinne von ἔκγονος für den „Enkel" gebraucht und das bezeugen auch zahlreiche muḥammedanische Denkmäler.[6])

Nach des Großvaters Namen und dem Laḳab wären sodann der Herrschertitel اميرالمؤمنين „Fürst der Gläubigen" und darnach die übliche große Wunsch- und Segensformel zu erwarten. Wirklich schienen mir in der Gruppe الا die Elemente für الم]و] von المومنين gelegen zu sein. Sonst wäre kaum irgend etwas Sicheres herauszuklügeln. Es sei daher nur mit aller gebotenen Zurückhaltung der Gedanke ausgesprochen, daß es sich dabei um eine Wunschformel handeln könne, deren Überreste التايد والسعادة sich an den klaren und zu erwartenden Schlußsatz وعافية من الله ورحمة angliedern.[7])

Nun kommen wir zu einem wichtigen Fragepunkt. Angenommen, die vorstehend versuchte Erklärung der Inschrift wäre zutreffend: wie kommt es, daß sie keinen sinngemäßen Anfang hat? Wir bemerkten vor الحمام nichts, als ein überflüssig scheinendes ا. Die Erklärung hiefür dünkt mich leicht und einfach zu sein. Wie ich später noch genauer ausführen werde, haben zweifelsohne griechische Maler die Innendekoration des Schlosses besorgt und daher auch den inskriptionellen Teil der Wandmalereien nach Vorlagen mit den Farben aufzutragen gehabt.

Und so geschah es, wie es kaum anders sein konnte, daß diese schriftunkundigen Künstler die Bandfläche (Ṭirâz) nach ihrer gewohnten Weise von links nach rechts, statt umgekehrt, mit den ihnen fremden Zeichen auszufüllen begannen und dort aufhörten, wo sie hätten beginnen sollen. Ohne Berücksichtigung des gegebenen Raumes, ohne genaue Ausmessung der Wortdistanzen, fanden sie nach den ersten Wortdehnungen trotz des Buchstabengedränges kein Auskommen, so daß ein Stück

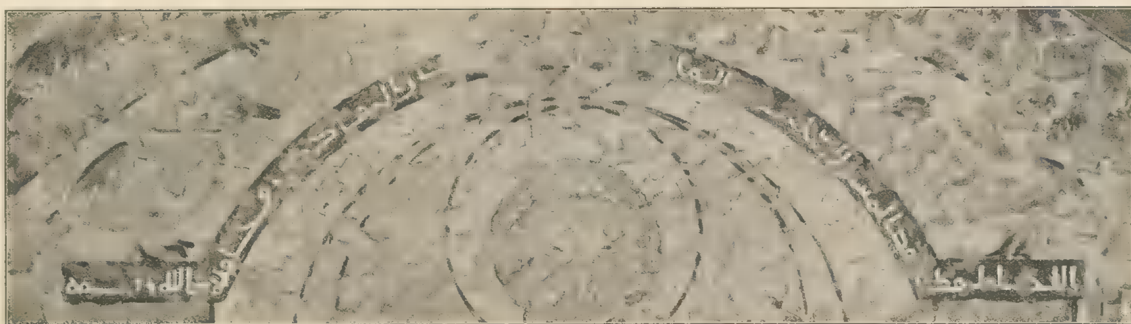


Fig. 132. Mielichs Ausführung der Bauinschrift auf Tafel XV.

der Vorlage wegfallen mußte; also im Sinne der Griechen das Ende — im Sinne der Araber jedoch der Anfang! Derlei Vorkommnisse sind übrigens selbst an Inschriften, die von arabischen Meisterhänden gearbeitet sind, zu konstatieren, doch trifft dann der Schriftabfall regelrecht die linke Seite. Auch sonst noch, wenn in künstlerischer oder kunstgewerblicher Beziehung die Kulturen des Griechentums und des Islâm zusammenstoßen, um sich dann mit einander zu verbinden, treten ähnliche Erscheinungen zu Tage. So sehen wir, um nur ein nächstliegendes Beispiel anzuführen, während des ersten Jahrhunderts der Hiğra (VII. bis VIII. Jahrhundert n. Chr.) das arabische Münzwesen in Syrien zeitweise ganz in griechischen Händen, insoferne, als griechische Stempelschneider nicht allein die figurale Arbeit, sondern gleichzeitig auch die Ausführung der griechischen und arabischen Schrifttexte besorgten, wobei letztere sehr häufig, wie im obigen Falle nicht genau ausgemessen, daher gegen das Ende wegen Raummangels abgebrochen erscheinen.[8])

Wenn der Inhalt der Bauinschrift in der oben versuchten Wiederherstellung als gesichert angenommen werden dürfte, dann ergäbe sich der vermißte Anfang von selbst. Er könnte nicht anders lauten als:

[بسم الله امر ببناء هذ]ا الحمام الخ

[„Im Namen Gottes! Es hat angeordnet den Bau dies]es Bades etc.“

und die ganze Inschrift etwa:

بسم الله امر ببناء هذا الحمام احمد بن محمد المعتصم بالله امير المؤمنين ادام الله له التايد والسعادة وعافية من الله ورحمة

„Im Namen Gottes! Es hat angeordnet den Bau dieses Bades Aḥmed der Enkel des Muḥammed el-Muʿtaṣim billâh, Fürsten der Gläubigen, Gott möge ihm dauernd erhalten die Kräftigung und das Glück! Dazu Gesundheit von Gott, sowie (dessen) Barmherzigkeit!“

Es ist mir ganz unmöglich, zur Rechtfertigung dieses Lesungsversuches auf Einzelheiten einzugehen oder die Zulässigkeit anderer Deutungen, insoweit sie sich auf dem Zustandsbilde der Originalkopie (Fig. 131) verlockend darzubieten scheinen, zu erörtern.[9]) Ich möchte aber hieran eine formale Frage knüpfen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Fehlen jeglicher Titulatur vor Aḥmed's Namen, selbst des Prinzentitels (Emîr), zum Anlaß einer Einwendung benützt werden könnte. Darauf wäre zu erwidern: eben vor Prinzennamen pflegte man selbst auf öffentlichen oder staatlichen Denkmälern die Betitelung insbesondere dann zu unterlassen, wenn diese fürstlichen Personen kein öffentliches Amt bekleideten; es genügte ihnen ja vollkommen, sich als Nachkommen eines Chalifen genannt zu wissen.[10])

Wenn ich nun die epigraphische Betrachtung unserer Inschrift beschließe, sei es mir erlaubt, noch kurz die Frage zu streifen, wie der auf der vorliegenden Originalzeichnung (Fig. 131), zur Anschauung gebrachte Schriftduktus sich zu der ermittelten Zeitbestimmung stellt. Ich denke, daß kein einziger Buchstabe sich dagegen auflehnend verhält, andrerseits dünkt mich, daß einige Formen positiv gegen die Versetzung der Inschrift in ein viel höheres Alter zeugen.

Vor allem die dem Maler in einer ausgezeichneten Vorlage zur Verfügung gestandene elegante korânisch ausgebildete Kûfî-Form des liegenden ع in عافية, die auf vormuḥammedanischen Denkmälern kaum jemals zu entdecken sein wird. Sehr schwer fällt ins Gewicht das in der Gestalt der Pausa erscheinende رحمة, als Beweisstück einer jüngeren Orthographie, wohingegen die frühen epigraphischen und paläographischen Texte dieses Wort parallel mit der korânischen Schreibweise in der Ausdrucksform des Redeflusses graphisch durch رحمت darstellen, welche Gepflogenheit sich in den Segens- und Wunschformeln profaner Schriftstücke bis zum Beginn des IX. Jahrhunderts erhalten hat. Daher liest man auf dem zweiten syrischen Meilenzeiger des Chalifen ʿAbd al-Malik (685 bis 705)[11]): رحمت الله عليه; in den Papyrus Erzherzog Rainer, Führer, Nr. 615, VIII. Jahrhundert: وسلم عليك ورحمت الله وبركاته (Korân, XI, 76); Nr. 600, VIII. Jahrhundert: والسلم عليك ورحمت الله und Nr. 771, VIII. bis IX. Jahrhundert: والسلم عليك ورحمت u. s. w. Was schließlich die nach meiner Lesung an zwei Stellen (in احمد und الحمام) zu bemerkende linksseitige Ligierung des Elif durch die Grundlinie betrifft, so vermag ich nicht zu entscheiden, wie sich hierin die Aufzeichnung zu dem Originale verhält. Die Richtigkeit der ersteren vorausgesetzt, würde damit für die beanspruchte Zeit des III. Jahrhunderts der Hiğra keine unbelegbare Ausnahme vorliegen.

Mit den vorstehenden epigraphischen Ergebnissen schien sich auch das ikonographische Moment auf unserer Tafel XV vereinigen zu lassen: der Schluß, daß das Bildnis das Konterfei des Erbauers und Schloßherrn, und zwar noch als Prinzen, vorstellen soll, lag, wie oben gezeigt wurde, ohnehin nahe; dazu kommt das, was wir aus den arabischen Geschichtsquellen über die äußere Erscheinung des Prinzen erfahren, wozu die bildliche Darstellung auf-

fallend stimmt. Aḥmed war, neben seinem Großvater el-Muʿtaṣim, gerade derjenige Prinz des ʿAbbâsidenhauses, dem die Mutter Natur bei heller Gesichtsfarbe einen rotfuchsigen Haarwuchs an Haupt und Bart beschert hat.[12]) Damit stimmt die Personsbeschreibung, die mir Herr Mielich noch vor Vollendung der Tafel mitgeteilt hat: „Fleischfarbe hell, Haare rot, weiß umfaßt, Spitzbart rot, weiß umfaßt, Augen, Mund und Nase ganz zerstört, zerkratzt.“

So war der Befund beschaffen, der mich zu der Zeitbestimmung von ḳuṣejr ʿAmra geführt hat. Am für die Zeitbestimmung heranzuziehen. Es ist das Gruppenbild auf Tafel XXVI, von dem A. Riegl oben Seite VI bemerkte, daß es auf den ersten Blick fast wie eine Wiederholung des Theodora-Mosaiks in San Vitale von Ravenna erscheine (Fig. 134).

Ich war geneigt, in dieser Männer- und Frauengruppe auf Grund der mir anfänglich vorgelegenen Kopien sehr spärlicher Schriftreste, Sinnbildgestalten, ähnlich den bei den Alten zur Darstellung gelangten vier platonischen Kardinaltugenden zu sehen: so die Φ]PO[NHCIC — كرو[ة], das ist كرامة „Edelsinn“;



Fig. 134. Gruppenbild auf Tafel XXVI.

5. Februar 1903 formulierte ich denselben in einem, vor dem ansehnlichen Kreise der „Gesellschaftsabende österreichischer Kunstfreunde“ gehaltenen Vortrage, noch präziser mit den Worten:

„Da Aḥmed 862 den Thron bestieg, muß die Erbauung von ḳuṣejr ʿAmra vor diesen Zeitpunkt fallen, etwa 855 bis 862, wenn man annimmt, daß er als zwanzigjähriger Prinz zu bauen begonnen hat.“

Seitdem ruhte die Angelegenheit, indessen die anderweitigen Vorbereitungen zur Publikation des Werkes ihren Fortgang nahmen. Fast in allerjüngster Zeit wurde ich durch einen neuen Umstand gedrängt, noch ein zweites Wandgemälde von ʿAmra darauffolgend ك[ ]يا, das ist كبرياء „Stolz“, wozu die so bezeichnete, im Vordergrunde stehende reichgeschmückte Frauengestalt, als Personifikation einer Herrscherin in byzantinisch-griechischem Ornate, vortrefflich zu passen schien u. s. w.

Die geringe Befriedigung durch eine derartige Lösung wurde indes noch bedeutend abgeschwächt, als Herr Mielich am 28. April 1902 eine von dem nach Wien gebrachten, sorgfältig gereinigten Originalfragment der Bilinguis jenes Gemäldes (Fig. 135) abgenommene Bause (Fig. 136) mir vorlegte. Mit welch scharfem Auge der Künstler als Laie die selbst für den Fachmann kaum erkennbaren Schriftspuren

28

zweier fremder Sprachen aus dem Farbengemisch auszulösen und erkennbar mit Strichen zu fixieren verstanden hat, lehrt ein Blick auf die beiden Abbildungen. Die erhaltenen Schriftreste ergaben mit Gewißheit die Elemente ///قصـ; doch die daraus wie von selbst sich darbietende Deutung قيصر = KAIC]AP schien im Zusammenhang mit den folgenden Schriftgruppen keine Berechtigung zu finden, selbst dann nicht, als Herr Mielich mir am 7. Mai 1902 seine in ʿAmra zu Papier gebrachte Aufzeichnung der ganzen Bilinguis, soweit sie für ihn dort erkennbar gewesen ist, zur Verfügung stellte (Fig. 137).

Jeder weitere Versuch der Entzifferung war vergeblich. Da trat eine unerwartete Wendung ein, als Professor Musil mir am 14. Juli 1906 auch seine Originalkopie aus ʿAmra, die ich bis dahin nicht gesehen hatte, vorlegte (Fig. 138).

Durch sie schien mit einem Schlage Licht in das Dunkel zu kommen; denn die von einander unabhängigen Aufzeichnungen unsrer beiden ʿAmrabesucher ergänzen sich in willkommener Weise. Musil hatte mehr und Entscheidendes gesehen. Nun erkannte ich sofort die beiden, durch eine doppelsprachige Wiedergabe wohlverbürgten Worte

KAIC]AP   POΔOC....

قيصر   ثاوذرى

Theodora — Kaisar, und die augenblickliche Sorge, wie diese bedeutungsvollen Daten sich zu meiner 1902 und 1903 öffentlich ausgesprochenen Zeitbestimmung (855 bis 862) verhalten würden, wich alsbald einer nicht geringen Freude, da sich als historisches Ergebnis feststellen ließ, das sie auf die regierende Kaiserin Theodora (842 bis 856) und ihren minderjährigen Sohn Michael III., dessen Vormünderin sie war, zu beziehen seien!

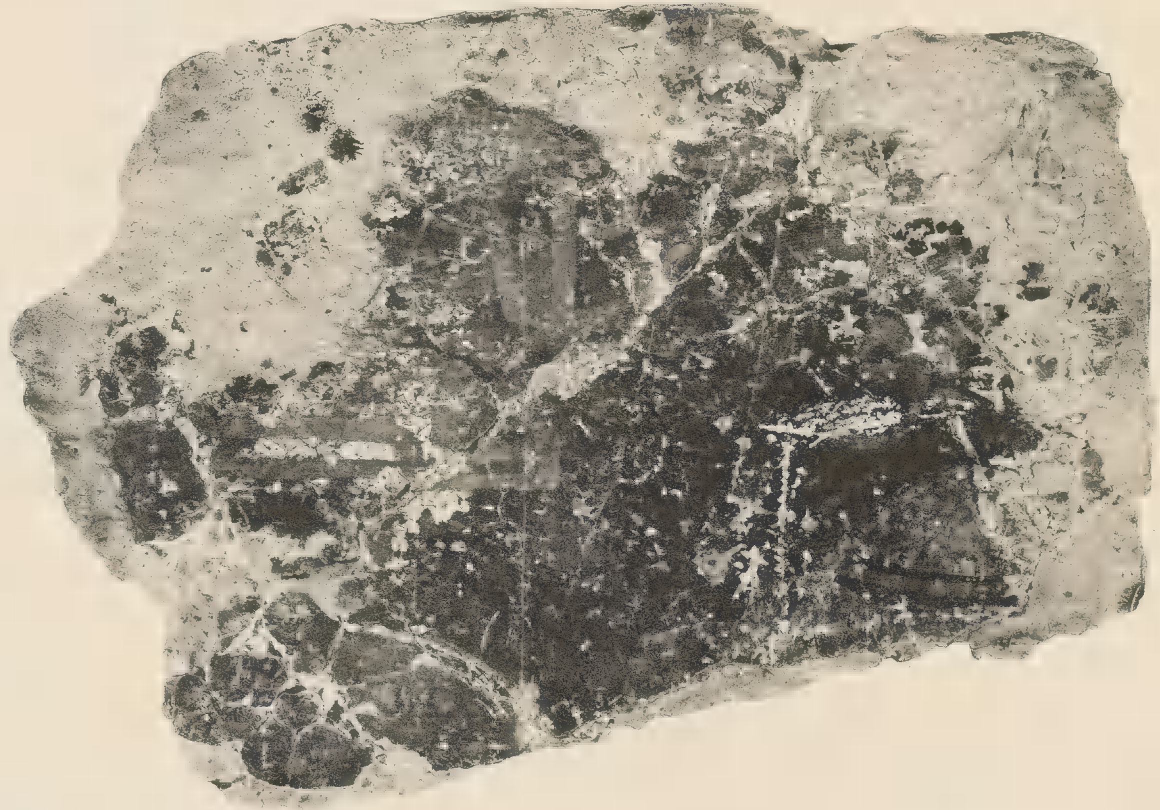


Fig. 135. Originalfragment der Bilinguis auf Tafel XXVI.

Ich will gleich hier bemerken, daß unter allen kaiserlichen Namensschwestern auf dem byzantinischen Throne nur diese eine Theodora in Betracht kommen kann. Die ebenso berühmte, wie berüchtigte Theodora († 548), Gemahlin Iustinians I., kann nicht gemeint sein; dagegen verwahrt sich das Theodora-Mosaik in Ravenna. Nicht nur, daß dort

das Gruppenbild ein Muster leihen könnte für die sogenannte künstlerische „Impression" unserer Tage, die stets ungewöhnlich schlanke Menschen sieht, während unser Amra-Tableau sechs im Ausmaß ganz natürlich geratene Personen zeigt; auch im Schnitt und Faltenwurf der Gewänder läßt sich keine Zeitvereinigung mit unserem Wandgemälde ausfindig machen. Ausschlaggebend ist jedoch ein Umstand, der nicht übersehen werden darf.

Ebenso wie die Annahme des Gebrauchs der arabischen Schrift in der hier vorliegenden kalligraphisch vollendeten Formgebung, die bald nach der Gründung des islâmitischen Staates durch die kûfanische Schule zum schönsten Ausdruck kam, für jene frühe Epoche unbezeugt bleiben müßte, spricht auch die Verwendung der reinen griechischen Schrift dagegen.

Monumentale Bilder, welche gewissermaßen szenische Darstellungen aus der abgeschlossenen Sphäre des byzantinischen Kaiserhofes zum Vorwurf hatten, trugen im VI. Jahrhundert schwerlich erklärende reingriechische Beischriften: Sprache und Schrift waren ja, wenn auch nicht ausschließlich, für solche Zwecke lateinisch, die letztere jedoch bei griechischen Texten sicher gemischt.

Unter Iustinian I. galt das Latein offiziell noch als die Reichssprache. Nach Tiberius (gestorben 582), dem Nachfolger des wahnsinnigen Iustinus II., wurde es anders: „Von jetzt an," sagt eine Autorität wie H. Gelzer,[13]) „wird es (das Latein) immer entschiedener durch das Griechisch verdrängt. Diesen Umschwung deuten auch die langobardischen und syrischen Chronisten an, wenn sie mit Maurikios die Reihe der ‚griechischen' Kaiser beginnen".[14]) Vielleicht ist es erlaubt, demgegenüber auch meiner Meinung dahin Ausdruck zu geben, daß diese Umwandlung, insofern sie jenes inskriptionelle Moment betrifft, noch viel zäher vor sich ging, als man annehmen möchte. Dieser Schluß gründet sich nicht allein, doch vorzüglich auf die sprachlichen und graphischen Erscheinungen an den bekanntesten, weil verbreitetsten Staatsdenkmälern: den Münzen.

Selbst noch Iustinian II. Rhinotmetus (gestorben 711) nennt sich in seiner auf den Chalifen abzielenden polemischen Münzsprache:

D(OMINUS) N(OSTER) IUSTINIANUS SERVUS CHRISTI

indem er das Bildnis des Heilands mit der Umschrift:

IHSUS CHRISTUS D(OMINU)S REX REGNANTIUM

versehen ließ.[15])

Vom Griechischen also keine Spur außer einem einzigen Buchstaben! Allein in der Folge sehen wir von Kaiser zu Kaiser ein barbarisches Gemisch zunächst lateinischer und griechischer Buchstaben in lateinischen Texten, sodann, um die Wende des VIII. Jahrhunderts, als die griechischen Texte sich mehrten, den Kampf zwischen griechischen und lateinischen Buchstaben, der noch durch das ganze IX. Jahrhundert vorhielt: kommt es doch vor, daß sich selbst in die schon rein griechischen Legenden der Solidi unserer Theodora, wie man später sehen wird, noch einzelne lateinische Buchstaben einschlichen. —

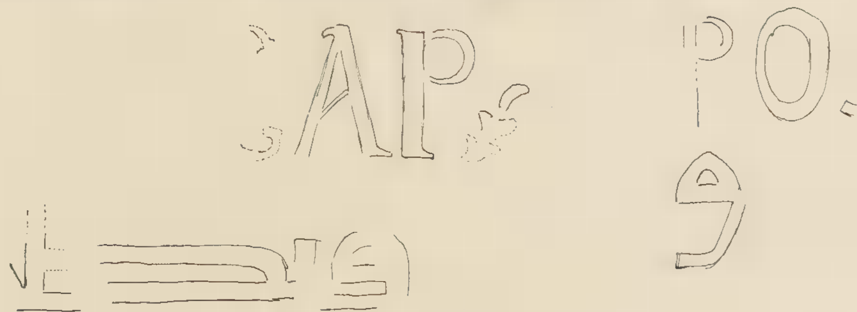


Fig. 136. Mielichs Bause des Originalfragments.

Für jene, die den historischen Darlegungen im ersten Teil dieses Werkes (S. 151 ff.) aufmerksam gefolgt sind, schiene vielleicht die Chazaren-Prinzessin Theodora, die Gemahlin Iustinians II., in Frage zu kommen. Aber nicht nur, daß diese Theodora ohne Einfluß auf die Staatsverwaltung, also nicht Mitregentin gewesen ist, kann sie auch nicht als Regentin und Vormünderin dargestellt sein, da mit der Ermordung Iustinians II. der Stamm des Heraclius erlosch.

Nun folgt in der Reihe unsere Theodora, Michaels III. Mutter; darüber hinaus sprechen kunsthistorische Gründe augen- und sinnfällig gegen jedwede Zuweisung.

Fassen wir nun das Gemälde mit seinen Beischriften näher ins Auge. Die Aufstellung der sechs zusammengedrängten Figuren mutet in der Tat wie

28*

eine — freilich jüngere — Wiederholung des erwähnten Theodora-Mosaiks an. Allein die formale Gruppierung ist dort nicht wie in Ravenna die einer geradlinigen, sondern einer konischen Phalanx ✓, an deren Spitze eben die Kaiserin steht. Ihr zu beiden Seiten, etwas zurücktretend, steht rechts eine behelmte männliche, links eine weibliche Figur. und alle drei sind durch die gleiche auffallende Bewegung der rechten Hand in ihrer exzeptionellen Stellung charakterisiert. Als Begleitfiguren, offenbar dem kaiserlichen Hofstaat angehörend, stehen links hinter der ersten männlichen wiederum eine mit einer Art Eisenkappe bedeckte männliche Figur und hinter jeder der beiden weiblichen je eine weibliche Figur.

Die Kaiserin trägt — das wird niemand bestreiten können — den Herrscherornat: den goldbroschierten purpurfarbigen Schultermantel, Sakkon, die Purpurschuhe, die purpurne, perlenbesetzte Haube, über die sich ein eigenartiger, kostbarer Kopfschmuck hoch aufbaut, und nicht zu vergessen das eigentliche Abzeichen der kaiserlichen Würde, den Clavus (σημεῖον). Diesen erkennen wir auch hier als breiten, vorschriftsmäßig von oben nach unten schief an die kaiserliche Tunika gehefteten viereckigen Brustbesatz mit quadratischer Musterung.[16])

Wie nun alles augenscheinlich auf Würde und Rang der höchsten Person im Staate hinweist, so ergibt sich schließlich aus der absonderlichen Form des Kopfputzes ganz unerwartet noch ein Indizium, das auf unsere Theodora hindeutet. Die Goldmünzen (Solidi) dieser Kaiserin zeigen nämlich einen beiderseits über das Diadem emporsteigenden Kopfschmuck (Fig. 139), dessen Verwandtschaft mit jenem des ʿAmra-Gemäldes sofort in die Augen springt.[17])

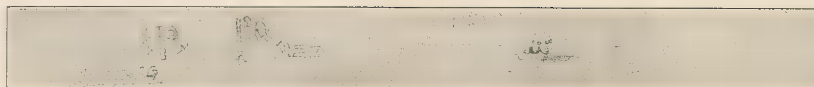


Fig. 137. Mielichs Originalkopie der Bilinguis auf Tafel XXVI.

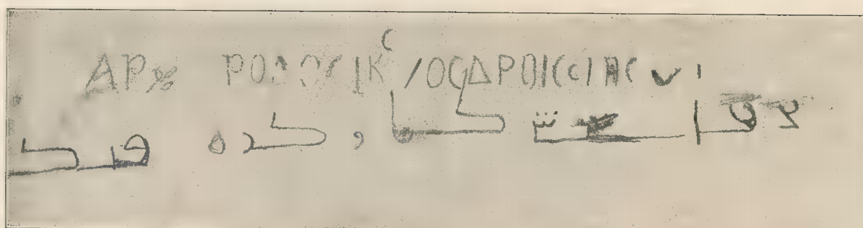


Fig. 138. Musils Originalkopie der Bilinguis auf Tafel XXVI.

Auffallend ist nur, daß dort inmitten der Zier das Kreuz aufsteigt, indes hier statt dieses Symbols der Halbmond dominiert. Ein weiterer Unterschied besteht darin, daß dort die Kaiserin, in vollem Krönungsornat, auch mit dem Diadem samt Perlengehänge geschmückt ist, während die ʿAmra-Darstellung den Kopfputz ohne Diadem darbietet; doch ist dies belanglos, weil auch die Kleider mit der Kopftracht im byzantinischen Zeremoniell je nach der Gelegenheit wechselten.

Ursprünglich wollte ich in dem Kopfschmuck unserer Theodora ein Hörnerpaar sehen, da ja die Hörner im ganzen Orient als Symbol der Macht eine große Rolle spielten; allein die Münzdarstellung belehrte mich eines Bessern und jetzt stehe ich nicht an, hier wie dort ein Flügelpaar zu erkennen.

Bekanntlich haben die byzantinischen Herrscher auch das Diadem mit seinen Zutaten dem Orient entlehnt und zwar dem Gebrauch des persischen Hofes der Arsakiden und Sasaniden, wie denn auch die byzantinische Kaisertracht in Form und Schnitt manches von den persischen Gewändern aufgenommen hat.[18]) In der Tat finden wir denn schon seit des Sasaniden Warahrans II. Regierungszeit (276 bis 293) auf Skulpturen und Münzen die persische Königskrone mit den Adlerflügeln geziert. Der „Flug" ist aber, um mich heraldisch auszudrücken, da noch geschlossen, das heißt die Flügel sind in der Seitenansicht gegeben, so daß der eine den andern fast gänzlich verdeckt. Im Verlauf der Jahrhunderte verfolgen wir hiebei eine ganz merkwürdige Wandlung, die sich, wie die Abbildungen, Fig. 140, der Brustbilder Warahrans III. (293 bis 302) und Chosraus II. (590 bis 628) zeigen, von dem ursprünglich geschlossenen zu dem offenen Flug, das heißt den ausgebreiteten Flügeln vollzieht, und zwar deshalb, weil

das künstlerische Unvermögen der Stempelschneider mit der Wendung der königlichen Brustbilder von der Seitenansicht zur En face-Darstellung die gleiche Wendung des Flügelpaares perspektivisch nicht zur Darstellung zu bringen vermochte. Dieser lehrreiche Umwandlungsprozeß läßt sich etappenweise von der obengenannten Zeitepoche angefangen, sehr schön an den Münzbildern des Hormizd II. (302 bis 309), Pêrôz (457 bis 484) bis Chosrau II. Parwêz (590 bis 628) und den letzten Sasaniden Jazdegerd III. (651 bis 652) verfolgen:[19]) er stellt das Sinken des hellenistischen Einflusses auf die persische Kunst dar, die der nationalen Reaktion unterlag.

Daß die persisch-griechische Kunst auch die Adlerflügel und ihre nächsten Verwandten, die Greifenflügel, der Stilisierung unterwarf, kann vorausgesetzt werden. Dieselbe äußert sich in zweifacher Weise; entweder durch den zusammengefalteten oder den zum Flug sich erhebenden Flügel, zuweilen in der gleichzeitigen Darstellung beider, wie Fig. 141 zeigt.[20]) Die Zeichnung des einen Flügels erreicht da die Form des byzantinischen Herzschildes,[21]) im anderen Falle die eines Hornes.


Fig. 139. Münzbild der Kaiserin Theodora.


Fig. 140. Zwei sasanidische Königsbilder.


Fig. 141. Stilisiertes Adlerpaar.


Fig. 142. Ein stilisierter Greif.


Fig. 143. Ein stilisierter Greif.

Man wird vielleicht die Zustimmung nicht versagen, wenn ich an unseren beiden Theodora - Bildern diese beiden Flügelformen erkennen möchte. Die Goldmünze zeigt in gewohnter Verkennung der perspektivischen Stellung das zusammengefaltete Flügelpaar, dessen abgerundete Unterteile selbstverständlich durch das Perlendiadem verdeckt sind; die ʿAmra-Darstellung hinwieder bringt in gleicher Weise die ausgebreiteten Flügel in Hörnerform zur Anschauung. Auch in diesem letzteren Falle wäre es unangemessen, bloß aus der Erscheinung folgernd, die sasanidische Epoche anzunehmen; denn diese Stilisierung ist, wenn der Ausdruck für antike Verhältnisse angewendet werden darf, international geworden und hat sich fast unverändert durch Jahrhunderte weiter verpflanzt.

Der Greif der in der Kirche von Saint Maurice in Valais aufbewahrten Kanne,[22]) mag er sasanidisch sein oder nicht, kann mit seinen auffallend hörnerartigen Flügeln (Fig. 142), deren charakteristische Füllung auf der Theodora-Münze wiederkehrt (Fig. 139), als eines der ältesten Vorbilder für die morgen- und abendländischen Flügeldarstellungen des frühen Mittelalters gelten. Daneben gehen die an der Spitze mehr oder minder eingerollten Formen, die auf persischen Kunstobjekten, auf Pehlewî-Gemmen in zahlreichen Variationen zu finden sind.[23]) Für die arabische Zeit bietet in dieser Beziehung die Flügelgestaltung an dem Greif eines tönernen Aichungsstempels des VII. Jahrhunderts (Fig. 143) ein schönes, korrekt stilisiertes Beispiel.[24]) Selbst noch weit in das Mittelalter hinein lassen sich diese Formen beobachten; so an dem bekannten bronzenen Greif im Campo Santo zu Pisa, dessen schöner arabischer Schrift-Ṭirâz auf das XI. bis XII. Jahrhundert hinweist: seine Flügel zeigen eine scharfe Ausbildung in fast gazellenartiger Hörnerform,[25]) indes die Flügelpaare der beiden arabischen Sphinxen auf dem Mailänder Metallspiegel des XIII. Jahrhunderts schon völlig einen semilunaren Charakter haben.[26])

Wie man aus dem Vorstehenden ersehen kann, wäre es gewagt, für die hornartigen Flügel eine bestimmte Zeit und Provenienz zu beanspruchen. So viel geht aber sicher daraus hervor, daß meine Auffassung, die Bekrönung von Theodoras Haupt sei ein Flügelschmuck, keiner weiteren Begründung bedarf. Eben so sicher ist auch, daß auf Grund der Prüfung aller übrigen Kaiserinnen-Bildnisse auf den Münzen und sonstigen Denkmälern diese Art von Kopfschmuck einzig und allein nur unserer Theodora und ihrem Hause zugehörig sein kann.

Was nun schließlich den statt des Kreuzes das kaiserliche Haupt bekrönenden Halbmond betrifft, so müßte ich mich entschieden gegen die Annahme eines unveränderten persischen Vorbilds (siehe oben Fig. 140) verwahren, zumal es widersinnig wäre zu glauben, am kaiserlichen Hofe zu Byzanz habe man statt des Kreuzes ein dort wohlbekanntes und gehaßtes sarazenisches Symbol in den kaiserlichen

Kopfschmuck einfügen können! War es doch unsere Theodora, durch deren Einflußnahme (843) das von ihrem verstorbenen Gatten Theophilos 832 erlassene Bilderverbot aufgehoben ward und das streng verpönte Kreuz, sowie dessen Kult wieder hergestellt wurden.

Die Erklärung für die obige Erscheinung ist meines Erachtens höchst einfach. Der griechische Maler in der arabischen Wüste, der nicht gerade ein Ikonoklast gewesen sein mußte, hat statt des in der Mitte des Flügelpaares aufsteigenden Kreuzes einen den Stab durchkreuzenden Halbmond gesetzt oder vielmehr setzen müssen; denn man darf nicht vergessen, daß es sich um das Heim eines Muḥammedaners handelte, der darin alles andere, nur nicht die Erscheinung eines Kreuzes dulden konnte. Davon hat es im Islâm keine Ausnahme gegeben.[27]) Schlagender läßt sich dafür, wie das christliche Symbol auch hier zum Halbmondträger degeneriert wurde, kein Beweis denken, als der folgende ist. In der zweiten Hälfte des VII. Jahrhunderts bis in die Zeit des Chalîfen ʿAbd al-Malik (gest. 705), da die Araber in Ermanglung einer eigenen nationalen Münze das byzantinische Geld imitierten, ward von ihnen das sogenannte Stufenkreuz der byzantinischen Geldstücke derart verändert, daß sie mit Auslassung des eigentlichen Kreuzbalkens, nur dessen Krücken mit einander verbanden, woraus eine ɸ-förmige Figur entstand und diesem degenerierten Kreuze setzten sie sodann den Halbmond auf (Fig. 144)! Dieses wichtige, aus der Zeit ʿAbd al-Maliks stammende Beweisstück kommt auf den Kupfermünzen von Ḥimṣ (Emeßa) in Syrien vor.[28])


Fig. 144. Degenerierte Stufenkreuze.

Ist, wie ich nunmehr glaube annehmen zu dürfen, die Hauptfigur als die der Theodora, Mutter und Vormünderin Michaels III., sichergestellt, so liegt es nahe, in der zur Rechten stehenden männlichen Figur eben den jungen Michael zu vermuten. Aber wen stellt die links von der Kaiserin stehende, durch die Handbewegung ihre Zugehörigkeit manifestierende weibliche Figur vor?

Da treten nochmals die Münzen als Zeugen ihrer Zeit ein. Die Goldstücke der Theodora tragen außer ihrem eigenen Brustbild, dessen Hülle wiederum die quadratische Musterung zeigt,[29]) auch die stehenden Figuren ihrer Kinder Michael und Thekla, der ältesten der fünf Töchter der Kaiserin:[30])

Av.) ΘΕΟδORA δΕSPYΠA

Rev.) ΜΙΧΑΗL ς (= καὶ) ΘΕCLA

Wem würden, angesichts dieser Münzinschriften, unsere drei Hauptfiguren nicht sofort als die gesuchten Personifikationen vor das geistige Auge treten? Unter allen Umständen läßt sich die Zusammengehörigkeit auch dieser beiden Seitenfiguren der Theodora beweisen. Beide, zur Rechten Michael, zur Linken Thekla, sind mit einem blauen Untergewand bekleidet, über welches ein gelblicher oder richtiger meergrüner Schultermantel fällt. An Michaels Brust erkennt man außerdem noch das rechte untere Ende des Clavus. So beschaffen war in Byzanz eine Gattung fürstlichen Kostüms, das man aus der reichen Serie der „Wechselkleider" zu wählen pflegte, wenn der kaiserliche Ornat nicht zu tragen war; in diese Farben gekleidet, ist auf dem bekannten Aja Sofia-Mosaik zu Konstantinopel auch der den thronenden Christus adorierende Iustinian I. dargestellt.

Hier ist es am Platze, zum Schluß kurz daran zu erinnern, daß die Thekla des ʿAmra-Gemäldes, wenn ja dieselbe dargestellt ist, ohne prunkhaften Kopfschmuck, lediglich mit einer einfachen, doch immerhin gold- und juwelengeschmückten haubenartigen, diademierten Kopfbedeckung angetan ist. Auf den Goldmünzen hingegen, wo sie im Staatsornat erscheint, trägt sie auf dem Haupt den Flügelschmuck ihrer kaiserlichen Mutter, doch ist derselbe in weit geringeren Dimensionen gehalten.


Fig. 145. Münzbild der Prinzessin Thekla.

Ein Solidus des Pariser Medaillenkabinetts, dessen Gipsabguß mir vorliegt (siehe Anmerkung 17) läßt bei geringerer Stilisierung glücklich und in entscheidender Weise auf der rechten Seite die Flügelgestalt ⊲ des Kopfschmucks erkennen! (Fig. 145, in Vergrößerung.)

Es frägt sich nun, wie das vorstehende Ergebnis mit den inskriptionellen Resten sich vereinigen läßt. Schon oben wurde auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die die wahrhaft kümmerlichen Vorlagen meinen Deutungsversuchen entgegenstellten. Hier verstärken sie sich in erhöhtem Maße, wenngleich die an gewissen Stellen der verschiedenen Aufzeichnungen (Fig. 135 bis 138) hervortretenden Divergenzen dankenswerte Beihilfe gewähren. Mit welchen Mühen der Künstler in ʿAmra bei seinen Aufzeichnungen zu kämpfen gehabt haben mußte, beweist ein Blick auf die Wiedergabe der später zu erwähnenden griechischen Beischriften CKEΨIC, (I)CTOPIA, ΠΟΙΗ[CIC und NIKH (Tafel XXIX), deren a prima vista-Lesung mir bei Empfang derselben möglich gewesen ist.

Die erste Schriftgruppe von links nach rechts, wenn wir diese Richtung in Berücksichtigung der

oberen griechischen Zeile einschlagen, enthält das dieselbe mittels eines Zweigornamentes abschließende Wort قيصر Ḳaiṣar, im Griechischen . . . . AP, woran links anschließend Herr Mielich völlig selbständig und ohne die geringste Kenntnis einer Wortbedeutung die Reste eines C zu sehen vermeinte (Fig. 136). In der Tat, vermag auch ich in dem uns vorliegenden, leider schon sehr defekt gewordenen Original, gleichwie an dessen verkleinerter Reproduktion (Fig. 135) noch den unteren Rest dieses Buchstabens, so wie ihn Herr Mielich bausiert hat, zu erkennen. An dem arabischen قيصر ist noch der Ansatz des Schluß-Rê zu sehen, sonst ist alles vollkommen klar: der Titel καῖσαρ ist demnach doppelt gesichert.

Die zweite Schriftgruppe wird durch jenes Wort gebildet, das mir an der Musil'schen Originalzeichnung (Fig. 138) entscheidend vor die Augen getreten ist. Damals las ich ohne Zögern ثاوذرة = Theodora. Es war ein einziger Buchstab, ر, der in der mir bis dahin nur allein vorgelegenen Mielich'schen Originalzeichnung (Fig. 137) fehlte, nun aber mit entscheidender Wichtigkeit der unverständlichen Buchstabengruppe Leben und Gestaltung gab! Bei Betrachtung von Fig. 137 wird man unter der Lupe sogleich wahrnehmen, daß die von mir an Fig. 138 angenommene Endung ة vor der Mielich'schen Aufzeichnung (Fig. 137) weichen muß, da sie sich an dem Original (Fig. 135) als ein mir zweifelloses ى darstellt. Auch selbst die Bause dieses Buchstabens (Fig. 136) läßt erkennen, daß in dem dort scheinbar gesehenen ر ein ى stecken muß, da die anscheinende Kopfschleife in dem Ausläufer keine direkte Fortsetzung findet, derselbe aber auf dem Originale deutlich noch weiter reicht und in richtiger Spitze endigt.

Die arabische Schreibung des Namens „Theodora" anlangend, ist sie in den historischen Quellen verschieden. Ṭabarî und Ibn al-Atîr geben ihn durch تذورة, Eutychius durch ثاودورة und Abû-l-farağ, unserer Finalschreibung entsprechend, durch ثاوذورا u. s. w.[31]) Derselbe Vorgang spielte sich bei der Orthographie des Namens „Helena" ab: bald wurde er هيلانة, bald هيلاني geschrieben.[32])

Das Fehlen der Länge (Wâw) nach dem ḏ (ذ) ist ein Beweis, daß die ganze Inschrift eben unter griechischem Einfluß ausgeführt worden ist; denn die Münztexte dieser Kaiserin bieten durchaus die Kurzschreibung ΘЄΟδΟRΑ statt ΘЄΟδωΡΑ.

Die darüber stehende Wortgruppe, in der, dem früheren Vorgang entsprechend, die griechische Umschreibung zu erwarten ist, läßt mit Gewißheit nur ΡΟΔΟC erkennen, woraus sich auch ohne die notwendige Ergänzung des letzten Buchstaben zu Є, zweifelsohne die retrograde Schreibung von (ΘЄ)ΟΔΟΡ(Α) ergibt. Auch da tritt wiederum, wie schon bemerkt wurde, die damals übliche Kurzschreibung des Namens der Kaiserin ein. Es resultieren demnach zwei beachtenswerte Momente: die rückläufige Schreibung und die Abkürzung des Namens durch den Wegfall des Α.

Aus dem ersteren geht hervor, daß der griechische Künstler sich auf seinem, für den Muhammedaner geschaffenen Werke in Bezug auf Verdeutlichung der fremden Weise anzupassen suchte, oder besser gesagt, in dieselbe hineingeriet. Ebenso verfuhren die byzantinischen Griechen, wenn sie sich in gleicher Lage befanden, auch bei anderen von ihnen für die Araber ausgeführten Arbeiten. Ich führe nochmals Münzbeispiele der früher anbezogenen Epoche aus Syrien an. Die arabischen Kupfergepräge von Caesarea, VII. Jahrhundert, tragen die durch das Herrscherbildnis getrennte Legende ΑRЄΑ ƆΙΑꓘ für ΚΑΙCΑRЄΑ, also, wie man sieht, der Beginn bis zur Hälfte in arabischer Weise von rechts nach links, die zweite Hälfte nach griechischer Schreibart von links nach rechts. Im unteren Münzabschnitt, wo sonst die arabische Währungsmarke طيب „gut" steht, befindet sich hier, wieder in arabischer Schriftrichtung, ΝΟᗺ für ΒΟΝ(us), indes andere Stücke (von Emessa) das griechische Äquivalent ΚΑΛΟΝ bieten.[33]) Weiters ist an einem Kupferstück des Eroberers von Syrien, Châlid ibn al-Walîd, aus Tiberias (um 636 n. Chr.)

ΑΜΑΝ · ΝΟᗺ · ΧΑΛЄΔ

nach arabischer Weise von rechts nach links: Chaled—Bonus—Aman (= امان amân „Sicherheit") zu lesen.[34]) Ein drittes Stück aus Chalcis hat nach arabischer Manier rückläufig ƆΛΑΧ, wofür andere Emissionen den arabischen Stadtnamen قنسرين Ḳinnesrîn aufzeigen.[35])

Genug mit diesen Beispielen. Man ersieht aus ihnen, daß es für die griechischen Künstler darin weder Gesetz noch Regel gab und derlei Erscheinungen lediglich nur durch Anpassungsversuche an fremde Verhältnisse veranlaßt wurden.

Was nun den zweiten Punkt, den Abfall des Α in Α]ΡΟΔΟЄ[Θ = Θ]ЄΟΔΟΡ[Α betrifft, so liegt hier eben eine keineswegs der Schriftregel entsprechende, sondern eine durch Zufall hervorgerufene Abbreviatur vor. Da der Maler den Namen nach arabischer Schreibweise von rechts nach links ausführte, hatte er ihn genau mit dem letzten Buchstaben der darunter befindlichen korrespondierenden arabischen Übertragung desselben zu schließen, also über dem ى von

تاذرى, da sonst das Spatium zwischen diesem und dem folgenden KAICAP beeinträchtigt worden wäre (Fig. 135, 136, 137). Er kam aber mit dem Buchstaben P über ى zu stehen und brach daher ab. Man darf nicht einwenden, daß diese Abkürzung unmöglich sei, weil sie ungewöhnlich ist. Ein mir vorliegender Solidus[36]) der Kaiserin Theodora (1055 bis 1056), von vorzüglicher Erhaltung und mit tadellos, wenn auch minutiös ausgeführten Inschriften, zeigt wegen Raummangels genau wie in unserem Falle die Abbreviatur ΘЄΟΔΟΡ ΑΥΓΟC (für ΑΥΓΟΥCΤΑ).

Wir schreiten nun in der Lesung weiter. Da ist zunächst Professor Musil unser Führer, denn er allein hat ergiebigere griechische Schriftreste in weiterer Folge gesehen und dieselben möglichst zu fixieren versucht. Leider bleibt alles dabei auf reine Vermutung gestellt.

Erkennbar ist ΙΚ^C /ΟCΔΡΟΙ(ΙΗC mit dem Schlußzeichen, einem ähnlich wie nach „Ḳaiṣar" bemerkten, bloß im oberen Teile erhaltenen Zweigornamente. In dem ersten Zeichen dürfte wohl der Rest des zu ΡΟΔΟЄ gehörenden Θ zu suchen sein. Jeden weiteren Versuch der Entzifferung hatte ich aufgegeben, als Professor Karl Wessely mir den scharfsinnigen Vorschlag zur Lesung KAICAPOC ΜΗΡ, das heißt KAICAPOC ΜΗΤΗΡ machte, dem die Mielichsche Zeichnung (Fig. 137) insofern zu Hilfe zu kommen scheint, als dort statt des Δ in Fig. 138 Λ möglich ist und der für Μ angesprochene Schriftrest tatsächlich die erste Hälfte dieses wegen seiner gerundeten Form für jene Zeit charakteristischen Buchstabens erkennen läßt. Die Abkürzung ΜΗΡ ist bekannt.

So gäbe denn die ganze griechische Schriftzeile den Wortlaut:

„Des Kaisers Mutter, Theodora — der Kaiser."

Es erübrigen nur noch die restlichen arabischen Schriftzeichen, die sich nach den beiden Aufzeichnungen (Fig. 137 und 138) in ihren Grundbestandteilen so darstellen:

الحاشى كبر

Ich glaube, gerade hier hat Herr Mielich als Maler ein Meisterstück scharfer Liniendiagnostik zuwege gebracht. Man kann sich davon mit Hilfe einer Lupe an seiner Bleistiftskizze (Fig. 137) überzeugen. Seinerzeit schrieb er mir mit Beziehung auf diese Schriftkopie: „Es war nur möglich, die erste Impression festzuhalten, ohne dieselbe nachträglich, wie es infolge der Wichtigkeit des Gegenstandes geboten erschien, genau zu kontrollieren." Ich stehe nicht an, mich zum aufrichtigen Bewunderer dieser künstlerischen Impression zu bekennen. Sie ist ein wichtiges Beweismittel für mich geworden.

Hochinteressant ist die von den beiden Reisenden konstatierte Punktation des ش, woran die ursprüngliche Gepflogenheit, jedem der drei Zacken seinen diakritischen Punkt aufzusetzen, unzweifelhaft zum Ausdruck kommt. Am längsten hat sich dieselbe in den Korânabschriften erhalten.

Es sei mir erlassen, auf alle Schwierigkeiten hinzuweisen, die sich den fortgesetzten Entzifferungsversuchen immer und immer wieder von neuem entgegenstellten. Musils Skizze schien auf النجاشى hinzudeuten; dann wiederum wollte ich in Erinnerung an die bildliche Vorführung des kaiserlichen Hofstaates, insbesondere des weiblichen Teiles (αἱ νύμφαι oder αἱ ζωσταί), an eine mit الحاشية „das Gefolge" in Beziehung zu bringende Lösung denken, doch all das erwies sich als unausführbar und mit den dargebotenen Schriftelementen unvereinbar. Schließlich mußte das, was doch so klar vor den Augen lag, festgehalten und ausgesprochen werden; es konnte aber erst geschehen, nachdem die Persönlichkeit Michaels III. sichergestellt schien. Ich lese demnach الحاشى كبر „der Vorkoster", das ist derjenige, der Speise und Trank des Herrschers vorkostet, die Persönlichkeit, die stets um die Person des Monarchen war und die höchsten Würden im Staate bekleiden konnte. Dieser Titel entspricht dem πιγκέρνες (pincerna), Mundschenken am byzantinischen Kaiserhofe.[37])

Man wird die Darstellung gerade dieses Mannes in der Begleitung des jungen Kaisers auf dem Wandgemälde eines den verschiedensten Vergnügungen geweihten Lustschlosses um so begreiflicher finden, als eben Michael III. derjenige unter den byzantinischen Herrschern war, der den Namen „der Trunkenbold" ὁ μεθυστής führte und der bei seinem wüsten Leben, den Zechgelagen und Schlemmereien sehr wenig auf die Bewahrung seiner persönlichen und kaiserlichen Würde bedacht war.[38])

Als persischer Terminus technicus darf الحاشى كبر für jene frühe Zeit nicht auffallen, da schon der obengenannte Großvater unseres Bauherrn, el-Mu'taṣim billâh, obwohl er sich ganz dem türkischen Prätorianerregiment ergab,[39]) persönlich in Tracht und Sitte der alten persischen Könige sich gefiel.[40]) Auch der Chalife al-Mutawakkil, der Zeitgenosse des Bauherrn von 'Amra, war ein Freund persischer Sitte. Er ließ sich sogar auf einer Silbermünze vom Jahre 855 n. Chr. in der nationalen sasanidischen Königstracht abbilden.[41]) Aber nicht nur die persische Tracht, sondern auch die persische Sprache war damals hoffähig; sie drang selbst auch in die arabische Sprache ein, die mit persischen Titeln und Phrasen durchtränkt wurde. Ein schlagendes Beispiel hiefür bietet eine Urkunde

dreier Freigelassenen des türkischen Emîrs Waṣîf, eines der Anstifter des Chalifenmordes an el-Mutawakkil, vom Jahr 863, worin der Schreiber mitten im arabischen Context in eine persische Construktion geriet.[42]) Wir dürfen also ohne Wagnis الجاشنى كير als einen dem Bagdâder Hofzeremoniell entnommenen Titel ansehen.

Fassen wir nun die beiden Inschriftenzeilen auf Grund der vorstehenden Erörterungen in voller Lesung zusammen, so ergäbe sich als Resultat:

ΚΑΙϹΑΡ ❧ ΑΡΟΔΟЄΘ ΚΑΙϹΑΡΟϹ ΜΗΤΗΡ ❧ //////////////

قيصر   ثاوذرى   الجاشنى كـيـر

Der Kaiser   Theodora, Mutter des Kaisers.
Der Kaiser   Theodora   der Oberstmundschenk.

Diese beiden Zeilen bedürfen noch einer kurzen historischen Erläuterung. Die Gleichstellung von καῖσαρ mit βασιλεύς, αὐτοκράτωρ oder δεσπότης[43]) mag Bedenken erregen, da im Sprachgebrauch der byzantinischen Beamtenhierarchie καῖσαρ, das ist „Caesar", eine Titulatur ist, die ein Beherrscher des oströmischen Reiches jenem höchsten Staatswürdenträger nur dann verlieh, wenn er denselben zu seinem Adlatus erheben wollte.[44]) So wird denn berichtet, daß Michael III., der Trunkenbold, seinen Oheim Bardas, der den heranwachsenden Kaiser zu den lasterhaftesten Genüssen und frivolsten Unterhaltungen anreizte, in den Rang eines „Caesar" erhob,[45]) mit welcher Würde auch die Erlaubnis zum Tragen eines σκαραμάγγιον genannten purpurnen Festkleides des Kaisers verbunden war.[46]) Es wäre aber weit gefehlt, eben diesen Bardas, den Bruder unserer Theodora, hier in ihrer Begleitung zu denken, da die Erhebung des Bardas sich erst nach der Verdrängung Theodora's von dem Thron, 862, ereignete.

Nun darf man nicht vergessen, daß ḳuṣejr ʿAmra auf chalîfischem Gebiete lag, wo in solchen Dingen recht oft ein eigener Sprachgebrauch gang und gäbe war. So verhält es sich auch mit der Wortbedeutung von καῖσαρ bei den Arabern. Schon seit den frühesten Zeiten des Islâm pflegten sie den byzantinischen Herrscher so zu benennen. Muḥammed ibn Ishâḳ, der Verfasser der ersten Biographie des Propheten Muḥammed († 767 oder 768) bezeichnet ihn stets mit قيصر ملك الروم „Ḳaiṣar, der Herrscher der Römer".[47]) In al-Bîrûnî's Chronologie (geschrieben zwischen 998 bis 1009), worin der Verfasser auch von den Herrschertiteln handelt, wird der byzantinische durch باسلى وهو قيصر „Basileus, das ist Ḳaiṣar", erklärt und an anderer Stelle, wo die Rangsklassen im byzantinischen Staatsdienste besprochen werden, sagt al-Bîrûnî: واما المراتب الدنياوية السياسية فاولها بسيليوس وهو قيصر ملك الروم ثم اللغثيط وهو وزيره الخ „Was die weltlichen, auf die Regierung bezüglichen Rangstufen betrifft, so nimmt deren erste der Basileus, das ist Ḳaiṣar, der Herrscher der Römer, ein; dann folgt der Logothet, das ist sein Wezîr, u. s. w."[48]) Daraus ergibt sich klar, warum in unserer Bilinguis die griechische Übertragung des Titels قيصر durch ΚΑΙϹΑΡ und nicht durch ΒΑϹΙΛЄΥϹ, ΑΥΤΟΚΡΑΤΩΡ oder ΔЄϹΠΟΤΗϹ erfolgt ist, wozu noch bemerkt werden muß, daß in den arabischen Quellen die byzantinischen Herrscher nur in den seltensten Fällen unter ihren wahren Namen, in der Regel aber nur mit einem allgemeinen Titel wie: Ḳaiṣar, oder Ḳaiṣar, Herrscher der Römer" oder schlechtweg „Herrscher der Römer" u. s. w. aufgeführt werden.

Zum Schlusse wäre nur noch auf die Stellung hinzuweisen, die des Kaisers Mutter, Theodora, nach arabischer Anschauung einnahm. Sie ist durchaus der sonstigen historischen Überlieferung entsprechend. Ṭabarî (geboren 839, gestorben 923) schreibt zum Jahre 227 der Hiğra (21. Oktober 841 bis 9. Oktober 842):[49]) وفيها ملكت بعده امرأته تذورة وابنها ميخائيل بن توفيل صبى. „In diesem Jahre trat nach ihm (Theophilus) seine Gemahlin Theodora die Herrschaft an; ihr Sohn Michael, Sohn des Theophilus, war (noch) ein Knabe."[50]) Durch diese Stelle wird zweifellos mitverstanden die Vormundschaft über Michael zum Ausdruck gebracht. Später wird letzterer ebenfalls als صاحب الروم „der Herr der Griechen" und ملك الروم „Herrscher der Griechen"[51]) erwähnt, aber noch im letzten Jahre der Regentschaft Theodora's, 856 (= 241 der Hiğra) tritt diese als diejenige in den Vordergrund, welche allein die Zügel der Regierung in ihren Händen hatte. Sie wird da صاحبة الروم وام ميخائيل „Herrin der Griechen und Mutter Michael's" genannt; Theodora ließ nämlich durch eine Gesandtschaft an den Chalifen al-Mutawaḳḳil ihren Wunsch nach einem Gefangenenaustausch, der später — zwischen Februar und März des genannten Jahres — tatsächlich stattfand, kundgeben. Die Kaiserin übersandte bei dieser Gelegenheit Geschenke, die jedoch nach einer Bemerkung des Historikers Jaʿḳûbî (schrieb 880/1) nur „geringfügig" (يسيرة) waren, welcher Umstand al-Mutawaḳḳil zu einer verdoppelten Gegengabe, die er durch einen Spezialbotschafter überbringen ließ, veranlaßte.[52])

Nach dem gezwungenen Rücktritt Theodora's 856,[53]) erscheint Michael selbstverständlich als alleiniger Beherrscher der Griechen; er empfängt

aus der Hand eines Gesandten des Chalifen, der durch Petronas (بطرناس) des Kaisers Oheim und Bruder der Theodora eingeführt wurde, auf dem Throne sitzend, kostbare Geschenke: an tausend Moschusfläschchen, Seidenstoffe, viel Safran sowie schöne und seltene Kunstgegenstände.[54])

Aus den vorstehenden Darlegungen geht in Übereinstimmung mit der allgemeinen historischen Überlieferung hervor, daß Theodora in der Tat von 842 bis 856, wenn auch nominell in Gemeinschaft mit ihrem Sohne Michael, de facto ganz allein die Herrschergewalt ausübte. Somit erscheint auch die Art ihrer Darstellung auf dem Gruppenbilde von ḳuṣejr ʿAmra den gegebenen Verhältnissen entsprechend.

Es wäre ein Leichtes, zur weiteren Begründung dessen, was ich vom inschriftlichen und historischen Standpunkte aus über die beiden besprochenen Gemälde beigebracht habe, noch manches zu sagen, wie denn auch der Anreiz zur Heranziehung kunstgeschichtlicher Beweismittel recht verlockend ist. Indem ich letztere Berufeneren zur Aufgabe überlasse, werde ich bei der später folgenden Beschreibung einiger Gemälde doch wohl auch diese Seite streifen müssen.

Möge mein Versuch der Zeitbestimmung sowie die dabei eingeschlagene Methode, wie immer beurteilt werden; eines glaube ich, geht mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit daraus hervor, daß unser ḳuṣejr ʿAmra, wenn nicht mit Aḥmed, dem Enkel des Chalifen el-Mustaʿîn billâh, so doch mit der Regierungsepoche der Kaiserin Theodora, als Vormünderin Michael's III., 842 bis 856, im Zusammenhang steht, daß sonach meine ursprüngliche Zeitbestimmung ohne wesentliche Modifikation bestehen bleibt.

Bestimmung des Baues.

Ich komme nun auf den Zweck unseres Baues zu sprechen. Als mir der Grundplan von ḳuṣejr ʿAmra bekannt geworden war, erkannte ich in ihm eine Badeanlage. Mit dieser Annahme stand ich anfänglich ganz allein. Erst nachdem ich in meiner eingangs erwähnten akademischen Rede am 28. Mai 1902 darauf hingewiesen hatte, daß die Raumverteilung und die sonstigen Anlagen mit ihren Merkmalen sich vollkommen mit der seit altersher überlieferten Schilderung luxuriös ausgestatteter arabischer Bäder deckten, erschien meine Annahme plötzlich wie als etwas Selbstverständliches, das keiner besonderen Sanktion bedurfte, um allgemein anerkannt zu werden. Trotzdem möchte ich mich nicht der Verpflichtung entziehen, hiefür auch den quellenmäßigen Nachweis zu liefern.

Der von außen schmucklose Monumentalbau besteht nach seinem Grundrisse (Tafel III):

1. Aus einem quadratischen Haupttrakt mit einer großen Vorhalle als Hauptsaal und die nach dem Süden situierten, apsidenartig abgeschlossenen Anbauten, die drei Gemächer bilden. Der Hauptsaal ist durch zwei auf Halbpfeilern ruhende Gurten in drei Teile unterteilt, wodurch die Decke und der obere Dachabschluß zu einem dreiteiligen, vollen Tonnengewölbe werden (Tafel VII).

2. Der östlich an das Hauptgebäude sich anschließende Trakt enthält wieder drei, aber bedeutend niedrigere Räume; zwei davon stoßen an die Ostwand des Haupttraktes, nämlich ein Gelaß mit Tonnendach und eines mit Kreuzwölbung und tonnengedeckter Fensternische, dem sich östlich ein dritter Raum mit weithin grüßender Kuppel und zwei gegen Norden und Süden orientierenden Absidialnischen anschließen (Tafel IV).

3. Daran stößt ein offener, einst vielleicht mit Balken oder stofflichen Behängen eingedeckt gewesener Vorhof.

Nördlich vom Hauptgebäude, in einer Entfernung von nicht ganz acht Metern, befindet sich ein mit viereckigen Mauern umgebener (jetzt verschütteter) Brunnen samt einem gemauerten Reservoir, woran sich westlich die Wasserschöpfvorrichtung in Verbindung mit einem erhöhten Treppelweg schließt. Von hier waren 20 bis 21 Zentimeter lange, aneinander gefügte tönerne Leitungsröhren im Durchmesser von 7 bis 8 Zentimeter nach dem Osttrakte, und zwar zunächst zu dem Kuppelraum gelegt.

Wie Professor Musil mir mitteilt, hält er den unter 2. beschriebenen Osttrakt für ursprünglich, den Westtrakt, 1., für jünger, also hinzugebaut. Ich kann dem nur beistimmen. Jetzt ist aber die ehemalige Außenverbindung des ersteren mit dem letzteren unterbrochen, da die aus dem östlichen Vorhofe ehemals in den Kuppelraum führende Tür offenbar deshalb vermauert wurde, weil der Zutritt zu diesen drei östlichen Räumen nach Anbau des westlichen Haupttraktes durch dessen einzige, nördliche Eingangspforte geschehen sollte.

Soviel zum Verständnis des folgenden.

Ein glücklicher Zufall fügte es, daß ein literarisches Denkmal des Mittelalters auf uns gekommen

ist, dessen Inhalt sich dem Inhalte unseres Bauwerkes zur Seite stellt und willkommenen Aufschluß über seine Räume, sowie deren bilderreiche Ausschmückung gibt. Fürwahr, eine unerwartete und merkwürdige Coïncidenz, die sich gewissermaßen zur Bedeutung einer literarischen Nachentdeckung von ḳuṣejr ʿAmra erhebt.

Es ist das Buch: مطالع البدور فى منازل السرور von ʿAlâ ed-dîn ʿAlî al-Ḳuzûlî aus Damaskus, das von dem im Jahre 1412 gestorbenen Verfasser aus alten Quellen kompiliert, das muḥammedanische Haus mit seinen Einrichtungen und allen Existenzbedingungen beschreibt und im 26. Kapitel das arabische Bad, im 47. Kapitel die Schlösser und alten Baudenkmäler behandelt. Dieses Werk liegt in einer Handschrift der k. k. Hofbibliothek zu Wien und der Kairiner Ausgabe von 1300 der Hiğra vor mir.[55])

Wir beginnen zunächst mit der Betrachtung der baulichen Konstruktion des vermutlich älteren Osttraktes, der schon deshalb unzweifelhaft auf eine Badeanlage hinweist, weil seine drei Gemächer durch Röhren mit dem Wasserreservoir und der Heizvorrichtung verbunden waren und die entsprechenden Luftlöcher enthalten; es sind dies die drei obligaten Badekammern, die das arabische Bad als Erbstücke von den Römern übernommen hat: das frigidarium, tepidarium und caldarium.[56]) Dem gegenüber empfehlen die muḥammedanischen Fachschriftsteller, wenn möglich, den Neubau von Bädern zu vermeiden und statt dessen etwa sich vorfindende alte Bauanlagen zu benützen. Man hielt die neugebauten Bäder für die Badenden als durchaus ungesund; denn wo die Wände der Zisternen (oder Brunnen) noch frisch sind, da entwickeln dieselben schädliche Dünste und von den neuen Wänden des Bades lösen sich die verschiedenen in den Substanzen der Baumaterialien, wie des Kalkes, Gipses und Pechs, enthaltenen Feuchtigkeitsmengen aus und entwickeln in der Wärme des Bades Dünste, die beim Einatmen dem menschlichen Organismus schädlich sind u. s. w.[57])

Indem wir uns von dem Brunnen, بئر bi'r, gegen den Osttrakt wenden, gelangen wir in den Vorhof, فناء finâ', des Bades, der je größer desto besser angelegt sein soll.[58]) Von da betrat man durch eine gegen Westen befindliche (jetzt vermauerte) Pforte die erste der drei Badekammern, بيت bêt,[59]) den Kuppelraum, قبة ḳubbe, in dessen Mitte sich ein kleines Kaltwasserbassin, بركة birke, befindet; ringsum sind Estraden, مصطبة maṣṭabe, angebracht. Die beiden jetzt schmucklosen Absidialnischen dienten zweifelsohne als مشلح mašlaḥ für die Entkleidung. Diese Kuppelkammer war also für die „feuchtkühle" Temperatur (siehe Anmerkung 59) bestimmt und entsprach dem antiken frigidarium.

Durch die dem ersten Eingange gegenüberliegende Tür tritt man in die zweite Kammer, den eigentlichen Baderaum, حرارة ḥarâre, in dessen Lünetten auch die tönernen Röhren, انبوب anbûb,[60]) vorhanden sind, mittels welchen das Wasser in den durch unterirdische Öfen erhitzten Raum zugeleitet wurde (Tafel XXXV bis XXXVIII). Am Kreuzgewölbe sind vier Luftlöcher angebracht. Diese Kammer enthielt demnach die „feuchtwarme" Temperatur (Anmerkung 59) und entsprach dem tepidarium im römischen Bade.

Nun begeben wir uns durch die südliche Türöffnung in die dritte und letzte Kammer (bêt) mit dem Tonnengewölbe. In demselben befindet sich längs der Ost-, Süd- und teilweise der Nordwand eine 32 Zentimeter breite, gemauerte, mit weißem Marmor verkleidete und 40 Zentimeter hohe Bank, مصطبة maṣṭabe (siehe Tafel III), unter welcher an der Südwand eine Ausflußöffnung sich befindet. Dieser Raum, dem antiken caldarium entsprechend, diente zur Aufnahme der „trockenwarmen" Temperatur (Anmerkung 59). Der hier in Schweiß Geratende unterwarf sich einer gründlichen Massage.

Soviel in Kürze über die Bauanlage, deren antiker Ursprung augenfällig ist. Ich zweifle nicht, daß der arabische Bauherr, als er daran ging, sich das buen retiro in der Wüste zu schaffen, die schon vorhandene und erprobte Badeanlage wie eine traditionell anempfohlene Gelegenheit zur Ausführung seines Planes begrüßte.

Nach demselben konnte das alte Bad nur als Annex zu dem Schloßbau gedacht werden und wir müssen, um diesen zu betrachten, durch die nunmehr einzige, nördliche Pforte eintreten. Hier eröffnet sich dem Besucher die große Vorhalle, دهليز dehlîz, das ist der Hauptsaal des Gebäudes, mit dem nach vorne offenen, traulich-kleinen Sitzzimmer oder Empfangsraum, مقعد maḳʿad, im Hintergrunde, an dessen Stirnseite das oben besprochene Bildnis des Bauherrn den Blick des Ankömmlings fesselte. Links und rechts davon führen Zugänge in je ein separiertes Kabinett, خلوة ḫalwe, deren Türen ausnahmsweise mit einem eisernen Schlosse versperrbar gewesen sind.[61]) Derlei Kabinette hatten einen nur geringen Fassungsraum: für ungefähr vier Personen, wenn sie saßen oder bloß für deren zwei, wenn dieselben lagerten oder schliefen.[62]) Sie dienten sinnlichen Vergnügungen aller Art.[63]) Daß in diesen, mit je drei Luftlöchern versehenen Kabinetten (siehe

Tafel IV), auch je eine marmorne Badewanne, حوض ḥauḍ, mit einer Röhrenkombination behufs Regulierung der Zuleitung von kaltem, heißem oder lauem Wasser, vorhanden war, glauben unsere beiden Reisenden bestimmt verneinen zu können; doch war die Existenz dieser Einrichtung nicht unbedingt erforderlich, da für derlei Gelasse vorkommenden Falles transportable Badewannen zur Verfügung standen.[64])

Wir begeben uns nun zurück in den Hauptsaal und überlassen uns, indem wir von hier aus alle Gemächer, deren Fußböden mit geschliffenem Marmor oder mit Mosaik belegt waren, der Reihe nach durchschreiten, ausschließlich der Betrachtung der Gemälde. Man denke sich alle Räume dieses Badeschlosses, die Wände, Pfeiler, Gurten und Lünetten, die Tonnengewölbe, das Kreuzgewölbe und die Kuppel über und über mit Malereien in pastosem Farbenauftrag bedeckt — ein ebenso merkwürdiger, wie sinnverwirrender Bilderschmuck, mitten in der trostlosen Einöde! Weit entfernt in diesem beziehungsreichen, wenn auch typischen, Bilderzyklus nur immer konventionelle Starrheit und schematische Gebundenheit zu finden, überrascht uns zuweilen lebensvolle, schönheitsbewußte Formfreiheit. Ja, mehr als einmal findet sich unser modernes Empfinden bei einzelnen Gestalten lebhaft angeregt. Ich müßte angesichts dieser ʿAmra-Gemälde kein passenderes Beispiel für den von mir schon öfter ausgesprochenen Satz von der Rezeptivität und dem Conservatismus der Araber gegenüber gewissen Erscheinungen der fremden Kulturen, mit denen sie in Berührung kamen, anzuführen. Sie erweisen sich sowohl nach Form als nach Inhalt als Zeugen einer vielhundertjährigen Continuität, die mit dem Islamismus, als letztem Gliede der Kette, noch bis in das späte Mittelalter reicht, um dann für immer abzubrechen. Es ist nämlich zur Evidenz nachweisbar, daß genau derselbe Bilderkreis wie in ʿAmra, seit den Römerzeiten bis ʿAli al-Ḳuzûlî aus Damaskus die orientalischen Bäder schmückte, wonach also selbst noch die Bilder des XIV. und XV. Jahrhunderts Kunstwerke waren, die ihrem wesentlichen Inhalte nach genau denjenigen entsprachen, die ʿAmra's Bauherr von griechisch-byzantinischen Malern herstellen ließ. In dieser frühen Epoche gab es eben noch keine arabischen Malschulen; der kunst- und freisinnige Muslim war vollkommen abhängig von griechisch-byzantinischen und persisch-chinesischen Einflüssen.

Nach dem Gesagten wird es begreiflich erscheinen, wenn der erste unvermittelte Anblick der ʿAmra-Bilder so manche in eine hilflose Unsicherheit bei deren Beurteilung stürzte: erst mit dem Bekanntwerden und der Entzifferung der oben besprochenen Inschriften, sowie der von mir konstatierten quellenmäßigen Beschreibung der Innenräume und Gemälde, waren für mich die Zeit und Zwecksbestimmung des ganzen Bauwerkes gegeben.

Treffend schildert ʿAli al-Ḳuzûlî aus Damaskus, wie sich da Sinnbild und Leben miteinander verbinden. Jenes kommt in allegorischen Gestaltungen, dieses durch szenerierte Darstellungen zur Geltung. Diese Bilder sind, sagt al-Ḳuzûlî, darauf berechnet, in künstlerisch vollendeter Darstellung in heiteren Farben und lebendiger Bewegung das Schöne zum Ausdruck zu bringen; denn in Gemälden solcher Art liegt, wenn sie in derlei Räumen beschaut werden, eine äußerst kräftige und zwingende Stärkung des gesamten tierischen, sinnlichen und natürlichen Vermögens des menschlichen Organismus. Die bilderreiche Ausschmückung im Sinne dieser drei Kategorien energischer Lebensäußerung bildet eben die drei wesentlichen Bestandteile eines vortrefflich zu nennenden Bades: die Szenerierung im Sinne der Animalität bietet den Kampf, Zweikampf und Ringkampf, Wettrennen, Tierhatzen, Jagd und Fischfang; die der Sinnlichkeit regt zur Vorführung von Bade- und Liebesbegebenheiten, Musik und Tanz an; endlich die des menschlichen Connexes mit dem Wesen der Natur läßt das Auge sich an herrlichen Gärten, Bäumen, lieblichen Blumen und Früchten ergötzen. Und wenn man die Maler nach der Ursache der eigentümlichen schematischen Wiederholung dieser Dreiteilung frägt, so weisen sie, sagt al-Ḳuzûlî, auf die längst vergangenen Zeiten als die Causalität dieser Erscheinung hin.[65])

Auch in Bezug auf die Farbengebung kann hier die Überlieferung aus der Antike angerufen werden. Es sind vorwiegend heitere Farben, die zur Flächendekoration verwendet wurden; es war, um mit dem arabischen Dichter beim Preise der Schlösser zu sprechen, für den Künstler die Sonne die Farbenschale, in die er seinen Pinsel tauchte.[66]) Insbesondere werden Gelb, Rot, Grün und Weiß als die gewohnten Farben für derlei Bilder genannt, deren günstige Einwirkung auf das Gemüt sich darin äußert, daß sie Kummer und Betrübnis gleichwie melancholische Neigungen verschwinden machen.[67]) Tatsächlich bemerken wir an unseren Wandgemälden vorzugsweise Gelb, Rot, Grün und Blau in hellsten Tönen mit Weiß gegründet, ganz in derselben Weise, wie diese Farben auch sonst auf griechisch-römischen Mosaikbildern, zum Beispiel auf den Mosaikresten der Johanneskirche zu Damaskus, sich darbieten. Mit Recht findet daher

Alfred von Kremer in der Verwendung greller Farbenkontraste bei der Innendekoration moderner syrischer Häuser, wo Himmelblau, Hellgrün und Violett vorherrschen, noch ein Vermächtnis der byzantinischen Kunst.[68])

Die Vorhalle oder der Hauptsaal, دهليز dehlîz, den wir jetzt betrachten, ist selbst nach Anschauung bilderfeindlicher muḥammedanischer Theologen, gerade derjenige außerhalb des Bades gelegene Teil des Hauses, der, wie das Bad selbst, figurale Wandgemälde enthalten mag; ja, es ist dieser in ihren Augen so verachtete Bilderschmuck daselbst sogar geschätzt, da die Vorhalle auch als مجلس meǧlis, Empfangsraum, benützt wird.[69])

Indem wir von dem Hauptbilde des fürstlichen Schloßbesitzers zurücktreten, schweift unser Blick sofort an den fruchttragenden Dattelpalmen, die in den Zwickeln der Sprenggurten emporstreben, zur ersten östlichen Tonne aufwärts und begegnet zunächst, zur Illustrierung der Baugeschichte unseres Badeschlosses in 32 quadratischen Feldern verteilt, eine mit ihren Werkzeugen hantierende Arbeiterschaar, Steinmetze, Maurer und Zimmerleute, deren einer zu unterst an der Westseite des Tonnengewölbes bei der letzten Phase der Konstruktion eines kleinen Bassins, بركة birke, oder einer Badewanne, حوض ḥauḍ, — der Grundierung des Bodenbelages — angelangt zu sein scheint (Tafel XXVIII).

Für die Art der in diesem Wohnsitze zu beschaffenden leiblichen Verpflegung des Schloßherrn, geben die Gemälde an der nördlichen und südlichen Stirnwand dieser Osttonne Aufschluß: an der ersteren (Tafel XXXII) sehen wir, wie das in das Fangnetz getriebene Wild, hier Wildesel, mit geraden (römischen) Schwertern und einer Lanze getötet werden. Zwei der Leute scheinen durch die sich scheu gebärdenden Tiere verletzt worden zu sein. Es sind augenscheinlich zumeist junge Tiere, Füllen, deren Fleisch für gut befunden wurde.[70]) An der gegenüberliegenden südlichen Stirnwand (Tafel XXIX) sind zwei Schächter mit der Arbeit des Ausweidens und Zerlegens einer anderen Jagdbeute — von Antilopen — beschäftigt.

Auf die geistigen Genüsse des Schloßherrn scheint die darüber befindliche Figurengruppe hinzuweisen: links stehen in antike weiße Gewänder gehüllt, die „Geschichte", ἱστορία, die sich an die sie mit Recht begleitende „Überlegung", σκέψις, lehnt;[71]) rechts sitzt mit gestütztem Haupte sinnend aufwärts blickend die „Poesie", ποίησις. Es stimmt damit auffällig, daß der Prinz Aḥmed, sofern man ihn mit dem Schlosse in Beziehung bringen will, eifrig den Geschichtsstudien oblag und, selbst ein literarisches Talent, der schöngeistigen Richtung huldigte.[72]) Wie diese drei Gestalten zur Rechten das Bildnis des Schloßherrn flankieren, ebenso ist es der „Sieg", νίκη, auf der südlichen Stirnwand der Westtonne (Tafel XXV) der das Hauptbild an der Linken flankierend, sich nicht nur in Beziehung zu dem Chalifenhof, sondern auch zu dem sich an die Westwand der dritten und letzten Tonne anschließenden Theodora-Bild (Tafel XXVI) bringen läßt; gewiß zur Glorifikation der vielfachen mit wechselndem Glücke gegen die Byzantiner von seinen Vorgängern geführten Kämpfe.

Die Nike ist auf unserem Bilde leider schlecht erhalten. Wie mir scheint, ist sie hinter der mit nach links ausgestreckten Beinen unter dem beschattenden Zeltdache auf einem Stützpolster ruhenden Frau, stehend zu denken. Man erkennt nur, wenn ich mich nicht täusche, den aus der tiefroten, kleingemusterten Körperhülle zur linken Seite sich entfaltenden Flügel, der eine vollkommen identische Formgebung mit jenem an dem Theodora-Kopfschmuck (Tafel XXVI) aufweist. Das Haupt der Nike ist ganz zerstört.

Der spezifische Charakter dieser Bilder äußert sich nach dem Gesagten in ihrer Beziehung zu dem Bauwerke als solchem und zu dem fürstlichen Bauherrn als abgeschlossene Persönlichkeit. Wie in der byzantinischen Miniaturmalerei des IX. und X. Jahrhunderts werden auch hier gewisse Eigenschaften und Gemütszustände als besondere Gestalten personifiziert in die Nähe der Hauptperson gestellt. Anders bei den anderen ʿAmra-Gemälden, wenngleich auch sie wie jene der antiken Kunst entlehnt sind, da ja vor allem die byzantinische Kunst die antiken Formen am längsten bewahrt hat: so kommt denn auch die altüberlieferte Dreiteilung der thermalen Gemälde zur Darstellung, von welcher al-Ruzûlî eine anziehende Schilderung hinterlassen hat.

Zunächst die Szenerierung im Sinne der Animalität.

Im letzten Felde nach der Theodora-Gruppe, also an der Westwand des Hauptsaales (Tafel XXVI) treffen wir auf eine geschickt komponierte, energisch bewegte Szenierung von Leibesübungen, so recht typisch aus der Antike übernommen, wenn wir uns der Mosaikbilder der Athleten und ihrer zu Übungen bestimmten Räume in den Thermen des Caracalla erinnern wollen. Gleich über diesem Bilde folgt eine erste, von al-Ruzûlî mit طرد وحوش ṭardwuḥûsch, „Wilde Tier-Hatz" bezeichnete Jagdszene.[73]) Sie stellt eine Treibjagd auf Wildesel vor. Langgestreckte flinke Windhunde verfolgen ungefähr

sieben oder acht wilde Esel, die gegen Norden fliehen. Einige Reiter trachten ihnen den Weg zu verlegen und lenken sie dadurch gegen eine Falle, das heißt in eine aus starken Zweigen errichtete Umzäunung mit einem einzigen breiten Eingange, welcher durch lange Stangen leicht zu sperren ist. Bei diesen Stangen kauern versteckt zwei Männer.[74])

Eine zweite Treibjagd, auf Antilopen, zeigt die korrespondierende Ostwand des Hauptsaales (Tafel XI und XXXI): die von ihrem Wärter, سايس sâjis, losgelassene Meute verfolgt in gestrecktem Laufe die fliehenden Tiere; darüber, in der rechten Ecke, ein ein weißes Pferd (Stute) anspringender Löwe (Tafel XXX). Endlich gehört noch in diese Gruppe des Jagdsportes der auf der nördlichen Stirnwand der westlichen Tonne dargestellte Fischfang mittels Schleppnetzes (Tafel XXVII).[75])

Den Abschluß des Zyklus der ersten Gemäldekategorie macht ein Bild von höchstem Interesse. Über der Treibjagd auf die Wildesel, bis in das Tonnengewölbe reichend, sah und beschrieb Prof. Musil ein Wettrennen von Pferden. Unbewußt, nur mit dem Scharfblicke des unbefangenen Beobachters, erkannte er „einige gespensterartige, auf mageren Pferden dahinjagende Gestalten“.[76]) Wie treffend! Die Rennpferde der Araber mußten eine eigene Trainierung durchmachen; man ernährte sie eine Zeit lang mit gutem Futter und reichlichem Wasser, so daß sie fett wurden; sodann setzte man sie auf die gewöhnliche Kost herab und trainierte sie durch etwa 40 Tage in der Reitbahn, bis sie bis auf die Rippen mager und zum Rennen geschickt wurden[77].) Und die gespensterartigen Gestalten, welche Musil sah, waren kleine Negerjockeys: auf den Rossen, „so schlank wie Pfeile“, sagt ein arabischer Gewährsmann, „sitzen schwarze Reitknechte, klein von Gestalt, die ihr Geschlecht auf Ḥâm zurückführen, den Urahn der Schwarzen; fast gleichen sie auf ihren Rennern schwarzen Staren, die um die Giebel flattern.“ Die Rennpferde ordnete man in Reihen vor dem gespannten Seile; als Schiedsrichter fungierte ein vertrauenswürdiger Muslim.[78]) In der Regel liefen zehn oder weniger Pferde, deren jedes nach der Auslosung seinen besonderen Namen erhielt; das letzte, zehnte Pferd, nannte man, um auch dem Humor sein Recht zu lassen, السكيت as-sukkâit, „das Schweigende“ — denn sein Eigentümer bestieg es als Letztausgelostes betrübt und kummervoll schweigend, mit unterwürfiger Resignation. Deshalb setzte man, nachdem dem Pferde als Zügel ein Strick um den Hals gelegt worden war, einen Affen hinzu, der es mit einer Peitsche zum Laufe antrieb, um dadurch den Reiter wegen seines Verhaltens zu beschämen.[79])

Nun kommen wir zur zweiten Kategorie von Badegemälden, die das sinnliche Leben betreffen. Sie lassen tief in das erotische Milieu der fürstlichen Hofhaltung hineinblicken. Neben der derben Veranschaulichung des Nackten begegnet uns da gleichwohl auch eine künstlerische Produktion, welche die Harmonie der Schönheit anstrebt. Dies empfindet man bei dem Anblicke der dem Bade entsteigenden Frauengestalt, deren Formen die aus dem Hintergrunde neugierig hervorlugenden Mädchen bewundern wollen (Westtonne, Tafel XXVI). Gleiches gilt von so mancher Frauengestalt, welche die doppelten spitzgiebeligen Nischenreihen an der Mitteltonne (Tafel XX und XXII) und — bis in das kleine fürstliche Sitzzimmer hinein — die Interkolumnien (Tafel XVII und XVIII) ausfüllen.[80]) Daneben fallen insbesondere die an den Zwickelbögen der Mitteltonne in Nischen stehenden nackten weiblichen Figuren auf, deren reiches schwarzes Haar mit Perlenschnüren umwunden ist (Tafel XVII, XVIII, XX, XXII, XXIII).[81])

Alle in der Nischenserie befindlichen, mehr oder weniger sinnlich bewegten, doch immerhin mit Geschmack und Gewandtheit in der Form ausgeführten, nackten Frauengestalten, sind von einer dekorativ eingefügten Kette von Wüstenhühnern, قطا Ḳaṭa, überhöht. Gewiß nicht ohne Beziehung auf die denselben in ihrer rhythmischen Wiederholung zukommenden symbolischen Bedeutung für Mann und Frau; dieser gegenüber bedeutet das Wüstenhuhn das in seiner Schönheit selbstgefällige Weib ohne vertrauten Umgang; bei dem Manne, indem die Ḳaṭa-Kette sich fortsetzend, auch die Bogennische über dem Bildnisse des fürstlichen Schloßherrn umsäumt (Tafel XV), weist sie auf dessen Aufrichtigkeit, seine (in unserem Falle ausdrücklich bezeugte) Beredsamkeit[82]) und seinen vertrauten Umgang hin.[83]) Beide Deutungen lassen sich übrigens sowohl an den weiblichen Einzelfiguren, als auch an den den vertrauten Umgang sehr deutlich veranschaulichenden männlichen und weiblichen Doppelfiguren exemplifizieren. Mit Beziehung auf diese letztere Gattung harren noch zwei in die gleiche Kategorie fallende Bilder an der Abschlußwand der Osttonne (Tafel XXX), von der wir ausgegangen waren, der Erklärung. Ihr Sinn bliebe verborgen, wenn nicht ʿAlî al-Ḳuzûlî diese beiden Bildwerke auch als Beispiele für die zweite Kategorie herangezogen hätte: sie stellen links eine Liebeswerbung unter gegenseitigem Schmollen, wie es Verliebte tun (معاتبة), rechts die

Umarmung (معانقة) vor. Gerade diese Versinnlichung durch den Pinsel erhöht — in dem Bilderkreise des Hauptsaales — den Reiz des Nachdenkens über Liebende und Geliebte.[84])

Was endlich die dritte Kategorie in der Bilderserie betrifft, durch welche der Mensch mit Gottes Natur in Zusammenhang gebracht werden sollte, so tritt dieselbe im Schlosse ʿAmra allerdings vor den beiden anderen Kategorien weit zurück. Doch ist der Pflanzenschmuck, wo er ausfüllend und belebend wirken soll, immerhin genügend vertreten. Die fruchttragenden Dattelpalmen sind bereits oben erwähnt worden. Diesen gesellte sich ein üppiges, traubentragendes Rankenwerk in den beiden separierten Kabinetten (Tafel XI) zu und auch Blumenvasen finden sich hie und da in das mit figuralem Schmuck durchsättigte Gemäldeensemble eingestreut. Besser kommt die freie Natur zu Ehren in den eigentlichen Baderäumen, wohin wir uns nun begeben wollen.

Selbstverständlich müssen wir, die Badekammern durchschreitend, mit dem Kuppelraum beginnen (Tafel XL und XLI). Die Kuppel zeigt den Zodiacus mit dem nördlichen Sternenhimmel. Was davon zu erkennen ist, wurde bereits oben, Seite 212, sichergestellt. Durch die unvollkommene Erhaltung dieser Malereien, insbesondere das Fehlen wichtiger Sternbilder, die anscheinend der Beischriften entbehrt haben, ist uns ein chronologisches Beweismittel, das diesem Raume vielleicht hätte erwachsen können, entzogen. Wie Aratos in seiner versifizierten Gestirnbeschreibung des Eudoxos aus Knidos (um 370 v. Chr.) sagt, habe irgend ein Mann der Vorwelt die Sterne, um sie namentlich anführen zu können, gruppenweise in Figuren gesammelt.[85]) Diese durch die Griechen überkommene Bevölkerung des Himmels mit allerlei Gestalten, ist später, als die Araber unter den ʿAbbâsiden sich mit Zugrundelegung griechischer Quellen, der Astronomie zuwandten, noch eigenartig vermehrt worden. Die Chalifen al-Manṣûr, Harûn ar-Rašîd und insbesondere dessen Sohn al-Mâmûn (813 bis 833) haben sich hierin die größten Verdienste erworben.

Da der Sternenhimmel unseres Kuppelraumes beträchtliche Lücken aufweist, entfällt die Möglichkeit der Entscheidung, in welches Verhältnis etwa seine Malereien zu jenem arabischen Fortschritt in der Himmelstopographie zu bringen seien, wodurch ein terminus a quo ihrer Entstehung gegeben wäre; oder ob sie auf Grund des ursprünglichen griechischen Besitzstandes von Namensgebungen an Sternbildern ausgeführt worden sind.

Sei dem wie immer; fraglos scheint mir gerade für diese Badekammer die Wahl des gestirnten Himmels in Beziehung zu der oben besprochenen Dreiteilung der Wandgemälde zu stehen. Was hätte an dem das Gemach überwölbenden Raume, unterhalb welchem das den menschlichen Körper erquickende Naturelement eingeleitet wurde, Entsprechenderes in dekorativer Hinsicht angebracht werden sollen, als eben die Versinnbildlichung des dem Wüstenbewohner Kühle und Erfrischung spendenden Nachthimmels, dessen Sternenheer in unbeschreiblicher Pracht herniederstrahlt?

Wir betreten die zweite Badekammer (Tafel XXXVI bis XXXIX). Es sind die eigentlichen Badeszenen, für welche ausschließlich das nackte Weibliche zum Vorwurf diente. Diese Bilder schmücken die drei Lünetten der Ost-, West- und Südwand; bezüglich ihrer oben gegebenen Beschreibung (Seite 212) wäre höchstens hinzuzufügen, daß die in der bekannten Kategorieneinteilung an dritter Stelle betonte Naturanschauung auch hier zur Geltung kommt, indem der Badende seinen Blick gegen Süden über ein grünes Feld, weit in das unter heiterem Himmel sich ausbreitende blaue Meer hinausschweifen lassen konnte (Tafel XXXVII). In der Nordwand dieser Badekammer eröffnet sich eine Fensternische (Tafel XXXIX) mit sechs durch Weinranken an der Bogenlaibung gebildeten Rundfeldern, innerhalb welchen sich kleine Wechselszenen zwischen Menschen und Tieren abspielen. Rechts unten pflückt ein Mann eine Traube, gegen ihn schreitet ein Löwe; links unten — korrespondierend — entfernt sich ein Mann (anscheinend) mit seiner süßen Last, indes ein reißendes Tier ihn rücklings anzufallen im Begriffe ist. Wiederum rechts, im zweiten Doppelfelde, wird ein Bär von einem Manne mit der Lanze abgewehrt, während links, im zweiten Doppelfelde, ein von einem Manne aufgeschreckter Hase ängstlich entflieht. An den vier Kappen des Kreuzgewölbes strebt als Füllwerk reiches Binsengestrüpp empor.

Die dritte und letzte Badekammer macht uns mit den interessantesten Gemälden dieses Teiles von ʿAmra bekannt. Der Pinsel des Malers schildert das „Werden“ und „Vergehen“ des Menschen, seine Lebensalter von der Geburt bis zum Tode. Das Bild an der Ostwand (Tafel XXXV) allegorisiert das Werden: durch ein Fenster getrennt, erblickt man, ähnlich der Anordnung von Tag und Nacht an Michelangelo's Grabmal des Medicäers, eine überraschend empfundene, hingegossene weibliche nackte Gestalt, die, augenscheinlich im Stadium hoher Gravidität, ihr Antlitz auf den Arm stützend,

sinnend zu dem „Herrn der Schöpfung“ hinüberblickt, während dieser, dem Beschauer den Rücken zukehrend, gewendeten Hauptes ihren Blicken zu begegnen sucht[86].) Das zwischen dem Paare unterhalb des Fensters nach dem abgerissenen funiculus umbilicalis greifende, neugeborene Kindlein schließt diese merkwürdige, uralte künstlerische Trilogie des „Werdens“, welcher an der Lünette der Westwand das „Vergehen“ gegenübergestellt ist (Tafel XXXIII): an der halbverhüllten Leiche der Gattin trauert der von dem Todesengel, عزرائيل ʿIzraʾîl, abgewehrte Gatte.

Die Fortsetzung findet sich auf dem Tonnengewölbe, das mittels grünbelaubter Bänder in Rautenfelder eingeteilt ist. Die drei mittleren vertikalen Rautenflächen enthalten die Versinnbildlichung der Lebensalter — doch, wie nüchtern und schematisch gegenüber einem denselben künstlerischen Vorwurf behandelnden Tizian, der seine Darstellung nicht nur mit den Farben, sondern auch mit Poesie zu tränken verstand! Hier aber sehen wir in drei charakteristischen Brustbildern in vertikaler Anordnung zu oberst den Jüngling. Auf seiner Tunika erkennt man die beiden Achsel-Orbiculi als Besatzstücke für eine mehr rustikale Kleidung.[87]) Darunter der Mann, mit der Stirnlocke als Symbol der Freiheit, indem das Abschneiden derselben das Herabsteigen in die Sklaverei bedeutet; zu unterst endlich den Greis. Er ist mit einer Lanze bewehrt, sein Oberkörper ist unbekleidet. Links und rechts davon beleben szenisch wechselnde Menschen- und Tiergestalten die noch übrigen Rautenfelder der Decke. Da fesselt uns vor allem das Bild eines mit unterkreuztem Beine sitzenden, lautenschlagenden Bären, den ich genau so dargestellt auf einem römischen Mosaik aus Nordafrika gesehen habe. Dazu klatschen ein aufrechtstehender Affe und neben ihm ein Mann Beifall. Wir wissen ja, daß abgerichtete Affen ständige Tisch- und Zechgenossen, نديم nedîm, großer Herren, der Prinzen und Chalifen waren. Jezîd I. unterhielt sich gerne mit Hunden und Affen, die seine Saufkumpane und Gesellschaftsspieler waren.[88]) Insbesondere war es eine aus den kaspischen Ländern bezogene Art von Affen, die sich vorzüglich zu dieser Gattung von Höflingen erziehen ließ. Ibn Šebîb sagt: „Da ist eine Art von Affen mit aufrechtstehenden Körpern und rundlichen Gesichtern, wie bei den Menschen, nur sind sie behaart; sie sind sehr verständig und klug. Sie werden aus diesem Lande erjagt und zu den Königen gebracht, wo sie abgerichtet werden, bei Tische an den Häuptern derselben zu stehen.[89])

Aus der übrigen Menge von vierfüßigem Getier und Federwild, das sich in den Rautengehegen tummelt, möchte ich nur noch auf die reizend komponierten Gazellen und Antilopen hinweisen. Wie jene Tierbilder, Bär und Affe, entstammen zweifellos auch diese der Antike. Man vergleiche nur die sich mit dem linken Hinterbeine so graziös hinter dem Ohre kratzende Gazelle mit der in ähnlicher Bewegung dargestellten Gazelle des Rabula-Evangeliums der Laurentiana, dessen Miniaturen aus dem Jahre 586 und aus Mesopotamien stammen, um das Gesagte bestätigt zu finden.[90]) Aber es wäre doch weit gefehlt, hieraus sogleich für unser ʿAmrabildchen eine so hohe Datierung ableiten zu wollen. Im Gegenteil! Eine unsrer Gazellenfigur in Form und Bewegung noch um vieles näher kommende Darstellung findet sich auch in der aus dem X. oder XI. Jahrhundert stammenden Kosmos Indikopleustes-Handschrift auf dem Sinai.[91])

Wir haben nun die Wandgemälde des Schloßbaues und seines Bad-Annexes kennen gelernt. Trat der fürstliche Herr aus dem letzteren heraus, dann eilte er wohl durch den großen Vorsaal in die mit seinem Bildnis geschmückte Mittelabside, um sich da der Ruhe hinzugeben oder anregende Gespräche mit den geladenen Gästen zu führen. Wollte er ungestört sein und den an ihm haftenden Blicken sich entziehen, dann konnte dieser Raum mittels eines kostbaren Zugvorhanges, ستر sitr, gegen die Halle hin, geschlossen werden. Hatte er aber das Bedürfnis nach noch größerer Zurückgezogenheit, dann betrat er das eine oder andere der beiden separierten Gemächer, die ihn mit ihren eisernen Schlössern gegen jede unliebsame Überraschung sicherten. Diese beiden Gemächer sind sehr einfach dekoriert: außer dem Mosaikboden bieten ihre Wände (siehe Tafel XI) rundherum bloß einen gemalten stofflichen Behang, die Decke Weinranken. Wie armselig gegenüber der fürstlichen Ausstattung jener Ḫalwe's in Bagdâd, die al-Ṛuzûlî beschreibt. Ihre Wände waren mit blank geschliffenem Marmor bekleidet, in welchem sich die Gestalten widerspiegelten; ihre Fußböden waren mit buntfarbigen Mosaiksteinen zierlich eingelegt, von denen die grünen aus Griechenland bezogen wurden, während die an einer Fläche des Würfels mit Gold überzogenen aus Glas bestanden und all dies war von äußerster Schönheit und Eleganz.[92]) Die das Wasser in die Wanne zuführenden Röhren waren aus Gold,[93]) wie denn sonst auch in derlei vornehmen Ḫalwe die Zuleitungsröhren aus teilweise mit Gold eingelegten, silbernen Röhren bestanden, unter welchen einige wieder in der Gestalt von

Vogelköpfen endigten, deren künstlicher Mechanismus so eingerichtet war, daß sie das Ausfließen des Wassers mit angenehmem Gezwitscher begleiteten.[94])

Lassen wir ab von der weiteren Verfolgung des Zusammenhanges der beiden intimen Räume mit der Bestimmung des Gesamtbauwerkes. Die blasierte Natur des Schloßbesitzers suchte hier für die erschlafften Nerven Heilung durch die Wüstenkur. Mit vollen Zügen, durch alle Poren trank er die reine Luft, die ihm wieder Genußfähigkeit spendete und den Aufenthalt wirklich zu einem Buen retiro machte. Dem erfrischenden Badegenuß folgten Jagden und Wettspiele, es folgten in farbig und heiter bewegtem Wechsel Spiel und Tanz; Wein, Weib und Gesang in traulicher Abgeschiedenheit und fern von dem lästigen Glaubenszwang, lassen die periodisch wiederkehrende Wüstensehnsucht hoher Häupter, wenn die historische Beglaubigung hiefür auch nicht vorläge, begreiflich finden.

Ḳuṣejr ʿAmra ist demnach — das steht meines Erachtens fest — ein in der Wüste mit allem wohnlichem Komfort ausgestattetes Bade- oder Lustschlößchen gewesen. Es gehört in die Glanzepoche jener ʿabbâsidischen Schloßbauten, die insbesondere seit Beginn des IX. Jahrhunderts mit märchenhafter Schnelligkeit aus dem Boden wuchsen und das nordarabische Wüstengebiet umsäumten. El-Mutawakḳil, der Oheim und Zeitgenosse unseres Aḥmed, baute nicht weniger als fünfundzwanzig solcher, mit fabelhaftem Luxus eingerichteter Schlösser, deren riesige Baukosten getreulich überliefert worden sind; sie führten in arabischer und persischer Sprache Namen, wie: das Einzige, das Ausgewählte, das Brautschloß, die Morgenröte, das Wunderbare u. s. w.[95]) Auch der in unserer Inschrift genannte Großvater Aḥmeds, el-Muʿtaṣim erbaute Schlösser in diesen Gegenden, so das unter dem Namen „der Gipspalast“ bekannte Lustschloß in der Nähe von Samarra,[96]) darin ein kostbarer Plafond im Jahre 932 durch einen Brand zerstört wurde.[97]) Diese ungemessene Baulust ist auffallend, erklärt sich aber aus dem bekannten edlen Wetteifer, der sich in der ersten Hälfte des IX. Jahrhunderts zwischen den Höfen von Bagdâd, dem von Samarra, der neuen Hauptstadt des Chalifenreiches und Byzanz entspann. Er galt nicht nur dem Kriegsruhm und den Waffentaten, sondern auch der Kunst und Wissenschaft. Beide Höfe wechselten prunkvolle mit reichen Ehrengeschenken ausgestattete Gesandtschaften, währenddem hüben und drüben um die Wette — gebaut wurde! Der freigebige und prachtliebende Kaiser Theophilus (829 bis 842), der Vater Michael's III., des Trunkenbolds, errichtete Palast auf Palast. Nachdem er den weisen und gelehrten Johannes Grammaticus mit dem Architekten und Astronomen Leo an den Chalifenhof nach Bagdâd gesandt hatte, ließ er sich auf der asiatischen Seite des Bosporus nach dem Muster eines chalifischen Schlosses in Bagdâd den berühmten Sommerpalast Brya erbauen.[98]) Auf Veranlassung desselben Kaisers entstand auch das herrliche Bauwerk „die Perle“, Μαργαρίτης, das hinwieder von dem Chalifen al-Mutawakḳil mit einem Aufwande von fünf Millionen Drachmen kopiert wurde. Diese arabische „Perle“, لؤلؤة Lu'lu'a, ein hochragender Bau, wurde in der neu gegründeten, nach dem Chalifen „al-Mutawakḳilijja“ benannten Stadt errichtet. Dies geschah im Jahre 859, also nach der Erbauung von ḳuṣejr ʿAmra, aber vor der Thronbesteigung Aḥmed's.[99])

Wie man daraus entnehmen kann, hat jener Wetteifer eine Wechselwirkung gezeitigt, die nicht ohne Folgen für die Architektur und die innere Ausschmückung der Palastbauten bleiben konnte. In der Tat muß der Zuzug griechischer Architekten, Baumeister, Mosaikisten und Maler in die Länder der Chalifen ein viel bedeutenderer gewesen sein, als man vielleicht glauben möchte. Zum mindesten war dies vom siebenten bis in das neunte Jahrhundert der Fall; denn noch im zehnten Jahrhundert hat der spanische Chalife ʿAbd ar-raḥmân III. es für nötig erachtet, sich von Konstantin Porphyrogennetus zum Zwecke der Ausschmückung des Miḥrâb in der Moschee von Cordova eine Sendung von vergoldetem und farbigem Mosaik zu erbitten.[100]) Die griechischen Baukünstler und Maler waren daher in den früheren Zeiten von den Arabern im allgemeinen nicht nur geschätzt und gesucht, sondern selbst auch für ihre Moscheenbauten (in Jerusalem und Damaskus)[101]) herangezogen worden. Ja sogar der abessynische Machthaber in Jemen, Abraha, erbat sich von dem „Ḳaiṣar“ griechische Künstler, griechischen Marmor und griechisches Mosaik.[102])

Es darf daher nicht Wunder nehmen, wenn man ein arabisches Schloß des neunten Jahrhunderts mit Malereien in griechischer Formgebung und Technik erfüllt sieht. Hat doch selbst el-Mutawakḳil, einer der gegen das Christentum intolerantesten Chalifen, keinen Anstoß daran genommen, daß ihm der griechische Künstler die Wände seines Palastes el-Muḫtâr mit Gemälden geschmückt hat, deren merkwürdigstes das Innere einer Kirche mit betenden Mönchen, das schönste eine Darstellung christlicher Kirchenoberhäupter gewesen ist.[103]) Es ist somit eine unumstößliche, für die Kunst-

30

geschichte durchaus nicht belanglose Tatsache, daß in den zitierten Fällen griechische Künstler, ohne daß die Sprache oder gar das Religionsbekenntnis ein Hindernis gewesen wären, herbeigeholt werden konnten, um dem arabischen Kunstinteresse zu dienen.[104])

Diese Toleranz hat auch unser Schloßherr in zeitgemäßem Sinne geübt, da er einen Teil seines Lebensgenusses in dem reizenden Wüstenschlößchen vollbrachte. Man wird vielleicht einwenden wollen, daß keine geschriebene Nachricht hierüber vorliegt, die zur Bestätigung dienen könnte. So weit ich die Quellen kenne, mag dies richtig sein; doch jeder Tag kann auch hierin Licht in das Dunkel bringen: der Historiker aber kann nicht aus dem Schweigen der Quellen auf das Fehlen von Tatsachen schließen. Wissen wir doch gar nichts über den Prinzen Muḥammed, den Vater unseres Aḥmed und Sohn des Chalifen el-Muʿtaṣim. Selbst über diesen letzteren, den Großvater, findet sich als Prinzen ganz versteckt nur die vereinzelte Nachricht, daß er einmal in Syrien geweilt hat: er kam in Begleitung seines Bruders, des Chalifen al Ma'mûn nach Damaskus, wo beide die große Moschee besichtigten.[105])

Gerade wie sein Vater, lebte auch Prinz Aḥmed als Privatperson zurückgezogen von dem öffentlichen Leben, woraus sich das Schweigen der Quellen erklären läßt. Er stand abseits der Politik und hatte keine Aussicht, zur Macht zu gelangen, als er durch die Verhältnisse jäh der Verborgenheit entrissen und — zu seinem Unglücke — auf den Thron gesetzt wurde (862). Die Charakteranlage Aḥmed's prädestinierte ihn geradezu für die Weltabgeschiedenheit: Aḥmed, sagt Masʿûdî, „schickte sich willig darein, die Geschäfte zu vernachlässigen, er war von heftiger Furcht für sich erfüllt. So führten ihn denn seine Furcht und seine geringe Sicherheit zur Flucht aus seiner Residenz und dem festen Sitze seiner Macht. Er drehte den Geschäften den Rücken."[106]) Die in seinem Wesen gelegene Entsagung drückte sich schon dadurch aus, daß sein Siegelring keine andere Inschrift trug, als: احمد بن محمد „Aḥmed der Sohn Muḥammeds.[107])

Vielleicht wären ḳuṣejr ʿAmra und mit ihm sein Erbauer dennoch aus der Abgeschiedenheit hervorgetreten, wenn sich die Absicht al-Mutawakkil's, Aḥmed's Oheim, verwirklicht hätte und Damaskus wiederum zur ersten Residenz des Reiches erhoben worden wäre. Im Sommer 858 schlug der Chalife dort sein Hoflager auf und ließ die Ministerien dahin übersiedeln. Allein schon nach einem nur zweimonatlichen Aufenthalt — die sanitären Verhältnisse behagten ihm nicht — verließ er Damaskus und kehrte, nicht ohne daselbst seinen kunstfreundlichen Sinn durch neue glänzende Bauten betätigt zu haben, nach Samarra zurück.[108])

Dieser edle Sinn für die Kunst, der den sonst wenig liebenswerten Chalifen zeitlebens beseelte, hatte bald nach seinem Tode eine Reaktion hervorgerufen, welche die mit so großem Aufwande unter griechischem Einflusse geschaffenen Kunstwerke mit Vernichtung bedrohte. Als der puristisch gesinnte al-Muhtadî billâh 869 den Thron bestieg, zeigte derselbe sich allen Vergnügungen und jedem weltlichen Tand abgeneigt. Er verminderte sofort den Kleider- und Teppichaufwand, schränkte die Freuden der Tafel ein, schickte die Gold- und Silbergeschirre des Schatzhauses in die Münze, jagte sämtliche Sänger und Sängerinnen davon, tötete die Löwen seiner Palastmenagerie, verbot die Widder- und Hahnenkämpfe, die Hunderennen und ließ sämtliche, die Säle seines Palastes schmückenden Gemälde vernichten![109]) Diesem Schicksale mochten damals wohl noch viele andere Kunstwerke der verschiedenen chalifischen Schlösser verfallen sein. Um so mehr darf man den Zufall preisen, der ʿAmra und seine Gemälde vor gänzlichem Untergange bewahrt hat. Dank diesem Geschick und dem Opfermut ihres Entdeckers konnten wir sie hier als Zeugen einer eigenartigen Kunstentwicklung, von der man bisher keine Ahnung hatte, vorführen.

Anmerkungen.

1 Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, LII. Jahrgang, 1902, Seite 341 ff.

2 Dschâmi's Beharistân, ed. O. M. von Schlechta-Wssehrd, Wien, 1846, Seite 17 (14).

3 Ich bemerke, daß die folgenden Ausführungen durchaus nicht erschöpfend sind. Obwaltende Umstände haben mir, gegenüber einem überreichen Quellenmaterial, Zurückhaltung auferlegt. Es mußte manches, was noch zu sagen gewesen wäre, für einen späteren Zeitpunkt aufgespart bleiben.

4 Ḳuṣejr ʿAmra und andere Schlösser östlich von Moab. Topographischer Reisebericht von Dr. Musil, I. Teil. (Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, CXLIV; VII, Seite 47 ff.) Auch in einer Separatausgabe erschienen.

5 Die treffende Analogie bei ʿAlâ ed-dîn ʿAlî e-Ruzûlî, Matâli ʿal-budûr, Ägyptische Ausgabe von 1300 H., II, Seite ٢٦٩. Über die Bedeutung von Ṭirâz siehe mein Buch Sûsandschird, Seite 60, Anmerkung 125, auch Seite 84 ff.

6 Ibn el-Aṯîr, ed. Tornberg, VII, Seite ٧٥; Sojûṭî, Târîḫ ed. Lees, Seite ٣٦٦, u. a. a. O. — In den Fragmenta, ed. de Goeje, Seite ٤٠٩, heißt es irrig: اولاده (المعتصم) هارون الواثق احمد بن محمد بن المعتصم; sodann richtig: و جعفر المتوكل و احمد المستعين bei Elfaḫri, ed. Ahlwardt, Seite ٢٨٥: احمد بن محمد المعتصم, wozu er später ganz in obigem Sinne erklärend beifügt: هو ابن ابن مولانا المعتصم.

7 Wie ähnlich in den Papyrusurkunden des VIII. und IX. Jahrhunderts.

8 Hier ein paar Belege aus der Zeit des ʿAbd-al-malik (685 bis 705), seinen Kupferprägen entnommen, die das Bild des Chalifen in ganzer Figur tragen. Die Klammern zeigen den Ausfall an:

بسم الله لعبد الملك امير المو[ا]منين

خل[ي]فة الله امير المو[ا]منين

امير المومنين

لا اله الا الله وحد[ه] محمد رس[و]ل الله

9 So bei der Wortgruppe الملك. Nur gegen den einen Versuch möchte ich mich verwahren, nämlich die Schlußformel وعافية من الله ورحمة vielleicht وعافاه الله ورحمه lesen zu wollen, wenngleich auch diese Fassung als das Finale einer Wunschformel nachweisbar ist: عافاك الله ورحمه, Papyrus Erzherzog Rainer, Führer, Seite 180, Nr. 689, IX. Jahrhundert.

10 Derlei Beispiele sind so zahlreich, daß ich mich auf eine kleine Auslese beschränken muß. Es werden auf den Münzen folgende Chalifensöhne titellos, wie im folgenden, genannt:

Jahr 764	المهدى محمد بن امير المومنين
„ 783 und 784	هرون بن امير المومنين
„ 790 und 791	محمد بن امير المومنين
„ 833	العباس بن امير المومين
„ 889 und 890	احمد بن الموفق بالله
„ 926	ابو العباس بن امير المومنين
„ 933	ابو القاسم بن امير المومنين
Jahr 939 und 940	ابو الفضل بن امير المومنين
„ 941 und 942	ابو منصور بن امير المومنين

11 M. van Berchem: Inscriptions Arabes de Syrie, Seite 3.

12 Ibn ʿAbd Rabbihi, al-ʿIḳd al-farîd, Bulâker Ausgabe III, Seite ٥٧:

وكان مربوعًا أحمر الوجه اشقر مسمناً عرض المنكبين ضخم الكراديس خفيف العارضين بوجه اثر جدرىّ الثغ بالسين،

Sojûṭî, Târîḫ el-Chulafâ, ed. Lees, Calcutta 1857, Seite ٢٤٨:

وكان مليحاً ابيض بوجه اثر جدرىّ الثغ،

El-Makîn, ed. Erpenius, sagt von el-Muʿtaṣim, Seite 143:

حسن الوجه مربوع طويل اللحية شديد البدن الخ،

13 Vgl. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Literatur u. s. w., 2. Auflage, S. 941.

14 Sehr lehrreich und einschlagend in dieser Beziehung ist die Darlegung in J. B. Weiß, Byzantinische Geschichten (von Aug. Fr. Gfrörer), II, Seite 435 f.

15 Vgl. Führer durch die Ausstellung der Papyrus Erzherzog Rainer, 1894, Seite 20. Dazu K. Krumbacher, l. c., Seite 4 f.

16 Die ersten Original-Clavi, wie sie mit gewissen Modifikationen in der Ausschmückung auch die Senatoren und andere Würdenträger zu tragen die Befugnis hatten, sind von mir bekannt gemacht worden in meinen beiden Schriften: „Die Theodor Grafschen Funde in Ägypten", Wien 1883, Seite 34, und „Katalog der Theodor Grafschen Funde in Ägypten", Wien 1883, Nummer 216 und 376.

17 Das vergrößerte Münzbild der Kaiserin Theodora (842 bis 856) ist einem Solidus des Pariser Medaillenkabinetts entnommen. Herr E. Babelon, Conservateur du Cabinet des Médailles et Antiques de la Bibliothèque Nationale, hatte die besondere Güte, mir drei vorzügliche Gipsabgüsse der in der dortigen Sammlung vorhandenen Theodora-Solidi zu senden, wofür ich ihm an dieser Stelle verbindlichst danke. Auch Herr Regierungsrat Professor Dr. Kubitschek, Leiter der Münz- und Medaillensammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses, stellte mir zwei gleich vorzügliche Gipsabgüsse der in der kaiserlichen Sammlung befindlichen Theodora-Solidi zur Verfügung, wofür er nicht minder herzlich bedankt sei. Alle diese Stücke bieten denselben charakteristischen Kopfschmuck.

18 William Fischer, Eine Kaiserkrönung in Byzantion (in der Zeitschrift für Allgemeine Geschichte, IV, 1887, Seite 84).

19 Vgl. Planche II in M. Dieulafoy, L'art antique de la Perse, cinquième partie.

20 J. Schulz, Der byzantinische Zellenschmelz. Als Manuskript gedruckt, Frankfurt a. M., 1890, Tafel XXI.

21 A. Demmin, Die Kriegswaffen etc., 1893, Seite 285.

22 Dieulafoy, l. c., Seite 158.

23 Zeitschr. d. D. M. G. XVIII., Tafel III, Nummer 22, 86, 94, 163; Tafel IV., Nummer 34, 104; Tafel V, Nummer 89.

24 Papyrus Erzherzog Rainer, Führer etc., Seite 142.

25 Lanci, Trattato ecc., Tav. XXVII. Viel charakteristischer auf einer mir vorliegenden Photographie.

26 Castiglioni, Monete Cufiche, Titelblatt und Seite LXXXIX f. — Dieser Spiegeltypus ist auch in den späteren Jahrhunderten vielfach kopiert worden. Vergleiche auch Reinaud, Monumens etc., II, Pl. VIII.

27 Hat doch der Chalife al-Mutawakkil 849/50 eine intolerante Verordnung gegen die Christen erlassen, die 853/54 noch verschärft wurde, zufolge welcher sie sich selbst am Palmfeste nicht mehr mit ihren Kreuzen öffentlich erblicken lassen durften. Ibn el-Aṯîr, Chron. ed. Tornberg, VII, Seite ٣٤ f; ٤٧.

[28] H. Lavoix, Catalogue des Monnaies Musulmanes de la Bibliothèque Nationale, Paris 1887, Seite 21, Nummer 70. Dieses Stück zeigt auf der Vorderseite die ganze Figur des Chalifen, wie derselbe im Begriffe steht, das Schwert aus der Scheide zu ziehen. Andere syrische Münzstücke in Gold und Bronze tragen nur allein den mit einem Kugelknauf bekrönten Kreuzstab auf drei oder vier Stufen.

[29] Auch die heilige Helena in der aus dem IX. Jahrhundert stammenden Handschrift der Pariser Nationalbibliothek (Schlumberger, Un Empereur Byzantin etc., Paris, 1890, Seite 69) trägt genau dasselbe quadratisch gemusterte Mantelkleid des kaiserlichen Krönungsornates.

[30] Theophanes Continuatus, ed. Bekker, Seite 90: andere Solidi bieten nur das Bild Theodoras und Michaels, auf der Rückseite das des Heilands.

[31] Ṭabarî, III, ١٣٢٩, ١٣٧٩ u. s. w.; Ibn al-Aṯîr, ed. Tornberg, VI, ٣٧٦; VI, ٥٠; VII, ٢٧ u. s. w.; Eutychius, ed. Erpenius, II, 153: Abû-l-farağ, I, 256, 259. Die Handschrift der k. k. Hofbibliothek, Codex 1564 (Flügel, III, 23), worin Folio 4r die Legende der heiligen Theodora in Alexandria behandelt wird, bietet die Schreibung ثاودره; das Buch انوار توفق الجليل فى اخبار مصر, Kairo 1285, Seite ٤٣٩, sogar: طيودوره.

[32] Hamadânî, ed. de Goeje, ١٣٤; Eutychius, l. c., I, 409; Ibn el-Aṯîr, l. c., I, ٣٣٤; Dimišḳî, Cosmographie, ed. Mehren, ٢٥٩; Abû-l-farağ, I, 135. Wäre im Sinne der Mielichschen Pause (Fig. 136) wirklich و statt ى anzunehmen, dann müßte natürlich ثاوذرة و قيصر „Theodora und der Ḳaiṣar" gelesen werden.

[33] Lavoix, l. c., Seite 11, Nr. 38.

[34] Über diese meine Lesung siehe Prince Philippe de Saxe Cobourg et Gotha: Curiosités Orientales de mon Cabinet Numismatique, II, Bruxelles, 1893, Seite 71 ff. — Abgebildet ist diese Münze auch in A. Müllers „Der Islâm im Morgen- und Abendland", Seite 276 (Onckens Allgemeine Geschichte), aber nach de Saulcys Vorgang unrichtig gedeutet.

[35] W. Tiesenhausen, Monnaies Khalifes Orientaux, Seite 4, Nr. 22.

[36] Im Besitz des Herrn Arnim Egger in Wien, der ihn mir freundlichst zur Verfügung stellte. Ein anderer Solidus derselben Theodora (ehemals in der Sammlung von Theodor Rhode, vergleiche den Auktionskatalog von A. Heß, Frankfurt a. M. 1886, Seite 37, Nr. 964), bietet die Abkürzung ΘЄΟΔΩ, und eine Bleibulle der Theodora Palaeologina (Schlumberger, Sigillographie, Seite 421) zeigt bei ersichtlichem Raummangel sogar die Abkürzung ЄΟΔΩΡΑ.

[37] Krause, Die Byzantiner des Mittelalters etc., Seite 225.

[38] Theophanes Cont., l. c., Seite 172 und 243: *συστησάμενος γὰρ περὶ ἑαυτὸν ἀσελγῶν καὶ μιαρῶν καὶ παμπονήρων ἀνθρώπων χορὸν δυσσεβῆ καὶ τὴν τοῦ βασιλικοῦ μεγέθους ἀτιμάσας σεμνότητα, περὶ κώμους καὶ μέθας καὶ ἔρωτας ἀσελγεῖς καὶ αἰσχρὰ διηγήματα, ἔτι δὲ περὶ ἡνιόχους καὶ ἵππους καὶ ἅρματα καὶ τὴν ἐντεῦθεν μανίαν καὶ παρακοπὴν τῶν φρενῶν ὁ ἄθλιος διημέρευε. καὶ εἰς τοὺς τοιούτους ἀνθρώπους ἀφειδῶς ἐξεκένου τὰ δημόσια χρήματα.* — Vergleiche Dem. Bikélas, Die Griechen des Mittelalters etc., Seite 103; G. F. Herzberg, Geschichte der Byzantiner etc., Seite 141; K. Krumbacher, l. c, Seite 969 ff.

[39] Meine Abhandlung: „Erstes urkundliches Auftreten von Türken" in den Mitteilungen aus der Sammlung der Papyrus Erzherzog Rainer, I, Seite 95.

[40] Sojuṭi, Târîch, l. c., Seite ٣٤٠: وكان يتشبه بملوك الاعاجم ويمشى مشيهم،

[41] Susandschird, l. c., Seite 75; Papyrus Erzherzog Rainer, Führer etc., Seite 206.

[42] Erstes urkundliches Auftreten von Türken, l. c., Seite 108.

[43] Theophanes Continuatus, l. c., Seite 153; J. Weiss, Byzantinische Geschichten (von Aug. Fr. Gfrörer), II, Seite 337. — Theodora, Michael's Mutter, führte natürlich auch den Titel *δέσποινα*, wie wir oben an ihren Solidi gesehen haben.

[44] I. H. Krause, l. c., Seite 208 f.; Sophokles, Lex. s. v. *καῖσαρ*: „sub-emperor, a sort of grand vizir."

[45] Georgius Monachus, ed. Bekker, Seite 824: *συντόμως δὲ αὐτοῦ τελευτήσαντος, τῇ δὲ τοῦ διακαινησίμου προβάλλεται Μιχαὴλ Βάρδαν τὸν θεῖον αὐτου Καίσαρα.*

[46] Georgius Monachus, l. c., Seite 827.

[47] Ibn Hischâm, ed. Wüstenfeld, Seite ٤١, ٩٧١, ٩٧٦.

[48] Albîrûnî, Chronologie, ed. Sachau, Seite ١٠٠; ٢٨٩.

[49] Tabarî, ed. Guyard et de Goeje, III, Seite ١٣٢٩.

[50] Er war noch nicht vier Jahre alt. Herzberg, Geschichte der Byzantiner u. s. w., Seite 134.

[51] Tabarî, l. c., Seite ١٣٥٣, ١٣٥٤.

[52] Tabarî, III, Seite ١٤٢٦ ff.; Ja'ḳûbî, Historia, ed. Houtsma, Seite ٥٩٩. Ja'ḳûbî bietet den Titel: طاغية الروم „Tyrann der Griechen", worunter zweifellos die Kaiserin, die sich verschiedene Grausamkeiten gegenüber muslimischen Gefangenen und den Paulikianern zu Schulden kommen ließ, verstanden werden muß.

[53] Tabarî, III, Seite ١٣٧٩, läßt diese Resignation, infolge eines Einschubes an unrichtiger Stelle, bereits im Jahre 234 der Hiğra (= 848 bis 849) und Ibn al-Aṯîr, ed. Tornberg, VII, Seite ٢٧ sogar schon im Jahre 233 der Hiğra (= 847 bis 848) erfolgen.

[54] Tabarî, III, Seite ١٤٤٩ f. Zweck war die Einleitung von Verhandlungen wegen Gefangenenaustausches.

[55]) G. Flügel, Die arabischen etc. Handschriften der k. k. Hofbibliothek zu Wien, I, Seite 376, Nr. 397 (N. F. 77). folio 132 r. ff.; 256 r. ff. — Die Abschrift dieses Codex datiert aus dem Jahre 1558.

[56]) Ibn Duḳmâk, Kitâb al-intiṣâr etc., Kairo 1893, I, Seite ١٠٥, berichtet über das erste (in Ägypten) erbaute öffentliche arabische Bad: حمام الفار....... سميت بحمام الفار لصغرها لان حمامات الروم كانت واسعة ثلاث طبقات يدخل من الاولى الى الثانية ثم الى الثالثة وهى أول حمام بنيت فى الاسلام فلما بناءها عمرو بن العاص استحقرها الروم وقالوا تصلح للفار استحقارًا لهـا فسموهـا حمام الفار . „Das ‚Mausbad' .... wurde so genannt wegen seiner Kleinheit; denn die Bäder der Griechen waren geräumig: sie hatten drei Abteilungen; man trat von der ersten in die zweite und von der zweiten in die dritte Abteilung. Es war dies das erste im Islâm gebaute Bad. Als es von 'Amr ibn al-'Âṣṣ gebaut worden war, betrachteten es die Griechen verächtlich und sagten, es passe für eine Maus; daher nannten sie es ‚Mausbad', um eben dadurch ihre Geringschätzung zu bezeugen." Aus dieser Stelle geht deutlich hervor, daß die Araber nach ihrem ersten mißglückten Versuche einer eigenen Badkonstruktion sich tatsächlich der antiken Überlieferung anbequemten.

[57]) Alî al-Ruzûlî, l. c., II, Seite ٤: وافضل الحمام قديم البناء الخ; Seite ٥: خير الحمام ما كان قديم البناء فان الحمام القريب العهد بالبناء تكون حيطانه نديه فتكون ارايبح صهاريجة مضرة ، قال بعض الشراح لهذا الفصل الحام الجديد البناء يتحلل من حيطانه رطوبات ممتزجة بجوهر الكلس والجص والقار ويتبخر بحرارة الحمام فيضر استنشاقهـا بالروح والنفس لانهـا كيفيـات رديئة خانقة يستصحب النفس ويهجم به على القلب فيغير قوام صحته الجوهر بسبب ردأة الهواء الواصل به بهذه الكيفيات الرديئة; Ibn Duḳmâḳ, l. c., I, Seite ١٠٦, beschreibt ein öffentliches Bad in Alt-Kairo, das sich aus der großen Zahl der antiken Bäder erhalten hatte. Während die anderen zerstört oder ihre Spuren so verwischt wurden, daß man weder ihren Ursprung noch ein Kennzeichen desselben bemerken konnte (التى بقيت بمصر من الحمامات القديمة باقيها خرب ودثر فلم يعرف له عين ولا أثر) hat jenes Bad als griechisches Bauwerk (حمام من بناء الروم) noch bis in die Zeit des Aḥmed ibn Tulûn (868 bis 883) floriert. Es gehörte einem Abkömmling dieses Geschlechts, der 929 starb.

[58]) 'Alî al-Ruzûlî, II, Seite ٤: خير الحمام ما قدم بناءوه واتسع فناءوه من الو لجب أيضًا ان يكون الفناء ; Seite ٥: وعذب ماؤه وقدر الاتان وقوده متسعًـا ،

[59]) L. c., II, Seite ٤: وقد قسم الحمام الى ثلاث بيوت كلّ بيت اسخن من الذى قبله لئلا يكون الانتقال من البرد الى الحرّ او من الحرّ الى البرد فجأة فالبيت الاوّل مبرد مرطب والثانى مسخن مرطب والثالث مسخن مجفف وكذلك ينبغى أن يكون الانتقال فى بيوتها على تدريج ،

[60]) Al-Ruzûlî, l. c., II, S. ٨.

[61]) Die deutlichen Merkmale hiefür sind noch vorhanden. Ebenso al-Ruzûlî, l. c. II, Seite ٨: خلوة عليها باب مقفل بقفل حديد .

[62]) Al-Ruzûlî, l. c. وفى صدر الدهليز خلوة مربعة تسع بالتقريب نحو أربعة أنفس اذا كانوا قعودًا وتسع اثنين اذا كانا جالسين او نائمين ،

[63]) Al-Ṛuzûlî, l. c. II, Seite ٨ f., beschreibt den ausschließlichen Zweck dieser, wie es scheint, für das altarabische Badeleben unentbehrlichen separierten Kabinette eines vornehmen Hauses mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig läßt: هذا صنعوه (ببغداد فى دارالملك شرف الدين هرون بن الوزير الصاحب شمس الدين محمد بن محمد الجوينى) هكذا المجد ومى حتى اذا انظر الى ما يفعله هؤلاء بعضهم مع بعض من المجامعة والتقبيل ووضع أيدى بعضهم على أعجاز بعض تتحرك شهوته سريعًا فيبادر الى مجامعة من يحبّ قال وهذه الخلوة دون سائر الخلوات التى رأيت هى مخصوصة بهذا الفعل اذا أراد الملك هرون أن يجتمع بأحد من مماليكه أو خدمه الحسان أو جواريه أو نسائه فى الحمام مايجتمع به الّا فى هذه الخلوة الخ

[64]) Die Röhren waren in solchen Fällen in dem Kopfende der Wanne eingelassen und miteinander so kombiniert, daß eine derselben für kaltes, darunter eine zweite für heißes und zu unterst eine dritte, die mittels einer Schraubenvorrichtung geöffnet und geschlossen werden konnte, für die Zuleitung von lauem Wasser diente (al-Ṛuzûlî, l. c., II, Seite ٩): فى صدر الخلوة حوضًا رخامًا مضلّعًا وعليه مركب فى صدره أنبوب من ذهب يفتح ويغلق بلولب يدار وفوقه أنبوب آخر مثله برسم الماء الحار وفوقه أنبوب آخر برسم الماء البارد والانبوب الاول برسم الماء الفاتر وعن يمين الحوض ويساره عمودان صغيران منحوتان من البلور يوضع عليهما مباخر الند والعود. Die transportablen Badewannen waren aus Marmor und aus verzinntem oder vergoldetem Kupfer hergestellt. Sehr interessant ist mit Beziehung auf unseren Fall die Nachricht, daß Bischof Recemundus, der zwischen 956 und 961 Jerusalem und Konstantinopel besuchte, aus der letzteren Stadt eine große. mit getriebenen und ziselierten Figuren wunderbar dekorierte Badewanne (حوض) aus vergoldetem Kupfer als kostbares Geschenk für den Chalifen ʿAbd-ar-raḥmân III. nach Spanien brachte. Er schleppte sie von Ort zu Ort und dann über das Meer. Der Chalife ließ sie in einem Schlafgemach seines Palastes in der neuerbauten Stadt az-Zahrâ aufstellen. Eine zweite kleinere Badewanne aus grünem Marmor brachte Recemundus gleichzeitig, nach einigen aus Syrien, nach anderen auch aus Konstantinopel, nach Spanien. Al-Bajáno'l-Mogrib, ed. Dozy, II, Seite ٢٤٦ f.; Al-Maḳḳarî, ed. Dozy etc., I, Seite ٣٧٣ f.; The history of the Mahommedan Dynasties in Spain, Transl. by P. de Gayangos, I, Seite 236; ZDMG., XX, Seite 608.

[65]) ʿAlî al-Ṛuzûlî, l. c. II, Seite ٧ f.: والحمام النافع . . . . . وفيه تصاوير بديعة الصنعة بينة الحسن مثل عاشق ومعشوق ومثل رياض وبساتين وطرد خيل ووحوش فان فى تصوير مثل هذه تقوية قوية بليغة لجميع قوى البدن الحيوانية والطبيعة والنفسانية وقال الحكيم بدر الدين بن مظفر قاضى بعلبك فى كتاب مفرح النفس قد أجمع الاطباء والحكماء والالبّاء قاطبة على أن النظر الى الصور الجميلة البديعة الجمال يفرح النفس وينشطها ويزيل عنها الافكار والوسواس السوداوية ويقوى القلب قوة لامزيد عليها بسبب ازالة الافكار الرديئة عنه ثم قالوا فان تعذر حصول النظر الى الصور الجميلة فليكن النظر الى صور جميلة متقنة الصنعة مصورة فى الكتب أو فى الهياكل أو فى القصور الشريفة وهذا المعنى قد ذكره الحكيم محمد بن زكريا الرازى رحمه الله وبالغ فى ملازمة فعله لمن يجد فى نفسه أفكار اردئة ووساوس فاسدة غير موافقة للنظام الطبيعى وقال فان الصور الجميلة اذا جمعت الى صورتها حسن الاصباغ المألوفة من الاصفر والاحمر والاخضر والابيض مع ضبط نسبة المقادير فى أشكالها فانها تشفى الاخلاط السوداوية وتزيل الهموم الملازمة لنفس الانسان وتزيل الكدورة عن الارواح لان النفس تلطف وتشرف بالنظر الى مثل هذه الصور فيتحلل ما فيها من الكدورة قال وتفكر فى الحكماء المتقدمين الذين استنبطوا الحمام فى مدد من السنين كيف علموا بدقة فكرهم وصائب عقلهم ان الحمام اذا دخله الانسان يتحلل من قواه شئ كثير فأفضت حكمتهم أن استخرجوا بعقولهم ما يجبر ذلك سريعًا فرسموا فى الحمام صورًا بديعةً الصنعة بأصباغ حسنة مفرحة وقسموا ذلك الى ثلاثة أقسام ولم يجعلوه قسما واحدا لانهم عملوا أن ارواح البدن ثلاثة اصناف حيوانية ونفسانية وطبيعية فجعلوا كل قسم من التصوير سببًا لتقوية قوة من القوى المذكورة والزيادة فيها وصوروا للقوة الحيوانية القتال والحرب وطرد الخيل واقتناص الوحوش وصوروا للقوة النفسانية العشق والتفكر فى العاشق والمعشوق وتصوير معاتبة بينهما أو معانقة ومأأشبه ذلك وصوروا للقوة الطبيعية البساتين وصور الاشجار البهية المنظر مع كثرة تصوير الازهار والالوان المشوقة فهذه التصاوير وأمثالها هى جزء من أجزاء الحمام الفاضل ولو سألت المصور المصير عن خصوصية أن الحمام لم لايصور المصورون فيها الا هذه الاقسام الثلاثة لما علم لها تعليلاً لكن بذكر هذه الصفات الثلاثة لاتعلل وسبب ذلك تقادم السنين على تعليل مبادى الاشياء فما خلوا شيأسدا ولا يجعل شئ هدرا.

[66]) A. F. Schack, Poesie und Kunst der Araber in Spanien und Sicilien, 1865, II, Seite 367.

[67]) Siehe oben Anmerkung 65.

[68]) A. v. Kremer, Culturgeschichte des Orients unter den Chalifen, I, Seite 134.

[69]) Al-Askalânî, Fath al-bârî, Bulâker Ausgabe vom Jahre 1301 der Hiğra, X, Seite ٣٣٠: قال الرافعى وفى دخول البيت الذى فيه الصورة وجهان قال الاكثر يكره وقال أبو محمد يحرم فلوكانت الصورة فى ممرّ الدار لا داخل الدار كما فى ظاهر الحمام او دهليزها لا يمتنع الدخول قال وكان السبب فيه ان الصورة فى الممرّ ممتهنة وفى المجلس مكرمة.

[70]) ʿAlî al-Ṛuzûlî, l. c., II, Seite ٢٤٥: الجحش البرى أحمد ها لحما ولحم الهرم يولد دما رديئا ومن داوم على أكله لم يكد يبرأ وسرته أطيب مافيه وكثير الناس يأكلون الحمار مسموطا. „Das Fleisch des wilden Eselsfüllen wird gut gefunden; das des alten (Wildesels) erzeugt schlechtes Blut und wer es ununterbrochen ißt, wird (nach einer Krankheit) kaum je genesen. Das beste (Stück) von ihm ist seine Mitte; viele Leute essen den Wildesel mit heißem Wasser abgebrüht.“ Nach Herrn Mielich's charakteristischer Zeichnung will es mir fast scheinen, als ob das eine oder andere Füllen noch die kameelwollartigen Winterhaare tragen würde.

[71]) Herrn Mielich's Originalkopie dieser Beischrift ließe nach dem Ansatz des dritten Buchstabens (Tafel XXIX) auch die Lesung σκῶψις zu; allein sinngemäß glaubte ich σκέψις vorziehen zu sollen.

[72]) Masʿûdî, Les Prairies d'or, ed. Barbier de Meynard et Pavet de Courteille, VII., Seite 349 f.: Ḳuṭb ed-dîn Muhammed, Chronik von Mekka, ed. Wüstenfeld, III, Seite ١٣٢: وكان المستعين فاضلاً ديّنًا اخبريًّا مطّلعًا على التواريخ Sojûṭi, Târîḫ al-Chulafa, ed. Lees, Calcutta 1857, Seite ٢٦٧: وكان خيرًا فاضلاً اديبًا بليغًا Die von Hammer Purgstall, Literaturgeschichte der Araber, IV, Seite 35 f, dem al-Mustʿain zugeschriebenen Verse haben den Staatssekretär Saʿîd ibn Ḥomeid zum Verfasser, vergleiche Masʿûdî, l. c. VII, Seite 325 f.

[73]) Siehe Anmerkung 65.

[74]) Letztere Gruppe undeutlich. Nach A. Musil, Ḳuṣejr ʿAmra etc. Topographischer Reisebericht, l. c., Seite 30; vergleiche auch oben Seite 211 zu Tafel XXVI. Die kunsthistorische Erklärung der Bezeichnung طردوحش habe ich zuerst in meiner Abhandlung: „Die liturgischen Gewänder mit arabischen Inschriften aus der Marienkirche in Danzig“, Mitteilungen des k. k. Österreichischen Museums für Kunst und Industrie, V, 1870, Seite 196, gegeben. Die Umzäumung heißt حائط ḥâʾiṭ, vergleiche Susandschird, l. c., Seite 147.

[75]) Die leider arg zerstörte weibliche Figur des Mittelfeldes ist zweifellos auch eine Personifikation wie die gegenüber stehende Nike. Die ausgebreiteten Arme deuten auf Gebet oder Flehen; man möchte

zunächst an den Gegensatz zu „Sieg“, an die „Niederlage“ denken. Prof. Musil hat über dem linken Arme dieser Figur ΡΩ/ΠΑ gesehen, welche Buchstaben von Herrn Mielich nicht bemerkt wurden. Ich sehe mich außer stande, derzeit eine plausible Erklärung zu geben.

[76]) Ḳuṣejr ʿAmra etc. Topographischer Reisebericht, l. c., Seite 30.

[77]) G. W. Freytag, Einleitung etc., Seite 187.

[78]) A. v. Kremer, Culturgeschichte, l. c., II, 74; Masʿudî, Les Prairies d'or, l. c., VIII, Seite 368:

عليهنّ شحم صغار الشخوص ☆ نماهم لحمامَ ابى اسحم
كانهم فوق اشباجها ☆ زرازير فى سُقوف حوم
فصفّت على الحبل فى محضر ☆ يلى امره ثقة مسلم

[79]) Masʿûdî, l. c., VIII, Seite 363 ff.; Seite 366: والعاشر السكيت لان صاحبه يعلوه خشوع وذلّة ويسكت حزنًا وغمًّا فكانوا يجعلون فى عنق السكيت حبلًا ويحملون عليه قردًا يدفعون للقرد سوطًا فيركضه القرد ليعيّر بذلك صاحبه،

[80]) Die spiral gewundenen Säulen der griechisch-römischen Architektur in Syrien sind bis in die spätere byzantinisch-arabische Zeit typisch geblieben. Man vergleiche nur die Säulen an den Canonesbogen des lateinischen Evangeliums Nr. 3741 der Vaticana aus dem XI. Jahrhundert, dessen Miniaturen den syrischen Einfluß evident zeigen. S. Antoine Muñoz, L'Art Byzantin à l'Exposition de Grottaferrata, Rome, 1906, Seite 89, 91.

[81]) Dieselbe Anordnung des mit Perlengewinden geschmückten Haares zeigt auch das Anmerkung 30 erwähnte, aus der Mitte des IX. Jahrhundert stammende Miniaturbild der heiligen Helena. — Die rechts neben der Figur von einem Besucher des Schlosses eingekratzte Inschrift lautet, soweit sie für mich lesbar ist:

حضر فى هذه (sic) المكان المباشر بن عمر ابن عبّاس

[82]) Siehe Anmerkung 72.

[83]) Damîrî, Kitâb ḥajât al-ḥaiwân, Kairiner Ausgabe, II, Seite ٢٨٠: القطا فى المنام يدلّ على الصدق والفصاحة والالفة الانس وربّما دلّت القطاة على امراة معجبة بنفسها وهى ذات جمال غير الفة والله أعلم. Bezüglich der Übertragung dieser Symbolik auf die Erscheinungen des sozialen Lebens, habe ich in Sûsandschird, l. c., Seite 139 ff., schlagende Beispiele in genügender Anzahl aufgeführt und Seite 148 gesagt: „Einer speziellen Symbolik unterliegen die genannten Jagdtiere erst, wenn sie in einzelner Vorführung mehr ornamental aufgefaßt, nicht eigentlich szeneriert dargestellt erscheinen.“

[84]) Siehe Anmerkung 65.

[85]) L. Ideler, Untersuchungen über den Ursprung und die Bedeutung der Sternnamen, Seite XXV.

[86]) Wem fiele bei dem Anblicke dieser Auffassung des Werdens, die ihren künstlerischen Ausdruck durch die Darstellung eines hochschwangeren Weibes gefunden hat, nicht sogleich das viel umstrittene Bild „Die Medizin“ von Gustav Klimt ein? Zweifelhaft erscheint nach Mielich's Ausführung (Tafel XXXV) die mit dem Rücken zugewandte Figur. Ich möchte mich mit Fr. Wickhoff (oben Seite 212), wie von vornherein anzunehmen ist, für das genus masculinum entscheiden.

[87]) Vergleiche meinen Katalog der Theodor Graf'schen Funde in Ägypten, l. c., Seite 32, Nr. 277; Seite 39, Nr. 344 etc. Dieser Gewandtypus hat sich bis mindestens in das X. Jahrhundert erhalten.

[88]) Abû Isḥâḳ Ibrâhîm an-Nedîm, Ḳuṭb as-surûr etc., Handschriften der k. k. Hofbibliothek in Wien, Codex 358 (Flügel, I, Seite 327, A. F. 84*b*), I, folio 114*r*, 116*a*.

[89]) B. Dorn, Einige Bemerkungen zur Geographie Persiens, in Mélanges Asiatiques, St. Petersburg, VII, 1870, Seite 355.

[90]) A. Michel, Histoire de l'Art, I, Seite 229.

[91]) A. Michel, l. c., 189.

[92]) Al-Ruzûlî, II, Seite ٨: ورأيت من العجيب فى هذه الخلوة أن حيطانها الاربعة مصقولة صقالًا لافرق بينه وبين صقال المرآة يرى الانسان سائر بشرته فى أى حائط شاء منها ورأيت أرضها مصورة بفصوص حمر وخضر ومذهبة وكلها متخذة من بلور مصبوغ بعضه أصفر وبعضه أحمر فاما الاخضر فقيل انه حجارة تأتى الروم والمذهب فهوزجاج ملبس بالذهب صورا فى غاية الحسن والجمال الخ

[93]) Siehe oben Anmerkung 64.

[94]) Al-Ruzûlî, l. c., II, Seite ٨: ففرجنى فى ميائه وشبابيكه وآنابيبه المتخذة بعضها من الفضة المطلية بالذهب وغير مطلية وبعضها على هيئة طائر اذا خرج منها الماء صوت بأصوات طيبة الخ

[95]) Jaʿkûbî, Historia, l. c., II, Seite ٦٠٠; Jâḳût, Muʿǧam al-buldân, ed. Wüstenfeld, III, Seite ١٧; al-Ruzûlî, l. c., II, Seite ٢٧١, ٢٨٨ (l. ٢٩٨); vergleiche auch M. Streck, die alte Landschaft Babylonien nach den arabischen Geographen, II. Teil, 1901, Seite 205 ff. Einen Begriff von der Kostspieligkeit dieser Bauten mögen folgende Daten geben: Das „Brautschloß“ kostete 30 Millionen Drachmen, „Morgenröte“ und „das Auserwählte“ je 5 Millionen Drachmen, „das Einzige“ 1 Million und dann die Schlösser mit 1/2, 2, 4, 10, 15, 20, 25 und 50 Millionen Drachmen Baukosten. Die Gesamtsumme, die al-Mutawaḳḳil für seine Palastbauten verausgabte, belief sich auf 274,000.000 Drachmen oder nach dem Kurse jener Zeit in Gold auf 13,525.000 Dînare (1 Drachme gleich zirka 70 Heller).

[96]) Merâṣid, ed. Juynboll, II, Seite ٤١٩: قصر الجص قصر عظيم قرب سامرّا بناه المعتصم للتّزهة ،

[97]) ʿArib, ed. de Goeje, Seite ١٦٨ f.

[98]) Theophanes Continuatus, l. c., Seite 98; Simon Magister, ed. Bekker, Seite 634, 690; Georgius Monachus, l. c., Seite 798.

[99]) Ibn al-Aṯîr, l. c., VII, Seite ٥٦: وبناء فيها (فى المتوكلية) قصرًا سمّاه لؤلؤة لم يُر مثله فى علوّه الخ. Al-Ruzûlî, l. c., II, Seite ٢٨٨ (l. ٢٩٨).

[100]) Edrîsî, Description de l'Afrique et de l'Espagne, ed. Dozy et de Goeje, Seite ٢٠٩.

[101]) Al-Ruzûlî, II, Seite ٢٨١ (l. ٢٩١): ويقال ان الوليد بعث الى ملك الروم يطلب منه صناعًا الرخام وغير ذلك ليعمروا هذا المسجد على ما يريد الخ ،

[102]) Ibn Chaldûn, bei Makrîzî, ed. Quatremère, II, I, Seite 272: ابرهة.... كتب الى قيصر فى الصناع والرخام والفسيفساء ،

[103]) Jaḳût, Muʿǧam al-buldân, IV, Seite ٤٤: وكانت فيه صور عجيبة من جملتها صورة بيعة فيها رهبان واحسنها صورة شها (شهارجة .l) البيعة ،

[104]) Ich kann mich hier nicht auf die Erörterung der Frage des „Bilderverbotes“ im Islâm einlassen. Es genüge die Verweisung auf das von mir in meiner eingangs zitierten akademischen Rede Gesagte. Siehe „Über die Auffindung eines Chalifenschlosses in der Nordarabischen Wüste“, l. c., Seite 356 f. und Anmerkung 14 bis 18.

[105]) Al-Ruzûlî, l. c., II, Seite ٢٨٥ (l. ٢٩٥): ولما دخل المأمون دمشق نظر الى جامعها وكان معه اخوه المعتصم الخ ،

[106]) Bibl. Geogr., ed. de Goeje, VIII, Seite ٣٦٤: وكان..... منقادًا لاتّباع مهملات الامور شديد الخوف على نفسه فادّاه خوفه وقلّة امنه الى الهرب عن دار ملكه وقرار عزّه وادبرت الامور عنه. Zu dieser und der oben, Anmerkung 72, gegebenen Charakteristik Aḥmed's sei noch hinzugefügt, daß nach Abû-l'-ʿAbbâs Aḥmed ad-Dimišḳi, Kitâb ad-duwal wa aṯâr al-awwal fî-t-târîḫ, Bagdader Ausgabe vom Jahre 1282 der Hiğra, Seite ١٦٢, der Prinz auch verschwenderisch (مبذر للمال) gewesen ist.

[107]) Masʿûdî, Bibl. Geogr., l. c., VIII, Seite ٣٦٤.

[108]) Ibn al-Aṯîr, l. c., VII, Seite ٥٥; Abû-l-ʿAbbâs Aḥmed ad-Dimišḳi, l. c., Seite ١٦٠, erwähnt, daß dem Chalifen ein Palast in Dâraja (in der Ṛûṭa) erbaut wurde, der für seinen Aufenthalt in Damaskus, dessen Schönheit ihn entzückte, in Aussicht genommen war. Nach Masʿûdî, l. c., VII, Seite 256 f., dauerte der Aufenthalt des Chalifen in Damaskus drei Monate und zwei Tage.

[109]) Masʿûdî, Les Prairies etc., l. c., VIII, Seite 19; Ibn al-Aṯîr, l., c., VII, Seite ١٣٧.

50'

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

KARTE

von

ARABIA PETRAEA

nach eigenen Aufnahmen von

Professor **Dr. Alois Musil.**

Maßstab 1:300 000.

Zeichenerklärung:

Bewohnter Ort	Verfallene Straße
Zur Hälfte bewohnter Ort	Für Kamele gangbarer besserer Weg
Verfallene Ortschaften, Ruinenfelder	Reiseroute
Verfallenes Gebäude od. Schloß	Verfallene Mauer
Verfallener Wachturm	Trockenes Flußbett
Heiliges Gebäude od. Grab	Wasserführendes Flußbett
Ruinenhügel	Wasserleitungen
Steinhügel	Durch Quermauer gebildeter Teich
Mühle	Quermauer, Wasserfall
Grotte	Brunnen
Alte Gärten	Quelle
Weingärten	Zisterne
Palmen	Wasserlache
Bäume, Gestrüpp	Verfallene Brücke
Wald	Höhenkote

Station Eisenbahn — Telegraphenleitung — Telegraphenstation.

Abkürzungen:

A.= ʿAjn = Quelle, B. od. Br. = Bîr = Brunnen, D. = Darb = Weg, Ǧ. = Ǧebel = Gebirge, Ḳ. = Ḳaṣr = Schloß, Festung, N. = Naḳb = Paß, R. = Rugm = Steinhaufen, Š. = Šeʿîb = Wasserriß, S. = Seil = Bach, T. = Tell = Ruinenhaufen, W. = Wâdi = trockenes Flußbett.

34° östl. v. Greenwich — 10′ — 20′ — 34°30′ — 40′ — 50′ — 35° — 10′ — 20′ — 35°30′ — 40′ — 50′

32° — 31°30′ — 31°

MITTELLÄNDISCHES MEER

TOTES MEER

zu Blatt I

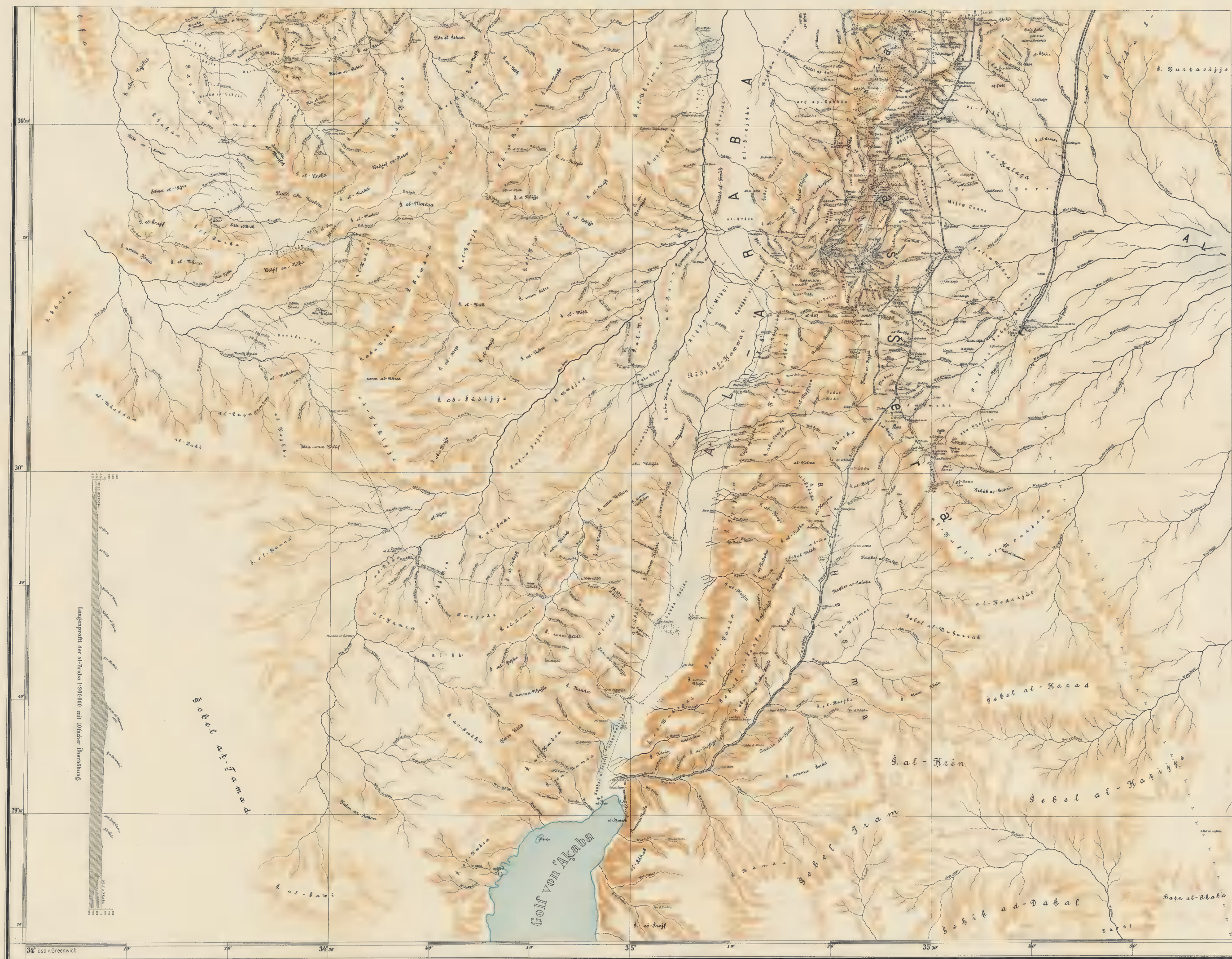
Ġazze

aṣ-Ṣabḥa

al-Haddâde

al-Muḳfara

Die Karte ist zu beziehen durch Alfred Hölder, E



Die Karte ist zu beziehen durch Alfred Hölder, Buchhandlung der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien.

Ausgeführt im k. u. k. Militärgeographischen Institute.

Ḳ'A

I